SAMUEL OPPENHEIMER

UND SEIN KREIS

(EIN KAPITEL AUS DER FINANZGESCHICHTE ÖSTERREICHS)

VON

DR. MAX GRUNWALD

„AMICUS PLATO, SED MAGIS AMICA VERITAS"

VON DER RAPPAPORT-STIFTUNG GEKRÖNTE PREISSCHRIFT

WIEN UND LEIPZIG
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
1913

Verlag von

WILHELM BRAUMÜLLER

k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler

WIEN und LEIPZIG.

Von den im Auftrage der historischen Kommission der israelitischen Kultusgemeinde in Wien herausgegebenen

„Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutsch-Österreich"

sind erschienen:

I. Band:

Das Judenbuch der Scheffstraße zu Wien

(1389—1420).

Herausgegeben von

Dr. Artur Goldmann.

Gr.-8°. XLII, 148 S., 1 Tafel. 1908. Brosch. 6 K = 5 M.

II. Band:

Das Wiener Ghetto

seine Häuser und seine Bewohner.

I. **Das Judenviertel in der inneren Stadt bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1421.** Nach den Eintragungen der Wiener städtischen Grundbücher und anderen archivalischen Quellen.

II. **Die Judenstadt im unteren Werd. 1625 - 1670.** — Das Grundbuch der Judenstadt (1632). — Urkundliche Nachrichten zur Geschichte der Judenhäuser. — Die auf Juden bezüglichen Eintragungen des städt. Totenprotokolles 1648—1669.

Bearbeitet von

Dr. Ign. Schwarz.

Gr.-8°. XII, 314 S. Mit 2 Plänen u. 7 Textabbild. 1909. Brosch. K 7.20 = M. 6.—.

Gründungsgeschichte des Stadt-Tempels

der israelitischen Kultusgemeinde Wien.

Mit einer Einleitung: **Die zeitgeschichtlichen allgemeinen Verhältnisse der Wiener Juden.**

Nach archivalischen Quellen von

Sigmund Husserl

Archivbeamter der israelitischen Kultusgemeinde in Wien.

Mit einer Innenansicht des Stadt-Tempels und vierzehn Porträts.

Gr.-8°. VIII, 130 S. 1906. Brosch. 4 K = 3 M. 60 Pf.

Sr. Ehrwürden

Herrn Rev. Dr. Gaster Chief Rabbi

London

Maida Vale

QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

GESCHICHTE

DER

JUDEN IN DEUTSCH-ÖSTERREICH

HERAUSGEGEBEN

VON DER

HISTORISCHEN KOMMISSION DER ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDE IN WIEN

V. BAND:

SAMUEL OPPENHEIMER UND SEIN KREIS

VON

DR. MAX GRUNWALD

WIEN UND LEIPZIG

WILHELM BRAUMÜLLER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

1913

M. Gaster

SAMUEL OPPENHEIMER

UND SEIN KREIS

(EIN KAPITEL AUS DER FINANZGESCHICHTE ÖSTERREICHS)

VON

DR. MAX GRUNWALD

„AMICUS PLATO, SED MAGIS AMICA VERITAS"

VON DER RAPPAPORT-STIFTUNG GEKRÖNTE PREISSCHRIFT

WIEN UND LEIPZIG

WILHELM BRAUMÜLLER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

1913

ALLE RECHTE, INSBESONDERE DAS ÜBERSETZUNGSRECHT,
VORBEHALTEN

K. u. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.

Vorbemerkung.

Der Wunsch nach einer Monographie über Samuel Oppenheimer ist aus rein wissenschaftlichen Gründen in der einschlägigen Literatur, wie bei Schwabe und Srbik, wiederholt laut geworden. Ihr Fehlen wurde zur empfindlichen Lücke, wenn man nach einem objektiven Maßstabe suchte den vernichtenden Urteilen gegenüber, die über Oppenheimer in den „Feldzügen des Prinzen Eugen", herausgegeben vom k. k. Kriegsarchiv, und in Mensis „Finanzen Österreichs" gefällt werden. Unerläßlich erscheint vollends eine Behandlung des Neubegründers der Wiener jüdischen Gemeinde und seines Kreises für jeden, der sich mit der Geschichte der Juden in Wien beschäftigt.

Als nun dieser Gegenstand von der Rappaport-Stiftung als Thema einer Preisarbeit ausgeschrieben wurde, trat der Verfasser aus den angedeuteten Gründen in den Mitbewerb ein, aber auch darum, weil er sich hievon für die öffentlichen Vorträge, die er seit einem Jahrzehnt über jüdische Geschichte in Wien hält, reiche Ausbeute versprach.

Die Arbeit stieß indes auf erhebliche Schwierigkeiten. Es fehlten Vorarbeiten und Urkunden privaten Charakters, wie Briefe und Aufzeichnungen persönlichen Inhaltes, die das Erfassen einer Persönlichkeit erleichtern.

Der Ausspruch Goethes „Die Geschichte eines Menschen ist sein Charakter" hat gewiß den Sinn, daß unsere Erlebnisse ihren Niederschlag in unserem Charakter hinterlassen und es erklären,

2093799

weshalb er so und nicht anders geraten. Doch seine gute Bedeutung hat das Wort auch insofern, als ein Einblick in den Charakter eines Menschen und in seine Gemütswelt die Motive seiner Taten und die Richtung seines Werdeganges aufhellt. Wenn z. B. Zeitgenossen Oppenheimers, mit denen er in persönlichem Verkehr stand und unter deren Augen er seine Geschäfte führte, sich gelegentlich anerkennend über ihn äußern und wir diesen Zeugen ein maßgebendes und einwandfreies Urteil zubilligen dürfen, so werden wir den Kritiken, die sein Geschäftsgebaren in Grund und Boden verwerfen, mit Vorsicht zu begegnen haben.

Solche intime Quellen fließen über Oppenheimer leider sehr spärlich. Es mußte versucht werden, ein Mosaikbild dieser Erscheinung aus Steinchen zusammenzusetzen, die sich einzig und allein aus den Akten, hauptsächlich des Hofkammerarchivs, mühselig sammeln ließen.

Noch ungünstiger lag das Verhältnis für die Bearbeitung Simson Wertheimers, den man längst gewohnt ist, mit Oppenheimer zu einem Dioskurenpaare vereint sich vorzustellen. Allerdings hatte Professor David Kaufmann in Budapest eine Vorarbeit geliefert. Doch nicht allein, daß er in Ermangelung des wichtigsten Aktenmaterials zugunsten des Biographischen die Bedeutung Wertheimers, als Finanzgröße, nur in den Umrissen skizziert hat, ist und bleibt die erste Vorbedingung für eine erschöpfende Charakteristik dieses Mannes eine umfassende Darstellung aller jener Geschäfte, an denen er sich neben anderen beteiligt hat. Auch das erwähnte Buch von Mensi löst diese Aufgabe nur zum Teil. Künftigen Studien bleibt insofern noch manches vorbehalten.

Die übrigen Persönlichkeiten dieses Kreises finden hier zumeist nur soweit Berücksichtigung, als sie an den Geschäften Oppenheimers beteiligt waren oder in deren Fortsetzung als seine Nachfolger zu betrachten sind. Aber auch diese Beziehungen behandelten wir im allgemeinen nur bis zur Thronbesteigung Maria Theresias, mit der die Geschichte der Finanzen Österreichs in ein neues Stadium tritt.

Die im Dezember 1911 vom Verfasser eingereichte Bearbeitung hat dem übereinstimmenden Urteil der Preisrichter entsprechend den vollen Preis erhalten.

Um das Buch einem weiteren Leserkreise zugänglich zu machen, wurden vor der Veröffentlichung größere Aktenauszüge im Wortlaute durch Inhaltsangaben ersetzt.

Abgesehen von dem Beschlusse der „Historischen Kommission", nach dem für alle von ihr herausgegebenen Arbeiten die volle Verantwortlichkeit den Autoren überlassen wird, übernimmt diese der Verfasser ausdrücklich für jede der hier vertretenen Auffassungen.

An dieser Stelle sei auch denen gedankt, die ihm bei seinen Studien mit Rat und Hilfe zur Seite standen, so den Herren Archivaren Ministerialrat Kreyczi, Dr. Faber und Dr. Bodenstein.

Wien, im Juli 1913.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1
Samuel Oppenheimer 36
Zur Familiengeschichte 36
In kaiserlichen Diensten bis zur Befreiung Wiens im Jahre 1683 . 39
Bis zur Einnahme Ofens im Jahre 1686 49
Hemmungen 62
Art und Umfang seiner Geschäfte 68
Oppenheimers Kredit 83
Die Bezahlung 85
Kontrakte 93
Kontrolle der Lieferungen und Forderungen 97
Beschwerden über Oppenheimer 100
Kollonitsch 102
Zweiter Anschlag gegen Oppenheimer 112
Der Prozeß gegen Oppenheimer und Gomperz 117
Der Tumult im Jahre 1700 128
Oppenheimers Tod 137
Zur Charakteristik Oppenheimers 143
Der Bankrott der Firma 150
Oppenheimers Kreis 163
Die politische Stellung der Wiener Juden und ihre Besteuerung zur Zeit Oppenheimers und Wertheimers 170
Emanuel Oppenheimer und seine Familie 184
Herz Löw Manasses 202
Wolf und Emanuel Drach 203
Löw Sinzheim 205
Lemle Moses 211
Abraham Ulm 213
Isak Leidersdorfer 215
Simson Wertheimer 217
Die Familie Wertheimer 252
Isak Arnsteiner 258
Isak Nathan Oppenheimer 258

Seite

Behrens 261
Bernhard Gabriel Eskeles 263
Ahron Markbreiter 263
Salomon Koppel Deutsch und sein Sohn Josef 263
Lazarus Hirschel und seine Söhne Philipp, Marx und Mayer 266
Salomon Beer 274
Die Familie Michael 277
Simon Michael 277
Michael Simon 281
Lazar Simon 282
Samuel Simon 282
Die Familie Schlesinger (Jaffe-Marguiies) 283
Abraham und Hirschel Spitz 290
Herz Lehmann 293
Diego d'Aguilar 295
Anhang 301
Andere jüdische Zeitgenossen Oppenheimers in Beziehungen zu ihm, zur Hofkammer oder zur kaiserlichen Armee 301
Samuel Isak Sachsel und andere böhmische, auch schlesische Juden des Oppenheimerschen Kreises 330
Verzeichnis der Personen 340

Abkürzungen.

Hoffinanz oder H. F. A. oder Böhm. F. A. = Hofkammerarchiv (dieses auch überall da, wo kein besonderes Zitat).

B. A. = Bankakt (im Hofkammerarchiv).

F. C. Prot. = Finanzkonferenzprotokoll (desgl.).

Reichshofr. = Reichshofratsakten (im k. k. Haus-, Hof- u. Staatsarchiv).

IV T 1 und J 5 = k. k. Ministerium des Innern.

Stadtarchiv = Archiv der Stadt Wien.

Gedenkbuch = Gedenkbücher, im Hofkammerarchiv.

Kontr. = Kontrakte (ebenda).

Patente = (desgl.).

Harrach. Arch. = Gräflich Harrachsches Archiv.

Hofmarsch.-Arch. = Verlassenschaftsakten des Obersthofmarschallamtes (im k. k. Landesgericht).[1])

Nikolsb. = Nikolsburger Gemeindearchiv.

Brünn. Arch. = Mährisches Landesarchiv in Brünn.

W. 29 = Faszikel „Wien" (Hoffinanz Wien).

Bondi = Bondi, Zur Geschichte der Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Dietz = Dietz, Stammbuch der jüdischen Familien Frankfurts.

D'Elvert, Zur österr. Finanzgeschichte, Brünn 1881.

B. Erdmannsdörfer, Deutsche Geschichte vom westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen 1648—1740. Berlin 1892/3.

Frankl = L. A. Frankl, Inschriften des alten jüdischen Friedhofes in Wien.

Karschulin = G. Karschulin, Zur Geschichte der österr. Seidenindustrie, in den Jahresb. d. Wiener Handelsakademie 1890.

Ders.: Streiflichter zur österr. Gewerbegeschichte, in der Wochenschrift des n. ö. Gewerbevereines 1898.

Kaufmann L. V. = D. Kaufmann, Die letzte Vertreibung der Juden aus Wien und Niederösterreich, Wien 1889.

---

[1]) Hinweise hierauf verdanke ich den Herren Regierungsrat Dr. Frankfurter und Dr. Wachstein.

A. Luschin v. Ebengreuth, Österreichische Reichsgeschichte. Bamberg 1895/6.

Mensi = Mensi, Dr. Franz Freih. v., Die Finanzen Österreichs von 1701—1740.

Löwenstein = Löwenstein, Geschichte der Juden in der Kurpfalz.

Monatsschrift = Monatsschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judentums.

Privatbriefe = Landau und Wachstein, Jüdische Privatbriefe aus dem Jahre 1619, Wien 1911.

Phil. Röder v. Dirsburg, Des Markgrafen Ludw. Wilh. von Baden Feldzüge wider die Türken. Carlsruhe 1819/42.

A. Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich 1693—97. Karls. 1892.

Srbik = Heinr. v. Srbik, Der staatliche Exporthandel Österreichs von Leopold I. bis Maria Theresia, Wien 1907.

Thorsch = Thorsch Otto, Materialien zu einer Geschichte der österr Staatsschulden vor dem XVIII. Jahrh., Greifswald 1891.

Hans Tschany, Ungarische Chronik, 1670—1704, Pesten 1858.

F. Wagner, Historia Leopoldi Magni Caes. Aug., Augsb. 1719 und 1731.

Welzl = Welzl, Zur Geschichte der Juden in Brünn, in der Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens VIII, 1—4, Brünn 1904.

Einleitung.

Die Zeit Leopolds I. zeigt den Staatshaushalt Österreichs in einem kläglichen Zustand. Immer neue Wunden schlugen den Ländern die unaufhörlichen Kriege. Der durch die Krone selbst gestärkte, wenn nicht geschaffene Großadel, der noch Ferdinand III. freiwillig durch Darlehen aus mancher Verlegenheit geholfen hatte, versagte sie seinem Nachfolger — trotz eigenhändiger Bittbriefe des Kaisers[1]). Die Regierung sah sich auf die Unterstützung einzelner Handelsfirmen angewiesen.

Aber auch diese Beziehungen erschwerte die Zerfahrenheit der Staatswirtschaft. Die Spitze der Finanzverwaltung sollte, von Ungarn und Siebenbürgen abgesehen, die Hofkammer darstellen. In Wirklichkeit zählte man zwanzig voneinander unabhängige Kassen, die mit der Zentrale so locker zusammenhingen, daß diese nicht einmal den Stand des Staatsvermögens anzugeben wußte. Ein Finanzetat findet sich aus älterer Zeit nur dreimal, aus den Jahren 1670, 1674 und 1677[2]).

Trotz eines Heeres von 25.000 Kammerbeamten[3]) mit einem

---

[1]) Die Schwarzenberg, Auersperg, Gonzaga, Starhemberg u. a. weisen die „Handbriefl" Leopolds höhnisch ab (Thorsch 71). Fürst Portia öffnet sie nicht einmal. Er kenne den Inhalt schon im voraus. Feldmarschall Graf Montecuccoli läßt den Boten des Kaisers ohne Antwort stehen. Er sei gerade im Begriffe auszufahren. Der Erzbischof von Gran schickt statt Geldes Ermahnungen zur Sparsamkeit (Rink, Leopold d. Gr., Leipzig 1708, S. 105). Die Geschichte der Finanzen Österreichs deckt sich für jene Zeit mit einer Darstellung der Staatsschuldenzunahme.

[2]) Mehrere Abschriften in der Wiener Hofbibliothek.

[3]) Thorsch 72.

entsprechenden Aufwand arbeiteten die Ämter mit unglaublicher Lässigkeit. Die Buchhaltungen unterließen wichtige Eintragungen. Dokumente gingen verloren[1]), manche Arbeit wurde durch Jahrzehnte verschleppt. Gegen pflichtvergessene Beamte konnte man oft darum nicht einschreiten, weil sie ihre Stelle erkauft[2]) oder unterschlagenes Geld gegen hohe Zinsen dem Kaiser geliehen hatten[3]).

Die Domänen, Regalien und Gefälle waren fast sämtlich belastet oder verpfändet. Kronjuwelen und Tafelgeschirr wurden versetzt. Der Verbrauch des kaiserlichen Hofes wuchs ins Ungeheure[4]). Eine Finanzkrise jagte die andere. Sogar eine gewaltsame Schuldentilgung legte man dem Kaiser nahe[5]), der erklärte, daß er die Mißwirtschaft „nicht capiren" könne. Der Unmut des Volkes, der sich gelegentlich in Straßenaufläufen Luft machte, deutete zumeist auf die Geistlichkeit als Urheber des Elends[6]), hin. Die offene und scharfe Kritik eines Prinzen

[1]) Quittungen Oppenheimers gehen bei Hofe verloren (9. Dezember 1685), ebenso (vgl. 24. November 1689) sämtliche Akten und Belege in der Untersuchung gegen Seliger und Oppenheimer. Sie seien vermutlich „hiebevor ad processum nach Hof gegeben worden".

[2]) Eine Reichshofratstelle kostete 250.000 fl. Für „eine noch unbekannte Dignität" zahlt „ein Principe" 200.000 Dukaten (Mensi 83). Über Resistenz der Beamten und ähnliches Unwesen vgl. das. 86, 114, 148. Offenbare Betrüger, wie Inzaghi, blieben im Amte. Sein Beschützer Zinzendorf behauptete sich trotz erwiesener Fälschungen und Unterschlagungen. Dessen Helfershelfer (Srbik 29) Selb wird in diplomatischer Mission nach Hamburg geschickt (Grunwald, Le prozès Teixeira: Rev. des études juives 1910, p. 239 sv.). Die höchsten Kreise vereinten mit frömmelnder Mystik eine zügellose Geldgier (Karschulin, Seidenindustrie 5).

[3]) Mensi 83, 86, 114, 148, Srbik 29. Eine kaiserliche Schuld an einen Beamten (Zinzendorf, entweder Albr. oder Phil. Ludw.) hilft Oppenheimer abtragen (Hoffin. Dezember 1694).

[4]) Bei einer Gesamteinnahme von höchstens 6 Millionen verschlang der Hofstaat $3^1/_2$. [Die Schulden einer Kaiserin werden (Bank.-Akt. vom 7. Mai 1732) mit 175.000 fl., das jährliche Deputatgeld einer Kaiserin-Witwe mit 307.000 fl. (Bank.-Akt. von 1707), Ehepaktsforderungen der Kaiserin mit 250.000 fl. (Mensi 285), das Jahresbudget für Jägerei und Zeughaus des Kaisers mit 24.000 fl. angegeben.] Hiezu kamen noch kostspielige Kaiserreisen, Geschenke, Pensionen usw.

[5]) Hoffin. Misc. Cam. II, 3592 ff.

[6]) Über den Tumult gegen die Geistlichkeit, insbesondere die vor den Türken fliehenden Jesuiten im Jahre 1683, vgl. Newald, Beiträge zur Geschichte der Belagerung von Wien I, 5, 104, 107 u. s.

Eugen wies höher hinauf und schonte selbst die Person des Kaisers nicht[1]).

Aber nicht genug daran, daß die Staatskassen leer standen. Man tat auch alles, um jeden Zufluß aus dem Ausland zu hindern. Elende[2]) und unsichere Wege[3]), eine Unzahl von Maut- und Zollschranken, eine unvernünftige Prohibitivpolitik[4]) und monopolistische Preistreiberei trotz überlegener Konkurrenz, ein verworrenes Gewichts- und Münzwesen[5]), sie schädigten das

---

[1]) „Ich möchte doch endlich wissen, ob der Kaiser gar nicht remidieren wolle; kein Geld, kein Volk, kein Magazin, keine Munition, keine Anstalt, kein Ernst, kein Eifer, keine Sorge und doch gleichwohl Krieg führen, triumphieren und Kron und Zepter samt Land und Leuten gewinnen wollen — das sind contradictoria!" Am 7. Mai 1703 schreibt Eugen vom Kaiser: „Il écrit un billet piquant et croit avoir fait beaucoup", von der Hofkammer: „Le chambre ne fait que mentir" (Vgl. Schulte I, 25, 215). „Rex noster non est oeconomicus", urteilte der Erzbischof von Gran (Rink a. a. O.). Über die Zustände in den höchsten Kreisen siehe, außer Karschulin, Seidenindustrie: Mensi 285, 465.

[2]) Der Transport von Idria nach Steyr erforderte etwa die gleiche Zeit und dieselben Kosten wie der von Steyr nach Frankfurt (Srbik 133). Ein Transport von Wien nach Hamburg währte 5 volle Wochen (das. 143). Der Plan einer Schiffbarmachung der March und einer Verbindung der Donau mit der Oder (2. März 1669, siehe unter Sal. Beer) kam nicht zur Ausführung. 1703 beklagt sich Oppenheimer über den Zustand der Straßen, der ihm einen Kotzentransport aus Oberösterreich erschwert. Über die primitive Beschaffenheit der ärarischen Fuhrwerke siehe den Kontrakt mit Oppenheimer vom 15. April 1689. (Vgl. Feldzüge des Prinzen Eugen, I, 262.) Wegen Veränderlichkeit des Münzfußes ist ohne 20.000 Tlr. Schaden im Reiche nichts aufzutreiben, schreibt Oppenheimer im August 1693 an den Kaiser.

[3]) 1622 werden die Krakauer Juden Abr. Raphael und Jak. Lembel von den Löblschen Reitern geplündert, die Beute wird diesen vom Sold abgezogen (Hoffin. Regstr.-Bücher). 1624 werden jüdische Reisende auf dem Wege von Wien nach Mähren geplündert (D'Elvert 132). Über die Belästigung jüdischer Reisender: Wagenseil, Denunciatio Christiana, 1703 (unten S. 8).

[4]) Augsburger Silberhändler bezogen aus Österreich das Silber, das dann bearbeitet mit hohem Zoll ins Land zurückkam (Srbik 73). Salpeter wurde ausgeführt und das Pulver im Auslande gekauft. Bei allem Eisenreichtum des Landes wurde das schwere Geschütz aus Holland bezogen.

[5]) Oppenheimer werden z. B. zur Bezahlung eines Wechsels ihm eingehändigte burgundische Taler mit 1 fl. 45 kr. das Stück berechnet, während der Kaiser kurz vorher den Höchstwert des Talers auf 1 fl. 40 kr. festgesetzt hatte. Oppenheimer erbittet darum die Erlaubnis, das Geld außer Landes führen zu dürfen (April 1692, Hoffin.). 1693 ersucht er, ihm ein Guthaben von 300.000 fl. in gangbarer Münze zu begleichen, da die Gulden im Reiche

Land nicht weniger, als die Schwerfälligkeit eines überdies unzuverlässigen Bureaukratismus und die Mißwirtschaft im Innern[1]).

Soweit bei der Zerfahrenheit in der Verwaltung damals von einer zielbewußten und planvollen Wirtschaftspolitik überhaupt die Rede sein konnte, waren es tastende Versuche in der Richtung des Merkantilismus. Man hemmte nach Möglichkeit gesetzlich die Einfuhr von Industrieerzeugnissen des Auslandes, um nicht das bare Geld aus dem Lande ziehen zu lassen[2]) und um das einheimische Gewerbe zu heben. Doch förderten die hohen Zölle nur den Schmuggel[3]), und der Gewerbefleiß erhob sich nicht über kleingewerbliche Produktion in Eisen- und Webwaren, Tuch und Glas[4]). Das Fabrikswesen war kaum über die ersten Ansätze hinaus. Und mächtig standen noch immer die Zünfte da mit ihren rückständigen Satzungen und unzeitgemäßen, anspruchsvollen Privilegien. Nur mit Mühe und in beschränktem Maße behauptete gegen ihren Widerstand der Kaiser die von ihm geschaffene Einrichtung der „Hofbefreiten", einer den Zünften gleichberechtigten, aber nicht inkorporierten Gattung von Gewerbetreibenden[5]).

Ohne Ausnützung der Meeresküsten beschränkte sich die Ausfuhr auf Rohprodukte, Eisen-, Stahl- und Textilwaren[6]). Die Verschiebung der Handelswege seit dem 16. Jahrhundert

---

bei Leibesstrafe verboten seien. Die korrespondierenden Stände Mainz, Kurpfalz, Hessen-Darmstadt, Frankfurt usw. hatten alle nicht vollgiltigen Münzen verpönt, wodurch die kaiserlichen Münzen im Reiche bedeutend an Wert verloren (vgl. Schulte I, 105). Oppenheimer beklagt sich, daß er beim Bezahlen seiner Lieferanten im Reiche dadurch verliere, daß der Reichsgulden von dem österreichischen um 15 Prozent differiere (vgl. die Preistabelle, Feldzüge des Prinzen Eugen, I, 664f.). Vom 25. Juli 1693 an sollten die nach dem Leipziger Fuß geschlagenen Gulden von 8 auf 7 Schilling herabgesetzt werden. Die Stadt Wien überläßt Oppenheimer gegen 2 Prozent Zinsen 40.000 solcher „Guldiner" (vgl. Wiener Numism. Zeitschrift XXVIII, 274). 1695 (1. Februar) erklärt Oppenheimer, das Geld im Reich differiere von dem österreichischen um 10 Prozent. Über die zum Teil hieraus erklärlichen häufigen Münzprozesse siehe unten.

[1]) Srbik 73, 133.

[2]) Pribram, Das böhmische Commerzkollegium 22 f.

[3]) Das. 66.

[4]) Srbik 105.

[5]) Pribram 49.

[6]) Srbik XXV.

kam Ungarn als Durchgangsstation nach dem Orient zugute. Auch mit Venedig wurde ein lebhafter Verkehr unterhalten. Der Hausierhandel war verboten, der Kleinhändler hielt seinen offenen Laden. Den Großhandel im Inland besorgten, bis auf den verstaatlichten Salzhandel, Fremde. Die Handelsbilanz war durchgehends negativ[1]).

Echt merkantilistisch war auch die staatliche Aufsicht und Bevormundung. Sie wirkte um so störender bei dem Zwist unter den einzelnen staatlichen Organen und Ämtern, wie dem zwischen dem Hofkriegsrat und der — 23 Jahre lang von einem Betrüger, wie Zinzendorf, geleiteten — Hofkammer. Ungeheuer war die Schuldenlast und unübersichtlich. Nicht eine einheitliche Staatsschuld, sondern Einzelschulden verschiedensten Ursprungs und Zweckes, oft ohne jede Fundierung. Auf Kredit baute sich das Leben der Monarchie auf[2]). Mit dem lieben Augustin konnte Österreich damals singen: „Wär' längst des Lebens quitt, hätte ich nicht noch Kredit". Die redlichen Reformversuche der Becher, Schröder, Jörger, Abele, Borscheck drangen nicht durch. Nur eine große, rücksichtslos durchgreifende Persönlichkeit hätte gründlichen Wandel schaffen können. Und die fehlte damals.

Die staatswirtschaftliche Nomenklatur wurde um eigenartige Neubildungen bereichert. Unter einer „Antizipation" verstand man die Vorwegnahme erwarteter Staatseinkünfte, unter „Appalto" die Pacht von Kameraleinnahmen, der Domänen, Regalien und Monopole[3]), unter „Bestandmauten" Mauten, die vom Staate an Private verpachtet wurden zur Amortisation eines größeren Darlehens oder, um Gehälter zu ersparen[4]).

Was dringend nottat, waren nach dem Urteil des böhmischen Kommerzkollegiums, Neugestaltung des Maut- und Zollwesens, Beseitigung der Mißbräuche des Zunftwesens, Regelung der Schiffahrt und vieles andere, wofür von allen möglichen Seiten der Regierung die abenteuerlichsten Projekte unterbreitet wurden.

Gegen den Grundsatz der „Peuplierung des Landes", wie Friedrich II. es nannte, d. h. das Streben, dem Lande eine mög-

---

[1]) Das. XXVII.
[2]) Das. 187.
[3]) Das. XXXI.
[4]) Das. 149.

lichst dichte Bevölkerung unter befriedigenden ökonomischen Bedingungen zu sichern, sündigte die Feindseligkeit gegen alle Nichtkatholiken. Die Folge waren Auswanderungen aus dem ohnehin durch die entsetzlichen Kriege entvölkerten, nun um so schwerer unter dem harten Steuerdruck leidenden Lande. Auf der einen Seite, besonders bei Hofe, sinnlose Verschwendung, auf der anderen fast allerorten in Stadt und Land eine Bettelarmut, die der Polizei zu schaffen gab.

Zu diesem Wirrwarr paßte auch Leopolds Judenpolitik, die mit der Ausweisung der Juden aus Wien 1670 ihren Höhepunkt erreicht hat. Ohne Zweifel fiel den christlichen Händlern die Konkurrenz der jüdischen lästig. In ihren offenen Geschäften in der Stadt lieferten die Juden billigere Waren, meist Kleidung und Nahrungsmittel, weil sie bei ihrer bescheidenen Lebensführung sich mit geringerem Verdienste begnügen konnten. In ihren Händen lag hauptsächlich der Trödelhandel, der die Handwerker schädigte, und das Hausiergewerbe, durch das sie das flache Land der städtischen Kaufmannschaft entzogen. Auch das Pfandleihgeschäft, übrigens 1645 vom Kaiser verboten, war nicht geeignet, das öffentliche Urteil für sie günstig zu stimmen.

Diese Juden zählten zu jenen Pionieren des Handels, die das durch den Dreißigjährigen Krieg nahezu vernichtete geschäftliche Verkehrswesen Deutschlands wieder in Gang gebracht haben. Der internationale Großhandel war lahmgelegt, die süddeutschen Manufakturen vernichtet, in den Staatskassen gähnende Leere, das Münzwesen in erbärmlicher Verfassung. Dabei schlechte Wege, unerträgliche Zölle, in allen Ecken und Enden durch unvernünftige Gesetze der Verkehr gehemmt, das Nachäffen des französischen Hoflebens in allen großen und kleinen Residenzen und in natürlicher Folge unaufhörliches Geldbedürfnis der Fürsten, die, wie Friedrich I. von Preußen, für ihre Hofhaltung nicht viel weniger verbrauchten, als die ganze Zivilstaatsverwaltung ihres Landes kostete, und mitunter, wie August der Starke, den auswärtigen Bankhäusern nicht selten bis 100 Prozent Zinsen zahlen müssen.

Da erscheinen als Retter in der Not die aus den Städten meist vertriebenen, von Dorf zu Dorf gehetzten Schacherjuden mit ihrer Bedürfnislosigkeit, ihrer zähen Rührigkeit und ihren verwandtschaftlichen und Freundschaftsbeziehungen, die sich,

wie die Familien Goldschmidt-Hameln, Gomperz, Oppenheimer u. a. zeigen, von Brody und Breslau bis Hamburg, Amsterdam und London, von Mailand und Triest bis Moskau, von Konstantinopel bis Cadix erstreckten. Wie die Ameisen durch morsches Holz ihre Gänge graben, bahnen sie durch das Chaos des verwüsteten römischen Reiches von Grenze zu Grenze unsichtbar und geräuschlos ihre Wege, ziehen sie von einem Ende zum anderen Fäden, die sich allmählich zum Netz ausspinnen. Lange bevor Briefpost und Warenspedition oft ihr Werk, die Länder und Kreise verbinden, laufen jüdische Hausierer und Bettler als treue Agenten zwischen Amsterdam und Frankfurt, Wien und Warschau hin und her, Wechsel und Juwelen unter ihren Lumpen, ja im eigenen Leibe verbergend. „Unter den Lumpen sind Klumpen," erwidert Berthold Auerbachs Großmutter, als man sie in Karlsruhe mit ihrer Bitte um Unterstand unter Hinweis auf ihr ärmliches Gewand abweisen will.

In gefährlichster Zeit, durch Heere und polizeiliche Verbote, von strafloser Roheit überall und jeden Augenblick an seinem Leben bedroht, schleicht der wehrlose Jude geschäftig aus einem Gebiet in das andere. Für seine auch hier betätigte Kulturaufgabe, die Stoffe absterbender Gebilde zu neuen Organisationen umzugestalten, hatte den Juden der Trödelhandel vorbereitet, der ihn die Kunst lehrte, aus alten Sachen neue herzustellen. Aus diesen kleinen Finanzgenies, die einer feindlichen Welt das karge Dasein ablisten und so die Selbsterhaltung, das Leben meisterhaft zu einer Kunst ausbilden, aus diesen „Pinkeljuden", die aus Saatkörnern, die andere achtlos in den Staub treten, blühenden Weizen zu ernten wissen, für alle möglichen Bedürfnisse ein rührriges Agententum entwickeln und so ganz neue Erwerbszweige erfinden, werden die großen „Finanzer", die Hofjuden des 18. Jahrhunderts. Was sie für den Aufschwung des Handels in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts geleistet haben[1]), läßt sich allein schon aus der Rolle schließen, die sie in dem durch die Kriegsnot völlig vernichteten, aber nun mächtig aufblühenden Leipziger Meßverkehr spielten. Von der Ostermesse 1675 bis zur Michaelismesse 1699, also in knapp

[1]) Auch Bethlen Gabor beruft jüdische Händler.

25 Jahren, wurden, abgesehen von den mit Pässen versehenen Meßfahrern, die drei Leipziger Messen von 18.182 Juden besucht die, das „Judengeld" gar nicht gerechnet, der sächsischen Regierung und insbesondere der Stadt Leipzig 873.040$^1/_3$ Tlr. eingetragen haben.

Wenn Gustav Freytag in seinen „Bildern aus der deutschen Vergangenheit" II^5, S. 393 ff., dem wir in unserer Darstellung zum Teil gefolgt sind, von diesen Pionieren des Handels sagt: „Kein streitbares Volk hat heldenmütiger roher Gewalt widerstanden, als diese Wehrlosen," so bietet uns für die Schätzung dieser Widerstandskraft und dieser Lebenszähigkeit den besten Maßstab ein Blick in die Frankfurter „Judenstättigkeit", diesen „Roman menschlicher Bosheit", oder ein Augenzeuge, wie der den Juden nichts weniger als wohlgesinnte Joh. Chr. Wagenseil, der nach den Erfahrungen, die er hauptsächlich in Wien gesammelt hat, von ihrer sozialen Stellung das traurigste Bild entwirft[1]).

[1]) In seiner „Denunciatio Christiana de Blasphemiis Judaeorum in Jesum Christum" (Altorf 1703) heißt es: „Dass man sie nemlich nöthiget zu sagen: Christ ist erstanden; dass man sie ohne Ursach mit harten Schlägen übel tractieret; dass sie auf den Gassen für Werfung mit Koth, Steinen, Schneeballen und Ausgiessung des Wassers nicht sicher gehen können; dass man ihnen mit Schweinefleisch um das Maul fähret und Schweineschwänze an die Kleider hefftet oder angruntzet; dass man, wenn sie in ein Gemach eintretten, mit Händen und Füssen ein Geräusch machet; dass man bei ihren Schulen und bei ihren Ceremonien Gelächter und Spott treibet und selbige ihres Thuns nicht warten lässt; dass man sie vieles, sonderlich aber, wie sie Christenblut zu ihrer Bedürffnis haben müssen, fälschlich bezüchtigt; dass man sie, soviel man kann und mag, bestielet, überfortheilet und betriegt, auch sich dessen sogar öffentlich berühmet; dass man sie wider ihren Willen der Christen Wein zu trinken nöthiget; dass man, wenn sie etwas verbrochen haben, weit anderst und viel grausamer gegen sie, als mit den Christen, die in gleicher Verdammnis begriffen sind, zu geschehen gepflegt, verfähret; dass man ihnen, wenn sie sich nicht versehen, die Bärte anzündet, und was dergleichen Unfug, so die Juden von dem mehreren Hauffen der Christen, wo sie sich aufhalten oder wenn sie auf Reisen unter solche Leute kommen, erleiden müssen, mehr sein möge, auf Weiss, dass sie offt ärger als die Hunde gehalten werden." In der Vorrede zu seiner „Belehrung der jüdischteutschen Red- und Schreibart" S. 53 sagt er: „Es gehet aber insgemein so, wann ein einiger Jud einmal etwas begangen, so wird die Schuld der gantzen in der Welt befindlichen Judenschaft beygeleget und auf die vergangene, gegenwärtige und alle künftige Zeiten gezogen und müssen alle Juden dessen immerdar entgelten".

Um so beachtenswerter sind die Zeugnisse, die Wagenseil ihrer kaufmännischen Praxis[1]), dem Verhalten ihrer Ärzte[2]) sowie ihrer Rechtlichkeit im allgemeinen[3]) ausstellt, Urteile, die er sich vor allem im Umgange mit Wiener Juden gebildet hat.

Die Wiener Juden insbesondere stellen einen schon fortgeschrittenen Typus dieser Händlerkategorie dar. Sie sind — etwa seit dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts — „Hofbefreite", d. h. sie genießen auf Grund eines teuer bezahlten und immer neuer kostspieliger Bestätigung bedürftigen kaiserlichen „Schutzbriefes", wie die anderen Hofbefreiten, Befreiung von allen Steuern, Maut- und Zollfreiheit für alle Waren, die sie für den Kaiser liefern, freien Aufenthalt in jeder Residenz des Hofes. In allen Rechtsfällen stehen sie einzig und allein unter der Gerichtsbarkeit des Hofmarschallamtes. Sie treiben Detailhandel, auch mit Früchten und Wein, in offenen Gewölben.

---

[1]) „Es haben mir zwar unterschiedliche christliche Kaufleute, mit denen ich aus dieser Sach geredet, gesaget, wie man ganz keinen Zweifel zu tragen hätte, daß ein Jud in Wechselzetteln und anderen Verbriefungen nit schreiben sollte, was er zu schreiben übernimmt: dann es wäre sonst um seinen Credit und alle sein Heil und Wohlfahrt geschehen". A. a. O. 58.

[2]) „Im übrigen, daß denen jüdischen Ärzten der Christen Curirung auch äusserst angelegen sein müsse, setze ich dieses zum vesten und unumstoßlichen Grund, weilen ich gesehen, daß sie wegen eines christlichen Patienten am Sabbath Recept verschreiben, Arzneien bereiten, ... und in Summa dem Kranken zu Gefallen den Sabbath auf vielerlei Weis brechen, welches sie sonst, außer diesem Fall, so lange es in ihren Mächten stehet, wegen keines zeitlichen Gewinns oder Nutzens, wie der Namen haben mag, auch wann es von einem Fürsten oder König befohlen würde, nit tun dürften noch tun würden. Und machet der jüdischen Ärzte erfahrene Treue, dass ... die jüdischen Ärzte in Italien, wann sie es verdienen, auch mit denen höchsten Ehren und der Doctor-Würde gezieret werden". A. a. O. 53.

[3]) „Nichts desto minder ist und bleibt wahr, was der grosse Grotius im fünften Buch „von der Wahrheit der christlichen Religion" von der gesamten Judenheit geschrieben: Tanto tempore Judaei nec ad falsorum Deorum cultus deflexerunt, ut olim, nec caedibus se contaminant, nec de adulteriis accusantur: Deum vero et precibus et jejuniis certant placare. Und solte wol in der ganzen Christenheit nur eine einzige Stadt oder auch ein Dorf zu finden sein, von dem man dieses mit gleichem Fug rühmen könnte ...? Es wären aber die Juden gar zu glückselig, wann nit auch je zuweilen irgend ein Boßwicht und Übeltäter sich unter ihnen finden sollte, welches zwar sehr selten geschiehet, und wegen der Ungewohnheit in keine Achtung kann gezogen werden". A. a. O.

Da sie auf Pfänder leihen und die verfallenen verkaufen, geraten sie mit allen möglichen Zünften und Gewerben in Konkurrenz und Reibung. Die hervorragende Rolle, die sie als Aufkäufer und Lieferanten des Münzmaterials im Münzwesen spielen, lassen sie dem Volke als Haupturheber der Kipperei und Wipperei erscheinen. Und ihre Lieferungen für die Armee und ihre Stellung als Geldvermittler des luxuriösen Hofes trugen gewiß nicht dazu bei, die Abneigung ihrer Umgebung gegen sie zu mildern.

Hierin unterscheiden sich deutlich von den Juden im unteren Werd die Oppenheimer und Wertheimer und ihr Kreis. Diese „Hoffaktoren" betreiben, außer für den Hof- und Armeebedarf, nur Geld- (hervorragend Wechsel-) und Engroßgeschäfte. Sie sind in einer Zeit, die nur einen Staatskredit rein persönlichen Charakters kennt, und in den Anfängen des Wiener Bankwesens als die Hofbankiers zugleich die unentbehrlichen Stützen der Regierung und die wichtigsten Staatsgläubiger, jedenfalls aber nicht Konkurrenten des Wiener Kleinbürgers, wie es ihre jüdischen Vorgänger auf dem Wiener Markt vor 1670 gewesen waren.

Diese Juden im unteren Werd standen zu Italien (Venedig, Padua, Reggio), Polen und der Türkei in Handelsbeziehungen. Sie beschäftigten jüdische Angestellte italienischer Herkunft und tauschten zu kaufmännischer Ausbildung mit Geschäftsfreunden in Budapest ihre Kinder aus. Von ihren Waren, die sie, wie z. B. Tuche, von fremden Orten kommen lassen mußten, aber trotzdem billiger als die christliche Wiener Konkurrenz lieferten, zahlten sie den gleichen Zoll wie andere Kaufleute[1]). Auf dem offenen Markte hatten sie jedoch als Juden 1 Dukaten zu entrichten[2]).

Mit Rücksicht auf den Krieg mit der Türkei wird ihnen 1664 der Handel dahin untersagt[3]). Nach Belgrad handelt von Wien im Jahre 1665 Marcus Lazarus mit Zinn, Nürnberger, Steirer und Berchtesgadener Waren sowie mit Kleidern und anderen „unmautbaren Sachen"[4]).

---

[1]) Ihre Mautgebühren beziffern sich gegen 1669 auf jährlich 10.000 bis 15.000 fl.

[2]) D'Elvert XXIII, 497, 506.

[3]) 26. Januar.

[4]) 1662 werden einer Tochter des Hofjuden Zach. Mayer am Ratiborer Zollamt „geflehnete Kleider" abgenommen, worüber der Vater sich beschwert (Hoffin.).

In demselben Jahre werden den Nikolsburger Juden, die mit Wien und Niederösterreich in regstem Verkehr standen, ihre Privilegien bestätigt, die ihnen seit 1593 den Tuch- und Leinwandhandel auf den Märkten Österreichs, seit 1628 den Lederhandel gestatten[1]). Sie bemühen sich auch um die Erlaubnis zum Honigverschleiß. Gegen eine Jahresabgabe von 60 fl. werden ihnen die Märkte Wilfersdorf, Mistelbach und Poysdorf freigegeben[2]). Die Handelsbeziehungen der Wiener Juden zu türkischen Glaubensgenossen in Ofen, Belgrad und Konstantinopel, die naturgemäß auch nach Wien kamen, werden 1669 von der christlichen Konkurrenz des Hochverrates verdächtigt.

Maut- und Zollfreiheit genossen Juden als kaiserliche Lieferanten[3]). Ein Gutachten der Hofkammer kurz nach 1670 hebt die Leistungen der Juden als Geldvermittler für die kaiserliche Kammer hervor. Binnen 24 Stunden vermochten sie gegen „ein schlechtes Trinkgeld" „50 bis 100, auch mehr Tausend Gulden" zu beschaffen, während nach ihrer Vertreibung in einem bestimmten Falle wochenlang nicht einmal gegen große Versprechen 10.000 bis 15.000 aufzubringen waren. In einer solchen Angelegenheit reisen im Oktober 1648 Marcus Oppler und der Judenrichter Jacob Levi del Banco[4]), dieser in Begleitung seines Dieners Simon Pollak[5]), nach Graz. Vielleicht galt es jener Antizipation, die am 19. März desselben Jahres „einige Juden" der Hofkammer angeboten hatten. 1652 vermittelt Josef Prosper Levi in Wien[6]) eine „starke" Antizipation in Prag. Dies war eines der vier „unschädlichen" Mittel, die er „zur beträchtlichen Hebung der ärarischen Einkünfte" ohne Inanspruchnahme der Länder empfiehlt, wie 1654 einen Aufschlag auf Lederwerk.

---

[1]) D'Elvert XXII, 11.

[2]) Nikolsburger Gemeindearchiv.

[3]) Siehe oben S. 9.

[4]) Wohnte in der Haidgasse, stand wie Moses Steinakopf (vgl. unten), mit dem Grafen Nicolaus Nádasdy (über ihn auch: Markbreiter 21) vor 1662 in Kontraktsverhältnis, erhielt vom Grafen Werdenberg eine Obligation auf 10 000 fl. (1690 für verfallen erklärt), starb 1666.

[5]) Wohl derselbe, der 1669 Strafgelder pro 350 Ellen Tuch schuldete.

[6]) Wohl identisch mit dem 1704 als verstorben bezeichneten Graf Lobkowitzschen Juden dieses Namens, in Verbindung mit dem Fürsten Piccolomini; stirbt 1690.

Für seine „Sensaria" werden ihm im Jahre 1655 1000 fl. ausgesetzt.

Er handelte 1652 im Verein mit Lazarus Casses mit Juwelen bis zu 20.000 fl., ferner mit Wiener und Venetianer Waren ohne Leibzoll oder andere Maut nach Regensburg, wo gerade der Reichstag abgehalten wurde, und 1657 mit Pretiosen, kostbaren Gewändern, Paduanischem Tuch und anderen Wiener und Mantuaner Waren nach Frankfurt am Main, wo sich der königliche Hof zur Zeit aufhielt. Dort stand damals (1658) auch der Prager Jude Israel Ponti (Bondi) in Diensten des Hofes. 1661 liefert der Hofjude Sal. Wurmb 200 Stück Tuch[1]) für die Armee.

Als „Projektenmacher", die, wie Levi del Banco, Pläne zur Hebung der fiskalischen Einnahmen unterbreiten, ist noch zu nennen: Löbl Mirowitz, der 1657 als „gewester Hofjud" bezeichnet wird. Er empfiehlt als „Salzfaktor in Schlesien", wo er auch die Meth- und Branntweinakzisen gepachtet hatte[2]), 1631 ein Mittel, die Salzgefälle in Böhmen zu steigern, und erhält im Verein mit einem Prager Bürger ein Patent, die Elbe, Moldau und Eger schiffbar zu machen. Er weist 1647 Wege, den schlesischen Salzhandel um einige 100.000 fl. ergiebiger zu gestalten, und 1648, aus der polnischen Salzeinfuhr einen größeren Nutzen zu ziehen. Das Anerbieten wird 1649[3]) vom Kaiser verworfen und weiter der Salzhandel dem Grafen Wrzesowez überlassen, über den sich bald die Fürsten und Stände Schlesiens beschweren.

Wir finden Mirowitz im Jahre 1652 in Prag und seit 1656 in Breslau unter anderem wegen Schulden verhaftet, in die ihn wohl seine Projekte gestürzt haben. Doch immer wieder tritt er mit neuen hervor. Er wird zum Verhör nach Wien, aber, da er bar bezahlt werden will, wieder nach Breslau[4]) zurücktransportiert. Noch 1660 unterbreiten er und Thomas Mayer noch einmal einen Entwurf, „den Handel in Flor zu bringen". Da

---

[1]) Über die Qualität und Farbe dieser Monturen der deutschen Gränzer siehe D'Elvert, 224.

[2]) D'Elvert XXX, 2, S. 13, 20, 27, 52.

[3]) 13. August, D'Elvert XXIII, S. 418.

[4]) Hoffin. 1659, 1660, 1662.

Gläubiger gegen seine Reise nach Wien protestieren, wird er in Prag verhört.

Fast gleichzeitig mit den verwandten Vorschlägen des Löbl Mirowitz (1650) erbieten sich Josef Munk und Samuel Marx aus Ung.-Brod, das polnische Salz in Mähren einzuführen und die March schiffbar zu machen, wenn ihnen die Mautpacht überlassen werde[1]). Ein Mittel, das dem Staate jährlich 30.000 fl. eintragen soll, geben 1688 Samuel und Isak Peren aus Prag an. Gegen Tragung aller Spesen werden ihnen 5 Prozent vom Gewinn zugesichert. 1660 leistet Enoch Weissl in Prag dem Ärar gegen Einräumung des ruinierten Marktes Bresnitz ein Darlehen von 50.000 fl.

Einige Hofjuden[2]) besorgen den Pferdeeinkauf für den Hof. Zu dem Wagen, auf dem die Leiche Ferdinands I. nach Böhmen überführt wurde (1564), hatte der Jude Jacob die Pferde beschafft[3]). 1648 sollen auf Anordnung des Kaisers die Stände Oberösterreichs durch den Hofjuden und Wiener Judenrichter Abr. Levi Epstein, genannt Leubusch Hecht[4]), in Ungarn etwa 70 Remonten erhandeln lassen. 1656 bringt Hecht 15 Pferde nach Frankfurt und 30 von dort in den Hofstall zurück. Für die bevorstehende Königsreise nach Spanien liefert 1648 der Hofjude Jacob Dresch ebenfalls aus Ungarn 30 Pferde. 1656 führen Jac. Tröstl und Sal. Jacob nach Leipzig, Holstein und Friesland 12 Pferde, dafür sollen sie 12 bessere für den Hofstall besorgen. Sal. Jacob verkauft 6 Klepper nach Leipzig (oder Naumburg); er erhandelt 24 taugliche Pferde für den Kaiser und liefert 50 bis 60 für die Reise des Kaisers nach Prag.

Juwelen bringt im Jahre 1655 der Hofjude Moses Frankl (oder Fränkl) dem Kaiser auf dessen Befehl nach Preßburg. Der Monarch kauft zwar nichts, bewilligt ihm aber für den Ver-

---

[1]) Hoffin. 18. Februar, 7. Mai, 1. September, vgl. D'Elvert XXIII, 351.

[2]) 1615 wurden (IV, T. 1) zu Hofbefreiten ernannt: Lew und Abraham Brot, Salomon Munk, Lew Pinkas, Moses und Marcus Lew, Isak Samuel Gerstel und Sambson „geschwäger", David und Lasel Lazarus, die Brüder Jeremias und Joachim Gerstel, ihr Schwager Sal. Fleckel, Jacob Benisch und sein gleichnamiger Schwager Mayr und Sohn.

[3]) Bondi, Regesten 680.

[4]) Vgl. Kaufmann L. V. 59, 60, 188 f., über Todesfälle in seiner Familie siehe Frankl, Grabschriften Nr. 517 und 519 und Horowitz, Inschriften Nr. 1531.

kauf dieser Ware besondere Freiheiten. Auch 1659 und 1660 darf Frankl Juwelen und in Österreich verbotene Waren nach Preßburg, Graz und Glogau führen. Seine Kinder betreiben den Silberhandel (1665).

Für die kaiserliche Münze lieferten etliche Juden Silber und Pagament. Wir hören von einer Überlassung der Münze an die mährischen Juden im Jahre 1621[1]). 1623 wird den Juden der Einkauf von Silber und Pagament[2]) untersagt. Dem Juden Josef Löbl aus Holleschau waren im Jahre 1626 6 Zentner 25 ℔ lange Münze irrtümlich als Kontrebande weggenommen und später als Entschädigung 4066 fl. auf die außerordentliche alte Kontribution der mährischen Juden angewiesen worden. Seine Witwe fordert 1649 (1. September) und 1650 (20. Dezember) diesen Betrag. 1654 kaufen Juda Pollak[3]) und Lazarus Schalam[4]) im Auftrage der kaiserlichen Münze für diese in Österreich, Böhmen, Mähren und Ungarn Gold und Bruchsilber ein. Sie werden gegen die Linzer Marktrepressalien und den Kremser Schutzgeldzwang durch einen Paß verwahrt. Auch in den folgenden drei Jahren und 1660 erhalten sie Münzpässe. 1666 soll Pollak „abgewürdigte" Münze erhandeln. Zuletzt erscheint er als Münzlieferant 1669, neben ihm seine Söhne Isac und Salomon, sein Bruder Uri Pollak und Lazar Schalam[5]).

Eine besonders wichtige Rolle spielten bei der fast ständigen Ebbe in den ärarischen Kassen die jüdischen Geldverleiher. Als solchen darf man Veit Munk[6]) ansprechen[7]), dem, wie den

---

[1]) D'Elvert XXIII, 157, 160, 197, 334.

[2]) 1637 alle Gold- und Silberarbeit a. a. O. 576.

[3]) Hat sich 1669 mit der Schuldenkommission auseinander zu setzen.

[4]) Vgl. Kaufmann L. V. 178.

[5]) 1673 ließ Graf Hans Kollonitsch zur Ummünzung des verrufenen polnischen Geldes heimlich Juden nach Wien kommen, die er im Garten des Grafen Falkenstein versteckt hielt (vgl. Maurer 429). Graf Trautson verpachtete seine, 1618 erworbene und auf seinem Schlosse Falkenstein bei Nikolsburg ausgeübte Münzbefugnis an die Hofjuden Veith Brot und Abraham Riess. Vgl. Schwarz in der „Geschichte der Stadt Wien", V, S. 56.

[6]) 1595 wird ihm sowie Salomon Munk und Simon Wendl ein Freiheitsbrief erteilt (Stadtarchiv, 1/1614). Diese Hofbefreiten lassen sich seit etwa 1582 nachweisen, vgl. Schwarz in der „Geschichte der Stadt Wien", V, S. 53.

[7]) Ein einäugiger Veit Munk wohnt 1669 in Wien (vgl. Kaufmann, L. V. 173, s. Frau: Wolf a. a. O. 41), stirbt in Hotzenplotz.

anderen Juden Wiens, 1611 Schutz bewilligt wird. Veit Munk, Vorsteher der hofbefreiten Judenschaft, darf seit 1603 in einer Synagoge in seinem Hause Gottesdienst abhalten[1]). Neben ihm wird 1601 (J. 5) als Hausbesitzer Simon Wendl erwähnt. In dem Steghoferschen Hause, das sie gekauft haben, möchte Munk auf Grund seines Privilegs eine Synagoge einrichten. Er wird mit diesem Gesuche abgewiesen. Die Wiener Bürger werden verständigt, daß ihre Freiheiten durch die Juden nicht im geringsten beeinträchtigt werden sollen. 1612 werden die Juden aus Wien ausgewiesen. Wir finden Munk dann unter den jüdischen Steuerzahlern 1623[2]), er wohnte in der Sperlgasse[3]). Um diese Zeit wurde er, trotz der fußfälligen Bitten seiner Frau beim Kaiser, mit dieser und seinem Sohne auf Befehl des Hofmarschallamtes gefangen gesetzt. Als Munks Zessionar verklagt Jacob Fröschl[4]) aus Prag den Frankfurter Rat bei Kaiser Mathias, daß er 400 Dukaten, die ein Straßburger Bürger bei diesem Magistrat für ihn (beziehungsweise Munk) deponiert hat, ihm seit 10 Jahren vorenthalte. Vergebens fordert der Kaiser 1612 und 1614 die Frankfurter zur Zahlung auf. Nach dem Fettmilchschen Aufruhr 1615 werden die kaiserlichen Kommissäre, der Kurfürst von Mainz und der Landgraf von Hessen mit der gewaltsamen Einziehung jenes Betrages beauftragt. Doch wird der Prozeß noch nach Fröschls Tode 1624 von seinen Erben weitergeführt[5]).

1620 hatte Fröschl vom Kaiser einen Freiheitsbrief erhalten, daß er mit Weib, Kind und Tochtermännern sowie Brotgesind, auch seinem Vetter Marcus Perlhefter, überall im Reich, auch in den Erbländern, wo Juden wohnen, zu weilen befugt sei. Er bittet um die ausdrückliche Erlaubnis, nach Wien zu ziehen. 1622 verklagt er (noch immer „Jud von Prag") den Hofmeister des Don Mathias, Georg Proceller, beim Obersthofmarschall. 1623 steht er wegen eines Pfandes im Betrage von

---

[1]) Das. 55.

[2]) Wolf 68.

[3]) Weschel, Leopoldstadt.

[4]) Auf der Leipziger Messe, vgl. Mtsschr. 45, S. 499, sein Sohn Mose (vgl. Wolf, Juden in Wien 259) stirbt 1645, dessen Witwe Elisabeth 1647 (vgl. Schwarz, Das Wiener Ghetto 311).

[5]) Reichshofrat, Juden Lit. J. ad Nr. 4.

1600 fl. mit dem früheren Hohenzollerschen Kammerschreiber Johann Haselberg im Prozeß. Als Vertreter der gesamten Judenschaft Deutschlands hatte er beim Reichshofrat für diese etliche Prozesse durchzuführen. Er reiste deshalb jahrelang dem kaiserlichen Hofe nach. Nachdem er diese Angelegenheiten zum Teil erledigt hatte, wollte er 1624, als alter, müder Mann, nach seiner Heimat Prag zurückkehren und sich von den Geschäften zurückziehen. Seine Frau sandte er voraus, weil er in Wien noch etliche Außenstände einzukassieren hatte. Alsdann schloß er sich einigen Prager Juden an, die mit vier Wagen und Convoi von Wien nach Prag reisten. Vor dem Stubentor wurden die Wagen von den Zollbeamten angehalten. Wie die anderen Insassen wurden auch er und seine beiden Söhne bis aufs Hemd durchsucht. Seine Truhe wurde geöffnet und alles herausgenommen, darunter auch sein „Schreibkalender und seine Schreibtafel mit den Namen von Fürsten und Grafen", mit denen er in geschäftlichen Beziehungen stand und die diesen Vorfall sehr peinlich empfinden mußten. Deutsche und hebräische Schriftstücke, Schmuck, Hausgerät, selbst die Ringe vom Finger wurden ihnen abgenommen, keinem auch nur ein Bissen Brot gelassen, seine Barschaft beschlagnahmt, darunter 1700 fl. Pfandauslösungen, die er beim Hofmarschallamt empfangen hatte[1]). 1564 leihen die Prager Juden dem Erzherzog Ferdinand 1200 Taler (Bondi 667). 1580 bietet ihm der Jude Abraham in Innsbruck 200.000 fl. zu 5 Prozent an[2]). 1621 ersuchen die mährischen Juden[3]) um die Zinsen von 20.000 fl., die sie dem Kaiser geliehen hatten. Die Hofkammer befürwortet das Gesuch, da sonst zu Schimpf und Schaden des Kaisers die Pfänder zum Verkauf

---

[1]) Hoffin., Dezember 1623, April 1624, D'Elvert XXIII, 128.

[2]) Erklärt vielleicht zum Teil die den Juden günstige Stimmung Ferdinands II. Viel hat dazu auch wohl Karl v. Dietrichstein, der milde Erzbischof von Olmütz, des Kaisers Vertrauter, beigetragen. Über den 1622 geadelten Jakob Bassevi vgl. Herrmann-Teige-Winter, Das Prager Ghetto; Österr. Wochenschrift XXIII, 402; XXVIII, 525, 603; Sal. Wolf (Auerbach) schuldet ihm 3000 fl. (Hofmarsch.-Arch. 51); über Bassevis Prozeß: Hoffin. 9. Februar und 25. August 1653, 22. Februar 1655, 6. November 1703; über seine Familie: Ben Chananja IV, 12; Monatsschrift XLV, 498, Hoffin 7. September, 6 November 1703, 6. September 1712.

[3]) Ob Simon Kratzer, der 1622 das Gut Krzetin für 20.000 fl. kaufen will, Jude war, ist ungewiß, vgl. D'Elvert XXIII, 264.

kämen. Der Hofjude Jacob Fränkel[1]) nimmt 1649 von Wiener Stadtgardisten „Bekenntnisse" (Anweisungen) des Hofkriegsamtes in Zahlung. Er fordert bei diesem ein solches Guthaben ein, das nach dem „Viertelsabzug" noch 2675 fl. beträgt und erhält einen Hofkriegsamtsschein auf 1500 fl. Wegen gewisser Pfänder führt er im Jahre 1654[2]) mit einem früheren Salzamtmann einen Prozeß. Es handelt sich um 4046 fl., die er dem Hofzahlamt entrichten will. Er scheint auch mit Wein gehandelt zu haben. 1650 bringen er und Zach. Mayer (klagt 1662 gegen die Ratiborer Zollbehörde)[3]) 150 Eimer Koscherwein, 1651 er allein „von zulässigen Orten" 200 Eimer Wein aus Ungarn nach Wien. Der 1637[4]) von Ferdinand III. in Regensburg zum „Hofbefreyten Juden an der Hofstatt" zu Wien und Prag aufgenommene Clemens Gutscher wurde 3 Tage vor seiner Ankunft in Wien von den dortigen Juden in den Bann getan, da er nicht zu ihren Lasten beitragen wollte. In Wien angelangt, wird er von dem Gemeindevorstand aufgefordert, die Stadt zu verlassen. Er beschwert sich beim Kaiser und ersucht, man möge den Wiener Juden 10.000 Dukaten Strafe auferlegen[5]).

Da der Kaiser den Wiener Juden auf Pfänder zu leihen verboten hatte, handelt es sich wohl nicht um ein Darlehen in der Rechtssache, in der Moses Lucerna 1660 die Unterstützung des vorderösterreichischen Kammerprokurators anruft. Die Hälfte seiner Forderungen will er dem Fiskus überlassen[6]). Jenes Verbot mag der Kaiser selbst bereut haben, als er im Jahre 1664, dem traurigsten der österreichischen Finanzgeschichte[7]), für ein Darlehen zum Türkenkriege nirgends Neigung fand. Selbst den portugiesischen Juden in Holland, die sonst auf Juwelen zu 5 oder $5^1/_2$ Prozent zu leihen pflegten, bot er vergebens einige Kronjuwelen an. Sie wußten, daß es gegen den Kaiser keine Exekution gab[8]). Doch hören wir 1670

[1]) Auch Koppel oder Koppele Frankl oder Vrangel, st. 1671, vgl. Wolf a. a. O. 95, Kaufmann L. V. 59, 144, Frankl 250, 320.

[2]) Hoffin. 3. und 7. Januar, 17. Juli, 3. und 31. August, auch W. 29.

[3]) Siehe oben Seite 10, Note 4.

[4]) Reichshofrat, Dec. Nr. 36, 1081.

[5]) Vgl. auch Kaufmann, L. V. 33.

[6]) 31. Mai 1660.

[7]) Vgl. Srbik, 25.

[8]) Hoffin., 11. April 1664.

(31. Juli) von verpfändeten Juwelen des Fürsten der Moldau, die Koppel Fränkels Erben, Isak, Israel und Enoch, samt dem Originalschuldbrief ausgefolgt haben[1]).

Die Wortführer der von der jüdischen Betriebsamkeit betroffenen Stände wußten die Wiener Stadtvertretung zu bewegen, daß sie den Kaiser wiederholt um die Ausweisung der Juden aus ganz Niederösterreich ersuchte. Die Stadt wollte dafür sowohl die 10.000 fl., die von den Juden Wiens jährlich an den Kaiser entrichtet wurden, als auch die 4000 fl. der Landjudenschaft auf ihre Rechnung übernehmen und obendrein einen einmaligen hohen Betrag (50.000 fl.) entrichten. Die Donauinsel, die damals die Juden bewohnten, würde, wie man dem Kaiser versicherte, von christlichen Handelsleuten besiedelt werden. Außerdem wurden die Juden verräterischer Verbindung mit den Landesfeinden und anderer Verbrechen bezichtigt[2]).

Hierzu kamen psychische Momente. Eine Reihe von Unglücksfällen in der kaiserlichen Familie deutete die Geistlichkeit als Heimsuchung für die Duldung der Juden[3]). Ferner beschwerten

---

[1]) Um ein Darlehen scheint es sich auch bei einem Komplott einiger Hofkammerräte mit Juden zu handeln, wobei Joachim Gerstel den Unterhändler abgegeben haben soll; hierüber verbreitete „ein sicherer Geistlicher" ein Gerücht, das sich aber nach genauer Nachforschung als unhaltbar erwiesen zu haben scheint, vgl. Gedenkbuch 203, S. 35.

Dem Abr. Gottschalk (Jude?) schuldet das Hofkriegszahlamt im Jahre 1665 von einem größeren Betrage noch 643 fl. 43 kr.

[2]) Wiederholte, vom Judenhaß eingegebene Straßentumulte war der Kaiser zunächst nicht geneigt, den Verfolgten auf Rechnung zu setzen. Dies beweisen die zu ihrem Schutz erlassenen Dekrete vom 28. Juni 1661 (Städtisches Archiv, verstümmelt bei Wolf 38), 27. April und 3. (nicht, wie Wolf, 22.) Juli 1661. (Ein Mandat vom 14. April 1670 in der Hofbibliothek Cod. 8453.)

[3]) Am 12. Februar 1668 entging der Hof mit knapper Not einer Feuersbrunst. Die Kaiserin, eine spanische Infantin, war so schreckhaft geworden, daß sie schon beim Anblick eines Kaminfeuers entsetzt ausrief: „Guter Gott! was habe ich getan, daß mich das Feuer überall hin verfolgt?" (Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, 1891, S. 153). Ihr erstes Kind war ihr gestorben, das zweite war, statt des erhofften Thronfolgers, ein Mädchen, hierauf folgte eine Fehlgeburt. Der Kaiser kannte die Gefahren des spanischen Fanatismus (vgl. Pribram und Landwehr v. Pragnau, Privatbriefe Kaiser Leopolds I., Briefe an den Grafen F. E. Pötting 1662 bis 1673, über Eberh. Neidhart). Schon die Gattin Trajans hat angeblich (vgl. Grätz, Geschichte der Juden, IV³, 114) häusliches Unglück den Juden zu-

sich die Protestanten in Ungarn, daß man die Juden glimpflicher als sie behandle[1]). Eine Deputation des Stadtmagistrates, der Kaufmannschaft und der Zünfte drohte sogar in einer Audienz beim Kaiser mit einer gewaltsamen Ausrottung der Juden durch das christliche Volk[2]). Dem Drängen der Wiener Bürgerschaft auf der einen und einer Hofkamarilla auf der anderen Seite gab der Kaiser endlich nach.

Ausweisungsbefehle, die die Regierung früher wiederholt gegen die Juden erlassen hatte, waren jedesmal zurückgenommen worden, sobald die mit Exil, das hieß in vielen Fällen mit wirtschaftlicher Vernichtung Bedrohten sich zu einer besonderen Leistung an die kaiserliche Kammer verstanden. Es war eine bereits herkömmlich gewordene Methode außerordentlicher Besteuerung. Diesmal, im Jahre 1670, lagen die Dinge für die Juden darum ungünstiger als je zuvor, weil die Gemeinde verarmt und solchen Auflagen nicht mehr gewachsen war.

Über die finanziellen Leistungen der Juden Niederösterreichs für den Fiskus liegen aus der Zeit nach ihrer Vertreibung im Jahre 1420 bis zu dieser letzten im Jahre 1670 die folgenden Daten vor:

1525 liehen sie dem Kaiser 300 fl. zur Unterdrückung des Bauernaufstandes. Von 1527 an zahlten sie: jede Person über 12 Jahre wöchentlich 1 Denar und außerdem noch 1 fl. als Beitrag zu den Kriegskosten. Aus der Zeit vor der Mitte des 16. Jahrhunderts erfährt man: die Älteren entrichteten eine reguläre Kopfsteuer von 12 Schillingen[3]), die Jüngeren von 6 Batzen[4]) und außerdem bis 1556 eine Urbarsteuer. Nach zahl-

---

geschrieben, Frankreich ihnen an dem Wahne König Karls VI. Schuld gegeben (Hormayrs Taschenbuch, I, 3, S. 142). Im Gegensatz zu Leopold hat Kaiser Karl VI. grundsätzlich Priester und Ordensgeistliche von den Regierungsgeschäften ausgeschlossen.

[1]) Rink, Leopold des Großen Römischen Kaisers wunderwürdiges Leben und Taten (1708), S. 195.

[2]) Sie berief sich auf das Beispiel Judenburgs. Bis dahin hatte man auf den Vorgang der Judenvertreibung aus Glogau und Neustadt hingewiesen. Die Austreibung aus Wien allein und nicht aus ganz Niederösterreich genüge nicht, da wie der Fall Krems beweise, „die Juden sich dann an einem anderen Orte im Lande niederlassen werden".

[3]) Etwa 1 Krone.

[4]) Ungefähr 50 Heller.

reichen Analogien ist anzunehmen, daß diese Steuern seit 1544 bestanden. In diesem Jahre wurden nämlich die Juden mit Ausweisung bedroht. Ausgenommen nur die in Güns, die in Eisenstadt und der Jude Mandl in Zistersdorf, die für ihre Schutzprivilegien ohnehin an den Landesherrn zu zahlen hatten, während die übrigen ihren Gutsherrschaften steuerpflichtig waren. Sie durften sich auch bis 1575 unter deren Schutz gegen Lösung eines Passes in Wien aufhalten. In diesem Jahre wird ihnen Wien gesperrt. Der Grund dürfte kaum ein anderer gewesen sein als der einer Ausweisung im Jahre 1575, die sich nur auf jene Juden erstreckte, die den geforderten Beitrag zu den Kriegskosten in der Höhe von 20.000 bis 30.000 fl. nicht zu leisten vermochten. 1612 ergeht abermals ein solcher Ausweisungsbefehl, von dem sich die Hofbefreiten, d. h. die Privilegierten, mit 15.000 fl. loskaufen.

1619 zahlen die Wiener Juden zu Kriegszwecken 10.000 fl, 1620: 17.000 fl., 1623: 20.000 fl., 1625: 3000 fl. In ihren Finanzen war damals ein Tiefstand eingetreten. 1632 sind sie wieder in der Lage, 15.000 fl., seit 1637 an die Kaiserin-Witwe Eleonore jährlich 2500 fl. zu liefern. Schon vor 1647 leisten sie jedenfalls über 7000 fl., 1648 außerdem ein Geschenk von 100 Stück mährischen Tuches. Dafür werden ihnen drei Verkaufsläden mehr in der Inneren Stadt bewilligt. Eine Überschreitung dieser Lizenz büßen sie in demselben Jahre mit 6600 fl. Im ganzen hatten sie im Jahre 1648 15.000 fl. zu entrichten. Zu der Kriegsentschädigung an die Schweden bewilligen sie überdies 1648 den 20. Teil, das sind 10.000 fl., in 20 Jahresraten von 500 fl. abzutragen.

Die gesamten Verpflichtungen der Gemeinde an das Ärar, Schuldenreste und laufende Zahlungen waren 1649 auf 80.000 fl. angewachsen, die bis 1659 mit jährlich 8000 fl. getilgt werden sollten. Für die Bestätigung ihrer Privilegien im Jahre 1652 verpflichtet sich aber die Gemeinde zur Ablösung eines Staatskredites von 30.000 fl., die in jene 80.000 fl. aufgenommen werden. Von 1653 bis 1663 sollte sie aus diesem Titel Jahr für Jahr 30.000 fl. bestreiten. Die Rückzahlung eines Schwedendarlehens erläßt sie dem Fiskus. Alles in allem wurden die Wiener Juden damals vom Ärar mit 31.000 fl. jährlich besteuert. Hierin ist offenbar auch ihre jährliche Kontributions-

quote von 9000 fl. mit inbegriffen, die schon bis 1655 auf 10.000 fl., in den letzten Jahren vor der Vertreibung im Jahre 1670 auf 12.000 fl. steigt. 1659 wird die noch ausstehende Hälfte jener Antizipation von 300.000 fl. in ein neues Darlehen von 150.000 fl. umgeschrieben, das die Gemeinde mit 6 Prozent verzinst, dessen Kapital aber noch 1667 nicht bezahlt ist. 1663 trägt die Judenschaft zur Befestigung Wiens gegen die Türken als Extrakontribution 6000 fl. bei. 1668 waren auf Grund gehässiger Denunziationen von Wiener Juden 82.200 fl. Strafgelder zu zahlen. Bei einer Jahreseinnahme von etwa 70.000 fl. und laufenden regulären Ausgaben von durchschnittlich 25.000 fl. war die Gemeinde nicht imstande, ihre Schulden zu tilgen, geschweige denn neue außerordentliche Steuern aufzubringen[1]).

---

[1]) Über die Juden in Niederösterreich als Steuersubjekte von 1420 bis 1670 ist des näheren zu bemerken: Seit 1438, also 18 Jahre nach der ersten Vertreibung der Juden aus Wien und dem übrigen Niederösterreich, erscheinen wieder vereinzelt, mit Geleitbriefen versehen, auswärtige jüdische Händler im Lande. Auch gegen jüdische Ärzte wird Protest erhoben. Dem Juden Isak und seinem Sohne Manasse, genannt Zacharias von Vleissingen, erteilt Friedrich III. den 17. November 1490 in Linz auf 6 Jahre einen Schirmbrief (vgl. Hoffin. N. 50 D).

Um die christlichen Untertanen „von verschiedenen Lasten und Schäden zu befreien", erwirkt Friedrich, als Landesherr von Österreich, vom Papst die Erlaubnis, von neuem Juden aufzunehmen. Seit 1494 sind Juden in Eisenstadt, seit 1509 in Güns, Marchegg und Zistersdorf nachweisbar. 1496 erfolgt eine teilweise Vertreibung der Juden aus Niederösterreich, z. B. Wiener-Neustadt. Die niederösterreichischen Stände hatten dafür 38.000 fl. geboten. In Marchegg wird 1564, als Schutzjude, „Diener und Einkäufer" des Grafen Niclas v. Salm, Lazarus erwähnt, in Zistersdorf 1509 Hirschel, 1544 Mandl und 1564 Marcus, „Rabbi von Zistersdorf", in Eisenstadt Hirschel, der um 1494 einen Freipaß erhält (Innerösterr. Gedenkbuch pro 1494 bis 1497, Nr. 45, 3a, Lit. D. S. 594, siehe auch das. 443 und Gedenkbuch 18, S. 62).

1565: Sal. Mandl aus Güns, seit 30 Jahren in Eisenstadt, Asserl, ein Glaser Salomon, Puge aus Güns, die Witwe des Preßburgers Lazarus, sie selbst aus Ödenburg, mit 7 Kindern und ihrem Schwiegersohn Ahron aus Austerlitz, Schwarz aus Ödenburg und der Tuchhändler Josef (W. 29). Sie standen unter dem Schutz der Herrschaften und waren vom Tragen der Judentracht befreit. (Ein Glaser Josef unten S. 23.)

Von Abgaben an den Kaiser hören wir zuerst 1527. Zwei Jahre vorher hatten sie dem Kaiser Ferdinand I. zur Unterdrückung des Bauernaufstandes 300 fl. vorgeschossen (Innerösterr. Gedenkbuch 23, Fol. 295, auch W. 29). Zu

Wie für die Wiener Juden wurde damals auch für die auf dem Lande Niederösterreichs ihre wirtschaftliche Schwäche verhängnisvoll, als man ihre Leistungskraft als Geldquelle gegen

---

den Kriegskosten 1572 hat jede Person jedes jüdischen Haushaltes über 12 Jahre wöchentlich 1 Denar (Pfennig) und außerdem noch der Hausvorstand 1 fl. beizutragen.

Von 1537*) an sollen die Juden über 13 (die Frauen über 12) Jahre, die darunter $^1/_2$ fl. zahlen (Gedenkbuch 1537, S. 148)**).

1554 betrug die Judenmaut an der Kremsbrücke in Kärnten von einer Mannsperson 2 Schilling, von einem Buben oder einem Weib 1 Schilling (Gedenkbuch Nr. 72).

1556 (1. Juli) und 1560 (10. Oktober, W. 29) wird den Juden in Österreich bestätigt, daß die 5 *fl.* gesponnenen Goldes, das sie jährlich beizusteuern hatten, den Kindern des Kaisers in Innsbruck zugestellt werden. (Ihr Leibarzt Lazarus ist wohl mit dem Judenarzt Lazarus zum Stern in Worms identisch, dem am 14. August 1545 ein Freibrief erteilt wird, W. 29. Als Tanzmeister und Harfenspieler bei Hofe genannt wird ein Daniel Levi.)

Als der kaiserliche Vogt (Vicedomb) zum Zweck der Besteuerung ihre Zahl aufnehmen wollte, stieß er bei den Herrschaften, z. B. bei Hans von

*) Dies war wohl der „goldene Opferpfennig", den Ludwig der Baier 1342 eingeführt hatte. Jeder Jude und jede Jüdin über 12 Jahre und im Besitz von mindestens 12 fl. mußten hiernach dem römischen Könige jährlich (zu Weihnachten) 1 fl. als Leibzins entrichten. (Diesen Judenzinsgroschen erhielt z. B. 1581 der Reichshofvizekanzler Dr. Viehauser, vgl. Wolf, Beil. XXVII). [1727 erwirkt Isak Nathan Oppenheimer den Frankfurter Juden die Vergünstigung, daß sie den Opferpfennig pro 4000 fl. ratenweise zahlen dürfen.] Ferner beanspruchte 1434 König Sigismund nach seiner Königskrönung unter dem Titel einer „Krönungsehrung" von sämtlichen Juden Deutschlands und Italiens als Beitrag zu den Krönungskosten den dritten Teil ihres Vermögens. Der König hatte ja (vgl. den Ausspruch Albrecht Achilles von Brandenburg 1462!) das Recht, den Juden Leben und Gut zu nehmen. Als Entgelt dienten jene beiden Abgaben (vgl. Scherer 81). Auch von einer „halben Judensteuer" an den Kaiser ist die Rede. Sie betrug die Hälfte dessen, was der Territorialherr von den Juden bezog.

1659 (10. Oktober, Hoffin.) versuchte man, bei den Juden im Reich Kronsteuer und Opferpfennig „wieder in Gang zu bringen", die, besonders durch das Erstarken der Territorialgewalten seit 1648, hier und da offenbar illusorisch geworden waren. Beim Regierungsantritte Karl VI. sollte das alte Recht wieder mit Strenge gehandhabt werden. Die Wormser Juden waren an Kronsteuer und Opferpfennig seit 1686 1000 fl. Kapital und 50 fl. Zinsen schuldig. Durch die Franzosen waren sie aber um ihre ganze Habe gekommen und auseinandergesprengt worden. Seit 1700 fanden sie sich wieder in Worms ein. Sie waren aber durch den Aufbau ihrer Häuser so in Anspruch genommen, daß sie jene Steuern nicht zahlen konnten. Am 20. Februar 1714 wird ihnen ernstlich gedroht (vgl. auch Kaufmann, Urkundliches 109 fl.).

Die Hamburger Juden fanden, außer an Wertheimer, einen starken Rückhalt am Hamburger Senat (Grunwald, Hamburgs Deutsche Juden 20).

Die Juden Frankfurts waren, durch städtische Steuerlasten und wiederholte Brände erschöpft, die von ihnen geforderten 4500 Taler zu zahlen außerstande und fanden in Wolf Wertheimer einen tatkräftigen Anwalt (Kaufmann u. a. O. 98).

**) 1542 wird dem Juden Moyse „in ansehung seiner langwirigen dienst, so er Vns bey unserer Münz bezaigt hat", ein Kleingewerbe „und Handtirung" gestattet (W. 29, d. 18. Juni 1542, Wolf liest abweichend S. 23 und Beil. XXVb).

1543 werden die Juden von Jahr- und Wochenmärkte ausgeschlossen (W. 29). Zum Betrieb eines Handels müssen sie Paßbriefe lösen (das.).

den Volkswillen abwog, der stürmisch ihre Vertreibung forderte. Sie wurden zu leicht befunden.

Sie wohnten in 59 Ortschaften meist in ärmlichen Verhält-

Weisprich (über ihn und Eisenstadt siehe Markbreiter, Beiträge zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Eisenstadt, Wien 1908, S. 6 ff.) in der Grafschaft Vorchtenstein, die von vielen Juden bewohnt und von jüdischen Händlern des benachbarten Herrn von Gran besucht wurde (W. 29), auf Widerstand.

1557 wurden die Juden Niederösterreichs offenbar wieder ausgewiesen. Denn im Juni gestattet der Kaiser Judith und Jentl, bis kommenden Martini in Mautersdorf, und dem Juden Gerstl bis Weihnachten in Wien zu bleiben (Haus-, Hof- und Staatsarchiv, N.-Ö. Akten). 1558 (Gedenkbuch 78, Fol. 79b) wird der Judenzoll von neuem auf 20 kr. für einen Berittenen, 10 für einen zu Fuß erhöht.

1559 brachte der Jude Lazarus aus Preßburg Ochsen nach Wien. Er wurde von der Zollbehörde verhaftet, doch auf Verwendung der Hofkammer freigelassen.

1560 (15. Oktober, W. 29) gehen von „Kaufmann, Juden" 3 *fl.* ein, von Liebmann, der 1565 nach Polen übersiedelt ist (aber wohl bis 1560 noch in Österreich gehandelt hat, da es von ihm heißt: hätte er weiter im Lande gehandelt, so wäre er noch 1 *fl.* zu zahlen verpflichtet), 2 *fl.*, von „Mandel juden erben" zu Zistersdorf 3 *fl.*, Leser zu Wilfersdorf 3 *fl.*, Daniel, der in Weiden im Venetianischen (Udine) und in Villach handelt, 3 *fl.* (Wolf a. a. O. liest abweichend.)

Um die Zolleinnahmen zu erhöhen, empfiehlt die Hofkammer 1564, den Juden die Einführung von Pferden aus Polen, Böhmen und Mähren in Wien zu gestatten (W. 29, Wolf 25). In demselben Jahre werden „in der Schuel oder Lehrhaus" vom Vicedomb „fremde und streifende Juden" angetroffen, die oben genannten: Handelsmann Rabbi Marcus von Zistersdorf mit sechs Kindern, damals in Lundenburg wohnhaft, und Lazarus aus Marchegg (22 Jahre alt), ferner Glaser Josef aus Prostiwitz (Böhmen, Protiwin?), Besitzer eines Hauses am Schloßberg in Preßburg, Jacob von Strakonitz, Schulmeister Jacob aus Austerlitz, in Ung.-Brod geboren, und Adam Knofloch aus Zobelsdorf („hat eigene Behausung").

In Wien wohnten damals sieben jüdische Familien, darunter, wie es scheint, auch Hirschel, dem der Kaiser 1570 1200 fl. rhein. schuldet (Wolf 26). Einige Juden verweilten außerdem unter dem Schutze ihrer Grundherrschaften in Wien. Unter ihnen wird (Wolf 27 ff.) ein Schwertfeger Jacob aus Kojetein genannt. Diesen „fremden" Juden, zu denen jene vom Vicedomb gemeldeten zählen dürften, gilt jedenfalls die Einschärfung des Paßgebotes. Jene Wiener sieben Familien bewohnten ein Haus in der Himmelpfortgasse. 1572 sollten sie es gegen ein anderes vertauschen. Doch noch im Winter desselben Jahres ergeht an sie ein Ausweisungsbefehl, 1575 wird er ausgeführt. Der Präsident der Hofkammer, Graf Salm hatte sich vergebens für sie verwendet.

1595 finden wir wieder 31 jüdische Familien in Wien vor. Sie sollen

nissen. Eine Drohung mit Ausweisung im Jahre 1651 zwang sie jedoch, bis Ostern des Jahres 1653 35.000 fl. und von da an jährlich 4000 fl. zuzusagen. 1652 schuldeten sie, von jenen

---

zu den Kriegskosten einen Beitrag von 20.000 bis 30.000 fl. zahlen. Da sie hierzu außerstande sind, werden sie bis auf 12 Familien wieder aus Wien ausgewiesen (Wolf 37 f.). Um 1609 sollen, nach einer Notiz aus dem Jahre 1669, nur zwei jüdische Familien in Wien gewohnt haben (IV, T. 1). Bekannt sind aus jener Zeit Simon Wendl und Veit Munk. Auch diesen wird 1612 der Aufenthalt gekündigt, obwohl die Hofkanzlei zu ihren Gunsten geltend macht, daß vor den christlichen Kaufleuten mit ihrer unerträglichen „wucherlichen großen Schinderei" die Juden den Vorzug verdienten. Dieser Ausweisungsbefehl war ebenfalls nur ein Versuch gewaltsamer Besteuerung. Die Juden boten 1614 20.000 fl. und ein jährliches Deputat von 2000 fl. Es wurden in der Tat die Hofbefreiten gegen eine Barzahlung von 15.000 fl. in der Stadt belassen, die anderen, die offenbar nicht sogleich zahlen konnten, vertrieben (Wolf 416). 1622 werden den Juden Wiens im Hinblick auf ihre angeblichen, von ihnen aber bestrittenen Einnahmen, u. a. aus den langjährigen Geschäften mit der kaiserlichen Münze, 40.000 bis 50.000 fl. abgefordert.

Wegen allerhand Münzvergehen wurden 1623 einige Juden mit 12.000 Talern bestraft, einer, Israel Auerbach, verhaftet (vgl. Wolf, Juden in Wien 259, Ders., Juden in der Leopoldstadt 79, D'Elvert XXII, 373). Man einigt sich 1623 auf 20.000 fl.

Für den Fall der Weigerung hatte man den Wiener Juden, die als Hofbefreite, außer der Entrichtung ihres Toleranzgeldes, von allen sonstigen Steuern und Zöllen, auch von dem Zwang der Judentracht befreit waren, trotzdem mit dem Judenhut gedroht. Der Jude, der ohne besondere Lizenz nicht in der vorgeschriebenen Judentracht angetroffen wurde, verlor beim ersten und zweiten Male die Kleidung und alles, was er bei sich trug, beim dritten Male wurde er des Landes verwiesen. Der Denunziant erhielt die Hälfte. (W. 29, vom 1. August 1561). Und welche Schikanen sich an diese Judentracht knüpften, schildert Wagenseil „wahrheitsgetreu" in seiner „Denunciatio christiana". Die Drohung mit diesem Zwangsmittel erwies sich darum sehr wirksam. (Siehe oben Seite 8, Note 1.)

Als aber schon zwei Jahre darauf von den Wiener Juden wieder eine außerordentliche Steuer von 10.000 fl. gefordert wird, erklären sie, höchstens 3000 aufbringen zu können. „Es ist eine solche Armut unter uns, daß es einen Stein erbarmen möcht", schreiben sie an den Kaiser. Und diese Armut hielt auch weiter an, wie ein Brief des Erzherzog Ferdinand an seinen kaiserlichen Vater über die Wiener Judengemeinde vom 5. Oktober 1647 bekundet (Wolf 29). Für ihre Steuerbewilligungen erzielten sie gewisse Rechte. So erlaubt ihnen 1622 (Urkunden der Stadt Wien, Nr. 2723) der Kaiser zur Errichtung einer Synagoge den Ankauf eines bürgerlichen Hauses. Sie kauften das Maximilian Schwansersche Haus neben den Sieben Büchnerinnen am Kiehnmarkt. Da es dadurch frei wurde, mußten sie dem Magistrat ein anderes als Freihaus kaufen.

35.000 fl. abgesehen, im ganzen bereits 85.000 fl. 1656 hatten sie aber 51.000 fl. bezahlt. Für die Bewilligung der Handelsfreiheit mußten sie 500 Monturen, also über 3500 fl. erlegen.

1632 wurde ihnen in Zivilsachen, an denen kein Christ beteiligt, eigene Gerichtsbarkeit eingeräumt.

Der erwähnte Brief Ferdinands spricht von einer Monturenlieferung der Wiener Juden. 15.000 Stück sollen sie beschaffen, ein Drittel gratis, die beiden anderen durften sie von ihrer jährlichen Kontribution abziehen. Den Betrag können wir ungefähr aus der Notiz berechnen, daß der Jude Jonas Donat aus Boskowitz (starb als Gemeindevorsteher 1667) 150 Monturen, das Stück zu 7 fl. 8 kr. $1^1/_2$ fl, geliefert hat. Das Geschenk der Gemeinde betrug somit etwa 3550, die jährliche Kontribution, wenn die eines Jahres gemeint ist, über 7000 fl. Doch können die Juden nur 100 Stück mährisches Tuch bewilligen, ein Drittel gratis, der Rest war von ihren Quartalsraten abzuziehen.

In demselben Jahre (1647) erlaubt ihnen der Kaiser, in der Inneren Stadt 21 Gewölbe zu halten, drei über die bisherige Zahl. Die unbefugte Vermehrung dieser Gewölbe bis auf 32 wird infolge einer Anzeige des Wiener Bürgermeisters mit 6600 fl. bestraft.

Mit jener Tuchabgabe haben die Juden Wiens im Jahre 1648 im ganzen 15.000 fl. für die ungarische Grenzwache zu entrichten, und zwar in Tuch, das, infolge einer Beschwerde des Wiener Magistrates, auswärts angefertigt werden mußte.

An einer anderen Stelle werden als ihre Abgaben 1000 Monturen angegeben, außer denen sie noch Reitmäntel „dargegeben" haben. Vielleicht hängen mit dieser Tuchabgabe die erwähnte Tuchlieferung des Jonas Donat und eine andere pro 6000 fl., die der Hofjude Enoch Benisch 1649 schuldig ist, zusammen.

Zu der Kriegsentschädigung an Schweden liehen die Wiener Juden den 20t. Teil = 10.000 fl., die von 1648 an in Jahresraten zu 300 fl. an das Proviantamt abgeführt werden sollten.

1649 schuldeten sie dem Ärar im ganzen 80.000 fl., die mit jährlichen 8000 fl. bis 1659 abgestoßen werden sollten. Mitte 1650 hatten sie von den fälligen 8000 fl. noch 5000 fl., im September 1000 fl. zu zahlen. 1651 wird ihr „Ausschuß" zur Zahlung des Schuldenrestes binnen drei Tagen aufgefordert, widrigenfalls ihnen die Stadttore gesperrt würden. 1652 werden der Gemeinde, die damals noch nicht 100 Familien zählte, die 1645 konfirmierten Privilegien neuerdings bestätigt. Sie übernimmt einen Teil der auf der Burgvogtei Wels haftenden ärarischen Schulden von 1653 bis 1663 mit jährlich 30.000 fl., die in jene 80.000 fl. aufgenommen werden, abzulösen und verzichtet auf die noch restierende Rückzahlung des Schwedendarlehens. 1648 hatte man den Wiener Juden zur Prüfung die Geschäftsbücher abgenommen. (Sie sollten fortan nicht nur hebräisch, sondern auch deutsch geführt werden.) Auch diese wurden ihnen 1652 wieder ausgefolgt.

Die Appellationsbehörde sowie der Gerichtsstand in Kriminalfällen sollte für die Juden nunmehr das Hofmarschallamt bilden. Sie zahlten damals

Aber selbst ihre jährliche Kontribution (von 4000 fl.) war ohne besondere Zwangsmaßregeln von ihnen kaum einzutreiben. 1670 hatten die Landjuden, nach den Vicedomischen Büchern

---

im ganzen, außer den Landjuden, jährlich 31.000 fl. an die Hofkammer. Ursprünglich hatten sie mit diesen zusammen an direkten Abgaben 12.000 fl. zu entrichten, wovon auf sie ein Drittel, der Rest auf die Landjuden entfallen sollte. Statt dessen zahlten sie bereits zwei Drittel.

Wenn sie 1655*) an ihre Kontribution zum Proviantwesen pro 2500 fl. gemahnt werden, so ist darunter gewiß eine Quartalsrate der damals (spätestens seit 1667) auf 10.000 fl. festgesetzten jährlichen regulären Steuer zu verstehen, die später noch um 2000 fl. gesteigert wurde. 1659 liefern sie für die Bestätigung ihrer Privilegien 200 Stück Tuch zu Monturen von Linz nach Prag (Wiener Stadtarchiv).

1663 trägt die Gemeinde, wohl zur Befestigung Wiens gegen die Türkengefahr, eine Extrakontribution von 6000 fl. bei. Diese Antizipation stellt jedenfalls den Rest jener 300.000 fl. abgelöster Welser Kredite dar. Sie wird von der Gemeinde mit 6 Prozent verzinst. Das Kapital war 1669 noch nicht bezahlt.

An Mautgeldern gingen, nach der Schätzung der Hofkammer, in den letzten Jahren vor 1670 von den Juden jährlich 10.000 bis 15.000 fl. ein, von den etwa 2000 ungarischen Ochsen, die jährlich im Ghetto verzehrt wurden, an Dreißigstgebühr (Viehzoll) und Aufschlag ca. 8000 fl. Die außerordentlichen Steuern, wie Viertelkreuzeraufschlag, Kopfsteuer, Beitrag zur Errichtung der Staffellinien (wie früher im Jahre 1663, siehe oben), die Strafgelder (1668 waren 82.205 fl. rückständig), Neujahrsgaben (ca. 2000 fl.) und andere Geschenke der Juden, wurden mit jährlich 3000 fl., ihre Gesamtleistung an das Ärar mit 40.000 fl. im Jahre beziffert.

Zu diesen Steuern kamen die städtischen Abgaben hinzu. Nach einem Vertrage mit der Stadt Wien vom 15. Juni 1626 hatten sie an diese jährlich 600 fl., an das Bürgerspital 400 fl. zu zahlen. Sie wurden aber außerdem mit allerhand Beisteuern behelligt.

1637 hatten die Juden der Stadt aus einem unbekannten Titel 6000 fl. zugesagt. Nach einem 1656 vom Kaiser ratifizierten Vertrage verpflichteten sie sich, den Wienern 9000 fl. und außerdem 1000 fl. Biertaz zu entrichten. Freiwillig zahlten sie 1656 und 1657 außerdem noch je 300 fl. Bis 1670 waren ihre regulären städtischen Abgaben auf 1050 fl., die indirekten Steuern auf 700 bis 1000 fl. im Jahre gestiegen.

Zu diesen gehörten u. a. 300 fl. für den öffentlichen Sanitätsdienst. [Gemeint ist wohl die seit 1666 auf Kosten der jüdischen Gemeinde von der Stadt besorgte Straßensäuberung im Ghetto (Stadtarchiv, Urkunden der Stadt Wien, Nr. 2723, Wolf 43, vgl. 88)].

*) Infolge der Kosakengreuel in Polen (vgl. Kaufmann, Letzte Vertr. 61) zogen 1655 Elisabeth Mayrin, Moses, des alten Isak Sohn und Elias Mayer mit Weibern, Kindern und Gesinde samt ihren Juwelen, Gold und Silber, seidenen und anderen Waren, Mobilien usw., 1659 eine Jüdin aus Lublin mit ihren Leuten und Sachen, darunter 37 Mark Silber, nach Wien.

(Hoffin., ungenau bei Wolf 77), an Toleranzgeldern für 1668 noch 3982 fl. 10 kr., für 1669: 2858 fl. 22 kr. gezahlt. 1145 fl. 38 kr. sind noch ausständig. 1670 zahlen sie 3924 fl. 40 kr.,

---

An die Maut am Waghaus und am Roten Turm, die den Juden widerrechtlich doppelt abgenommen wurde (wie auch bis 1652 der Stadtrichter in Krems von jedem den dortigen Markt besuchenden Juden ohne Fug und Recht 14 fl. erhoben hatte), trugen die Juden der Stadt jährlich wenigstens 2000 fl. ein, an Biertaz von den wöchentlich wenigstens 100 Eimern im Ghetto verbrauchten Bieres: 100 × 15 kr. d. i. 1350 fl. im Jahre.

Zu den Abgaben an die jüdische Gemeinde gehörten u. a. Weintaz und Fleischkreuzer, die 1652 mit Genehmigung des Kaisers verdoppelt wurden.

Trotz ihrer laufenden Ausgaben hätte die Gemeinde bei jährlichen Einkünften von 70.000 fl. — nach dem Durchschnitt der Jahre 1659 bis 1666, die einen Empfang von insgesamt 498.289 fl. aufweisen — noch zur Tilgung ihrer Schuldenkapitalien ein Erhebliches erübrigen können. Die vor der Vertreibung 1670 zur Prüfung ihrer Schulden eingesetzte Kommission berechnete nach Durchsicht der Gemeindebücher, daß, außer den 10.000 fl. regulärer Steuer, 9000 zur Verzinsung jener 150.000 fl., 3300 Neujahrsunkosten, den städtischen regulären Abgaben und dem Straßenreinigungsgeld, die Gemeinde an Besoldungen nur 700 fl., zur Bestreitung anderer Gemeindeausgaben höchstens 2000 fl. verbraucht habe, so daß sich jährlich ein Überschuß von 45.000 fl. hätte ergeben müssen.

Die Schuld daran, daß sie trotzdem ihren Verpflichtungen nicht genügen konnte, wird den Vorstehern beigemessen. Diese hätten durch eine liederliche Wirtschaft, durch Mißbrauch des Gemeindevermögens zu Antizipationen, die sie zu ihrem eigenen Vorteil geleistet, und ähnliche Unregelregelmäßigkeiten, die Gemeinde derart ausgesogen, daß die meisten Mitglieder zur unlautersten Konkurrenz untereinander und zu zweideutigen Geschäften geradezu gezwungen würden. Überdies wachse die Gemeinde beängstigend.

Aus zwei Familien vor 60 Jahren sei die Judenschaft nun auf 3000 Seelen angewachsen (1669, 16. April, siehe [Hoffin.] und 19. August [IV, T. 1]). Den Kern der Gemeinde bildeten allerdings nur die Kapitalisten, damals acht Familien, die für alle anderen mithaften mußten. Das Groß bestand aus etlichen 100 Familien, die zwar in Wien von der Behörde aufgenommen, aber so unbemittelt waren, daß sie zu den Gemeindelasten nichts Nennenswertes beitragen konnten. An Kindersegen und verwandtschaftlichem Anhang werden sie als überreich bezeichnet. Eine dritte Klasse stellten die Juden dar, die sich unbefugt in Wien aufhielten. Diese sollen nach dem Gutachten der Kommission ohne weiteres ausgewiesen werden. Als Beispiel wird der einäugige Veit Munk angeführt. Besonders in die Augen stechen mußte ein gerade damals in Wien eingewanderter Trupp von 63 Juden, die aus ihrer Heimatsgemeinde Prag ausgewiesen worden waren (darunter: Marcus Altschul [sonst Wahl, bei Kaufmann, L. V. 115], David Elkeles, Anschel Galess, Abr. Konokes. Is. Kneffel, Feiwel Maus, Mos. Pardubitz, Schaye Czodek Polak, Löbl Ascher Schreiber, Isr. Marc. Schlesinger, Löbl Springer, Löbl Stra-

1671 sollen sie bis zu ihrem Wegzuge, Ostern desselben Jahres, eine Vierteljahresrate pro 945 fl. 10 kr. erlegen. Die Herrschaften verdienten durch sie ca. 20.000 fl. im Jahr. Damals zahlten die Juden ob dem Manhartsberg ca. 1744 fl., unterm Manhartsberg 1162 fl., ob dem Wienerwald ca. 2187 fl., unterm Wienerwald 872 fl. Sie wohnten in Absdorf, Achau, Altenberg, Bockfließ, Brunn bei Wr.-Neustadt, Burgschleinitz, Charholz, Chorherrn, Dobersberg, Ebenfurth, Enzersdorf, Eselstein, Feldsberg, Gobelsburg, Grafenwörth, Greilenstein, Hagenau, Haindorf, Hainreich, Haugsdorf, Hollabrunn, Krathendorf, Laa, Langenlois, Litschau, Loosdorf, Marchegg, Matzen, Mautern, Michelstetten, Nußdorf, Reinersdorf, Sierndorf, Sitzendorf, Söffern, Spitz, Stein, Straß, Stetteldorf, Stranzendorf, Schmida, Schönbichl, Schrattental, Schrems, Schweinburg, Stockerau, Taxen, Tribuswinkel, Waidhofen a. d. Thaya, Weitersfeld, Windsteig, Weitenegg, Wetzdorf, Wolfpassing, Waltersdorf, Wolfstal, Zellerndorf, Zwentendorf, Zwölfaxing[1]).

Es wurden im Jahre 1669 477 Familien gezählt (Wolf 43).

---

schitz, Benj. Tambschiff, Israel Teltsch, Laz. Töplitz, Moses Tchorz, Isr. Bellaromen Wechsler [vgl. Monatsschr. 45, S. 502]).

Die Kommission befürchtet, daß, wenn man, wie anfangs geplant war, 30 Familien in Wien beließe, diese wieder rasch zu einer großen Gemeinde anwachsen würden. Inwiefern der Vorwurf gegen die Vorsteher (im ganze waren ihrer 15, davon 5 „Richter", die monatlich abwechselnd den Vorsitz führten, 2 Beisitzer, 6 rabbinisch autorisierte „Juristen" und 3 Rechnungsführer) zu Recht besteht, läßt sich, von Hirschl Mayer und seinesgleichen (siehe unten) abgesehen, nicht mit Sicherheit belegen.

Den Wiener Juden gegenüber fühlten sich die in ihren Abgaben arg rückständigen niederösterreichischen Landjuden, wie die von Eisenstadt und Mattersdorf (1619), zu schwer belastet. Sie mußten sich, wie sie beteuern, hart von ihrer Hände Arbeit ernähren*).

Als 1651 (Patente Lit. J. Fasc. 4, Nr. 10), sicherlich wegen ihrer bedeutenden Steuerrückstände, ihre Abschaffung verfügt wurde, erboten sie sich, ratenweise bis Ostern 1653 35.000 fl. als Toleranzgeld und vom 1. Januar 1653 an 3 Jahre lang jährlich 4000 fl. zu entrichten. Daraufhin wurde jene Verfügung zurück- (W. 29) und ein Verzeichnis der Landjuden aufgenommen, zur Regelung ihrer Besteuerung eine Kommission eingesetzt.

[1]) Über die auch 1671 vertriebenen ungarischen Gemeinden siehe Markbreiter 21, über die Spuren älterer jüdischer Niederlassungen in Niederösterreich: Grunwald in Wallentin, Exkursionsbuch für Niederösterreich.

*) Hoffin., vgl. auch die Beschwerde der Eisenstädter und Mattersdorfer Juden an den Bischof von Passau, daß sie im Gegensatz zu den Wiener Juden Kriegsdienste leisten müssen, bei Markbreiter a. a. O. 18 f.

In den Listen besonders aufgeführt werden (Hoffin.): Abraham Heinrich in Weidhofen, Moses Kirchbergs Witwe in Weitersfeld, in Weitenegg: Jacob und Isak samt je einem Schwiegersohn und Marx[1]).

Zu allem übrigen Unheil erstand den Juden in Niederösterreich noch ein Dämon des Verderbens aus ihrer eigenen Mitte.

Die Regierung suchte in den Fünfzigerjahren des 17. Jahrhunderts wiederholt die Wiener Juden für die Einziehung der Landjudensteuer zu gewinnen, versprach ihnen sogar als Entgelt 3 Prozent der Eingänge. Doch die Wiener lehnten entschieden ab, ebenso die Juden von Ebenfurth[2]) und Langenlois. Man dachte daran, den Herrschaften das Eintreiben der Steuern ihrer Juden aufzutragen, hielt es aber doch für vorteilhafter, einen Juden mit dem Amt zu betrauen.

Er fand sich in dem Wiener Juden Hirschl Mayer. Er stammte wahrscheinlich aus Langenlois und wohnte in Wien in der Tandelmarktgasse (Kaufmann L. V. 55).

Wir hören von ihm in dem Prozeß, der sich an die Ermordung der Jüdin Leonora im März 1651 geknüpft hatte. Wie in der Regel bei jeder Anklage gegen die jüdische Gemeinde, wurden auch diesmal zunächst die Vorsteher, auch Hirschl Mayer, verhaftet. Als ihre Unschuld erwiesen worden war, entließ man sie und gestattete ihnen, ihre Ämter wieder zu bekleiden. Gegen Hirschl Mayer, der die Gemeinde bei der Regierung — wohl bei dieser Gelegenheit oder in einer Steuersache — denunziert hatte, herrschte aber unter den Wiener Juden eine solche Erbitterung, daß er auf sein Ansuchen vom Kaiser der jüdischen Gerichtsbarkeit entzogen und direkt dem Hofmarschallamt unterstellt wurde. Er mußte trotzdem seinen Beitrag zur Gemeindekasse bezahlen und den hierzu erforderlichen Eid in Gegenwart zweier Juden vor dem Hofmarschallamt leisten. Dafür durfte er am religiösen

[1]) Unter diesen sind wohl die „Partikularjuden" zu verstehen, deren 1652 vier gezählt worden waren.

[2]) Über den Rabbiner von Ebenfurth Chajjim Benjamin Leib Bochner siehe Markbreiter 23, über Sam. Kaidenower, Rabbiner von Langenlois, vgl. Löwenstein, Geschichte der Juden in Fürth 1909, S. 15. Sal. Sambson und Jac. Gumprecht nehmen 1671 beim Wegzug von Langenlois 20 Zentner unverkaufte Wolle und andere Waren mit (Paß vom 17. Januar 1671). Vgl. auch Kaufmann, Letzte Vertr. 205 und Eckstein, Juden in Bayreuth 65 u. s.

Leben der Gemeinde teilnehmen, ohne von den anderen Mitgliedern irgendwie behelligt zu werden. Auch ihm wird, wie anderen Juden, ein Gewölbe bewilligt. Durch diese seine der Gemeinde aufgezwungene Sonderstellung war er wie geschaffen, in der Hand der Regierung eine Geißel seiner Glaubensgenossen zu werden. Vielleicht gehörte er auch zu den jüdischen Polizeikommissären, die man der Gemeinde schon früher aufgenötigt hatte und über die sie beim Kaiser 1652 Beschwerde führt (30. April und 15. Mai 1652, W. 29)[1]).

1651, kurze Zeit, nachdem er aus der Haft entlassen worden, erbot sich Hirschl Mayer im Verein mit den Hausbesitzern und Gewölbeinhabern Moses Neustadtl und Sam. Isak Goldschmidt, bei den Landjuden das Inkasso zu übernehmen und für die Raten durch Unterpfand zu bürgen. Dafür erhielten sie 8 Prozent der Einnahmen. Außerdem wurde Hirschl Mayer die Verpachtung des Salzverschleißes in Aussicht gestellt. Säumige Zahler unter den Landjuden sollten, sobald sie nach Wien kämen, festgenommen werden. Zur gewaltsamen Eintreibung der Steuer standen Hirschl Mayer für seine Rechnung die Kammerboten zur Verfügung. Bald führt er über Gemeinden, wie die in Ebenfurth, und über einzelne Juden, wie Leser Jacob, der sich als Wiener Jude betrachtet wissen will, Beschwerde, bald wiederum über seine Übergriffe die Gutsherrschaften, wie Graf Paul Pálffy für die Juden in Marchegg 1653 (W. 29, Wolf 34)[2]).

Schon im November 1653 schlägt Hirschl Mayer wegen der Schwierigkeit der Steuererhebung vor, die 4000 fl. jährlichen Tributes der Landjuden in die Steuer der gesamten Judenschaft

---

[1]) Von einer Polizeiordnung, die den Wiener Juden wohl wegen der Gemeindestreitigkeiten [mit denen der Kaiser (1653) verschont bleiben will] erteilt worden, ist 1654 (J. 5) die Rede. Bei der Verheiratung einer Tochter des Moses Steinakopf nach Prag wird nämlich die Steuer vom Hochzeitsgute bis zur Stunde der Hochzeit nach § 28 dieser Ordnung den Wienern zugesprochen. (Siehe oben Seite 11, Note 4.)

[2]) Vermutlich hängt mit solchen Gemeindekalamitäten auch die Auswanderung mancher Juden, wie die des Siegel- und Wappenschneiders Marx Joas nach Augsburg (1652) zusammen, wenn wir anders in diesem einen Juden vermuten dürfen. Bis 1656 hatten die Landjuden an ordentlichen und außerordentlichen Abgaben 51.000 fl. bezahlt. Am 18. Dezember 1656 wird ihnen [für 500 Monturen] außer anderen Privilegien Handelsfreiheit bewilligt.

einzubeziehen, wodurch die Last den Wiener Juden aufgebürdet worden wäre. Doch weisen diese eine solche Zumutung zurück.

1656 hatten sich Hirschl Mayer und ein anderer Judenrichter Zacharias (wohl Secharja Halewi)[1]), ferner die beiden Fränkel, Hecht und Gerstl in einer nicht näher bekannten Angelegenheit zu verantworten. Sie hatten 600 Monturen beizusteuern übernommen, doch bis 1659 noch nichts geliefert. In diesem Jahre bietet Hirschl Mayer, wohl als Ablösung dieser Schuld, ein „Gnadenrecompens" von 3000 fl. an. Er wird jedoch abgewiesen.

Mit Hirschl Mayer hatte die Regierung anfangs allen Grund, zufrieden zu sein. Er wird 1657 auf weitere vier Jahre in seinem Amte bestätigt.

In demselben Jahre vertritt er in einem Prozeß der Prager Juden deren Gemeinde vor einer hierzu eingesetzten Kommission. Doch schon das Jahr darauf ist seine Stellung erschüttert. Die Erhebung der Landjudentoleranz wird, unter Zuziehung des Juden Tröstl, auf ein Jahr dem Hofkammerdiener Schäffler übertragen, der als Einnehmer dieser Steuer vor Hirschl Mayer mit dem Gegenstand vertraut war (W. 29).

Acht Jahre später begegnet dieser uns wieder. In einer Januarnacht 1667 war die Frau des Salman Elias ermordet worden. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden Hirschl Mayer und sieben andere Gemeindemitglieder im September nach Wiener-Neustadt ins Gefängnis geführt. Wie es scheint, entdeckte man aber den Mörder in einer Dienstmagd der Ermordeten. Im Verfolg des Prozesses wird das alte Verbot, daß Juden keine christlichen Dienstboten halten dürfen, erneuert.

Gegen Hirschl Mayer trat jedoch anderes belastendes Material zutage. Bedeutende Unterschlagungen wurden ihm zur Last gelegt. Er und mit ihm sein Komplize Moses Schlesinger nebst zwei anderen Juden sollten aus allen kaiserlichen Erblanden ausgewiesen werden. Gleichzeitig wurde ihm eine Strafe von 20.000 bis 25.000 fl. auferlegt und über sein Vermögen der Konkurs verhängt. Die Masse betrug 50.000 fl., die Passiva 2000 fl., seine Außenstände etwa 3000 fl., ebenso hoch wird sein Haus geschätzt[2]). In seiner Verteidigung ersucht er selbst darum,

[1]) Über ihn: Grunwald, Geschichte der Juden in Wien 1625 bis 1670 (Sonderabdruck aus der „Geschichte der Stadt Wien", Bd. V) S. 6.

[2]) Vgl. Monatsschrift für die Wissenschaft des Judentums 1912 (LVI), S. 342

wenn seine Aussagen unwahr befunden würden, in Schottwien oder an einer anderen Grenze in den Kerker geworfen zu werden. Nach dem Gutachten seiner Richter (J. 5) besaß „dieser Bösewicht" eine zu genaue Kenntnis sämtlicher Hof-, Militär-, Finanz- und Justizverhältnisse, als daß seine Verweisung außer Landes ratsam erscheine. Er sei „rachgierig, schlecht und frech", außer Landes auch seines Lebens nicht sicher, da er viele Juden um Hab und Gut gebracht, anderen sogar nach dem Leben getrachtet, „alle insgesamt tyrannisch beherrscht" habe. Er sei als Denunziant[1]), wenn auch viel leere Wichtigtuerei dahinter stecke, doch nicht leicht zu entbehren. Es genüge seine Ausweisung aus der Stadt Wien und eine Buße von 24.000 fl.

EinZeugnis seiner Verwendbarkeit scheint eine lange Liste von Strafgeldern (im ganzen 58.000 fl.) darzustellen, die gleichzeitig im Jahre 1668 verschiedene Wiener Juden zu entrichten hatten (Gedenkbuch 201, S. 170), und die der Graf Souches, der Kommandant von Wien, zur Befestigung der Stadt in Anspruch nahm[2]).

[1]) Man zahlte solche Denunzianten recht gut. 1666 erhält z. B. Gerstl im Verein mit einem Christen für eine Angeberei 150 fl.

[2]) Die Liste enthält die Namen: Abr. Austerlitz (Kaufmann, L. V. 171, Markbreiter a. a. O.), Herz Coma (Kaufmann, L. V. 129 u. s., Kaumma im Bayreuthischen, ein Isr. Sams. Choma in Mainz 1763 [vgl. Salfeld, Bilder aus der Vergangenheit der jüdischen Gemeinde Mainz 57]), Koppel Fränkel, Moses Fränkel (sein Sohn Abr. Moses führt im Jahre 1670 50 Mark eigenes Haussilber und einen mit Perlen gestickten Vorhang von Trebitsch nach Tannhausen; 1668 leisteten Abr. und Ahron Fränkel [Frankl, Grabschriften Nr. 92; A. F. gehört der Schuldenbegleichungskommission 1669*) an], sowie des verstorbenen Moses Fränkel Sohn [also wohl Abr.] und Schwiegersohn für den Prager Oberrabbiner Wedeles eine Bürgschaft von 8000 fl.), Oberrabbiner Gerstl, Roßhändler Gerstl, Michael Gerstl, Leubusch Hecht, Löbl Hirschl, Jacob Jüdl, Josef Jüdl, Wolf Kobele, Sam. Kohlstatt (auch als „Hallstatt", ein Dav. ben Sim. K. starb 1643), Moses Leipnik (ein Jechiel L. bei Frankl 506), Prediger Lippmann, Lazarus Mändel, Perl Mayer, David Nathan, Moses Neustättl, (wohl identisch mit dem Genossen Hirschl Mayers), Oberländer (Kaufmann, L. V. 178), Ahron Plan, Isr. Pollak (kam aus Nikolsburg zur Leipziger Messe: Monatsschrift 45, S. 495), Juda Pollak (Münzlieferant), Simon Pollak (Frankl 495, wohl früher bei Levi del Banco), Model Riess, Wolf Salomon (Kaufmann, L. V. 170), Marx Schlesinger (vgl. Kaufmann, L. V. 170, 176, seine Frau Mirjam starb 1737, Wolf b. Mord. Margolies 1727, vgl. auch Markbreiter a. a. O.), Simon Wiener (Gedenkbuch 201, S. 170).

*) Ebenso: M. Gerstl, Nathan, J. Pollak und Schlesinger.

Noch einmal, drei Jahre nach der Aufhebung der Wiener Gemeinde, taucht Hirschl Mayer als einer der ersten Juden auf, die vom Kaiser zum Besuch der niederösterreichischen Märkte ein Patent erlangten[1]).

Bis zum 6. Juni 1670 hatten sämtliche Juden Wien, bis zum 11. April 1671 das übrige Niederösterreich verlassen müssen. In ihre Pässe schrieb man ihnen, daß man sie nicht wegen irgendeines Vergehens verbannt habe, sondern nur darum, weil sie der Kaiser in seinem Erzherzogtum Österreich nicht dulden wolle.

Den Schaden, der aus dieser Ausschaltung des jüdischen Elementes dem Staate, der Stadt und dem Lande erwuchs, berechnet eine Denkschrift, die kurz nach der Vertreibung der Juden mit ganz unverblümtem Tadel dieser Maßregel von der Hofkammer an den Kaiser gerichtet wurde und die in der Reife volkswirtschaftlicher Einsicht ihrer Zeit weit vorauseilt[2]). Die 14.000 fl., in der letzten Zeit sogar 16.000 fl. jährlicher Judentoleranzsteuer entfielen zum Teil, da die Stadt Wien den übernommenen Ersatz zunächst säumig, später reduziert und schließlich gar nicht zahlte[3]). In der Bürgerschaft, ja im Magistrat selbst bereute man es, daß man Hetzern nachgegeben und sich von ihnen mit leeren Versprechungen hatte abspeisen lassen. Mautgelder, Viehzoll und außerordentliche Abgaben der Juden miteingerechnet, hatte der Staat durch ihren Wegzug ein Kapital von etwa 80.000 fl. eingebüßt. Wie das eigene unmittelbare Interesse, das doch nicht in einer Entvölkerung seines Landes bestehen könne, habe der Kaiser auch seine Untertanen geschädigt. 170 Häuser standen verödet, was einem Verlust von vielen Tausenden kaufkräftiger Konsumenten entsprach. Durch die Juden kam Geld ins Land, so daß der Untertan leichter seine Abgaben entrichten konnte. Die Herrschaften auf dem Lande verloren mit ihren Schutzjuden Einkünfte in der Höhe von ungefähr 20.000 fl.

---

[1]) Kaufmann, L. V. 170. Vielleicht darf man ihn mit dem Hirschl Mayer in Baiersdorf identifizieren, der bei Eckstein, Juden in Bayreuth 65, erwähnt wird.

[2]) Bei Wolf, Leopoldst. 97 ff. Die Darstellung in der Jew. Encycl. s. v. Vienne ist nach dem Folgenden zu berichtigen.

[3]) Vgl. auch Stadtarchiv 19. August 1671, 12. August und 19. September 1673 und sonst, sowie Hoffin. W. 29 und 3. November 1672.

im Jahr, der Wert der Güter war dadurch mit einem Schlage um 400.000 fl. gesunken. Die Wiener Händler und Krämer, die von der Austreibung der Juden so große Vorteile für die Stadt vorausgesagt hatten, steigerten seitdem ihre Preise und wälzten die Lasten zum allergrößten Teil auf andere ab. Die arme Bevölkerung mußte höhere Steuern zahlen. Durch den Ausfall der städtischen Judenabgaben und die Übernahme der 14.000 fl. Judentoleranzgelder hatten die ohnehin arg verschuldeten Wiener ihre Stadt mit einem Betrage von nicht weniger als 394.000 fl. neu belastet. Der Verkauf der verlassenen Judenhäuser erwies sich als wenig einträglich. Außerdem hatten die Hausbesitzer, Apotheker und Handwerker durch Entgang der jüdischen Kundschaft vielleicht eine halbe Million verloren. Der Handel lag danieder. Selbst der jüdische Trödler wurde von der ärmeren Bevölkerung schmerzlich vermißt, der jüdische Geldvermittler von den Kapitalisten wie von den Geldverleihern, auch zum empfindlichen Schaden der Regierung des Kaisers.

Die Denkschrift würdigt sodann das Leihgeschäft und empfiehlt, anstatt der Judenhetze des christlichen Kleingewerbes nachzugeben, die Juden wieder aufzunehmen. Die den Juden zur Last gelegten Vergehen hätten ihre Quellen zumeist in der Unzulänglichkeit der Gesetze, die zu Umgehungen verleitete. Nicht die Juden zu bekehren sei Aufgabe des Staates, sondern mit ihrer Hilfe die Finanzen zu bessern. Seit der Judenausweisung hätten die Verbrechen ebensowenig abgenommen, wie die prophezeite Glückseligkeit sich eingestellt. Es wird auf die Judenpolitik Brandenburgs hingewiesen. Dem Kaiser bleibe nichts übrig, als die Juden wieder aufzunehmen.

Da die Wiener die abgelöste Toleranzsteuer der Juden nicht zahlten[1]) und die Theologen selbst sich für die Zulassung der Juden erklärten[2]), trat die Regierung dieser Frage näher.

[1]) Schon im ersten Jahre zahlten sie nicht (Stadtarchiv, 19. August 1671, 12. August und 19. September 1673 u. s.). Sie wollen nur zahlen, wenn kein Jude eingelassen werde. Beim letzten Kremser Markt sei es aber doch geschehen. Sie bitten den Kaiser, ihnen die 4000 fl. für die Landjudensteuer ganz zu erlassen. Doch der Vicedomb kann diese Einnahme nicht entbehren (W. 29, 3. Mai 1674).

[2]) Die Theologische Fakultät in Wien wies darauf hin, daß doch selbst der Papst in Rom Juden dulde. Sowieso sei ihre Bekehrung vor dem Weltende zu erhoffen. Auch andere Theologen sprachen sich für die Wiederauf-

Die Verhandlungen[1]) mit den Vertriebenen scheiterten aber an den hohen Forderungen, die man an sie stellte[2]). Sie sollten für die Wiederaufnahme 300.000 fl. und später die jährliche Toleranzsteuer in derselben Höhe, wie einst die ganze Gemeinde bis 1670, entrichten[3]).

Zu einigen Märkten in Niederösterreich, hie und da auch zu vorübergehendem Aufenthalt in Wien werden wohl jüdische Händler zugelassen[4]). So wird von einigen Juden[5]) berichtet, die 1683 auf einer Reise von Wien nach Nikolsburg, wo sie das Neujahrfest begehen wollten, von polnischen Soldaten beraubt und ermordet wurden.

Zu einer Gemeindegründung kam es jedoch zunächst nicht. Der erste Jude, der überhaupt wieder dauernd in Wien Fuß gefaßt und um den sich allmählich ein Kreis jüdischer Ansiedler gruppiert hat, war Samuel Oppenheimer, eine der hervorstechendsten Erscheinungen der Leopoldinischen Ära.

---

nahme der Juden aus. Das Verbrechen der Juden sei ja wohl nicht so schwer gewesen, und der Gesinnungswechsel werde der Ehre des Kaisers trotz seines Eidschwures, die Juden für ewige Zeiten aus Wien zu verbannen, keine Einbuße tun (Hofbibl. Ms. 8479).

[1]) Zu Wischau im September 1673.

[2]) Wolf, Leopoldstadt 62 f.

[3]) Kaufmann, L. V. 170.

[4]) Über die Einräumung österreichischer Märkte vgl. Cod. Austr. d. d. 28. Juni 1673 und D'Elvert 22.

[5]) Elias Oppenheim und Model Haas aus Frankfurt (über eine Forderung Haas' soll 1681 [20. Juli] der Reichshofrat Hunenfeld, [vgl. Revue des études juives a. a. O.] berichten), Perez Schmelkes und sein Sohn Meir aus Prag, Mordechai Jaffe-Schlesinger (siehe unter „Schlesinger") und Beer Sanwill aus Wien (Chidduschim niflaim vun türkischen Rumor und Belägernis die Stadt Wien im Jahre 5443 = 1683, vgl. Ben Chananja VII, S. 1027 f.). Vielleicht liegt bei Model Haas (ein M. H. stirbt 1735, vgl. Horovitz Frkf. Grbschr. 2178) eine Verwechslung mit Michael Haas vor, dem 1682 (23. März) samt Isak Jacob und Kaufmann (Cosmann) Levi aus Mannheim (siehe unten) ein salvus conductus nach Wien erteilt wird, wo sie vom Kaiser empfangen werden sollen. Nach Bodenschatz, Kirchl. Verfassung der heutigen Juden, I, 187 sollen einige Juden 1683 ein paar Tonnen Goldes vorzuschießen sich erboten haben.

Samuel Oppenheimer.

Zur Familiengeschichte.

Der Familienname Oppenheimer[1]) weist auf Oppenheim am Main. Weitere Beziehungen zwischen ihm und dieser Stadt sind nicht bekannt. Wir wissen nur, daß Vorfahren Samuel Oppenheimers sich unter den Juden befanden, die 1612 aus Frankfurt vertrieben wurden. Ein Teil wandte sich nach Worms und blieb dort. Andere Zweige der Familie finden wir später wiederum in Frankfurt.

Samuel Oppenheimer wurde am 21. Juni 1630 geboren. Sein Geburtsort läßt sich nicht mit Gewißheit angeben[2]). In

[1]) In jüdischen Quellen heißt er Samuel ben Simeon Oppenheim oder Samuel Heidelberg. „Judt von Haydtlberg" unterschreibt er sich selbst und wird er z. B. in den Hofzahlamtsbüchern noch 1692 genannt; März: 1694 „kaiserlicher Kriegsfactor, auch der Hofkammer bestellter Factor" (1696, mit Wertheimer zusammen): „kaiserlicher Factor und Hofjud".

Zur Biographie Oppenheimers vgl. Wolf, Geschichte der Juden in Wien 259 f.; Kaufmann, Samson Wertheimer 3; Brüll, Zentralanzeiger 1891, S. 87; Löwenstein, Juden in der Kurpfalz 87; Dietz, Stammbuch der jüdischen Familien Frankfurts 211. Samuel Oppenheimer, einer der mit Einhebung der Judensteuer beauftragten Vertrauensmänner, zahlt in Heidelberg 60 fl. jährliches Schutzgeld. 1679 nimmt er sich mit Eifer, doch ohne Erfolg, der Wormser Gemeinde beim Kurfürsten an. Er kauft von den Juden in Bacharach Hafer. Sie wollen, daß von dem Betrage ihre Schuld abgezogen werde (Löwenstein 91). Über seinen großen Einfluß am kurfürstlichen Hofe vgl. M. Weinberg, Geschichte der Juden in der Oberpfalz, III, 1909, S. 73. „Als einen edlen Fürsprecher desgleichen nicht zu finden", von vornehmer Abstammung und hoher Stellung in Wien schildert ihn Elisa ben Abraham, vgl. Brüll a. a. O.

[2]) In einem Aktenstück von 1704 (im Besitz des Herrn Dr. J. Schwarz) heißt es von ihm, daß er in der Pfalz geboren worden ist.

jüdischen Quellen wird er zwar als Samuel Heidelberg angeführt. Doch ist ein Aufenthalt Oppenheimers in Heidelberg vor 1660 nicht zu belegen. Um diese Zeit tritt er als Armeelieferant, Kammeragent und Vertrauensmann des Kurfürsten von der Pfalz auf. Derselbe Karl Ludwig, der an Spinoza den Ruf nach Heidelberg hatte ergehen lassen, baute Oppenheimer die erste Staffel zu seinem Aufstieg.

Die Familie Oppenheimers genoß von alters her ein besonderes Ansehen. Kaiser Ferdinand II. hatte ihr in einem Schutzbriefe[1]) unbehinderten Aufenthalt und Handel überall, wo Juden wohnen durften, und freie Religionsübung, auch das Beerdigungsrecht, eingeräumt. Von der Schmach des Judenzeichens blieb sie verschont[2]). Wie Ferdinand III. hatte Leopold I., dieser im Jahre 1663, das Privilegium Oppenheimers bestätigt. In offenen Gewölben durften Mitglieder der Familie nach Elle und Gewicht Waren, auch Früchte und Wein, verkaufen. Das Wohnen an einem Ort war ihnen allerdings nur solange gestattet, als es der kaiserlichen Regierung oder der Ortsobrigkeit beliebte. Auf diesem Schutzbrief fußte die bürgerliche Existenz Oppenheimers und seines ganzen Kreises.

Über die Eltern Oppenheimers ist, außer den Namen (Simeon Wolf und Edel), nichts bekannt[3]). Eine Schwester

---

[1]) Der Schutzbrief (Hofk.-Arch., unvollständig bei Wolf, Ferdinand II. und die Juden, S. 51) galt für Samuel zum Drachen und Samuel zum Straußen und ihre Kinder und Enkel: Abraham zum Drachen in Frankfurt und dessen Schwiegersohn Löw zur roten Traube, Wolf zur Kante (ein Mayer zur goldenen Kant heißt als Konvertit Joh. Daniel Liechtenstein, vgl. De le Roy, Evangelische Christenheit, I, 124, Grunwald in d. Monatsschrift für d. Wiss. des Judentums, 1896, S. 423) in Worms, dessen Söhne Abraham, Samuel und Moses zur Kanten, ebenfalls in Worms, seinen Schwiegersohn Moses zum Salm, sodann Abraham zum Gersten in Worms, Samuel Kalmann und seinen Enkel Samuel zum Straußen in Frankfurt, Wolf zur Blume, Abraham zum Rost, Ahron zur Leiter (sein Sohn Mayer als Konvertit: Bleibtreu, vgl. De le Roy a. a. O. 127, Grunwald S. 460), Moses und Jonas zur Leuchte und Hayon (Chajjim) zum Halben Mond.

[2]) Oppenheimers Leute, auf die sich diese Vergünstigung seines Generalpasses (1695 erneuert: Hoffin. Januar 1695) ebenfalls erstreckte, wurden in Böhmen zum Tragen der „Krösser" (Halskrausen als Judenzeichen) gezwungen. Hoffin. Dezember 1694.

[3]) Aus der Ehe Simeon Wolfs mit Edel stammten:

A. eine Tochter Serlen, verheiratet mit Isak Brilin, Rabbiner in

Oppenheimers (Serlen) war mit dem Mannheimer Rabbiner Isak Brilin vermählt und Schwiegermutter Simson Wertheimers, ein älterer Bruder, Moses, Vorsteher in Heidelberg und Fürth und Samuels geschäftlicher Vertreter, ein jüngerer Bruder, Abraham zur Kanne in Worms, der Vater David Oppenheimers, des mährischen, später böhmischen Landesrabbiners.

Samuel selbst war mit Sandela, einer Tochter Manoach Carcassones, aus einer aus Frankreich nach Böhmen eingewanderten Familie, vermählt, die ihn um zwei Jahre überlebt hat. Der Ehe entstammten, wie es scheint, neun Kinder, darunter vier Söhne: Emanuel, Wolf, vermählt mit Frade, einer Tochter des Hofagenten Lefman Behrens in Hannover, durch seine Kinder mit den Familien Hirschel und Gomperz verwandt, Abraham und Nathan, der Vater Isak Nathan Oppenheimers.

Mannheim; Kinder: Hinle, Samuel, Wolf, Mose, Asriel, Hindel und Frumet, vermählt mit I.) Nathan Oppenheimer, II.) Simson Wertheimer.

B. Mose, Vorsteher in Heidelberg (1691, Brüll a. a. O.) und in Fürth (Jahrb. der jüd.-lit. Gesellschaft I, 128), Kinder: Lazarus, Isak.

C. Samuel, vermählt mit Sandela, Tochter des Manoach Carcassone (KU 120, stirbt 20. Tebet 5465 = 1705), Kinder: 1. Emanuel, 2. Wolf (Berliners Magazin I, 82), vermählt mit Frade, Tochter des Lefmann Behrens in Hannover, er zieht dorthin, [durch seine Kinder Moses und Sara verwandt mit den Familien Hirschel und Gomperz (Kaufmann-Freudenthal, Die Familie Gomperz 74, 218; 246 wird er mit seinem Neffen Simeon Wolf verwechselt)] starb den 6. November 1726, 3. Abraham, 4. Nathan (Sohn: Is. Nath. Oppenheimer, über seine Tochter und Frau, siehe Dietz), 5. eine Tochter Samuels, vermählt in zweiter Ehe mit Löb Deutz zur goldenen Arche in Frankfurt (Horovitz 1427, 1603), 6. eine andere mit Emanuel Drach, 7. eine dritte Frumet mit Josef Guggenheim. Sie stirbt den 14. April 1713 (über ihre Kinder vgl. Dietz 129). Ihr Sohn Abraham ist Moses Mendelssohns Schwiegervater, vgl. Grunwald, Hamburgs deutsche Juden, S. 168, Nr. 24. Über Josef Guggenheims Tochter Mirjam Sara, vermählt mit Löw Sinzheim, siehe Frankl. Weitere Schwiegersöhne Samuels sind Jacob Mannheimer und Löw Manasses. Von Enkeln werden noch Löb und Wolf Moses Oppenheimer genannt, Löb vermählt (vgl. seinen Vetter Wolf) mit einer Nichte Lemle Moses Reinganums (siehe unten, Dietz 231; eine Tochter Löbs, Edel: Frankl 676).

D. Abraham zur Kanne in Worms (Monatsschrift 1850, S. 363), Kinder: 1. David, Oberrabbiner, 2. Michael Simeon Wolf [Hendel, Tochter. Jechiel (Michel) Oppenheimers, vermählt mit Moses Oppenheimer, starb 1696, vgl. Frankl, siehe dort auch 323, 341, 413, 426, 451, 565, 677, 679].

Als Samuels Schwiegersöhne[1]) werden Löb Deutz in Frankfurt, Emanuel Drach, Josef Guggenheim, Jacob Mannheimer und Löw Sinzheim bezeichnet.

Von Enkeln Oppenheimers sind Löw (vermählt mit einer Nichte Lemle Moses) und Wolf Moses Oppenheimer, als Vettern: Simon Oppenheimer in Harburg, Moses Oppenheimer in Koblenz, Herz zum weißen Schwan in Frankfurt[2]), als Neffen: Herz und Eppinger zu nennen. Eine Enkelin seiner dritten Tochter Frumet, vermählten Guggenheim, wurde die Frau Moses Mendelssohns.

In kaiserlichen Diensten bis zur Befreiung Wiens im Jahre 1683.

Die frühesten Beziehungen Oppenheimers zu den kaiserlichen Finanzen[3]) beleuchtet ein Brief, den er am 11. Januar 1681 aus Heidelberg an den Kaiser gerichtet hat, und in dem er in flehentlichem Tone um die Begleichung seines Guthabens bittet, da er sich sonst unfehlbar bankerott erklären müsse.

Oppenheimer begründet seine Forderung im einzelnen[4]). Zunächst führt uns der Brief in jenen wenig glücklichen Waffengang, den der alternde Montecuccoli am Rhein gegen die Truppen Ludwigs XIV. zu führen hatte. Der schleppende Gang der Unternehmung, sowie die große Schwierigkeit, die kaiserliche Armee in Freundesland zu verpflegen, verursachten bedeutende Kosten. Da an ein gewaltsames Requirieren nicht zu denken war,

---

[1]) Sein „neuer Schwiegersohn" vertritt Oppenheimer in Mähren (Hoffin. August 1686). Über Guggenheim vgl. Monatsschr. 45, S. 509.

[2]) Hoffin. 23. Juni 1688.

[3]) Nach seiner eigenen Angabe seit 1674, vgl. Hoffin. 7. August 1690.

[4]) Seit drei Jahren bemüht er sich an den verschiedensten Orten bei allen zuständigen Stellen sein und seines aus Gram hierüber inzwischen verstorbenen Kompagnons Georg Adrian Seliger Guthaben einzutreiben. Bare Vorschüsse, ihm von Breuner und Capliers bestätigt, werden nicht vergütet. Zusammen mit seinem Kontrahenten hat er über 100.000 fl. zu fordern. Einer seiner Geschäftsfreunde in Frankfurt hat bereits falliert. Er selbst läuft Gefahr, hierbei 4000 Taler einzubüßen. Viel reichere Bankiers und Handelsherren haben ihn und seine Kompagnons verlacht, wenn sie in Zeiten, da sonst niemand auch nur einen Kreuzer dem Kaiser hätte leihen mögen, alles aufwandten, um die Armee vor dem sicheren Untergange zu bewahren. Er bittet um eine Abzahlung von 40.000 Talern.

mußten die Lebensmittel für die einzelnen Heereskörper aus gewissen festen Magazinen bezogen und ihnen auf unwegbaren Straßen und schwerfälligem Fuhrwerk zugeführt und nachgefahren werden. Schon dadurch wurden die Kaiserlichen in ihrer Bewegungsfreiheit erheblich behindert. Man beschränkte sich auf einen Festungskrieg mit kleinen Scharmützeln und Neckereien, wie sie ähnlich aus den deutsch-französischen Kämpfen des 16. Jahrhunderts Schiller in seinen „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls von Vieilleville" so anschaulich schildert[1]).

Oppenheimers Brief nimmt auf Lieferungen Bezug, die das kaiserliche Heer schon seit 1672 von ihm bezogen hatte. 1676 besorgte er im Auftrage des Markgrafen Hermann von Baden[2]), dem als kaiserlicher Generalkommissär Graf Capliers[3]) zur Seite stand, große Mengen Munition und Proviant[4]).

---

[1]) Von einem gelungenen Überfall auf Philippsburg im Jahre 1696, bei dem ein „Abraham" die Hauptrolle spielte, berichtet Wagner, Hist. Leop. Magni II, 319.

[2]) Über seine Unternehmungen vgl. Wagner a. a. O. 413, 418, 440 u. s.

[3]) Capliers, General der Artillerie, leitete seit 1674, als Generalkommissär der kaiserlichen Armee, das gesamte Proviantwesen. Über Mängel in den Proviantlieferungen vor Oppenheimer klagt schon die Schrift „Oeconomia politica". Der Krieg mit Frankreich war 1673 im Vertrauen auf die spanischen Subsidien begonnen, diese auch in Brüssel angewiesen worden. Der spanische Botschafter zahlte sie aber nicht aus. Capliers sollte (15. August 1676) mit dem Einkauf des Getreides bis zur Zeit des Dreschens warten. Oppenheimer liefert à conto der künftigen Rimessen Munition und andere Requisiten im Betrage von 40.000 fl. In Capliers Bericht an die Hofkammer, den 4. August 1676, figuriert Oppenheimer noch als „ein gewisser Jud namens S. O." 10.000 fl. sollten ihm in Wien ausbezahlt werden. Capliers empfiehlt ihn dem Hofkammerpräsidenten Grafen von Zinzendorf zu möglichst rascher Befriedigung, da sonst die unentbehrliche Lieferung verzögert würde. Oppenheimer pachtet auch als „kaiserlicher Factor und Hofjud" die Lieferungen für das Hoffutteramt.

[4]) Schon damals war seine Stellung gefährdet, Gegner lauerten auf eine Gelegenheit, ihn zu verderben.

‚Ein (Armeeoffiziant?) v. Lausser" fragt (den 4. Februar 1677) in Wien an, ob der „Hebräer", der im letzten Feldzuge Proviant für über 60.000 Taler geliefert hat, noch etwas zu fordern habe. In diesem Falle wisse „jemand" ein Mittel, den Rest zu konfiszieren. Die Hofkammer nennt den Vorschlag einen „gefundenen Handel", der Kaiser willigt ein.

Am 17. Februar 1677 kontrahiert Capliers, von jenem Anschlag gegen Oppenheimer nicht verständigt, mit ihm zu Eßlingen auf 10.000 Malter

Es galt, gegen das so oft umstrittene Philippsburg, mit dessen Belagerung Montecuccoli bei seinem Scheiden von der Armee den Markgrafen betraut hatte, einen entscheidenden Schlag zu führen. Der Auftrag an Oppenheimer überstieg 60.000 fl. und da seine Kapitalskraft allein hiezu nicht ausreichte, verband er sich mit dem Handelshause Seliger in Frankfurt a. M.[1]) Als Bürgschaft diente sein schon damals bedeutender Kredit in der deutschen Handelswelt. Doch wird die Leistungsfähigkeit beider von den Anforderungen des Heeresbedarfes bald überschritten.

Am 11. September 1676 fällt Philippsburg in die Hände Karls von Lothringen, der den Markgrafen im Oberkommando abgelöst hatte, und im Frühjahr darauf marschieren die Kaiserlichen in Frankreich ein. Die Verpflegung übernimmt wiederum Oppenheimer, der nunmehr den Titel eines kaiserlichen Kriegsfaktors führt[2]). Daß er als Armeelieferant fast ohne Mitbewerb dasteht und von der Heeresverwaltung als unentbehrlich be-

---

Mehl und Hafer und bald darauf ein zweitesmal auf 10.000 Malter Mehl und 5000 Malter Hafer. Jene ersten 10.000 Malter Mehl à 160 fl. und die 10.000 Malter Hafer à 1 fl. 40 kr. sollte Oppenheimer binnen acht Wochen liefern. In zwei Monaten sollte er dafür 15.000 Taler = 22.500 fl. erhalten, die übrigen 38.166 fl. zur Hälfte binnen drei Monaten, den Rest nach vier Monaten. An demselben Tage empfiehlt Capliers Oppenheimer aufs wärmste.

In Capliers Vertretung ersucht vier Wochen später Graf Breuner die Hofkammer, Oppenheimer den Betrag für die Munitionslieferung, der inzwischen auf 42.000 Taler angewachsen ist, endlich zu bezahlen. Er erhält die Aufforderung, sich mit Lausser gegen Oppenheimer in Verbindung zu setzen, mit aller Vorsicht allerdings, um nicht „den Kredit im Reiche zu schädigen". Breuner antwortet, ein solcher Anschlag gegen Oppenheimer sei schon im Vorjahr versucht, doch keine Handhabe gegen ihn gefunden worden. Die Verbindung mit Hermann von Baden spreche sehr für ihn. Jedenfalls sei jetzt, wo man mit Hilfe seines durchaus unentbehrlichen Kredits Philippsburg einzunehmen im Begriffe stehe, der Zeitpunkt nicht geeignet, gegen ihn vorzugehen. „Er ist alhier in grossem Renommé und wird gehalten for ein Juden von Mitel und Credit". Angesichts der Geldnot übernimmt, den 6. April, der Kaiser einen Teil der Schuld auf seine Rechnung, das übrige wird von der Hofkammer bezahlt. Am 27. Juli sind aber für Proviant wieder 75.000 fl. fällig. Am 29. August wird mit Seliger und Oppenheimer ein neuer Proviantkontrakt geschlossen.

[1]) Hoffin. 4. August 1676, 16. Dezember 1690.

[2]) 17. Februar 1677.

zeichnet wird, hat, nach dem Zeugnis des Grafen Capliers, seinen Grund darin, daß er billig und zu guten Terminen lieferte[1]). Auch diesmal gelingt es ihm, mit Seliger, ferner mit dem ehemaligen Oberprokommissär Gärb und der Frankfurter Firma Schilling, Reich und Pauer ein Konsortium zu bilden[2]), das zur Bestreitung der Lieferungen über 200.000 fl. aufbringt. Die überstürzte Eile der Unternehmungen und die dringende Not brachten es aber, wie Oppenheimers Auftraggeber ausdrücklich bestätigen, ab und zu mit sich, daß auf einfache mündliche Verabredung mit dem Feldherrn hin ohne förmlichen Kontrakt geliefert werden mußte. In allen diesen Fällen hat Oppenheimer später bei der Verrechnung mit der Hofkammer, da er vollgiltige Belege nicht vorweisen konnte, schwere Einbuße erlitten.

Das vandalische Hausen der Franzosen und der Verlust Freiburgs und Philippsburg spornte den Eifer der Kaiserlichen an. Die Beschaffung des Kriegsbedarfes für 1680 wollte man abermals in Oppenheimers Hände legen. Dieser Anforderung war er aber nicht gewachsen.

Wiederholt hatten seine Unterlieferanten, nicht selten ohne eigenes Verschulden aus rein technischen Ursachen, die Liefertermine nicht einhalten können, so daß er, sollte der Vormarsch der Armee nicht gar zu lange verzögert werden, im letzten Augenblick mit erheblichen Verlusten die Ware von anderer Seite hatte beschaffen müssen[3]). Jetzt lähmte seine Wirksamkeit

---

[1]) Hoffin. 17. Februar, vgl. 29. August 1677.

[2]) Hoffin. 20. April 1678.

[3]) So ließ ihn 1677 sogar sein Schwiegersohn Löb Deutz in Frankfurt im Stiche. Deutz hatte sich „mit rechtem Kauf und Mantelgriff" bei einer Konventionalstrafe von 500 Talern zur Lieferung eines Quantums Korn und Weizen, halb Mehl, halb Frucht, auf Oppenheimers Schiff auf dem Main verpflichtet. (Ein solches Schiff für 1700 Zentner lag stets bereit; Emanuel Oppenheimer hielt sich um jene Zeit [1677 bis 1679] monatelang in Frankfurt auf.) Gleichzeitig kontrahierte Deutz aber auch mit Gumprecht Oppenheimer in Koblenz. Tag und Nacht läßt er auf den vier städtischen Mühlen in Frankfurt und den drei Dorfmühlen zu Bonames und Niederursel mahlen. Trotzdem kann er den Termin nicht innehalten. Oppenheimer muß anderwärts teurer einkaufen und klagt gegen ihn auf Schadenersatz (vgl. Dietz 58, 211).

Einen großen Teil seiner Mehllieferungen hatte Löw zur goldenen Arche in Frankfurt übernommen. Auch er versagte aber einmal, so daß

aber in erster Reihe das Stocken der Bezahlung[1]). Seine Kontrahenten forderten bare Vorschüsse, während er selbst sich mit Anweisungen der Hofkammer auf die Erbländer zufrieden geben mußte, Anweisungen, die sich zum Teil nicht zu den vereinbarten Zeiten, zu einem nicht geringen aber überhaupt nicht eintreiben ließen. Die „Kreise", die deutschen Verbündeten, fühlten sich durch die Haltung der kaiserlichen Regierung bei den Friedensverhandlungen zu Nymwegen verletzt und zeigten keine Neigung, weitere Kriegslasten zu tragen. Und da außer ihrer Beisteuer der völlig erschöpften Generalskriegskasse keinerlei anderweitige Zuflüsse in Aussicht standen, stellte sie am 4. Februar 1679 ihre Zahlungen ein. Tags darauf unterzeichnete der Kaiser den Friedensvertrag, den die Franzosen mit ihm „schlau, vorteilhaft und rühmlich" geschlossen zu haben mit gutem Grund sich brüsten durften.

Die Gläubiger der kaiserlichen Regierung hielten sich nun

---

die Armee in Kurmainz und der Pfalz sechs Tage lang stehen bleiben mußte, bis er von anderer Seite um höheren Preis Mehl besorgt hatte. Löw klagte später auf Bezahlung. Auf Oppenheimers Ersuchen wird in Würdigung seiner „nützlichen Dienste" der in Speier anhängig gemachte Prozeß an den kaiserlichen Hof nach Wien überwiesen (Reichshofratsakten im Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv den. ant. Jud. O. 4).

Mayer Daitz, der ihm seit vielen Jahren jährlich Tausende von Kugeln, Bomben und Granaten geliefert hatte, fallierte und blieb ihm Geld und Munition schuldig. Oppenheimer bittet den Kaiser um ein Patent, als erster unter den Gläubigern zu gelten („die zumalen in keinen Christen, sondern in lauter Juden in der Judengasse in Frankfurt bestehen"). Am 12. Februar ergeht an den Frankfurter Rat eine kaiserliche Weisung, die Effekten des Mayer Daitz mit Arrest zu belegen, wenn noch möglich, ihn selbst zu verhaften (Reichshofr. Jud. O. 4).

[1]) Im Januar 1678 mahnt Breuner wieder an Oppenheimers Bezahlung. Wien schickt 12.000 Taler, später 100.000 fl. und empfiehlt ihm, in den „Kreisen" zu sollizitieren. Kaum einen Monat später weist er Seliger und Oppenheimer mit einer neuen Forderung auf 40.000 fl. an die Hofkammer. „Um den Kredit im Reich zu erhalten," akzeptiert die Generalkriegskasse von diesem Lieferanten Wechsel für 58.000 Taler. Restierende 50.000 Taler soll der Herzog von Lothringen von den 600.000 fl. bezahlen, die man ihm mitgegeben hatte. Schon den 20. April 1678 schließt dieser in Eßlingen mit dem „gewesten Kays. Ober-Procommissarius Em. Gärb, Seliger und Consorten", zu denen Rich. Pauer in Frankfurt und Oppenheimer gehören, einen Proviant- und Munitionskontrakt, der die Hofkammer mit 52.000 fl. belastet. Seliger und Oppenheimer werden mit einer älteren Forderung von 75.000 fl. nebst Zinsen auf das Ende des Jahres vertröstet.

an die Wiener Finanzstellen. Der Hofkriegszahlmeister erklärte, keinen Kreuzer in der Tasche zu haben[1]). Die Hofkammer, die ohnehin bisher bei leeren Kassen Erstaunliches geleistes hatte, war an die Grenze ihrer Kraft gelangt. Eine Schuldenlast von 400.000 fl., die sich mit dem unheimlich wachsenden Zinsenzuschlag berghoch türmte, drohte den Fiskus zu erdrücken. Eine Lage, die durch den Verlust Casales und Straßburgs an die Franzosen nahezu verzweifelt wurde. Das bedeutendste Kontingent der Forderungen entfiel auf Oppenheimer und Konsorten[2]). Im Jahre 1679[3]) erscheint er bereits, zugleich im

---

[1]) Hoffin. 12. November 1680.

[2]) Oppenheimer und sein Konsortium hatten damals ein Guthaben von 150.000 fl. Über ihre Lieferungen 1676 bis 1678 fordert man von ihnen einen Bericht ein. (Außer ihnen hatte man Bartolotti [vgl. 4. Januar 1679] und Joh. Jac. v. Zollern und andere für Lieferungen zu bezahlen). Baron v. Zehenter führt die Untersuchung gegen Oppenheimer (27. April, 18. Dezember 1679), der Feldbuchhalter (spätere Oberkriegskommissar, 25. August 1681) Christoph Vorster soll über ihn an die niederösterreichische Buchhalterei berichten. Mit jenen noch immer ausstehenden 75.000 fl. und ihrem Guthaben aus dem zweiten Eßlinger Vertrage werden sie auf die erwarteten böhmischen und mährischen Kontributionen angewiesen. Da sie mit Bankrott drohen, erhalten sie wenigstens im April 40.000 fl. Die übrigen 35.000 fl. soll Mähren zahlen. Es kann aber höchstens 10.000 fl. leisten. Nun führt man gegen die Gläubiger allerhand Mängel an ihren Lieferungen ins Gefecht. Noch im November steht die Zahlung aus. Oppenheimer war inzwischen „mit einigen Wahren und Jubellen" (20. Mai 1679) nach Wien gekommen. Jene Überprüfung seiner Ansprüche ist im Dezember abgeschlossen. Er erhält aus den Einkünften des fränkischen Kreises 15.500 fl. 1680 (6. Mai) wird von Hermann und Ludwig von Baden ein Teil des Artillerieparks verkauft, 750 Artilleriepferde Oppenheimer zur Verrechnung überlassen.

An Stelle des verstorbenen Seliger figurieren als Oppenheimers Konsorten Daniel Frank, Handelsmann in Straßburg, und der erwähnte Jakob von Zollern, fürstlich Lothringischer Rat.

Aus dem im April 1678 geschlossenen und 1679 in Günzburg liquidierten Kontrakt gebührt ihnen noch ein Rest von 52.500 fl.; 47.000 fl. werden auf die 1680er böhmische Militärsteuer angewiesen. Da der Hofkriegszahlmeister (12. November) erklärt, er habe keinen Kreuzer in der Tasche, kann man Oppenheimer an Bargeld nicht mehr als 500 fl. „Wartezinsen" bewilligen. September 1681 hat er jene 47.000 fl. noch nicht erhalten, ebensowenig 1430 fl., die er dem Grafen Breuner vorgeschossen, und 78.000 Taler, die man ihm aus seinen Verträgen mit Capliers schuldet. Von liquiden 10.000 fl. hat er in den letzten drei Jahren kaum einen baren Kreuzer erhalten.

[3]) Hoffin. 20. Mai.

Namen zweier Kontrahenten, Frank und von Zollern, in Wien mit einer Forderung, die 200.000 fl. oder doch, selbst nach Abstrich beanstandeter Posten, immer noch wenigstens 180.000 fl. überstieg. Es fruchtete nichts, daß der Hofkriegsrat den Reichsvizekanzler Grafen Königseck an die „bekannten der kaiserlichen Armada geleisteten nutzlichen Dienste" Oppenheimers erinnerte und sein Gesuch befürwortete. Ihn zu befriedigen, hätte selbst der eiserne Zwang der Kriegsnot keine Quelle erschließen können. Jetzt nach dem Friedensschluß war er überdies leichter zu entbehren.

Mit Anweisungen auf ohnehin belastete Gefälle war ihm nicht geholfen. Nicht viel mehr mit Pferden aus dem aufgelassenen Artilleriepark[1]). Zu Hilfe kam der Regierung ein Prozeß, den ein Kontrahent Oppenheimers, Gärb, gegen ihn anstrengte. Sogleich wurde ein Teil seiner Ansprüche an den Fiskus mit Beschlag belegt.

Seine Lage war ernst. Die Gläubiger drängten. Sein Kredit, sein kostbares Kleinod, wie er so oft betont, stand in Gefahr. Schon im Oktober 1680 lassen zwei Frankfurter Firmen über seine Effekten in Wien den Arrest verhängen, der allerdings nach Erhebung des Tatbestandes bald wieder aufgehoben werden mußte[2]). Alles, was ihm die Hofkammer bewilligen kann, ist ein Wartegeld von 500 fl. und eine Anweisung auf die böhmische Militärbewilligung für das Jahr 1680. Seine Verlegenheit läßt ihm keinen anderen Ausweg, als ein Gnadengesuch an den Kaiser. Er betritt ihn mit jenem Bittbrief vom 11. Januar 1681.

Wieviel damals für Oppenheimer auf dem Spiele stand, läßt der Eifer erraten, mit dem er, der Hunderttausende umzusetzen gewohnt war, sich nun um die kleinsten Geschäfte mit den Hofstellen bemühte. Abgesehen davon, daß er dadurch seine Lieferanten in Atem und versöhnlicher Stimmung erhielt und hie und da selbst wieder einige Barmittel in die Hand bekam, rettete er so vor allem seinen Kredit, den ein Abbruch der Beziehungen zu Wien in Frage gestellt hätte. Dem Hof erweist er sich gefällig, indem er für die Krönung der Kaiserin Eleonore Magdalena zur Königin von Ungarn die Mittel be-

---

[1]) Hoffin. 6. Mai.

[2]) Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv den. ant. Jud. O. 4.

schafft[1]). Für die Philippsburger Garnison überwechselt er 10.000 fl. Bei der erheblichen Differenz zwischen dem damaligen österreichischen und dem rheinischen Guldenfuß bedeutete dies für den Fiskus einen erheblichen Gewinn. Nach Philippsburg und Meiningen, nach Vorder- und Oberösterreich liefert er Gewehre[2]). Ein Darlehen von 300.000 fl. zu 6 Prozent erbietet er sich zu vermitteln. Er selbst streckt der Kriegskasse Karls von Lothringen 1000 fl. vor[3]).

---

[1]) Unter der Bedingung, daß man ihn bezahle. (Im April, einen Monat später, hat er 7000 fl. gewechselt.)

[2]) Hoffin. 27. März.

[3]) Im Juni übernimmt er eine neue Nachlieferung nach Philippsburg, den Zentner zu 2 fl. 15 kr. (16. Juni 1681). Der Kaiser wollte sich in der Beschaffung des Kriegsmaterials vom Ausland, vor allem von Holland, unabhängig machen. Trotz aller Ausfuhrverbote auf Salpeter und Pulver reichte aber die inländische Produktion nicht aus. Ebenso versagte die einheimische Stahlindustrie, die seit 1673 den Bedarf decken sollte. Überdies bereitete der Waffentransport zu den Truppen im Reich, in Italien und Ungarn, am meisten aber die Bezahlung Schwierigkeiten. So wendet man sich denn (27. März 1681) wieder an Oppenheimer. Er kauft 2000 Musketen und läßt sie vor der Übernahme in Fürth probieren. Vorder- und Oberösterreich (Steiermark, Kärnten, Tirol) beziehen von ihm 4000 Musketen, 600 Piken und 300 Gewehre. Seine dortigen Vertreter sind Löw und Gabriel (Fränkel), sein Generalbevollmächtigter im Reiche sein Sohn Emanuel. (Wohl in dieser Eigenschaft leiht Emanuel dem Grafen von Castell 1500 fl., um die er einen langwierigen Prozeß zu führen hat [1698 bis 1707, Reichshofratsakten Jud. O.]). Am 3. Oktober bittet er den Hofkriegsrat um 4000 Taler, die er einem Geschäftsfreunde sofort bezahlen müsse. Im Auftrage eines „ungenannten Herrn" läßt Abraham Hecht aus Rosenberg durch Oppenheimer der Hofkammer 200.000 fl. zu 6 Prozent anbieten. Er selbst leiht dem Feldkriegsamt 1031 fl. Sein Guthaben noch von 1677 her berechnet er mit 214.859 fl.

Diese Aufstellung wird aber von der zur Prüfung seines Guthabens eingesetzten Kommission unter dem Vorsitz des Hofkammerrates Aichpichl (12. Dezember 1681) beanstandet. Aus dem Kontrakt vom 17. Februar 1677 standen ihm 60.666 fl. zu. Laut Originalquittung hat er aber 63.034 fl. empfangen. Er habe sich mit den Lieferungen meist bedeutend verspätet, ohne schriftlichen Vertrag über das kontrahierte Quantum 26.351 Zentner Mehl und 12.542 Malter Hafer geliefert. Obwohl die Fruchtpreise damals gesunken waren, habe er diese Nachlieferung, wie die kontrahierte, berechnet. Die Differenz von 27.655 fl. seien ihm abzuziehen. Auch bei der kontraktlichen Leistung sei ihm durch den Niedergang der Preise aus der Verspätung der Lieferung ein bedeutender Gewinn erwachsen. Im ganzen sollten ihm 33.395 fl. abgezogen werden. Es wird ferner untersucht, was Oppenheimer aus eigenen und was er mit ärarischen Mitteln bestritten hat. Bis zum 6. Ok-

Diese Praxis der zwar verhältnismäßig sicheren, doch unbedeutenden und wenig einträglichen Geschäfte genügte kaum zur Deckung der laufenden Ausgaben Oppenheimers, wie Abtragung der Schuldzinsen, Bestreitung der Geschäftsspesen, ja nicht einmal des Haushaltes. An eine Begleichung seines Guthabens war vollends nicht zu denken. Auf die Dauer ließ sich der Abgrund, der ihm drohte, nicht verschleiern. Während ihn

---

tober 1677 hat er in Wien und Frankfurt 202.734 fl. erhalten. Da ihm nach obiger Berechnung nur ca. 181.264 fl. gebührten, darf die Differenz von 21.470 fl. als Vorschuß gelten. Den am 29. August 1677 mit ihm und Seliger geschlossenen Kontrakt hat er demnach mit des Kaisers Gelde ausgeführt. Er hat höchstens für seine Mühewaltung eine Entschädigung zu beanspruchen. Übrigens haben die Lieferanten auch diesen Kontrakt nicht strikt gehalten. Statt im März 1678 war die Lieferung erst im Juni beendet. Es kämen beiden Gläubigern nur 32.599 fl. zu. Auch diese schmolzen durch weitere Streichungen (26. Juli 1683) bis auf 6475 fl. zusammen.

Die Hofkammer erkennt trotz dieser Beanstandung die Forderung Seligers und Oppenheimers an. Nur, was sie während der Lieferungen vom 24. Mai bis 31. Dezember 1678 aus ärarischen Magazinen geliehen haben, wird ihnen von ihrem Guthaben abgezogen (26. Juni 1683). Den Vertretern des einstigen Konsortiums Seliger, Gärb und Oppenheimer werden für „starke Antizipationen und verschaffte Kriegsnotdurften" auf Böhmen und Mähren je 20.000 fl., auf Schlesien 15.000 fl. angewiesen (August und September 1681). Sistiert werden die Zahlungen unter Berufung auf einen Rechtsstreit, den Gärb gegen seine Konsorten anstrengte, da erst dieser Prozeß ergeben werde, was Oppenheimer als sein persönlicher Anteil bei den Kompagniegeschäften zukomme.

Aus den Akten geht herror, daß die Beträge für Oppenheimer gar nicht flüssig waren. Man weist ihn auf anderweitig belastete Gefälle an. Nicht einmal seine Barauslagen werden ihm ersetzt. Er protestiert dagegen. Die dringendste Post, 7700 Taler für die 1679 nach Philippsburg und Meiningen gelieferten Musketen, solle man ihm wenigstens begleichen.

Im Dezember ergeht denn auch an die Glazer Regierung der kaiserliche Befehl, diesen Betrag auszuzahlen. Doch noch 1682, obwohl der Streit mit Gärb geschlichtet war, werden ihm die in Böhmen angewiesenen 20.000 fl. vorenthalten, auch 20.000 fl. die nicht an ihn, sondern an Seligers Erben in Breslau ausbezahlt werden sollten.

1682 wird seine Proviantierung im Reich von seinem ehemaligen Geschäftsfreunde Johann Schilling in Frankfurt verdächtigt. Zur Untersuchung wird eine Kommission eingesetzt, die aus den Hofkammerräten v. Aichpichl und v. Belchamps (der die Verhandlungen mit Oppenheimer über die Musketenlieferung 1681 6. Juni geführt hatte), dem niederösterreichischen Oberkriegskommissär Vorster und zwei Regimentsräten besteht (16. Juni 1682).

so die Not aus unhaltbaren Verhältnissen hinausdrängte, fand er die Energie zu den gewagtesten Unternehmungen.

Das Vorgehen der Franzosen hatte in Deutschland flammende Empörung wachgerufen. Für eine allgemeine nationale Erhebung gegen den Eindringling war der Boden bereitet. Jetzt schien für Oppenheimer der Augenblick gekommen, um, nach dem Rezept Richelieus „reculer pour mieux sauter", alles zu wagen, um viel zu gewinnen.

Nur so ist es zu begreifen, daß er, der soeben noch in beweglichster Klage seine Not geschildert, sich 1682 ganz unvermittelt erbietet[1]), das gesamte Proviantwesen im Reich auf seine Rechnung zu übernehmen. 100.000 Zentner Mehl und jedes erforderliche Quantum Hafer erklärt er sich bereit, nach jedem beliebigen Orte am Rhein, an der Weser, der Mosel oder in Schwaben in die Magazine zu liefern. Vorteile stellt er in Aussicht, daß andere Lieferanten gar nicht in Betracht kommen könnten. Um Beschwerden und Verdächtigungen seines Geschäftsgebarens vorzubeugen, will er statt seines Sohnes Emanuel oder anderer Vertreter diesmal selbst an Ort und Stelle das Werk überwachen[2]).

Oppenheimers heißblütige Erwartung wurde zunächst enttäuscht. Alles, was die Hofkammer jetzt bei ihm bestellte, waren 13.000 Zentner Proviant für Philippsburg, ein winziger Bruchteil seines Angebotes. Und selbst dafür war, außer einer böhmischen Anweisung, keine andere Bezahlung aufzutreiben, als ein paar tausend Uniformen, deren Abnahme die Offiziere

---

[1]) Januar und 3. Mai 1682. Er will auch 5000 Malter Korn und Weizen und 500 Zentner Pulver nach Philippsburg liefern. Im November — das Getreide war damals im Reiche wohlfeil — verpflichtete er sich kontraktlich zu 13.000 Zentner Mehl zu 100 fl. à 84 kr. bis spätestens Ende Februar 1683 nach Philippsburg. Erst nach Erledigung des letzten Zentners sollte er 2000 Uniformen (à $5^1/_4$ fl., es war der Beitrag der christlichen Wiener Kaufmannschaft zu den Kriegskosten) und Soldatenhemden (à 36 kr. im Auftrage der Hofkammer in Linz angefertigt), den Rest bar erhalten. Auch eine Anweisung auf jene böhmischen 20.000 fl. wird ihm zugesichert. Der Kaiser bemerkt zu dem Vorschlag der Hofkammer, weil doch sonst die Kleider und Hemden verliegen würden, lasse er sich dieses Gutachten gefallen.

[2]) In Briefen an den Hofkammerrat Meyer (November 1682) bittet er, ihm einen gewissen Betrag auf dem kürzesten Wege und „ohne Geschrei" zu übermitteln, damit nicht wieder durch „boshafte, gewissenlose und passionierte Leute" ihm Schaden verursacht werde.

verweigert hatten und die der Fiskus nicht anders an den Mann zu bringen wußte.

Da, in seiner höchsten Verlegenheit, winkte Oppenheimer mit einemmal von einer anderen Seite eine Gelegenheit, die aufgespeicherten Kräfte zu entfalten. Die östliche Wetterseite der Monarchie umzog sich immer drohender. Schon sammelte der Sultan bei Adrianopel sein Heer und Oppenheimer durfte hoffen, sich nun endlich in großem Stil betätigen zu können, als er ganz unversehens am ersten Tage des Jahres 1683 samt Sohn, Sekretär und dem übrigen Personal in strengen Arrest geführt und von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgesperrt wurde[1]). In einer Denunziation, die von einem ehemaligen Kompagnon ausging, wurde er der Übervorteilung des Fiskus bezichtigt. Auch früher hatten schon die Gegner Oppenheimers gegen ihn anscheinend belastende Daten ins Feld geführt, die zu seiner Verhaftung den Anhalt boten.

Bis zur Einnahme Ofens im Jahre 1686.

Auf Oppenheimers eigenes Ersuchen war zur Prüfung seines Guthabens eine Kommission eingesetzt worden. Vor dieser vertrat er zugleich die Forderungen seines einstigen Geschäftsfreundes Seliger, der im Verein mit ihm unter schweren Opfern die Armee, nach Oppenheimers Worten, von „augenscheinlichem Ruin" gerettet hatte, während viel reichere Firmen sie auslachten und dem Kaiser nicht einen Kreuzer mehr borgen wollten. Dem Gram über das Ausbleiben der Bezahlung sei Seligers Tod zuzuschreiben. Von ihrer gemeinsamen Rechnung

[1]) Dies vom 11. Januar an. Von jenen böhmischen 20.000 fl. hatte er 8285 fl. empfangen. Auf die Nachricht von seiner Verhaftung stellt man in Prag „aus erheblichen und wichtigen Ursachen" sogleich die weitere Zahlung ein. Auch was er von diesem Betrage für die Lieferung im Reiche nach Frankfurt geschickt hatte, war auf Veranlassung von Seligers Erben mit Beschlag belegt, obwohl ihnen kontraktlich nur ein Beitrag Schlesiens, ihm die in Böhmen angewiesenen 20.000 fl. zukamen. Die Hofkammer verspricht ihm (27. Januar 1683) ihren Schutz. Oppenheimer selbst bittet die Hofkammer, mit ihm stets möglichst unauffällig zu verhandeln. Gewissenlose, ihm gehässige Leute suchten, „wie damals beschehen bey der Erhebung" seine Unternehmungen zu verzögern, um ihn bei der Hofkammer „noch mehr odios" zu machen.

wollte ihm nun jene Untersuchungskommission nahezu 34.000 fl. streichen. Die Posten, denen kein förmlicher Vertrag zugrunde lag, wurden nicht anerkannt. Hatte sich, selbst ohne Verschulden der Lieferanten, eine Lieferung verzögert und ein Sinken der Frachtpreise in dieser Zeit ihnen einen Vorteil gebracht, so wurde ihnen dieser jetzt angerechnet. Nach der Berechnung der Kommission hätten den beiden Gläubigern bis zum Herbst 1677 etwa 181.000 fl. gebührt, in Wahrheit seien ihnen aber 202.000 fl. ausbezahlt worden. Die Differenz wurde dem Fiskus gutgeschrieben und ihnen nur noch eine Entschädigung für ihre Mühewaltung aus dem Kontraktsverhältnis von 1677 zugebilligt. Eine Forderung Oppenheimers auf 32.600 fl., die man anfangs anerkannt hatte, war durch weitere Streichungen auf den fünften Teil herabgeschmolzen.

Die Lücken in der Rechnungslegung Oppenheimers erfuhren eine ungünstige Auslegung schon durch das allgemeine Vorurteil gegen Armeelieferanten. Man erzählt von Voltaire, daß er einst beim Verlassen einer Gesellschaft noch rasch eine Räubergeschichte zum besten zu geben gebeten wurde. Er begann: „Es war einmal ein Armeelieferant" und verließ mit diesen Worten das Zimmer[1]). Der Haß des armen Soldaten, der die Minderwertigkeit seiner Ausrüstung und Verpflegung, wie erklärlich, nur der Unredlichkeit des Lieferanten zuschrieb, vereinte sich mit der Erbitterung des Bürgers über die Kriegssteuern, die seiner Meinung nach vor allem dem Kriegsfaktor zugute kamen, um das Mißtrauen gegen diesen Stand volkstümlich zu machen. In dem Falle Oppenheimers erhielt es noch weitere Nahrung durch Denunziationen, die wiederholt gegen ihn eingelaufen waren. Schon 1677 war ein Verfahren gegen ihn geplant und nur auf eine gelegenere Zeit verschoben worden.

Im Juni 1682 war nun gar ein früherer Geschäftsfreund Seligers[2]) und Oppenheimers, Schilling, mit Verdächtigungen gegen sie aufgetreten. Schilling wird in den Akten als ein

[1]) Vgl. im allgem. Sirach 27, 2: „Zwischen Verkauf und Kauf zwängt die Sünde sich ein" und Lessings Werke, Wien 1804, 32. Bd., S. 228.

[2]) Über einen Arrest, den Seligers Erben über Oppenheimers Effekten in Frankfurt erwirkt hatten, beschwert er sich (Hoffin. 26. Februar 1683, Beilage) nachdrücklich.

Sofort nach seiner Verhaftung hatten, wie erwähnt, die Vertreter der Firma Seliger ganz unberechtigt auf 20.000 fl. Beschlag gelegt, die ihm zur

Zeuge bezeichnet, dem man im Reiche ebenso wie in Wien die Glaubwürdigkeit abspreche. Wenn der Fiskus trotzdem gerade auf diese Denunziation hin gegen Oppenheimer einschritt, so muß dies damals, Neujahr 1683, besonders dringend geboten erschienen sein. Die nahe Kriegsgefahr erheischte kostspielige Rüstungen. Die Kassen waren leer, die bisherigen Geldquellen versiegt, der Staatskredit gelähmt. Oppenheimer die alten Schulden zu bezahlen, war man ebensowenig imstande, als für neue Lieferungen ihm verläßliche Bürgschaften zu stellen. Und doch war, wie sein letztes großes Angebot gezeigt hatte, gerade er und er allein der Mann, von dem man Rat und Tat erhoffen durfte. Nicht unwillkommen war somit ein Anlaß, sich seiner Person zu versichern und ihn in eine Lage zu versetzen, aus der sich zu befreien selbst bedeutende Konzessionen ihm kein zu hoher Preis scheinen mußten.

Die Behandlung Oppenheimers in den nächsten Monaten rechtfertigt die Annahme eines solchen Beweggrundes seiner Verhaftung. Er selbst gibt freilich in einem Briefe an die Hofkammer der Überzeugung Ausdruck, daß gewisse ihm gehässige Personen ihn durch die Inszenierung dieses Prozesses und seine Haft an der Durchführung der übernommenen Lieferungen verhindern und dadurch bei der Hofkammer in Mißkredit bringen wollten.

Daß Feinde am Werke waren, ihm zu schaden, hatte er gewiß nicht mit Unrecht vermutet. Ihre Absichten begegneten sich indes diesmal mit den Interessen des Staates.

Auf der einen Seite bestand man unter scharfen Drohungen gegen Oppenheimer auf Erfüllung des mit ihm für 1682 geschlossenen Lieferungsvertrages, obwohl man ihn anfangs vom Verkehr mit seinen Leuten vollständig abschnitt. Erst später gestattete man ihm höchstens ein- oder zweimal die Woche eine halbstündige Verhandlung mit seinem Rechtsbeistand ausschließlich in dieser Kontraktsangelegenheit, die doch seine ganze ungeteilte und angestrengteste Tatkraft erfordert hätte[1]). Anderseits hielt

---

Erfüllung seiner Kontrakte in Prag angewiesen worden waren. Er erklärt (das.), falls man diesen Schritt nicht rückgängig mache, sei er außerstande, seinen Verpflichtungen zu entsprechen.

[1]) Wie er in einem Briefe vom 27. Januar sich beschwert, hatte man ihm sogar „Tinte, Feder und Papier" verwehrt.

man sich selbst zur Innehaltung der eingegangenen Bedingungen so wenig für verpflichtet, daß man ihm weder Geld noch Monturen lieferte[1]). Übrigens verstrich während seiner Haft die Zeit der Werbungen und damit die Möglichkeit, die Uniformen zu verwerten. Auch stiegen die Fruchtpreise über die Ansätze des Kontraktes. Die Türkennot verteuerte alle Lebensmittel ins Ungeheure.

Sie sprengte auch nach halbjähriger Haft Oppenheimers Gewahrsam. Daß er vom Gefängnis aus, bei strengster Abgeschlossenheit und obendrein ohne Bezahlung, seinen Kontrakt zum großen Teil hat erfüllen können, ist erstaunlich. Noch mehr, wie er, um seiner Unentbehrlichkeit willen endlich enthaftet, sofort den neuen Anforderungen sich gewachsen zeigt. Hier sah er sich vor eine Aufgabe gestellt, die alle seine Kräfte in Anspruch nahm, die ihm aber auch endlich die Handhabe bot, seine alten Forderungen durchzusetzen und seine geschäftlichen Verhältnisse zu ordnen.

---

[1]) Trotz des Arrestes fordert man (5. Februar) von Oppenheimer einen Bericht, wie weit er mit der Lieferung halte. Oppenheimer ersucht um Freigebung jener in Prag beschlagnahmten 20.000 fl. Man möge wenigstens seinen Sohn oder seinen Schreiber enthaften. Der Getreidepreis steige derart, daß, wenn man ihm jetzt nicht freie Hand lasse, er den Kontrakt nicht innehalten könne. Trotzdem möchte er, wie schon des öftern, mit wissentlichem eigenem Schaden dem Kaiser seine Dienstwilligkeit bezeigen, und sollte er auch darüber zum Bettler werden; allein nach den verabredeten Terminen zu liefern, sei jetzt eine „pure Unmöglichkeit". Ohne Tinte, Feder und Papier oder mündliche Verhandlung könne er keine Dispositionen treffen. Daß höchstens ein- oder zweimal die Woche sein Advokat ausschließlich in dieser Angelegenheit eine halbe Stunde mit ihm verhandeln dürfe, genüge doch nicht in einer Aufgabe, die einen ganzen Menschen vollauf erfordere.

Der Appell an ihr eigenstes Interesse übte auf die Hofkammer insoweit Eindruck aus, daß sie (1. März) das Prager Hauptsteueramt anwies, endlich die 20.000 fl. auszufolgen. Doch noch im Juni hatte Oppenheimer keinen Kreuzer erhalten. Demungeachtet hatte er 1000 Malter Korn nach Philippsburg geliefert, weitere 9000 waren unterwegs. Immer wieder wird er an seine kontraktlichen Pflichten gemahnt. Er erwidert (im Juli), die Hofkammer selbst habe ja noch keine der Bedingungen erfüllt, und weder Geld noch Monturen geliefert. Obwohl ein halbes Jahr in Haft, habe er bereits die Hälfte seiner Lieferungen erledigt. Er sei aller Mittel derart entblößt, daß er seine Familie nicht mehr ernähren könne. Lasse man ihn so ohne jede Schuld zugrunde gehen, wer würde dann noch den Mut besitzen, sich mit dem Ärar einzulassen! Zu seinem und der Familie Unterhalt erbittet er wenigstens 2000 Taler als Abschlagszahlung. Die Antwort ist abermals das stereotype Ersuchen an die böhmische Hofkanzlei, ihm die 20.000 fl. auszuliefern.

Für das zum Entsatze Wiens zusammenströmende Kriegsvolk brauchte man dringend Magazine. Das Hauptmagazin zu Krems versorgten vorläufig die umwohnenden Herrschaften, die sich am nächsten gefährdet sahen. Doch reichte die eine Niederlage bei weitem nicht aus. Die Hofkammer unterhandelte mit einem bayrischen Grafen[1]) über eine Mehllieferung. Der forderte aber einen zu hohen Preis, wollte auch das Getreide nicht an Ort und Stelle mahlen lassen. Nicht besser gediehen andere Bemühungen. Schließlich blieb, wollte man Wien retten, kein anderes Mittel, als Oppenheimer. Er hatte sich, wie die Hofkammer dem Kaiser berichtet, „zu leichtesten Konditionen angetragen"[2]).

Die erste Bedingung, die Oppenheimer stellte, bevor er neue Verpflichtungen übernahm, war aber, wie erklärlich, die Begleichung seines liquiden Guthabens. Die von mehreren Seiten zufließenden Hilfsgelder und die Türkensteuer ermöglichten es im August wirklich, ihn zu befriedigen. Zur Begleichung einer älteren Forderung erhält er eine böhmische Anweisung auf 20.000 fl. In Passau wurde sodann mit ihm ein Kontrakt geschlossen, laut dem er aus dem Reich — aus Regensburg, Ulm und Augsburg — 80.000 Zentner Mehl nach Linz zu liefern hatte, binnen zwei Monaten wenigstens ein Drittel, den Rest in weiteren acht Wochen. Für etwa größeren Bedarf sollte er außerdem noch 20.000 Zentner Mehl bereit halten. Dafür wurde ihm diesmal sogar ein Vorschuß bewilligt. Zwei Drittel des gesamten Betrages, 30.000 Taler, wurden ihm aus der Genuesischen Türkenbeisteuer sogleich bar ausbezahlt. Die übrigen 15.000 Taler sollten je nach dem Tempo seiner Leistung in späteren Terminen erfolgen.

[1]) Graf v. Tattenbach.

[2]) (18. August) zu 30.000 Zentner Mehl Wiener Gewicht zu $1^1/_2$ Talern = 2 fl., 15 krn. auf seine Kosten und Gefahr außer feindlichem Überfall, wie die übliche Formel lautete. Er beschafft auch 5000 Säcke. Sie sollen ihm noch während der Lieferzeit entweder zurückgestellt oder das Stück mit 30 krn. ersetzt werden. Von älteren Forderungen werden ihm 20.000 fl. auf Prag angewiesen. Er empfängt den 14. August 30.000 fl., den 27. August 25.000 fl. Auch jene alten böhmischen 20.000 fl. soll er nun endlich erhalten (8. Oktober). Von dem „romanischen Wexl" bezahlt Emanuel Oppenheimer den Pulverlieferanten Joh. Peter v. Böhm(en), mit dem (wie mit Mittermayer und Oppenheimer) damals kontrahiert worden war (15. Oktober 1683), mit 10.500 fl., eine Mehllieferung der bayrischen Kammer mit 12.000 fl.

Die Bürgschaft für den Vorschuß von 30.000 Talern übernahm der Markgraf Hermann von Baden. Am 17. August schreibt er an den Hofkammerpräsidenten: „Wann nun aber Ihne Jude schon lang und jedesmahls für einen Ehrlichen Mann gekennet; als trage kein Bedenkhen, dergestalt für jenen gutzusprechen, daß ich, wan Er manquiren sollte, hirunter umb bemelte 30.000 Taler gutstehen wolle".

Ein solches Zeugnis von so einwandsfreier Stelle und vor allem die Erkenntnis seiner eigenen kritischen Lage bewogen den Kaiser, gegen gewisse Stimmen in seiner nächsten Umgebung, die dem Markgrafen und noch mehr seinem Schützling Oppenheimer nicht hold waren, den Kontrakt zu genehmigen. Wie eine Konzession an diese Gegner Oppenheimers klingen seine Worte, „obwohl mit dem Juden in dergleichen Artikeln viel einzugehen gefährlich", lasse er es doch dabei bewenden, weil „es derzeit nicht wohl anders sein könne, auch an dieser Proviantierung so viel gelegen sei".

Mit einem Eifer, dem pünktliche Bezahlung Flügel verlieh, ging Oppenheimer an seine Aufgabe. Die böhmische Anweisung zur Befriedigung seiner älteren Ansprüche scheint sich als wertlos erwiesen zu haben. Dafür erhält er von den 50.000 fl., die Papst Innocenz XI. als Türkenhilfe gesandt hatte, die eine Hälfte als Abtragung jener älteren Schulden, die andere wiederum, wohl in Raten, als Vorschuß, im ganzen, nach Ausweis der Akten, bis gegen Ende September 82.000 fl., bis Mitte Dezember weitere 79.000 fl.

Diesem Entgegenkommen des Fiskus entspricht sowohl an Pünktlichkeit als auch an Beschaffenheit der Ware seine Leistung. An dem Tage, an dem die Schlacht vor Wien beginnt, am 12. September, also binnen wenigen Wochen, hat er bereits laut Vorschrift den bestellten Hafer nach Linz geliefert[1]).

---

[1]) Im Juli trafen ebendort bei ihm bestellte 26.000 Handgranaten ein, vgl. Newald, Beiträge I, 42. Die Schiffe werden nach Löschung der Landung an Oppenheimer zurückgeschickt.

Neben jenen 15.000 Maltern soll er unverzüglich weitere 10.000 beschaffen. Außer der ersten Angabe von 45.000 fl. weist man ihm noch 18.000 fl. an. Bis November hat er im ganzen 82.000 fl., im Dezember noch 19.000 fl. empfangen. Man verspricht ihm wieder die Begleichung älterer Forderungen. Im November (27.) hat er den akkordierten Hafer und den größten

Seine Getreidesendungen, über die übrigens keinerlei Beschwerde laut wird, gehen zu einem Teil unmittelbar an die Armee nach Nußdorf, zum anderen in die Magazine, zunächst nach Komorn.

Außer seinen acht Schiffen mit einer Bemannung von 52 Köpfen stellt Oppenheimer Flöße und Zillen, auf denen auch die Sendungen anderer Lieferanten, wie des Herzogs von Württemberg, die Donau herabkommen, und die dann zu billigen Preisen, 45 kr. für den Floßbaum, vom Wiener Schiffsamt übernommen werden[1]). An Fracht wird ihm für den Zentner von Ulm nach Wien im Durchschnitt 1 fl. vergütet[2]).

Während Oppenheimer somit sein ganzes Augenmerk den Aufgaben im Osten widmen mußte, nahmen seine Lieferungen nach Philippsburg einen langsameren Fortgang[3]). Und nach dem Waffenstillstand mit Frankreich mußte die Sorge um die Rheingrenze noch mehr zugunsten des Türkenkrieges in den Hintergrund treten. Der rasche Aufbruch der Sieger nach Wien zur Verfolgung des geschlagenen Feindes erforderte die Aufbietung aller Kräfte zur Beschaffung von Proviant und Munition für die verbündeten Heere, in erster Reihe für die hiebei zunächst eingreifenden Truppengattungen, die Kavallerie[4]) und die Artillerie.

Wie im letzten Rheinfeldzug übernimmt Oppenheimer jetzt wiederum ohne förmliche Verträge Lieferungen unbestimmter Quantitäten: Hafer, soviel als irgend aufzutreiben,

---

Teil des Mehles, das bis zum 18. Dezember eingeliefert sein mußte, beigestellt, das aus Bayern nach Wien, das böhmische nach Ybbs, das schwäbische in die Magazine zu Stein und Krems.

[1]) Über diese Transporte vgl. auch Newald, Beiträge 38. Von einer Verspätung der Lieferung kann nicht die Rede sein, da sie erst am 18. Dezember fällig war.

[2]) Er erhält für Mehl von Linz nach Wien 1 Taler, von Ulm nach Wien 1 fl., für Handgranaten (er liefert 200.000) $6^1/_2$ fl., für Bomben (12.000) 5 fl., Musketenpulver (1000 Zentner aus Holland) 24 fl. pro Zentner.

[3]) Im Januar 1683 beschwert sich der Proviantverwalter in Philippsburg, „der Jude Samuel, Lieferant zu Wormbs", habe statt der schuldigen 10.000 Malter Korn erst 6873 und an Mehl erst 902 Zentner 83 *tl.* geliefert. Seine posttäglichen mündlichen und schriftlichen Vorstellungen bei Oppenheimer hatten bisher nichts gefruchtet, weil die Müller in der Kurpfalz durchaus nicht mahlen wollten. Auf der anderen Seite wird Oppenheimer gemahnt, noch ausstehende 9000 Zentner Mehl nach Linz oder Wien zu liefern.

[4]) Über die Erbitterung in der Kavallerie vgl. Arneth, Prinz Eugen 114, über die Getreidenot in Ungarn 1684: Tschánys Ungarische Chronik S. 107.

die Bespannung für Artillerie und Proviantwesen, Beförderung der Hilfstruppen, für die er auf der Donau Schiffe vorrätig hält, und Truppeneinkleidungen[1]). Aber alles geht glatt vonstatten[2]).

Nur die Beistellung der Munition verzögerte sich unliebsam zum großen Nachteil der Armee. Die Bemühungen der Kronländer, im Sinne kaiserlicher Befehle, den Pulverbedarf durch eigene Produktion zu bestreiten, erwiesen sich als unzulänglich[3]). Unter den schwierigsten Transportverhältnissen[4]) mußte es aus Deutschland, ja selbst aus Holland, zum großen Teil auf dem Landwege, bezogen werden. Nicht weniger Scherereien verursachte außerdem dem Lieferanten, trotz aller kaiserlichen Freipässe[5]), ein schier unentwirrbares System von Zöllen und Mauten.

Da Oppenheimer diese Transporte nicht mit eigenem Personal und Material bewerkstelligen konnte und die Spesen

---

[1]) In so höflicher Form, wie damals, haben die Offiziellen nie wieder mit Oppenheimer verkehrt. „Lieber Samuel Oppenheimer", „Unseren Gruß zuvor" liest man da.

[2]) Was er an Hafer nur irgend auftreiben kann, soll er Tag und Nacht unausgesetzt liefern. So wird es ihm durch eine Stafette ans Herz gelegt. Die Erhaltung der gerade damals besonders unentbehrlichen Kavallerie war durch Futternot in Frage gestellt. In den höflichsten Wendungen, ja mit freundlichen Grüßen wird er gefragt, was er von den 50.000 Zentnern Mehl und den 15.000 Maltern Hafer bereits nach Linz geliefert habe. Er bittet um „die Gnade", daß ihm seine Lieferung sogleich amtlich bestätigt werde. Wiederum sollen ihm jene böhmischen 20.000 fl. bezahlt werden. Leider sind sie zur Zeit „einem gewissen anderen Munitions- und Haberkhauff gewidmet". An Munition hat Oppenheimer 1683 100.000 Handgranaten, 2000 Stück Bomben, 100 Zentner Pulver (600 liegen bereit) und ebensoviel Lunten besorgt. Er wird hiefür und für den Proviant mit 20.000 fl. an das Hofkriegszahlamt, mit 2000 an die Stadt Worms gewiesen, die diesen Betrag als Türkensteuer bewilligt hatte. Im Februar 1684 hat er für 20.000 fl. (vom Hofkriegszahlamt) zum Feldprovianttransport 500 Pferde zu kaufen, für einen weiteren Vorschuß von 6000 bis 7000 fl. besorgt er Fuhrknechte, Wagen und Geschirre. Am 17. Februar schickt er vom kaiserlichen Hoflager in Linz seinen Sohn Emanuel und einen Angestellten ab, in acht Tagen 150 Pferde zu beschaffen. Im März sind die 500 Pferde zur Stelle, 7000 fl. stehen dafür noch aus.

[3]) Es wird über Graz nach Venedig ausgeführt. Er soll ein Mittel dagegen empfehlen (16. Juli, 3. Oktober, 3. Dezember 1689).

[4]) Vgl. Srbik 133, Contr. 15. April 1689, Feldzüge I. 262.

[5]) Eigens um das freie Passieren seiner Lieferungen zu ermöglichen, muß er sich Kompagnons nehmen, 1. Februar 1695.

hiefür sogleich bar erstattet werden mußten, waren die bisherigen Vorschüsse des Fiskus bald aufgezehrt[1]). Und neue ihm zu bewilligen, das verhinderten die hohen Ausgaben des Kaisers für die Bundestruppen, von denen Polen allein bereits 1,200.000 fl. erhalten hatte. So steht denn Oppenheimer schon Mitte März 1684[2]) mit einen Anspruch auf 187.000 fl. vor den leeren Kassen der Regierung. Immerhin durfte er für sein großes Munitionslager in nächster Zeit Absatz erhoffen.

An Bedarf fehlte es nicht. Die Erfolge vor Wien und im

---

[1]) In dem Brief vom 17. Februar 1684 schreibt er an die Hofkammer, er habe 600 Zentner Pulver liegen. Er will nächsten Sonntag von Linz abreisen und erbittet sich Präzisierung der Aufträge und Einsendung gewisser Beträge. Auch am 20. März spricht er von der Dringlichkeit seiner Abreise. Er hatte noch nichts erhalten.

[2]) Kaum waren die Flüsse (im März) eisfrei geworden, als er in zwei Lieferungen über 4000 Zentner Mehl nach Wien brachte. Zur Beschleunigung der Arbeiten reist er selbst ins Reich. Sein Sohn, ein Angestellter und sein Rechtsfreund in Prag hatten sich umsonst um jene 20.000 fl. bemüht. Auch an die schlesische Kammer hat sich sein Rechtsvertreter v. Reusch ohne Erfolg gewandt. In Donauwörth, Regensburg, Deggendorf, Mannheim, Ulm, Frankfurt, Heidelberg und sonst liegen 600 Zentner Pulver zum Transport bereit. Die Transportspesen muß er bar, meist sofort bezahlen. Er fordert eine abermalige Abschlagszahlung von 50.000 fl. Man bewilligt ihm auf zukünftigen Abzug 24.480 fl. 475.520 fl., die man ihm noch schuldet, soll er aus der 1684er Türkensteuer der böhmischen Länder erhalten. Am 25. April empfängt er 15.520 fl., im Juni aus Böhmen statt angewiesener 40.000 fl. nur 15.000 fl. Gegen Vergütung der Unkosten soll er 14.000 bis 15.000 Zentner Zeugsrequisiten von Philippsburg nach Wien schaffen. Im Mai wird er um äußerste Beschleunigung seiner Munitionslieferung ersucht, sonst sei für den Staat das größte Unglück zu befürchten. Im November ist die Granatenlieferung beendet. Über den Vertrag hinaus werden noch 10.400 Zentner Proviant bei ihm bestellt, ferner wollene Decken, Strohsäcke aus Zwillich für Philippsburg (September), 5000 Paar Schuhe und Wintersocken nach Ungarn (Oktober). Im Mai 1685 streckt er dem Herzog von Lüneburg 150.000 fl., dem von Braunschweig-Wolfenbüttel 15.000 fl., dem Kurfürsten von Sachsen für geliehene Feldstücke 150.000 fl. vor. Er besorgt den Transport des braunschweig-lüneburgischen Reiterregimentes (die lüneburgischen Gardedragoner, vgl. Röder I, 148 f.), wofür ihm (Januar 1685) 2070 fl. an Auslagen und $3^1/_2$ Prozent Kontoagio gutgeschrieben werden. Im März schafft er die Armee aus Oberungarn nach Krakau (ein Wechsel nach Krakau: 14. März 1684). Nachdem man (17. März 1685) in Wien beschlossen hatte, den Reichsständen den Transport ihrer Truppen zu überlassen, stellt Oppenheimer im Auftrage der Hofkammer ihnen für 10.000 bis 12.000 Mann auf ihre Kosten Flöße zur Verfügung.

Anschluß hieran bei Párkány und vor Gran hatten, vor allem in Norddeutschland, das Ansehen des Kaisers mächtig gehoben. Zu Salzburg, Bayern, Schwaben, Franken und Sachsen, die ihm bisher Gefolgschaft geleistet hatten, gesellten sich Lüneburg, Braunschweig, Wolfenbüttel, Köln, Neuburg und schließlich, nach der Zusage der Abtretung des Schwiebuser Kreises an den Kurfürsten Friedrich Wilhelm, auch Brandenburg. Über die Bedingungen der Kriegshilfe, d. h. in erster Linie über die Höhe der Subventionen, die der Kaiser allen diesen Fürsten dafür zu zahlen hatte, verhandelt mit ihnen, als Vertrauensmann der kaiserlichen Regierung, Oppenheimer. Zum Teil streckt er ihnen diese Beträge selbst vor. Ferner übernimmt er den Transport der Hilfstruppen[1]) auf den ungarischen Kriegsschauplatz. Den Unterhalt für das Schulzsche Korps[2]), das in Oberungarn gegen Tököly operiert[3]), bestreitet er vollständig.

Zum größten Teil ruhen auch sonst die Lieferungen für die Armee auf seinen Schultern[4]). Er versieht Kaschau, Raab, Komorn, Trentschin und andere den Türken entrissene Plätze[5]), vor allem im Jahre 1686 das Belagerungsheer vor Ofen[6]) mit allem Bedarf.

---

[1]) 11. Mai 1685.

[2]) 23. April, vgl. 11., 13., 26. April 1685.

[3]) Vgl. Röder I, 19, 32.

[4]) Contr. 22. November 1685.

[5]) Über die Magazinierung Ungarns siehe Röder I, 180.

[6]) Im März 1685 bestellt man bei Oppenheimer 4000 Mut Spelt. Für Truppentransporte hat er ca. 13.928 fl. zu fordern. Falls man ihm nicht fällige 200.000 fl. bezahle, sei sein Ruin und damit das Ausbleiben der Hilfstruppen unabwendbar (11. April). Ende April hatte er auf dem Linzer Markt etliche tausend Gulden zu bezahlen. Von jenen 200.000 fl. waren ihm erst 47.262 fl. bezahlt worden. Er will bereits Wechsel kontramandieren. Dies sucht die Hofkammer um jeden Preis zu verhindern. Schon stand Oppenheimers Kredit nur noch auf einen einzigen Posttag aus, als er (22. Mai) durch eine Abzahlung von 50.000 fl. vor dem Äußersten bewahrt blieb. Für seine neuen großen Proviantlieferungen und die Versorgung des Schulzschen Korps (vgl. Röder I, 14, 32) gebühren ihm 300.000 fl. Auch für neuerdings gelieferte 20.000 Metzen Hafer steht die Bezahlung aus. Wenn er seinen Leuten im Reich nicht Bargeld schicke, verfielen die Konventionsgelder und die Kontrahenten verfügten anderweitig über Proviant und Munition. Die Fuhr- und Schiffsleute wollen schon mit den Angaben und Wartegeldern davongehen und andere Dienste nehmen. Seine Leute müssen immer neue Anleihen aufnehmen und auf ihn trassieren. Wenn er nicht wenigstens 50.000 fl.

Seinen Leistungen entsprachen aber keineswegs die Gegenleistungen des Fiskus. Trotz aller „blutigen Briefe", in denen

---

erhalte, müsse er „alles über und über gehen lassen". (Über seine Lage siehe auch Cod. Austr. I. 614).

Am 23. August wird ihm die Lieferung der bestellten Munition nach Wien bestätigt. Im Oktober übernimmt er wieder eine größere Munitionsbestellung, sein Sohn liefert nach Philippsburg Mehl. Am 2. November wird mit ihm auf 30.000 Zentner Proviant (à 2 fl. 37½ kr.), zur Hälfte nach Raab, zur anderen Hälfte nach Komorn (in Raab, Komorn, Wien, Preßburg und Neuhäusel waren die Magazine untergebracht, vgl. Röder I, 120) bis spätestens Ende Juni 1686, ferner 2000 Mut Hafer, Munition und Artilleriepferde, ebendahin zu liefern, kontrahiert. Er soll 60.000 fl. Vorschuß erhalten, die ihm zu 6 bis 7 Prozent verzinst werden. Als Angabe zahlt man ihm die Zinsen für vier Monate. Auf seine Spelt- und Haferlieferungen, an denen sich auch ein Kommissär Dörtsch beteiligte, waren ihm im August 20.000 fl. vorgeschossen und eine Anweisung auf 10.000 fl. ausgestellt worden. Kollonitsch, damals Bischof von Raab, hatte sich erboten, zur Bezahlung Oppenheimers eine ausgiebige Antizipation auf die Tertie der Geistlichkeit in den Erblanden aufzubringen (Protokoll des Expedits des Hofkriegsrates 1685, f. 450). Er sollte (Hoffin. 9. September 1685) bei der Geistlichkeit Raabs 10.000 bis 15.000 fl. zur Befriedigung Oppenheimers erwirken, der ja Raab verproviantiert hatte. Im Dezember (17., 22.) leitet Kollonitsch eine Untersuchung über das 1684 von Oppenheimer aus Philippsburg nach Wien gebrachte Pulver (siehe oben) und über gemeldete Unterschleife bei den Proviantämtern. Das Kontingent des Bischofs von Basel (10.920 fl.), das man Oppenheimer zugesagt hatte, trifft in Wien ein, wird ihm aber vorenthalten.

Im Januar, Februar, April, Juni und Juli 1686 übernimmt dieser neue Lieferungen von Munition (nach vergeblichen Verhandlungen mit einem anderen hatte man wieder zu ihm seine Zuflucht nehmen müssen) auch für die Brandenburger (vgl. Röder I, 170) und von Musketen für das Alt-Starhembergische Regiment. Die Generalität in Ungarn versieht er mit 20 Fudern Neckarwein. Im Juli empfängt er in Prag, nachdem der Kaiser durch Handschreiben für ihn eingetreten war, 231.000 fl. Für die Hals über Kopf auszuführenden Bestellungen erhält er nur geringe Vorschüsse. Für die Belagerer Ofens, die Kavallerie, die spanischen Feuerwerker, die Fußtruppen usw. liefert er außer Munition auch die vollständige Equipierung, für die vor Ofen durch Feuersbrunst beschädigten Soldaten 5000 bis 6000 Stück Tuch und Leinwand (August). Gleichzeitig versieht Emanuel Philippsburg, er schließt den 6. November 1685 einen Kontrakt auf 10.000 Zentner Mehl. Auf Oppenheimers Ersuchen ergehen gegen ränkevolle Preissteigerungen kaiserliche Befehle. Seine Lieferungen für Ofen treffen, bis auf den Hafer, am 23. August pünktlich ein. Man hatte alles daran gesetzt, ihn leistungsfähig zu erhalten. In Prag und vom päpstlichen Nuntius hatte er ca. 55.000 fl. empfangen. Im September (12.) liegen in Ulm, Augsburg, Donauwörth, Regensburg und anderen Orten in Schwaben, Bayern und im Salzburgischen auf 100 Flößen

er dem Kaiser klagt, daß er vor Geldmangel „schwarz werde“[1]), erhält Oppenheimer keinen baren Kreuzer[2]). Im August 1686 sind seine Forderungen wieder auf fast 114.000 fl. angewachsen. Aus seinem Mangel an Barmitteln erklärt er die wiederholten Beschwerden über seine damaligen Lieferungen[3]). Die besten Lieferanten waren es eben nicht, die sich so, ohne prompte

---

und 8 Schiffen die bei ihm bestellten 20.000 Zentner Mehl, 1000 Mut Hafer, 1000 Zentner Pulver, auch Bomben und Stückkugeln verfrachtet. Aus Mangel an Schiffsleuten, die bare Bezahlung fordern, bleibt alles auf dem Wasser liegen und geht dadurch zugrunde. Oppenheimer ist nicht einmal den Unterhalt für Familie und Personal zu bestreiten imstande. Bei einiger Abzahlung auf die ihm gebührenden 113.700 fl. wäre alles binnen vier Tagen, spätestens vier Wochen erledigt. Da er die einlaufenden Wechsel nicht honorieren kann, gerät sein Kredit ins Schwanken. Im November berichtet er schon von protestierten Wechseln, die Gläubiger wollen seine Leute arretieren lassen, auf der Donau eingefrorene Güter kann er aus Geldmangel nicht retten. Parteien, mit denen er für den nächsten Feldzug Verträge geschlossen, lösen, da er das Angeld nicht zahlen kann, die Vereinbarung. Er komme um „Ehre, Kredit und den in kaiserlichen Diensten so teuer erworbenen Namen“.

Im November liefert er für die Garnison in Ofen Bettutensilien.

[1]) Juli 1686.

[2]) Mit seinem Ruin stellt er auch den seiner Verbündeten Bartolotti, Bellini und Böller in Aussicht (Hoffin. 11. April 1685).

[3]) Aus Mangel an Bargeld kann er die Transporte nicht erledigen. Die Waren verderben. Von den Gläubigern wird er „bei Verlust seiner Habschaft und Lebensstrafe“ zur Zahlung angehalten (Hoffin. 23. August 1686, vgl. Juni 1688, März 1691). Wie wenig Oppenheimer Mängel in seinen Lieferungen zu vermeiden imstande war, beleuchtet ein Prozeß, den er von 1698 bis 1705 (RHR. Jud. 1704) gegen einen seiner Unterlieferanten zu führen hatte. Wie er im Oktober 1698 dem Kaiser berichtet, hatte sich Johann Georg Zeischner, Bürger zu Regensburg, Oppenheimers Proviantbedienten David Pollak gegenüber kontraktlich verpflichtet, 10.000 Zentner Proviantmehl zu liefern. 1600 Zentner dieser Lieferung wurden bei der Armee als unbrauchbar befunden und nicht angenommen, was ihm, wie er sagt, nicht allein große Ungelegenheiten verursacht und sehr scharfe, ihm zu Herzen gehende Dekrete, sowie viel schimpfliche Nachrede zugezogen habe, es seien ihm vielmehr hiedurch auch große Unkosten erwachsen. Obwohl Zeischner ihm wegen eines Salpeterkontraktes noch 2000 fl. schuldet und für das schlechte Mehl keinen Ersatz geboten hat, hat er ihm (Zeischner) doch einen Wechsel auf 2000 fl. ausgestellt. Als nun dieser Wechsel von 5000 fl., die Oppenheimer in München liegen hatte, bezahlt werden sollte, hatte ein Gläubiger Zeischners auf dieses Geld Arrest legen lassen. Oppenheimer bittet den Kaiser, nach München zu schreiben, daß man das Geld freigebe.

Zahlungen, von ihm verpflichten ließen[1]). Über den Empfang der Waren stehen ihm zwar jedesmal amtliche Ausweise zur Verfügung. Beanstandungen an ihrer Beschaffenheit war er aber überall dort ausgesetzt, wo er nicht persönlich die Aufsicht hatte führen können.

Der Kaiser verkannte diese Schwierigkeiten nicht. Er bestätigt[2]) Oppenheimer ausdrücklich seine bisherigen guten Dienste[3]) und unterstellt ihn auf sein Gesuch der Gerichtsbarkeit des Oberhofmarschallamtes. Damit war Oppenheimer, so wie früher das zweite Wiener Ghetto seit 1641, der städtischen Jurisdiktion entzogen. Eine Verfügung, die nicht ihm allein zustatten kam. Oppenheimers Prozesse[4]), die meist von oder gegen Unterlieferanten angestrengt wurden, rasch zu erledigen, erheischte ja auch der Vorteil des Fiskus.

Oppenheimer hatte selbst eine schwache Flut für hinreichend erklärt, um das Schiff seines Kredites wieder flott zu machen. Nach langem harten Mühen erlangt er endlich seine Bezahlung beim Prager Obersteueramt[5]) und einen Betrag aus der Türkenhilfe des Papstes[6]). Seine Lieferungen nach Ofen sind denn auch wirklich rechtzeitig zur Stelle[7]). Am 12. September fällt die heißumworbene Feste.

---

[1]) 1692 wird z. B. Mayer Daitz bankrott und bleibt Oppenheimer Geld schuldig (Reichshofr. aut. Jud. 1704). Am 12. Februar 1693 läßt Oppenheimer durch den Frankfurter Rat auf seine Sachen Arrest legen. Ein hebräischer Kontrakt zwischen Oppenheimer und Daitz vom Oktober 1692 liegt bei den Akten.

[2]) 22. Mai 1685.

[3]) „In Ansehung der guten Dienste so dieser Jud dem gemeinen Wesen bishero geleistet" (Cod. Austr. I, 614).

[4]) So wird durch Intervention des Frankfurter Magistrates der hessenkasselsche Feldmarschall August Graf zur Lippe angehalten, die Oppenheimer weggenommene Munition herauszugeben (Hoffin. März 1689). Ähnlich verfahren wird gegen den Fürsten Liechtenstein, der einen Proviantzug Oppenheimers zu Ravensburg beschlagnahmt hatte (April 1691), und gegen Ludwig August von der Pfalz, Probst von Ellwangen (vgl. Schulte I, 229) wegen Verhaftung eines Angestellten Simon Oppenheimers in Donauwörth (Januar 1692, Reichshofr. den. Jud. O. 4).

[5]) 231.000 fl. Hoffin. Juli, August 1686.

[6]) August 1686.

[7]) Vgl. Hoffin. 23. August 1686.

Hemmungen[1]).

[1]) Oppenheimers Mehllieferung wird beanstandet: 7. September 1684, 23. April 1686, seine Munition: 17. Dezember 1685, von ihm feindlichen Beamten (April 1701) 20 Schiffe in Philippsburg zurückgewiesen, er protestiert 6. Januar 1703. Man fürchtet (wie in Eger, 6. Dezember 1693) als Folge seiner Engroseinkäufe Hungersnot. Rohmaterial wird ihm weggenommen: 14. Januar 1691, Munition: 9. September 1689, sein Geld mit Beschlag belegt: 21. Juni 1695, Januar 1696. Ein Geschäft hindert das andere durch das Festlegen von Geldern: 7. Juli 1690. Sein Geld ist z. B. durch Kautionen bei Daitz in Amsterdam gebunden: 2. April 1695. Langwierige Prozesse (Seliger: 18. Oktober 1689, 6. Dezember 1690), Denunziationen: 11. März 1677, 20. Januar 1692, Münzprozesse: November 1678, 1702 hemmen ihn. Man erschwert seine Transporte (Paßschwierigkeiten: 22. Oktober 1690), in Günzburg: 19. Juni 1685, Ulm: 17. Juli 1685, Würzburg: 18. März 1685, 23. April 1686, Oktober 1696, Bayern (diese Schwierigkeiten der Donauschiffahrt betont auch Adam Smith, The wealth of the nations I, 61) 28. Juli 1684, 23. August, 22. Oktober 1686, 26. Februar 1687, 17. März 1688, 3. Januar 1689, 20. Februar 1691, Februar 1695, Belgrad: 16. Dezember 1688, Liechtenstein: 5. April 1691, Bamberg: 31. Februar 1691, Brandenburg: 22. Februar 1702. Seine Leute werden verhaftet: 27. November 1686, 11. September 1687, 23. Juni 1688, Juni 1698, (Emanuel): 24., 29. April, 12. November 1688, gehindert (so von seinem Konkurrenten Gossinger): 18. Juni 1689, widerrechtlich Maut erhoben: 3. Oktober 1688, Judentracht verlangt: 2. Januar 1695, Leibzoll: 13. Februar 1688, April 1701, 12. September 1706. Aus Geldmangel kann er nicht liefern: 14. Oktober 1685, 9., 23. August 1686, Januar, März 1691, 19. Mai 1693, Juni 1696, 6. Januar 1703, Chikanen und Vorwände beim Einkassieren: 12. Juni 1682, 21. Januar, 26. Februar, 15. Januar 1683, Februar 1684, Steigen der Fruchtpreise: 19. Mai 1693, dadurch Verlust von 20.000 fl.: 4. Juli 1686, bis zum doppelten Preis: 4. Juli 1687, künstlich ihm zum Trotz in Salzburg: 12. Juli 1686. Hafer wird im Winter teurer: 31. Januar 1687, schlechte Konjunkturen: 1. Februar 1691, von Beamten verschuldete Schädigung der Waren durch langes Lagern: 12. August, 27. November 1686, der Pferde durch mangelnde Pflege: 20. Januar 1688. Sein Material wird von den Moskowitern beschädigt: 30. Oktober 1687, die Schiffe von den Soldaten 1692 (24. Mai 1695), fast vom Frühjahr an muß er in den Eisenhütten arbeiten lassen: 4. Februar 1689. Große Entfernung der Magazine: 18. April 1689. Anweisungen auf Inner- und Niederösterreich pro 468.000 fl. gingen bei dem Tumult 1701 verloren (27. Mai 1701), Akten sind verschwunden: 16. Dezember 1690, Münzausfuhr verboten: 19. Mai 1693 (Oppenheimer wird Ausfuhr erlaubt: April 1903), Schwanken des Münzfußes: 2. April 1692, 6. August 1693, 1. Februar 1695. Er verliert bei den Anweisungen auf die Länder 12 bis 18 Prozent, nimmt Plechatschen zum vollen Werte an: 30. Mai, 4. Juni 1693. Scheitern eines Schiffes: 22. Mai 1690, 30 Faß Mehl verunglücken auf der Donau: 8. November 1697. Er muß seinen Kontrahenten jeden Schaden ersetzen, um sie zu großen

Den neuen Besitz in Ungarn zu sichern, wurden die kaiserlichen Adler noch weiter nach Osten getragen[1]). Belgrad,

---

Lieferungen bereit zu finden (7. Juni 1690, 4800 fl.). Er muß bar bezahlen: 19. Mai 1693, 8. Januar 1694 (bei großer Teuerung). Monopolisten hindern ihn am Einkauf: November 1700. Salpeter wird zu seinem Schaden heimlich nach Venedig ausgeführt: 16. Juli 1689.

[1]) Wie den 22. November 1685, übernimmt Oppenheimer auch im Januar 1687 die Munitionslieferung für den künftigen Feldzug, die Hälfte bis Ende April, die andere bis Ende Mai.

Philippsburg soll er mit Munition versehen. Über den Preis werde man schon mit ihm einig werden (März).

Nach Kaschau hat er aus Breslau 359 Zentner Pulver geschafft, er will aus Komorn oder Ofen noch 1000 hinführen (März).

Musketen liefert er nach Komorn und Ofen (Januar), ferner Pistolen und Karabiner (Mai). 2000 Kürasse besorgt er „zum gleichen Preis, wie jeder andere", ins Hauptzeughaus in Wien (Januar, Mai).

650 Artilleriepferde kauft er in Böhmen, Mähren, Bayern, Sachsen, Lüneburg und Schlesien. Nach Ungarn liefert er davon 622, ferner 65.000 Sandsäcke, Rhein-, Mosel- und Neckarwein für die Generalität (März, Juli), 400 Schlachtochsen (Mai), Reis, Tabak, Schmalz, Butter, Branntwein (Juli). 50.000 Zentner Mehl will er, den Zentner zu 2 fl. 30 kr., bis Ende Juni beistellen („wegen gethaner Wexl- und Haberlieferung" erhält er den Auftrag: Januar), nach Ungarn besorgt er Hafer, Gerste, englisches und holländisches feines Tuch (Juli), von Kremsier nach Wien Dragonerstiefel und Schuhe (Oktober). Auch für den nächstjährigen Feldzug übernimmt er im August Hafer- und Strohaufträge, im Dezember die Lieferung von 50.000 Zentnern Korn (à 2 fl. 30 kr.) bis Ende Juni 1688 (22. Dezember, in Preßburg nach der Krönung Josefs zum König von Ungarn.)

1000 (um à 16 Taler geworbene) Mann mit 60 Weibern führt er von Donauwörth nach Wien. Für Transport und Verpflegung berechnet er 2782 fl. (2. Oktober).

Von 60.000 fl. schießt man ihm sogleich die Zinsen auf vier Monate vor (Januar). Von älteren 51.000 fl. (auf die außerordentliche Türkensteuer) hat er erst 2000 erhalten (März). Für die 1686er Lieferung hat er Ende Mai 1687 noch nichts empfangen. Man weist ihn auf die verschuldete Abtei Kaisersheim (vgl. Schulte, I, 98) an (Juni). Die verweigert die Bezahlung (April 1688). Ende Juni betragen seine Forderungen 317.000 fl. Eine Stafette meldet ihm, daß, wenn er nicht umgehend 5000 spanische Dukaten bezahle, man das bestellte Pulver ausleeren werde. Die Hofkammer erklärt sich insolvent.

Im September ist er außerstande zu liefern, da ihm niemand mehr leihen will. Er erhält als Bezahlung 2000 Zentner Neusohler Kupfer, die auf seine Rechnung (der Zentner zu 45 fl) zu gleichen Teilen nach Regensburg und nach Breslau geführt werden.

1688 übernimmt er im Januar (15.) eine Mehllieferung von 100.000

Bosnien, Albanien wurden erobert, bei Szlankamen ein glänzender Sieg erfochten. Die kaiserliche Flotte, die hier in den

---

Zentnern Mehl nach Ofen (Kontrakte B 4) und eine neue Haferlieferung von 2000 Mut (Juli). Er schickt (300 Zentner) Tabak, Socken, Schuhe, Hüte nach Ungarn (September) und nach Philippsburg alles, was zur Verteidigung notwendig ist. (Es fällt am 29. Oktober in Feindeshand.)

„Auf Erzeugung von Artilleriepferden" verspricht man ihm einen Vorschuß von 20.000 fl. (Januar). Im Oktober hat er 86.000 von jenen 100.000 Zentnern Mehl nach Ofen und Oberungarn geliefert. Man mahnt ihn an die übrigen 14.000. Doch weist er die Forderung zurück, so lange man ihn nicht bezahle. Nach Belgrad (in das jetzt das Hauptmagazin verlegt werden sollte, vgl. Röder II, 37) liefert er für die Kavallerie Proviant (November).

Er erbietet sich (Februar), das Münzhaus und das gesamte Münzwesen in Preßburg wieder instand zu setzen (vgl. unter Laz. Hirschl). Er besorgt aus Belgrad (Dezember) 1 Zentner Silber nach Wien, 100 Zentner Kupfer nach Preßburg.

Im April erhält er von 45.000 fl., die ihm längst auf Innerösterreich angewiesen worden waren, 15.000 fl., von 7000 fl. auf die Reichsritterschaft im ganzen 3000 fl. Der schwäbische Kreis weist (März) eine Quittung zurück, weil sie nicht vom Kaiser und den Hofkammerräten eigenhändig unterschrieben, weil sie verjährt sei usw. Auf Böhmen ist gar kein Verlaß. Die ihm seit vier Jahren assignierte große Post wird nicht eingelöst. Im Juni hat er wieder in Donauwörth, Regensburg und Neckarsulm Proviant und Munition liegen, die er aus Mangel an Bargeld nicht transportieren lassen kann. Im Oktober schreibt er verzweifelte Bittbriefe um Bezahlung. „Ohne eitlen Ruhm zu melden," diene er nun dem Kaiser 14 Jahre mit allem Eifer. Unter seiner Mitwirkung seien Städte und Länder erobert worden.

Für den in seinem Verlauf so glänzenden Feldzug des Jahres 1689 versorgt Oppenheimer die Festungen Ungarns (Ofen, Baja, Esseg) und Belgrad, besonders seitdem es der Sammelplatz der Armee geworden und Prinz Ludwig (11. Juni) sich dorthin begeben hatte, unter anderem mit Hafer, Mehl (110.000 Metzen, Januar, August), Munition (jetzt da der Winter zu Ende und man in den Erdhütten wieder zu arbeiten beginnt, Februar), ferner mit großen „Klozillen, Tyroler Gämbss, Zwitter, Sibnerin, Kelheimber Schiff" (100 große Schiffe nach Belgrad: November 1691), Materialien zum Schiffsbrückenbau (April), sowie Remonten.

Am 30. August siegt die Armee bei Botoşani, 24. November bei Nissa, 14. Oktober wird Widdin erobert, in der Walachei Winterquartier bezogen, November 1691 Sperrung des Rheins, Belagerung von Mainz.

Oppenheimer versieht die Festungen im deutschen Südwesten (Konstanz, Villingen, Frankfurt und Würzburg), Koblenz und Ehrenbreitstein mit Proviant, Frankfurt, Würzburg und Aschaffenburg mit Munition (März) und Schiffsbrückenutensilien (15. April), Fahrzeugen (wie gleichzeitig Ungarn), Proviantwagen nebst Bespannung, nach Stuttgart liefert er Musketen (Mai), Karabiner aus Klagenfurt ins Reich (Juli). Ganze neugeworbene Regimenter versieht er mit Obergewehr.

Kampf mit eingriff, hatte Oppenheimer errichten helfen. Die Lieferungen für die Kavallerie hielten ihn beständig in Atem[1]).

Der Fall Belgrads im Jahre 1688 hatte Ludwig XIV. zu seinem berüchtigten Einbruch in die Pfalz und die Nachbarländer das Signal gegeben. Wie Ofen und Belgrad im Osten, war hier hauptsächlich Philippsburg gegen den Feind wehrhaft zu machen. Der Rhein wurde bis Mainz gesperrt, die wichtigsten

---

Die Reichshofkanzlei benützt die franzosenfeindliche Stimmung, um die deutschen Fürsten und Stände, besonders den Kurfürsten von Trier, Johann Hugo von Orsbeck, dem die Franzosen sein ganzes Land besetzt und Koblenz bombardiert hatten, ferner die Bischöfe von Bamberg (Marquard Sebastian Schenk v. Stauffenberg) und Würzburg, zu kräftiger Unterstützung Oppenheimers in seinen Proviantlieferungen aufzufordern (März). Der Kaiser schreibt zu dem gleichen Zweck an den Kurfürsten von Pfalz-Neuburg (September).

Am 20. April wurden Oppenheimer auf Oberösterreich 100.000 fl. angewiesen. Er erhält aber nicht einen Heller und will dem Kaiser in Laxenburg persönlich seine Beschwerde vortragen (J. 5, S. 73). Der Kaiser bemüht sich auch persönlich (10. Juni) darum, daß ein Wechsel von Oppenheimer und Konsorten für die Miliz in Ungarn (aus dem Winter 1687/88) auf 100.000 fl. bezahlt werde. De Fleury schreibt (6. Mai), Oppenheimer sei ganz ohne Mittel (vgl. Röder a. a. O.).

Im Juni hat er von 12.000 fl., 1687 auf Schlesien assigniert, noch nichts empfangen. Seine Gläubiger, wie Graf Wolfgang v. Öttingen, Präsident des Reichshofrates, belegen seine Leute mit Arrest. Er darf sich vor ihnen nicht mehr nach Hause wagen. Weib und Kind und Ehre und Habe gehen ihm jämmerlich zugrunde (J. 5). Im Juli schreibt er aus Breslau, von 85.000 fl. auf Schlesien, von 200.000 fl. auf Böhmen sei nichts zu erwirken. Die Belagerung von Mainz hatte begonnen, das Pulver war verschossen, Karl von Lothringen und andere Generäle verlangen neues von ihm. Er kann keines liefern. Die Not war aufs höchste gestiegen. Die Armee war ohne Brot und Munition. Prinz Ludwig fordert dringend Proviant. Der Kaiser verspricht (19. Juli) bis Ende September Hilfe (vgl. Röder II, 55, 62, 99, 111). Der Generalproviantmeister Vorster hatte sich zu wenig vorgesehen. Auch hier legt sich der Kaiser selbst ins Mittel.

Die Hofkammer bittet den Kaiser, bei den Ländern für Oppenheimer zu intervenieren. Sie brauchten ja nicht einen Kreuzer mehr zu zahlen, als sie bewilligt hätten. Im Frühjahr war aller Verkehr mit Frankreich, auch die Einfuhr französischer Waren verboten worden. Im November nimmt Oppenheimer solche Contrebande, die Wiener Kaufleuten konfisziert worden war, 1693 nimmt er Plechatschen (außer Kurs gesetzte Münzen) à conto künftiger Lieferungen in Zahlung.

[1]) Kontr. Januar 1687. Der Kaiser selbst bemüht sich um diese Lieferungen Oppenheimers. Vgl. seine Briefe an Ludwig von Baden bei Röder II, 124, 158.

Plätze am Rhein, am Main und an der Donau, wie Frankfurt, Koblenz, Ehrenbreitstein, Heidelberg, Heilbronn und Ulm, mit Proviant und Munition versehen[1]). Dem Eifer, mit dem sich Oppenheimer an diesen Aufgaben beteiligte, und seiner Pünktlichkeit, in der er alle anderen Lieferanten übertraf, zollt die Hofkammer[2]) besondere Anerkennung.

Seine Tätigkeit lähmte jedoch bald ein Gewaltakt, durch den auch sein Kredit Schaden nahm. Seinen Sohn Emanuel, den Leiter des deutschen Geschäftes[3]), ließ der Verteidiger von Philippsburg, Max v. Starhemberg[4]), um ihn zur Beschleuni-

---

[1]) Auch die Rüstungen im Jahre 1690 galten vor allem den Franzosen. Oppenheimer kauft in Regensburg 20.000 Scheffel Korn, die er nach Württemberg zu liefern hat. Am 12. Januar übernimmt er eine große Munitions- und Proviantlieferung in die von den Franzosen (11. Januar 1689) geräumten Festungen. Mainz, Heilbronn, Ulm, Koblenz, Heidelberg und Frankfurt werden von ihm mit 32.000 Zentnern Mehl und 55.000 Metzen Hafer (Februar, Mai, Juni) und Schiffen versehen.

Er nützt die Geldquellen der neueroberten Länder aus, führt Metall aus Ungarn ins [Reich um dort auf eigene Rechnung Geschütze gießen zu lassen (August)], auch verdorbenes türkisches Pulver.

Im März und August liefert er Mehl, Hafer, Wein (August), Branntwein unter anderem nach Ofen, Gran, Belgrad, Preßburg, Komorn, Erlau, ferner Schiffe zum Brückenbau aus Bayern und Salzburg und Munition für das siebenbürgische Korps (Dezember).

In Brünn treffen von ihm für das Proviantfuhrwesen 200 Ochsen und Musketen ein (März).

Für den bevorstehenden Feldzug ihn zu Lieferungen zu bestimmen, kostete bei seiner Lage natürlich, wie Antonio Caraffa an die Hofkammer berichtet, schwere Mühe.

Caraffa empfiehlt, zur Befriedigung Oppenheimers alles aufzubieten, um ihn für die Zukunft zu „animieren". Am 8. Juni verpflichtet sich Oppenheimer, wieder 20.000 Zentner Mehl „und was an Hafer von vonnöten" zu verschaffen.

Man zahlt ihm nicht einmal die Interessen (Januar 1690). Von Augsburg führt er 40.000 bis 50.000 fl. nach Bozen (August).

[2]) 25. Oktober 1688.

[3]) Er schließt im Namen seines Vaters einen Kontrakt den 6. November 1685 (Kontr.).

[4]) Feldzeugmeister, Bruder des Verteidigers von Wien. Über ihn vgl. Erdmannsdörfer, Deutsche Geschichte und Schulte I, 55. Die Marktpreise werden Emanuel in der Haft vorgeschrieben, niedriger, als man sie anderen bewilligt, sogar als er sie selbst kontrahiert hat. Samuel Oppenheimer protestiert dagegen. An seine Person habe man sich zu halten. Er sei noch solvent und in Wien jederzeit zu finden. Seiner Beschwerde wird sogleich Folge geleistet.

gung der Lieferungen zu zwingen, am 14. April 1688 in Heidelberg verhaften und solange gefangen halten, bis, auf Drängen des Vaters, von Wien aus[1]) die Enthaftung angeordnet wurde[2]). Vor allem aber stockten wieder die Zahlungen[3]). Ein Plan Oppenheimers, der abermals dahin zielte, den Pulverbedarf aus den kaiserlichen Landen zu decken und dadurch an Transportkosten zu sparen, erwies sich als undurchführbar[4]). Sein Guthaben, das schon Ende 1689 1,200.000 fl. überstiegen hatte, steigerten besonders Forderungen an den Hofstaat, dem er bei verschiedenen Königskrönungen wichtige Dienste geleistet hatte. Durch das Emporschnellen der Preise erwuchsen ihm aus seinen kontraktlichen Verpflichtungen empfindliche Verluste[5]). Seinen Gläubigern hatte er doppelte und dreifache Interessen und alles bar zu zahlen. Seine Unterlieferanten versagten[6]).

Den Vorrang vor allen anderen Staatsgläubigern hatte man ihm zugesagt, doch nicht in Wirklichkeit eingeräumt. Eine Sendung baren Geldes aus Savoyen an ihn unterblieb in letzter Stunde, da man erfahren hatte, daß die Franzosen den Transport bei Casale aufheben wollten[7]). Man forderte schließlich die

---

[1]) Brief an die Hofkammer vom 24. und 29. April 1688.

[2]) Vielleicht wirkt auch hier der Gegensatz zwischen Hermann von Baden und Rüdiger v. Starhemberg nach, vgl. Newald, Beiträge I, 22.

[3]) Die Armee, klagt die Hofkammer dem Kriegskommissariat, werde weder auf Brot noch auf Pulver rechnen dürfen. Der Fiskus ist am Ende seiner Kräfte. Die böhmischen Stände kann man nicht zur Zahlung zwingen, zumal die Armee dort die Winterquartiere beziehen soll. Sie weisen auch die Anweisungen auf Oktober zurück. Antonio Caraffa schildert das Elend der Soldaten in herzbewegenden Worten. Das Ausbleiben der Oktobergelder würde verheerender wirken als der ärgste Feind.

[4]) Hoffin. Juni. Hierin begegnet er sich mit seinem späteren Gegner Kollonitsch (Maurer Kol. 312).

[5]) Manche Händler gaben vor, für die Armee zu liefern, nur um die Preise zu steigern (Hoffin. Juli 1686).

[6]) Über Simon Hirschel siehe unten.

[7]) Hoffin. Mai 1690. Der Generalkriegskommissär hatte ihn um schleunige Beschaffung von 570.000 fl. nach Augsburg, Nürnberg und Frankfurt ersucht. Binnen fünf Wochen sollte er unfehlbar in Augsburg 325.714 savoyische Speziestaler erhalten. Oppenheimer setzt alle anderen Geschäfte beiseite, und durch Stafetten erlangt er von seinen Korrespondenten in jenen drei Städten sofort 300.000 fl. Plötzlich (6. Juni) erhält er die Nachricht, das

„Kreise" auf, Oppenheimer aus ihren Magazinen mit Waren zu bezahlen. Im Jahre 1690 erhielt er ein Privileg, das ihn allein zum Ankauf von Bruchsilber berechtigte[1]). Das Quecksilberregal wurde ihm verpfändet. Trotz alldem war seine Not derart gestiegen, daß er 1693 sich außerstande erklärte, weiter zu liefern.

Diese Verlegenheit Oppenheimers erschien seinen Gegnern als günstige Gelegenheit, gegen ihn einen vernichtenden Streich zu führen.

Art und Umfang seiner Geschäfte[2]).

Diese Gegnerschaft war zum Teil eine prinzipielle. Sie richtete sich gegen den sogenannten „Monopolismus" Oppenheimers, der allmählich alle fiskalischen Lieferungen sowie den gesamten Staatskredit auf sich vereinigt hatte. Eine Anomalie, gewiß nicht ohne Nachteile für den Staat, allein ein Ergebnis besonderer politischer und ökonomischer Verhältnisse. Die fortwährenden Kriege mit ihren unermeßlichen Erfordernissen bei sehr mangelhaftem Staatshaushalt auf der einen Seite und auf der anderen Oppenheimers Unternehmungsgeist, der selbst dort nicht zagte, wo alle anderen Händler und Finanzleute sich vorsichtig zurückzogen: das hat die Staatslenker in jeder Verlegenheit dahin gebracht, immer wieder an Oppenheimer sich zu wenden. Durch eine solche Entwicklung, nicht durch ein

---

Geld aus Savoyen sei nicht zur Stelle. Oppenheimer, der, wie der Haushofmeister des Grafen Harrach (6. Mai) bezeugt, damals nahe daran war, „vor Geldmangel zu sterben", muß seinen Korrespondenten zunächst sofort 4800 fl. Entschädigung zahlen. Vom Herzog von Savoyen kam die Mitteilung, der König von Frankreich wolle den Geldtransport bei Casale aufheben lassen. Der Herzog sandte deshalb Wechsel.

[1]) 19. August, 9. Dezember 1690, 20. Januar 1693.

[2]) Eine Anschauung von der Vielseitigkeit seiner Geschäfte bietet schon ein Blick in die Regesten der Hofkammer, z. B. aus dem Jahre 1702. Eine fast unübersehbar lange Liste von über 100 Nummern führt auf: Pässe, Patente, Kontrakte, Dekrete, Anweisungen, Lieferungen für Armee und Hof, Umgießen alter Eisenstücke, Requisitorial- und Promotorialschreiben, polnische Dotal- und dänische Auxiliargelder, Guthaben bei Rákóczy, Prozesse wegen Arretierung von Angestellten u. a. m.

förmliches, kontraktliches Verhältnis, wie hie und da behauptet wurde, ist Oppenheimer Monopolist[1]) geworden.

Er stellt am vollendetsten jenen Händlertypus dar[2]), den eine Zeitgenossin Oppenheimers, die Hamburger Jüdin Glückel (von Hameln), in ihren Memoiren zutreffend mit den Worten zeichnet: „Wie ein Jud mit allem handelt"[3]). Oppenheimer ist zunächst und bleibt auch allezeit Armeelieferant[4]). Er besorgt für sämtliche Truppengattungen Kleidung[5]), Bewaffnung[6]),

[1]) 9. September 1694. Vgl. Hoffin. 1. Februar 1695, Oktober 1700.

[2]) Auch mit Gotzkowski, dem Lieferanten Friedrichs des Großen, und ähnlichen Erscheinungen läßt er sich vergleichen. (Vgl. Hintze, historische und politische Aufsätze II, 107 ff.) Der Typus hat sich in kleinem Stil im europäischen Osten hie und da bis heut erhalten. „Ein Faktor," schreibt Sacher-Masoch, „ist ein Jude, der in einem galizischen Edelhof alles ist, der alle Eigenschaften vom Diplomaten bis zum Flickschuster hinab besitzen muß. Er ist es, der das im Walde oder im Getreidemeer verlorene Gut mit der Welt verbindet, so daß er zugleich als Karawane, Postillon und Telephon dient. Es gibt nichts, was er nicht herbeizuschaffen verstände. Er füllt Speisekammer und Keller und auch die Kasse, wenn sie leer ist. Dafür verkauft er auch alles, was zu verkaufen ist, ja, nicht selten sogar die Ernte, ehe sie noch eingebracht, und das Kalb, ehe es noch geboren ist. Es ist schwer zu sagen, was er ist, denn es gibt nichts, was er nicht wäre."

[3]) Gegen Erstattung der Unkosten läßt er unbrauchbares Eisen umgießen (12. Februar 1702). Für das alte Eisen liefert er neues (5. Mai 1702).

[4]) Er liefert z. B. Munition und Proviant: 5. März 1689, 12. Januar 1690, Schiffe: 19. November 1688, Getreide: 5. Juli 1700, Proviant für Kavallerie: 14. August 1688, 1. Dezember 1694, Ochsen: 25. Juni 1687, 12. Januar 1694, Januar 1701, Hafer: 31. Januar 1691, 7. September 1692, Mehl: 31. Januar 1691 (große Lieferung), Proviant: 22. November 1685, 29. Januar 1687, (bedeutend) März 1698, Munition: 22. November 1685, 10. Januar, 6., 7. Februar, 4. Juli, 6. September 1686, 24. Januar 1687, 1702 Kontr. 64, Pulver: März 1696, Waffen: Musketen 13. Mai 1689, 15. März 1690, anderes: 19. November, 31. Dezember 1688, 4. Februar, 5. März 1689, 25. März 1691, zugleich Material und Geld: 2. März 1694, Darlehen: 7. Juli 1690. 540.000 fl. leiht Oppenheimer mit anderen Wiener Firmen: 18. Oktober 1691, 548.000 fl.: 18. Januar 1692, 300.000 fl.: 6. Februar 1693, 150.000 fl.: 25. Mai 1693, 500.000 fl.: Februar 1696 (vgl. September 1695), 400.000 fl.: 1697, 500.000 fl.: 28. Dezember 1700 (vgl. 14. Januar), 425.000 fl.: 18. Mai 1700, 500.000 fl.: 1. Juli 1701, 524.333 fl.: März 1701, neue 500.000 fl.: 1. Juli 1701, 5,000.000 fl.: 15. Januar 1702.

[5]) Schuhe: 9. Oktober 1694, Monturen: 4. September 1685, 10. Mai 1698 (Soldatenröcke à 5 fl.), Wolle: 14. Dezember 1687, holländ. und engl. Tuch (in ungar. Farben): 28. August 1687, 28. April 1688.

[6]) „Erzeugung der Feldartillerie", z. B. Januar 1688, Hoffin., Blei für Artillerie: 26. März 1697.

Verpflegung[1]), Transporte[2]), sowohl Pferde für die Kavallerie[3]) als auch Zugtiere für die Artillerie[4]) und den gesamten Train[5]), die Einrichtung der Feldlager[6]) wie der Spitäler, Schiffsbauutensilien[7]) und Brückenmaterial[8]), Soldvorschüsse, Kautionen für Verbündete[9]), Ehrengeschenke und Pensionen für Offiziere[10]).

Besonderen Anteil hatte er an der Gründung einer österreichischen Kriegsmarine[11]). Im Jahre 1689 sandte er 100 Schiffe nach Belgrad[12]). In dem Treffen bei Szlankamen am 19. August 1691 unterlagen sie gegen die türkische Flotte. Diese Erfahrung drängte zur Ausführung eines Flottenprojektes, das der Marquis de Fleury dem Prinzen Ludwig unterbreitet und dieser schon im Operationsplan für 1690 dem Kaiser vorgelegt und bald darauf nochmals befürwortet hatte[13]). Am 20. Januar 1692 reiste de Fleury nach Holland, um dort für seine Flotte 880 Matrosen anzuwerben[14]). Schon vier Tage später erlegte Oppenheimer

---

[1]) Reis, Butter, Schmalz: 17. Juli 1687; Bier, Wein, Branntwein, Tabak: 13. bis 26. April, 13. September 1686; 9. April, 17. Juli 1687; 16. September 1688; 13. März, 17. Mai, 8. Oktober 1690; 8. Mai, 6. Juli 1691; 17. Juni, 6., 14. Juli 1693. Er bestreitet den Marsch aus den Erbländern an den Rhein: 8. April 1697.

[2]) 11. Mai, 19. Juni 1685; 13. April, 20. Dezember 1686; 5. April, 9. Mai 1692. Truppenwerbung und Transport: Hoffin. 2. Oktober 1687; Mai 1688 Darlehen zur Rekrutierung und Remontierung fast alljährlich.

[3]) 24. Dezember 1701; Stroh 27. August 1687.

[4]) 21. Februar 1687; 20. Januar 1688; 5. November 1691. Das Geld für die sächsische Artillerie: 22. Mai 1687; 30. Juni 1700.

[5]) Proviantwagen: 15. (Contr.), 23. April 1689; 14. April 1701. Pferde: 15. Februar 1690. Eisen zum Beschlagen: Februar 1701.

[6]) Bettdecken und Kotzen: 19. November 1686; 28. April, 18. November 1690; 26. Juni 1691; 9. Oktober 1694. Hanf und Werg: 16. Juli 1691.

[7]) 8. April 1689; 5. November 1691.

[8]) 13. April 1689.

[9]) Bayrische Subsidien: Hoffin. Dezember 1694. Für die Sachsen: 1695: 128.389, 1696: 350.000, dem dänischen Gesandten: Februar, 22. März 1702, Contr. 24, an den Prinz Ludwig 1702, Contr. Nr. 49.

[10]) Juni 1698, auch Palisadierung Wiens: Hoffin. Juli 1695.

[11]) Über die Anfänge der österreichischen Kriegsflotte vgl. Wagner, Hist. Leop. Magni 202, 247, 330.

[12]) 16. Januar 1689; 8. Mai 1690, vgl. Dezember 1691, für das Schiffsbrückenwesen liefert er ins Reich und nach Ungarn: April 1689, Mai 1690.

[13]) 6. Februar 1690, vgl. Röder 203.

[14]) J. 5.

120.000 Taler Kaution für deren Sold und Verpflegung[1]). Um den Wechselkurs auf gleicher Höhe zu erhalten, sollten die Zahlungen an die Matrosen nur durch ihn erfolgen und die Wechsel und Kreditbriefe an de Fleury von ihm ausgehändigt werden. Die 120.000 Taler wurden ihm mit 5 Prozent angewiesen. Die Unkosten wollte man ihm ersetzen. Nebst Zinsen vom 1. Mai an hatte er hiefür am 1. November 18.900 fl. zu fordern. Auch an der Schiffsausrüstung selbst beteiligte er sich. Er lieferte für sie Requisiten aus Steyr[2]). Nach Ausweis der Hofzahlamtsbücher hatte er 1692 für die Marineverpflegung bar 180.000 fl.[3]), für Schiffsausrüstung 9000 fl.[4]) empfangen.

Auch als das System Fleury durch das des aus Holland berufenen Admirals Assembourg ersetzt worden war[5]), erwies Oppenheimer durch seine Teilnahme an dem Bau der neuen Donauflottille — er leistete einen Vorschuß von 60.000 fl. „ohne sein dabei gesuchtes Interesse unentgeltlich"[6]) — dem Kaiser einen solchen Dienst, daß man ihm eine kaiserliche Auszeichnung dafür in Aussicht stellte. Für die Verpflegung der Matrosen[7]) hat er noch ein zweites Mal bei der Firma Deutz in Amsterdam mit 40.000 Talern Bürgschaft geleistet[8]). Auch die Armierung besorgte er von neuem durch Ankäufe sächsischer Geschütze[9]).

Oppenheimers Lieferungen erstreckten sich[10]) auf Österreich, den Westen und Süden Deutschlands[11]), auf

---

[1]) 19., 20., 24. Januar 1692, 8. Juni 1693.

[2]) April 1692.

[3]) Nr. 254.

[4]) Nr. 1372.

[5]) Feldzüge I, 254.

[6]) 8. und 23. Juni 1693.

[7]) Auch aus Hamburg: Oktober 1699.

[8]) Mensi 343 u. s.

[9]) 1696.

[10]) Vgl. 21. Februar, 16. März 1687; 19. September, 31. Dezember 1688; 15. März 1690.

[11]) Er bezieht aus Deutschland Mehl und Munition gegen die Türken: 23. und 24. Oktober 1690. Lieferungen nach Deutschland: 1678: (vgl. Hoffin. 1723); 1681: (vgl. 15. Oktober 1685) 15., 26. September; 1685: (Contr. Stärzers mit Emanuel Oppenheimer); 1686: (23. Mai, Contr. [Em.], 19. August), 13. Juli, 20. Dezember; 1687: 21. Februar, 28. Juli, 11., 18. September; 1688: (nach Philippsburg Emanuel) 7. Januar, 13. Februar, 23. Sep-

Ungarn[1]), Siebenbürgen, Slavonien, Serbien, im spanischen Erb-

tember, 15. Oktober, 12. November, 31. Dezember (14. April Emanuel gefangen); nach Schwaben 11. April 1688; 1689: (12. Juli), nach Konstanz (4. März), Villingen (4. März), Frankfurt (1. und 4. März; Pulver aus Holland 24. März), Würzburg (1. und 4. März, 25. April), Aschaffenburg (1. März), Koblenz (8. April), Ehrenbreitstein (8. April, Schiffsbrücken 13. April), Stuttgart (13. Mai), Sperrung des Rheins und Belagerung von Mainz bis 1689, vgl. 5. November 1691; 1690: 5., 12. Januar, 6., 7., 28. Juni, 19. August auch Metall zum Kanonengießen (vgl. 14., 20. Januar 1691), Heidelberg, Frankfurt, Mainz, Koblenz, Heilbronn, Ulm, Augsburg, Nürnberg; 1691: Nürnberg (Pulver aus Polen und Moskau, 16. Juli); 1693: für die Verbündeten im Reich und am Rhein 5. Juli; Proviant von Frankfurt, Heidelberg, Heilbronn 19. Mai; für Ludwig von Baden 6. Februar, 19. Mai; Mehl aus Böhmen nach Regensburg und Ulm 14. Februar, 21. April, 19. Mai; Proviant über Nürnberg nach Würzburg 22. August; 1694: Ludwig contr. mit Emanuel 8. Januar, 2. März (Ochsen und Pferde); Proviant 8. Februar; 1697: 22. März; 1701: Januar (Speier und Philippsburg); 1. Dezember (Musketen nach Philippsburg); März (524.333 fl.); 1702: 15. Januar, 23. Februar Philippsburg und Kehl (Heu, Hafer, Remonten und Fuhrwerk).

[1]) Lieferungen nach Ungarn, Siebenbürgen und Serbien:

1685: Contr. 22. November.

1686: 27. November Rekruten und Remonten.

1687: 24. Januar Kürasse nach Komorn und Ofen, Musketen, 29. Januar Proviant, 21. Februar Hafer nach Ofen, 21. Februar Artilleriepferde, 13. März Pulver nach Kaschau, 29. März Säcke ins Ofener Magazin und ins Feld, 14. April Pistolen und Karabiner, 21. Mai Kürasse, 26. Juni Schlachtochsen, Schmalz, Butter, Reis, Branntwein, 2. Dezember Proviantierung Ofens.

1688: 20. Januar Munition nach Ofen und Oberungarn, 25. Oktober Mehl nach Ofen, 6. November Wechsel, 19. November Hafer nach Belgrad und weiter für die Kavallerie.

1689: 7., 16. Februar, 5., 16. März, 18. und 20. April nach Belgrad, 13. April Schiffsbrücken, 28. April Kotzen, 20. Mai die Donau hinunter, bis 1689: 100 große Schiffe nach Belgrad (5. November 1689).

1690: 8., 15. März Proviant nach Ofen und Belgrad, 8. Mai Schiffe aus Regensburg und Bayern, 7. Mai Wein, 27. Mai Saliter, 19. Oktober Mehl und Hafer, 25. Oktober nach Gran, 1. November auch für 1691 nach Ofen, Preßburg und Komorn, 16. November beschleunigt nach Ofen, 18. November nach Erlau, 16. Oktober nach Siebenbürgen.

1691: 2., 12., 19. Februar Munition und Fässer nach Ofen, 8. Mai, 6. Juli Wein für die Brandenburger.

1692: 2., 20. Januar Fleury, 5. April Transport der Bayern, 16. April Waffen und Schiffe, 26. April Kotzen und Schuhe, 9. Mai Transport des Münsterschen Korps, 18. Juli zur Befestigung Esseggs, 7. September Hafer für die Lüneburger; Proviant nach allen Hauptplätzen.

1693: 15. Mai für das Feldspital in Mohacz, 8. Juni die Flotte Assembourgs, 17. Juni Tabak und Proviant für die Braunschweig-Lüneburger und die Miliz.

folgekriege auch auf die Schweiz und Italien[1]). Er bezog Pulver aus Holland[2]), Polen und Rußland[3]), Salpeter aus Böhmen, Mähren, Schlesien[4]) und Ungarn[5]), Waffen aus Steyr[6]), Steiermark, Kärnten[7]) und Krain[8]), Tücher aus Holland[9]), Wolle aus Böhmen[10]), Dragonerstiefel aus Kremsier[11]), Pferde und Flöße aus Salzburg und Bayern[12]), Getreide und Mehl aus Österreich[13]), Bamberg[14]), Würzburg[15]), Mainz[16]) und Trier[17]),

---

1694: 8. und 13. Februar Proviant-Contr., 18. März Proviant für die Bayern, 6. Juli Tabak.

1695: 3. Januar für das Thüngensche Regiment.

1696: Januar Remonten, Mai: die Sachsen, Juni für die Pfälzer, die Feldspitäler, Dezember: Einrichtung der Artillerie in Siebenbürgen.

1697: 22. März Remonten.

1698: 15. August Viktualien für das Spital, 28. September Kotzen nach Großwardein.

1701: Januar Zugochsen.

1702: Contr. 34 Raab, Komorn (auch Wien).

[1]) Für den italienischen Feldzug:

1690: 29. August aus Augsburg nach Bozen für Italien.

1693: 12. Februar.

1701: Pferdebespannung, Munition nach Tirol, Januar neue Magazine, März für Tirol und Deutschland 324.333 fl., 9. April 12.000 Dublonen, 27. Mai Roveredo und Trient, 1. Juli Mehl nach Reuthe, Innsbruck und Ala, 24. Dezember Remonten.

1702: Proviant und Remonten, 22. März 50.000 Zentner Pulver nach Hall, 21. Oktober Gewehre aus Laibach.

1703: 1. März Pulver nach Tirol und Schweiz, 16. November Magazin Friaul und Wechsel nach Italien (vgl. 29. Juli 1704).

[2]) 13. April 1686, 8. April 1688, 24. März 1689. Freipaß 30. Januar 1690.

[3]) 16. Juli 1691 (wohl weil anderwärts nicht kreditiert wurde).

[4]) Auch Kotzen u. a.: 16. April 1692.

[5]) 8. April 1689.

[6]) 16. April 1692.

[7]) Klagenfurter Karabiner nach Deutschland: 12. April 1689.

[8]) 21. Oktober 1702.

[9]) 28. April 1688: englisches und holländisches Tuch. Hoffin. Juli 1687.

[10]) 14. Dezember 1687, auch Mehl 14. Februar 1693.

[11]) 21. Oktober 1687.

[12]) Hoffin. 28. Februar 1688, 8. Mai 1690; Pferde auch aus Sachsen, Lüneburg, Böhmen, Mähren, Schlesien (Hoffin. Februar 1687). Auch sonst viel aus Bayern (4. Mai 1690).

[13]) 21. Mai 1692.

[14]) [15]) [16]) 15. Oktober 1688.

[17]) 13. April 1689.

Ochsen[1]) aus Siebenbürgen und Ungarn, Heu aus der Kurpfalz, Hafer aus Franken[2]), Spezereien aus Hamburg[3]), Wein vom Rhein, Neckar und der Mosel[4]), Branntwein aus Mähren[5]).

Dieser weit verzweigten und mannigfaltigen Tätigkeit[6]) entsprach ein ausgebreitetes Netz von Geschäftsbeziehungen[7]) in allen wichtigeren Handelsplätzen von London[8]) und Amsterdam bis Ofen und Venedig und ein Heer von Korrespondenten[9]), Agenten und Beamten[10]), die Oppenheimer zu einem

---

[1]) 20. Januar 1694.

[2]) 25. April 1689.

[3]) 16. November 1694 Hoffin.

[4]) An die Generalität in Ungarn usw. Hoffin. Februar, Juli 1687, 8. Juni 1690, auch Oberländer- und Frankenwein.

[5]) Auch Tabak liefert er für die Armee, z. B. Juli 1694 (Hoffin.).

[6]) Er selbst reist nach Preßburg, Eisenstadt, Stockerau, Neustadt usw. April 1701.

[7]) Mit ihnen verkehrt er durch Stafetten, z. B. 7. Juni 1690.

[8]) Hamburg, Amsterdam, London 12. Februar, 19. Mai 1693, Wechsel nach Konstantinopel Januar 1701. Er selbst berichtet, wie er die Landkarte studieren muß, die Routen seiner Transporte zu verfolgen (Hoffin. Mai 1689).

[9]) Über ihre Untreue klagt er 27. November 1686, über ihre Behelligung 12. Juni 1695. Es sind viele hunderte Christen und Juden: Juni 1698. „Ich kann an meine Lieferanten keinen Regreß nehmen" (1. Dezember 1701). Mit den Säumigen prozessiert er (November 1700).

[10]) Februar 1696.

Eine Aufzählung der Vertreter Oppenheimers, ergänzt durch die Anführung seiner Korrespondenten anläßlich des Bankerottes der Firma und andere Daten, ergibt die folgende Liste:

Amsterdam: Mos. Gomperz.

Augsburg: Sam. Bertermann (April 1703, vgl. Mensi 103), Greif und Reisser, Hans Adam Zuegler.

Bamberg: Moses Isak (zahlt 1690 für Sam. Oppenheimer 18.800 fl. an das Hochstift Bamberg für Mehl, vgl. Eckstein, Juden in Bamberg, 262).

Berlin: Westorff, Schilling und Krauth (Brandenburg: 22. Februar 1707).

Donauwörth: Simon Oppenheimer (Samuels Vetter, Vertreter in Schwaben, vom Bürgermeister von Dillingen verhaftet, 6. Juni 1697).

Breslau (13. März 1687): Schmettau, Sam. Rasper und Joh. Kropfgans, Reusch (19. September 1684), Christoph Ludwig König, König und Bohn, Hans Georg v. Goldbach und Dav. Sauter (22. April 1710). Hauptvertreter für Breslau war anfangs Samuels Vetter Löw Weissweiler (vgl. Kaufmann, Glückel XLVI; 5. April 1696 ersucht Oppenheimer, man möge Weissweiler bei der Verzollung nicht als Ausländer behandeln,

sondern von ihm, gleich den Prager und Glogauer Juden, den einfachen Zoll erheben), später Emanuel Drach (Sam. Oppenheimers Schwiegersohn) Juni 1698, vgl. 9. August 1686.

Brüssel: Herz.

Celle: Ascher Marx.

Eger: Elias Meyer (19. November, 6. Dezember 1693 und 19. März 1694).

Frankfurt a. M.: Ahron Beer (Oppenheimer, vgl. Eckstein, Jud. i. M. Bayreuth 36 f.); Herz zum weißen Schwan (Vetter Sam. Oppenheimers, „Hirzl" sein Hauptvertreter in Deutschland [23. Juni 1688], vgl. 19. April 1687); Isak Goldschmidts Erben (9. April 1687); Kalmann zum Falken (starb 1759, vgl. Horowitz, Frankfurter Grabschr. 2960); Meyer zum weißen Roß (verklagt Oppenheimer im August 1700 auf 5000 fl. RHR.); Michel zum weißen Ring; Moses Meyer 1726; Em. Beer 1726; Deutz (siehe unter Mainz); Seliger (12. Februar 1678, 8. März 1679, 7. Januar 1681, 16. Dezember 1690); Reinh. Paur; Frank und Zollern; Schilling, Gärb (22. Mai 1678, 16. April 1681, 16. September 1723); Vertreter auch: Wolf Moses Oppenheimer, Samuels Enkel, Januar 1701, andere Frankfurter Juden 22. Oktober 1680.

Fürth: Löw und Gabriel (Fränkl) 11. April 1681.

Graz: 12. Mai 1702.

Heinberg: Simon Wohl, Remy Morel (5. Mai 1688).

Hamburg: Ruben Rothschild, Isak Pollak, Jobst Goldschmidt (Josef Hameln, vgl. Kaufmann, Glückel XLIV u. s.), Landtgraf und Scheer.

Hannover: Lefmann Behrends und Söhne.

Heidelberg: Mos. Oppenheimer (Samuels Bruder).

Ingolstadt: Juni 1698.

Italien: Löw Oppenheimer 27. Mai 1701. Wechselkontrahenten: 24. Dezember 1702.

Kleve: Sal. Gomperz, Elias Gomperz Juni 1698.

Koblenz: Mos. Oppenheimer (Samuels Vetter).

Köln: Joh. Heinr. Beyrich.

Kurpfalz: Isak Spitzer.

Laibach: Baron Rigoni (4. August 1703).

Leopoldstadt: Hirschel Simon.

Linz: Joh. Christoph Höster. Vertreter: Jac. Friedr. v. Eysselsbach (19. Mai 1693).

Mainz: Isak Moses (April 1701); Anschel Wiener; Hillebrand und Isenflamm; Ulm; Deutz 1725 [siehe unter Frankfurt], Salman Abraham und Isak Seckel, Oppenheimers Haferlieferanten, Januar 1701.

München: David Pollak, Oktober 1698, November 1700.

Neckarsulm, Donauwörth und Regensburg als Oppenheimers Lagerorte: 18. Juli 1688.

Nürnberg: Baron v. Greif; Henzische Erben (18. März, 13. Mai 1686, 2. Februar 1687, April 1689); Blumenort und Baireth.

Oettingen: Marx Modl (15. September 1684).

nicht geringen Teil aus seiner weitverbreiteten Verwandtschaft wählte[1]).

Ofen: Sim. Bürgl, Juni 1698.

Onolzbach: Hofjud Modl.

Passau: Heinrich Hardobler (der Bischof von Passau soll ihm beim Schiffskauf helfen, 5. April 1692).

Pfersee: Moses Ulma (Sam. Oppenheimer nennt ihn seinen wichtigsten Korrespondenten, Februar 1696).

Philippsburg: Germersheimer und Mannheimer (11. September 1687, 6. Januar 1703); beim Prinzen Ludwig: Em. Oppenheimers Vetter Simon, 19. Mai 1693.

Prag: Seitter und Pieri vertreten Oppenheimer für Prag, Friaul und Italien 1702, Contr. 68 und 76, 26. Juni 1703; Hofkammerrat Baron v. Janinelli, der Prager Postmeister, Februar 1683, Wolf Frankl (6. Februar 1694).

Regensburg: Joh. Christoph Dallensteiner (dort kauft Oppenheimer Korn: 5. Februar 1690).

Rosenberg: Abr. Hecht (vgl. Schwarz, Wiener Ghetto, Index).

Schloßberg: Sim. Michel, Laz. Hirschel, Hirschel Simon (20. Februar 1692, 7. Juni 1693, 17. Mai, 26. Juli 1694).

Schwarzenberg: Minckedorfer.

Stein: Hänlein, Berlein, April 1701.

Steyr: Die Gewerkschaft ist seine Lieferantin, 10. Januar 1686.

Wien (18. Januar 1692): Bartolotti (Januar 1697); Bellini und Böller (diese drei mit ihm in großer Gefahr, 11. April 1685); Sebastian Cichini (wohl Cichini und Jäger, vgl. Mensi, Index); Högler und Ziegler, 29. April 1689; Rad und Hösslein (Mensi 363 u. s.); Hillebrand und Isenflamm (siehe unter Mainz); Joh. Antoni Piazzoni (vgl. Mensi); Reichardt und Fancourt (Mensi 175), Hubert v. Westranen (Westrini: Mensi 173); Seiter und Pieri, Gamba, auch der Hofkanzler Strattmann ist Oppenheimers Kontrahent (1. und 17. August 1684); seine eigene Familie leiht ihm Geld: 7. August 1690.

Ulm: Joh. Math. v. Cappol.

Ungarn: 22. Februar 1714.

Würzburg: Vertreter: Simon Oppenheimer 19. Mai 1693. Rabbiner Lazarus in Heidingsfeld bei Würzburg vermittelt ein Geschäft Em. Oppenheimers mit dem Bischof von Würzburg (vgl. RHR, Januar 1701).

Ohne Ortsangabe, meist wohl in Wien: Gössinger; Heinrich von Böller und Wallstorf; Math. Kroyer; Levy; Joh. Nonfrümau & Co. (Wechsler); Georg Würth; Wolfgang Paurnfeind; Friedr. Wilh. Schwab; Ernst Franz Andreasi; Georg Kiessling; Zwenkau, Oppenheimers Kompagnon: 12. Januar, 4. März 1689, 19. Mai 1693.

[1]) 1687 (Hoffin. 15. September) leiten neben ihm die Firma sein Sohn und ein Schwiegersohn (wohl Drach). Sein Vetter Moses Oppenheimer und dessen Bruder: Hoffin. März 1688.

Schien eine Lieferung gar zu gewagt und zeigte sich nur schwache Aussicht auf Gewinn, so bedang er sich dafür gewisse Vorrechte aus, wie 1695 freien Getreide-, Mehl-, Munitions- und Pferdeeinkauf und Transport[1]), Bevorzugung bei Aufträgen[2]), eine „Juwelenpauschmaut"[3]), Priorität unter den Staatsgläubigern, Schutz seiner Agenten gegen die beliebten Münzprozesse, Monopole, so in der Pulverfabrikation, die er in Österreich eingeführt hat[4]),

---

[1]) Patente 1. Januar 1695. 1684 bezichtigt ihn der bayrische Kurfürst Max Emanuel in einem „Salvirungsschreiben" an den Kaiser der Konterbande. Oppenheimer führt dagegen an, daß Munition an der österreichischen Grenze doch nur für den Kaiser bestimmt sein konnte und daß er von seinem Proviant an Privatleute weit teurer hätte verkaufen müssen, als diese an Ort und Stelle einkauften.

Der hessen-kasselsche Feldmarschall Graf August zur Lippe nimmt Oppenheimer in Frankfurt Munition ab, die er ihm dann (April 1689) ersetzen muß. In Ravensburg wurde ein Proviantzug Oppenheimers widerrechtlich angehalten, worauf an den Fürsten Liechtenstein eine Reklamation erging (Januar 1691, siehe oben).

Im Passauischen, dem Gebiet des Kardinals Johann Philipp Grafen v. Lamberg, muß Oppenheimer Leibzoll entrichten; die Wiener Regierung kann ihn davon nicht dispensieren. Obwohl er und die seinen durch einen Generalpaß davon befreit sind, werden sie doch in Böhmen deshalb belästigt. Er läßt sich Januar 1695 den Generalpaß erneuern. Mitte Januar 1692 soll Ludwig August von der Pfalz, Probst von Ellwangen (vgl. Schulte I, 229) ersucht werden, einen Angestellten Simon Oppenheimers in Heidelberg freizulassen, der in Donauwörth beim Proviant- und Munitionseinkauf auf Betreiben einiger Untertanen des Fürsten verhaftet worden war (RHR. den. ant. Jud. 1704, siehe oben).

Manche Städte befürchteten von den Massenankäufen Hungersnot, so Eger 1693.

[2]) 9. September 1694 (vgl. Hoffin. 1. Februar 1695), Dezember 1694, Hoffin., für ein zinsfreies Darlehen von 300.000 fl.

[3]) 1. Februar 1695.

[4]) Zur Pulverbereitung bringt er aus Ungarn und den böhmischen Ländern 1000 Zentner Salpeter (April 1689). Am 29. April erhält er, nebst den Wiener Kaufleuten Högler und Ziegler, das Privileg, in den kaiserlichen Erbländern selbst Pulver herstellen zu lassen. Im Reich ist es sehr gestiegen und nicht hinreichend zu haben, außerdem geht so das Geld dafür außer Landes. Man grub Salpeter am Neusiedler See bei Neutra, ferner in Fünfkirchen, Szigeth, Essegg und sonst in den neueroberten Gebieten Ungarns, auch hie und da in den böhmischen und österreichischen Ländern. Jenes Konsortium soll „das Saliter- und Pulvermachen in Unsern Erbkönigreichen und Landen zu dero Nutzen und Mehrerer Ausbeuth einführen" (Freipaß bestätigt Augsburg, 3. Dezember 1689). Doch wird, besonders über Graz nach Venedig,

ferner in den Lieferungen für die kaiserliche Münze[1]) und für die Hofställe.

Aus dem Armeelieferanten[2]) Oppenheimer war nämlich auch der Hoflieferant und Hofbankier geworden[3]).

Er liefert für das kaiserliche Haus und den Hofstaat Juwelen[4]), Weine, Konfitüren, Spezereien, Fasten-

Salpeter ins Ausland verhandelt. Oppenheimer beantragt, daß nur mit kaiserlichen Pässen Salpeter an den Mautämtern durchgelassen werde (Juli 1689). Im Dezember wird verordnet, außer für Oppenheimer, keinen Salpeter außer Landes zu lassen. Im Oktober entwirft er auf Veranlassung der Hofkammer einen detaillierten Plan zur Pulvergewinnung im Inlande. Die inländische Produktion reicht aber so wenig aus, daß er Dezember 1900 3000 Zentner in Holland bestellen muß. Auch verdorbenes türkisches Pulver läßt er (z. B. in Neustadt) umarbeiten (1690, Februar 1691). Salpeter aus Polen und Moskau nach Nürnberg: Juli 1691. Auch 1690 liefert er, z. B. aus Belgrad, das türkische Blei, Kupfer, Pagament und Bruchsilber an die kaiserlichen Münzhäuser, Blei und Kupfer für die Zeughäuser. Mehr als ein oder zwei Händler sollen dort nicht geduldet werden.

[1]) Hoffin. März, April 1689, vgl. 4. Februar 1688. („An die Hungar. Cammer über die vom Juden S. O. ansuchende Ueberlassung des Müntzhauses und Münzwesens zu Pressburg, welches er widerumb in gueten stadt zu bringen willens guetachtlich zu berichten").

Silber für die Wiener Münze lieferte er Juni 1690. Aus Preßburg besorgte er (März 1689) 300 bis 400 Zentner altes Kupfer in die kaiserliche Kupferadministration in Wien. Vgl. Montanakten, Februar 1690. 1690 wird ihm vorgehalten, die früheren Lieferanten von Pagament hätten sich eifriger gezeigt. — Prüfung seiner Pagamentlieferung 1695. — Er übernimmt die Ummünzung von Silberschillingen; pro 100.000, die Mark fein zu 213 fl., hat er bereits nach Brieg und Breslau geführt (1696).

[2]) Auch Spediteur für Mehl aus Württemberg und Philippsburg nach Wien: 27. Oktober 1683, 30. April 1684, 13. März 1687. Münzlieferant: 4. Februar, 1. Juli 1688, 26. März 1689, 15. April 1689, 28. Juni 1690, 24. November, 1. Dezember 1694.

[3]) Er soll sich verpflichtet haben, jährlich 500.000 fl. zu beschaffen, was er allerdings bestreitet (18. November 1697). Schulden des Hofzahlamtes begleicht er (30. April 1685), ebenso die Lubomirskysche „Abfertigung" (18. Dezember 1685, 20. Dezember 1686).

[4]) Januar 1688 liefert er aus Leipzig und Breslau Juwelen für den kaiserlichen Hof zur Königskrönung, 1689 (wie drei Jahre vorher für die Krönung in Ungarn) liefert er (September und Oktober) Juwelen und Silbergeschirr, ebenso Mosel-, Rhein-, Neckar- und Frankenwein, 14 Zentner Konfituren, 20.000 Ellen Tuch, Hafer, Holz, Kohlen und Stroh, Februar 1690 nach Wien Wein und Waren, für den Kaiser „zu Präsenten" zwei kostbare Ringe. Für Juwelen hat er Januar 1691 12.800 fl. zu fordern (Hofzahlamtsbücher 1691, S. 13). Weitere Juwelen: Juli 1691, 1692 zwei Ringe für 4750 fl.

speisen[1]), „Komediewaren"[2]), die Auskleidung der Hofämter[3]), Livreen[4]), das Bauholz für das Schloß des Erzherzogs Karl in Ebersdorf[5]), für das kaiserliche[6]) und das erzherzogliche Futteramt[7]) Hafer, Heu und Stroh. Mit der gleichen vielseitigen Unerschöpflichkeit bestreitet er aber auch bare Darlehen an den Kaiser[8]), den Unterhalt für die verwitwete polnische Königin[9]), für

(Hofzahlamtsbücher), den einen pro 1750 fl. für den spanischen General Carl Heinrich Prinz v. Vaudemont, der die Engländer in Flandern kommandierte und dem Könige Wilhelm nahestand, den anderen pro 3000 fl. für den venetianischen Botschafter zum Abschied. Als Juwelenpauschmaut zahlt Oppenheimer jährlich 150 fl., seit 1695 400 fl.

[1]) 16. November 1694.

[2]) Dezember 1696.

[3]) 31. Februar 1689, 6. Februar 1702.

[4]) 14. September 1694, Juli 1695, Hoffin.

[5]) 30. März 1699.

[6]) 7., 31. Dezember 1685, 19. April, 29. Mai 1686, 4. Juli 1687 (für ein Quartal 27.400!); Appalto: 5. Oktober 1691, 9. Februar 1694, Januar 1700. Am 31. Dezember 1685 kontrahiert mit ihm Oberstallmeister Graf Harrach für den Hofstall eine Lieferung pro 3000 fl., August 1686 auf Hafer und Heu und Stroh. Januar 1687 klagt Oppenheimer über ausstehende Bezahlung, Mai 1687 besorgt er für den ehestens zu erwartenden bayrischen Hofstall glatte und rauhe Waren, Juni 1688 schuldet ihm das Hoffutteramt 4000 fl.

Für die moskowitische Gesandtschaft (nach dem Friedensschluß zwischen Polen und Moskau im Mai 1686) lieferte er (vgl. Hoffin. 30. Oktober 1687) mit Lebensgefahr; denn die Moskowiter wollten jeden totschlagen, der ihre Pferde zu zählen kam, sie ließen keinen in die Ställe hinein und schlugen die Futterböden auf. Für diese Lieferung hat er 12.000 fl., im ganzen damals vom Hoffutteramt 48.000 fl. zu fordern. 1688 (Januar) gebühren ihm von früher her 18.000 fl., die laufenden Quartalsquoten betragen 8000 fl., im Juni schuldet man ihm 21.859 fl., für Lieferungen an den bayrischen und mantuanischen Hofstall 10.475 (Juli), für die Pferde der türkischen Gesandtschaft bezieht man von ihm nach Pottendorf Hafer und Heu, für die kaiserliche Jägerei August 1690, 1692 (Hofzahlamtsbücher Nr. 1372), Januar 1691 pro 29.680 fl., er führt diese Lieferungen „ohne Klag" aus. Es bestand ein Appalto höchstens auf zwei Jahre, wie 1691 für 1693 und 1694, früher auch auf längere Zeit (Oktober 1691).

[7]) 1702.

[8]) 100.000 fl. 1701.

[9]) Für den Hofstall der Kurfürstin Marie Antonie von Österreich, der ersten Gemahlin Max Emanuels von Bayern (vgl. Schulte II, 178, im Februar 1692 wurden Oppenheimer dafür 16.665 fl. angewiesen), für die bayrischen Gäste 18.193 fl. (1693, das Hoffutteramt bestätigt, daß er durch das Steigen der Preise bei dieser Lieferung verloren hat); 1694 für den Hofstall der in Wien zu Gast weilenden Königin von Polen Eleonore Maria

Fürstenbesuche (Bayern[1]) und Mantua)[2]) und für auswärtige Gesandtschaften[3]) am Wiener Hofe, wie die der Moskowiter[4]) und der Türken[5]); ebenso Königskrönungen[6]) und Repräsentationen[7]) in Preßburg 1687 und Augsburg 1689; Pensionen an Generäle, wie an die Prinzen Ludwig und Croy[8]) und Baron Greif; Gesandtschaftsspesen[9]), wie in Ryswick[10]), München, Madrid, Rom[11]) und Lüneburg[12]); Beamtengehälter[13]), Gnadengaben an Offizierswitwen, Geschenke des Kaisers an Gesandte[14]), wie an den

(der Schwester Leopolds und Mutter des Herzogs von Lothringen), Gemahlin Michael Kunibert Wienowieskis. Oppenheimer hat bis 1700 das Appalto, nur sind die Preise von Fall zu Fall zu revidieren.

[1]) 13. Januar, 14. April, 27. November 1687, 10. Mai, 19. Juli 1688, 15. Juli 1693.

[2]) 19. Juli 1688.

[3]) Eine bayrische 1685, vgl. Wagner, Historia Leop. Magni 676.

[4]) Hoffin. 30. Februar, 4. Juli, 30. Oktober 1687.

[5]) In Pottendorf, Hoffin. 14. Oktober 1688, 27. April 1689, 14. Januar 1700, 21. Oktober 1702.

[6]) Silbergeschirr nach Augsburg 27. August, 6., 15., 27. September, 11., 27. Oktober, 8. November, 15. Dezember 1689. Nach Wien zurück 11. Februar 1690.

[7]) Auch die kaiserliche Jägerei: Februar 1697.

[8]) Dem Herzog von Croy, dem Belagerer Belgrads 1692 (vgl. Feldzüge XVI, S. 74 und sonst), der 1695 in polnische Dienste übertrat, zahlt er seine Pension pro 6000 fl. (6. Mai, 23. Juli 1695) aus.

[9]) 1683 übernimmt er die Verpflichtung, dem Reichshofrat Freiherrn von Plittersdorf (dem Vertreter Ludwigs von Baden, vgl. Schulte 171) für die Zeit seines Aufenthaltes am Hofe zu Lüneburg monatlich 500 fl. auszuzahlen. Bis Ende Februar 1684 hat er ihm 2000 fl. Deputatgelder vorgeschossen. Sie sollen ihm mit 40 fl. Wechselagio vergütet werden. Dem Reichshofrat Joh. Friedr. v. Seilern, dem späteren Hofkanzler, erteilt er 1686 (30. April, Mai: Hoffin.) einen Kreditbrief für Heidelberg. Von 15.600 fl., die ihm längst auf das Hofzahlamt assigniert sind, hat er Juni 1687 noch nichts erhalten. An verschiedene kaiserliche Gesandte, so an den Grafen v. Zeyl, soll er 1692 (Oktober) 16.532 fl., für andere Zwecke dem Kaiser 3150 fl. vorschießen. Auch für den erzherzoglichen Hofstaat liefert er (1695). Zu einer Schuldabtragung an den kaiserlichen Gesandten in Bayern, Phil. Ludw. v. Zinzendorf, schießt er im Jahre 1695 10.000 fl., zur Besoldung des kursächsischen Generals Schwarzenberg 6854 fl. vor.

[10]) Juni 1698.

[11]) 23. Oktober 1694.

[12]) 21. August 1683, 13. Juli 1684, 20., 31. März 1685.

[13]) 20. März 1686.

[14]) Hofzahlamtsbücher 1692, Nr. 1372.

Venedigs[1]), und an „Projektenmacher"[2]), wie den Lotterieunternehmer Levy[3]).

Auch mit Darlehensvermittlungen[4]) und Wechselgeschäften[5]) beauftragt ihn der Kaiser[6]).

---

[1]) Juni 1695, März 1696.

[2]) 3. März 1702.

[3]) David Levy aus Triest schlägt (2. Januar, 31. August und 16. November 1702) der Hofkammer drei Mittel vor, von denen das eine allein dem Ärar jährlich einen Nutzen von 100.000 fl. eintragen werde. Er verlangt von dem Reinerträgnis für sich und seine Erben, auch für den Fall, daß das Mittel in andere Verwaltung übergehen sollte, auf 20 Jahre 5 Prozent. Statt des außerdem von ihm erbetenen Lederappaltos in den innerösterreichischen Ländern soll ihm ein Äquivalent geboten werden. Dieses eine Unternehmen, die Einrichtung eines Glückshafens, führt er auch gegen die Zusicherung einer Einlage von 100.000 fl. im Jahre 1704 im Auftrage des Kaisers (24. Januar, 15. März 1704, kaiserliches Patent vom 18. März im Cod. Austr.) durch. [Von „anderen vorgeschlagenen Extramitteln" will man ihm 10 Prozent bewilligen.] Es sollen zwei Lotto-„Hütten", die eine an dem Platz Am Hof, die andere auf dem Graben errichtet und zum Unterfertigen der Lottozettel, welche von denen Parteien ausgehoben werden, Assistenten und Unterassistenten angestellt werden. Es werden 100.000 Lose zu je 2 Reichstalern oder 4 fl. vorgesehen, die binnen drei Monaten verkauft werden sollen. Von dem Gesamterträgnis von 400.000 fl. erhält die Hofkammer den vierten Teil, der Rest verbleibt dem Unternehmer. Er bestreitet hiervon 593 Gewinne („Gratien"), je 1 zu 25.000 fl., 15.000 fl. und 12.000 fl., 2 zu 10.000 fl., 4 zu 4000 fl., 8 zu 2000 fl. beziehungsweise 1500 fl., 20 zu 1000 fl., 40 zu 500 fl., 24 zu 400 fl., 20 zu 300 fl. und 464 zu 200 fl.; im ganzen also im Betrage von 266.000 fl. Außerdem erhält der Gewinner der zuerst gezogenen Nummer 1100 fl., und der die letzte zieht, 500 fl. Die Ziehungstermine werden durch die Kontrollkommissäre öffentlich bekannt gegeben, die Gewinne am Tage nach der Ziehung ausbezahlt. Es war dies also eine Privatlotterie unter staatlicher Kontrolle und für die Staatsfinanzen nur durch die Verpflichtung zur Zahlung einer gewissermaßen als Steuer zu betrachtenden Quote an das Ärar von Bedeutung. Die erste wirkliche Staatslotterie Österreichs im 18. Jahrhundert war jene, die im Jahre 1706 in Hamburg zustande kam (Mensi 424). Noch 1706 (4. Juli und 20. August) wird Levy sein Patent auf ein weiteres Jahr bestätigt. „Seine Vorschläge soll er innen vier Wochen tun."

[4]) Er vermittelt (Hoffin. 3. Oktober 1681) im Namen des Abraham Höcht aus Rosenberg ein Darlehen eines „ungenannten Herrn" von 300.000 fl. zu 6 Prozent.

[5]) Wechselgeschäfte 1685: 9., 12., 13., 18., 31. Februar, 11. April, 11. Mai; 1687: 27. Januar 1688; 14., 24. April, 14. Mai, 30. Juli, August, Oktober; 1689: November; 1695: 3. Januar, 1. Februar, 12. Juni.

[6]) In Frankfurt, Nürnberg, Leipzig, Hannover, Hamburg, Amsterdam und Venedig hat er für den Kaiser Geld aufgebracht, 27. August 1697.

Durch solche Dienste, die er oft ohne Gewinn, nicht selten mit Verlust leistete, suchte er den Kaiser in guter Stimmung zu erhalten. In dem Mitbewerb um die Armeelieferungen, an dem sich selbst der Hochadel, wie die Grafen Khun[1]) und Hochburg[2]) und noch Höherstehende durch Mittelmänner beteiligten, mußte gerade er, der Jude, sich mit verdoppeltem Eifer um die Gunst des Kaisers bemühen. Schwingt doch, bei dem streng konfessionellen Geiste jener Zeit ganz natürlich, selbst in kritischen Lagen des Staates bei der Erteilung von Lieferungsaufträgen immer die Betonung seines Judentums als eine ihm ungünstige Note mit. Radikal sucht er die Konkurrenz[3]) dadurch aus dem Felde zu schlagen, daß er sich von keinem unterbieten läßt. Mitunter erklärt er sich sogar bereit, während der Lieferung selbst, falls dann noch jemand günstigere Bedingungen als er stellen sollte, diesen sich anzubequemen[4]). Das sicherste Mittel, die kleineren Mitbewerber lahm zu legen, war natürlich eine Verständigung mit den mächtigeren zu gemeinsamen Geschäften.

---

[1]) Hoffin. 14. Juni 1686; Oppenheimer kontrahiert mit ihm, dafür werden seine Kugeln anderen vorgezogen.

[2]) Hoffin. 26. Februar 1687.

[3]) Bald legt er, wie erwähnt, die Konkurrenz durch Verbindung mit Graf Khun lahm: 14. Juni 1686; bald verbindet er sich mit Peter v. Böhmen (vgl. 18. März 1686) zu einer Luntenlieferung: 4. Juli 1686. Er will wie die Konkurrenz liefern (24. Januar 1687), liefert besser als sie (Zwenkau, Kollonitsch' Strohmann 18. März 1697, 8. Februar 1694). Die Konkurrenz wird durch sein Prioritätspatent ausgeschlossen, 9. September 1694, 1. Februar 1695, andere jüdische Kupfer-, Blei- und Silberlieferanten durch sein Monopol, 19. Oktober 1690. Man unterbietet sein Pulverangebot 12. April 1703, vgl. 7. Mai, 14. August 1688, 3. Januar, 18. Juni 1689. Zur Konkurrenz gehören unter anderem, wie Graf Hochburg (26. Februar 1687, 14. November 1690, 15. Oktober 1691, 5. September 1692), der Eisenobmann Vorch: 19. November 1686, die Henzischen Erben in Nürnberg: 18. März 1686, 26. Februar 1687, Händler in Ung.-Altenburg: 24. September 1692, Pulverlieferanten: 18. März 1686. Andere Lieferanten werden bar bezahlt: 1. Februar 1695. Er will in diesem Falle bis 1 fl. pro Zentner billiger liefern: 1. Februar 1695. Ausdrücklicher Zusicherung zuwider wird Schreyvogel ihm vorgezogen Januar 1700, 1. Juli 1701.

[4]) 22. März 1697.

Oppenheimers Kredit.

Die belebende Kraft dieses vielgliedrigen Apparates war der rastlose Geist, sein Nerv der erstaunliche persönliche Kredit seines Schöpfers Oppenheimer[1]). Mit Stolz beruft er sich in seinen Briefen wiederholt darauf, wie viel Land und Leute von dem Vertrauen abhingen, das sein Name in der gesamten Geschäftswelt genieße[2]). Mitunter weisen seine Kassen eine Leere auf, daß er gepfändet werden soll[3]) — so z. B. in den Jahren 1680 und 1686 — und nicht den Unterhalt für seine Familie auftreiben kann[4]), daß er „Wechsel contramandieren" muß (wie im Jahre 1685)[5]) und man ihm „die Waren wieder ausleeren" will (im Jahre 1687)[6]). Was ihn immer wieder über Wasser hält[7]), ist einzig sein Kredit, der seit 1686 mit dem der Hofkammer[8]), kurz darauf auch mit dem des Kaisers durchaus eins ist[9]).

Während noch gegen Ende der Siebzigerjahre ein Ausstand

---

[1]) Den Kredit „schätzt er über alles" (7. Juni 1690 verfügte er noch über „eigene Mittel"). Er spricht vom „Kleinoth des Credits" (Juli 1700).

[2]) Auch die Stadt Wien leiht ihm 1693 40.000 fl., um sich dadurch vor jedem Schaden zu schützen, den die Devalvierung der Gulden vom 25. Juli 1693 an nach sich ziehen konnte. Oppenheimer zahlt die Zinsen für sieben Monate voraus (Schalk im 28. Bd. der Wiener Numism. Zeitschr. S. 274).

[3]) 22. Oktober 1680, Oktober 1695, vgl. seine Klagen 11. Januar, 30. April, 22. Mai 1685, 13. Mai, 4. Juli, 9. August 1686, 16. Juli 1689, 20. Januar 1691, 28. Februar 1692, 6. August 1693, 6. Mai, 23. Juli 1695, Dezember 1697. Den 8. Januar 1694 beteuert er, Kredit nütze nichts mehr, nur Barzahlung.

[4]) Juni 1689 (J. 5). Er darf sich vor seinen Gläubigern nicht nach Hause wagen, Juni, 7. August 1690 (Hoffin.).

[5]) 22. Mai. Von protestierten Wechseln spricht er 27. November 1686 (Hoffin.).

[6]) 30. Juni, Hoffin. („Es ist eine eigene Staffette hier, sofern ich morgen 5000 Species Dukaten wegen des Pulvers nicht bezahle, wird man allen Schaden und Kosten an mich suchen und mir das Pulver wieder ausleeren. Wovon soll ich denn meine großen und schweren Lieferungen und Kredit bestreiten?") Im September will ihm niemand mehr leihen (6. September).

[7]) Er selbst sagt es 30. Oktober 1702.

[8]) 27. November 1686.

[9]) 19. Mai 1693, Oktober 1699, bekennt es der Kaiser selbst.

von etlichen tausend Talern ihn arg gefährdet[1]), bringt er ein Jahrzehnt später, trotz völliger Erschöpfung seiner Barmittel, für den Kriegsbedarf eine viertel ja eine halbe Million Gulden auf. Bald darauf bestreitet er den kaiserlichen Kredit von etlichen Millionen.

Über einen schier sicheren Bankerott helfen ihm mitunter, wie 1688, ein paar Anweisungen hinweg, schlimmsten Falls ein Gönner, wie Prinz Ludwig, der seinen eigenen Kredit für ihn engagiert[2]).

Nicht Schulden gefährdeten jetzt die Stellung Oppenheimers in der Handelswelt, hingegen jeder, auch der leiseste Schatten, der sein Verhältnis zum Kaiser streifte, von dem man wußte, daß er mit Oppenheimer stand und mit ihm fallen mußte[3]). Was irgend als eine Trübung seiner Beziehungen zum Wiener Hofe sich deuten ließ, jede Übergehung bei Lieferungsaufträgen[4]), jede Verhaftung, selbst die eines seiner Agenten[5]), konnte sein kaufmännisches Ansehen schwächen. Ein Prozeß[6]),

[1]) Den 3. Oktober 1681 kann er den Unterlieferanten nicht 4000 Taler zahlen. Den 15. Oktober 1688 ist er so gut wie bankerott. Oktober 1699 spricht man schon von seinem Ruin. Am 11. März 1677 vertröstet er die Gläubiger, obwohl er damals als ein „Jud von Credit" galt. 1679 drohen Seliger und Oppenheimer bei einem Ausstand von 35.000 fl. mit Bankerott.

[2]) 10. Januar 1694.

[3]) Vgl. Ludwigs Urteil: Hoffin. 5. Juli 1693.

[4]) 8. Februar 1694. Ein Übergangenwerden bedeutete für seinen Kredit den Herzstoß. Zu einer Zeit, da er sich von seinen Gläubigern in seinem Hause nicht sicher fühlt, erbittet er wenigstens Anweisungen, um seinen Kredit zu erhalten: 7. August 1690. Er erhält solche den 1. März 1691, nachdem er sich den 13. Januar 1691 in neue Lieferungen gestürzt hatte (vgl. 24. November 1691). Seine Lage nennt er (November 1700) „exemplum absque exemplo".

[5]) z. B. seines Sohnes (vgl. Hoffin. 29. April 1688).

[6]) Damit der Prozeß, der „schon so lange Jahre hangt", absolviert werde, und um die ihm und seinen Söhnen längst versprochene Gnadenkette zu erlangen, bringt er, nur mit Hilfe seines Kredits, 1692 (20. Januar, vgl. 18. Januar) 548.000 fl. auf. Bei einer Geldlage, die selbst in normalen Zeiten seinen Ruin hätte herbeiführen müssen, leiht er, abgesehen von neuen Lieferungen, 1,200.000 fl.! (4. Oktober 1692). Obwohl er, allen Versprechungen zum Trotz (19. Mai 1692), nicht einen Kreuzer erhält; und alles umzukippen scheint (8. Januar 1694), bestreitet er (1. Februar 1695) den ganzen kaiserlichen Kredit von etlichen Millionen. Um seinen Kredit zu erhalten, muß er sich Monopole sichern (5. Oktober 1691). Oktober 1695 liefert er über 5,000.000 fl., März 1695 ein großes Proviantquantum.

wie er 1697 gegen ihn angestrengt wurde, mochte selbst einen ihm günstigen Ausgang nehmen. Er versetzte seinem Kredit doch einen Stoß, daß man an eingeweihter Stelle von ihm urteilte: „Er ist nicht mehr, der er gewest ist"[1]). Immerhin stand seine Firma noch so fest, daß er, bei Ausständen bis zu $3^1/_2$ Millionen und ohne Mittel, den Transport seiner Waren zu bezahlen, doch bedeutende Proviantaufträge ausführen konnte. Und damals war es seine kaufmännische Ehre allein, nicht der Name des Kaisers, der ihn deckte[2]). Das Ärar hatte an Kredit derart eingebüßt, daß so manche Firma froh war, wenn Oppenheimer ihr Verhältnis zum kaiserlichen Fiskus ablöste[3]).

Die Bezahlung.

Die Geschäfte mit der Hofkammer hatten aber auch damals ihre besonderen Schwierigkeiten. Barmittel waren meist gar nicht vorhanden[4]). Auf eine Angabe und pünktliche Zinsenzahlung war nicht zu rechnen. Oppenheimer erhielt zumeist Anweisungen, die er selbst an den verschiedensten Stellen einzutreiben hatte[5]).

---

[1]) September 1697. Von einem Rückgange seines Kredits spricht er den 1. Juli 1701.

[2]) Der Kaiser selbst sucht Oppenheimers Gläubiger zu beruhigen (1. Februar 1703).

[3]) Ihm liefern christliche Firmen besser als der Hofkammer (April 1699).

[4]) Die Hofkammer erklärt sich insolvent (Juni 1687, 4. Juli, 23. November 1688, August 1697). Um seinen Kredit zu erhalten, muß Oppenheimer sich „alles brockenweise" zusammenholen (23. Oktober 1694).

[5]) Vom Kloster Kaisersheim abgewiesen: 27. April 1686.

Im August klagt Oppenheimer, seine Gläubiger bedrängten ihn derart, daß er sich im eigenen Hause nicht mehr finden lassen könne. Seine Wechsel beliefen sich auf 150.000 fl. Lasse man ihn fallen, so werde sich jeder hüten, mit der Hofkammer in Verbindung zu treten. Auf 400.000 fl. böhmische Anweisungen hat er im ganzen 81.000 fl. erhalten.

Um ihn zu befriedigen wird mit päpstlicher Bewilligung bei der Geistlichkeit Innerösterreichs eine Anleihe aufgenommen. 8 Prozent werden ihr nachgesehen. Bis Ende 1690 ist noch nichts eingegangen.

1691 erhält er eine kaiserliche Verschreibung auf 50.000 fl. Er hatte eine Hofzahlamtsquittung in dieser Höhe auf Glatz erhalten, doch, da sie dort nicht eingelöst wurde, sie dem Hofzahlamt zurückgestellt (Hofzahlamts-

Es stellte sich dann nicht selten heraus, daß die Anweisungen verfallen oder daß sie auf schon verausgabte Posten oder auf schwerbelastete Gefälle ausgestellt waren[1]). Die Ämter verweigerten mitunter die Auszahlung aus politischen Gründen; so war Deutschland weniger gegen die Türken, Böhmen weniger

---

bücher 1691). Im März klagt er wieder, er könne die bereitliegenden Vorräte aus Mangel an Bargeld nicht transportieren. Die Hofkammer kann ihm wegen der großen anderweitigen Kriegsausgaben nichts zahlen. Er möge sich mit den Anweisungen auf die Länder allein behelfen. Die nach langen gereizten Verhandlungen von Brandenburg (durch Oberkriegskommissär Schlemüller) beigestellten Subsidien pro 19.500 fl. werden Oppenheimer ausgefolgt (Hofzahlamtsbücher 1691). Er erlegt die Wechsel 1692. Er selbst muß sich Geldquellen erschließen und Naturalien in Zahlung nehmen. Weder die 1690 ausgeschriebene Kopfsteuer noch die innerösterreichische Kammer, bei der man ein Darlehen aufnehmen wollte, konnten helfen. Oppenheimer war der einzige, der nicht versagte. Am 30. Januar 1691 hatte er sich erboten, für 355.000 fl. Neusohler Kupfer, den Zentner zu 40 fl., zu übernehmen. 100.000 fl. wollte er auszahlen, der Rest sollte zur Begleichung zweier Anweisungen auf das Generalkriegskommissariat von 145.000 und 110.000 fl. (aus dem Jahre 1688) dienen. (Vgl. Srbik 270.)

1691, in einer Zeit tiefster Erschöpfung der Finanzen hat Oppenheimer vom Hofzahlamt für Munition und Proviant 157.139 fl., für Plachen und Jagdzeug 6862 fl. empfangen (Hofzahlamtsbücher).

Im Juni 1692 hat er noch vom vorigen Jahr 820.000 fl., im Oktober, von den neuen Bestellungen abgesehen, 1,200.000 fl. zu fordern. Die Hofkammer weist selbst das Hofkriegszahlamt darauf hin, daß man bei normalen Zeiten unter solchen Umständen zugrunde gehen müsse. Wie solle sich Oppenheimer jetzt behaupten?

Er hat 850.000 fl. zu fordern zu einer Zeit, wo, wie er sagt, „selbst Fürsten Geld aufnehmen müßten". 1693 (23. Januar) erhält er für die Husarenequipierung 20.000 fl., für Mehl 50.000 fl., von Kollonitsch für andere Lieferungen 13.180 fl. (vgl. Maurer 254, 332), im August Eman. Drach in Linz 6000 fl.

1693 erklärt er dem Kaiser, er könne mit leerem Beutel keinen neuen Kontrakt schließen. Er bittet, ihn aller fernerer Lieferungen gnädigst zu entheben. Die Stände zahlten nicht einen Heller. Durch die Veränderlichkeit des Münzfußes erleide er im Reiche große Verluste.

Da, wie die Hofkammer April 1695 an ihn schreibt, es „wider Treu und Glauben laufe, Anweisungen auf ungewisse Einkünfte zu erteilen", gibt man ihm auch solche nicht.

Er hat November 1695 (bis 1695 hat er für 5,159.441 fl. geliefert, 2,783.600 fl. erhalten, somit noch) 2,375.841 fl. zugute. 1696 antwortet die Hofkammer: es seien ja „nur 845.000 fl. noch nicht bezahlt".

[1]) Ihm erwachsen dadurch bis 18 Prozent Spesen (Hoffin. 1. Februar 1695).

für die Rheinkriege beizutragen geneigt. Oder es wurden die angewiesenen Beträge von irgendeiner Seite beschlagnahmt.

Die Verhandlungen schleppten sich wiederholt Jahrzehnte lang hin, bis es Oppenheimer gelang, seine Forderungen an bevorzugte Gläubiger des Ärars abzutreten, oder die Hofkammer, um ihn für neue Kontrakte zu gewinnen, ihm unsichere Anweisungen gegen bessere eintauschte. Es kam auch vor, daß die Krone selbst zu Oppenheimers Gunsten eingriff[1]).

Nicht selten hemmte aber gerade ihr Einfluß die Zahlungen. Der Kaiser, der mit rührender Offenheit gesteht, daß es ihm eine Qual bedeute, wollen zu müssen[2]), widerstand nicht immer Einflüssen, die Oppenheimer entgegenarbeiteten. Selbst ursprünglich zum Geistlichen bestimmt, ließ er sich dann und wann von kirchlicher Unduldsamkeit beraten, die in Oppenheimer niemals den Juden übersehen mochte. Die Hofkammer warnt den Kaiser, wie so oft, z. B. im Oktober 1690, vor diesem Klüngel. Es würde, wenn man nach den Intentionen „gewisser Personen" Oppenheimer — und das bedeute mit ihm sehr viele christliche Untertanen — verderben wollte, vom Kaiser Treu und Glauben gebrochen werden. Vom Markgrafen Ludwig[3]) in seiner schneidigen Offenheit wurden der Kaiser und seine Minister, vom Prinzen Eugen die Hofkammer geradezu Lügner[4]) geheißen.

Der Kaiser antwortete auf jene Vorstellung der Hofkammer: „Ich sehe ein, man muß verhüten, daß mit des Juden Kredit auch der meiner Kammer fällt"[5]). Vor allem solle man aber die christlichen Gläubiger, wie Schreyvogel, zu befriedigen suchen. Denn wenn die Christen sähen, daß man in erster Reihe sie bezahle, würden sie weniger Zinsen nehmen. Mit jenen

---

[1]) So am 5. Februar 1688 (Hoffin. 10. Mai 1689). Oppenheimer will dem Kaiser in Laxenburg persönlich seine verzweifelte Lage schildern (J. 5, S. 73). Der Kaiser unterstützt ihn durch Handschreiben (16. März 1687, 28. Januar 1692). Kaiserliche Verschreibungen an Oppenheimer: 12. Februar 1691, 22. April 1692.

[2]) An P. Marco d'Aviano: „Oh Padre mio, come detesto il dover prendere delle resolutione" (Onno Knopp, Corispondenza epistolare, auch bei Schulte 8).

[3]) Schulte 257.

[4]) Vgl. unter anderem den Plan einer Verhaftung Oppenheimers Januar, Februar, November 1700.

[5]) Oktober 1699.

Christen aber, die lieber mit weniger Zinsen dem Juden, als der Kammer überhaupt liehen, brauche man kein Mitleid zu hegen.

Dieser Weisung entsprach dann und wann die Praxis. So hatte z. B. im Dezember 1699 die Hofkammer mit Oppenheimer und Wertheimer die Bedingungen eines neuen Darlehens von 425.000 fl. vereinbart. Kaum war aber der Kontrakt geschlossen, als die beiden Kontrahenten (den 15. Januar 1700) die Ausführung verweigerten. Die ihnen gebührenden und ausdrücklich angewiesenen Kontributionsgelder hatte man ihnen einfach weggenommen und, genau nach den Worten des Kaisers, Schreyvogel damit bezahlt. Solches Unrecht, klagen die Geschädigten, dürfe schon im Interesse des kaiserlichen Kredits nicht geduldet werden. Sie könnten keinem Kontrakte mehr trauen, würden auch keinen mehr eingehen. Dabei hatte man Oppenheimer ausdrücklich unter allen Gläubigern die Priorität zugesprochen[1]).

Die Beschwerde der beiden Juden erhielt von anderer Seite einen kräftigen Nachdruck. Aus Siebenbürgen, das schon oft aus Mangel an Besoldung der Miliz verloren gegangen war, meldete gerade damals der kommandierende General Graf Rabutin, daß diese Gefahr wieder bevorstehe. Jener vom Kaiser empfohlene und mit Lieferungen nach Siebenbürgen beauftragte Händler Schreyvogel hatte ganz unzulänglich eingegriffen. Man könne, schreibt die Hofkammer an den Kaiser, die Hilfe der Juden leider nicht entbehren. Es sei dahin gekommen, daß die beiden Juden fast den gesamten Handel mit dem Hofe in Geld und Lieferungen an sich gezogen haben. Man könne das bedauern. Allein „solange nicht andere, und zwar Christen seyn, welche eben dergleichen zu tun den Willen und die Kräfte haben" und das Ärar allein mit seinen Barmitteln nicht allen Situationen gewachsen sei, müsse man entweder alles darunter und darüber gehen lassen oder denjenigen, die aushelfen könnten und wollten und „dermalen leider allein die Juden seien", in die Hände fallen. Es sei gewiß ein Unglück, daß es so weit gekommen, daß das Heil des Staates

[1]) Oppenheimer bittet (Oktober 1692, Reichshofr. ant. den. Jud. 1704) um ein solches Patent mit dem Bemerken, daß die Gläubiger des Fiskus „zumalen in keinen Christen, sondern in lauter Juden in der Judengasse in Frankfurt bestehen".

in ihrer Hand stehe. Noch bedauerlicher aber wäre es, wenn auch sie nicht zu helfen vermöchten[1]). Dies müsse mit Notwendigkeit eintreten, wenn man ihnen allen Abmachungen und Kontrakten zuwider nicht Zahlung leiste. Schreyvogels, der den Unterhalt für die türkische Gesandtschaft liefern sollte, könne man augenblicklich auch nicht entraten. Aber ohne pünktliche Bezahlung leiste der gar nichts. Vielleicht ließe sich aber zwischen den Juden und ihm ein Abkommen dahin treffen, daß sie seine Anweisungen übernähmen und ihn sogleich bar bezahlten. Nur so sei es der Krone möglich, „die Juden bei dem Kontrakt zu halten", und ihr Wort und ihre Autorität zu behaupten.

Der Kaiser bemerkt hierzu am Rande, es sei wohl zu bedauern, daß er absolut, wie in diesem Referat gemeldet wird, in der Juden Hände fallen müsse, es hätte wohl rechtzeitig sollen verhütet werden. Er zweifle gar nicht, daß der mit dieser Angelegenheit betrauten Minister Eifer und Treue einen Ausweg finden würden, wie man jetzt aus dieser Not sich retten könne und in Zukunft nicht mehr darein zu verfallen brauche. Der Kaiser erwarte zuversichtlich, daß der Kontrakt auch von den Juden unverzüglich und genau ausgeführt werde. Sollten sie es aber nicht prästieren, so werde man sich ihrer Person versichern und sie zu der Vollziehung des Traktates anhalten müssen, um „so sein wegen des Schreyvogel gegebenes Wort zu salvieren, so auch in alweeg gehalten werden solle".

Schreyvogel, dem das Wort zu halten, der Kaiser hier als eine jede andere Rücksicht bannende Pflicht bezeichnet, arbeitete aber mit ganz unzulänglichen Mitteln. Nicht einmal für die Türkengesandtschaft mit ihren Kamelen, Pferden und Eseln reichte seine Hilfe aus. Auch hier mußte wieder (im

[1]) Das Vorurteil gegen geschäftliche Verbindungen mit jüdischen Firmen war bei der Hofkammer und anderen Ämtern, nach Geständnissen von maßgebender Stelle, durch die traurigen Erfahrungen mit Beamten, wie Zinzendorf, Inzaghi u. a., und christlichen Lieferanten, wie Balbi und Deutz (Srbik 81, 83), zerstreut worden. (Als Konkurrenten der Firma Deutz treten der portugiesische Jude David de Marcado und der piemontesische Jubini in Amsterdam, sowie der bekannte Antonio Lopez Suasso [vgl. Jew. Encycl.] auf. Über ihre Angebote vgl. Srbik 163 ff. Mercados Effekten wurden 1670 vom Pottendorfer Verwalter beschlagnahmt [J. 5]).

August 1701) Oppenheimer (mit 12.000 Metzen Hafer und eben so viel Gerste, „glatter und raucher Futterey") aus der Verlegenheit helfen.

Wie bei der trostlosen Lage der Finanzen erklärlich, wurden, eine nach der anderen, sämtliche Einnahmequellen des Fiskus Oppenheimer zugeleitet. Österreich, Deutschland, Ungarn, die Schweiz und Italien fielen in den Bereich seiner Anweisungen. Die Hauptlast trug Böhmen[1]) mit seinen Militärbewilligungen[2]) auf spätere Termine oder Militärrestantien aus früheren Jahren oder den verschiedenen Türkensteuern[3]), auch der Judensteuer[4]). Es folgen: das mährische Rentamt[5]), Schlesien[6]) (z. B. das schlesische Bräuurbar)[7]), Glatz[8]), die oberösterreichischen Stände[9]), das Linzer Mautamt[10]), sowie die niederösterreichische Regierung, die Wiener Salz-, Handgrafen-, Münz- und Mautämter[11]). Vereinzelt lauteten Anweisungen Oppenheimers auf: eine Antizipation der Wiener Kaufleute, die Tabormaut[12]), die Polizeigefälle, das niederösterreichische Salzamt[13]), das Schlüsselamt in Krems[14]), die innerösterreichischen Stände[15]), das Quecksilber in Idria[16]), das Tiroler Salz[17]), Salzburg[18]), das

---

[1]) 9. März, 4., 9., 11., 12. April, 9., 22. Mai, 19. Juni 1685, 9. Februar, 2. April, 11. Mai, 7. August 1686. Der Kaiser selbst schreibt für Oppenheimer nach Böhmen 13. Mai 1686, 12. Februar, 14. August 1688, 1., 17. August. 7., 19., 20., 26. September, 17. Oktober 1689, 12. Juni 1691, 28. Februar 1692, 17. Oktober 1699.

[2]) 18. Dezember 1680, 7. Januar 1681, 20. Januar 1688, 10. Mai 1689.

[3]) 25. April 1684.

[4]) 4. Juni 1693.

[5]) 14. Mai, 11. Oktober 1679, 23. Januar 1680, 26. September 1685, 21. März 1689.

[6]) 14. September, 14. Oktober, 28. Dezember 1685.

[7]) 21. Januar 1702.

[8]) 3. November 1681, 13., 14. März, 2. April 1685, 7. August 1690.

[9]) 26. Februar, 15., 23. März 1685, 4. Mai 1690, 23. Juli 1695.

[10]) 30. April 1685, 10. November 1689.

[11]) 7. Juni 1685, 18. Mai 1686.

[12]) 30. Oktober 1703, 1. März, 7. Juni 1704, 23. Juli 1705.

[13]) 26. Mai 1684, 14. Oktober 1688, 16. Juli 1689.

[14]) 7. August 1690.

[15]) 18. März 1686, 13. Juni 1687, 7. Januar 1692 (Türkensteuer).

[16]) 18. August 1693.

[17]) 15. Januar 1702.

[18]) 21. Februar 1687, 5. März 1688 (Türkensteuer).

Schwarzenbergsche Darlehen[1]) und das der Geistlichkeit[2]), den Bischof von Raab[3]), die Franklsche Kaution[4]), die fiskalischen Strafgelder[5]) in Mähren, die Buccariensischen Meergüter[6]), die Bankiers Pestaluzzi und Seyfer[7]), seit 1696 auf die Vermögenssteuer; ferner auf Deutschland mit seinen Römermonaten[8]), die cumanischen Güter des deutschen Ritterordens[9]), die rheinische Ritterschaft[10]), an die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, den Bischof von Osnabrück, auf die schwäbisch-[11]) fränkischen[12]) „Verwilligungen", die Städte Frankfurt am Main[13]), Lübeck[14]), Regensburg[15]), Speier[16]), Worms[17]), die Kontrebande im Reich[18]), das Kloster Kaisersheim[19]), auch auf die Bergwerke in Neusohl[20]) und Schemnitz[21]), die Rákóczygelder[22]), an den Bischof von Basel[23]), auf Venedig[24]), Genua[25]), Florenz[26]) und an den

[1]) 400.000 fl. 17. und 28. Februar 1685. Hoffin. (ein früheres 1683, vgl. Newald 114).

[2]) 8. August 1685, 24. Dezember 1690 (trotz 8prozentigen Abzugs wird nichts bezahlt).

[3]) 9. September 1685.

[4]) 19. Juli 1692.

[5]) 20. April 1686.

[6]) 5. Januar 1689.

[7]) 3. und 9. August 1686.

[8]) 29. November 1686, 30. Juni 1687.

[9]) 15. Januar 1702.

[10]) 30. Juni 1687.

[11]) Schwäbischer Kreis 7. Juli, 24. November 1688, 21. Januar 1689, 18. Januar 1694.

[12]) Vom fränkischen Kreis erhält er 15.000 fl., 18. Dezember 1679.

[13]) 15. März, 13. April 1686.

[14]) 27. November 1686.

[15]) 9. März 1687.

[16]) 5. November 1686, 5. März 1687.

[17]) 10. und 11. Februar 1684.

[18]) 6. Februar 1693.

[19]) Juni 1687, 11. April 1688, vgl. Schulte, Januar 1698.

[20]) 31. Dezember 1687, 7. August 1690, 12. Februar, 9. Juli 1691, 4. Juni 1692, Oktober 1699. Auf seine Rechnung wird aus Neusohl für ihn (Oktober 1687) Kupfer nach Regensburg und Breslau geführt (Hoffin.).

[21]) 25. April 1693.

[22]) 30. September 1702.

[23]) 11. Oktober 1685, 4. April 1686.

[24]) 30. Juni 1687, Januar 1697.

[25]) 13. August 1683, April 1696.

[26]) 22. März 1697, 27. November, 13. Februar 1686, 20. Januar 1688.

Nuntius des Papstes[1]). Alle Hof- und Kriegszahlamtseinkünfte, neue und restierende Militärbewilligungen, Salz-, Kupfer-, Quecksilber-, Münz- und Mautamtskassen, Bräuurbare, Polizeigefälle, fiskalische Strafgelder, Türken- und andere Steuern, Beiträge geistlicher und weltlicher Herren und freier Städte, Kautionen und was sonst noch zur Befriedigung Oppenheimers aufgeboten wurde, reichten aber mit der Zeit doch nicht aus[2]).

Das Jahr 1700 bezeichnet den toten Punkt, an dem bei der restlosen Belastung aller Regalien und Gefälle und einer Forderung Oppenheimers von über 3 Millionen, die Einlösung seiner Anweisungen ins Stocken geraten mußte. Trotzdem erhielt er sich leistungsfähig, indem er zur Wahrung seines Kredits noch weitere, allerdings wertlose Anweisungen sich ausstellen und sich von Fall zu Fall mit kleineren Beträgen abfinden ließ. Da ihm Kollonitsch, damals in der Leitung der Hofkammer, für baldige Befriedigung sein Wort verpfändete und der Kaiser ihm

---

[1]) 20. September 1686.

[2]) 1676 (vgl. Hoffin. 16. September 1723) empfängt er und sein Kompagnon vom Fiskus im ganzen 204.216 fl.

1677 liefert er mit seinem Kompagnon Mehl (das Malter zu 4 fl. 24 kr.) und Hafer (das Malter zu 1 fl. 40 kr.) ohne Kontrakt pro 27.655 fl.; er allein, als „Kriegsfaktor", eine große Menge Proviant. Er fordert 214.859 fl., der Fiskus von ihm 237.812 fl. Er und sein Konsort haben bis Oktober 1677 (25. August 1681) 202.737 fl. empfangen, angeblich 21.470 fl. mehr als ihnen zukommt. 1678, August, haben Oppenheimer und Konsorten im ganzen über 150.000 fl. zu erhalten.

1680 gebühren ihm von 1676 her: 52.500 fl., von 1677: 214.819 fl., 1681 (er liefert nach Philippsburg Mehl, den Zentner zu 2 fl. 15 kr.) von 1676 her: 47.000 fl., im ganzen 100.000 fl., für 1684 hat er 187.000 fl. zu bekommen, mit der neuen Lieferung 475.520 fl. (den Zentner Mehl 2 fl. 24 kr.). 1685 belaufen sich seine Empfänge auf etwa 700.000 fl. (der Zentner Mehl zu 2 fl. 37½ kr.), 1687 die Leistungen auf 801.903 fl., die Empfänge auf über 508.926 fl., sein Guthaben wird schließlich mit 113.700 fl. beziffert (der Zentner Mehl 2 fl. 30 kr.), für 1688 übernimmt er 448.706 fl., 1689 liefert er über 890.976 fl.

Da keine Fonde mehr vorhanden, will man ihm keine weiteren Anweisungen geben: 2. April 1695. Die Forderungen Oppenheimers betrugen 1696 an Böhmen 941.800 fl., Schlesien 595.000 fl., Mähren 326.500 fl., Innerösterreich 491.200 fl., Niederösterreich 99.800 fl., Oberösterreich 216.000 fl., die Kriegskasse 542.000 fl., die Vermögenssteuer 560.000 fl., an Kremnitz 150.000 fl., zusammen 3,923.100 fl. Er erhält 954.800 fl., es bleiben somit 2,968.300. 1699 schulden ihm die böhmischen Länder 450.000 fl., Niederösterreich 226.000 fl., Oberösterreich 197.000 fl., Innerösterreich 866.000 fl.

Schuldscheine ausstellte, gelang es ihm auch, Darlehen aufzunehmen. Gelegentlich wurden ihm überflüssige Artilleriepferde[1]), zurzeit nicht verwendbare Uniformen, verdorbenes Pulver[2]), konfiszierte Contrebande[3]) oder Mehl aus den Magazinen der Verbündeten[4]) in Zahlung gegeben.

Kontrakte.

Die Aufträge an Oppenheimer wurden in der Regel kontraktlich festgelegt. Ausnahmsweise trat er in Kontrakte, die bereits mit anderen Lieferanten abgeschlossen worden waren, an deren Stelle ein[5]). Gewöhnlich begann die Hofkammer schon ein Jahr vorher mit ihm, oft ohne genaue Festsetzung des Quantums, über die Bedingungen seiner Lieferungen zu verhandeln[6]). In Zeiten großer Geldknappheit gehörte, wie der General Caraffa bezeugt, keine geringe Überredungskunst dazu[7]). In einzelnen Fällen bot aber Oppenheimer, um seine Warenlager zu räumen oder um durch neue Aufträge seinen Kredit zu stärken, sich von selbst an[8]).

Die Kontrakte waren im allgemeinen[9]) so gehalten, daß er,

---

[1]) 6. Mai 1680.

[2]) Januar 1691. Hoffin. (er läßt es in W.-Neustadt umarbeiten).

[3]) 10. November 1689 will er konfiszierte französische Waren (deren Einfuhr im Frühjahr verboten worden war) als Zahlung annehmen (Hoffin.). Kaiser Leopold bemerkt eigenhändig zu dem Kontraktentwurf, er lasse es zwar in allem bei diesem Traktat bewenden. Es wäre aber nicht übel, wenn man Oppenheimer auch dahin bringen könnte, daß, wenn ihm die Alliierten für den aus dem kaiserlichen Magazin empfangenen Proviant nicht bar Geld, sondern wiederum Proviant aus ihren Magazinen geben wollten, er es annähme.

[4]) 5. Juli 1683.

[5]) 18. März 1686.

[6]) 25. August, 7., 8. September, 23. Dezember 1687, Hoffin., 15. Januar 1688, Contr. (lange Verhandlung, da keine Barmittel vorhanden). Der frühere Kontrakt wird wiederholt: 29. Januar 1687.

[7]) 7. Juni 1690 (Hoffin.), vgl. 25. April 1689. Oppenheimer bittet, ihn nicht mehr in Anspruch zu nehmen: 6. August 1693. Er will kein Geld leihen, bevor frühere Schulden beglichen sind: April 1696, vgl. November 1700.

[8]) Er will mehr liefern: 16. April 1689. Er trägt Musketen (28. Mai 1686), Hafer (26. September 1686) an, vgl. 31. Oktober 1694.

[9]) So 22. November 1685 (Hoffin.), 15. Januar 1688, Contr. B. 4.

Wasser- und Feindeschaden ausgenommen, jedes Risiko zu tragen hatte. Mangelhafte Lieferungen wurden nicht bezahlt. Überdies drohten ihm dafür Ehren-, ja Leibesstrafen. Bei Abbestellungen während der Lieferung brauchte ihm das Ärar nur das bereits Eingekaufte abzunehmen. Die Bezahlung begann erst nach einer Teillieferung, Vorschüsse bildeten die Ausnahme[1]).

Bei außergewöhnlichen Zwischenfällen, wie Untergang von Transportschiffen und unvorhergesehenem Steigen der Preise, wird ihm eine Vergütung gewährt[2]). Alle zuständigen kaiserlichen sowie auswärtigen Behörden[3]), in deren Bereich er einkauft, werden durch „Promotorialschreiben" [4]) der Hofkammer oder des Kaisers selbst zu seiner Unterstützung aufgefordert[5]). In einzelnen Fällen wird ihm für den Einkauf die Bezugsquelle vorgeschrieben[6]). Auch die Interessen bei Verzögerung einer Ratenzahlung werden festgesetzt.

Kontrakte aus späterer Zeit enthalten noch hie und da Zusätze[7]), die Oppenheimers persönliche Verhältnisse, etwa einen Hauskauf oder die Beschleunigung eines seinem Kredit unzuträglichen Prozesses betreffen, oder die Forderung einer Portovergütung[8]).

Eine Betstube in seinem Hause einzurichten, wurde ihm, der auswärtigen Gemeinden Synagogen erbauen ließ[9]), trotz allen Bemühens nicht gestattet[10]).

---

[1]) 12., 26. Juni 1686, Zinsen: 12. Januar 1690, keine Barzahlung: März 1697.

[2]) 18. März 1686.

[3]) Trier, Bamberg, Würzburg (Hoffin., März 1689).

[4]) Z. B. den 28. Juli 1687 (Max Emanuel von Bayern bittet am 12. Juni 1684 den Kaiser, daß zur Vermeidung von Konterbande in Oppenheimers Paßbriefen seine Lieferungen genau spezifiziert werden), ferner an das Schiffsamt 19. Mai 1688.

[5]) Beamte u. a., die ihn zum Schaden des Kaisers nicht gehörig fördern, erhalten einen Verweis (Hoffin., Dezember 1688, Juni 1689).

[6]) Z. B. Frankfurt 25. April 1689.

[7]) Er soll bei anderen Geschäften den Vorzug haben, 3. Januar 1695, Juni 1698.

[8]) So bei dem 5,000.000 fl.-Darlehen, 15. Januar 1702.

[9]) So in Padua, vgl. Ghirondi, Toledot gedole Jisrael 136.

[10]) 29. November 1687 bittet er die Hofkammer um Befürwortung seines Gesuches, in seinem Hause für sich und seine Leute eine Betstube einrichten zu dürfen. Er wird abgewiesen. Einige Monate später ergeht die

Neben diesen kontraktlichen Verpflichtungen übernahm er aber auch Aufträge, die im hastenden Drange des augenblicklichen Kriegsbedarfes die Hofkammer oder ein General ihm schriftlich oder mündlich ohne Förmlichkeit und genaue Begrenzung erteilte [1]).

Investiertes Kapital läßt sich Oppenheimer durchschnittlich mit 6 Prozent verzinsen, zu denen noch $^1/_2$ bis $3^1/_2$ Prozent Provision und $3^1/_2$ bis 5 Prozent Wechselagio geschlagen werden [2]). Die 6 Prozent, die übrigens auch sonst Händlern bewilligt wurden, begründet er damit, daß er selbst sich das Geld von anderen leihen müsse [3]). Gegen Zusicherung eines kaiserlichen Gnadenbeweises oder vorteilhafter Bedingungen bei anderen

---

Anzeige, er halte in seinem Hause eine Synagoge. Er macht daraufhin vor dem Haushofmeister Grafen Harrach geltend, daß es doch keine Synagoge zu nennen sei, wenn er nach Vorschrift seiner Religion in seinem Hause bete, wie ja jeder Mensch, wollte er nicht wie ein Tier leben, zu beten verpflichtet sei (Graf Harrachsches Archiv). November 1696 wird er ermahnt, in seinem Hause nicht laut zu beten. Noch am 6. Februar 1706 ergeht auf Grund einer Anzeige des Wiener Magistrates an Emanuel Oppenheimer die Weisung, die „unter dem Dach vorhandenen feuergefährlichen hölzernen Verschläg und Synagog" abzubrechen und 1000 Dukaten Strafe zu zahlen (Stadtarchiv).

[1]) 24. Januar 1687 wird der Kontrakt vom 22. September 1685 einfach prolongiert. Nachbestellungen: 10. (18.) Januar, 6. April, 23. August 1686. 13. März, 2. August 1687. Februar 1687 (Hoffin.) soll Oppenheimer Munition nach Philippsburg liefern, über den Preis werde man schon einig werden. 16. November 1690 heißt es: sofort Mehl und Hafer nach Ofen! Ludwig kontrahiert mit Emanuel Oppenheimer in Gegenwart des Oberkriegs- und Proviantkommissärs: 6. Januar, 8. Februar 1694. Ludwig bestellt mehr, als Kollonitsch erlaubt, 19. Mai 1693. Einfacher Befehl Ludwigs 15. Mai 1693.

[2]) 18. Oktober 1691 leiht Oppenheimer als Konsort anderer Wiener Firmen 450.000 fl. bis Anfang Februar 1692 zu $3^1/_2$ Prozent Provision und $^1/_2$ Prozent monatlichen Interessen.

[3]) 8. Juli 1688. Er selbst muß alles bar mit dreifachen Prozenten und Agios zahlen: 12. Januar 1690. Wechselagio 15. Januar 1685: $3^1/_2$ Prozent, 10. Mai 1689: 5 Prozent, 1. Dezember 1694: 4 Prozent. Provision 18. Januar 1692: mit christlichen Firmen gemeinsam $3^1/_2$ Prozent, 1. Dezember 1694: $^1/_2$ Prozent. Zinsen zu 6 Prozent: 22. November 1685, 8. Juli 1688, 18. Januar 1692, 1. Dezember 1694, 22. März 1697, 28. Dezember 1700, 1. Juli 1701; 12 Prozent: 20. Mai, August 1696, 15. Januar und 30. September 1702 von Wechseln (6 Prozent von Barem).

Geschäften arbeitet er dann und wann ohne Gewinn[1]), ja mit Verlust. Überschritten hat er den Zinsfuß von 6 Prozent in einzelnen Fällen bis zu 12 Prozent, aber erst seit 1696, als er an seinen Anweisungen 12 bis 18 Prozent zu verlieren begann[2]) und sich von vornherein für solche Einbußen schadlos halten wollte. Andererseits hat er seine Gewinnansprüche auch gemäßigt, wenn billigere Mitbewerber in Frage kamen[3]).

In einer Eingabe an die Hofkammer vom 1. Februar 1695 begründet Oppenheimer seine Preise damit, daß das österreichische Geld von dem im Reiche um 10 Prozent differiere. Seine Anweisungen auf die Länder werden nicht ausbezahlt, woraus ihm 10 bis 18 Prozent Spesen erwachsen. Im Falle barer Bezahlung will er jeden Zentner um 45 kr., selbst um 1 fl. und darüber billiger liefern[4]). Er muß, das betont er wiederholt, seinen Unterlieferanten Zinsen und die Transportkosten bar bezahlen[5]). Und welche Gehälter seine Angestellten bezogen, zeigt das Beispiel Wertheimers, der von Oppenheimer, von anderen sehr schwer wiegenden Vergünstigungen abgesehen, als Gehalt jährlich 24.000 Taler (= 36.000 fl.) bezog[6]).

---

[1]) 8. Juni 1693 und Dezember 1694 (Hoffin.) bringt er 300.000 fl. auf, die bis spätestens Ende März 1695 zurückgezahlt werden sollen. $^1/_2$ Prozent monatliches Interesse wird nur für den Fall ausbedungen, daß wider Erwarten die Rückzahlung bis dahin nicht erfolgt sein sollte.

[2]) 1. Februar 1695.

[3]) Zu dem gleichen Preise, wie andere Lieferanten, will er liefern: Januar 1687 (Hoffin.).

[4]) Er liefert billiger, als es die Hofkammer selbst veranschlagt hat: 22. März 1697.

[5]) Er zahlt oft doppelte und dreifache Zinsen nebst Agio (Hoffin. 12. Januar 1690).

[6]) August der Starke hatte auswärtigen Bankhäusern 100 Prozent Zinsen zu zahlen. Vgl. Freudenthal, Aus der Heimat Mos. Mendelssohns, 55. Wenn Mensi Oppenheimer einen gewissenlosen Wucherer nennt, so ist unter anderem dagegen zu erinnern, daß Österreich und Frankreich in den Kriegen von 1866 und 1870, also in Zeiten einer schon sehr ausgebildeten Bank- und Kreditorganisation, zu den Oppenheimer bewilligten Zinssätzen kein Geld haben auftreiben können und daß im Jahre 1866 5prozentige Metalliques um 50 Prozent zu haben waren. Über die Zinsenverhältnisse siehe weiter unten.

Kontrolle der Lieferungen und Forderungen.

Selbst bei dem bescheidensten Zinsfuß mußten die Forderungen Oppenheimers durch das fortwährende Stocken der Bezahlungen mit Zins und Zinseszins ins Ungeheure anwachsen. Sein Guthaben bis 1683 ist augenscheinlich beglichen worden[1]). Mit dem Jahre 1684 begann ein neues Konto mit rasch steigender Schuldenskala[2]). Gegen Ende 1685 schuldete ihm das Ärar bereits 52.600 fl., Mitte 1686[3]) weit über das Doppelte, im Januar 1692 etwa 700.000 fl., im Oktober, von den neuen Lieferungen

---

[1]) 8. Februar, 1. Mai 1694, 28. April 1695.

[2]) Hoffin. 29. April 1688, vgl. 6. November 1688, wo Oppenheimers Forderungen „von vier Jahren her" erwähnt werden, und die Aufforderung vom 9. August 1700, nach der er alle seine Forderungen seit 1686 spezifizieren soll. Bis Ende 1685 hatte er noch über 100.000 fl. zu fordern (27. November 1686), bis zum 18. September 1686, nach Aussage der niederösterreichischen Buchhalterei vom 21. November, 52.498 fl. von 1685. Hierzu kamen 1686 über 113.000 fl. für die Lieferungen des Jahres 1686. Noch am 27. Oktober 1687 hat er nichts erhalten. Es waren ihm, wie 30. Juni 1687 detailliert wird, im ganzen damals 314.000 fl. zu zahlen. Das kaiserliche Futteramt allein schuldet ihm den 4. Juli 1687 (vgl. 30. Dezember 1687, 18. Juni 1688 21. August 1689) 35.000 fl. Solange man ihm die nicht zahlt, kann er die großen Staatsaufträge nicht ausführen. Von 1691 (16. Dezember 1690 wurden ihm 175.000 fl. beanstandet) sind 1692 (4. Juni) 820.000 fl. Schulden unbezahlt geblieben. Für Rekruten und Remonten hat er 1692 (18. Januar) 548.000 fl., für andere Zwecke 150.000 fl. und davon abgesehen noch 1,200.000 fl. (4. Oktober) geliefert. Am 19. Mai 1693 hat sein Guthaben 850.000 fl. überstiegen. Von 1683 bis 1692 hatte das Ärar bei ihm auf 1,099.140 fl. kontrahiert, mit dem Guthaben von 1693 war dieser Betrag bis zum 8. Februar auf 1,351.299 fl., bis zum 9. Mai 1694 auf 219.500 fl. angewachsen. (Die Rechnungen von 1690 bis 1692 waren von einer Prüfungskommission revidiert und für richtig befunden worden, den 24. Mai 1695). Am 28. April 1695 zieht er seine Bilanz, nach der ihm noch ein Guthaben von 40.597 fl. bleibt. 1695 liefert er 5,159.441 fl., er erhält 2,783.600 fl., somit bleibt zu seinen Gunsten ein Rest von 2,375.841 fl. (Oktober 1695). Nach Aussage der niederösterreichischen Buchhalterei gebühren ihm den 15. Juni 1697 13,029.891 fl., am März 1698 über $3^1/_2$ Millionen. 1699 und 1700 erhält er auf die Länder Anweisungen pro 5,700.000 fl. (März 1699 wird er ersucht, etwas Namhaftes nachzulassen, 100.000 fl. pro 1696!)

[3]) 18. September 1686, 30. Juni, 30. Dezember 1687, vgl. Juni 1698, 29. April, 18. Juni, 4. Juli, 6. November 1688, 18. Januar, 4. Juni, 4. Oktober 1692, 19. Mai 1693, 22. März 1697, 1. Juli 1701.

abgesehen, 1,200.000 fl., fast den zweifachen Betrag Ende 1693, 1694 über 3, 1695 über $3^1/_2$, 1701 noch 3 Millionen[1]).

Um aus dem Labyrinth seiner Verrechnungen mit der Hofkammer einen Ausweg zu finden, wurden auf Oppenheimers eigenen Wunsch Kommissionen eingesetzt, die seine Forderungen einer genauen Prüfung unterzogen. Für die Zeit bis 1694 erteilte ihm der Kaiser ein Absolutorium, das aber ein Jahrzehnt nach seinem Tode von einer damals tagenden Schuldenprüfungskommission, dem Judicium delegatum, umgestoßen wurde. Da sein Sohn Emanuel, auf dessen Ersuchen man diese Kommission eingesetzt hatte, gewisse Posten nicht belegen konnte, wurde der Firma aus den Jahren 1683 bis 1694 eine Schuld an das Ärar in der Höhe von $1^1/_2$ Millionen berechnet[2]).

---

[1]) Oktober 1689 wird nach Beendigung des ungarischen Feldzuges eine Untersuchungskommission in Sachen Seliger und Oppenheimer eingesetzt, am 16. Dezember 1690 berichtet über das Ergebnis die österreichische Hofkanzlei. Die Parteien waren für den 21. Januar 1690 zum erstenmal vorgeladen worden. Oppenheimer verteidigte sich persönlich. Die 29 Tagsatzungen dauern je 3, 4 auch 5 Stunden. Nach Berichten des Oberkommissärs Vorster aus dem Jahre 1681 (24. März, 27. Juli aus Breslau, 1. August aus W.-Neustadt) hatte Oppenheimer aus dem Kontrakt mit Capliers vom 17. Februar 1677 am 17. Juli 1677 60.666 fl. zu erhalten. Für die ohne Kontrakt abgeschlossenen Lieferungen gebühren ihm nach Schätzung der Kommission 27.655 fl. Er fordert aber 214.859 fl. An den vom Grafen Breuner in Worms bestellten Lieferungen werden Mängel beanstandet, für die Oppenheimer 11.000 fl. abzuziehen seien. An Mehl, Hafer und barem Geld nicht geliefert und doch in Rechnung gestellt sind pro 5940 fl., bereits bezahlt 204.216 fl. Der Forderung Oppenheimers pro 214.859 fl. stellt somit der Fiskus eine Gegenrechnung auf 237.812 fl. entgegen, so daß Oppenheimer noch 22.953 fl. hätte herauszahlen müssen. Oppenheimer bestreitet die einzelnen Punkte und beruft sich auf die früher eingereichten Belege. Diese sind aber sämtlich verloren gegangen.

Da diese Verhandlungen seinen Kredit gefährdeten, ersuchte er Januar 1691 den Kaiser, ihre Beschleunigung zu veranlassen.

Auf sein wiederholtes Ersuchen wird über seine Beziehungen zum Ärar (bis zum 16. Mai 1695) die Bilanz gezogen. Es gebühren ihm demnach 40.597 fl.

Juni 1695 hat die Prüfungskommission seine Rechnungen von 1690 bis 1692 untersucht. Man verspricht ihm 500.000 fl. bar und die Bezahlung der vor- und diesjährigen Anweisungen.

Ein kaiserliches Assekurationspatent vom 1. Februar 1701 für Oppenheimer und die Seinen bestimmt, daß alle ihre Anweisungen und Kriegszahlamtsquittungen unverändert und unpräjudiziert volle Giltigkeit haben sollen.

[2]) 15. Juni 1697, März 1698, März 1699, August 1700.

Wie für die Überprüfung seiner Rechnungen ersuchte Oppenheimer auch für seine Lieferungen um genaue behördliche Aufsicht[1]). Er erhoffte sich hiervon einen Rückhalt gegen Beschwerden, wie sie, oft lange nach Ablieferung der Waren, gegen ihn erhoben wurden. Bald wird die Qualität seiner Munition, seines Proviants, seiner Tücher bemängelt. Bald liefert er zuviel, bald zuwenig, einmal zu spät, ein anderesmal zu teuer. Man rechnet ihm nach, wieviel der große Troß von Angestellten, wieviel Geschenke an kaiserliche Beamte ihn kosten, wieviel er somit an der Ware verdienen müsse.

So oft man es aber mit anderen Lieferanten versuchte, fand man, daß sie in ihren Leistungen hinter Oppenheimer zurückblieben oder zum mindesten zu ähnlichen Klagen Anlaß boten.

An den maßgebenden Stellen, vor allem beim Kaiser selbst, überwog denn auch die Anerkennung seiner Leistungen. In früherer wie späterer Zeit bekunden die amtlichen Gutachten, Oppenheimer verdiene, daß man ihm die Kontrakte halte[2]) Er liefere bessere Ware und zu günstigeren Bedingungen als die bürgerliche Kaufmannschaft. Während diese in den meisten Fällen sich ablehnend verhalte, habe Oppenheimer, oft zu seinem Schaden, noch jeden Auftrag übernommen.

Schon seit 1677 wird seine Unentbehrlichkeit betont. Prinz Ludwig und andere Heerführer stimmen darin überein, daß ohne ihn die Armee hätte verderben müssen. Nicht ohne Grund darf er also in seinen Gesuchen an den Kaiser daran erinnern, daß er so viele Länder habe erobern helfen[3]). Für den italienischen und

[1]) 30. März 1688, 19. Mai 1693, 18. März 1894 (Hoffin.) stellt er die Bedingung, daß jedesmal bei Abnahme seiner Lieferungen sofort Maß und Gewicht geprüft werden, nachträgliche Beanstandungen aber nicht gelten sollen.

[2]) Der Kaiser gesteht ihm zu, daß er ihm stets in Treue gedient: Januar, Februar 1703, vgl. Hoffinanz 8. April 1677, 25. Oktober 1688, Januar und April 1696. Er ist unentbehrlich: 11. März 1677, 27. November 1686, 16. Juli 1689, ohne ihn müßte die Armee zugrunde gehen, ohne ihn könne sie nichts leisten: 22. Januar 1697. Er liefert gut: 23. August 1686, hat sich stets für den Kaiser „ganz willig gezeigt": 31. Oktober 1694. Prinz Ludwig lobt ihn: 10., 19. Mai, 5. Juli 1693, 8. Januar 1694.

[3]) Hoffin. Oktober 1689. 7. August 1690, 1. Februar, 8. Juni 1695, Januar, August 1697. Er hat mit Verlust für den Hofstall geliefert: 13. Juli 1693. Er selbst beruft sich auf Zeugnisse über seine Leistungen: 15. Oktober 1688.

den Reichskrieg allein hat er 8,000.000 beschafft und länger als ein Jahrzehnt den ganzen Staatskredit aufrecht erhalten. Noch kurz vor seinem Tode wurden seine treuen Dienste vom Kaiser gewürdigt. Seine Uneigennützigkeit erkennt gelegentlich selbst sein Gegner Kollonitsch an[1]). Als Kaufmann, der seine Wechsel schon vor dem Verfalltage einlöste, erfreute er sich unter den Berufsgenossen des besten Leumundes.

Beschwerden über Oppenheimer.

Ein Geschäft, wie das Oppenheimers, hatte damals mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen[2]). Die politische Zersplitterung Deutschlands, die zahlreichen Territorien mit ihrem fast unübersehbaren Wirrsal von Zoll- und Mautordnungen, die ungünstigen Münzverhältnisse, die saumseligen und mannigfach gefährdeten Transporte[3]) erschwerten ihm den Einkauf. Trotz aller kaiserlichen Freipässe und Empfehlungsschreiben an Fürsten und Städte wurden ihm, nicht selten sogar im Inlande, widerrechtlich Mautgelder, seinen jüdischen Angestellten der Leibzoll abgefordert, Waren beschlagnahmt, Agenten verhaftet, von Monopolisten[4]) und Kartellen die Preise in die Höhe getrieben[5]). Eine wilde Soldateska[6]), Barbarengesandtschaften, wie

[1]) 8. Juni 1693.

[2]) Auch aus Mangel an Schiffsleuten, die ja bar bezahlt werden wollten, gingen auf dem Wasser zur Abfahrt bereite Transporte zugrunde (Hoffin. 12. August 1686). Er muß sein „Draufgeld" verfallen lassen (23. August 1686). Anklagen gegen Oppenheimer: z. B. 8. Februar 1694.

[3]) Verspätete Lieferungen: 1. Februar, 28. Februar, (dringende Haferlieferung) 17. Oktober 1686. Zu spät kommen: 1702 (Contr. Nr. 39) seine Remonten. Er soll sie nicht in Rechnung stellen. Eine hohe Rechnung wegen Teuerung und Entfernung der Bezugsquellen: 8. Januar 1694, schlechtes Brot: 21. September 1697, schlechtes Mehl: 28. August, 7. September 1687, 16. Februar 1688, 23. Juni 1689, Juni 1698, 1. Juli 1701, unvollständige Lieferung: 29. November 1688, Juni 1698, elender Proviant: Oktober 1699, zu viel geliefert: 9. Mai 1690, schlechtes Tuch: 22. Mai 1688.

[4]) Februar 1700.

[5]) Man bricht ihm den Kontrakt: 13. Februar 1686, droht ihm mit Arrest: 11. Juni 1686, 14. Januar, 7. Februar 1700.

[6]) Die Münsterschen Hilfstruppen landeten der Pest wegen nicht in Ofen, sondern fuhren weiter und zerschlugen zuletzt die Schiffe, wofür man dann Oppenheimer verantwortlich machen wollte. (April 1692, Mai 1695, Hoffin.)

die moskowitische[1]), beschädigen mutwillig sein Material. Eine mangelhafte Schiffahrt bringt Ladungen zum Scheitern. Unfähige Feldbäcker stellten aus seinem guten Mehl schlechtes Brot her[2]), das aber dann ihm ebenso zur Last gelegt wird, wie das Verderben gelieferter Waren[3]), die man nach der Abnahme schutzlos unter freiem Himmel hatte stehen lassen[4]). Parteiische Beamte beanstandeten unberechtigt seine Lieferungen.

So bestätigt am 7. April 1701 der Generalwachtmeister Graf Forgach Oppenheimer von Freistadtl aus eine Ochsenlieferung mit dem Bemerken, sie wäre pünktlich angelangt, „wenn die Herren Kommissarien nicht so viel Difficultäten gemacht hätten", indem sie ganz ungerechterweise prächtige Tiere für untauglich erklärten. Und als 100 Faß von Oppenheimer nach Reuthe in Tirol gelieferten Mehles am 1. Juli desselben Jahres in Ala für unbrauchbar erklärt wurden, konnte sich Oppenheimer nicht allein durch seine Quittungen über gut gelieferte Waren rechtfertigen[5]), sondern der Präsident der innerösterreichischen Kammer, Graf Breuner, gab selbst zu, daß die Schuld die Militärverwaltung treffe. Anstatt Militärorgane zur Übernahme des Mehles nach Reuthe zu senden, delegiere man dazu tiroler Landesbeamte[6]). Für das schlechte Brot sei die elende Bäckerei verantwortlich zu machen. Die Offiziere, die sie überwachen sollten, verständen nichts davon.

Immer neue Denunziationen gegen Oppenheimer erwirkten Untersuchungen und Verhaftungen, die den Fortgang seiner Geschäfte hemmten. Ein gewisser Jacob zum Roß (oder Jacob Rost) in Mainz wird von Oppenheimer als Haupturheber dieser Anschwärzungen, diese selbst als Racheakte bezeichnet (1696).

Am schwersten schädigten ihn persönliche Feinde. So sehr er eine unparteiische behördliche Kontrolle willkommen heißt,

---

[1]) Hoffin. 30. Oktober 1687.

[2]) 1. Juli 1701.

[3]) Mai 1688, Juli 1689. Was beanstandet wird, muß Oppenheimer zurücknehmen, was ohne sein Verschulden zugrunde geht, wie eine Schiffsladung Hafer bei Gran, läßt er sich natürlich gutschreiben (Januar 1691).

[4]) 14. April 1701.

[5]) Dezember 1701.

[6]) Vgl. Feldzüge, März 1670.

so wehrt er sich doch entschieden dagegen, daß man ihm in einem übelbeleumundeten Subjekte und erklärten Feinde, wie dem Proviantoffizier Vogel, einen Aufseher beistelle. Sein Widerspruch half aber ebensowenig, wie energische Vorstellungen des Prinzen Ludwig. Vogel fand einen mächtigen Beschützer in dem Kardinal Kollonitsch.

Kollonitsch.

Kollonitsch, der sich, wie der Kaiser selbst seinem Beichtvater klagt, ohne die nötige Besonnenheit[1]) und Umsicht in Staatsgeschäfte mengte[2]) und in seinem blinden Eifer[3]) auch gegen die Protestanten in Ungarn schweres Unheil über Österreich heraufbeschworen hat, war in dem ungarischen Einrichtungswerk im Jahre 1689[4]), ja schon vorher bei der Vertreibung der Juden aus Wien im Jahre 1670 als erbitterter Judenfeind hervorgetreten. Oppenheimers Beziehungen zum Ärar waren ihm ein Dorn im Auge[5]).

[1]) Für den Geist der Zeit bezeichnend ist der Glaube dieses und des Prager Erzbischofs an die Alchimie und, als dessen Folge, die Protektion, die sie, zum Schaden des Kaisers und des Fiskus, überwiesenen Gaunern zuwendeten (Srbik 113).

[2]) Nach Klopp a. a. O. bei Schulte I, 99. 234, 240: ma poca capacità e somma ostinatione etc. Vgl. 243 und 216 (aus den Jahren 1693/4).

[3]) Über sein Verhalten gegen den Erzbischof von Gran vgl. Newald, Beiträge II, 39.

[4]) 1689 beklagt Kollonitsch im ungarischen „Einrichtungswerk" (Maurer 239), daß dort Juden „in ziemblicher Anzahl als ein allerorten eingewurzeltes schädliches Unkraut", als „ein stätter Landschaden" wohnen. Er empfiehlt, Ungarn „von solchen Wust und Unrat zu reinigen auf alle Weis zu trachten, wo keine sind, auch keine aufzunehmen mit den alten nach und nach wie mit der schlimmen Münze zu verfahren". Von Maut- und anderen Ämtern, von Meier- und Schafferhöfen seien sie auszuschließen. Morde und andere Verbrechen habe man von ihnen zu befürchten. Tyrnau und Neutra haben sich daher das Vorrecht gewahrt, keine Juden zuzulassen. Im März 1689 schlägt er ein Ausfuhrverbot auf Salpeter aus Mähren und Oberungarn vor, um ihn die Hälfte so billig wie durch die Kontrahenten zu beziehen, die ihn bis aus Holland herbeischaffen (Maurer 312). Oppenheimer erwarb bald darauf das Privileg der Pulverbereitung.

[5]) Ungünstig über Oppenheimer äußert sich Kollonitsch bereits in einem amtlichen Bericht, das Pulver betreffend, das Oppenheimer 1684 aus Philippsburg nach Wien gebracht hatte, und über gewisse Unterschleife bei den Proviantlieferungen (Hoffin. 12. Dezember 1685, vgl. 17. Dezember).

Zu diesem persönlichen Haß gesellte sich sein politischer Gegensatz zu der Hofpartei, die durch Hermann und Ludwig von Baden, die Gönner Oppenheimers, vertreten wurde[1]). Sicherlich schien es Kollonitsch auch eines Patrioten würdig, alles zu versuchen, um den Kaiser aus den Händen seines Hauptgläubigers zu befreien.

Nach dem Rücktritt des Grafen Rosenberg am 1. Oktober 1692[2]) an die Spitze der Hofkammer gestellt, sucht Kollonitsch Oppenheimer allmählich auszuschalten.

---

[1]) Über diese Gegnerschaften siehe Schulte 136 und sonst, Newald, Beiträge zur Geschichte der Belagerung Wiens, I, 22, II, 56.

[2]) Zur Rekrutierung und Equipierung der Kavallerie übernimmt Oppenheimer in Verbindung mit einigen christlichen Wiener Bankiers am 18. Januar 1692 den Auftrag, bis Anfang Februar 540.000 fl. vorzuschießen. Sie erhalten $3^1/_2$ Prozent Wechselprovision und vom Datum des Erlages an bis zur Wiedererstattung $^1/_2$ Prozent monatliche Interessen. Er selbst trägt dazu 150.000 fl. bei. Wenn man ihm diese sogleich vergüte, wolle er sie für die Ausrüstung der Marine verwenden (siehe oben). Sie werden ihm in Kupfer bezahlt (vgl. Srbik 230). In Wahrheit belief sich das gesamte Darlehen auf 700.000 fl., von denen 50.000 fl. auf Oberösterreich, 150.000 fl. auf Mähren, 200.000 fl. auf Böhmen und Schlesien, 300.000 fl. auf Wien angewiesen werden. Spätestens nach Ablauf dreier Monate sollen die Gelder eingehen.

Oppenheimer transportiert und verpflegt zwei bayrische Regimenter, die nach Ungarn ziehen, für 4236 fl. (April 1692, vgl. 18. März 1694). Die Münsterschen Hilfstruppen schafft er (Mai 1692) nach Donauwörth und von da nach Ofen. Zu ihrer und der Lüneburger Verpflegung liefert er 50.000 Zentner Mehl und ebensoviel Metzen Hafer (September), 10.000 Stück Kotzen, ferner Hemden und Schuhe aus den böhmischen Ländern (April 1692), alles Material zur Befestigung von Essegg (Juni), ferner 120 Mut Futter nach Linz und Proviant für sämtliche ungarische Festungen (September). 6. Februar 1693 übernimmt Oppenheimer den Auftrag, an den Prinzen Ludwig unverzüglich 300.000 fl. zu schicken. Er erhält dafür eine Anweisung in gleicher Höhe auf die Türken-, Kopf- und Beisteuer in Böhmen. Mit 150.000 fl. schafft er die Pfälzer Truppen herbei, er erhält dafür eine Anweisung auf die oberösterrcichische Landtagsbewilligung pro 1694. Aus Böhmen und Niederösterreich führt er (März und April) 14.000 Zentner Mehl nach Regensburg und Ulm.

Fürst Ferdinand Dietrichstein ersucht ihn um schleunige Sendung von Mitteln nach Italien, Siebenbürgen und Deutschland.

Auch nach Ungarn liefert Oppenheimer, so für das Feldspital in Mohacz und die braunschweig-lüneburgischen Truppen Lebensmittel, ferner nach Ungarn 300 Zentner Tabak, (Juni) Wein und Branntwein.

Ein Darlehen des Grafen Spork pro 20.000 fl. überwechselt Oppenheimer nach London, Amsterdam und Hamburg (12. Februar). Als An-

Als nun nach dem Erfolge der Franzosen Prinz Ludwig im Jahre 1693 aus Ungarn an den Rhein berufen wurde, trat der Gegensatz zwischen ihm und der Hofkammerleitung sofort verhängnisvoll zutage. Der Prinz brauchte 700.000 fl. Wer sollte sie aufbringen? Die Hofkammer war aller Mittel bar, der Kaiser ohne Kredit, die Reichsstände, bei denen des Prinzen Sekretär anklopfte, gebrauchten Ausflüchte. Der einzige, der helfen konnte, war Oppenheimer. Unverzüglich sendet er 300.000 fl.

An ihn wendet sich Ludwig auch um Proviant für die völlig erschöpften Magazine. Er vertrat dem Kaiser und den Kreisen gegenüber den Standpunkt, daß man zu Lieferanten nur Großkaufleute mit bedeutendem Kapital oder Kredit wie Oppenheimer gebrauchen könne. Die kleinen Händler setzten, wie die Erfahrung lehrte, sofort aus, sobald die Zahlung stockte. Und diese Stockungen fielen um so schwerer ins Gewicht im Kampf mit einem Feinde, dem glänzende Finanzen die größte Pünktlichkeit aller Aktionen ermöglichten.

Oppenheimer versagte auch diesmal nicht. Aus Böhmen und Niederösterreich führt er 14.000 Zentner Mehl nach Regensburg und Ulm. Um jedoch die Truppen aus den Magazinen und

zahlung auf 200.000 fl. (aus Böhmen) will er 18.000 fl. in ausrangiertem Geld (Plechatschen*) u. a.) zum vollen Wert in Zahlung nehmen. Den Rest will man ihm anderwärts verschaffen. Der Bischof von Osnabrück, der Herzog von Braunschweig-Lüneburg, der spätere Kurfürst Ernst August von Hannover, hat an Oppenheimer 200.000 fl. auf Anweisungen auszuzahlen (Dezember). Das Hofzahlamtsbuch von 1693 verzeichnet als Zahlungen an Oppenheimer 19. Juli: 64.000 fl., 14. Oktober: 200.000 fl. „von der paktierten Million", 150.000 fl. am 21. August „wegen seiner heurigen Proviantlieferung". 200.000 fl. werden ihm auf den Quecksilberfonds (siehe unten) angewiesen, aus dem Kupferfonds empfängt er für seine Proviantlieferung im Winter 1693 bare 150.000 fl. (vgl. Srbik 230). Ludwig bestellt 26. März aus Nürnberg, 10. April aus Günzburg, wo er seinen Hofstaat hielt, bei Emanuel Oppenheimer 500 Zentner Pulver nach Frankfurt, 8000 Zentner Hafer und 1000 Zentner Lunten, 15.000 Zentner Mehl nach Ulm, 4000 Zentner Mehl und 4000 Zentner Hafer nach Heidelberg, den Rest der akkordierten 50.000 Zentner nach Würzburg und an den Main, außerdem für Würzburg und Umgebung weitere 50.000 Zentner. 100.000 Zentner soll Emanuel überdies in Frankfurt bereit halten, damit er auch ferner Ursache habe, der Firma Fleiß und gute Dienste zu rühmen. Einmal beschwert er sich bei Samuel Oppenheimer über Emanuel. (Am 14. April schreibt der Markgraf [oder sein Sekretär] zum Schluß: „viel Glück zur mess und seiner Frau Liebsten viel Schönes, womit Adieu".) Oppenheimers Leute arbeiten Tag und Nacht.

*) Alte böhmische breite Groschen zwischen 6 und 15 kr. (1693).

Zeughäusern zu versorgen, fehlte es an Train. Der Prinz ersucht deshalb um Ochsen aus Ungarn. Er erhält aber von der Hofkammer keine Antwort. Ohne ihn zu verständigen, beauftragt Kollonitsch vielmehr kaiserliche Kommissäre, wie Vogel, mit dem Ankauf von Getreide und Mehl für die Rheinarmee.

Prinz Ludwig war über dieses Vorgehen der Hofkammer darum besonders entrüstet, weil diese selbst ihm eine unbeschränkte Vollmacht zu Abschlüssen mit Oppenheimer erteilt hatte. In sehr nachdrücklichen Beschwerden legt er dem Kaiser nahe, auf Oppenheimers Bezahlung zu dringen, sonst werde alles ins Stocken geraten. Er hatte beim Kurfürsten von der Pfalz die Stellung zweier Regimenter durchgesetzt und für ihre Verpflegung seine Ehre verpfändet. Sie hatten von Oppenheimer zur Rekrutierung mit 2000 Mann einen Vorschuß von 150.000 fl. erhalten. Doch nun verweigerte die Hofkammer die übernommene Verproviantierung.

Entschieden wendet sich Ludwig gegen die gerüchtweise verlautende Absicht der Hofkammer, Oppenheimer kalt zu stellen und einen anderen Modus der Lieferungen zu versuchen. Solche Experimente hätten schon wiederholt mit kläglichem Mißerfolg geendet. Und wer würde, wenn wirklich, wie geplant, an der Donau von anderen Agenten Proviant angekauft werden sollte, diesen — gegen bare Bezahlung! — in die Magazine am Rhein schaffen?

Kurz entschlossen beauftragt der Prinz Oppenheimer, der soeben erst[1]) 700 Pferde für die Armee beschafft und für die beiden Husarenregimenter Kollonitsch und Pálffy an rückständigem Solde 20.000 fl. vorgeschossen[2]) hatte, für den Fuhrpark, der dem Heere die nötige Beweglichkeit geben sollte, die Bespannung zu liefern. Gleichzeitig bestellt er bei ihm 150.000 Zentner Mehl und 200 Metzen Hafer, während Kollonitsch die Aufträge an Oppenheimer und den anderen Lieferanten Zwenckau zusammen auf 60.000 Zentner Mehl beschränkt hatte.

Der Generalissimus gibt[3]) dem Hofkriegsrat zu bedenken,

---

[1]) 1. Juni.

[2]) 5. Juli.

[3]) 12. Juli. Für 800 Zugochsen, die Oppenheimer aus Ungarn und Siebenbürgen nach Deutschland brachte, hatte ihm der schwäbische Kreis, also auch der Markgraf selbst (vgl. Feldzüge I, 76), 24.000 fl. zu zahlen.

daß, sobald der Feind Deutschland besetze, auch Böhmen gefährdet sei. Oppenheimer dürfe man nicht fallen lassen, „weillen selbiger bishero sehr nützliche Dienst gelaistet und ausser dessen Hilf sich dermahlen die darobige Sachen in schlechten Standt befändten, ja alles zu grundt gangen wehre". An Rettung wäre nicht zu denken gewesen, wenn er, der Markgraf, „nit eine eventual provision durch besagten Oppenheimber, umb denen ankhombenden Völkhern im nothfahl gegen die bezahlung an die Handt zu gehen, alda auf Ihrer K. Mayst. höchsten Nahmben gemacht hette". Ohne ihn hätte er „die gemachte Anstalten nit zuwegbringen können". Durch ihn allein „ist Kredit zu machen", ohne ihn müßte „alles über und übergehen und unfehlbar ein großes Unheil daraus entstehen" [1]).

Der Markgraf hatte bereits den freien Getreideeinkauf für Oppenheimer im Bistum Würzburg vom Bischof persönlich erwirkt, als Vogel diesen zur Zurücknahme der Erlaubnis zu bestimmen suchte. Solche Massenankäufe, erklärte er, gefährdeten Land und Leute, Oppenheimer sei auch gar nicht damit beauftragt worden.

Emanuel Oppenheimer begab sich hierauf in Gesellschaft seines Vetters Moses Eppinger zu Vogel, um von ihm eine

---

Er führt einmal 75.000 fl., ein zweitesmal 170.000 fl. aus Österreich, beziehungsweise Böhmen, für die Armee ins Reich. 17.000 fl. hat er dem Markgrafen in Wechseln besorgt, 100.000 fl. aus Prag.

Für das kaiserliche Reventlowsche Regiment (vgl. Feldzüge IX, 163, X, 71 u. a.), das zum Ersatz für die nach Katalonien bestimmten deutschen Truppen in Piemont einrücken sollte (2000 Mann), hatte die spanische Botschaft 30 Taler pro Mann versprochen. Bis zur Ankunft des Regiments brauchte man schon 12.000 Taler. Oppenheimer hat diesen Betrag vorgeschossen und nach Hamburg überwechselt, „wie er sich gleich anderen zu Beförderung Ihrer Mayst. Diensten ganz willig gezaigt" (Hofkriegsrat an die Hofkammer).

Nach Italien überwechselt er 1694 45.327 fl., für das Thüngensche Regiment (bis 1694 Neuburg, jetzt Nr. 20, vgl. Feldzüge I, Beilage *A*) 1695 (Januar) 17.000 fl. Für den bayrischen Gesandten antizipiert er (Dezember) an Subsidien 20.000 fl. Auf eine Anfrage Kollonitschs nach dem Stand der Erhebungen gegen Oppenheimer berichtet die niederösterreichische Buchhalterei an die Hofkammer, daß das Ärar aus der Zeit von 1683 bis 1692 ihm 1,099.140 fl., bis ausschließlich 1693 2,194.500 fl. schulde.

[1]) Briefe Ludwigs an den Kaiser bei Schulte II, 43, 49, 57 f., 100 f., 112, 115.

Aufklärung zu erhalten. Er schreibt hierüber (den 14. April 1693, Hoffin. 19. Mai 1693) an seinen Vater, dieser werde aus seinem vorigen Schreiben hoffentlich ersehen haben, wie schwer Getreide, Mehl und Hafer aufzubringen seien, weil täglich die Preise dergestalt stiegen, daß man fast überhaupt kein Getreide um Geld bekommen könne. Auch stehe er wegen allerhand Paß- und anderen Schwierigkeiten, die man ihm bereite, in großer Besorgnis, dem Markgrafen von Baden die dringend bestellten 2000 Zentner Mehl nach Ulm nicht liefern zu können.

Schuld an dieser Hinderung trage in erster Linie Vogel. Ihm sei es zuzuschreiben, daß man Emanuel freies Passieren und Einkaufen noch nicht bewilligt habe. Zudem stiegen die Getreidepreise täglich und es sei das Verbot ergangen, daß bei Leibesstrafe weder eine Klosterherrschaft noch ein Bauer etwas verkaufen dürfe. Was schon verkauft worden, wurde, so weit nicht bereits abgeliefert, in das Verbot einbezogen. Die Grundherrschaften hatten alles selbst aufkaufen lassen. Erst nach viermonatlicher Verzögerung habe man endlich einen Paß auf 15.000 Zentner erhalten und es sei zu besorgen, daß Vogel, wenn Samuel Oppenheimer sich nicht gehörigen Ortes beschwerte, seinen Leuten in Deutschland große Ungelegenheiten verursachen werde. Er, Emanuel, und die Seinen fühlten sich nicht einmal ihres Lebens sicher.

Der Markgraf von Baden habe zu Neuburg mit dem Bischof von Würzburg wegen des freien Einkaufens und Passierens mündlich verhandelt, der Bischof auch bereits Emanuel ein Handschreiben nach Würzburg mitgegeben. Unterdessen habe Vogel beim Bischof unter Berufung auf schriftliche Ordres des Kardinals Kollonitsch gegen ihn gehetzt und durchgesetzt, daß der Bischof nicht mehr als 15.000 Zentner einzukaufen erlaubt und im Lande ein scharfes Verbot erlassen habe, ferner mehr zu verkaufen noch auch passieren zu lassen.

Hierdurch wurde Emanuel genötigt, falls er seinen Auftrag ausführen wollte, Vogel aufzusuchen, um mit ihm mündlich zu verhandeln. Sie werden von ihm mit der Drohung empfangen, er werde nicht eher ruhen, als bis er die Oppenheimer, den Vater wie den Sohn, am Galgen sehe[1]). Er nennt sie Schurken

[1]) Vogel erinnerte daran, daß er schon einmal den Prinzen (Hermann) bewogen habe, Oppenheimer auf das Basler Tor in Arrest führen zu lassen.

und Schelme[1]), die unter des Kaisers Namen auf eigene Rechnung Geschäfte machten. Auch dem Prinzen Ludwig werde er über sie die Augen öffnen. Im übrigen habe ihm dieser nichts zu befehlen. Er, Vogel, stehe im Auftrage des Grafen Kollonitsch. Der werde sie schon „recht an die Haare kriegen; er wolle sie nur vorläufig in Sicherheit wiegen".

In der Tat versicherte Kollonitsch bald darauf Samuel Oppenheimer für seine selbstlosen Bemühungen um die Errichtung einer kaiserlichen Flotte der Gnade und Erkenntlichkeit der Krone, die sich ihm bei nächster Gelegenheit bekunden werde.

Oppenheimer bedang sich nun, zwischen zwei feindliche Feuer gestellt, vor allem die Abberufung jenes „Vogels" aus, „der schon seit vielen Jahren seinen Schnabel aus ihn zu picken spitzt". Lieber wolle er zwei oder selbst drei andere Kommissäre auf eigene Kosten unterhalten. Ferner wollte er, durch leidige Erfahrungen gewitzigt, eine neue Verpflichtung nur eingehen, wenn Quantum und Preis der Lieferung kontraktlich genau bestimmt würden.

Gerade die Beschwerde Oppenheimers über Vogel hob diesen in der Gunst seines Gönners Kollonitsch. Ein Brief des Prinzen Ludwig an die Hofkammer, in dem er Oppenheimer das höchste Lob spendet und bekennt, daß ohne ihn nichts auszurichten sei, spannte den Bogen gegen diesen noch straffer.

Er beschuldigt Emanuel Oppenheimer, daß er Wicken und Gerste unter das Mehl und den Hafer menge. Eine Untersuchung erwies die Haltlosigkeit dieser Anklage. „Wie kann ich solchem Manne trauen?", schreibt Oppenheimer den 19. Mai an Kollonitsch. Nach den Hofzahlamtsbüchern 1693 (Nr. 1231) ist Joh. Adr. Vogel „in gewissen kayserlichen Angelegenheiten" mit einem Aufwand von 1500 fl. zweimal ins Reich geschickt worden. Für eine Denunziation, mit der Vogel in Verbindung stand (ebendas.), hat Jac. Mandl aus Mähren (siehe unter Sim. Hirschl) 123 fl. erhalten.

Zu den Verhandlungen des Proviantobersten Stärzer mit Oppenheimer über Proviantlieferungen sollte noch eine dritte Person, wohl auch Vogel, hinzugezogen werden (Juli).

[1]) Auch als Emanuel um dieselbe Zeit gegen einen Gewaltsakt des Frankfurter Magistrates Beschwerde erhebt, „traktiert ihn ein Reichshofrat einen Schelmen und Dieb" und droht ihm „wenn er sich nicht bald fortmache, ihn prügeln und die Treppe hinabwerfen zu lassen" (Hoffin. 1695).

Sehr bezeichnend dafür ist die Quecksilberanleihe in Holland von 1695.

Oppenheimer hatte sich im Mai 1691 bereit erklärt, für 450.000 fl. (später 500.000 fl.) idrianisches Quecksilber zu übernehmen. 200.000 fl. wollte er für seine Forderungen gutschreiben, den Rest in die Feldkriegskasse einzahlen. Nun war aber der Quecksilberfonds mit 515.000 fl. belastet, denen 575.600 fl. Aktiva gegenüberstanden. Nach langen Verhandlungen mit den Gläubigern kam am 24. Juni mit Oppenheimer ein Kontrakt zustande, nach dem er 500.000 fl. in die Quecksilberkasse zu erlegen und 100.000 fl. sowie 26.000 fl. an zwei Gläubiger jenes Fonds, den Hofkammerrat von Waffenberg[1]) und den Quecksilberfaktor Rezzonico auszuzahlen hatte. Das Kapital sollte ihm 5 Prozent Zinsen tragen. Auf alles vorhandene und weiterhin zu fördernde Quecksilber erhielt er eine Hypothek, ausgenommen 70.000 fl. Betriebs- und Verlagsunkosten. Die Faktoren in Amsterdam und Venedig hatten ihm jeden eingehenden Betrag gegen Quittung zu überweisen. Über die Administration, die Faktoreien sowie die Preisansetzung entschied der Fiskus. Von einem Monopol Oppenheimers konnte somit nicht die Rede sein[2]).

Ängstliche Gemüter befürchteten aber von dem Vertrage den völligen Ruin dieses Regals. Es sei zu bedenken, daß doch Oppenheimer, „nicht seinen Schaden und Ruin, sondern einen absonderlichen, verdeckten großen Vorteil darunter suche"[3]). Übrigens nahm es der Fiskus mit der Innehaltung des Vertrages nicht genau. Bald war Oppenheimer nicht der einzige Gläubiger dieses Fonds.

1693 erhält er nun, da der Hofkammer kein anderer Ausweg ihn zu befriedigen blieb, für 150.000 fl. unverzinsbare, bald darauf für einen Vorschuß von 50.000 fl. zu 5 Prozent weitere Anweisungen auf dieses Quecksilber. Nach einigem Sträuben willigte der Kaiser mit Rücksicht auf die Not der Truppen, besonders in Italien, schließlich doch darein.

Oppenheimers Guthaben auf diesen Fonds erreichte

---

[1]) Er war Quecksilber- und Kupferadministrator (Newald, Beiträge 41).

[2]) Vgl. Srbik a. a. O.

[3]) Montanakten.

dadurch eine Höhe von 505.000 fl.[1]). Da die anderen Gläubiger inzwischen befriedigt worden waren, befürchteten nun Oppenheimers Gegner, er könnte auf dieses Quecksilber das Monopol erlangen. Um dies zu verhindern, wirkten sie dahin, daß sich der Kaiser, trotz der warnenden Beispiele Spaniens, Hessen-Kassels und der Kurpfalz, 1695 den Holländern auslieferte[2]).

Übrigens hatte man den Holländern diesen Fonds als schuldenfrei bezeichnet. Doch an der Amsterdamer Börse wurde rasch bekannt, mit welchem Betrage Oppenheimer darauf gewiesen war. Sogleich legten die Generalstaaten auf das Amsterdamer Quecksilberlager so lange Arrest, bis Oppenheimer sich befriedigt erklären oder auf seinen Anspruch verzichten werde. Er half dem Ärar aus der Verlegenheit, indem er seine Forderungen zum größten Teil an den Wechsler Bertermann in Augsburg abtrat[3]).

Auf der anderen Seite hielt Ludwig von Baden unbeirrt zu ihm. Er stellte ihm sogar seinen eigenen Kredit zur Verfügung und drohte für den Fall der Übergehung Oppenheimers, des einzigen Retters in der Not, mit Übertritt in englische Dienste.

Wie ihm zum Trotz, wurde in einer Konferenz bei Kollonitsch auf Vogels Betreiben Oppenheimer von neuen Lieferungen ausgeschlossen. Die Preise für die laufenden sollten nach Vogels Vorschlägen herabgedrückt werden. Er empfahl, kleinere Quantitäten gegen Barbezahlung zu kaufen, wobei man besser und billiger fahre, als bei den Aufträgen an Oppenheimer.

Der Bischof von Würzburg, der kurz vorher Emanuel Oppenheimer die Ausfuhr großer Getreidemengen untersagt hatte, weil sie „Land und Leute gefährdeten", erklärte sich jetzt durch Vogels Vermittlung bereit, 40.000 Zentner Mehl zu liefern. Der Kaiser willigte nur ungern ein.

Oppenheimer hatte neuerdings 50.000 Zentner Mehl ins Reich zu liefern. Markgraf Ludwig, damals im Elsaß, bezeichnet ihn als den einzigen, der das Unternehmen im Reich

---

[1]) 1695: 599.000 fl.

[2]) Vgl. Srbik 222.

[3]) Srbik 242, Mensi 343.

„zu heben und durch seinen Kredit zu bestreiten" fähig sei. Werde Oppenheimer übergangen, so müsse er jede Verantwortung ablehnen und den Oberbefehl niederlegen. Den neuen Plan für die Magazinierung, den die Hofkammer, ohne ihn hinzuziehen, für gut befunden, nennt der Prinz eine „chimärische Anstalt, welche großes Unheil und Unglück nach sich ziehen dürfte". „Was sei Grosses davon zu hoffen, wenn derley Subjecte, wie der verwichenes Jahr" dem Kaiser von ihm genügend gekennzeichnete „Vogel, das Directorium führen sollen". Er schildert diesen als einen Menschen, der weder „den Willen noch die Capacität, ein solches Werk zu führen, in sich hat und nur alles zu proulieren und seine Parthiten dabei zu spielen gedenkt, wie er dann in specie verwichenes Jahr, so hieraussen männiglich bekannt, nichts anderes als Verwirrung und Uneinigkeit verursacht, und wenn es seinem Kopf und Directorio nachgegangen wäre, unfehlbar aus Mangel an Proviant an diesem Oberrhein alles zu Grunde hätte gehen müssen", während Oppenheimer bis dato richtig und gut geliefert habe. Den Bischof von Würzburg kenne er, Ludwig, genau. Von dessen Vorrat haben bereits die Schwaben, Sachsen und Hessen etliche Tausend Zentner erhandelt. Falls noch etwas übrig sei, so werde der Bischof ohne bare Bezahlung nichts mahlen, viel weniger ausfolgen lassen. Ferner liege dieser Proviant nicht dort, wo man ihn brauche. Allen diesen Schwierigkeiten gehe man aus dem Wege, wenn man Oppenheimer treu bleibe.

Für unumgänglich nötig hält Ludwig ein Magazin, aus dem die Verbündeten gegen bare Bezahlung beziehen könnten. Oppenheimer sei der Mann, ein solches einzurichten. Doch müsse man ihm sichere Garantien leisten. Das Magazin könnte ja in Feindeshand fallen, die Verbündeten selbst es im Notfalle ohne Bezahlung leeren, und was der gefährlichen Möglichkeiten mehr seien.

Das düstere Bild, das Ludwig von der Lage in Deutschland entwirft, ergänzt ein Bericht des Proviantoberkommissars Stärzer. Brandenburg, dem ebenso wie Münster, Kurpfalz und Sachsen vom Markgrafen freie Verpflegung zugesagt worden war, verweigerte die Subsidien, weil Ludwig nicht Wort halten konnte, und Hessen-Kassel, weil der Kaiser dem Landgrafen eine Schuld von 300.000 fl. nicht bezahlte. Ihr gutes Recht

forderten, wie die Brandenburger, auch die Pfälzer, ebenso die Sachsen, die übrigens im Herbst (10. September) aus diesem Grunde ohne weiteres abmarschierten. Und diese Kontingente bildeten ja die Reichsarmee, die wegen der Erfolglosigkeit ihrer Operationen, vor allem nach der Niederlage bei Neerwinden, allgemeinem Spott zum Ziele diente.

Das Elend in der kaiserlichen Armee war unbeschreiblich. Die Kollonitsch-Husaren hatten seit vier Jahren keinen Sold erhalten, bis Oppenheimer mit einem Vorschuß einsprang. Es herrschte große Teuerung. Das Getreide mußte von weither bezogen und darum teuer bezahlt werden. Dabei wußte der Kaiser, daß an eine Barbezahlung nicht zu denken, daß nicht einmal ein Fonds übrig war, um auf ihn Anweisungen auszustellen. Wie wollte man Oppenheimer übergehen?

Er allein lieferte ohne bares Geld. Die Entschädigung an den Sachsenherzog nicht allein für die Beistellung und Verpflegung des Hilfskorps, sondern auch für jeden Abgang vom Reiter bis zum Gewehr, alles in Barem, hatte er übernommen. Über $2^1/_4$ Millionen schuldete ihm der Fiskus.

Die Bedenken des Kaisers verstärkte noch ein Protest Englands, Badens und Kassels. Allein die Stimme Englands, für das man ohnehin nicht erhebliches Wohlwollen übrig hatte, fiel, sobald man sich zu Ryswick mit Frankreich verständigt hatte, nicht schwer ins Gewicht. Auch Baden kam nach Beendigung des Reichskrieges nicht mehr in Betracht. Sachsen, das von Wertheimer im Namen Oppenheimers befriedigt wurde, schied gleichfalls aus.

So hätte man gegen Oppenheimer freie Hand gehabt, wenn nicht Würzburg, wie der Markgraf prophezeit, versagt und der Türkenkrieg Oppenheimer wieder unentbehrlich gemacht hätte.

Zweiter Anschlag gegen Oppenheimer.

Ihr Kriegsglück im Jahre 1693 bestimmte die Türken, alle Friedensverhandlungen abzulehnen. Mit raschen Erfolgen rückten sie in Ungarn vor. Der in Wien erhoffte Angriff der vereinigten Flotten Hollands, Englands und Venedig auf die des Sultans unterblieb.

Nicht vergebens hatte Oppenheimer gebeten, man möge ihm wenigstens einen Teil der Lieferungen übertragen, da sonst sein Kredit und damit er selbst „den letzten Herzstoß empfangen würde". Unter Bedingungen, die Vogel vorschlägt, verpflichtet er sich, 50.000 Zentner Mehl und 100.000 Metzen Hafer zu liefern.

In Wahrheit führte er aber weit mehr, schon im Februar 1694 weitere 20.000 Zentner Mehl, nach Ungarn. Im Winter 1694/95[1]) übernahm er, und „müßte er darüber Hab und Gut verpfänden", die Beschaffung von 300.000 fl. für die vor dem Feinde stehende Kavallerie und die Beistellung von Mehl (100.000 Zentner für 600.000 fl.) und Hafer ebenfalls nach Ungarn[2]). Verschiedenen Regimentern leistete er Vorschüsse bis zu 10.000 fl. Auch für die Pallisadierung Wiens streckte er die Mittel vor. Vor allem aber ermöglichte er mit Wertheimers Hilfe die Gewinnung von 8000 Mann sächsischer Truppen, indem er dem Kurfürsten Friedrich August für deren Überlassung pro 1695 128.389 fl., pro 1696 350.000 fl. auszahlte und die Fourage für die sächsische Kavallerie besorgte. Auch für den kläglichen Feldzug 1696 stellte er (1000 Mut) Getreide aus Bayern und Schwaben[3]), ebenso Mehl (100.000 Zentner) und Hafer (desgleichen) bei. Im Februar lieh er für die Kavallerie 800.000 fl., im April[4]) weitere 500.000 fl. bar, 10.000 fl. in Wechseln. Er befördert Truppen auf den Kriegs-

[1]) Man wollte Anfang 1695 Oppenheimer wieder übergehen. Eine Kommission der Hofkammer sollte im Reich mit Lieferanten verhandeln. Prinz Ludwig protestiert dagegen (4. Januar 1695, Schulte 257), vor allem Oppenheimer selbst (Hoffin. 1. Februar).

[2]) Hoffin. 15. und 31. Dezember 1694 und 15. Januar 1695. Diese 300.000 fl. sollen ihm bis spätestens Ende März 1695 zurückgezahlt werden. Er erhält 4 Prozent Agio, $^1/_2$ Prozent Provision, $^1/_2$ Prozent monatliche Interessen, wenn der Termin der Rückzahlung nicht innegehalten werden sollte. Wegen dieses zinsfreien Darlehens und „anderer so erheblicher Dienste" wird ihm für die Zukunft bei Aufträgen der Hofkammer der Vorzug zugesichert (9. September). Trotz dieser Zusicherung werden aber schon Februar 1695 kaiserliche Kommissäre ins Reich gesandt, um über neue Lieferungen zu verhandeln. Nach deren Mißerfolg wird ihm dasselbe versprochen (Februar 1695). Januar 1695 schließt er Kontrakte auf Lieferungen von Mehl (100.000 Zentner für 600.000 fl.) und Hafer nach Ungarn.

Im März 1695 liefert er Proviant ins Reich, wo Ludwig von Baden sich auf die Verteidigung des Heilbronner Lagers beschränken mußte. Für 1696 werden ihm 1,000.000 fl. auf die Kronländer angewiesen.

[3]) Nach Szegedin, auf der Mühle zu Vischa gemahlen.

[4]) Am 13. April (Kontrakt, in Wechseln auf Nürnberg), sobald von

schauplatz[1]) und versieht einen Teil mit Gewehren[2]) und mit Munition[3]). Für das siebenbürger Korps unter Veterani, das am 20. September bei Lugos ein so tragisches Geschick ereilen sollte, liefert Oppenheimer 100.000 fl. zu Handen des Grafen Nic. Bethlen und die Mittel zur Errichtung der Artillerie.

Hatte Oppenheimer zur Gewinnung der Sachsen beigetragen, so zeigte er sich auch bereit, die Wahl des sächsischen Kurfürsten zum König von Polen und damit den Wechsel im Oberkommando zu fördern. Er stellte dem Kaiser, somit der Partei Augusts, eine Million zur Verfügung, falls ihm dieser Betrag auf sein Guthaben beim Fiskus bezahlt würde[4]). Sein Anerbieten scheiterte an dem Unvermögen des Ärars. Jedenfalls muß aber Wertheimer, laut seines Kontraktes mit der Firma Oppenheimer, erst deren Genehmigung eingeholt haben, als er, ebenso wie ein anderer jüdischer sächsischer Hoffaktor, Behrend Lehmann, zur Unterstützung der Wahl Augusts mit Geldmitteln nach Polen reiste[5]).

Daß Oppenheimer damals wirklich nicht über bares Geld verfügte, beweist der Umstand, daß er seinem Gönner Ludwig von Baden als Mitbewerber um den polnischen Thron nicht beistehen konnte. Er mußte sich darauf beschränken, ihn, mit Hilfe seines Geschäftsfreundes Bertermann in Augsburg, an

---

der auf die Vermögenssteuer (vgl. Mensi 29) gewiesenen Million seines Guthabens die Anfangsrate bezahlt werden würde.

Von dem Gelde für die sächsischen Truppen erhalten Oppenheimer und Wertheimer an Provision und Agio 3½ Prozent, für Unkosten 2 Prozent monatlich, Rückbezahlung in Barem. Jeden Verlust (Reiter 65 Taler, Gewehr 6 fl.) hatte der Kaiser bar zu ersetzen (Feldzüge II, 27). Alle Aufträge für Sachsen hatte Wertheimer im Namen Oppenheimers zu erledigen.

[1]) Die Pfälzer im Juli (11.).

[2]) 3 Kompagnien Fürstenberg (vgl. Feldzüge II, 66).

[3]) (April) 8 Kompagnien Pfalzneuburger, jetzt Deutschmeister (vgl. Feldzüge II, 67), in Ofen und Rackelsburg; 400 Zentner Pulver aus Deutschland nach Wien.

1696 (Februar) leistet er zur Remontierung 800.000 fl. Vorschuß, am 8. Februar je 100.000 Zentner Mehl und Hafer nach Ungarn, im März 400 Zentner Pulver aus dem Reiche nach Wien, Fourage für die sächsische Kavallerie, Proviant für die Feldspitäler in Ungarn im März und Juni.

[4]) Schulte 476.

[5]) Schulte 504. (Nach Greiffens Diarium war Wertheimer am 7. Juni mit 200.000 Talern nach Breslau gereist, dann weiter nach Polen.)

einen Breslauer Bankier, den brandenburgischen Residenten von Schmettau, zu empfehlen[1]).

Auch im Jahre 1697[2]) sollte Oppenheimer Ungarn verproviantieren. Schon waren ihm bestimmte Aufträge erteilt worden und er in der Ausführung begriffen. Daneben liefen Leistungen für Deutschland. Dort wäre er durch allerhand Intrigen trotz der Zusage der Hofkammer beinahe ausgeschaltet worden. Aber durch Mißerfolge mit anderen Lieferanten belehrt, hatte man ihm wieder die Bevorzugung bei Aufträgen versprochen. Er hatte durch eine pünktliche Munitionslieferung (600 Zentner Pulver) an den Markgrafen im Jahre 1696 seine Leistungsfähigkeit von neuem bewiesen. Der Hof schuldete ihm fast 4,000.000 fl.[3]).

In dieser für Oppenheimer kritischen Zeit fand bei Kollonitsch[4]), unter Ausschluß sämtlicher Beamten der Hofkammer, eine Konferenz statt, in der das Würzburger Angebot weiter beraten und Oppenheimer für völlig entbehrlich erklärt wurde. Der Bischof von Würzburg wollte im Verein mit zwei Prälaten um 200.000 fl. billiger als Oppenheimer liefern. In einem Briefe an den Kaiser verheißt der Kardinal sogar eine Ersparnis von 450.000 fl., wenn man, statt durch Juden und untreue Proviantbeamte, durch „Christen und redliche Lieferanten" einkaufen ließe.

---

[1]) Schulte 480.

[2]) 22. Februar.

[3]) In Abzug kommen sollen: Ausstellungen an dem Gelieferten in der Höhe von 261.311 fl., bezahlt sind 995.338 fl. 38 kr., so daß nach allerhand Ab- und Zuschreibungen sich ein Restbetrag von 3,076.441 fl. 39 kr. zu Oppenheimers Gunsten ergibt. Die 1,565.771 fl. 29 kr., die er 1691 und 1692 empfangen hatte, reichten gerade zur Deckung seiner damaligen Lieferungen. Für 2000 Zentner Bruchmetall, das er an das Wiener Zeughaus geliefert hatte, will man ihm 25 Prozent abschreiben. Er weigert sich aber, mehr als 20 Prozent zu bewilligen.

[4]) Den 9. Oktober trat zur Sanierung der Finanzen eine Kommission zusammen (Kollonitsch, Obersthofmeister Fürst Dietrichstein als Direktor, der böhmische Obersthofkanzler Graf Kinsky, der österreichische Statthalter Graf Jörger, Hofkammerpräsident Graf Breuner, Feldmarschall Graf Traun, der österreichische Hofkanzler Graf Buccellini, die Hofkanzlei- und Hofkammerräte v. Palm, v. Mayern, Eulers, v. Pein); vgl. D'Elvert 236. 1698 wurde zu dem gleichen Zweck das Generaldirektorium gebildet (Misc. cam. III, Mensi 114).

Auf Grund dieses Projektes wurde ein Kontrakt geschlossen. Kollonitsch selbst beteiligte sich. Mit Rücksicht auf seine geistliche Würde unterzeichnete für ihn, mit Genehmigung des Kaisers, der Lieferant Zwenkau, ein früherer Geschäftsfreund Oppenheimers. Diesem wurde am 13. März der Vertrag gekündigt. Ein solches Vorgehen versetzte Oppenheimer in helle Verzweiflung.

Seine Lieferung lag schon bereit. In 6 bis 7 Wochen hatte er auf der Frankfurter Messe 700.000 fl. bar zu erlegen. Er erinnert die Hofkammer an ihre Zusage, ihn bei Aufträgen in erster Reihe zu berücksichtigen. Gewisse lose Vögel[1]), die gern „auf ihn und die Seinen picken", wollten ihn, und sei es mit eigenem Schaden, zugrunde richten. Ratlos eilt er zu einigen einflußreichen Bekannten, so zum Fürsten Schwarzenberg, der ihn oft davor gewarnt hatte, sich mit der Hofkammer „so tief einzulassen". Er selbst, so erklärt der Fürst in seinem Tagebuche, habe Geld nur hergegeben, wenn die alten Schulden bezahlt waren.

Oppenheimers Angst war verfrüht. Es kam, wie Prinz Ludwig es vorausgesagt hatte. Schon nach fünf Tagen erklärte Kollonitsch selbst den Kontrakt für unausführbar, weil der Bischof und seine Mitunternehmer nur gegen bares Geld liefern wollten. Auch wären dazu gewisse Dispositionen erforderlich, für die man den Kaiser nicht so leicht würde gewinnen können. Um Land und Leute nicht zu gefährden, empfiehlt er, es bei der Verbindung mit Oppenheimer bewenden zu lassen. Dem Kaiser erklärt übrigens Kollonitsch ganz offen, er getraue sich nicht, den Proviant zu beschaffen. Nun erst willigt Leopold in Verhandlungen mit Oppenheimer.

Was Kollonitsch in jener Konferenz im März über diesen berichtet hatte, mußte zur größten Vorsicht gegen ihn mahnen. Oppenheimer sollte, nach der Aussage des Kardinals, um die Lieferung zu erhalten, sich ausdrücklich verpflichtet haben, sich in Zukunft nicht mehr mit diebischen Beamten einzulassen. Diese und andere angeblich mit Oppenheimer getroffenen

---

[1]) Vielleicht meint er damit außer Vogel auch seinen Konkurrenten Schreyvogel.

Vereinbarungen stimmten aber nicht mit dem Konzept überein, das über die Verhandlungen des Kardinals mit Oppenheimer dem Fürsten Dietrichstein zugegangen war. Oppenheimer erscheint in einer gemeinsamen Sitzung der Minister, der Hofkammer und des Generalkriegskommissariates und verteidigt sich mit Erfolg gegen jene Aussagen des Kardinals.

Das Ärar hatte durch dieses Hin- und Herverhandeln bereits schwere Einbuße erlitten. Oppenheimer half sie wettmachen.

Am 21. Januar hatte er im Verein mit dem Wechsler Bartolotti 400.000 fl. vorgeschossen. Den durch Kollonitschs Dazwischentreten eigentlich aufgehobenen Kontrakt erkennt er trotzdem an. Doch müsse er um jeden Preis bares Geld erhalten. Wenn man ihm 100.000 fl. sogleich, weitere je 100.000 fl. von den schlesischen Einkünften pro 1698 und der Florentinischen Subvention, endlich im Juli und August noch 700.000 fl. auf sein Guthaben abzahle, will er von seiner Forderung 250.000 fl. abstreichen lassen und sogar um 6 Prozent unter dem Voranschlag der Hofkammer liefern. Unterbiete ihn trotzdem jemand binnen 5 Wochen, so solle ihm das von einem solchen Konkurrenten etwa Gelieferte abgeschrieben werden. Er übernimmt ferner[1]) (gegen Agio, Provision und 1 Prozent monatliche Interessen) an Stelle der Hofkammer die Bürgschaft für alles, was die kaiserlichen Truppen auf ihrem Marsche an den Rhein in Schwaben, Franken und Bayern verzehren würden. Der gesamte Proviant für Ungarn, die Wiener Stadtgarde und das Reich wird von ihm bezogen. Der Hofkriegsrat selbst hatte dem Kaiser den Auftrag an Oppenheimer dringend empfohlen, weil sonst kein Ausweg zu finden sei.

Der Prozeß gegen Oppenheimer und Gomperz.

Die Hofkammer sah sich bald außerstande, ihre Verpflichtungen gegen Oppenheimer einzulösen, ja selbst die vereinbarte Anzahlung zu leisten. Ein Darlehen des sächsischen Kurfürsten mußte diesem, der des Geldes zur Gewinnung der polnischen Krone bedurfte, zurückgezahlt werden. Ein Abgang

[1]) 8. April.

reihte sich an den anderen. Von der Armee kamen verzweifelte Hilferufe. Kollonitsch dachte an eine Einschmelzung des Kirchensilbers, selbst Kelch und Monstranz dürften in solcher Not nicht geschont werden. Der Kaiser sollte persönlich eingreifen, meinten andere[1]). Oppenheimer und Wertheimer waren fast die einzigen Staatsgläubiger[2]). Prinz Eugen empfahl, gegen Oppenheimer mit Gewalt vorzugehen. Es sei besser, daß eines Juden Kredit leide, als daß des Kaisers Zepter und Krone in Gefahr gerieten[3]). An einer Handhabe gegen Oppenheimer sollte es nicht fehlen.

Dem Vorsteher der cleveschen Judenschaft, Ruben Elias Gomperz in Wesel, einem Verwandten Oppenheimers, stand bei dem Kurfürsten von Sachsen für Armeelieferungen und andere Dienste ein Guthaben zu. Auf den Rat des sächsischen Feldmarschalls Schöning[4]) schickte er einen Obersten von

---

[1]) Feldzüge II, 37.

[2]) Zwei Staatsanleihen bei Wertheimer betrugen 897.000 fl., ein Darlehen Bartolottis und Oppenheimers vom 21. Januar 400.000 fl., den Proviant für Ungarn, das Reich und die Wiener Stadtguardia besorgt Oppenheimer allein (Feldzüge 1, 16).

[3]) Am 13. Mai schreibt Prinz Eugen (Feldzüge II, Militär. Korresp. des Prinzen Eugen von Savoyen 1, 5): es „muß allsogleich und ohne geringsten Zeitverlust wegen des Proviantwerks die nachdrückliche Vermittlung geschehen, da der Jud Oppenheimer protestiert, er könne daran nicht fortfahren, weil man ihn mit den Geldern stecken lasse". Der Hofkriegsrat antwortet (Feldzüge II, 412), daß „es für heuer dabei sein Verbleiben" habe. Hatte doch der Hofkriegsrat selbst dem Kaiser (a. a. O. 405) dringend empfohlen, „dem Juden die Verproviantierung Ungarns zu überlassen".

Das Hofkriegszahlamt wird angewiesen, Oppenheimer „außer den bewußten drei Millionen", die 542.000 fl., die ihm noch nach dem Kontrakte vom 25. Januar 1696 gebührten, weiter auszuzahlen. Die 100.000 fl. Anzahlung auf die Proviantlieferung erhält er.

Am 21. August schreibt Prinz Eugen (a. a. O. 39 f.) an den Kaiser, daß „der Jud doch angehalten werde, mit seinen Lieferungen richtig einzuhalten ..., denn endlich ist's besser, eines Juden Kredit leide, als Ihrer kaiserlichen Majestät Zepter und Krone stehe in Gefahr". Der Kaiser beruhigt ihn am 28. (a. a. O. 438): „So viel das Proviant anbelangt, hat man das eingeschickte Projekt überlegt und darauf mit dem Samuel Oppenheimer, Jud, eine noch fernere Lieferung nach Szegedin veranstaltet". Oppenheimer hat im August 4,745.000 fl. zu fordern.

[4]) Hoffin. Juli 1686. Über Schöning siehe jetzt die Max Lenz-Festschrift.

Edelack, der früher in savoyischen Diensten gestanden und soeben in Wesel eine Haft verbüßt hatte[1]), nach Dresden mit dem Auftrage, seine Forderung am dortigen Hofe zu vertreten. Als er sich von Edelack, der ohnehin in seiner Schuld stand, betrogen sah, reiste Gomperz im Frühjahr 1696 in derselben Angelegenheit nach Wien.

Diesem Aufenthalte wurde aber von Oppenheimers Feinden ein ganz anderer Beweggrund unterschoben. Jener Oberst Edelack, ein in allen Sätteln gerechter Hochstapler, wußte[2]), welche Gefahr der Aufschwung Wertheimers für Oppenheimer und somit auch für dessen Vetter und Geschäftsfreund Gomperz bedeutete. Wertheimer war überdies sächsischer Hoffaktor und stand als solcher vielleicht zu der Gomperzschen Schuldforderung in irgendeiner Beziehung. Ferner kannte Edelack die Feindschaft des Grafen Kollonitsch gegen Oppenheimer. Jeder Anschlag gegen Oppenheimer mußte dem Kardinal willkommen sein. Aus diesen Elementen braute Edelack das Märchen, Oppenheimer und Gomperz hätten ihn gedungen, den lästigen Konkurrenten Wertheimer aus dem Wege zu räumen. Mit einem Empfehlungsbriefe des preußischen Generals von Heyden[3]), den er in sein Vorhaben eingeweiht hatte[4]), reist er nach Wien, wo er auf die Unterstützung eines Hofkammerrates rechnen durfte. Von Kollonitsch wird er freundlich aufgenommen und zur Tafel gezogen. Er bittet den Kardinal, bei Gelingen des Planes ihn nicht zu vergessen.

Die Erfindung Edelacks erfuhr mit Hilfe eines „Kom-

---

[1]) Peters genannt, ein Wechselfälscher, Heiratsschwindler und Zechpreller, der nach Aussage seiner eigenen Offiziere überall schamlos die Leute betrog (vgl. Kaufmann, Urkundliches 11).

[2]) Durch seinen Verkehr mit Jakob Gomperz in Wesel, der mit Rub. El. Gomperz in Feindschaft lebte.

[3]) Am 26. Mai 1697 schreibt Heyden aus dem Lager zu Hall[uin] in Brabant an Kollonitsch, sein Aide-de-camp Edelack komme in einer Angelegenheit von höchster Wichtigkeit nach Wien. Hoffentlich werde Kollonitsch ihn (Heyden) nicht vergessen.

[4]) Am 18. August schreibt Heyden aus dem Lager zu Tourhonz [Tournay], den 18., 22. August 1697 an einen Hofkammerrat (Palm?), es handle sich um einen Anschlag gegen den Kaiser und seine Minister.

missärs", namens Schmidt[1]), noch eine wichtige Erweiterung. Nicht allein auf die Beseitigung Wertheimers, sogar auf die Person des Kaisers habe Oppenheimer es abgesehen[2]). Kollonitsch solle gestürzt, Oppenheimer statt seiner Hofkammerpräsident werden und seinen Kreaturen zu den höchsten Stellungen verhelfen. In einer Blütezeit höfischer Intrigen und politischer Meuchelmorde konnte selbst solche Ungeheuerlichkeit Glauben finden. Jedenfalls war dadurch die Teilnahme hochstehender Persönlichkeiten, vor allem des Hofes, selbst gesichert.

Auf Wunsch des Kaisers wird Gomperz eines Tages im August 1697 ganz unversehens und ohne Angabe von Gründen in Wesel gefangen gesetzt und sein Kontor versiegelt[3]). Sein Verwandter Lefmann Behrens in Hannover erwirkt ihm die Fürsprache des Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg bei dessen Schwiegersohn Friedrich III. von Brandenburg. Dieser will Gomperz gegen Bürgschaft sofort auf freien Fuß entlassen. Doch Kollonitsch dringt darauf, daß Gomperz in Wien Oppenheimer gegenübergestellt werde, um zu ermitteln, wer von beiden der Anstifter sei.

Über das Vorgehen gegen Oppenheimer wird in einer Ministerkonferenz beraten. Kollonitsch übernimmt es, den Obersthofkanzler Fürsten Kinsky[4]) zur Erwirkung eines kaiserlichen Haftbefehls gegen Samuel und Emanuel Oppenheimer zu überreden. Kinsky war ein entschiedener Gegner Oppenheimers. Er wollte längst, daß man an seiner statt den Lieferanten Schreyvogel mit Geschäften betraue[5]). Kollonitsch kommt er soweit entgegen, daß er Oppenheimers Briefwechsel an der Post untersuchen läßt. Da sich nichts Verdächtiges findet, mahnt er zur Vorsicht.

---

[1]) Von einem Oberkommissär Schmidt ist Hoffin. 8. September 1681 die Rede.

[2]) In einer Notiz bei den Akten (vom 16. August) heißt es: „Der W. (Wertheimer) glaubt selbst nit, daß man also verfahren solle".

[3]) Ein Brouillon vom 18. August besagt: „Der Courier ist heindt ankommen und meldet, daß die Maus (Gomperz) schon gefangen, also wäre Grund, wenn mein hochgnädigster Herr zum Fürsten (wohl Kinsky) gienge und darob wäre, daß die unsrige Meis (Oppenheimer und Sohn) auch alsbald gefangen würden. Bin dein Leopold Cardinal von Kollonits".

[4]) Über seinen Charakter vgl. Schulte 233.

[5]) Vgl. Rink a. a. O.

Über die Mittel, für den Fall der Verhaftung Oppenheimers dessen Lieferungen für die Armee dennoch durchzuführen, wird bei Kollonitsch eine Beratung abgehalten. Und so rückhaltslos Kinsky sich hierbei als Judengegner im allgemeinen bekennt, weist er doch darauf hin, daß gegen die Verdächtigten noch nicht genügend Indizien vorlägen. Trotz der Empfehlungen, die Edelack zur Seite standen, erklärt er ihn für einen Intriganten, der für Geld zu allem zu haben sei. Es wird ihm entgegengehalten, man brauche mit Oppenheimer doch nicht viel Federlesens zu machen. Er sei ja keine Standesperson. Dietrichstein wittert hinter dem Anschlag der beiden Juden die Hand des brandenburgischen Kurfürsten[1]). Es wird beschlossen, mit Wertheimer zu unterhandeln, ob er Oppenheimers Lieferung nach Ungarn zu übernehmen gewillt und imstande sei.

Wertheimer[2]) wollte anfangs an den Mordanschlag nicht glauben. Er habe seines Wissens den Beschuldigten keinen Grund zur Feindschaft gegeben. Einen Umschwung seiner Stimmung bezeichnet es aber, daß er selbst Edelack an den Fürsten Dietrichstein empfiehlt. Die gefälschten Belege Edelacks und seines Kumpans haben offenbar auch auf ihn ihren Eindruck nicht verfehlt. Er will, wie er sagt, der Gerechtigkeit freien Lauf lassen. Immerhin soll nicht etwa durch seine Zusage einer Lieferung Oppenheimer ein Unrecht widerfahren und dessen Verhaftung befördert werden. Erst als ihm in Gegenwart des mährischen Landesrabbiners David Oppenheimer[3]), eines Neffen Samuel Oppenheimers, versichert

---

[1]) In einer Beratung bei Kollonitsch am 13. September vermutet Kinsky nach der glimpflichen Behandlung, die der Kurfürst Gomperz widerfahren ließ, daß er den „Juden gemolken habe".

[2]) Er wird von Palm als „freundwilligstem Diener" mit „sonders freundlich geehrter Herr Wertheimer" tituliert.

[3]) Über ihn liefern außer den in der Jewish Encycl. angeführten Quellen folgende Regesten neue biographische Aufschlüsse:

1698, 5. März. David Oppenheimer in Nikolsburg erhält für sich und die Seinen einen Paß, überallhin zu verreisen und korrespondieren. Desgl. 1704. — Am 26. Februar 1705 wird seine Wahl bestätigt. Am 13. Oktober wird von dem außerordentlichen Beitrage der Prager Juden pro 30.000 fl. die Hälfte David Oppenheimer angewiesen. 1708 wird ihm die Untersuchung der Rechnung der böhmischen Landjudenschaft übertragen. — 1708, 22. März.

wird, daß seine Entschließung das gerichtliche Verfahren gegen Oppenheimer nicht beeinflussen solle, verspricht er Oppenheimer zu unterstützen, wenn dieser die Lieferung im Arrest fortsetze. Im anderen Falle würde er den Auftrag selbständig übernehmen. Nur verlangt er bare Bezahlung. Denn mit den Anweisungen in Oppenheimers Händen sei zumeist nichts anzufangen. Er selbst sei aber durch seine Geschäfte mit Sachsen augenblicklich in eine Geldklemme geraten.

Noch für denselben Tag, den 13. September, beruft Dietrichstein über den gleichen Gegenstand abermals eine Konferenz ein. Er selbst befürchtet von einer Verhaftung Oppenheimers bedeutenden Schaden und lehnt jede Verantwortung ab. Kinsky wiederholt seine Bedenken. Er hält den Zeitpunkt in jedem Falle für verfrüht. Man hätte warten sollen, bis Oppenheimer seine Lieferungen erledigt habe. Ihnen schließt sich der Hofkammerpräsident Graf Breuner an. Diesen offenen, ehrlichen Mann, der aus Überzeugung, auf genaue Sachkenntnis gestützt, zu Oppenheimer hielt, hatte man bisher von den Beratungen ausgeschlossen[1]). Wertheimer bestand aber auf seiner Hinzuziehung, da Breuner, durch solche Zurücksetzungen verletzt, ihm später, bei Verhandlungen mit der Hofkammer Schwierigkeiten bereiten könne. Und nun führt Breuner

---

Einige böhmische Landjuden beschweren sich über ihre Deputierten und die eingeführte Perpetuität dieses Amtes. David Oppenheimer soll die Rechnungen prüfen. — Am 17. Juni 1708 wird die Kammer erinnert, David Oppenheimer, Oberrabbiner zu Prag, „bey dieser function auf sein lebenlang oder so lang er daselbsten Substistiren wird, zu confirmiren". Am 2. Februar 1705 wird er für die eine Hälfte der böhmischen Landjudenschaft als Oberrabbiner bestätigt. Nachdem Oberrabbiner Wedeles gestorben, wird Oppenheimer Oberrabbiner der gesamten Landjudenschaft Böhmens (8. Juni 1718). — Von einem Prozeß des Rabbiners Jacob Simon Toff gegen David Oppenheimer wird gehandelt in dem Buche „Der Anfang der Weisheit ist die Furcht Gottes. Ein wahrhaftiger Bericht und ein heilsames Project für die ganz wertheste Christenheit, wo Juden wohnen und sich selbige aufhalten, absonderlich aber sehr nützlich für die einfaltigen Juden — von Georgis Diodato, Damascener Bürger und Coffee-Sieder der königlichen Haupt und Altstadt Prag. Leipzig, mit Zeidlerischen Schrifften 1724" Fol. (nebst Manuskripten über den Gegenstand im böhmischen Lsndesmuseum). Über David Oppenheimer vgl. auch Grunwald in: Monatsschrift 1896, 425 fg.

[1]) Über Breuners Charakter vgl. Newald, Beiträge 25 ff. und Feldzüge II, 12 („ein Mann von seltener Redlichkeit").

wirklich gegen die Verhaftung Oppenheimers den Nachweis ins Treffen, daß er im Reich wie in Ungarn unersetzlich sei, wenn nicht etwa das Jahr noch den Frieden bringe und der Kardinal im Reiche seine Unterstützung zur Verfügung stelle. Kollonitsch will sich vor der Verhaftung Oppenheimers zu gar nichts verstehen. Er gewinnt die Konferenz für sich, indem er Wertheimer rufen läßt und dieser gegen Anzahlung von 75.000 fl. Oppenheimers Lieferungen übernimmt.

Am 12. September hatte Prinz Eugen bei Zenta gesiegt. Noch kurz vorher hatte auf sein dringendes Gesuch der Kaiser bei Oppenheimer 30.000 Zentner Mehl nach Szegedin nachbestellt. Am 13. September waren diese und vor allem die Hauptlieferung nach Ungarn bis auf einen kleinen Rest (8000 Zentner) an Ort und Stelle. Für diesen Bruchteil war nun in Wertheimer[1]) ein Lieferant gewonnen. Wie Breuner vorausgesagt, winkte in der Tat der Friede. So wurden denn am 19. September die Oppenheimer, Vater und Sohn, samt ihrem Kassier verhaftet und ihr Kontor versiegelt. In Gegenwart des Wiener Stadtrichters sollten ihre Briefschaften bis ein und ein halb Jahre zurück nach Spuren von meuchelmörderischen oder anderen den Kaiser gefährdenden Plänen, insbesondere von Verbindungen mit betrügerischen Beamten, durchsucht werden.

Welche Wirkung der gesamte internationale Handelsverkehr dadurch erfuhr, läßt sich am besten an einem einzelnen der vielen mitbetroffenen Geschäftsfreunde, an Nathan Goldschmidt in Hamburg, beobachten[2]). Man war gewohnt, daß die Firma Oppenheimer schon vor dem Verfallstermine die Rimessen einsandte. Diesmal waren weder Rimessen noch irgendwelche Verständigung aus Wien eingetroffen. Plötzlich kam die Nachricht von Oppenheimers Verhaftung. Mit einem Schlage war Goldschmidts Kredit erloschen. Wer Wechsel auf ihn hatte, drang auf unverzügliche Bezahlung. Es war kurz vor der Leipziger Messe. Alles wurde aufgeboten, das Gold und Silber versetzt, um die Gläubiger zu befriedigen. Immerhin waren noch

[1]) Als seinen Agenten für Mehl- und Hafereinkäufe nennt er Simon Michel in Preßburg (siehe unten).

[2]) Vgl. die Memoiren der Glückel von Hameln, Ausg. Kaufmann 246, 267.

etliche Tausende zu bezahlen, als Nathan mit einem Bruder betrübten Herzens nach Leipzig abreiste. In dem festen Glauben, die Wiener Firma werde ihn nicht im Stiche lassen, bittet er seine Mutter Glückel, die Verfasserin der schon erwähnten Memoieren, ihm beizustehen. Sie verpfändet ihre ganze Habe, und binnen 5 Tagen war bis auf 500 Taler alles beglichen. Die konnte sie aber nicht mehr aufbringen. Sie hatte zwar die besten Wechsel in Händen. Aber sie selbst mochte die ganze Börse absuchen oder die tüchtigsten Makler aufbieten, niemand wollte einen Wechsel „auch nur ansehen". Endlich gelang es ihr doch noch, die 500 Taler aufzutreiben und sofort machte sie sich in Begleitung eines Bruders nach Leipzig auf. Sollten die Rimessen Oppenheimers dort nicht eingetroffen sein, so wollte sie sofort nach Wien weiterreisen und ihren Verwandten Wertheimer, der sich ihr stets freundlich gezeigt hatte, um Beistand ersuchen. Um den Leibzoll in Leipzig zu ersparen, machte sie in einem Dorfe in der Umgebung Station und ließ ihre Söhne aus der Stadt zu sich rufen. Die brachten ihr die Freudenbotschaft, die Oppenheimer seien aus der Haft entlassen und ihre Rimessen zur Stelle. So konnte sie erleichterten Gemütes heimreisen.

Oppenheimers Enthaftung war nicht etwa mit Rücksicht auf diese Panik in der Geschäftswelt erfolgt. Die Hofkammer hatte vielmehr in arger Geldverlegenheit seine Freilassung gegen ein hohes Darlehen beantragt. In der Voraussicht, daß er die Forderung ohnehin unterbieten werde, verlangte man 900.000 fl. Man einigte sich mit ihm auf 500.000 fl. Wertheimer, dem dafür die besondere Gunst des Kaisers in Aussicht gestellt wurde, und David Oppenheimer verhandelten mit Oppenheimer im Gefängnis. Wertheimer wollte die Mittel angeben, um das Geld im Reich und in Holland aufzubringen, er selbst sogar den fünften Teil selbst besorgen. Oppenheimer verlangte möglichst sichere Bürgschaft, vor allem natürlich Beschleunigung des Prozesses und Freigebung des Kontors. Die Hofkammer hatte den Zeitpunkt klug gewählt. „Man muß," mahnte sie, „das Eisen schmieden, so lange es heiß ist."

Eine Konferenz bei Kollonitsch am 4. Oktober beschließt, dem Kaiser die Freilassung Oppenheimers zu empfehlen. Kinsky findet an seiner bisherigen Lieferung nichts auszu-

setzen. Ein anderes Mitglied (Buccelini) erinnert daran, daß solange noch nicht einmal die Absicht eines Meuchelmordes erwiesen sei, das Strafgesetz auf Oppenheimer gar keine Anwendung dulde. Der anwesende Vertreter Wiens, der trotzdem gegen Oppenheimer Tortur oder Prügel vorschlägt, bleibt mit seinem Antrag vereinzelt.

Tags darauf wird Oppenheimer gegen Kaution freigelassen. Nur seine Geschäftspapiere sollen noch weiter, mit Rücksicht auf seinen Kredit allerdings mit tunlichster Beschleunigung, untersucht werden.

Die Enthaftung Oppenheimers konnte nicht ohne Einfluß auf das Schicksal des noch immer gefangenen Gomperz bleiben. Oppenheimer erklärte die ganze Intrige Edelacks für einen Versuch, ihn in seiner Lieferung zu behindern und dadurch seinen Kredit zu untergraben. Er verlangt, vom Grafen Breuner nachdrücklich unterstützt, die strafrechtliche Verfolgung Edelacks. In dem gleichen Sinne hatte sich die Familie Gomperz an den Kurfürsten von Brandenburg gewandt. Es lag gegen den Obersten Grund genug vor, um seine Verhaftung zu verfügen. Bei der cleveschen Regierung war gegen ihn bereits ein Prozeß wegen Wechselbetrug eingeleitet worden, der auch seinen Gönner, den General Heyden, arg bloßstellte. Doch Kollonitsch fand, daß man sich mit einer Kaution Edelacks begnügen könne.

Als hingegen Gomperz seine Unschuld bewiesen hatte und, besonders unter dem Eindruck der Enthaftung Oppenheimers, gleichfalls die Freiheit erlangen sollte, war es gerade Kollonitsch, der auf seine Auslieferung nach Wien drang. Hier sei vielleicht von ihm ein Geständnis zu erlangen, das Oppenheimer belaste. Als Beweis gegen Gomperz sandte man dem Kurfürsten Edelacks „Protokoll". Aber trotz der warmen Empfehlung des Kardinals blieb es ohne jede Wirkung.

Eindrucksvoller erwies sich eine Botschaft, die Kollonitsch durch den „Kommissär" Schmidt, den Helfershelfer Edelacks, an den Kurfürsten richtete. Schmidt hatte sich der Familie Gomperz zur Niederschlagung des Prozesses, der sie seelisch und wirtschaftlich zugrunde richtete, und zur Entlarvung Edelacks gegen reiche Belohnung angeboten. Von ihr abgewiesen, war er von neuem in die Dienste des Kardinals

getreten. In dessen Auftrage suchte er nun den Kurfürsten für einen Plan zu gewinnen, der gegen die gesamte Judenheit Deutschlands gerichtet war.

Kollonitsch, der sich rühmte, die Juden aus Wien und aus Ungarn vertrieben zu haben, wollte zunächst Oppenheimer, aber nicht diesen allein stürzen. Fiel Oppenheimer, so wurden ja alle die zahlreichen mit ihm verbundenen Judenfamilien, die angesehensten Deutschlands, in seinen Ruin mit hineingezogen. Für den Fiskus war aus einem solchen Erfolge ganz sicher wenigstens eines zu erwarten: die Einziehung des Oppenheimerschen Vermögens. „Man lasse den Tanz nur erst angehen," mit dieser lockenden Aussicht soll Kollonitsch nach Schmidts allerdings mit aller Vorsicht aufzunehmender Aussage den Kaiser gewonnen haben, „und wenn die Juden dieses Mordes überführt werden, wie es denn gewiß geschehen wird, wenn man sie nur erst recht angreift, so konfiszieren Ihre kaiserliche Majestät alles, was die Juden hier haben, und der Kurfürst von Brandenburg alles, was Reuben Gomperz dort besitzt". Und besitze Gomperz selbst nicht gar so viel, „dafür habe die Familie Gomperz um so mehr". Dem Kurfürsten sollte, wenn er seine Hand zu dem Anschlage böte, ein Drittel des Ertrages zufallen. Außerdem würde er für seine Mithilfe den Schwiebuser Kreis, den er drei Jahre vorher an den Kaiser zurückgestellt hatte, wiedererhalten.

Es waren drei sichere Karten, die der Kardinal ausspielte. Die Rückerwerbung des Schwiebuser Kreises war für Friedrich III. Gewissenssache; müheloser Geldgewinn für den prachtliebenden Herrn ein kräftiger Köder; endlich war die Vermutung nicht abzuweisen, daß ihm, dem Protektor Eisenmengers, eine günstige Gelegenheit, mit den Juden abzurechnen, nicht unwillkommen sein dürfte. Hand in Hand mit Schmidt ging ein Verwandter des Kardinals am brandenburgischen Hofe, der Geheimrat v. Fuchs, vor allem Kollonitsch selbst mit unmittelbaren Berichten an den Kurfürsten, die dessen Bedenken zerstreuen sollten. Die Kaution, die Oppenheimer vor seiner Enthaftung hatte erlegen müssen, diene, meint Kollonitsch, als Beweis dafür, daß der Kaiser Oppenheimer nicht für schuldfrei halte. Und als am 23. Oktober dessen Kontor freigegeben und er völlig freigesprochen wird, stellt Kollonitsch dem Kurfüsten

neue Beweise für Oppenheimers Schuld in Aussicht. Er mahnt zur Vorsicht gegen die Oppenheimer günstigen Nachrichten aus Wien.

Auch die Gegenpartei blieb nicht müßig. Den vereinten Bemühungen Oppenheimers und eines Bruders des damals in Spandau gefangen gehaltenen Gomperz gelang es, dem Kaiser und dem Kurfürsten für das gefährliche Spiel, das mit ihrem Ansehen getrieben werde, vollgiltige Beweise zu erbringen. Ludwig von Baden vertrat in einem Briefe an den Kurfürsten mit Worten hoher Anerkennung die Sache Oppenheimers. Durch die unaufhörlichen Quertreibereien gegen ihn werde das öffentliche Wohl aufs Empfindlichste geschädigt. Edelack wird als ein „liederlicher Kerl und Denunziant" gebrandmarkt.

Das einzige, was man erreichte, war, daß Edelack, gegen den Widerspruch des Kardinals, zur Konfrontierung mit Gomperz nach Berlin geschickt wurde. Doch beherrschte Kollonitsch die Sachlage soweit, daß die Gegenüberstellung unterblieb, selbst nachdem (25. April 1698) Oppenheimer die Kaution zurückerhalten und damit die Anklage gegen ihn und Gomperz jeden Schimmer einer Berechtigung eingebüßt hatte.

Schon im Februar hatte der Kaiser auf die Auslieferung von Gomperz' verzichtet. Der unsaubere Handel war ihm zuwider. Es solle nicht heißen, daß Wien mit Prozeß und Konfiskationen seine Schulden bezahle. Er wollte die Angelegenheit möglichst rasch aus der Welt geschafft wissen. Nach Berlin ließ man freilich zunächst verlauten, die Abtretung des Schwiebuser Kreises erscheine dem Kaiser als eine zu schwere Bedingung. Im Juli verzichtete die Wiener Regierung offiziell auf die Fortsetzung der Affäre. Sie überließ sie ganz dem Kurfürsten. Auf Oppenheimers Ersuchen verwendete sich sogar der Kaiser in Berlin dafür, daß man Gomperz nicht länger hinhalte, sondern ihn mit Edelack konfrontiere. Auch die cleveschen Stände, selbst Friedrichs III. eigene Regierung bemühten sich in derselben Richtung. Doch so übermächtig war der Einfluß des Kardinals und so verlockend der Preis, mit dem er noch immer dem Kurfürsten zu kirren wußte, daß Gomperz noch dreiviertel Jahre, bis zum 26. April 1699, in Fesseln gehalten wurde. Bis zuletzt wollte ihn der Kurfürst zu Handen des Kardinals bis an die schlesische Grenze schicken, wenn man ihm, außer

den anderen Bedingungen, als Bürgschaft für seinen Anteil an der Oppenheimerschen Konfiskation die Kreise Liegnitz, Brieg und Wohlau zugestehe. Als er endlich einsah, welche unwürdige Rolle ihm Kollonitsch in seinem Intrigenspiel gegen Oppenheimer zugewiesen hatte und welches Unrecht dem unschuldig ein und dreiviertel Jahre in schwerer Kerkerhaft gehaltenen Gomperz widerfahren war, suchte er die Schuld an diesem dadurch abzutragen, daß er ihn[1]) zum Generalsteuereinnehmer des Herzogtums Cleve und der Grafschaft Mark und damit zum ersten Male einen Juden zu einem preußischen Staatsbeamten ernannte. Edelack verhaften zu lassen, scheute man sich trotz alledem. Er war zu tief in die Ränke eingeweiht, durch die Kollonitsch fast zwei Jahre hindurch zwei der mächtigsten Höfe in Atem gehalten und gegeneinander ausgespielt hatte.

Der Tumult im Jahre 1700.

Was Kollonitsch mit allen seinen weitausgreifenden Machenschaften gegen Oppenheimer eigentlich erstrebt hatte, war ihm zunächst nicht ganz gelungen.

Infolge seiner Haft und der Sperrung seines Kontors war Oppenheimer allerdings mit seiner Lieferung in Rückstand geraten. Ohnedies schien er an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt, da er auf seine Anweisungen kein Geld erhalten konnte, und an seinem Guthaben nicht viel zu $3^3/_4$ Millionen fehlten. Während andere Lieferanten, wie Schreyvogel und Wertheimer, bar bezahlt wurden, mußte Oppenheimer vergebens an allen möglichen Ämtern anklopfen. Die Regierung hatte ihm gegen die Monopolisten und Kornwucherer, die ihm die Einkäufe erschwerten, sowie gegen seine säumigen Lieferanten Unterstützung zugesagt, doch hielt sie nicht Wort. Daß ihm unter solchen Umständen keine bedeutenden Lieferungen zugemutet werden durften, gaben alle Urteilsfähigen zu. Prinz Eugen, der neue Generalissimus in Ungarn, ersuchte nachdrücklich um Oppenheimers Bezahlung. In seinem Proviantierungswerk, einer Lebensfrage der Armee, könne Oppenheimer nicht fortfahren, weil man ihn mit den Geldern stecken lasse[2]).

---

[1]) Den 24. Mai 1700.

[2]) Feldzüge II., milit. Korr., S. 15 und sonst.

Trotzdem hatte Oppenheimer im Januar und März (5. und 15.) 1698 mit der Hofkammer vereinbart, nach Ungarn, vor allem in das Hauptmagazin zu Baja, ferner in die zu Szolnok und Szegedin im ganzen 45.000 Zentner Mehl, 50.040 Hektoliter Hafer und sämtliches Brot zu liefern. Die Hofkammer bat ihn [1]), noch „mit einem Stück barem Gelde an die Hand zu gehen". In der Tat war er im Mai imstande, im Verein mit Wertheimer für Rekrutierung und Remontierung 297.529 fl. aufzubringen zu einer Zeit, da er 5,700.000 fl. Anweisungen trotz harter Mühe fast durchwegs vergebens einzutreiben suchte. Zu seiner außerordentlichen Anstrengung ermutigte ihn die bestimmte Zusage der Hofkammer, daß er aus der sogenannten 12 Millionenkontribution in erster Reihe befriedigt werden sollte. Im Jahre 1697 hatte nämlich der Kaiser verfügt, aus den Beiträgen der Länder, Ungarns und Siebenbürgens 12,000.000 fl. jährlich ausschließlich nur für die militärischen Bedürfnisse zu bestimmen [2]).

Allein trotz aller Repressalien verweigerten die Länder unter den verschiedensten Vorwänden diese Leistung [3]). Und als Oppenheimer sich nun auch in dieser Hoffnung enttäuscht sah, schrieb er (den 18. Juni 1698) an den Kaiser, sein Ruin sei unvermeidlich. Die ihn planmäßig erstrebten, trügen die Verantwortung. Nun endlich schien diesen, an ihrer Spitze Kollonitsch, die Saat gereift, zumal sich das alberne Gerücht verbreitet hatte, Oppenheimer bewerbe sich nach dem Tode des Präsidenten der Hofkammer um diesen Posten.

Nach dem Frieden von Karlowitz [4]), dessen Unkosten übrigens

---

[1]) „inständig" zu helfen, wie bisher in 23 Jahren „vielfältig und zu sonderbaren Dienst des Kaisers".

[2]) Feldzüge I, 274.

[3]) „Oppenheimer," heißt es Feldzüge II, 260, „welcher seit 1683 außer beträchtlichen baren Darlehen auch noch den größten Teil des Proviantes, selbst Geschütze, Waffen, Munition und Brückengeräte geliefert hatte, erhielt hiefür vom Staate nur geringe Abschlagszahlungen und war mit dem größten Teil seiner Forderungen an die Einkünfte der Erbländer assigniert, deren Stände aber die Bezahlung verweigerten oder unter den verschiedensten Vorwänden hinausschoben. Bis nun beliefen sich die fälligen Forderungen Oppenheimers auf fast 6,000.000 fl., und er selbst war kaum mehr in der Lage, seine eigenen Verpflichtungen einzuhalten."

[4]) Über den jüdischen Arzt und Diplomaten, der im Gefolge des venetianischen Gesandten an diesem Ereignis einen gewissen Anteil hatte, D. Israel Conegliano hat David Kaufmann in einer Monographie (Buda-

auch von Oppenheimers Geld bestritten worden waren, leitete eine Kommission unter dem Vorsitz des Kardinals eine Untersuchung wegen angeblicher Benachteiligung des Fiskus gegen ihn ein. Im Mai 1699 ging ihm eine Klageschrift zu. Er verteidigte sich Punkt für Punkt[1]). „Ich halte mich an den Buch-

---

pest 1895) Näheres berichtet. Aus den Hoffinanzakten erfahren wir, daß Conegliano nach seiner Übersiedlung in die Türkei (Kaufmann 99) „Agent und Dolmetsch der englischen Nation bei der Pforte" war. Denn der „Jude Jacob Israel", der in dieser Eigenschaft „wegen in Beförderung des kays. Briefporto und anderen Angelegenheiten geleisteten Diensten" oder, wie es an einer anderen Stelle heißt, „wegen der mit dem kays. Residenten zu Constantinopel vor einigen Jahren gepflogenen Correspondenz" „zur Remuneration" — auf eine Mahnung des englischen Gesandten hin — bis spätestens Ende Mai 1711 3000 fl. durch die slavonische Cameralinspektion in Essegg erhalten soll, aber noch am 22. August 1715 nicht empfangen hat, ist ohne Zweifel kein anderer als Conegliano (24. Januar 1711, 7. August 1714 und 22. August 1715). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er bei seinem Aufenthalt in Wien (Kaufmann 80) die Bekanntschaft des anderen Juden, der auf seine Art, wie wir sehen, auch für den Friedensschluß etwas geleistet, Samuel Oppenheimers, gemacht hat.

[1]) Nach zwei Sitzungen am 15. und 18. wird Oppenheimer eine offizielle Beschwerde über Nichteinhaltung der Kontrakte zugestellt. Er rechtfertigt sich unter Berufung auf das Zeugnis David Pollaks in München und einiger Müller. Laut Kontraktes vom 15. März 1698 ist ihm für 1698 die Auszahlung der noch vor 1697 angewiesenen 900.000 fl. und anderer Assignationen ausdrücklich versprochen worden. 500.000 fl. sollte er von der 12 Millionenkontribution im 2. und 500.000 fl. des Weiteren im 3. Quartal erhalten. Im ganzen sind ihm 1,992.000 fl. angewiesen worden. Trotz seiner Beschwerden hat man ferner den Monopolisten und Kornwucherern noch immer nicht das Handwerk gelegt. Daß von der Donaulieferung bis Ende August etwa 30.000 Metzen Hafer zu spät eingetroffen sind, hat seine Ursache darin, daß er im Juli und August dem Feldproviantamt 31.500 fl. hat bar erlegen müssen. Hätte man ihm dieses Geld gelassen, so wäre die Verzögerung unterblieben. Sein Kontrakt habe ihm das strengste Einschreiten der Behörden gegen lässige Lieferanten zugesagt. Es ist aber nichts geschehen. Noch jetzt stehe er mit allen diesen säumigen Lieferanten, so unter anderem mit Jac. von Prugg, mit dem er am 31. Oktober 1698 auf 10.000 Zentner Mehl nach Ungarn akkordiert hat, im Prozeß. Er erwähnt, auch die früheren Kontrakte seien ihm nicht gehalten worden. „Ein exemplum absque exemplo".

In der dritten Tagung der Kommission am 22. Mai ist die Stimmung für Oppenheimer günstig. Nur Kollonitsch sucht ihn in die Angelegenheit des Oberproviantkommissärs Levin Potschka und des Kommandanten von Großwardein Buttler, die wegen erwiesener Unterschleife (1. Juni 1698)

staben, lasse mich nicht abweisen." So schloß er seine Entgegnung und sie fand bei allen Mitgliedern der Kommission Beifall, außer bei Kollonitsch. Der beschuldigte ihn sogar des Einverständnisses mit zwei damals wegen verschiedener Unterschleife angeklagten Beamten Potschka und Buttler. Zur Strafe für die gerügten Mängel seiner Lieferung von 1697 sollte Oppenheimer den doppelten Betrag der diesjährigen Proviantlieferung zahlen. Kollonitsch setzte diesen Antrag zwar durch, im übrigen erklärte sich aber die Kommission in

---

unter Anklage gestellt worden waren, mit hineinzuziehen. Der Kontrakt, den er mit Buttler geschlossen, sei simuliert. Jeder Beamte, der ohne kaiserlichen Befehl Lieferungen abschließe, sei strafbar, vor allem aber Oppenheimer als Kontrahent. Es verlaute auch, daß er Levin Potschka statt zur Assistenz zu Lieferungen gebraucht habe. Oppenheimer behaupte mit Unrecht, der Fiskus sei dem Kontrakte nicht nachgekommen. Er habe doch die Anweisungen auf die Länder in Händen. Schon die früheren Kontrakte habe er nicht pünktlich gehalten. Das Protokoll, von Kollonitsch unterfertigt, hebt hervor, außer dem Kardinal hätten alle Mitglieder der Kommission einmütig votiert, eine Sache, von der Oppenheimers Kredit und vieler Christen Vorteil abhänge, müsse man doch erst genau untersuchen. Oppenheimer habe in der Tat aus Geldmangel nicht liefern können. Trotzdem wird gegen ihn entschieden. Seine Anweisungen auf die 12 Millionenkontribution bleiben aber giltig.

Oppenheimer, durch seinen Buchhalter Jacob vertreten, protestiert dagegen. Er lasse sich jedesmal sofort bei der Übernahme der Lieferung von den Beamten die gute Qualität der Ware bestätigen und könne an seine Unterlieferanten keinen Regreß nehmen. Auch in Reutha (Reutte in Tirol) sei alles visitiert und richtig befunden worden. Durch die Nachlässigkeiten der Beamten gehe bei langem Liegen in der größten Hitze das Gelieferte zugrunde. So drängt er auch (im September), daß das zu Wien und Wischa liegende Getreide endlich ausgeladen und übernommen werde, sonst sei sein Ruin gewiß. Durch solche Saumseligkeit sind auch in Baya 1500 Zentner Mehl verdorben. „Täglich, ja augenblicklich" kommen ihm derartige Nachrichten.

Der Kaiser bestätigt das Gutachten der Kommission nur in dem Punkte, daß sich Oppenheimer vor einem besonderen Gerichtshofe zu verantworten habe. Die Anklage solle der Kammerprokurator oder ein vom Kaiser ernannter Advokat vertreten. Es werden zum Vorsitzenden der böhmische Vizekanzler, zu Assessoren der Reichshofrat Heubl, die Referendare Hertig und Erlers und der Regimentsrat Schikh ernannt. Was in dem Prozeß gegen Potschka und Buttler zu ungunsten Oppenheimers etwa an den Tag tritt, soll sofort dem Staatsanwalt mitgeteilt werden. Alles soll schriftlich verhandelt und außeramtlich von den Richtern mit keiner Partei über die Sache geredet werden.

einer Angelegenheit, von der „der Staatskredit und so vieler Christen Vorteil" abhänge, nicht für zuständig.

Nur in diesem letzten Punkte bestätigte der Kaiser das Gutachten. Oppenheimer sollte sich vor einem besonderen Gerichtshofe unter dem Vorsitz des böhmischen Vizekanzlers verantworten.

Auch dieses Unternehmen gegen Oppenheimer entbehrte nicht des politischen Hintergrundes. An Baden-Durlach war die österreichische Grafschaft Eberstein verpfändet und dem badischen Hofmarschall Baron v. Greiffen die Herrschaft Staufenberg zu Lehen gegeben worden. Nun hatte sich Ludwig von Baden mit Emanuel Oppenheimer in Verbindung gesetzt, um der Auslösung der Besitzungen, die übrigens bald darauf doch stattgefunden hat, vorzubeugen[1]). Den Gegnern kam es nun darauf an, durch Vernichtung Oppenheimers den Plan zu vereiteln[2]).

Während dieser durch das Untersuchungsverfahren angestrengt in Anspruch genommen war und seine Belege geordnet vorzulegen hatte, traf ihn ein neuer Schlag, der, gegen sein Leben und Gut gerichtet, jedenfalls durch Verwüstung seines Kontors eine Rechnungslegung unmöglich machte.

Die Juden Wiens, die zum Aufenthalt privilegierten Oppenheimer und Wertheimer wie die anderen, die nur durch Fiktion eines Dienstverhältnisses zu diesen beiden Familien deren Privilegien mitgenossen, waren der übrigen Bevölkerung ein Dorn im Auge. Der Kaiser würde sie längst ausgewiesen haben. Nur fürchtete er, durch den Verlust ihrer Kapitalien, noch mehr ihres Kredites, deren seine Hofkammer sich ausgiebig bediente, diese und sich selbst zu schädigen.

Nicht als ob sie ausschließlich oder auch nur überwiegend das Geldgeschäft beherrscht hätten. Christliche, insbesondere italienische Firmen wie Letti, Zuana, Bolza, Pestaluzzi,

---

[1]) Schulte II, 334. Ludwig schreibt den 16. März 1699 an Greiffen: „Daß man mich nur chicaniren und von meinem vorhabenden intent mit dem Juden Emanuel Oppenheimer abzuhalten suchen will ..." Wohl im Zusammenhang damit leistet Oppenheimer 1702 für Ludwig eine Kaution von 75.000 fl., für Greiffen eine von 30.000 fl.

[2]) Vgl. den Brief Ludwigs an Greiffen vom 16. Mai 1699. Schulte II, 334.

Seiter und Pieri, Gaun und Zanchoni, Wenzel und Zinesi, Schmettau, Poller, Revena und Manieri, Wallstorf, Freneau und Comp., die Gebrüder Palm, Hillebrand und Isenflamm u. a.[1]), vor allem Schreyvogel genossen ebenfalls auf dem Wiener Geldmarkt hohes Ansehen. Wie die Hofkammer aber wiederholt hervorhebt, war in vielen Fällen, in denen die Christen versagten, ein Geschäft nur mit den Juden zu machen, die sich auch mit größeren Summen als die anderen in ein Unternehmen wagten. Sie arbeiteten nicht immer mit eigenem Kapital; sondern vornehme Herren, die offene Geschäfte zu betreiben aus Standesrücksichten sich scheuten und niemals mit dem Kaiser unmittelbar gehandelt hätten, darunter selbst Kurfürsten, wie die von Mainz, Trier, Sachsen, bedienten sich oft des Juden als Mittelsmannes. Ohne die Juden sei kein Geld aufzutreiben[2]). Sie begnügten sich überdies mit bescheidenen Zinsen. Mit diesen gewichtigen Gründen bekämpfte die Hofkammer wiederholt Stimmen, die den Kaiser davor warnten, sich ganz in die Hände der Juden zu geben. Daß ihm nichts anderes übrig bleibe, beklagte Leopold selbst, z. B. nach dem Scheitern der Lieferungsversuche der Gruppe um Kollonitsch im Jahre 1697. Gegen Oppenheimer suchte man christliche Händler, an erster Stelle Schreyvogel, auszuspielen. Aber abgesehen davon, daß dieser bare Bezahlung verlangte, daß ferner über seine Lieferungen immer wieder Beschwerden einliefen und er sogar vor schwerem Ver-

---

[1]) Auch mit Fischbein und Rottenhofer macht die Hofkammer Wechselgeschäfte z. B. Hoffin. 23. November 1683.

[2]) Man hatte oft genug erfahren, „wenn die Geldnot auskommt, daß man sich der Juden mehr als der Christen prävalieren kann, weil sie es bisher in solchen Okkasionen und mit solchen Summen gezeigt haben, wo kein Christ ihnen folgen kann" (31. August 1699). „Man befindet sich in dem Stande, daß, wenn man auch wollte, man ihrer nicht entbehren kann, denn wenn sie heute bezahlt und zugleich fortgeschafft würden, so ist man alle Augenblick in der Nezessität, Geld zu haben, bei den Christen aber solches zu finden keine Apparenz, zumalen diejenigen, von welchen die Juden das Geld aufnehmen, allda der Kurfürst von Mainz, zu Sachsen, vielleicht auch der von Trier und andere viele hierländische reiche Herren, alle desgleichen werden wohl mit den Juden und nicht mit dem Kaiser handeln, weil sie ihre Darlehen geheim tun wollen und die Juden der Deckmantel sind." Überdies berechneten die Juden wie die Hofkammer (12. Oktober 1699) selbst gesteht, bescheidenere Interessen.

trauensbruch nicht zurückschreckte[1]), war seine Leistungskraft so beschränkt, daß er selbst mäßigen Anforderungen nur mit Hilfe Oppenheimers gerecht werden konnte. Dies hinderte aber nicht, daß Oppenheimer und Wertheimer gegen den klaren Wortlaut formeller Zusicherungen bei Bezahlungen übergangen wurden. Der Kaiser bestand darauf, daß vor allem dem „Christen" Schreyvogel das Wort gehalten werde.

Dieses Mißbehagen über den jüdischen Einfluß an so hoher Stelle wuchs lawinenartig, je tieferer Volksschichten es sich bemächtigte[2]). Der landläufige Judenhaß ertrug es unwillig, daß jahraus, jahrein das Schicksal von Hof und Staat und am meisten das Wohl und Wehe der Armeen in der Hand eines Juden standen, der vom Gehalt des Generalissimus bis zum Radnagel des letzten Troßwagens, vom Ring am Finger des Kaisers bis zum Livreeknopf seines untersten Stallknechts fast alles lieferte. Der Gassenpöbel dachte nicht daran, wie oft Oppenheimer in kritischen Zeiten als einziger Retter in der Not dem Staate beigesprungen war, er wußte nicht, daß Oppenheimer lediglich mit fremden Gelde arbeitete, der scheinbare Reichtum nicht ihm gehörte und daß er nur künstlich den Abgrund verdeckte, in den zu stürzen er jeden Augenblick gewärtig sein mußte. Das Volk sah nur das stattliche Haus, das er bewohnte, und in seiner Lebensführung einen Aufwand, der, an sich nicht unbescheiden, doch für einen Juden nach den Begriffen seiner Umgebung einer Herausforderung gleichkam. Auf der anderen Seite stach das unbeschreibliche Elend hungernder und frierender Soldaten[3]) in die Augen, das man dem Armeelieferanten[4]) ebenso zur Last legte, wie die Bettelarmut des Volkes dem Pächter oder Verwalter wichtiger Staatseinkünfte. Und nun hieß es gar, dieser „Blutsauger" gehe damit um, trotz allen Widerstrebens der städtischen Behörden in seinem

---

[1]) Über sein Verhalten gegen seine Mandanten vgl. Srbik 371.

[2]) Man dachte damals, um die ungeheuren Staatsschulden zu tilgen (darunter an Oppenheimer 5,391.000 fl., an Wertheimer 770.000 fl.), an eine neue Akzisensteuer. Das Volk machte Oppenheimer dafür verantwortlich (Harrachsches Archiv).

[3]) Vgl. Wagner II, 357, Schulte I, 354.

[4]) Klagen über „christliche Bewucherung der Armee" bei Maurer, Kollonitsch 306 f. Vgl. die Daten bei Srbik 65, 101.

Hause eine Synagoge einzurichten und so der Staatsreligion offen Hohn zu sprechen[1]).

Die Erbitterung des Volkes mußte der leiseste Anstoß zum Ausbruch bringen. Er bot sich am 21. Juli 1700.

Oppenheimer wohnte damals am Bauernmarkt; gegenüber stand ein Wirtshaus. An dem genannten Tage soll[2]) ein Jude aus Oppenheimers Hause zwei Kaminfeger, die vor dem Wirtshaus Mühle zogen, verlacht haben. Einer der Gesellen erwiderte mit einem damals beliebten Judenspott[3]). Er klopfte mit der Hand auf die Bank. Als er trotz der Warnung des Juden davon nicht abließ, schritt die Rumorwache, die vor Oppenheimers Hause stationiert war, gegen ihn ein. Er widersetzte sich. Auf sein Geschrei lief Volk zusammen und nahm für ihn Partei. Zunächst wurden mit Steinen und mit Eiern, die man einer Bauersfrau weggenommen hatte, Oppenheimer die Fenster eingeworfen.

---

[1]) Die Aufsicht über das Synagogenverbot (dem 22. November 1696) wurde von den städtischen Behörden mit besonderem Argwohn gehandhabt. Im März wird dem Bürgermeister gemeldet, in der von Oppenheimer und Wertheimer bewohnten „Wiserischen wie auch Mäzischen Behausung" habe man „in der Stille einige der Feuersgefahr unterworfene Gebäu vorgenommen". Der Unterstadtkämmerer soll untersuchen, „was damit wie auch einer etwa sich aigenten Synagog sey" (Stadtarchiv 8. März). Trotzdem weiß Schudt (Jüdische Merkwürdigkeiten IV, 5. Buch S. 238) von Oppenheimer zu berichten: „Dieser hat in Wien in seinem Hauss eine gewölbte Synagog, darin alle Tage Morgends und Abends die Seinige, auch alle andere in Wien seyende Juden, zum Gebett kommen."

[2]) Nach einem zeitgenössischen Bericht (Min. d. Inn. IV, T. 1), zuletzt abgedruckt bei Schram, Österreichische Bausteine zur Kultur- und Sittengeschichte.

[3]) Vgl. den folgenden Erlaß:

„Stetiges Klopfen gegen die Juden.

1628. Innsbruck.

Die Regierung schreibt an Alexander Schneller, Untermarschall, und Hans Küchl, Strafrichter hier, es werde geklagt, daß etliche Handwerksburschen, wenn sich die Juden zeigen, allerlei Unfug treiben und mit Hämmern klopfen, was sie keineswegs gestatten will.

Sie befiehlt daher beiden anfangs Erwähnten, das Augenmerk auf derlei mutwillige Gesellen zu richten, das Klopfen und andere Ungebühr bei Strafe abzustellen.

Innsbruck. St. A. causa domini 1628 bis 1629."

„Der Sammler" (Untermais-Meran) 3. Jahrg. S. 251.

Auch Schudt a. a. O. S. 239 und II. Register s. v. „Über des Bret-Klopfens, so die Juden nicht leiden können, Ursprung", s. das. auch I, 231 f.

Da die städtische Hauptwache, wenige Schritte davon entfernt, dem Treiben ruhig zusah, ging man an die Demolierung und Plünderung des Hauses. Das ganze Mobiliar wurde zerbrochen und auf die Straße geschleudert, Gold und Silber zum Fenster hinausgeworfen, den Weinfässern der Boden eingeschlagen, Geschäftsbücher und Briefschaften wurden zerrissen, die Fetzen in alle Winde zerstreut[1]). Die Hausinsassen hatten sich rechtzeitig in sichere Gewölbe gerettet. Die Menge zog sich erst zurück, als die Burgwache einschritt und von ihren Schüssen zwölf Personen teils getötet, teils verwundet wurden.

Da sich beim Einbruch der Dunkelheit der Tumult zu wiederholen drohte, wurden auf dem Petersplatz Kanonen aufgepflanzt und in das verwüstete Haus eine starke Wache gelegt. Noch in der Nacht wurden die Rädelsführer, ein Kaminfeger und ein Schwertfeger, aus den Betten geholt und an dem eisernen Gitter über dem Eingange des geplünderten Hauses gehenkt. Die Leichname ließ man zum abschreckenden Beispiel den ganzen nächsten Tag hängen.

Unter den zerfetzten Korrespondenzen Oppenheimers befanden sich natürlich auch viele den Kaiser betreffende Schriftstücke. Es wurde deshalb an den nächsten beiden Tagen unter Trompetenschall öffentlich aufgefordert, alle Sachen aus Oppenheimers Besitz beim Stadtrichter abzuliefern. Die noch nicht eingezogenen Rädelsführer ausgenommen, wurde jedem Straffreiheit zugesichert[2]). Bei wem man aber später etwas davon antreffen würde, der sollte als Dieb und Räuber behandelt werden. Da einige der Anführer ihre Beute nach Preßburg geschafft hatten, wurde auf Veranlassung Oppenheimers auch der dortige Magistrat zur Unterstützung aufgefordert[3]).

Die Angaben über Oppenheimers Schaden, die zwischen 100.000 fl. und 4,000.000 fl. schwanken, sind wohl übertrieben. Unwiderbringlich war jedenfalls der Verlust zahlreicher An-

---

[1]) Wie es einem Gedicht auf diesen Aufruhr (Hofbibliothek Wien MS. 13.375) heißt: „Vitra volant, crepitant cistae, resonantque fenestrae, Scomnaque, mensa, focus, sedes, miserabile visu!"

[2]) Vgl. Cod. Austr. 23. Juli.

[3]) Da das Beispiel des Wiener Judentumultes auch an anderen Orten ansteckend wirkte, erließ der Kaiser (10. September 1700) hiergegen ein strenges Mandat (Allgem. Zeitung des Judentums 1912, S. 331).

weisungen und Belege für Forderungen an das Ärar, ein Verlust, der freilich der Streichung einer bedeutenden Staatsschuld gleichkam. Doch bedeutete er gleichzeitig einen gefährlichen Aderlaß an dem Manne, auf dessen Schultern fast allein der Kredit des Staates ruhte[1]). Und gerade damals stand ein neuer Krieg vor der Tür.

Oppenheimers Lage hatte sich schon Anfang 1700 kritisch gestaltet[2]). Vor der Bartholomäimesse 1700 waren zahlreiche Wechsel für Linz, Leipzig und Frankfurt fällig. Seine Bemühungen bei der Finanzdeputation waren, das wußte er, trotz der Fürsprache einzelner Mitglieder, wie des Grafen Harrach, die auf die 27jährigen Dienste des Mannes hinwiesen, ganz aussichtslos. Denn an ihrer Spitze stand: Kollonitsch. Auf Oppenheimers Bitten, ihm doch von den 7,000.000 fl. seines Guthabens etwas abzuzahlen, erhielt er die Antwort, erst müsse die Miliz befriedigt werden[3]).

In heller Verzweiflung trafen ihn die Aufträge für den spanischen Erbfolgekrieg.

Oppenheimers Tod.

Einen unheilbaren Schaden hatte Oppenheimer bei dem Tumulte von 1700 durch die Vernichtung wichtiger Urkunden und die Verwirrung seiner Buchhaltung erlitten. Vor dem 1699 eingesetzten Untersuchungsgericht sollte er über seine Beziehungen zur Hofkammer seit 1686 mit genauen Ausweisen über jeden einzelnen Geschäftsabschluß Rechenschaft legen. Bis 1683 hatte er vom Kaiser ein Indemnatum erhalten und von da an mit Vorschuß zu arbeiten begonnen. Weiter zurück fehlte es an hinreichenden Belegen schon darum, weil 1683

---

[1]) Schimmer-Bermann (Österr. Staatschulden 107) führt auf diese Verluste, vor allem die Vernichtung der Handelsbücher Oppenheimers, seinen Bankrott zurück.

[2]) Von Böhmen hat er 89.500 fl. zu fordern, von Schlesien 90.000 fl., Niederösterreich 54.000 fl., Tirol 150.000 fl., Kremnitz 150.000 fl. und neuerdings 55.000 fl. Durch Kammerkredit erhofft er 100.000 fl., aus dem Hofzahlamt 250.000 fl., von Innerösterreich 56.500 fl. und Krain 40.000 fl., im ganzen 2,368.700 fl.

[3]) Gräfl. Harrachsches Archiv.

in dem Kriegstrubel ein großer Teil der Akten verloren gegangen war.

Ein weiterer Grund für die Ansetzung dieses Termines ist aber wohl in einer finanzpolitischen Vereinbarung zu suchen, die im Jahre 1701 zwischen dem Kaiser und den Erblanden getroffen worden war und die einem Staatsbankrott nicht unähnlich sah. Da sonst die Mittel für den bevorstehenden Feldzug nicht aufzubringen waren, wurden die Länder, natürlich gegen gewisse Vergünstigungen, dafür gewonnen, für die nächsten zwölf Jahre die seit 1683 angewachsene Schuldenlast des Ärars zu übernehmen[1]). Die Schuldenzahlung wurde an den Kameralämtern sistiert und die auf diese lautenden Anweisungen seit 1683 auf die Länder umgeschrieben. Die den Ständen hiebei eingeräumten Vergünstigungen empfand der Kaiser ebenso lästig, wie die Verpflichtungen gegen Oppenheimer. Und in einem Memorandum, dessen Verfasser nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln ist, wird dem Kaiser nahegelegt, sich durch einen Staatsstreich beider Lasten zu entledigen. Des weiteren wird darin die Hofkammer beschuldigt, mit Oppenheimer gemeinsame Sache zu machen. Günstigere Angebote anderer Lieferanten lehne sie ab. Oppenheimer zum Vorteil diene die Schuldübertragung auf die Länder, ebenso eine Vermögenssteuer, die Ende 1700 ausgeschrieben worden war. Ihm, Oppenheimer, biete man so die Möglichkeit, die eine Hand auf alle zahlungsfähigen Börsen, die andere auf alle öffentlichen Fonde zu legen.

In der Tat sollte nach der Schuldenüberweisung an die Länder die Kapitalstilgung erst 1702 beginnen. Oppenheimer wurde aber schon 1701 mit 50.000 fl. auf die Quote Niederösterreichs angewiesen. Und während die Vermögenssteuer ausschließlich zur Bezahlung ausständiger Schuldposten dienen sollte, wurde sie als Fond zu neuen Darlehen benützt. Wie andere Firmen lieh auch Oppenheimer darauf. Doch hielten die Länder ihre Verpflichtungen so wenig, daß Graf Breuner die Exekution gegen sie empfahl. Die Vermögenssteuer mußte geradezu erzwungen werden.

Die Armee war nahe daran, aus Mangel am Unentbehrlichsten die Waffen zu strecken. Über die Entbehrungen der

---

[1]) Mensi 63 ff.

Soldaten tönt aus allen Berichten herzzerreißender Jammer. Die Offiziere, meldet Prinz Eugen, kaufen von ihrem Gehalt den Soldaten Schuhe und Strümpfe, sie selbst leben elender als so mancher Bettler. Ganze Regimenter mußten sich von Spanien bis zur Heimat buchstäblich durchbetteln[1]).

[1]) Im Verlauf dieses Krieges schilderte Prinz Eugen (am 8. März 1703) dem Kaiser den verzweifelten Zustand des Heeres in den Sätzen: „Die Offiziere geben ihr eigenes weniges Geld hin, um den Soldaten wenigstens Schuhe und Strümpfe an den Leib zu schaffen, aber die Armut dieser Offiziere ist jetzt schon so groß, daß viele Bettler in der Welt sein dürften die kein so mühseliges Leben führen!" Und kurz darauf warnt er den Kaiser freimütig: „Majestät! Die Krone wackelt auf dero Haupte, das Szepter droht Ew. Majestät Hand zu entfallen und daß die ganze Monarchie über und über zugrunde gehe". — „Die Initiative, der Unternehmungsgeist Samuel Oppenheimers und seiner beiden Söhne, Emanuel und Wolf, sowie der von ihm in allen großen Handelsplätzen bestellten geschäftsgewandten Agenten erschien daher als letzter Anker im Sturme. Um das Haus Oppenheimers gruppierten sich alle größeren Firmen, welche irgendwelche Lieferungen für die in der Lombardei, am Oberrhein, in Tirol, in Bayern und Ungarn fechtenden kaiserlichen oder gemieteten Truppen übernehmen wollten. Wenn die Hofkammer sich in der größten Not befand und ihr selbst die Geldmittel zur Deckung der dringendsten momentanen Bedürfnisse mangelten, so wußte in der letzten Stunde der alte Hofjude doch immer durch das Vertrauen, welches man ihm allerorten entgegenbrachte, und durch seine ungemein weitreichenden Verbindungen neue Hilfsquellen zu erschließen!" (Danzer.) Über das Elend der Armee in Ungarn vgl. auch Arneth, Guido v. Starhemberg 58. „Die beiden Infanterieregimenter Graz und Pfalz-Zweibrücken wurden vor dem Ausbruch des Krieges, um sie nicht nutzlos dem Feinde preiszugeben, aus Spanien zurückberufen" (Feldzüge III, 63). Mit Verzichtleistung auf einen 33monatlichen Soldrückstand, den die spanische Regierung nicht zahlte, hatten sich die Truppen auf einem 46tägigen Marsche von Tarragona durch Frankreich fast bettelnd bis nach Rheinfelden in Vorderösterreich durchgeschlagen. Die Offiziere verkauften die Kleider vom Leibe, um die Soldaten ernähren und die Fahne erhalten zu können. Die beiden Städte Rheinfelden und Laufenburg, wo die Regimenter vorläufig in Garnison blieben, weigerten sich, ihnen auf Kredit des Kaisers auch nur die einfache Hausmannskost zu geben. Offiziere und Mannschaft hatten lange Zeit hindurch nichts als trockenes Brot gegessen, indem erst nach Wien berichtet, bei der Hofkammer beraten und endlich das Geld bewilligt, dann mit dem Bankier Oppenheimer verhandelt, von diesem nach Augsburg angewiesen und von dort endlich die darbenden Regimenter bezahlt werden mußten. Die Leute standen ihre Wache ohne Rock und Hemd, ohne Schuhe." (Das.) So schreibt auch Prinz Eugen am 12. August an den Kaiser: „Wann der Soldat kein Brot hat, als wie es in diesem schweren Feldzuge schon zwei- oder dreimal erfolgt ist, so ist hart zu hüten, daß er nicht darob in Unordnung gerate und sich

Eifrig bohrte man nach neuen Geldquellen. Ein Lotto wurde eingerichtet, an allen Türen um Anleihen angeklopft. England lehnte ab. Und erst, als die Kosten für die Armee in Italien durch Oppenheimer gedeckt waren, kam 1701 unter erheblichen Schwierigkeiten eine holländische Anleihe zustande. Da sie aber nicht hinreichend gezeichnet wurde, mußte man Vorschüsse aufnehmen, den größten (650.000 fl.) von Oppenheimer.

Seine Kräfte waren diesmal noch mehr als in den früheren Feldzügen angespannt. In seinen Wirkungsbereich waren Südtirol und Teile der Schweiz und Italiens einbezogen. Außer Munition[1]), Waffen und Proviant liefert er die Reit- und Zugpferde zum weitaus größten Teil, das Ochsenfuhrwerk[2]) allein[3]). „Alles kam in seine Hand"[4]). Er und neben ihm sein Sohn Wolf sowie seine Enkel Moses und Löw Oppenheimer versehen die Magazine in Breisach, Freiburg, Kehl, Heilbronn, Speier, Philippsburg, in Bozen, Reuthe, Roveredo und Trient mit über 150.000 Zentner Mehl, 200.000 Metzen und 190.000 Stär Hafer, 30.000 bis 40.000 Zentner Heu[5]). In Preßburg, Eisenstadt, Wien, Wiener-Neustadt und Stockerau läßt er Wagen bauen.

---

anderwärtig Lebensmittel suche." Zur Errichtung des Fuhrwesens und zur Herbeischaffung des nötigsten Proviantvorrates für den Beginn des Krieges mußte man sich entschließen, den Lieferungsweg einzuschlagen, und auch diese Geschäfte fielen Oppenheimer zu. Alles kam in seine Hand, die Aufstellung des Proviantfuhrwesens mit Ochsenbespannung, die Nachschubsremontierung, die Getreidelieferung, die Pulver- und Projektillieferung, die der Fuhrwesenspferde usw." (Feldzüge III, 69, das. auch die beiden Kontrakte mit Oppenheimer vom 31. Januar und der vom 24. Dezember 1701.) Für die Armee im Reich hatte er „am Rhein- und Neckarflüssen 146.000 Zentner Proviantmehl und respektive 200.000 Metzen und 190.000 Stär Hafer in folgende Legorte, und zwar, in specie nach Breisach und Freiburg 20.000 Zentner Mehl und 60.000 Metzen Hafer, nach Kehl 10.000 Zentner Mehl und 10.000 Metzen Hafer, nach Philippsburg 30.000 Zentner Mehl und 100.000 Metzen Hafer, nach Mainz 26.000 Zentner Mehl und 10.000 Metzen Hafer, nach Heilbronn 30.000 Zentner Mehl und 140.000 Metzen Hafer und letzlich nach Reutte in Tyrol" — dies für die Truppen in Italien 30.000 Zentner Mehl und 186.000 Stär Hafer zu liefern.

[1]) 4000 Zentner Pulver nach Philippsburg (März 1702 u. s.), 50.000 bis 60.000 Zentner Salpeter nach Hall in Tirol.

[2]) 7000 Ochsen, 250 Zentner Eisen zum Beschlagen der Wagen usw.

[3]) Februar.

[4]) Feldzüge III, 69, siehe oben.

[5]) 31. Januar, April, 24. November 1700.

Für die Hilfstruppen (so die Würzburger)[1]) beschafft er Vorschüsse, für Italien und das Regiment Savoy 345.558 fl. Er liefert für 400.000 fl.[2]) an 4000 Kavallerie- und Zugpferde aus Böhmen, Dänemark, Sachsen, Brandenburg, Lauenburg, Schwaben und Tirol, ferner bis zum April 21.000 Flinten[3]).

1701 beliefen sich Oppenheimers Darlehen auf $3^1/_3$ Millionen, während ihm 3,000.000 fl. älterer Forderungen auf die Schuldübernahmsquoten der Länder von 1703 bis 1707 assigniert[4]) wurden.

Trotz dieser außerordentlichen Inanspruchnahme verpflichteten sich Samuel und Emanuel Oppenheimer im Januar 1702[5]) von neuem, in zehn gleichen Monatsraten 5,000.000 fl. vorzuschießen, allerdings nicht unter den günstigsten Bedingungen[6]). Sie entsprachen aber den Unterlagen, die der Fiskus zu bieten hatte[7]).

Auch in Ungarn, wo neue Unruhen drohten, die 1703 zum

---

[1]) August 1701.

[2]) Dezember 1701.

[3]) Außer Generalpässen erhält er Empfehlungsschreiben [6. Juni, 2. September 1689, 10. Januar, 9. Dezember 1690, November 1695, Februar 1697, Februar und Dezember 1701 (vgl. oben S. 187)] an die Herrscher von Dänemark, Preußen, Mainz, Bayern, Sachsen, Pfalz, Hannover, Württemberg, Lüneburg-Celle, Hessen-Kassel, Ansbach, an den schwäbischen und den fränkischen Kreis, die Bischöfe von Salzburg (28. November 1688), Komotau und Dillingen, sowie die Städte Augsburg und Nürnberg.

[4]) 1. Juli, 6. August, vgl. Thorsch 90 f.

[5]) 15. Januar 1702.

[6]) $^2/_5$ bar, $^3/_5$ in Wechseln auf italienische Plätze zu einem von Fall zu Fall zu bestimmenden Agio, 1 Prozent monatlich Interesse und 3 Prozent Provision und Transportkosten. Über Darlehen anderer zu 18 bis 24 Prozent, wobei obendrein statt baren Geldes Waren angenommen werden müssen, siehe Thorsch 70 f.

[7]) Angewiesen werden sie auf 400.000 fl., welche die niederösterreichischen Stände dafür zahlen sollen, daß ihnen das zweite Landsteuerdrittel überlassen wird (Mensi 83); 2. auf 500.000 fl. des deutschen Ritterordens für die kumanischen Güter (es kamen nur 125.000 fl. ein, Mensi 85); 3. ein Darlehen auf die Grafschaft Hochberg (26. Februar 1687, es betrug 400.000 fl.); 4. auf das Neusohler Kupfer (500.000 fl., später traten an ihre Stelle 2000 Zentner Kupfer, vgl. Mensi 136); 5. das Darlehen der „Locupletiorum" pro 2,000.000 fl. (Mensi 87); 6. das Darlehen auf das Tiroler Salz (1,000.000 fl.); 7. falls einer dieser Posten versagte, auf die Länderkontribution. Außerdem erhielten sie das Pfandrecht auf die eingezogenen Güter der Familien Rákóczy ($1^1/_2$ Millionen) und Szirmay.

Aufstand unter Rákóczy führen sollten, ordnete Oppenheimer das Proviantfuhrwesen[1]). Er führte neues Geschütz hin[2]) und erhielt dafür, statt barer Bezahlung, das von den Franzosen nach dem Friedensschluß zu Ryswik 1697 in Philippsburg zurückgelassene Brucheisen.

Die mißliche Lage der Firma kennzeichnet nichts so deutlich, als ihr Unvermögen, ihrem treuesten Gönner, Ludwig von Baden, Dienste zu leisten. Als dem Markgrafen vor Landau das Pulver ausgegangen war, ersuchte er Emanuel Oppenheimer um rasche Nachlieferung. Der Auftrag (32.000 Zentner) überstieg aber dessen Kräfte. Er mußte sich darauf beschränken, kleinere Pulverlieferungen der Städte Frankfurt, Hanau und Darmstadt zu vermitteln. Und als kurze Zeit darauf die Artillerie- und Munitionsvorräte bei der Feldarmee am Rhein ebenso wie in den Festungen Landau, Freiburg, Philippsburg und Breisach namhafter Ergänzungen bedurften und Ludwig sich 1703 an Wolf Oppenheimer in Frankfurt wandte, um von ihm hiefür und für die nötigen Reparaturen Geld zu erlangen und ihn zur Übernahme neuer Blei- und Pulverlieferungen zu bewegen, gab Oppenheimer zu, daß sein Vater sich im Vorjahre zu solchen Leistungen an den Markgrafen bereit erklärt habe. Doch könne er sich jetzt zu nichts verstehen, da er auf alle seine Forderungen nicht einen baren Heller sehe[3]). Der Markgraf beschwert sich über die Saumseligkeit der Hofkammer, doch wie gewöhnlich vergebens.

Ohnehin wurden die Fonde, auf die Oppenheimers Guthaben, besonders jene 5,000.000 fl., auf 10 bis 12 Jahre hinaus angewiesen waren, von dem Referenten der Hofkammer selbst als höchst fragwürdig bezeichnet[4]). An Bezahlung aus einer Kriegs- oder Kameralkassa war nicht zu denken. Betrug doch das Kriegserfordernis allein doppelt soviel als die gesamten Einkünfte des Ärars.

Am 1. Februar 1703 erteilte aber der Kaiser Oppen-

---

[1]) Kontr. den 31. Januar 1701. Er liefert 21.000 Ochsen zu 67 fl. 30 kr.

[2]) April 1702.

[3]) 28. Februar.

[4]) Das Referat vom 24. März 1702 besagt, daß niemand, außer Oppenheimer, auf diese Fonde auch nur einen Kreuzer leihen würde.

heimer und den Seinen wenigstens ein Patent, das alle ihre Forderungen und Anweisungen anerkennt. Weder die Hofkanzlei noch irgendeine Militär- oder Kameralstelle solle Macht oder Recht haben, sie zu „alterieren" oder anzufechten. Oppenheimer habe es sich gefallen lassen müssen, daß man ihn mit Anweisungen auf 10 bis 12 Jahre hinaus vertröstete. In Ansehung „seiner mit so ungemeiner Treu geleisteten und zu Unserer auch des publici bösten Nuz gereichenden und erspriesslichen Dienste" solle man ihm auch bei Eintreibung seiner Außenstände „mit allen Mitteln an die Hand gehen".

Im Frühjahr 1703 hatte Oppenheimer zur Leipziger Messe nicht weniger als 3,000.000 fl. zu zahlen. Ein Augsburger Kaufmann (Bertermann) sollte gegen Bürgschaft der Hofkammer ihm behilflich sein, diesen Betrag aufzutreiben. In seiner Not verlor er obendrein noch Mitte April eine seiner wichtigsten Stützen durch den Tod seines ersten Buchhalters. Zwei Wochen später wurde er selbst durch die Folgen einer Lungenentzündung dahingerafft.

Zur Charakteristik Oppenheimers.

Seinen Kredit hatte sich Oppenheimer zu nicht geringem Teil durch seine Rührigkeit erworben. So weit es seine Kräfte irgend erlaubten, leitete er seine Geschäfte persönlich an Ort und Stelle. Bald finden wir ihn in Wien[1]), bald in Linz[2]), bald in Deutschland[3]), bald in Ungarn[4]). Später, als das Geschäft und gleichzeitig seine Familienbeziehungen sich immer weiter ausbreiteten, während ihn selbst Krankheit und zunehmendes Alter[5]) am Reisen hinderten, ließ er sich hie und da durch seine Söhne, Schwiegersöhne, Enkel, seine Brüder und Vettern[6]),

---

[1]) Zuerst 20. Mai 1679 mit einigen Waren und Juwelen.

[2]) 28. Februar 1687, 12. Februar 1684.

[3]) 12. Februar 1682, 23. Januar 1685.

[4]) Er führt Wein zu eigenem Bedarf nach Eisenstadt 17. August 1688, 23. Juni 1690, weilt in Preßburg 29. September, 13. Dezember 1687.

[5]) Vgl. seinen Brief vom 30. September 1702.

[6]) Isak Goldschmids Erbe und sein („Prinzipalbeförderer") Vetter Herz zum weißen Schwan, beide aus Frankfurt, vertreten ihn in Philippsburg (Hoffin. April 1687, 23. Juni 1688, siehe oben S. 76), sie werden arretiert, er erwirkt ihre Enthaftung. In seinem Auftrag arbeiten: seine Söhne Emanuel

auch andere Anverwandte vertreten. In seinem Kontor, von dem die Maschen des weitgespannten Netzes ausliefen, hielt er aber täglich mit seinen Angestellten über die laufenden Geschäfte Konferenzen ab[1]). Er blieb die Seele des ganzen Betriebes.

Vielfach wurde er persönlich bemüht, mehr noch in seinen Geschäften behindert durch Prozesse[2]), die ihm durch Denunzianten auf den Hals gehetzt wurden, oder die er selbst gegen Schuldner, säumige Lieferanten oder gegen Fürsten und Städte anstrengen mußte, die trotz der kaiserlichen Freipässe von seinen Beauftragten und Waren widerrechtlich Abgaben erpreßt hatten[3]). Besonders lästig fielen ihm die häufigen Münzprozesse, die bei den verworrenen und zerklüfteten Währungsverhältnissen jener Zeit unvermeidlich waren. Bald mußte er vor dem Frankfurter Magistrat Rede stehen, bald wiederum sich in endlosen Verhandlungen von den Gerichten, besonders in Speier, ermüden lassen. Um sich dieser Hemmungen zu entledigen, setzte er es durch, daß er, gleich dem Adel, den sogenannten Hofbefreiten, ausschließlich der Jurisdiktion des Hofmarschallamtes in Wien

---

(11. April 1681) und Wolf (November 1700, in Abwesenheit seiner Söhne kann er 24. November 1688 eine Auskunft nicht erteilen), sein Schwiegersohn Em. Drach, Jacob (November 1699), Lazarus Oppenheimer, Simson Wertheimer, die Buchhalter Löb Lippstadt (Sohn des Bened. Gomperz, vgl. Kaufmann, Urkundl. 14) und Sal. Bürgl (28. Februar 1697), als seine Angestellten werden noch genannt: Jos. Guggenheim, Eman. Märzbach (in Tirol und der Schweiz 1. März 1703) und Löw Oppenheimer (in Italien).

[1]) August 1696.

[2]) z. B. 3. Oktober 1681.

[3]) Gegen die Stadt Ulm beschwert er sich 1685 (Reichshofratsakten den. Jud. O. 4), daß sie ihm und seinen Leuten bei Einkäufen Hindernisse bereite. Er erwirkt freien Eintritt in die Stadt.

Der Administrator von Ungarisch-Altenburg erhält Dezember 1688 eine scharfe Rüge, daß er zum größten Schaden des Kaisers und des Staates Oppenheimer nicht gefördert, ebenso der Oberschiffshauptmann Gossinger, weil er Oppenheimers Schiffsleute aufgehalten hat (Mai 1689); über Paßschwierigkeiten in Ungarn klagt er August 1690. Das Rohmaterial für die Zeughäuser wird ihm weggenommen, worüber er sich Januar 1691 beschwert. 1695 (1. Februar) erklärt er in einem Schreiben an die Hofkammer, er habe sich bei den letzten Lieferungen mit anderen Lieferanten verbinden müssen, da er allein den Schikanen an den Mautämtern nicht gewachsen gewesen wäre. Er verwendet sich für Frankl in Prag (8. Februar 1694).

unterstellt (1688)[1]) und jenen Münzprozessen[2]) sowie anderen Schikanen gegen seine Vertreter ein für allemal nicht mehr

[1]) 24. April.

[2]) Münzprozesse entstanden, wenn Fürsten die Münzgesetze übertraten (über das Verfahren Friedrichs des Großen und Schwedens vgl. Wirth, Geschichte der Handelskrisen 70 f.) und ein Jude als ihr Sündenbock herhalten mußte, wie Michel Langenbach zum weißen Roß in Frankfurt (ein Michael zum weißen Ring und Maier zum weißen Roß 1696 Korrespondenten Oppenheimers), die Liebmannin in Berlin, so Ruben Elias Gomperz, Moses Benj. Wolf (Kaufmann-Freudenthal, die Familie Gomperz 112 f. und Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde 1905, S. 153) u. v. a. Besonders mit den Olmützer und Graf Hohenloheschen Münzen wurde in Österreich viel Unwesen getrieben (Mitt. der Österr. Ges. für Münz- und Medaillenkunde 1907, S. 53). Fürst Losenstein (einen Grafen Lossenstein siehe oben bei „Fröschl") gibt dem David Weiner aus Prag unzulässige Gulden zum Einkauf (18. Oktober 1691). 1692 wird ein Frankfurter Kaufmann Martin de Rhon in „Münzsachen verdächtigt", bei ihm vorgefundenes Gold, darunter auch ein Betrag, den Oppenheimer zur Einlösung eines kaiserlichen Wechsels nach Frankfurt gesandt hatte, beschlagnahmt. Allen anderen Beteiligten wurde ihr Eigentum ausgehändigt, nur ihm nicht, sein Sohn Emanuel obendrein beleidigt. Seinem Protest wird Juni 1696 Folge geleistet (Hoffin.). Juden aus Hannover, die in Böhmen und Mähren (Beziehungen zwischen Olmütz und Hannover durch die Olmützer Bischofswürde) mit Juwelen handeln, liefern gute Gulden in die Olmützer Münze (19. Juli 1694). Einem Simon Riss und Marcus Abraham aus Ungarisch-Brod, ferner Sal. Koschut aus Kremsier (also in der Olmützer Diözese) wurden devalvierte Gulden abgenommen, aber wieder freigegeben (2. Juni, 14. Juli 1696). Zu gering gemünzte Groschen muß Berl Taussig in Prag außer Landes bringen (10. Juli 1701). Der Münzkontrebande beschuldigt werden Hirschl Perlhefter (aus Nikolsburg), Hirschl Moses (6. Oktober, 19. November 1698) und David Husserl in Mähren (8. April 1706).

Einige Münzjuden werden (23. Juni) 1704 beschuldigt, daß sie sich zum Umschmelzen des Silbers hätten gebrauchen lassen, als die Geistlichkeit, um sich der Kirchensilberanleihe (Mensi 95) zu entziehen, es auf diese Weise unkenntlich machen wollte. Ein solcher Prozeß [den Oppenheimer niederschlug] schwebte gegen Elias Mayer aus Eger, Juni 1693, 19. März 1694 (Oppenheimer nennt ihn seinen „unentbehrlichen Lieferanten"). Als Lazarus Hirschel aus Pösing, der in Oppenheimers Auftrage Bruchsilber und „schlechte Gulden" anzukaufen hatte, 1694 in Preßburg 30.000 fl. in solcher Münze beschlagnahmt worden waren (9. Mai 1694), veranlaßte Oppenheimer 1695 (3. Januar) die Freigebung. Aus ähnlichem Grunde wird in Pfersee bei Augsburg (2. Februar) 1696 sein Korrespondent Sam. Mos. Ulma verhaftet, seine Habe versiegelt. Gegen Oppenheimers Kaution (20.000 bis 30.000 Taler) wird er freigelassen.

Der Bischof von Würzburg, Joh. Gottfr. v. Guttenberg, der sich

stattgegeben wurde. Ebenso erschien es durch seinen Geschäftsbetrieb vollauf gerechtfertigt und bedurfte nicht weiterer Begründung, wenn er immer darauf drang, daß ihm der Besitz eines Hauses in Wien bewilligt werde[1]).

Zu dem Kredit[2]), den Oppenheimer als Kaufmann selbst bei geistlichen Fürsten[3]) genoß, die ihm ihr Geld anvertrauten, gesellte sich Beliebtheit im Umgang[4]), auch mit hochstehenden Persönlichkeiten, die ihm geschäftlich fern standen, und ein hohes Ansehen in vorurteilsfreien Kreisen, die für die Schätzung eines Menschen in erster Reihe Lauterkeit des Charakters zum Maßstabe wählten[5]). So energisch er seine Sache verficht[6]), wo man ihm sein Recht schmälern will, so mild zeigt er sich gegen alle, die seine Hilfe anriefen. Kein Armer verließ seine Schwelle

---

1694 an dem Konsortium gegen Oppenheimer beteiligt hatte, läßt 1696 einen von dessen Angestellten verhaften. Oppenheimer erwirkt die Enthaftung.

1696 übernimmt er ein für allemal die Bürgschaft für verhaftete Korrespondenten.

[1]) 15. Januar 1702.

[2]) (November 1700) Joh. Jac. v. Prugg, Graf Althan, Graf Zinzendorf sind seine Kontrahenten, Freiherr v. Werleim sein Schuldner (J. 5). Dem Grafen Harrach vermittelt er, im Bunde mit Geldgebern in Hamburg, Amsterdam und Venedig, eine Anleihe auf das Brucker Mautamt (Graf Harrachsches Arch.). Zu seinen Gläubigern zählt Graf (wohl der Präsident des Reichshofrates Wolfgang) v. Oettingen, Juni 1689. Für Max Emanuel von Bayern erledigt er zahlreiche Geschäfte (April 1690). Er beruft sich (1. Februar 1695) auf das Zeugnis sämtlicher Generäle, mit denen er zu tun gehabt.

[3]) Über Kurmainz siehe 21. Oktober 1701, 29. Juni 1703, 1725.

[4]) De Fleury, der Haushofmeister des Grafen Harrach (vgl. über ihn oben S. 70), lobt Oppenheimer wegen seiner Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit (Graf Harrachsches Arch.). Auch der Hofkammerrat Baron Aichpichl fördert ihn, als er sich 1688 um ein Apalto bewirbt.

[5]) Vgl. die Art, wie Glückel von Hameln (siehe oben S. 123) von ihm spricht. Nach dem Scheitern des Heiratsprojektes, das ihre Familie mit der Oppenheimers verwandtschaftlich verbunden hätte, klagt sie: „Es wäre schön gewesen so hoch zu steigen".

[6]) Wenn er in einer Beschwerde darauf hinweist, wie viel Länder und Städte unter seiner Mitwirkung erobert worden, so bestätigt es ihm die Hofkammer „der Wahrheit zu steyr", daß er „zu kais. Dienste Beförderung sehr viel getan" (Hoffin. Oktober 1689). November 1700 schreibt er an die Hofkammer: „ich halte mich an den Buchstaben, lasse mich nit abweisen" (siehe oben S. 130).

unbeschenkt[1]). Gefälligkeiten gegen Verwandte, wie den Nikolsburger, später Prager Oberrabbiner David Oppenheimer, sprechen für Familiensinn, für Stammesbewußtsein sein Verhalten gegen bedrückte Glaubensgenossen. Eifrig tritt er 1679 für die Wormser Gemeinde ein[2]). Nach der Eroberung von Ofen (1686) läßt Oppenheimer ein Verzeichnis aller in Ungarn gefangen genommenen Juden aufnehmen. Er erwirkt durch Vermittlung der Hofkammer vom Hofkriegsrat die Erlaubnis, die unbemittelten gegen 1000 fl. Ranzion und, „einen wohlmundierten Musketier umb 20 Taler" auslösen zu dürfen. Die Bemittelten sollten mit einer Kommission über ihre Freilassung verhandeln. Drei Juden, die ein „ausländischer Räz"[3]) in der Ofener Vorstadt „mit Wucher an sich gebracht" hatte, werden durch Oppenheimers Vermittlung befreit[4]), ebenso die in Gran, Raab usw. Die aus Ofen nach Wien gebrachten ließ der Stadtoberst in einem Hause vor der Stadt unterbringen, dessen Besitzer sich mit ihren Forderungen an den Hofkriegsrat zu wenden hatten[5]). Es waren dies wohl jene 25 Juden und Jüdinnen, die nach den Aufzeichnungen eines dieser Unglücklichen[6]) im August 1687 von Oppenheimer befreit worden sind.

---

[1]) „Samuel Heidelberg", wie sie ihn nannten, wurde, wie seine ganze Familie (als der große „Schtadlan", der stets hilfsbereite Anwalt der gerechten Sache in jüdischen Kreisen), weit und breit gerühmt und um seiner fürstlichen Mildtätigkeit willen begeistert gepriesen (siehe die Zusätze zu David Gans, „Tsemach David", jüd.-deutsch, Frkf. a. M. 1698; Vorrede zu Jos. Issakars „Scheloscha sarigim", Fürth 1691; Simeon Wolf Pintschows „Kebod chakamim", Hamburg 1703; Elischa ben Abrahams „Pi schenajim", Altona 1735 Vorrede; Vorrede zum Sulzbacher Machzor 1699 u. a. m.). An seinem Tische speisten, so heißt es, täglich Arme, und nach der Katastrophe vom 21. Juli soll er diese Gäste mit den Worten begrüßt haben: „Ihr sehet, ich bin nicht mehr als Ihr". Prinz Eugen hat ihm nach einer Überlieferung aus der Türkenbeute manches wertvolle hebräische Werk für seine Bibliothek geschenkt. Aus dieser, die er wohl seinem Neffen, dem berühmten Büchersammler David Oppenheimer, vererbt hat, erschienen die Novellen des Jomtob ben Abraham, Prag 1734. Auf einer Handschrift der Bodleyana findet sich sein Autograph (אופן היין, vgl. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Jud. in Dtschld. II, 151).

[2]) Löwenstein 92, 94.

[3]) Serbe.

[4]) Vgl. Maurer, Kollonitsch 203.

[5]) Cod. Austr. den 18. Oktober 1686.

[6]) Vgl. D. Kaufmann, Die Erstürmung Ofens 78.

Auch den durch Steuerdruck und allerhand Unglücksfälle schwer belasteten Prager Juden hat er gelegentlich einen wichtigen Dienst erwiesen. 1693 sollten sie 22.000 fl. aufbringen, die man ihm auf die böhmische Kammer angewiesen hatte. Um sie zu schonen, nahm er von der Kammer 18.000 fl. in herabgewürdigter Münze zum vollen Wert in Zahlung. Den Rest ließ er sich anderweitig verschreiben[1]). Der Gemeinde Padua half Oppenheimer ein Gotteshaus erbauen, wofür dort noch heut sein Seelengedächtnis gefeiert wird, ebenso wie in der Wiener Gemeinde, die in ihm der Überlieferung gemäß den Gründer ihres Versorgungshauses in der Seegasse ehrt. In Wahrheit ist er als der Gründer oder genauer: Neubegründer dieser Gemeinde überhaupt anzusehen. Unter dem Schutze seines Privilegs bargen sich die ersten Juden in Wien nach 1670. Alle acht Tage hatte er ihr genaues Verzeichnis an die Hofkanzlei einzureichen[2]).

Daß er aber auch über den Kreis der Glaubensgemeinschaft hinaus mit gleicher Weitherzigkeit wohltätigen Sinn entfaltete, wird selbst von gegnerischer Seite, wie von dem Frankfurter Rektor Schudt[3]) in seinen „jüdischen Merkwürdigkeiten", anerkannt.

Für seine Person, bei aller hohen Begabung, ohne bemerkenswerte Bildung[4]), förderte er die Wissenschaft, indem

[1]) April 1693, Hoffin.

[2]) Stadtarchiv 22. November 1696.

[3]) Schudt, der es mit Widerwillen verzeichnet, daß von Oppenheimer „ungemein großen Lob und vornehmen Herkommen ein langes und breites daher gemacht wird" (a. a. O. I, 429), berichtet doch (IV, 4, Buch 209): „Es haben mir selbst Christen und Juden des mehreren bezeugt, daß der alte Samuel Oppenheimer zu Wien, wann christliche Passagierer, Studenten und andere Dürftige sich bei ihm angemeldet, sie niemals ohne reichliche Beschenkung von sich gelassen habe."

[4]) Originalbriefe Oppenheimers, Hoffin. Januar 1688. Die Rückseite einiger Quittungen von 1696 zeigt jüdisch-deutsche Bemerkungen von Oppenheimers Hand, so in 22 f. el (an das) Futteramt (ge)zahlt l' (dem) Heumeister; el (an den) Futtermeister zahlt neged zeh (gegen dieses) Kaiser ma'oth (Geld). — Mah cheschbon (welche Rechnung) Futteramt zahlt. — Löb Libstadt soll dieses zahlen und l'cheschbon (auf Rechnung) Futteramt setzen lassen". Aus dem Jahre 1698 findet sich die folgende Notiz: „Kopie was am 23. Oktober an die böhmische Kanzlei in Böhmen, Schlesien, Mähren über meine Bezahlung ergangen als vor Kaisers Reskript" (קאפיא וואס כ"ג אקטאבר אין בימשן קנצלייא אין ביטן שלעזיאן מעהרן מן תשלומין שלי ארגנגין אז באר קיסרשז רעשקריפט).

er Gelehrte unterhielt und zur Veröffentlichung literarischer Arbeiten die Mittel bestritt[1]). Als Eisenmengers gehässiges Werk, „Das entdeckte Judentum" erschien, trat Oppenheimer mit Wertheimer vereint zum Schutze seiner Glaubensgenossen energisch in die Schranken[2]).

Seine waghalsigen Unternehmungen ähneln oft einem Taumeln am Rande eines Abgrundes. Trieb ihn krasser Erwerbsinn? Bei seiner kaufmännischen Erfahrung wäre es dann nicht leicht zu begreifen, daß er sich immer wieder auf Geschäfte einläßt, die jeder andere ablehnte, und vor denen er, auch ohne die Mahnungen Wohlmeinender, durch seinen eigenen geschulten Blick eindringlich genug gewarnt wurde[3]).

---

[1]) Brüll im Zentralanzeiger 1891 S. 87 und Jahrb. der jüd.-lit. Ges. I, 128. Vgl. Leqet Schemuel 1694 (Schluß), Schem Sch'muel 1699 Vorr., das Sulzbacher Machzor. 1700 verschafft er R. Juda Chasid Reisepässe (Schudt II, 59), in seinem Hause approbiert David Oppenheimer 1700 und 1704 neue Werke.

[2]) Siehe unter Wertheimer. Gerade am Tage nach dem Tumult 21. Juli 1700 erzielten sie den Erfolg. In einem Gesuche an den Pfalzgrafen Johann Wilhelm vom 17. August 1700 (im Besitz des Herrn Dr. Ignaz Schwarz) beklagt sich Eisenmenger, daß Simson Wertheimer auf Anstiften der Frankfurter Juden ihm beim Kaiser verleumdet habe. Er, Eisenmenger, habe daraufhin vor dem Franfurter Magistrat auf dem Römer sowie vor dem kaiserlichen Rat und Bücherkommissar in Frankfurt Dekan Vollmann und dem kaiserlichen Fiskal zum Verhör erscheinen müssen. Man habe ihn aber für unschuldig befunden und in diesem Sinne nach Wien berichtet. Die Aktion der Frankfurter Juden richte sich eigentlich gegen den Kurfürsten, da sie sehr wohl wissen, daß das Buch mit seiner Approbation, ja sogar glauben, daß es auch auf seine Kosten erscheinen solle. Der Kurfürst möge ihn gegen die Juden in Schutz nehmen.

[3]) Er selbst beklagt es öffentlich, z. B. April 1692 (Hoffin.). In einem Brief an den Grafen Harrach (1699) erinnert er daran, „daß so lange er in Wien lebe, er fast jedes Jahr zwei Armeen, welche gegen die Franzosen und die Türken im Felde standen, mit Proviant, Mehl, Hafer, Remonten und Rekrutengeldern versorgte, die ganze Munition, Pulver, Blei, Kanonen, mit einem Wort alle Kriegssachen Artillerie, Proviantwagen, Pferde und Ochsenbespannung lieferte, so daß nirgends ein Abgang zu bemerken war". Ich habe (Harrachsches Archiv J. 134) in den Rheinland- und Türkenkriegen „all das meinige daran gesetzt, ganzer meiner Freundschaft das Ihrige und Jenes, was viel hundert Ehrliche Hoch und Niedere Geistliche und Weltliche Standts-Persohnen" vorgeschossen haben. Er bedauert, den Fluch seiner Kinder und aller Beteiligten auf sich geladen zu haben, indem er seine Guthaben beim Ärar auf fast 6,000.000 fl. anwachsen ließ. Weder von den Ge-

Auch seinen Ehrgeiz sah er wenig befriedigt. Die Titel „kaiserlicher Faktor" (seit 1674), „Oberfaktor"[1]) (seit 1699) und „Oberkriegsfaktor" (seit 1701)[2]) waren im Grunde alles, was er an Ehrungen erntete. Die Gnadenkette, die ihm — schon lange vor 1692 — zugesagt worden war[3]), hat er nie erhalten. Im allgemeinen wird er einfach „Jud" tituliert[4]).

Oppenheimer selbst bezeichnet als einzigen Grund seiner unausgesetzten fieberhaften Tätigkeit in kaiserlichen Diensten treue Ergebenheit gegen die Person des Monarchen[5]). Sein letzter Wille war trotz aller Enttäuschungen, daß auch seine Söhne Emanuel und Wolf ihr Leben dem Dienste des Kaisers widmen sollten[6]). Für einen Juden von der Begabung Oppenheimers und seinem Drange zur Betätigung war dies damals die einzige Möglichkeit, in großem Maßstab seine Kräfte zu erproben und Befriedigung zu finden.

Der Bankrott der Firma.

Nach dem Tode Oppenheimers zeigte es sich, daß mit seinem Kredit, der einzig und allein auf seiner persönlichen Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit geruht hatte, der Staatskredit Öster-

---

nuesischen Geldern noch von der Vermögenssteuer, „so man für die gesicherten Mittlen gehalten", ist auch nur das Geringste eingegangen. Aus dem jetzigen „laborinth" findet er sich nicht hinaus. Und doch übernimmt er wieder Dezember 1694 (Hoffin.), „ohngeachtet der jezigen grossen beschwären" „und müßte er Hab und Gut verpfänden" neue Verpflichtungen. In einer Eingabe von an dem Bankrott Interessierten an den Kaiser im Jahre 1704 heißt es von Oppenheimer, daß er öfters Übermenschliches für den Kaiser geleistet habe.

[1]) Seit dem Oktober 1699 unterschreibt er sich als „Oberfaktor", so z. B. 15. Juli 1700, sonst lautet sein Titel „k. Oberf. u. Hofjud", „bestellter Factor u. Hofjud" (9. Mai 1696). Doch unterschreibt er auch einfach „Opp. Jud" (30. September 1702).

[2]) Selten „kais. Kriegsfactor", 27. Februar, 2. März 1694.

[3]) 8. Juni 1693. Auch seinen Söhnen, er mahnt daran Januar 1692 (Hoffin.).

[4]) August 1691, Juni 1698. An den Passauer Mautämtern hat er, trotz aller Proteste, den Judenleibzoll zu entrichten. Hoffin. Januar, 13. Februar 1688.

[5]) August 1693 bittet er, ihn selbst aller ferneren Lieferungen zu entheben. „Aus purem Eyffer und Treu" gegen den Kaiser hält er aber seinen Sohn Emanuel an, für die Krone das „Möglichste" zu leisten (Hoffin.).

[6]) Gräflich Harrachsches Archiv.

reichs innig verflochten war. Mit über 5,000.000 fl. war er auf die Vermögenssteuer angewiesen worden[1]). Das Ausbleiben der Bezahlung hatte eine der schwersten Geschäftskrisen heraufbeschworen[2]). Oppenheimer selbst hätte sich wohl auch dieser Gefahr gewachsen erwiesen. Sein persönlicher Kredit konnte selbst eine solche Belastungsprobe bestehen. Sein Tod bedeutete

[1]) 1703 (7., 22. Mai, 6. Juni, vgl. Hoffin. 21. April 1725) bescheinigt der Kaiser, daß Samuel Oppenheimer seit Beginn des Erbfolgekrieges über 8,000.000 fl. beschafft habe. Allerlei unglückliche Konjunkturen, dazu Oppenheimers Tod, bedeuteten eine große Gefahr. Die Länder zahlten nicht. Die Folge war, daß, so wie es bereits auf der letzten Frankfurter Messe mit der gleichen Summe geschehen, die Firma auch auf der damaligen Leipziger Jubilatemesse die 3,000.000 Taler, die sie zu zahlen hatte, nicht aufzubringen vermochte. Emanuel, der sich mit seines Vaters Wechseln, Tratten und Giro in Leipzig eingefunden, konnte die sich auf etliche Millionen belaufenden Zahlungen nicht völlig leisten, weil, wie der Kaiser gesteht, „die Ihme in Unseren Erblanden erteilte Assignationen wider besseres Verhoffen in stocken gerathen, wodurch die Wertbrief fast durchgehends Protest gangen und viele Kaufleute, auch Witwen und Waisen in Oesterreich (z. B. Prag, Breslau, Brünn, Linz und Graz), Deutschland, Holland und England ihr Geld verlieren mussten". Da nun jetzt alles vom Kredit bestritten werde, solle Fürst Egon zu Fürstenberg, der Statthalter des Kurfürsten von Mainz in Dresden, da noch Aushilfe kommen könne, nicht allein die schon eingetretene Leipziger Meßzahlung noch um 8 Tage zu prolongieren sich bemühen, sondern auch Emanuel Oppenheimer und alle Interessenten in seinen besonderen Schutz nehmen.

Der Kaiser wendet sich mit Handschreiben an Kurmainz, Kurpfalz, Nürnberg, Frankfurt, Worms, Hamburg, Kurtrier, den Bischof von Würzburg, den Markgrafen von Onolzbach-Durlach, den Landgrafen von Hessen-Darmstadt, den Herzog von Württemberg, den Markgrafen zu Bayreuth und den Fürsten Schwarzenberg, an alle Gläubiger der Firma, sie möchten sich gedulden, bis die Anweisungen in den Erbländern eingetrieben seien (eine Anweisung auf die Transksteuer versagte darum, weil man die Biersteuer von 1 fl. 18 kr. pro Faß auf 1 fl. ermäßigt hatte), woran man jetzt mit allem Eifer arbeite. Die Anwendung des rigorosen Wechselrechtes mit voreiligen Exekutionen würde die Lieferungen Oppenheimers für die Armeen in Deutschland und Italien verhindern und somit heillosen Schaden anrichten.

[2]) Der Staatskanzler Ludewig [bei (Wertheimer), Die Juden in Oesterreich, II, 41] urteilt: „Praesertim Viennae ab opera et fide Judaeorum res saepius pendent maximi momenti. Cambia praesertim et negotia primi ordinis nundinatorum. Anno 1690 illustre Oppenheimii Judaei nomen floruit inter mercatores et trapezitas non Europae tantum, verum cultioris orbis universi; sed cum debitores ejus fidem illi fefellissent, fieri non potuit, ut nomen suum et ipse liberaret tot auri myriadibus obligatum."

darum eine wirtschaftliche Krisis auch für den Staat. Die Gläubiger Oppenheimers waren eigentlich die des Kaisers, — trugen doch so viele seiner Schuldurkunden des Kaisers Siegel und Unterschrift, — sie wollten sich auf kein Geschäft mit dem Fiskus einlassen, bevor die Regierung sich zu Oppenheimers Verpflichtungen bekannte und sichere Bürgschaften für ihre Lösung böte.

Das Verkehrteste war die Maßnahme des Fiskus, über Oppenheimers Nachlaß den Bankrott zu erklären. Überall stockte mit einem Schlage das gesamte Geschäft. Niemand wollte Österreich einen Heller leihen. Das Wechselgeschäft lag vollständig darnieder. Das bare Geld mußte aus Österreich ausgeführt werden. Man erblickte in dem Vorgehen der Regierung einen Wort- und Treubruch. Des Kaisers nächste Umgebung hielt nicht mit der schärfsten Kritik zurück[1]).

Um die Gläubiger Oppenheimers zu beruhigen, blieb nichts anderes übrig, als seine Forderungen für liquid zu erklären. Ferner wurde bis zur Eintreibung seiner Anweisungen

---

[1]) Am 7. Mai schreibt Prinz Eugen an den Grafen Starhemberg: „La mort d'Oppenheim est encore un nouvel embarras. Tous les marchands sont si melés dans cette affaires, qu'ils se sont déclarés ne pouvoir entrer dans aucun traité, qu'ils n'aient ajusté en quelque manière les affaires du juif ... Il est impossible de parler plus fortement que j'ai fait de bouche et par écrit. Le maître" — der Kaiser ist gemeint — „te connaît et promet du remède, mais l'exécution manque. Il écrit un billet piquant et croit avoir fait beaucoup. Du conseil de guerre personne ne fait plus ce que c'est que réponse. La chambre ne fait que mentir le commissariat, s'il est possible, est encore plus mauvais, ainsi je La laisse juger comme vont les affaires, je serais déjà parti il y a longtemps, ne me pouvant pas voir ici, et j'aimerais mieux manger de pain noir le reste de mes jours dans un village de Hongrie que de faire cette vie!" In einem Briefe an Eugen spricht der Obrist-Kriegskommissar Baron Martini (20. Mai) die Befürchtung aus, „daß bei der Verfallzeit der übrigen Wechsel nicht noch einer oder der andere in protesta gehe, welches sozusagen der letzte Herzstoß unseres ohnedies ad extrema gesetzten status militaris wäre, da vörderist, wie Ew. Durchlaucht melden, durch des Oppenheimers Tod die Wechsel-Negotia in Wien auch gehemmt worden, wodurch vielleicht sobald keine Hülfe noch Remedien zu hoffen sein würden" (Feldzüge V, 78). Und Ludwig von Baden erklärt dem Kaiser am 15. Juni: „Des Oppenheimers in der Welt ausgeschriebenes Falliment macht, dass man nirgend vor keinen Heller Geld noch credit finden kann."

in den Erbländern allen Beteiligten ein Moratorium bewilligt[1]). Eine Schuld, die mit dieser Angelegenheit im Zusammenhange stand, sollte bis auf weiteres nicht klagbar sein. Ein unhaltbarer Rechtzustand, zumal jeder Schuldner sich auf irgendwelche Beziehung zu Oppenheimer zu berufen wußte. Die Gründung einer Girobank[2]), an die, nach einer Bestimmung des Kaisers, die jüdischen Gläubiger von ihren in die Affäre Oppenheimer verwickelten Schuldnern gewiesen werden durften, erwies sich, da die nötige Fundierung fehlte, als ein Mißgriff. Sie war sogleich von Oppenheimerschen Anweisungen überflutet.

Den Armeen vor dem Feinde drohte Not und Elend. Es hätte „Frankreich für sich und gegen den Kaiser nichts Kräftigeres ersinnen können", als diese Finanzpolitik, so klagt Starhemberg, der neue Hofkammerpräsident[3]). Bis auf etwa $1^1/_2$ Millionen unabweisbarer Forderungen sperrte er die Auszahlung Oppenheimerscher Anweisungen[4]). Ein besonderer unabsetzbarer Gerichtshof (Judicum delegatum) sollte mit abgekürztem Verfahren sämtliche Akzepte Oppenheimers seit seinem ersten Geschäft mit der Hofkammer bis zu seinem Tode prüfen[5]). Die Girobank habe nur die Aufgabe, die Erfordernisse des diesjährigen Feldzuges zu bestreiten.

---

[1]) Die Reichshofkanzlei ließ allenthalben bekanntgeben (26. Mai), daß, bis Oppenheimers Assignationen in den kaiserlichen Erbländern eingetrieben seien, seine „Interessenten, Antizipanten, Kreditoren und welche von diesen hinwieder im Oppenheimerschen Negotio dependieren, sowohl Christen als Juden, keineswegs übereilt etwa mit Exekutionen belegt werden sollten", „da sonst im Mindesten ex ratione eines Wechselrechts angefochten, oder kompettiert, sondern alles in statu quo gelassen und per patentes publiziert, auch wenn mit Einem oder Anderem schon prozediert worden wäre, selbiger alsogleich wieder restituiert werde".

[2]) Juni 1703 mit einer Dotation von jährlich 4,000.000 fl. Doch bald darauf war sie mit 5,600.000 fl. Oppenheimerscher Anweisungen und anderen Assignationen belastet. Am 29. waren ihm 5,000.000 fl. auf die Bank assigniert worden (Hoffin. 24. Oktober 1703).

Als „neue Posten" werden jene 2,000.000 auf die Vermögenssteuer in Böhmen und Niederösterreich bezeichnet. Als „alte Posten" kommen hinzu: 1,500.000 fl. Repartition auf die Militärbewilligungen verschiedener Länder (pro 1704), 500.000 fl. auf das Schuldenquantum der Länder, an Restantien bei den Ländern 1,000.000 fl., das Ganze betrug also 5,000.000 fl.

[3]) 2. Oktober 1704.

[4]) 21. Januar 1704.

[5]) 3. Februar 1704.

Gegen diese Verfügungen verwahrte sich eine Anzahl Wiener und auswärtiger Bankiers in einer besonderen Eingabe. Zu unrecht habe man die Girobank verdächtigt, daß sie nur dem Vorteil der Firma Oppenheimer diene[1]). Dies geschehe nur aus Haß gegen ihren Gründer, den früheren Hofkammerpräsidenten Salaburg, und von Leuten, die dabei ihren Vorteil suchten. Die Einrichtung der Bank verzögere man unter dem Vorwand, daß Oppenheimers Guthaben noch nicht geprüft sei. Aber selbst wenn er nach der Prüfung als Schuldner des Ärars erscheinen sollte, obwohl das Gegenteil „ohnehin erhellet", so habe er doch immerhin $3^1/_2$ Millionen zu fordern. Gar mancher sei bitter enttäuscht, der sein Geld nicht einem Oppenheimer, aber wohl dem Kaiser auf dessen Unterschrift und Siegel hin geliehen habe. Die Eingabe fordert: 1. Einrichtung des Banco del Giro, 2. energische Revision der Oppenheimerschen Forderungen, damit sein Kredit sich wieder festige, 3. Aufhebung der Sperre gegen seine Anweisungen und 4. Inhibierung der Prozesse, die mit dieser Liquidation zusammenhängen.

Eine Prüfungskommission war unter dem Vorsitz des Hofkammerrates v. Aichpichl rasch zusammengetreten[2]). Emanuel

---

[1]) In einer Eingabe vom Jahre 1704 (im Besitz des Herrn Dr. Ign. Schwarz) weisen an dem Bankrott interessierte Kaufleute darauf hin, daß ein früher in Österreich unbekannter, der deutschen Sprache gar nicht mächtiger italienischer General Mutoni Comte di S. Felice in kaiserlichem Auftrag gegen Zusage einer bedeutenden Summe das Verfahren gegen Emanuel Oppenheimer durchzuführen übernommen habe. Er habe auch die Gläubiger Emanuels damit alarmiert, daß dieser dem Fiskus noch Geld schuldig sei. Beweise dafür habe er nicht beigebracht, auch Emanuel nicht schriftlich hievon verständigt. Sonst hätte dieser das Gegenteil leicht erweisen können. Mutoni habe, ohne Emanuel heranzuziehen, das Konto geschlossen und es dem Kaiser überreicht. Der Kaiser habe aber doch erst dieses Konto durch eine Ministerialdeputation unter dem Vorsitz des Landmarschalls Grafen von Traun überprüfen und Oppenheimer sich von Post zu Post verantworten lassen. Es habe sich hiebei die Leichtfertigkeit Mutonis herausgestellt, die vor allem die Durchführung der Banco-Gründung zum Schaden so vieler preußischer, holländischer, pfälzischer, Mainzer u. a. Untertanen vereitelt hat. Die Petenten erwarten von der Deputation, daß sie die Bank nun sobald als möglich ins Leben rufen werde, da sonst ein allgemeiner Ruin zu befürchten sei.

[2]) Vgl. Hoffin. 24. November 1703.

Oppenheimer, der nunmehrige Leiter der Firma, hatte 2,000.000 fl. seines Guthabens zu Proviant- und Munitionslieferungen im Reich angewiesen erhalten. Die übrigen 3,000.000 fl. bestanden in älteren unbezahlten Posten für Lieferungen aus den Jahren 1696, 1698 und 1699. Emanuel unterbreitete die Belege. Sie wurden von der Kommission, sowie von dem anwesenden Kriegsbuchhalter in Ordnung befunden. Ohnehin sei von jeher jede Rechnung Oppenheimers von der Kriegsbuchhaltung genau geprüft worden. Die Akten und Belege werden jenem Judicium delegatum übergeben, das unter der Leitung des Barons Tullio Miglio die Revision sämtlicher Geschäfte der Firma Oppenheimer mit dem Ärar begonnen hatte.

Damit war zur Befriedigung der Gläubiger Oppenheimers noch immer nichts geschehen. Von 600.000 fl., die er zu zahlen hatte, konnte er nicht einmal die Hälfte aufbringen.

Verschiedene, an den Kaiser gerichtete Vorschläge zur Beschaffung von Barmitteln, um der Firma die Befriedigung ihrer Gläubiger zu ermöglichen, zuletzt das Projekt einer Einschmelzung des halben Kirchensilbers gegen 5prozentige Obligationen[1]),

---

[1]) Hatte Starhemberg 1705 die Verpfändung eines Teiles der kaiserlichen Kleinodien angeregt, so ging man noch weiter und schlug eine Silberkollekte und Prälatensteuerung vor. Der Kurfürst von der Pfalz, einer der drängendsten Gläubiger Oppenheimers, befürwortete die Einziehung des Kirchensilbers. Der Kaiser widerstrebte anfangs dieser Maßregel, willigte aber endlich ein. Die Einziehung der Hälfte des Kirchensilbers wurde angeordnet, wogegen den Klöstern und Kirchen mit 5 Prozent zu verzinsende Obligationen auszufolgen waren, nach denen das Silber 6 Jahre nach Beendigung des Krieges zurückzustellen sei.

Die Geistlichkeit setzte dieser Maßregel und noch mehr der Prälatenkollekte Widerstand entgegen. Sie pochte auf ihre historischen Rechte. Der Orden der Gesellschaft Jesu hatte dem Staate wohl freiwillig Geld geliehen, sträubte sich aber gegen die Ablieferung des Kirchensilbers dergestalt, daß man ihnen mit der Erneuerung der Lex Albertina drohte, kraft deren sie die Güter der in den Orden Eintretenden nicht einziehen durften, sondern diese der Familie des Affiliierten oder dem Fiskus zufielen. Der Papst protestierte, auf die Klagen des Olmützer Domkapitels und des Nuntius in Wien hin, gegen diese Anordnung, während er die Besteuerung der Kirchen in Frankreich gutgeheißen hatte. Der Kaiser fand sich in seinem religiösen Gemüte durch diese Parteilichkeit des Oberhauptes der Kirche tief gekränkt und ließ hierüber in Rom Beschwerde führen. Entrüstet trat der Kaiser den protestierenden Prälaten Niederösterreichs und des Landes ober der Enns entgegen; er führte ihnen die Pflicht vor Augen, daß sie die ersten sein sollten

scheiterten. Und da jene Eingabe der Gläubiger Oppenheimers noch von Georg Ludwig von Hannover, dem späteren König von England, ferner von Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg[1]), dem Kurfürsten von Trier und dem von der Kurpfalz unterstützten Oberstkämmerer Mannsfeld[2]) nachdrücklichst befürwortet wurde, verfügte der Kaiser schließlich[3]), daß der Bank sichere Staatseinkünfte zugewiesen und die liquiden Forderungen Oppenheimers durch sie befriedigt werden sollten. Auch dem vierten Punkte der Eingabe wurde entsprochen und für Schuldner im Besitz liquider Akzepte Oppenheimers aus der Zeit vor dem Konkurs ein Moratorium bewilligt[4]). Eine ganze Reihe solcher Zessionen wird nun von der

bei Opfern für das Vaterland und hielt ihnen die Prälaten Böhmens als gutes Beispiel vor. Langsam floß endlich im Frühjahr einiges Kirchensilber zur Vermünzung nach Wien, aber zum größten Teil nur aus Kirchen, die in nächster Beziehung zum Wiener Hofe standen, also füglich keinen Widerstand entgegensetzen konnten (Feldzüge VI, 69). Von den Vorschlägen, die am 3. Juni 1705 (Misc. cam. III) Starhemberg zur Verbesserung der Finanzlage dem neuen Kaiser unterbreitet, wird besonders eine Judensteuer von wöchentlich 1 fl. in Erwägung gezogen.

[1]) Georg Wilhelm schreibt (Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Braunschweig 1704) aus seinem Jagdhause zu Göhrde am 6. Oktober 1704 an den Kaiser, er werde sich zu erinnern geruhen, was an ihn „Meines Herrn Vettern des Kurfürsten Georg Ludwigs zu Braunschweig und Lüneburg Liebden zum favor Ihrer Hof- und Cammer-Agenten Lehman Behrens undt Sohns, wegen eines von denselben dem dortigen Juden Emanuel Oppenheimer gethanen ansehnlichen Geldt-Vorschusses undt ihnen desfals gebührenden höchstbilligen befriedigung untern 29. November des verwichenen und 15. April dieses Jahres gelangen lassen." Er sei überzeugt, der Kaiser werde darauf Rücksicht nehmen. Da die Behrens auch ihn und seinen Untertanen, zumal im Kriege, „höchstnötig" seien, müsse ihr Kredit um jeden Preis erhalten bleiben. Der Kaiser möge sich ihrer Sache annehmen. Emanuel möge, zumal wie es heißt, er schon viele Gläubiger befriedigt habe, auch die Behrens zu bezahlen in die Lage versetzt werden.

[2]) Feldzüge VI, 77.

[3]) 2. Juni 1704.

[4]) Am 29. Juli wird in einer Konferenz unter dem Vorsitz des Grafen Kaunitz entschieden, daß diejenigen Zessionen, die vor Oppenheimers Bankrott „rite und bona fide geschehen" und von den Ländern und Ämtern angenommen worden sind, von den Gläubigern der Zessionsparteien nicht angesprochen werden dürfen. Infolge der Anerkennung der Forderungen Oppenheimers werden dem Baron Rigoni die Effekten so lange sequestriert, bis er Emanuel zur Bestreitung der Proviantlieferung nach Friaul und Italien das Geld gezahlt hat.

Hofkammer geprüft[1]). Ein Memoriale, am 1. August 1706 von einundzwanzig Wechslern in Nürnberg, Frankfurt, Köln und Augsburg[2]) zur Beförderung des Kredites der Firma an den Kaiser gerichtet, bezweckte die Beschleunigung jenes Revisionsverfahrens[3]).

Daß es im Gange war, beweist eine öffentliche Aufforderung vom 3. Juni 1709[4]), daß alle, in deren Händen sich von dem Judentumult 1700 her Quittungen über Lieferungen Oppenheimers befänden, sich melden sollten. Am 18. September 1710 wird Oppenheimer aus seinen Geschäften von 1695 bis 1703 ein Guthaben von 845.000 fl. zuerkannt[5]). Über einige Posten,

---

[1]) Im Februar 1705 werden Baron von Aichpichl und andere Hofkammerräte beauftragt, die zwischen dem Hofjuwelier Gärb und Oppenheimer wegen einer Forderung Gärbs an Oppenheimer auf 49.552 fl. schwebende Differenz in Güte beizulegen.

Im April wird über 20.000 fl. verhandelt, die Emanuel dem Wiener Wechsler Sebastian Cichini, als seinem Gläubiger zediert, auch über 300 fl., die Emanuel Oppenheimer von seinen Anweisungen an Georg Würth abgetreten hat.

[2]) Diese „ruinierten" Gelddarleiher — „Georg Würth, Johann Nonfrümau u. Co., Hanns Adam Zuegler von Augsburg, Wolfgang Pauernfeindt, Sebastian Cichini, Ernst Franz Andreasi, Friedr. Wilh. Schwab, Joh. Antony Piarrone (Piazzoni?), Sam. Berterman von Augsburg, Georg Kiessling, Hubert von Westranen, Heinr. von Böllern und Wallstorff Reichard und Joseph Fanconet, Matthias Kroyer, Christoph Ludwig König von Breslau, Hanns Georg von Goldbach und David Sauter von Breslau, Samuel Rasper und Joh. Kropfgans aus Breslau, König und Bohn ebendas. und Landtgraf und Scheer in Hamburg" — weisen darauf hin, welchen Stoß der allgemeine Handelsverkehr auf der letzten Leipziger Ostermesse erlitten habe. Oppenheimers Krida bedeute für sie alle, die in kaiserlichen Diensten das Ihre geopfert haben, einen unersetzlichen Verlust. Vom General Mutoni (siehe oben) ist zwar eine Revisionskommission gegen Oppenheimer erzielt worden, man rede auch hin und her über große Mängel in Oppenheimers Rechnungen, ohne daß auch nur das Geringste bisher spezifiziert worden wäre. Das Gleiche geschehe bei der vom Kaiser angeordneten Ministerialkommission. Auch die könne nichts Bestimmtes gegen Oppenheimer angeben. Über die Tragweite dieser Finanzkrisis vgl. auch: Braunschweigisches Magazin 1907, März, S. 27.

[3]) Misc. cam. II. p. 1543.

[4]) Vgl. auch Wiener Diarium vom 15. bis 18. Juni 1709, S. 613 (Forderungen Oppenheimers von über 130.000 fl. und wichtige Armeelieferungsgegenstände.

[5]) Er beansprucht: (pro **1695**: 2,751.428 fl. samt 220.080 Zinsen, **1696**: 1,011.333 nebst 268.150, **1697**: 1,403.383 und 133.675, **1698**: 513.000 und 100.000 fl. usw.) im ganzen 3,778.250 fl.

auch die schon wiederholt revidierten Rechnungen von 1683 bis 1694 soll Emanuel Oppenheimer im Oktober Auskunft erteilen. Er beruft sich auf seinen Schwager Jakob Mannheimer, der hierüber Bescheid wisse, aber gegenwärtig verreist sei[1]). Er bittet, da er Mannheimer vergebens nach Wien berufen habe, ihn durch den Reichshofrat nach Wien zitieren zu lassen[2]). Zu Emanuels Bestürzung ergibt sich[3]), daß er dem Ärar 495.000 fl. schuldet. Über Posten im Betrage von fast 2,000.000 fl. soll er Rechenschaft ablegen, jene $^1/_2$ Million binnen 3 Tagen zurückzahlen[4]). Zu einer Verteidigungsschrift werden ihm nach wiederholter Aufforderung[5]) nochmals im März 1712 3 bis 4 Wochen Zeit gelassen. Er reicht im September[6]) eine Rechtfertigung ein und bittet gleichzeitig den Kaiser um Einsetzung einer neuen Kommission zur Prüfung seiner Rechnungen aus den letzten 25 Jahren[7]).

[1]) 2. Juni, 7. Oktober, 10. Dezember 1710.

[2]) 12. Februar 1711. Schon am 17. Januar wird der Magistrat von Worms von der Hofkanzlei aufgefordert, den dort wohnenden Mannheimer binnen 14 Tagen nach Wien zu stellen.

[3]) 20. März 1711.

[4]) Genau 1,915.470 fl. Jedenfalls sollte er die Wertheimer ausgestellten Obligationen und Kriegszahlamtsquittungen pro 495.600 fl. binnen 3 Tagen der Hofkammer zurückstellen, sonst würden ihm seine in die diesjährige Repartition einbegriffenen Posten zurückgenommen werden.

[5]) So 3. Juli 1711, 7. Januar 1712.

[6]) 2. September 1712.

[7]) Nach einem „Extract aus dem Abschied des Judicium delegatum vom 14. August 1719 (unter dem Präsidium des GFM. Gschwind), auch Verlaß des Jud. delegat. vom 28. Dezember 1713, auch Abschied vom 28. Januar 1717" sollte das Absolutorium, das Samuel Oppenheimer über seine Rechnungen von 1683 bis 1694 am 4. Februar 1698 erteilt worden war, zu Rechte bestehen. Hienach hätte er auf sein Guthaben von 15,832.653 fl. 31 kr. 12,707.365 fl. 33 kr. empfangen. Nun habe man aber nachträglich festgestellt, daß Oppenheimer über die angegebene Summe noch 1,656.798 fl. bezahlt worden seien. Es werden Jahr für Jahr die Posten einzeln aufgeführt, die nach Abzug von 100.000 der Firma gutgeschriebenen Gulden und mit Zuschlag der Zinsen ein Guthaben des Ärars von 1,587.386 fl. ergaben.

Auch über die zweite Periode von 1695 bis 1703 war Emanuel Oppenheimer am 17. November 1704 ein Absolutorium erteilt worden. Zwanzig Jahre später (Hoffin. 26. April 1725) sollte der Hofkriegsbuchhalterei-Raitrat Simschön laut Auftrag der Hofkammer zu ermitteln suchen, welche Anweisungen auf die Länder, die doch als Bezahlungen Oppenheimers gebucht worden, wirklich ausgezahlt worden seien. Man hatte ihm an Mängeln

Schon 3 Wochen[1]) später ist sein Wunsch erfüllt[2]). Er beharrt auf seiner Forderung, die inzwischen auf 6,000.000 fl. gestiegen ist[3]). Statt dessen werden ihm[4]), als Ergebnis der bisherigen Untersuchungen seiner Ansprüche, 4,101.114 fl. 11 kr. abgefordert. Diesen Betrag sei Oppenheimer dem Fiskus zu zahlen verpflichtet. Es wird ihm sogar mit Leibesstrafe gedroht.

Einiges Licht über die Entstehung dieser Bilanz verbreitet ein anonymes und undatiertes Brouillon bei den Akten des Hofkammerarchivs[5]). Hiernach hätte schon vor der Be-

---

in seiner Rechnungslegung ursprünglich 6,166.868 fl. zu seinen Lasten berechnet. Laut des am 4. März 1723 publizierten Abschieds war diese Summe nach genauer Untersuchung auf 2,078.343 herabgeschmolzen. Nun habe man aber neuerdings gefunden, daß außerdem noch 642.947 fl. dem Ärar zukämen, da ein Posten der Firma doppelt bezahlt, andere von ihr ohne Berechtigung als nicht bezahlt aufgeführt worden seien.

Gegen diese Instruktion führen die Gerhaben (Vormundschaft) der Kinder Emanuel Oppenheimers, Wolf Wertheimer und Löw Sinzheim, Beschwerde. Es könne von einer richtigen Abrechnung schon darum nicht die Rede sein, weil damals ebenso, wie gegenwärtig, nur die wenigsten Steuereinnahmen- und andere Amtsattestate vorgelegen hätten. (Bezeichnend für die Buchhaltung ist auch folgende Tatsache: „Am 3. Februar 1710 wendet sich Simon Michael an die Hofkammer wegen einer verloren gegangen sein sollenden General-Kriegszahlamtsquittung auf 69.812 fl. 39 kr.") Es werden Beispiele dafür angeführt, daß Oppenheimer schon aus der ersten Periode Anweisungen auf die Länder als ausbezahlt von seiner Forderung abgeschrieben worden seien, die in Wahrheit bis dato ausstünden. Unter diesen Umständen könne auch von einer Interessenberechnung füglich nicht gesprochen werden. Und sei einmal das erste Absolutorium in Wahrheit aufgehoben, dann müsse diese Neuerung auch zugunsten Oppenheimers gelten und eine Revision auch der ersten Periode stattfinden. Im übrigen wünscht die Beschwerde, nachdem die Angelegenheit neuerdings schon 7 Monate hinausgezogen worden, eine Beschleunigung.

[1]) 26. September.

[2]) 26. September unter dem Vorsitz des Vizestatthalters Johann Josef Freiherrn von Kriegspaumb (Kriechbaum).

[3]) 18. Oktober 1713, 9. April 1714.

[4]) 14. August 1719.

[5]) Misc. cam. III, p. 3427 (1701 und 1702); p. 3592 (aus dem Jahre 1706) wird dem Kaiser, „um sich aus den Händen des Juden zu wickeln", der Staatsstreich empfohlen, „denn der Monarch hat niemand über sich, der ihn, wenn er contra fidem handelt, auf dieser Welt richten oder zwingen kann". Dieses Wort bildet eine wirksame Folie zu dem hundert Jahre später bei einer nicht minder großen finanziellen Verlegenheit Österreichs gesprochenen Wort Pratobeveras: „Noch nie hab' ich mich von

lagerung Wiens und dann wieder sogleich nach ihrer Aufhebung unter dem Vorsitz des damaligen Bischofs von Raab, Kollonitsch[1]), eine Inquisitionskommission gegen Seligers Erben und Oppenheimer folgendes ermittelt: Durch Einstellung falscher Posten, Fingierung von Lieferungen und durch Entleihung von Proviant und Munition aus den kaiserlichen Magazinen haben die Lieferanten Seliger und Oppenheimer das Ärar von 1677 bis 1680 um 100.000 Taler betrogen und die Erstattung unter allerhand Ausflüchten hinausgeschoben. Mit den 75.000 fl., die zum Mindesten auf Oppenheimers Anteil entfielen, hat dieser bei den fortwährenden türkischen und französischen Kriegen bis zu 100 Prozent erwuchert. Zum Schluß hat er einen betrügerischen Bankrott ins Werk gesetzt. Sein Hab und Gut war vorher nach Deutschland in Sicherheit gebracht, so daß ihm auch hieraus ein großer Gewinn zufiel. Noch Anfang 1677 hat er wenig oder gar nichts besessen, aber schon bei der Belagerung Philippsburg durch Bestechung der Artilleriebeamten bei der Munitionslieferung, „vom Proviant ganz zu geschweigen", zirka 25.285 fl. rhein. defraudiert. Berechnet man ihm diesen Betrag nur mit 9 Prozent, so ergeben sich von 1677 bis 1725: 3,864.250 fl. Die hat das Ärar also allein aus diesem Titel zu fordern.

Nach einer weiteren Notiz aus dem Jahre 1723[2]) habe Josef Andreas v. Theubner[3]), mit der Prüfung der Oppenheimerschen Rechnungen nach 1694 betraut, gefunden: 1694 wurden Oppenheimer 50.000 fl. zu viel ausbezahlt. Mit Zinseszinsen betrug dies bis 1723 81.000 fl. 1700 hat man ihm 10.432 fl. zweimal liquidiert. 1701 hat er 105.000 fl., 1703 500.000 fl. unrechtmäßig erhalten. Somit schuldet die Firma dem Ärar an Kapital aus der Zeit von 1697 bis 1703 665.432, an Zinsen bis 1723 885.922 fl., zusammen 1,521.354 fl.

---

der Wahrheit so durchdrungen gefühlt als jetzt, daß Regierungen ohnmächtig und kraftlos sind, daß sie wider Willen und selbst ohne es zu ahnden, von Unrecht zu Unrecht, von Bedrückung zu Bedrückung fortgerissen werden, sobald sie die sichere Bahn der einfachen Gerechtigkeit verlassen".

[1]) Unter Zuziehung des Abtes von Banzen (Siebenbürgen), des österreichischen Vizekanzlers Baron Buccellini und des Dr. Theobald Frank.

[2]) Bei Mencik a. a. O.

[3]) Wohl der Verfasser der voranstehenden Geschichte der Bereicherung Oppenheimers.

Die Untersuchung war aber damit noch nicht abgeschlossen. Hofkammerrat Johann Bartholotti, Freiherr v. Porthenfeldt und Kontrollor Luchs leiteten sie (von 1718) bis 1725[1]). 1733 wird über die Verlassenschaft des bereits am 14. September 1721 verstorbenen Emanuel Oppenheimer die Lizitation ausgeschrieben[2]), 1763 sein Haus versteigert.

Ein unbefangenes Urteil wird diesem mißtönenden Epilog auf Samuel Oppenheimer beizustimmen Bedenken tragen, selbst wenn man den Untersuchungskommissionen Unparteilichkeit zubilligen wollte, die aber doch zum mindesten bei Kollonitsch unbedingt zu bezweifeln ist. Richter, denen es ernstlich um die Ermittlung des Sachverhaltes zu tun ist, werden Untersuchungen, die bei Lebzeiten des Inquisiten stets mit seiner Freisprechung geendet haben, nach seinem Tode — besonders wenn, wie in diesem Falle, er allein sich zu verteidigen imstande war — nie von neuem aufnehmen, wenn nicht bisher unbekanntes Belastungsmaterial vorliegt. Um so weniger, wenn, wie hier durch den Judentumult 1700, wichtige, vielleicht entscheidende Belege ohne Verschulden des Angeklagten verloren und Lücken in seiner Beweisführung in der Nachlässigkeit der ärarischen Buchhaltung begründet sein können. Und beides hat sich im Laufe des Prozesses erwiesen[3]). Vor allem wird aber,

---

[1]) Seit 1722 fungierte hiebei als Dolmetsch für das Hebräische der Hofkammerkanzlist Peter Paul Christiani. Im Wiener Diarium vom 23. Mai 1722 (Nr. 41), vom 22. September 1723 (Nr. 76) und vom 22. Januar 1724 (Nr. 7) werden die Gläubiger und Schuldner der Oppenheimerschen Verlassenschaft sich zu melden aufgefordert.

[2]) 26. Dezember 1733 (Nr. 108). Den 30. Dezember 1725 (Nr. 105) bringt das Wiener Diarium ein Edikt, in dem Oppenheimers Gläubiger unbekannten Aufenthaltes aufgefordert werden, „bis Ende Mai 1735 die vom Curator ad lites eingereichten Exzeptiones bei sonstiger Contumacial-Erkennung zu übernehmen"; am 2. Februar 1757 ein solches über einige Kriegszahlamtsquittungen Oppenheimers, am 19. September 1761 die Mitteilung, daß der Kridaprozeß beendet und der richterlichen Entscheidung übergeben worden sei, und daß am 2. Dezember d. J. der Kridaabschnitt publiziert werden solle. Doch noch am 21. April 1762 (W. Diar. Nr. 32) werden einige Gläubiger zur Beibringung von Originalinstrumenten und Ablegung von Eiden bei sonstiger Ausschließung einberufen.

[3]) Bis 1761 (19. September) verzögerte sich die Feststellung einiger Posten. Über die Wirtschaft in den Ämtern vgl. Feldzüge V, 80, Thorsch 101. Dabei zählte die Hofkammer allein bis 1705: 78 Räte. Über die Unzuver-

solange das Fehlen zuverlässigen Aktenmaterials eine Nachprüfung im einzelnen verwehrt, gegen die Annahme des Endurteils Vorsicht geboten sein. Nach den beglaubigten Urkunden, die unserer Darstellung Oppenheimers zugrunde liegen und die zu einer abweichenden Auffassung seines Charakters und Geschäftsgebarens berechtigen, hat sein Leben und Wirken ein solches Nachspiel nicht verdient, wir dürfen nicht einmal sagen: verschuldet.

---

lässigkeit der Kassakontrolle vgl. Mensi 141 f. Oppenheimer hatte zu seiner Rechtfertigung von der kaiserlichen Buchhaltung längst einen Auszug aus seinen Rechnungen aus jener Periode 1683 bis 1694 erbeten. Emanuel hat ihn im Januar 1711 noch immer nicht erhalten.

Oppenheimers Kreis.

Die wirtschaftlichen Folgen, die sich an den Tod Oppenheimers knüpften[1]), erinnern an die Wirkungen eines Erdbebens. Existenzen werden vernichtet und verschwinden. Es entstehen Neubildungen. Neben Altem, das die Katastrophe überdauert, erheben sich Neugründungen, einzeln oder zu Gruppen verdichtet, so daß an das einstige Verhängnis kaum noch mehr als die Überlieferung erinnert.

Oppenheimers Stelle wird durch die Wertheimer und Moses, die Hirschel und Michel, die Sinzheim und Schlesinger, die Lehmann, Spitz und D'Aguilar ausgefüllt. Die Schutzprivilegien der Oppenheimer und Wertheimer, neben denen 1706 das der Hirschel auftaucht, bilden Zentren, von denen sich allmählich Kräfte loslösen, um dann selbst wieder neuen Kristallisierungen als Achsen zu dienen.

An Emanuel Oppenheimer reihen sich die Schwäger Herz Löw Manasses und Emanuel Drach, der Neffe Löw Sinzheim, als doppelt anverwandt Lemle Moses, als Geschäftsfreund Ulm, als Angestellter Leidesdorfer. An das Haus Wertheimer schließen sich als Anverwandte Arnsteiner, Isak Nathan Oppenheimer, Behrends und Eskeles, als dessen Freund Markbreiter und an diesen sein Kompagnon Deutsch.

Zu Hirschel lassen sich als Anverwandte Spitz und Herz Lehmann, als Teilhaber am Privilegium Michael und Schlesinger, als Geschäftsfreund Sal. Beer zählen.

---

[1]) Siehe unter Moses Isak Goldschmidt und Nathan Oppenheimer u. a.

Für sich, allenfalls in Verbindung mit Sinzheim, ist d'Aguilar zu betrachten.

Die Bedeutung dieser Firmen für das Finanzwesen Österreichs ähnelt, mochte sich auch in den äußeren wie inneren Verhältnissen der Monarchie eine noch so tiefgreifende Wandlung vollziehen, der Samuel Oppenheimers. Nur wird das Bild des fast monopolistischen Armeelieferanten, wie es Oppenheimer bietet, hier und da durch den jüdischen Bankier abgelöst.

An den Vorbereitungen für den spanischen Erbfolgekrieg hatte noch Oppenheimer sich beteiligt und in den ersten Jahren die Fortschritte der Kaiserlichen durch seine Lieferungen gefördert. Wie einst vor Philippsburg, Wien und Ofen, bei den Verhandlungen zu Nymwegen, Ryswick und Karlowitz und den Heereszügen zwischen diesen Stationen, so wirkt Oppenheimers und seiner Nachfolger Beistand mit bei dem Siegeszuge Eugens nach Italien (1701), gegen Rákóczys Erhebung (1703) und den Erfolgen bei Höchstädt (1704). Es folgen unter Josef I. die Besetzung Bayerns, die Siege vor Turin 1706, Oudenarde 1708 und Malplaquet 1709, die Triumphe in Ungarn, die 1711 zum Frieden von Szatmar führten.

Dem neuen Kaiser wahrte in Rastatt 1714 Eugen Land und Ehre, bei Peterwardein erringt er 1716 neuen Lorbeer, das Banat wird Österreichs Provinz, das Jahr darauf bringt die Einnahme Belgrads und der Friede zu Passarowitz 1718 den Gewinn eines großen Teiles von Serbien und Bosnien. Die Kosten der verschwenderischen Hofhaltung Leopolds vermindern sich keineswegs unter dem Einfluß der prachtliebenden Gemahlin seines Nachfolgers. Auch ihre Witwenapanage sowie die Verheiratung ihrer Töchter Maria Josepha (1719 mit dem Kurfürst August von Sachsen) und Maria Amalia (1722 mit dem bayrischen Kurprinzen Albert) belasteten das kaiserliche Budget nicht unerheblich.

Allmählich kam aber unter der kräftigen Hand Gundacker von Starhembergs Ordnung in das Finanzwesen. Neben dem idrianischen Quecksilberhandel, der hauptsächlich in den Händen der Firma Deutz von Assendelft in Amsterdam lag und dem ungarischen Kupferverschleiß, der durch die Aufstände und Türkenkriege schwere Einbuße erlitten, erwies sich die

Salzgewinnung in verschiedenen Kronländern als tragfähige Stütze für Anleihen. Die Tabakgefälle wurden immer einträglicher, besonders seitdem 1723 das Tabakmonopol definitiv eingeführt worden war. Die 1719 gegründete Orientalische Kompagnie sollte zu Wasser und zu Lande den Handel mit der Türkei pflegen. Sie erwarb 1724 die Linzer Wollwarenfabrik und erwirkte mit dem Monopol auf die Wollwarenerzeugung in den meisten österreichischen Ländern das Verbot der Einfuhr solcher Waren. Zur Erleichterung des Salztransportes wurde die Schiffbarmachung der March und der Waag in Verbindung mit Kanalisierungsplänen wiederholt in Erwägung gezogen.

Zu Beginn des spanischen Erbfolgekrieges herrschte eine solche Geldnot, daß unter 18 bis 30 Prozent kein Darlehen aufzutreiben war[1]). Auch den Kurfürsten von Mainz, Trier und der Pfalz, dem König von Polen und dem Bischof von Würzburg[2])

---

[1]) Vgl. Biedermann, die Wiener Stadtbank S. 416. Nach einem Bericht des venetianischen Gesandten Dolfin hatte die Hofkammer um 1708 über 20 bis 24 Prozent Zinsen zu zahlen („e s'acconsente a censi eccedenti sino di 20 e 24 percento" a. a. O. 186). Fürsten, wie August der Starke, zahlten 50 bis 100 Prozent, vgl. Freudenthal, Aus der Heimat Moses Mendelssohns 55. Die Zinsen, die von den jüdischen Firmen in unserem Zeitabschnitt gefordert werden, betragen 5 bis 6 Prozent.

[2]) Sein Vertreter war Salomon Marx „Mainzischer Schutzjud aus Bamberg" und „Würzburgischer Bevollmächtigter". Er lieferte für die Bamberger Truppen Fourage und besorgte große Getreidegeschäfte für die fürstliche Kammer (siehe Eckstein, Juden im eh. Fürstbistum Bamberg 89, 262). Er verarmte später völlig, wird auch gelegentlich in eine Ritualmordanschuldigung verwickelt (das. Nachtrag 45).

Aus einem Salzkontrakt mit der Hofkammer gebühren ihm 3000 fl. (12. Oktober 1705). Für denselben Preis, der früher Oppenheimer, Salomon Deutsch u. a. gezahlt worden, offeriert er 1705 (30. Oktober) 50.000 Zentner Kriegsmunition: Pulver, Blei, Bomben und Stückkugeln in die Festungen am Rhein, ferner 25.000 Zentner Mehl. In Diensten der Hofkammer kommt er 1700 (11. Februar) mit seinen Söhnen nach Wien. 100.000 fl., die 1698 der Bischof von Würzburg vorgeschossen hatte, und 20.000 fl., die dessen Erben 1710 antizipieren, im ganzen samt Agio und Zinsen 174.020 fl., sollen Marx, als ihrem Vertreter, durch die kaiserliche Administration in Bayern in bayerischem Salz vergütet werden (22. Februar, 16. und 19. April 1710, 28. Februar 1711, 9. September 1712). Ein 1710 mit ihm geschlossener Kontrakt wird abgeändert, wodurch er bedeutenden Schaden erleidet. Er wird mit 3000 fl. entschädigt (23. August 1712, 20. Januar 1715). Weitere 3000 fl. sollen

mußten bis zu 12 Prozent bewilligt werden[1]). Alle Umstände, die das Steigen des Zinsfußes zu bewirken pflegen[2]), trafen zusammen[3]).

Diesem Übelstande suchte man durch Errichtung einer Girobank zu begegnen, die jährlich mit 4,000.000 fl. aus den Kontributionen dotiert werden sollte. Wer in Wien Handel treiben oder sich am Wechselverkehr beteiligen wollte, mußte sich dieser Bank bedienen und durch Geldeinlagen Staatsgläubiger werden.

Doch blieben die Geldzuflüsse, die zur Fundierung der Bank bestimmt waren, aus, während andererseits sogleich 6,000.000 fl. auf sie überwiesen wurden[4]), unter denen sich kurz vorher liquid erklärte Forderungen Oppenheimers befunden haben dürften. So schlug diese Gründung, auch ein erneuter Versuch fehl, bis 1705 ihre Umwandlung in die „Wiener Stadtbank" erfolgte, die vom Stadtmagistrat verwaltet und von der Ministerialbancodeputation beaufsichtigt wurde. 1732 betrugen ihre Einlagen 51,000.000 fl.

Außerdem wurde 1714 die sogenannte „Universalbankalität" ins Leben gerufen, eine Leihbank, vor allem mit der Bestimmung, im Bedarfsfalle dem Staate Gelder vorzustrecken.

In diesen Rahmen eingetragen, erscheinen die Leistungen jener jüdischen Firmen in einer für jene geldknappe Zeit um

---

in Kurzem folgen. Nach jenem Kontrakt (vom 26. März 1710) sollten ihm 1711 26.800 Scheiben oder Kufen Salz à 2 fl. 20 kr. abgeführt werden. Er hat dieses Quantum dem Hochstift Würzburg mit großen Unkosten sogleich 12.000 liefern müssen. Da man ihm jene Versicherung nicht gehalten, mußte er diese 12.000 Scheiben anderwärts, den Rest pro 16.800 in Ingolstadt und Donauwörth kaufen und mit 14.840 fl. teurer bezahlen. Hierzu kommen die Reisespesen und der Salzpaß pro 2000 fl. Der Schaden ist ihm noch 1722 (13. August) nicht ersetzt worden. Seine ohnehin reduzierte Forderung mindert er um seiner Familie willen und auf Zureden des Bischofs noch um die Hälfte herab. Es bleibt bei 3000 fl. (12. Oktober 1725).

[1]) Vgl. Biedermann 140. Nach dem Erbfolgekriege forderten in Frankreich die mäßigsten Geldverleiher 12 bis 15 Prozent (Roscher, System der Volkswirtschaft, 22. Aufl. I, 555).

[2]) Roscher a. a. O. 554.

[3]) Streifzüge der Ungarn nach den angrenzenden Erbländern, die Pest, die Viehseuche 1711, die Mißernte 1713.

[4]) 5. Oktober 1704.

so höheren Bedeutung. Zunächst die großen Proviantlieferungen, die mitunter, wie 1713, geradezu ausschließlich von Juden bestritten wurden[1]).

---

[1]) Israel Isak aus Philippsburg und Cosman Levi waren 1713 bei Mühlberg und bei der Belagerung von Freiburg, als der Lieferant von Mohrenfeld, der jeden Juden als Mitlieferanten ausgeschlossen wissen wollte, die Armee schmählich im Stiche gelassen hatte, auf Ersuchen des Prinzen Eugen mit großen Beträgen eingesprungen. Musketiere und Reiter hatten in einer Zeit von 5 bis 6, 8, 10, auch 14 Tage kein Brot, keinen Hafer, keine Fourage erhalten. Als den Rettern aus solcher Not zollt die Hofkammer diesen Juden, die besonders vor Philippsburg mit Mehl, Brot- und Fourage-lieferungen ausgeholfen hätten, die höchste Anerkennung.

v. Harrucker hatte ihnen damals für alles gutgestanden. Nun, nach dem Konkurs Mohrenfelds, suchen er und seine christlichen Unterlieferanten die Juden durch Intrigen um ihre Ansprüche zu bringen, obwohl Prinz Eugen persönlich zu ihren Gunsten einschreitet. Am 24. September 1722 erklärt die Hofkammer, Isak, der zur Rettung der Armee vor dem Reichsfeinde nicht nur das Seine hergegeben, sondern auch von anderen Christen und Juden große Summen aufgebracht habe und ohne Begleichung seiner Forderung an den Bettelstab kommen würde, habe von Mohrenfeld 67.278 fl. $10^1/_2$ kr. zu erhalten (4. September 1725). Isak will auch beweisen, daß Mohrenfeld sich heimlich an der Massa vergriffen habe, weshalb er von den Gegnern als „streitliebend" hingestellt wird (24. Mai 1724). Jose Bodenheimer, Isaks und Levis „Mandatar und Mitinteressierter", vertritt ihre Sache in Wien (1728).

1720 fordern Isak und Levi für Mehl und Haferlieferung im Reich 300 fl. Transportspesen, die ihnen auch (am 26. März 1720) angewiesen werden.

Isak selbst reist, um diese Forderung geltend zu machen, nach Wien, wo er auf Grund des Oppenheimerschen Privilegs sich aufhält. Am 12. Juni 1735 (Hofmarschallamts-Arch. 4102) starb er dort. Vor seinem Tode bat er Herz Löw Manasses, bei dem er wohnte, über seine drei minderjährigen Kinder, die er samt Frau in Bingen zurückgelassen, die Vormundschaft zu übernehmen und seine Guthaben einzutreiben. Er hinterließ nichts als seine abgetragenen Kleider und diverse Mohrenfeldsche Obligationen von 67.268 fl. 1738 kam zwischen Herz Löw Manasses und dem Wechsler Falk, als Vertreter Cosman Levi Philippsburgers, ein Vertrag zustande, nachdem zwischen ihnen bei der Abrechnung ihrer Geschäftsgemeinschaft von 1718 bis 1736 eine Meinungsverschiedenheit entstanden war. Sie unterwarfen sich dem Urteil von Marx Schlesinger, Moses Güntzburger und Samson Aub. Auch eine Rechnung Jos. Bodenheimers wird von dessen Erben Löw Hirschl Präger angemeldet.

1739 werden ihnen, nach einem Abzug von ihrer Forderung pro 60.098 fl. 5 kr., gegen eine Antizipation von 122.623 fl. $44^1/_2$ kr. ihre Proviantlieferungen gutgeschrieben, so daß ihnen nun das Ärar im ganzen 250.000 fl. schuldet, die in 40 Monatsraten abgezahlt werden sollen (5. Januar 1739).

Ferner sind, z. B. in den Jahren 1698 bis 1739, dem Ärar, ganz abgesehen von den Proviantlieferungen und den Darlehungsvermittlungen, die auch auf mindestens 3,000.000 fl. bis 4,000.000 fl. zu berechnen sind, allein an Vorschüssen von dieser Gruppe mindestens 78,000.000 fl. zugegangen. Im Durchschnitt kamen also etwa 2,000.000 fl. derartiger Beiträge auf das Jahr. Neben den Nettoertrag der Gefälle gehalten, der in den Jahren 1708 bis 1727 zwischen 5,000.000 fl. bis 7,000.000 fl. schwankt[1]), stellen jene 2,000.000 fl. im österreichischen Staatshaushalt jener Jahre einen beachtenswerten Faktor dar.

Die gesonderte Betrachtung der Leistungen jeder dieser Firmen läßt unter ihnen einige der bedeutendsten Finanzfaktoren im Staatshaushalt des damaligen Österreich erkennen.

Seitdem sich Wertheimer 1700 mit über 1,000.000 fl. in das Geschäft mit der Hofkammer gewagt hatte, wird von den Darlehen der Wiener Juden insgesamt 1,000.000 fl. überschritten in den Jahren 1708 (2,300.000 fl.), 1717 (1,552.000 fl.), 1718 (1,800.000 fl. und 800.000 fl. Angebot), 1721 (1,700.000 fl.), 1724 (4,000.000 fl.), 1725 (2,611.000 fl.), 1726 (1,775.000 fl.), 1727 (1,000.000 fl.), 1729 (1,185.000 fl.), 1730 (3,100.000 fl.) und 1737 (2,000.000 fl.), also alles in allem 15mal. Von einzelnen Firmen antizipierten, außer Wertheimer, über 1,000.000 fl.: Sinzheim (1737 mit $2^1/_2$ Millionen), Hirschl (1708 mit 1,400.000 fl.) und Ulm (1718 mit 1,200.000 fl.). Sinzheims Guthaben ist 1739 über 4,000.000 fl. angewachsen, während Wertheimer bereits 1720 6,000.000 fl. zu fordern hatte.

Berechnet man die Barvorschüsse jeder einzelnen Firma, so ergeben sich folgende Summen: Sinzheim 1703 bis 1739 weit über 10,000.000 fl., Wertheimer 1695 bis 1727 über 6,100.000 fl., D'Aguilar an Pacht 1724 bis 1739 über 7,000.000 fl., Hirschl 1704 bis 1730 fast $4^1/_2$ Millionen, Schlesinger 1715 bis 1730 zirka $2^1/_2$ Millionen, Spitz 1706 bis 1733 zirka 1,330.000 fl., Emanuel Oppenheimer, dessen Guthaben 1697 mit 5,000.000 fl. beziffert wird, 1695 bis 1719 1,250.000 fl., Lemle Moses 1704 bis 1720 über 1,100.000 fl., Herz Löb Manasses 380.000 fl., Behrens 1708 bis 1711 300.000 fl. (Guthaben 1711: 772.456 fl.), Isak Nathan Oppenheimer 1706 bis 1720 250.000 fl., Mich. May 1719 250.000 fl., Michel 1702 bis 1706 130.000 fl., von kleineren Beträgen zu geschweigen.

[1]) Mensi 744.

Hinzukommen: die Schaffung neuer und Kräftigung älterer Kreditobjekte, wie des so ergiebigen Salzgefälles, durch Wertheimer und Hirschel, die Regelung der Judenbesteuerung durch Wertheimer, die Förderung der Kupfer-, Baumwoll- und Tabakindustrie durch Wertheimer, Schlesinger, Spitz und D'Aguilar, die Erschließung neuer Verkehrungswege durch Beer, die Hebung des Münzwesens durch Philipp Lazarus Hirschel u. a., die Vermittlung von Darlehen, wie der holländischen Anleihen 1733, 1734, 1737 und 1739 durch Spitz und Sinzheim, sowie des Darlehens der böhmischen Zollbeamten, um die Verpachtung dieses Gefälles zu verhindern, durch den Judenprimator Sächsl 1730, die Befriedigung der Subsidienansprüche Sachsens, Mainz und Triers[1]) durch Wertheimer, Sinzheim und Isr. Isak, 1709 die Unterstützung der Stadtbank durch Hirschel[2]), die Gesamtdarlehen der Wiener Juden (1704: 205.000 fl., 1711: 148.000 fl., 1717: 1,237.000 fl., 1727: 660.000 fl.[3]), die Bestreitung des Hofstaates, der Mitgiften und Brautgeschenke im Kaiserhause, der privaten Ausgaben des Kaisers, die Verpfändung kaiserlicher Juwelen in schweren Finanzkrisen (1706 durch Oppenheimer, 1709 durch Wolf Wertheimer), die Abtragung der spanischen Kronschuld durch Sinzheim und Schlesinger und manches andere.

Diese wenigen Wiener Judenfamilien bilden das Pendel an der Uhr oder doch ein unentbehrliches Rädchen in dem komplizierten Gefüge der Finanzen Österreichs in seinen glorreichsten Tagen.

Für die jüdische Geschichte haben diese Juden die Bedeutung, daß deren Schwerpunkt, zum mindesten für die Ge-

---

[1]) Mit der Zahlung der dänischen Subsidien (vgl. F.-Prot. 21. August 1717) haben wohl die Geschenke zu tun, die Lemle Moses 1710 dem Kaiser liefert.

[2]) Die Gründung der Girobank schrieb man allgemein dem Einflusse Oppenheimers zu, vgl. Hauser 107.

[3]) Fernere Darlehen von jüdischen Körperschaften: von den böhmischen Juden 1705 50.000 fl., 200.000 fl. im Jahre 1731 für die Erlaubnis, den Tuchhandel weiterzubetreiben (Böhmen F.-A. 5. Mai 1731), 400.000 fl. der Prager Landjuden und mährischen Judenschaft 1724 und 70.000 fl. von den Frankfurter Juden 1734. Über die Bemühungen der böhmischen Stände um die Vertilgung oder Austreibung der Juden vgl. Pribram, das böhmische Commerzkollegium 12, 55, fg. 78, 82, 107, 126, 149.

schicke der deutschen Judenheit, durch sie nach Wien verlegt wurde. Während sich noch 1669 die Wiener Juden unter anderem an Teixeira in Hamburg um Hilfe wenden, werden seit Oppenheimer und Wertheimer die Anliegen bedrängter Glaubensgenossen oder Angelegenheiten der gesamten Judenheit, wie in dem Falle Eisenmenger, durch Wiener Juden vertreten. Erscheinungen, wie Simson Wertheimer, D'Aguilar u. a., haben das Mißtrauen, das jene Zeit dem Juden entgegenbrachte, und seine soziale Ächtung, zu entkräften nicht wenig beigetragen. Es tritt in den Ausweisungsdrohungen der Regierung auch immer mehr der religiös-fanatische Einschlag zugunsten einer rein finanzpolitischen Tendenz zurück. Der Gemeinsinn dieser Juden, der sich glänzend in vielen Angelegenheiten bewährt hatte, gab auch dem einzelnen der Regierung gegenüber Stütze und Haltung. Sie haben zu der führenden Rolle, die der Wiener Gemeinde später auf manchem Gebiete jüdischen Lebens zufiel, den Grund gelegt.

Die politische Stellung der Wiener Juden und ihre Besteuerung zur Zeit Oppenheimers und Wertheimers.

Zum Aufenthalte in Wien mußte, außer den Familien Oppenheimer und Wertheimer, jeder Jude einen Paß lösen[1]), bis 1733 täglich 1 fl. zahlen[2]). Der türkische Jude Jac. Sabbathai aus Belgrad, der dem Regiment Nehemb in Peterwardein 3000 fl. geliehen hatte und mit einem Paß des Generals von Nehemb zur Erhebung dieses Betrages beim Hofkriegsrate nach Wien gekommen war, wurde, da er keinen Spezialpaß vorweisen konnte, vom Rumorhauptmann verhaftet, doch gegen eine Kaution von 50 Talern und einem Species-Dukaten entlassen[3]).

---

[1]) 22. November 1696 (Stadtarchiv, den 18. November), Wolf, Juden in Wien 55, bes. Erlaß vom 22. November 1699, Stadtarchiv.

[2]) Wolf 66.

[3]) Er erhält auf seine Beschwerde eine Anweisung auf die 3000 fl. und als Ersatz der Spesen 300 fl., die dem Nehembschen Regiment abgezogen werden (10. März Hoffin., 26., 28. März und 28. Mai 1699, Stadtarchiv, auch Wolf, Juden in Wien 66), später Pässe auf Waren im Werte von 10.000 bis 16.000 fl. nach Belgrad (Contr. 137, 8. April 1699, 16. Mai 1708, 4. Oktober 1709, 28. November 1713). Er handelt gegen 3 Prozent Mautgebühr mit Nürnberger und Steyrer Waren, Tuch, Früchten u. a. von Wien mit der Türkei und

erschen Kreises

Übersicht über die Leistungen des Oppenheimerschen Kreises für die kaiserlichen Finanzen in den Jahren 1695 bis 1740.

Jahr	Wertheimer	Oppenheimer	Sinzheim	Ulm	Michel	Hirschel	Spitz	Manasses	Lemle Moses	Schlesinger	Drach	Isak N. Oppenheimer	Behrens	Lehmann	Säbel	Wiener Juden	Levi und Isak	Em. Mayer (vgl. Löwenstein 1738)	Böhmische Juden	Mährische Juden	G'Aguilar	Arnsteiner	Frankfurter Juden
1695	über 376.000	(1691: 940.000) 20.000																					
1696	410 000																						
1697	180.000	500 000 Guthaben: 5,000 000																					
1698	über 229.000 Guthaben: 627.000																						
1699	114.000, mit Oppenheimer 425.000	60.000 und mit Wertheimer 425.000																					
1700	110.000, vermittelt 1,000.000																						
1701	60.000, vermittelt 800.000										31 770												
1702	389.000		mit Astruc 24.388		20.000																		
1703					mit Hirschel 63.000										220.500, vermittelt 50.000								
1704	100.000, Guthaben über 1½ Millionen				20.000	16.800			75.000		10 000					205.000							
1705	100.000, Guthaben: über 2½ Millionen				24.100		mit Lehmann und Is. N Oppenheimer 80.000		230.000														
1706					40.000	80.000			160 000, Guthaben: 306.856			50.000											
1707				26.000		Guthaben: 285.000					15.000												
1708	800 000			95.000 Guthaben: 113.519		1,400.000					10.000		200.000, Guthaben: 772.456										
1709	845.000			201.150		365.000			680, mit Mos. Mayer: 113 589, Guthaben: 506.078														
1710	800.000								26.815														
1711			Guthaben 47 247 siehe Ulm	10.000, mit Sinzheim 40.000			400.000		20.000				100.000			148.000							
1712	452.000		siehe Ulm	mit Sinzheim 200.000 Guthaben: 850 000																			
1713			10 800, mit Jac. Isak 200.000, Guthaben: 547 244	66.000																			
1714				24.000																			
1715				37.000		700.000				200.000													
1716				200.000					zirka 107.000			52 000		mit Spitz und Isak N. Oppenheimer 89.600									
1717	100 000		Guthaben: über ½ Million	(zum Judendarlehen 75 000)				weit über 40.000	100.000			75.000				1,237 000							
1718	150.000	100.000	1200, Guthaben: 137.533	1,200 000 Guthaben: 2.220.000		850.000	400.000	weit über 165 000				5535											
1719		mit Manasses 300 000	mit Werth.: 150 000 Guthaben: 120.000	Angebot: 800.000 Guthaben 917.188		100 000		mit Em. Oppenheimer 350 000				6760											
1720	50 000, gesamtes Guthaben: 8,600.000			Angebot: 800 000			105.000		mit Mich. May: 506 000, Guthaben: 2,000.000			80.000											
1721			zirka 467.000			358 000	150 000			712.393													
1722			400.000				60.000																
1723			75.000																				
1724			400.000							400 000													
1725	195.402		195 483, mit Schlesinger 2,000.000							siehe Sinzheim													
1726	150 000		mit Schlesinger 1,000.000			150 000				75.000, siehe Sinzheim													
1727	300.000		mit Schlesinger die span. Kronschuld			85 445				siehe Sinzheim						600.000						mit Sam. Simon 80 000	
1728						800 000																	
1729			1,185.000, mit Schlesinger 2,000 000																				
1730						600 000, vermittelt 400.000				siehe Sinzheim													
1731			365.000															Guthaben 405.000	200 000				
1732																							
1733			300 000				200 000, vermittelt die holländ. Anleihe																
1734			20 000																mit den mähr. Juden 400.000	siehe böhm. Juden			70.000
1735			600.000															100.000					
1736			600 000																				
1737			2½ Millionen																				100.000
1738			150 000 holländische Anleihe																				
1739			Guthaben über 4,000.000														122.624, älteres Guth.: 127.576						

Im Frieden von Passarowitz 1718 (Artikel XI) wurde den Untertanen des Sultans, mithin auch den türkischen Juden, in den Ländern des Kaisers, freier Aufenthalt verbürgt. Sie befanden sich somit im Vorteil gegen die eingeborenen Wiener Juden.

In Petitionen um die Ausweisung der Juden[1]) und gewalttätigen Aufläufen (wie 1700 und den 17. Januar 1706)[2]) äußerte sich der Haß der Bevölkerung, in Ausweisungsdekreten und Drohungen (z. B. 1715) gegen die nicht Privilegierten[3]) die ihnen ungünstige Politik der Regierung.

Nach einer Liste ihrer „Angehörigen", d. h. der an ihren Privilegien Teilnehmenden, die auf Befehl der Hofkanzlei von den damals allein privilegierten Oppenheimer und Wertheimer 1699 eingereicht wurde[4]), wohnten damals in Wien in 11 Häusern in der inneren Stadt die folgenden Juden: 1. Der alte Drach und sein Sohn (Emanuel Drach, war Oppenheimers Schwiegersohn) im Schweizhardschen Hause auf dem Peter. 2. Die beiden Münzjuden Fischhof (Wolf und Lipmann) im Mätzschen Hause ebenda. 3. Laz. Hirschl mit seinen Leuten in dem Grienerschen Haus auf dem Bauernmarkt. 4. Holländer und Oppenheimers Buchhalter im weißen Hirschen auf dem Kienmarkt. 5. Moses Isak wie 2. 6. Israel aus Wiener-Neustadt in des Stadtrichters Haus in der oberen Bräunerstraße. 7. David Lebl im Lucatellischen Hause auf dem alten Bauernmarkt. 8. Lebl Pollak und Rosenberger aus Mainz „logieren im Teichgruberschen Hause". 9. Herz Lehmann wie 3. 10. Der Faktor Moses Lemel (Lemle) aus Heidelberg wie 7. 11. „Der abgeschaffte Märzbach von dem Oppenheimer" wie 7. 12. Sim. Michael aus Preßburg wie 3. 13. Oppenheimer samt seinen Leuten wie 1. 14. Schlesinger

---

zurück. Beim Friedensschluß mit der Türkei 1699 wird ihm in einem besonderen Passe des Friedensinstrumentes der Export von Eisen- und Steyrerwaren nach der Türkei gestattet. Diese Lizenz wird 1709 (19. Oktober) erweitert, von Josef I. und Karl VI. bestätigt. Man duldet ihn in Wien, da man ihn (es handelt sich wohl um jene Schuld von 3000 fl.) nicht bezahlen konnte und Gegenmaßregeln der Türkei gegen deutsche Kaufleute zu befürchten waren. Nur durfte er in Wien selbst keinen Handel treiben.

[1]) Wie 18. Oktober 1712, Cod. Austr., 22. und 28. Januar 1723.

[2]) Vgl. Wolf, Juden in Wien 57 fg.

[3]) Wie am 3. November 1706, 16. Juni 1707, Hoffin.

[4]) Miscell. camer. III, p. 3079 ff.

wie 4. 15. Der Mainzer Faktor (Sinzheim) wie 2. 16. Spitzer im Rothen Krebsen. 17. „Der Ulmer" (Ulm) genannt im Arnoldschen Hause „negst den 3 Raben". 18. Simson Wertheimber mit seinen Leuten wie 2. 19. Sein[1]) Sohn Nathan wie 7. 20. S. Wertheimbers Buchhalter (Arnsteiner?) bei dem Hofbefreiten Schneider. 21. S. Wertheimers Schächter wie 8. 22. „im Kochgässel bei der Bildhauerei" logieren zuweilen Juden. 23. In dem Kupferschmidschen Hause auf dem Peter eine alte jüdische Köchin. 24. In „der weißen Rossen" in der Leopoldstadt logieren die ankommenden „Rossjuden". 25. Im „weißen Rössel" ebenda kehren „die von Nikolsburg" ein, nämlich des Koppel Frankel Knecht und „der sogenannte Fuhrmann Jud Hürschl" (siehe unter Münzlieferanten) mit seinen „Landgutschen".

Schon 1699[2]) verlautet, der Kaiser wollte längst, außer Oppenheimer und Wertheimer, alle Juden ausweisen, nur dürfe man „die Kreditparteien nicht stutzig machen"[3]).

Die von Leopold I. seinem Kammerdiener H. E. v. Rauchmüller am 20. Juni 1703 erteilte Erlaubnis, Tragsessel in Wien einzuführen, besagt unter anderem: „Es dürfte indes in diesen Sesseln weder ein Kranker, noch jemand in der Livree, noch eine andere geringfügige Person, viel weniger ein Jude getragen werden"[4]).

1704 müssen die Wiener Juden, als lästige Konkurrenten der christlichen Handelsleute, wie die Begründung lautet, bei Strafe der Ausweisung 205.000 fl. zu 6 Prozent darleihen[5]).

1706 wird ihre Toleranztaxe — damals 6000 fl. — zum Fonds für die Gründung der Stadtbank[6]) bestimmt. Zur Reise des Königs zur Kaiserkrönung in Frankfurt tragen die Wiener Juden 200.000 fl. bei[7]).

---

[1]) Gemeint ist sein Stiefsohn Nathan Oppenheimer.

[2]) 10. September, Aufhebung der jüdischen Garküche: 29. Dezember 1699, Cod. Austr., auch Wolf, Juden in Wien 55.

[3]) Pässe und Patente.

[4]) Vgl. W. Kisch, die alten Straßen und Plätze von Wiens Vorstädten, 439.

[5]) Mensi 337, wohl die außerordentliche Kriegssteuer, von der Hoffin. 8. November 1704 die Rede ist.

[6]) Vgl. Mensi 252.

[7]) 6. Dezember, 30. August 1707, zur Rückreise steuern die Juden Böhmens bei.

1708 wird von den Juden Wiens, auch den privilegierten, eine Kopfsteuer gefordert. Wertheimer soll die Höhe bestimmen. Da die Juden eine „Communität" hätten[1]), sollten sie auch gemeinsam besteuert werden[2]).

1711 leisten die Wiener Juden abermals ein 6prozentiges Darlehen von über 148.000 fl. als Beisteuer zur Kaiserkrönung Karls VI. Vielleicht hängen mit neuen Steuerzumutungen die Ausweisungsdekrete gegen die nicht privilegierten 1709 und 1710 zusammen[3]).

Am 20. September 1711 war an die österreichische Hofkanzlei die „Reinsinuation" ergangen, daß die Wiener Hofbefreiten, weil sie zur Bestreitung der Reise des Königs zur Kaiserkrönung zu wenig antizipieren wollten, zu einem „Donum gratuitum", so proportioniert, als möglich, anzuhalten und diese „Geschenke" sofort zu erlegen seien. Die Antizipation der Wiener Juden sollte aber, obwohl sie auch zu den Hofbefreiten zählten, auf 200.000 fl. festgesetzt und von ihnen eine Spezifikation, mit wieviel jeder sich daran zu beteiligen habe, von ihnen abgefordert werden; 5 Prozent Interessen und die Wiederbezahlung in jährlichen Fristen von Anno 1713 an wurde ihnen zugesagt. Die Juden sollten sich erklären, ob sie die Anleihe in Form einer Generalobligation für sie alle oder für jeden einzeln vorzögen. Sie — Wertheimer und Emanuel Oppenheimer werden von der Besteuerung ausgenommen — wollen sich aber nur zu höchstens 130.000 fl. verstehen.

Die von Isak Nathan (Oppenheimer) noch in Frankfurt erlegten 16.000 fl. sollen nicht in sein Kontingent mit einbezogen werden. Simon Michael, der nur 12.000 fl. bietet, kann, nach Ansicht der Hofkammer, weit mehr leisten. Wolf Oppenheimer wird mit 16.000 fl., Emanuel Drach mit 18.000 an-

---

[1]) Gemeinde durfte sich die Wiener Judenschaft seit 1715 nicht nennen. Erst Kaiser Franz Joseph I. bezeichnete sie als Gemeinde (den 25. März 1849, vgl. Wolf, Juden in Wien 153); der Prager Gemeinde wurde 1816 (Wolf, Studien zur Jubelfeier der Universität 15) untersagt, sich als Universität zu bezeichnen, während die Bezeichnung „Universitas" für Judengemeinden von alters her gang und gäbe war.

[2]) 28. Januar 1708.

[3]) Wolf a. a. O.

gesetzt[1]). Schließlich leisten zu 6 Prozent Abr. Ulm 16.000 fl., ebensoviel Löw Sinzheim, Isak Nathan Oppenheimer, Herz Lehmann und Abraham Spitzer, 40.000 fl. Hirschels Erben, 20.000 fl. Simon Michael, 5000 fl. Löw Oppenheimer und 2000 fl. Wolf Schlesinger. Außer diesen 148.000 fl. begeben sie noch 50.000 fl. zu 1 Prozent nach Holland[2]).

Am 13. März 1712 wird eine Deputation des Wiener Handelsstandes vom Kaiser in Audienz empfangen. Sie ersucht um Abschaffung der „verfluchten und lasterhaften Juden", dieses „schalk- und schadhaften" „Geziefers", durch das sie „alle gesamt an den Bettelstab" gekommen seien. Die Juden, deren man in Wien bereits 4000 zähle, könnten einwenden, sie seien billiger als die Christen, da sie sich in Essen, Trinken und Kleidung schlechter hielten und mit geringerem Verdienst auskämen. Ferner helfe ein Jude dem anderen und ein Fallisiment sei nicht so leicht zu befürchten. Die Christen hätten nicht so großen Vorrat und Verlag, um einen solchen Hofstaat zu versehen. Sie würden sich auf ihre Privilegien berufen und darauf hinweisen, das Haus Österreich werde durch ihre Vertreibung das Recht, Juden zu halten, einbüßen. Der Hofkammer drohe, zumal bei den jetzigen Kriegsläuften, Verlegenheit. Die Deputation sucht diese Einwände von vornherein zu entkräften.

Dieser, wie es scheint, künstlich inszenierte Vorgang wird sofort[3]) zum Ausgangspunkt gewählt, um sämtliche Juden Wiens mit der Ausweisung zu bedrohen, wenn sie nicht sogleich jede Familie je 150.000 fl. dem Ärar vorschössen. Es kamen hiefür nur 10 bis 12 Familien in Betracht.

Am 25. November 1714 wird eine Beschreibung der aus Nikolsburg sich einschleichenden pestverdächtigen Juden aufgenommen. Sie wohnten im Oppenheimerschen Hause am Peter und im Mätzischen Hause am Kienmarkt. Emanuel hatte seine im Wiserschen Hause gelegene Wohnung um einige Räume im anstoßenden Otterstetterschen Hause erweitern wollen und eine Tür durchbrechen lassen. „Die von Wien" beschweren sich hierüber beim Kaiser und beantragen, Oppen-

---

[1]) 29. Juli 1712.

[2]) 18. Juli 1712.

[3]) 26. März.

heimer mit 1000 Dukaten zu bestrafen[1]). Sein Gesuch, dieses Nachbarhaus ankaufen zu dürfen, wird abschlägig beschieden[2]).

Am 18. September 1714 beschwert sich die Wirtin des Mätzischen Hauses, Maria Clara Mäzin von Springfeld, beim Bürgermeister, daß Wertheimer junior für das bevorstehende Laubhüttenfest seine Hütte auf einem Gange, der an ihrer Wohnung vorüberführt, errichten wolle. Sie befürchtet das Hin- und Herlaufen der „ohnedem stadtbekannt aufs höchste impertinenten Juden". Ein Lump würde ihnen vielleicht Speck oder dergleichen ihnen Zuwideres hineinwerfen und so ein Auflauf entstehen. „Nun könnte sie zwar," so schreibt sie, „diesem eigenmächtigen Verfahren auf eben diese Art begegnen", allein sie will keinen Lärm in dem Haus anfangen. Sie zeigt es lieber an, da es „doch eine ärgerliche Sache ist, daß dieser Jud seine abergläubischen Possen öffentlich und im Angesicht aller im Hause wohnenden Christen oder wohl gar, um sie zu verspotten, treibt, wo doch der alte Wertheimer, der früher lange Jahre im Hause gewohnt, dieses Fest jederzeit auf dem Hausdach ohne jemands Ärgernis begangen hat."

1714 sollen die Juden Niederösterreichs folgende Steuern zahlen[3]): jeder der in Wien wohnt und Wechsel führt, jährlich 300 fl., außerhalb Wiens 100 fl., in Diensten des Hofes oder der Landeskammer nur 30 fl., 6 fl. für die der Wiener Judenschaft anbefohlene Einwerbung in die neuerrichtete Universal-Bancalität[4]).

Ostern 1715 wurde, bezeichnend für die Judenpolitik Karls VI., eine Ritualmordbeschuldigung zum Vorwand, um den Juden Wiens mit der Vertreibung zu drohen[5]).

Wertheimer gelang es durch die Einreichung einer 15 Punkte umfassenden Denkschrift diese Maßregel abzuwehren.

Wohnen durften in Wien unter kaiserlichem Schutze nur

---

[1]) 29. März und 23. April 1709, Stadtarchiv.

[2]) 23. Dezember 1709, 9. Januar 1710 a. a. O.

[3]) Cod. Austr.

[4]) Vgl. Mensi 433 ff. (Der Universal-Bancalität leiht die Wiener Judenschaft 1727, 7. März, 800.000 fl. zu 6 Prozent.)

[5]) „Die Reflexiones über das Bancalitätsinstitutum de publicato 26. Januar 1715" (wahrscheinlich von Starhemberg, vgl. Mensi 457) bezeichnen gleichzeitig unter anderem die Steuer der Juden im Verhältnis zu deren Zahl als zu gering.

solche, „die Geld geben können". Von einer jüdischen „Communität"[1]) sollte nunmehr nicht die Rede sein, jede Familie für sich behandelt werden. Sie sollten möglichst alle in einem Hause zusammen, jedenfalls weit von den Kirchen entfernt wohnen, gemeinsamer Gottesdienst in unumgänglichen Fällen, aber auch dann nur in aller Stille, erlaubt sein. Das Oberhaupt der Familie allein darf Handel — ausschließlich nur Geld- und Engrosgeschäft — treiben[2]). Die anderen, über die eine Liste einzureichen ist, müssen in seinem Brote stehen.

Für dieses Privilegium protectorium, das immer nur auf 10 Jahre erteilt wurde, hatte man 100.000 fl. zu antizipieren oder dem Ärar einen Betrag zu spenden. Damit war also auch anderen Judenfamilien, als den Oppenheimer und Wertheimer, der Erwerb des Schutzprivilegs ermöglicht, das von allen anderen Steuern befreien sollte. In Zöllen usw. wurden sie, wie die anderen Wiener Kaufleute, behandelt. Zu vorübergehendem Aufenthalte mußte ein Jude einen Paß lösen. Einer eigens hiezu eingesetzten „Hofinspektion" liegt die Kontrolle der Juden ob. Um möglichst viele zum Erwerb eines solchen Privilegs zu zwingen, wird 1716 den „Tolerierten" verboten, verheiratete Bediente zu halten; deren Frauen und Kinder werden ausgewiesen.

Diese „Wiener Toleranz" (von 1716 bis 1726) erwarben unter anderem für ein Darlehen von 200.000 fl. zu 6 Prozent auf 2 Jahre Marcus und Mayer Hirschel und Lehmann, die Erben Laz. Hirschels, der von Josef I. bereits ein „Indultum" zum Aufenthalt erhalten hatte, ferner gegen eine Antizipation von 75.000 fl. — das Ärar stand außerdem in seiner Schuld — Simon Michael, der bisher einen Salvus conductus für Wien besessen, für sich, seinen verheirateten Sohn Enoch und seinen Schwiegersohn Lazar Josef, als seinen Buchhalter, vom 25. September 1716 bis 1726[3]).

Wer im Dienst eines anderen steht, darf weder selbständig Handel treiben, noch eine eigene Wohnung beziehen (1718). Alle fremden Juden sollen aus Wien hinaus[4]).

---

[1]) Siehe oben.

[2]) Seit 1723 kommen Juwelenhandel und alle Hoflieferungen hinzu.

[3]) Über Brill, Gomperz, Schlesinger und Spitz siehe unten.

[4]) 23. Januar 1722.

Wie unnachsichtig die Ausweisungen betrieben wurden, zeigt das Vorgehen gegen die Familie Oppenheimer nach dem Erlöschen ihres Privilegs im Jahre 1723[1]).

1717 wird den Wiener Juden, zum dritten Male in diesem Jahrhundert, diesmal als Beitrag zu den Türkenkriegskosten, ein Zwangsdarlehen, und zwar von 1,237.000 fl., auferlegt[2]).

1723 werden sie aufgefordert, ein gemeinsames Haus zu beziehen, „um die mit und neben den Christen verübten Skandale" zu vermeiden, doch wohl auch, um sie leichter kontrollieren zu können, ob sie Nichtprivilegierte beherbergten, worüber wiederholt Klage geführt worden war. Nachdrücklich[3]) beschwerten sich die Bürger über die Zunahme der Juden. Die privilegierten nähmen unter dem Vorwand von „Hofmeistern, Komplementarien, Faktoren, Kassierern, Kuchl-, Keller-, Ballmeistern, allerhand Offizianten" nichtprivilegierte bei sich auf. Die Hofkanzlei empfiehlt deren Abschaffung.

Der Kaiser erklärt, „principaliter" habe „die Kanzlei wohl und recht getan, endlich wieder die so nötige und gewissenhafte Abschaffung der Juden vorzunehmen, welches auch quoad quaestionem an? von nun an auf alle Weise festzusetzen und dahin zu bearbeiten mit allem Eifer, daß es nach Möglichkeit alsogleich ad effectum gebracht werden möge."

1723 wird ihnen, mit Ausnahme der Familie Wertheimer, besonders denen, die auf dem Petersfreithof, speziell in dem Schweizhardschen Hause, unter Christen wohnten, anbefohlen, bis Michaeli in das Haus beim Küss(d)enpfennig zu übersiedeln. Bis zur Adaptierung dieses bisher von kleinen Parteien bewohnten Hauses dürften sie das Grüner- und Seithersche Haus auf dem alten Bauernmarkt beziehen.

Von diesen Familien zählten: 1. Israel Brüll 10 Personen, 2. Gomperz 10, 3. Marc. Hirschel 14, 4. Mayer Hirschl 12, 5. Herz Lehmann 14, 6. Simon Michael 10, 7. Nathan Oppenheimer 14, 8. Wolf Schlesinger 14, 9. Marc. Schlesinger junior 12, 10. Löw Sinzheim 14, 11. Abrah. Spitzer 10, 12. Hirschel Spitzer 10, alle zusammen also 144 Personen.

Der Plan stieß auf manchen Widerstand.

---

[1]) Siehe unten Seite 199.

[2]) Vgl. Mensi 338, dort die Namen verschrieben.

[3]) 1723, 22. und 28. Januar, auch schon 8. Juli 1721.

Die bisherigen christlichen Bewohner der in Aussicht genommenen Häuser verlangen einen Aufschub bis Georgii. Der Besitzer des dazu zählenden Otterstetterschen Hauses, Dr. Hütter, sträubt sich mit aller Macht dagegen und bedingt sich eine Bestätigung aus, daß er nur dem Befehl des Kaisers gehorcht habe. Er will lieber 400 fl. jährlich an das Zuchthaus zahlen, fordert einen Jahreszins von 6000 fl., halbjährlich im voraus zu erlegen, ferner einen dreijährigen Kontrakt, Kündigung ein Jahr vor dessen Ablauf, endlich eine Kaution von 60.000 fl. Diese wird ihm nicht bewilligt, doch die Solidarität seiner jüdischen Parteien für den Mietzins ausgesprochen. Da das Seithersche Haus noch nicht zu beziehen ist, wird der Umzugstermin den Juden bis Georgii verlängert (4. Oktober). Das Schweizhardsche Haus muß unbedingt bis Oktober geräumt sein. Ferner wird bestimmt, daß kein Christ mit Juden in einem Hause wohnen dürfe. Von christlichen Bedienten wird den Juden höchstens ein Kutscher bewilligt, der aber alle Jahre gewechselt werden muß.

Christliche Schreiber im Kontor eines Juden dürfen bei diesem nicht speisen oder gar übernachten, wie auch[1]) kein Christ einen Juden über Nacht beherbergen darf. Wenn das Venerabile vorübergetragen wird, und bei Prozessionen soll sich jeder Jude in das nächste Haus stellen, keiner sich am Fenster blicken lassen. Alle diese Maßregeln will der Kaiser noch vor seiner Abreise nach Prag durchgeführt wissen[2]). Wie es bei der Pest 1713 geschehen, sollten alle jüdischen Bedienten, die mit einer „hitzigen" oder einer anderen ansteckenden Krankheit behaftet waren, nach dem Spital auf ihrem Friedhof gebracht werden, wo die Juden einen Krankenwärter nebst Frau halten durften.

Damals (im März 1723) teilte man die Wiener Juden in 4 Klassen ein:

A. 7 Familien, die an dem Privilegium Oppenheimers teilhatten: 1. Em. Oppenheimers Witwe mit 26 Personen; — als die Enkel Samuel Oppenheimers: 2. Wolf Moses Oppenheimer

[1]) 4. Oktober.

[2]) Löw Sinzheim mietete das Raschersche Haus in der Untern Breunerstraße, Nathan Oppenheimer das Grünersche Haus auf dem Bauernmarkt.

mit 16 Personen, 3. Löw Oppenheimer mit 22 Personen und 4. Löw Sinzheim mit 22 Personen; — ferner Oppenheimers Schwiegersöhne: 5. Emanuel Drach mit 8 Personen und 6. Löw Manasses mit 13 Personen, sodann 7. Lehmann Herz (wohl Sohn von Oppenheimers Vetter Herz zum weißen Schwan in Frankfurt, Hoffin. April 1687, st. 1707) mit 14 Personen, also, „ohne jene, die sie für Ab- und Zureisende ausgeben", 121 Personen.

B. 1. Isr. Brüll (Privileg noch bis 26. Februar 1726), 2. Marx Gomperz (Privileg wie 1), 3. Marcus und Mayer Hirschel und ihr „Schwestermann" Herz Lehmann (Privileg bis 21. Oktober 1726), 4. Simon Michael (bis Ende 1725) mit seinen Söhnen und Enoch Simon, als Buchhalter bei Sam. Simon, 5. Wolf Schlesinger (Privileg wie 1) mit den „Bedienten" Jacob Leidersdorfer und Jos. Weissweiler (über Weissweiler in Frankfurt vgl. Dietz, Stammbuch), 6. Abr. Spitz nebst seinem Sohne Hirschel Spitz, seinem Schwiegersohn Marx Schlesinger und seinem Buchhalter (Privileg bis 15. Januar 1717, wegen Ankaufs der Wollfabrik der Orientalischen Kompanie auf 20 Jahre verlängert).

C. Die Familie Wertheimer (siehe unten).

D. Die nicht Privilegierten; sie wurden einfach ausgewiesen.

Bis zum 16. Juni sollten sie Wien verlassen. Der Kaiser genehmigt den Befehl mit den Worten; „Hoc punctum placet in toto und bei Zeiten einzurichten, damit die Abschaffung im Junio wirklich effektuiert werde". Sinzheim hatte 1715, wie die Schlesingers und Hirschels, für eine Antizipation von 200.000 fl. auch ein Schutzpatent erhalten sollen. Deshalb wird ihm jetzt auf 6 Jahre ein „Indultum" bewilligt. Der Kaiser betont: „Placet, aber nur per formam indulti und nicht per privilegium."

Die 6 Familien der Klasse *B* sollten das für 48 Parteien eingerichtete Haus zum Küssenpfennig beziehen, in einer Gegend, wohin niemals das Sakrament getragen wurde, und in der Nähe der Rotenturmwache, die jederzeit die Juden schützen könne. Keine Familie durfte mehr als 10 Personen zählen. Am Haustor war das Patent angeschlagen, daß nur das Haupt der Familie Handel treiben dürfe. Als Mietzins mußten die Bewohner gemeinsam auf 3 Jahre voraus 30.000 fl. erlegen. Es durfte aber auch jede Familie für sich zahlen.

Der Kaiser bemerkt hiezu: „Placet, aber daß ihnen klare und scharfe Ordnungen verschrieben werden, auch absonderlich das Commercium von Christen mit Juden verhindert werde, absonderlich im Hause, glaubte auch, daß, wann ein Jud ausgeht seinem Handel nach, man ihm eine Wacht mitgebe, wovon die Prager Reise bestritten werden könnte."

An solchen „scharfen Ordnungen" ließ es denn auch der Hausherr, der Hoffischermeister Lucam, im Mietskontrakt nicht fehlen. Das Fleisch durften die Judenfrauen nicht in der Küche „auswässern, da dadurch ein großer Schade geschieht". Zweimal in der Woche müssen alle Zimmer gesäubert werden. Wegen Feuersgefahr dürfen sie nicht, wie sie pflegen, viel altes „Gräfelwerk" auf den Boden legen. Der Hausmeister muß jedes Jahr wechseln. Laubhütte, „Duck (rituelles Tauchbad) und Schul" werden gestattet.

Da aber die christlichen Einwohner, wie erwähnt, nicht rechtzeitig auszogen[1]), auch einige Juden durch ihre Geschäfte, dem Hofstaat nach Prag zu folgen, gezwungen waren und keine Zeit mehr fanden, eine neue Wohnung zu suchen, mußte man sich zu Zugeständnissen verstehen. Die Hofkanzlei hatte die Adaptierung des Hauses für unnütz erklärt, da ja die Juden doch bald Wien verlassen müßten. Diese Wohnungsfrage ist auch 1725 noch nicht erledigt.

Am 8. März dieses Jahres wird von zwei Inspizienten der Judengewölbe am alten Kienmarkt dieser Platz, da abgelegen und abgeschlossen, als für die Judenwohnungen am geeignetsten bezeichnet.

Aus demselben Jahre stammt eine „Unparteiliche Anmerkung über die Frage, ob Juden in Wien zu tolerieren oder, wo nicht auf einmal, doch sukzessive, wie ihre Toleranzprivilegien ausgehen, emigrieren zu machen" (W. 29). Man brauchte sie gewiß während der Türken- und Franzosenkriege. Da aber ihr Gottesdienst eine Lästerung des Christentums sei, solle man sie fortan nur dulden, wenn sie sich taufen ließen. Kaiser Leopold habe geschworen, sie auf ewige Zeiten aus Wien zu verbannen. Wie dürfe Kaiser Karl sie dulden?

---

[1]) Noch am 30. Oktober werden die im Grünerschen Hause aufgefordert, ihr Gewölbe zu räumen.

Die Hofkanzlei erwidert, Kaiser Leopold habe sich durch eine große Anzahl von Theologen seines Eidschwurs entbinden lassen. Die Gutachten lägen noch in der kaiserlichen Bibliothek. Trotz der Duldung der Juden habe der Kaiser „sowohl bey dero Hauses Propagation als auch in Kriegs- und Friedenszufällen an dem göttlichen Segen keinen Abgang erlitten".

Die 8,000.000 fl., die der Juden Kapitalien darstellten, dürfe man nicht dem Handel entziehen und ins Ausland gehen lassen. Übrigens sei das der Hirschelschen Erben aus dem Ausland hereingebracht worden. Dafür, daß sie ihr Geld Kaufleuten und Industriellen wie dem Ärar zu höchstens 6 Prozent darliehen, könne man sorgen[1]).

1727 wird den Wiener Juden zur Bestreitung der Militärlasten abermals eine Anleihe, diesmal von 600.000 fl. zu 6 Prozent, aufgezwungen[2]).

Bis Ende Oktober 1727 erhalten sie 6 Prozent Zinsen. Das Kapital sollte zur Hälfte 1728, der Rest 1729 zurückerstattet werden. Wolf Wertheimer gibt 100.000 fl., Löw Wertheimer 75.000 fl., Josef Wertheimer 50.000 fl., Gabriel Eskeles 40.000 fl., Isak Nathan Oppenheimer 100.000 fl., Marcus und Mayer Hirschel 10.000 fl., Löw Sinzheim 75.000 fl., Marx Schlesinger 30.000 fl., Isak Arnsteiner zusammen mit Sam. Simon 80.000 fl., Abr. Spitz und Sohn 10.000 fl.

1732 soll die gesamte Judenschaft eine große Summe angeboten haben, wenn ihnen unter anderem in einer Vorstadt Wiens eine Synagoge gestattet würde. Im letzten Augenblick habe es des Kaisers Beichtvater verhindert[3]).

Die Hofkammer, die sich in ihren Geschäften fortwährend auf die Juden angewiesen sah und naturgemäß die Härten einer unpraktischen Judenpolitik zu mildern suchte, wurde 1736 (April) vom Kaiser getadelt, daß sie den Juden in Kontrakten einige Freiheiten eingeräumt habe.

Es sei „seine Meinung nie gewesen, von der Anno 1723 gefaßten Resolution im geringsten abzugehen". Vielmehr werde die Hofkanzlei ihrer Pflicht gemäß daran festhalten und, wenn nicht gar wichtige Ursachen vorhanden, auf keine Weise zu

[1]) W. 29.

[2]) 17. März 1727, vgl. Mensi 339.

[3]) Vgl. Grunwald, Portugiesengräber 16.

einer Extension raten. Noch weniger aber stehe der Hofkammer zu, sich in Resolvirtes zu mischen und wider des Kaisers Resolution und Intention den Juden sogar in Kontrakten Freiheiten zu gewähren, wie er, der Kaiser, denn die Vorschläge eines Eskeles und Spitz, da sie in der Tat nichts geleistet, sondern nur mit ihren Forderungen, wie andere christliche Gläubiger, sich geduldeten, gar nicht zulänglich finde, und also wider sie, wenn sie nicht dem Ärar mit einer neuen und ergiebigen Antizipation an die Hand gingen, den Patenten gemäß zu verfahren sein werde.

Am 7. und 30. August fanden über die Judenprivilegien zwischen der Hofkanzlei und der Hofkammer Verhandlungen statt. Die Juden wurden einzeln vorgeladen. Damals wohnten in Wien: 1. Die Familien Oppenheimer[1]) und 2. Wertheimer[2]), 3. Isak Arnsteiner mit Familie und Bedienten, darunter einer verheiratet[3]), 4. Bernh. Eskeles[4]), 5. die Familie Hirschel (Marx und dessen verheirateter Sohn Hirschel Marx, Marx' Bruder Mayer, ihr Schwager Herz Lehmann[5]), 6. Nathan Oppenheimer wie 4, 7. Wolf Schlesingers Witwe Zärtl mit 2 Schwiegersöhnen Samuel und Moses, ferner mit Marx Löw Gomperz[6]), mit Marx Schlesinger, dessen Sohn Moses und Schwiegersohn Löw sowie Isak Leidersdorfer[7]), 8. Sam. Simon, russischer Kameralagent[8]), 9. Löw Sinzheim mit Bedienten, darunter sein verheirateter Bruder Abraham und ein verheirateter Buchhalter[9]), 10. Abraham Spitz und sein Sohn[10]).

Sinzheim bietet für eine Prolongation des Patentes ein Darlehen von 150.000 fl., Arnsteiner von 50.000 fl., Eskeles

---

[1]) Privilegium vom 2. Juni 1691 auf 12 Jahre, den 13. März 1699 auf 20 Jahre prolongiert und nach einer weiteren Prolongation am 2. Juni 1723 erloschen.

[2]) Patent vom 29. August 1703, den 5. Januar 1712 konfirmiert, den 28. März 1735 erloschen.

[3]) Patent vom 7. April 1727, 31. Dezember 1736 erloschen.

[4]) Privilegium Wertheimers.

[5]) Indultum vom 7. April 1727, Anfang 1736 erloschen.

[6]) Patent auf 10 Jahre, 17. März 1727, Protektorium vom 18. März 1733.

[7]) Patent auf 20 Jahre bis 17. März 1747.

[8]) Dekret vom 24. Dezember 1733 und Protektorium ohne Termin für alle kaiserlichen Länder.

[9]) Patent vom 7. April 1727, 31. Dezember 1736.

[10]) Patent 1717, 30. November 1734, den 24. Dezember 1734 auf 2 Monate prolongiert.

anfangs 75.000 fl., schließlich, mit Ausweisung bedroht, 150.000 fl., Spitz 30.000 fl., Hirschel 40.000 fl.; Wolf Wertheimer ist von Wien abwesend, von ihm wird nichts erwartet. Löw Wertheimer bewilligt 25.000 fl., die Vormundschaft Josef Wertheimers 45.000 fl., Schlesingers Witwe 30.000 fl., Nathan Oppenheimer und Emanuel Oppenheimers Witwe können nichts leisten. Herz Löw Manasses, Nymwegen und andere Juden ohne eigene Privilegien erscheinen gar nicht.

Die Aktion brachte dem Ärar jedenfalls bare 120.000 fl. ein. Der Kaiser notiert am Rande in dem Sinne, es bleibe, wie die Kanzlei geraten und wird daran ohne alle Konnivenz festzuhalten sein; auch sei den Familien, die noch hier toleriert werden, kein Überfluß an Leuten zu gestatten und dem Kaiser weiters zu berichten, wie dies vollzogen worden.

Die Anzahl der in ein Schutzpatent Aufzunehmenden wird genau festgesetzt. 1. Arnsteiner erhält ein Indultum auf 10 Jahre den 3. Dezember 1736, 2. Eskeles desgleichen, 3. Marx und Mayer Hirschel sowie Herz Lehmann den 21. März 1737, 4. Herz Löw Manasses[1]) den 5. November 1737, 5. Samuel Simon besitzt ein unbeschränktes Patent, 6. Wolf Schlesingers Witwe wie 4, 7. Marx Schlesinger besitzt ein Patent vom 18. März 1733, 8. Löw Sinzheim erhält eines den 7. April 1737, 9. Hirschel Spitz den 14. November 1737, 10. Löw Wertheimer den 21. März 1737 (IV, T. 1).

Obwohl diese Patente von der Judenleibmaut befreiten, wurden sie mitunter widerrechtlich abgefordert, so von Oppenheimers Angestelltem Lion Gomperz 1706, in diesem Falle aber zurückerstattet.

Die politische Lage der Wiener Juden war nach alldem damals eine unvergleichlich ungünstigere, als ein Jahrhundert früher im Ghetto im unteren Werd.

---

[1]) Er hatte also nachträglich verhandelt und ein eigenes Patent erworben.

Emanuel Oppenheimer und seine Familie.

Es war ein verhängnisvolles Erbe, das Emanuel nach dem Tode seines Vaters als dessen Nachfolger in der Leitung der Firma[1])

[1]) Einige Prozesse seines Vaters, außerdem eigene mit dem kaiserlichen Fiskus nahmen einen für ihn ungünstigen Ausgang. Im September 1722 wird ein — 40 Jahre währender — Prozeß der Erben des Frankfurter Kaufmannes R. Bauer, eines einstigen Mitkontrahenten Gärbs, Seligers und Oppenheimers, akut. Das Ärar schuldete den Kontrahenten noch immer 150.000 fl., wovon auf Bauers Erben 54.262 fl. 35½ kr. entfielen. Man hatte schon 1682 hierüber in Wien verhandelt, die Akten wurden dann nach der Wiener Belagerung mit großer Mühe aus dem Wirrwarr hervorgesucht. Lange vor Schluß des Prozesses der Bauerschen Erben gegen jene drei Firmen (1677 bis 1682) hätten diese, so antwortet die Hofkammer, 175.161 fl. erhalten, die sie, nach der Anklage, mit Bauers Ausschließung unter sich verteilt hätten. Deshalb finde sich in Bauers Büchern hiervon nichts erwähnt. Schon damals habe die Regierung Posten im Betrage von 175.772 fl. 37 kr. beanstandet. Da bisher keine Rechtfertigung vorliege, komme dem Ärar von Oppenheimer allein immer noch ein Betrag von 16.334 fl. 19 kr. zu.

Im Juli 1703 werden ihm die Überschüsse aus der Tabormaut bis zur Befriedigung seiner Ansprüche zugesagt.

Im Oktober 1703 wird Emanuel, als Pächter der Tabormaut (teils Zölle und Aufschläge, teils Brückenmaut, siehe Mensi, Register), angehalten, das vierteljährliche Quantum pro 1500 fl. zur Förderung der Armaturmeisterschaft in Wiener-Neustadt pünktlich abzuführen. Am 1. März 1704 erinnert er daran, daß man ihm noch 16.912 fl. rhein., die ihm vom Stubener Tabormaut-Appalto gebührten, schuldig sei. Der Kaiser verspricht in aller Form, 1. solange der mit Haslinger — auf 3 Jahre — geschlossene Tabormautvertrag währe, ohne Präjudiz gegen die auf der Maut haftenden Hypothekenzinsen, vom 11. Mai 1704 an die Interessen und andere Deputatposten Emanuel oder seinem Zessionar zu 6 Prozent in monatlichen Raten, wie bei der Tabormaut üblich, zu zahlen. Wird die Zusage nicht innegehalten, so

antreten mußte[1]). Er selbst ahnte freilich damals nicht, daß er sich daran verbluten sollte.

Schon in den ersten Tagen des Mai 1703 reiste er zur Halbfastenmesse nach Frankfurt und von dort nach Leipzig zur Jubilatemesse, um nach Kräften die fälligen Zahlungen zu leisten. Obwohl die Nachrichten aus Ungarn[2]), das sich unter Rákóczy[3]) wieder erhoben hatte, zur Vorsicht mahnten, fand er bei Wiener Geschäftsfreunden, insbesondere beim Grafen Harrach, Unterstützung. Doch alles reichte nicht hin, die Firma vor dem drohenden Verhängnis und damit den Staat vor Kalamitäten zu bewahren.

---

tritt Oppenheimer durch einen von ihm zu bestellenden Mitinhaber gleich anderen Gläubigern auf den Tabor in den Mautbesitz ein, ohne daß ihn irgend jemand hieran hindern dürfe. 2. Solle zur Auszahlung der Kapitalien, sobald der Vertrag mit Haslinger abläuft, Oppenheimer an dessen Stelle treten und — die Zinsen mit 6 Prozent berechnet — sich selbst bezahlt machen. Nur wird vorausgesetzt, daß er mit seinem Anerbieten, jährlich 3000 fl. mehr als Haslinger an Pacht zu zahlen, der Meistbietende bleibe. Im anderen Falle solle Oppenheimer dahin sichergestellt werden, daß die Schuld bis spätestens 3 Jahre nach dem Ablauf des jetzigen Mautvertrages gelöscht werde. Der Appaltist Haslinger wollte ihn aber nicht als Mitinhaber der Tabormaut zulassen. Nun sei doch bekannt, bemerkt die Hofkammer, wie schändlich sie „von den vorigen Lieferanten angeführt" worden, und daß der Jude trotz des anhaltenden außerordentlichen Steigens des Haferpreises auf den sehr bescheidenen von 14 fl. verpflichtet sei. Man möge ihm also unter jeder Bedingung die Teilnahme an der Tabormaut sichern und damit dem notleidenden Hofstall zu dem unentbehrlichen Vorrat verhelfen. Oppenheimer beschwere sich mit Recht, daß man ihm in Prag Zahlung mit dem Hinweis weigere, es seien andere Parteien vor ihm zu befriedigen. Auch klagt Oppenheimer, daß es mit der Abführung der monatlichen Zinsen bei der Tabormaut seine Schwierigkeiten habe, da, wie erwähnt, der dortige Pächter weder sich zu einer Zahlung verstehen noch einen Mitinhaber dulden wolle. Unter diesen Umständen sei es ihm unmöglich, die Lieferung — darunter 800 Musketen — zu leisten.

[1]) Er ist „pro haerede patris judicialiter gehalten und deklariert worden".

[2]) In jene ungarischen Komitate, die Oppenheimers und Wertheimers Assignationen nicht honorierten, wurden von Wien Deputierte gesandt, die von den dortigen Kriegskommissären unterstützt werden sollten. Über die Unsicherheit der Zustände in Ungarn, insbesondere einen Überfall Ofens durch die „Rebellen" am Simchattora-Feste 1703, berichtet in hebräischer Aufzeichnung (vgl. Magyar zido szemle 1907, S. 31 und 32) Oppenheimers Vertreter Samuel Bürgel.

[3]) Rákóczy hatte er Geld geliehen, er meldet sich 1707 unter dessen Gläubigern.

Wenn auch nichts dazu berechtigt, Emanuel an geistiger Bedeutung mit seinem Vater zu vergleichen, so hat sich doch jedenfalls dessen wohltätiger Sinn und Beliebtheit bei alten Freunden des Hauses auf den Sohn übertragen[1]). Der Markgraf von Baden, der mit Emanuel Oppenheimer, als dem Vertreter der Firma in Deutschland, seit vielen Jahren in Verbindung gestanden hatte, empfiehlt ihn dem Prinzen Eugen[2]). Emanuel setzt in der Tat die Geschäfte seines Vaters fort.

Am 1. März 1704 bekennt der Kaiser handschriftlich und mit Insiegel ihm, als seinem „Oberfaktor und Juden", daß er ihm für Lieferungen, Barvorschüsse und Wechsel nach Italien, Pferde für den Feldzug im Reich und Waren für den Hofstall insgesamt 2,220.640 fl. 27 kr. $3^1/_4$ ₰ schuldig sei. Er wird von der Hofkammer, die seine Pünktlichkeit und Billigkeit lobt,

---

[1]) Sympathisch schildert ihn ein Zeitgenosse (bei Kaufmann, S. Wertheimer 47): „Der andere reiche Jude" — neben Wertheimer — „ist der Herr R. Mendel Oppenheimer, welcher gleich R. Samson mit zehn Soldaten bedient wird". „Hat auch ein lustig Palast in Wien und noch mehr Häuser und Garten haußen vor die Stadt, hat auch ein schönen Palast gebauet in die Stadt Mannheim bei den Rhein. Dieser Oppenheimer ist ein Mann, kurz von Statur, führt keinen Bart, hat auch gar viel Bediente und ist sehr reich. Er speist alle Tag eine Tafel mit Silbergeschirr vor die armen gleich auch fremden Juden. Wer nur will, kann hier zur Mahlzeit kommen. Sobald als zwölf Uhr schlagt, wird die Tafelglock geläutet, so mag kommen, wer nur will, in großen Saal, hier sein Bediente, die diese Tafel bedienen gleich ihr Herren Tisch. Nach getaner Mahlzeit geht ein Jeder, sonder sich zu bedanken, wieder aweg". Über ihn vgl. auch Megillat Schemuel (Mekize nirdamim 1899, p. 15). In Frankfurt wurde ihm trotz aller Empfehlungsschreiben von Wien 1715 der Bau eines geplanten großen Steinhauses vom Rate nicht gestattet (Schudt a. a. O. 4, II, Cap. 29). Seine Freigebigkeit rühmt 1709 Mose Meir Perls in der Vorrede zu „Megillat sefer". 1704 ließ er auf seine Kosten David Schibis Magen David drucken. (Er und sein verstorbener Vater werden auf dem Titelblatt als Mäzene gerühmt.)

Mit seiner und Wertheimers Unterstützung ist in demselben Jahre das Sulzbacher Machzor gedruckt worden. (Jahrb. der jüd.-literar. Gesellschaft 1903, S. 133.) Bei ihm weilte als Gast Benjamin Wolf (Freudenthal, Aus der Heimat Mos. Mendelssohns 86).

[2]) Prinz Eugen antwortet am 20. Juli 1703: „6. werde ich zwar in allweg geneigt sein, dem Juden Oppenheimer meinen Schutz und Protektion angedeihen zu lassen, allein werden auch Euer Liebden von selbst billig erachten, daß man zu Kaisers Dienst untersuchen müsse, ob, wie und was er noch ferner zu prästieren vermöge, nicht weniger, wie dabei auch dem Aerario gewirtschaftet werden könnte".

zum ständigen Lieferanten aufgenommen[1]) und 1705 mit der Verproviantierung der Festungen Preßburg, Raab, Komorn, Gran und Ofen samt ihren Filialen auf drei Jahre betraut. Prinz Eugen dringt nachträglich darauf, daß Quantum und Lieferzeiten genau festgesetzt werden[2]). Für den Feldzug 1706 und die folgenden liefert Oppenheimer, zum Teil in Verbindung mit anderen Firmen, Pferde, Ochsen, Monturen[3]), Proviant[4]),

[1]) Vgl. Hoffin. 4. Juni 1704.

[2]) 20. November 1705.

[3]) Vgl. auch Prinz Eugen vom 25. August 1706.

[4]) Nach Oppenheimers Belegen beläuft sich die Proviantlieferung 1704 auf 3,024.033⅓ fl. 1705 (November) liefert er mit Sim. Michael 10.000 Zentner Mehl und 10.000 Metzen Hafer, Mai 1706 Mehl (er und Lazarus Hirschel), August 1706 20.000 Zentner Mehl nach Wien, Dezember 1706 170 Mut Hafer, 1707 den größten Teil von 156.000 Zentnern Mehl, 50.000 Metzen Hafer nach Philippsburg, 1. März 1708 (Pässe und Patente) 10.000 Metzen Hafer und 10.000 Zentner Heu nach Preßburg. 1709 (vgl. D'Elvert XXII, 334) verproviantiert er die Miliz in den Bergstädten, 1710 (17. Februar, Pässe und Patente, 24. Juni) nach Ungarn 70.000 Zentner Mehl, 120.000 Metzen Hafer; ein neuer Kontrakt (Oktober) lautet auf je 20.000 Zentner Mehl und Metzen Hafer. Er will für 213.000 fl. je 60.000 Zentner Mehl und Metzen Hafer liefern. Für Proviantlieferungen an Bayern haben Oppenheimer und Konsorten im Jahre 1712: 380.000 fl. zu fordern. Im April übernimmt er es, täglich für die Bayreuter Dragoner 825 Portionen Brot, die Portion zu 3 kr., auch für andere Truppen in Baden, Ebersdorf und Laxenburg täglich 132 Brotportionen zu liefern. 1713 besorgt er 70.000 Zentner Mehl und 50.000 Metzen Hafer nach Ofen. In einem Briefe vom 1. Dezember 1717 spricht Prinz Eugen von 20.000 Zentnern Mehl, die man mit Oppenheimer traktiert habe.

Oppenheimers jüdische Unterlieferanten bei dem Akkord auf 74.000 Zentner Mehl und 50.000 Metzen Hafer sollen im Februar 1714 aus dem Verkauf der Proviantfuhrwerksochsen mit 10.426 fl. 5 kr. bezahlt werden.

Auf sein Ansuchen erhält Emanuel (29. April 1714) die Mehl- und Hafer-, später (28. Dezember) auch die Brotlieferung für die kaiserlichen Truppen am Ober-, Mittel- und Unterrhein und für die Festungen im Reich. Für die Stadtgarde liefert er (12. März) 76.000 Zentner Proviantmehl, als Zahlung sollen ihm vom 15. Dezember 1714 bis Ende Oktober 1715 425.250 fl. Kapital und Zinsen auf die Länderbewilligungen pro 1716 und 1717 angewiesen werden. Am 15. Juli verpflichtet er sich, für 520.000 fl. die Miliz in Ungarn mit 12.700 Zentner Mehl zu versorgen.

Am 10. September 1715 wird ihm die Versorgung der ungarischen Festungen übertragen. Er hatte zu liefern: 1. 30.000 Meterzentner Mehl (⅔ Roggen, ⅓ Weizen) bis Ende Oktober 1715, und zwar 3000 für Ofen, 9000 für Essegg, 12.000 für Peterwardein, 16.000 für Szegedin; 2. 65.000 Hektoliter Hafer (oder auch Gerste) und zwar: 13.000 für Ofen, 13.000 für Essegg,

Waffen und Munition[1]). Daneben laufen wieder Barvorschüsse[2]),

---

20.000 für Peterwardein, 13.000 für Szegedin. Das Mehl sollte Oppenheimer, wenn notwendig, verbacken lassen. Für diese Lieferung erhielt er 200.000 fl. mit 6 Prozent Verzinsung (6. März 1716). Nach Brod, Požega und Gradiska sollte er etwa 2000 Zentner Mehl liefern (14. März 1716).

Allerhand Materialien liefert er 1716 nach Peterwardein, 100.000 Metzen Hafer nach Ofen und anderen ungarischen Plätzen, er schließt einen Kontrakt auf Kotzen und Decken (unter anderem „Lailacher"), einen anderen auf Munitions- und Zeugsrequisiten (25. Oktober, 2., 6. und 8. Dezember). Über seinen Eifer vgl. Arneth 418.

1717 (8. Januar) will er 2000 Zentner Mehl nach Essegg, überhaupt ein Jahr lang in die ungarischen Festungen und Garnisonen Proviant liefern (15. November). Am 5. Dezember verpflichtet er sich, für den künftigen Feldzug Pferde, Mehl, Hafer und bares Geld zu beschaffen.

[1]) Im Mai 1703 übernimmt er es, für die kaiserlichen Zeughäuser 12.000 bis 14.000 Flinten und Musketen zu je 6 fl. zu liefern. 1040 Flinten überläßt er 1704 in Laibach für 5616 fl., ferner 800 Musketen (4. Juni). Er liefert 1707 (10. Oktober, Contr.) 2000 Musketen, Stückkugeln und Pulver nach Philippsburg. — Im Juli 1703 werden von Emanuel für die kaiserliche Armee 70 Zentner Pulver angekauft. Februar 1704 liefert er 800 Zentner Pulver nach Freiburg, Februar 1705 und 1706 je 2000 Zentner Pulver nach Italien, Oktober 1703 1250 Zentner, 1705 auch 1958 Pferde, Juni 1707 mit Lazarus Hirschel 700 Pferde für den Train, 1708 (4. April, 15. Juni) 200 Pferde, 400 Paar Zugochsen, 1709 (2. und 4. Mai) 99 Paar Ochsen und 100 Pferde.

Am 8. Januar 1717 verpflichtet sich Oppenheimer zu einer Lieferung von 6500 Flinten, wofür er auf den Banco del giro gewiesen wird. Außerdem liefert er zum Feldzuge 1717 Bomben, Granaten und 3000 Zentner Pulver sowie aus Holland nach Wien 200 Kanonen (19. Februar).

[2]) 15.565 fl. 30 kr. empfängt 1704 das Generalkriegszahlamt durch ihn, um Schreyvogel, 40.000 fl., um den Proviantmeister Nentwich, 40.000 fl., um andere Lieferanten zu bezahlen, 200.000 fl. zur Magazinierung in Friaul, 51.500 zur Begleichung der italienischen Wechsel, November 1704 1500 fl. zum Bau der Preßburger Schiffsbrücke. An den piemontesischen Wechsler Gamba, der für die Armee in Italien Vorschuß geleistet, hat Emanuel Januar 1705 von den laut seines Abrechnungstraktates an das Ärar zu zahlenden 300.000 fl. bereits 50.000 fl. zurückerstattet. Er soll außerdem noch 100.000 fl. an Gamba zahlen.

1707 antizipiert er bare 3000 fl., 1710 (31. März) 2000 fl. und außerdem 170.000 fl. (4. April, auf von Bayern angebotene 190.000 fl.), 1711 erbietet er sich zu einem Darlehen von 170.000 fl. Er zählt gewiß zu jenen „Christen und Juden, bei denen man 1711 wegen neuer Vorschüsse angeklopft hat" (Feldzüge XIII, 84).

In einem Briefe des Prinzen Eugen vom 3. August 1713 ist von 500.000 fl. die Rede, die Oppenheimer dem Proviant-Admodiator von Mohrenfeld übergeben hat.

Leistungen für den Hof[1]) und Brotlieferungen für die Wiener Besatzung[2]).

Am 8. Januar 1712 wird für Emanuel, sein Weib, seinen Schwiegersohn, seinen Bruder Wolf[3]), seine Neffen

---

[1]) Zur Bestreitung einer Rimesse von 125.000 fl. für Karl III. von Spanien soll Graf von Goess 1706 (Mai) kraft eines von Oppenheimer an seine Amsterdamer Korrespondenten, die Juden Gomperz und Reutlinger, erteilten Wechsels 90.000 fl. bei ihnen einkassieren und ihnen dagegen auf 2 Jahre die Oppenheimer in Wien angewiesenen und vom Grafen Kollonitsch nach Holland zu überbringenden kaiserlichen Juwelen in Versatz geben, die auf 186.200 fl. geschätzt werden. Wohl ein Zeichen, daß mit dem Vorschlage Starhembergs (Seite 155) Ernst gemacht worden war.

Im August 1703 liefert Emanuel Oppenheimer für den Hofstall 15.000 Zentner Heu und 800 Schober Stroh, November 1704 Hafer und andere Fourage, 1704 mit Lazarus Hirschel, 25. Mai 1708 allein 200 Mut Hafer 22. November wiederum Hafer, Heu und Stroh, ebenso 14. Juni 1709, 12. März 1710 (für 25.416 fl.). Zur Hoftrauer liefert Oppenheimer für den Obersthofmeister und Oberstkämmerer des verstorbenen Kaisers verschiedenes Tuch, das ihm mit 1500 fl. bar bezahlt werden soll. 1706 hat er für die gesamten Hoftrauerlieferungen 105.816 fl. 40 kr. (zu 6 Prozent) erhalten. Februar 1706 konkurriert er mit christlichen Lieferanten um die Hoflivreelieferung. Von ihm bezieht man 1707 Samt und Seide zur Kammertrauer und zu einem Stadtwagen für die Kaiserin. Er richtet 1709 die Hofstatt der Kaiserin-Witwe ein und liefert für die Hoftrauer beim Ableben der Königin von Portugal.

Am 20. Oktober 1711 schließt Emanuel einen Kontrakt, nach dem er zur Kaiserkrönung nach Frankfurt Tuche, Fleisch, Wein, Holz, Hafer und andere Materialien und Viktualien zu liefern sowie den Transport zu besorgen hat. Zu den Krönungsspesen antizipiert er 833 fl. 20 kr. und bald darauf 942 fl. Ihm oder seinem Vertreter wird in Frankfurt Quartier angewiesen. Am 26. Mai 1715 verkauft Emanuel dem Kaiser zwei große Ringe und ein „Händl", mit Brillianten besetzt, für 175.000 fl. 1716 liefert er zur kaiserlichen und kurpfälzischen Hoftrauer und die kaiserliche Livree.

[2]) Am 1. April 1706 schließt Emanuel einen Kontrakt auf Brotlieferung für die Wiener Stadtgarde, Arsenalbedienten und Rumorsoldaten. Dezember 1712 liefert er in aller Eile 3000 Zentner Mehl für die Wiener Garnison.

[3]) Auch der Verdienste Wolf Oppenheimers wird gedacht, an den Josef I. im Lager von Landau am 5. September 1702 den Markgrafen von Baden mit seinem dringenden Gesuch um Pulver und Hafer mit der Versicherung gewiesen hatte: Ludwig dürfe diesem Lieferanten unbedenklich Josefs Wort verpfänden, daß er sowohl die Bezahlung der alten liquiden Schulden als auch die Einlösung der Anweisungen Ludwigs während des laufenden Feldzuges energisch betreiben und beim Kaiser vertreten werde. Zwei Tage später wendet sich Ludwig von Baden an den „unermüthen Eyffer" Wolfs, mit dem er „seinen Kredit zum allergnädigsten Wohlgefallen

Löw[1]) und Wolf[2]), seiner Schwester Schwiegersohn Löw Sinzheim, ferner für Jacob Meyer, Amschel aus Fürth, Lion Gomperz und Zacharias Reutlinger das Oppenheimersche Privileg auf 10 Jahre verlängert. Es wird darin der Dienste gedacht, die Emanuel seit 30 Jahren in den französischen,

---

Sr. kayserl. und königl. Mayst. lobwürdig beigetragen". Wie wir oben sahen, ohne Erfolg. 1713 (Paß vom 19. Mai) reist Wolf Oppenheimer mit Weib und Kind nach Bayern.

[1]) 1702, 21. Februar wollte, so hieß es, Löw Oppenheimer, als Gläubiger des Tabakadmodiators Ign. Franz Gnollfinger von Steinsberg, sich des Tabakappaltos bemächtigen. Er hatte mit Gnollfinger, dem aller Schnupf- und Rauchtabak in Mähren auf 3 Jahre verpachtet war, einen Unterkontrakt geschlossen, laut dessen ihm die Verwaltung der Tabakkasse eingeräumt und die Gelder an ihn und nicht an Gnollfinger abgeführt werden sollten. Der Kontrakt wird am 6. März 1702 aufgehoben. (1702 [18. Januar] war die böhmische Kammer um ihr Gutachten ersucht worden, welche Maßregeln hinsichtlich der mit Tabak handelnden Juden zu treffen wären.) 1704 erhebt Löw Anspruch auf die Verlassenschaft des ehemaligen Hofkontrollors Brunner. 1703 (20. November) beschweren sich Löw und zwei Christen über v. Steinsberg, 1708 werden Löw 4500 fl. Kapital und 1276 fl. Zinsen angewiesen, 1712 leiht er, statt eines Beitrages zu dem Subsidium itineris, 6000 fl. 1704 hat er auf Anordnung des nun verstorbenen Hofkontrollors Brunner im Namen des Kaisers an die „kayserlichen Creditparteien" 4500 fl. ausbezahlt und kann nun trotz mehrfacher Bittgesuche nicht zu seinem Gelde kommen. Im Februar 1708 fordert Löw Oppenheimer noch immer die ihm seitens des Hofkontrollamtes schon seit 1701 zustehenden 15.000 fl., ferner 1276 fl. 18 kr. Zinsen, auf die er Anspruch habe. Außer diesen Beträgen wird ihm ein neues Darlehen von 3000 fl. gutgeschrieben.

[2]) Wolf Moses Oppenheimer stirbt Januar 1724 (Obersthofmarsch.-Arch. 2533). Mit dem Proviantobersten v. Nentwich hatte die Hofkammer 1703 über 10.000 Zentner Mehl und 10.000 Metzen Hafer nach Philippsburg verhandelt, als der Unterlieferant Wolf Moses Oppenheimer sich erbot, falls ihm ein neuer Auftrag zugewiesen würde, von seinem Guthaben für eine frühere Lieferung von 7000 Zentner Mehl und 7000 Metzen Hafer etwas nachzulassen. Es war zwischen beiden zu einem Prozeß gekommen. Oppenheimer erhält die Akten, um beim Hofmarschall die Klage zu erheben, 1707, 22. September. Wolf Moses Oppenheimer soll „umb noch Anno 1702 nach Hof gelieferten Confecturen und dann nach Landau für Ihro kgl. aniezo kays. Mayst. Leib Guardia überschickte 48 Stück Säbeln und 2 paar steife Stüfeln 338 fl. 12 kr." erhalten. Auch für Proviant- und Haferlieferung hat er Bezahlung zu fordern.

1718, 18. März. Wolf Moses Oppenheimer will sich als Gläubiger von Nentwichs mit 77.000 fl. begnügen. Auch Guggenheim hatte auf dieses Guthaben Arrest legen lassen.

türkischen, bayrischen und italienischen Kriegen sowie erst kürzlich bei der Krönung in Frankfurt, „wo er den Hofstaat mit allem versehen", dem Kaiser geleistet habe (April 1712).

Mit der Bezahlung seiner Lieferungen hatte es meist große Schwierigkeiten[1]). Oft knüpfen sich weit ausgesponnene Prozesse daran oder ihm zugesagte Beträge werden für andere Zwecke verwendet[2]).

Für seine Geschäfte, die er mit mäßigem Gewinn betreibt[3]), verbindet er sich in der Regel mit anderen Firmen, wie Simon Michael[4]), Lefmann Behrens[5]), Emanuel Drach[6]), Lazarus Hirschel[7]), Lion Gomperz[8]), Wertheimer, Arnsteiner[9]) u. a. Wenn er in den Jahren 1703 bis 1716 über 7,750.940 fl.[10]) vorzu-

[1]) 7. Juni 1704, 7. Januar, 14. September 1705.

[2]) Im September ersuchen er und Simon Michael um Auszahlung ihrer auf die Schanzsteuer angewiesenen Posten. Sie hätten die kontrahierten 10.000 Zentner Mehl und 10.000 Metzen Hafer richtig geliefert. Das Geld hätten sie binnen 4 Wochen bestimmt erhalten sollen und deshalb gar keine Zinsen ausbedungen. Trotzdem steht die Bezahlung noch zum größten Teil aus. Wie sie erfahren haben, ist das für sie bestimmte Geld für Pallisaden um die Stadt Wien verwendet worden. Was für einen Kredit die Hofkammer sich erwerbe, wenn man auf die allerrichtigste Anweisung nichts erhalte, könne jeder selbst ermessen. Sie erwarten auch auf andere Posten Bezahlung, „widrigenfalls sich keiner so leichtlich auf eine Lieferung einlassen wird".

[3]) 4. Juli 1704 wird seine Billigkeit gerühmt. Ohne Zinsen liefert er: 24. September 1705; 5 Prozent banco: 13. Juli 1713; 6 Prozent: 1. Februar 1704, 31. Dezember 1706.

[4]) 24. September 1705.

[5]) 10. April 1706.

[6]) Im Juli 1708 werden ihm und Emanuel Drach (siehe diesen) auf das böhmische Schuldenquantum 23.500 fl. angewiesen. Für eine Hoffourage-lieferung erhalten Oppenheimer und Lazarus Hirschel eine Anweisung auf 25.800 fl. Für die an die Hofkammerdiener gelieferte Trauerkleidung sollen Oppenheimer 120 fl. bezahlt werden (Oktober), auch bei der ungarischen Mehl- und Haferlieferung, derentwegen Oppenheimer schon im Januar geklagt hatte, wird auf seine und des Mitlieferanten Hirschel Bitten eine Kommission eingesetzt, dessenungeachtet sollen sie in der Lieferung nicht pausieren.

[7]) 4. Mai 1706, 8. Juni 1707, 12. März 1711.

[8]) 12. September 1705, 1. Juli, 12. September 1706.

[9]) 16. Januar 1717.

[10]) 1703: 1,987.533; 1705: 342.709; 1706: 898.190; 1707: 609.634; 1708, 93.351; 1709: 190.672; 1710: 1.198.100; 1711: 32.238; 1712: 83.675; 1713: 500.000; 1714: 135.517; 1716: 82.431.

strecken imstande war, so halfen ihm dabei, von den genannten Firmen abgesehen, auch Geldgeber, wie Graf Harrach[1]) und das Graf Schönbornsche Haus, insbesondere der Kurfürst von Mainz[2]).

---

[1]) Gräflich Harrachsches Archiv.

[2]) Auch zahlreiche andere Gläubiger werden genannt. 200.000 fl., die unter anderem die Prager Firma Seiter & Pieri an Samuel Oppenheimer zediert hatte und die noch ausstanden, sollen 1703 von den Landständen ersetzt werden. 6000 fl., die er dem Ärar zu erlegen hatte, hatte ihm Baron Greif geliehen (November 1704). Auch von Zessionen Emanuels an die Frankfurter Juden Moses Mayer und Emanuel Beer ist die Rede (Hoffin. 1704).

Im Januar 1705 ersucht Oppenheimer, dafür zu sorgen, daß man in Prag die ihm neuerdings erteilte Anweisung auf 39.025 fl. honoriere. Er müsse die Waren weit über den mit der Hofkammer akkordierten Preis bezahlen.

Das Hofkriegszahlamt bestimmt (12. März 1711), daß Johann Baptista Ruffini auf gewisse, von Ruben Rothschild in Hamburg, der auf 48.219 fl. zu 6 Prozent ein Guthaben aufweist, und von Emanuel Oppenheimer an J. C. Gärb zedierte 27.000 fl. die Amtsquittungen ausgefolgt werden. Von 350.000 fl., die Oppenheimer an Rad & Hässlein zediert hatte, waren 200.000 fl. an Moses Mayer und Emanuel Beer weitergegeben und von diesen der Firma Lefmann Behrens überlassen worden. Im September stellt sich in der Buchung ein Fehler heraus. Behrens hat an Zinsen 456 fl. 36 kr., Lemle Moses 5488 fl. 6 kr. zu viel erhalten. Behrens' Angestellter Samuel Moses wird verständigt, daß diese Beträge zurückzuzahlen seien. Zwei von Oppenheimer an Behrens zedierte Quittungen, die eine auf 215.000 fl., die andere auf 100.000 fl., werden auf dessen Namen eingeschrieben. Behrens bemerkt: „Wie notorisch, sind wir Oppenheimer in kaiserlichen Diensten mit großen Darlehensummen an die Hand gegangen". Die Firma sei tief in seiner Schuld. Dafür habe ihm Oppenheimer Quittungen per 1,574.871 fl. zediert. Wechsel präsentiert Behrens im Betrage von 527.757 Talern 22 guten Groschen. 1713 (30. März) hatten zu erhalten: Reichshofrat von Menshengen 42.784 fl., Anschel Wiener in Prag 3000 fl., Sinzheim 21.316 fl. und nochmals 16.656 fl., Hirschels Erben 34.622 fl., Ulm 53.683 fl. und Wolf Wertheimer 59.000 fl. Am 28. Januar 1716 schreibt die Hofkammer an die Militärbuchhaltung, daß von den Emanuel für seine 1715er Lieferungen im Reich und in den spanischen Niederlanden gebührenden 456.000 fl. eine Quartalsrate von je 19.385 fl. 25 kr. an seine Zessionarien Rad und Hässlein, Löw Sinzheim und die Amsterdamer Firma Lion Gomperz und Reutlinger, zusammen mit den Zinsen 58.156 fl. 15 kr., bezahlt werden sollen. An Löw Sinzheim, Lion Gomperz und Zacharias Reutlinger, sowie an Isak Nathan Oppenheimer hat Emanuel am 28. September je 8344 fl. 50 kr., an Abraham Ulm 5006 fl. 56 kr. 20 zu entrichten. Für die kurpfälzische Hoftrauer erhält er, beziehungsweise sein Zessionär Wolf Wertheimer

Die Beziehungen dieser Familie zur Firma Oppenheimer, wie sie in den Verhandlungen mit dem Wiener Hof[1]) zutage treten, können als Schulbeispiel für die Art gelten, wie vornehme Herren anonym mit dem Kaiser Geschäfte abwickelten, indem sie mittels ihrer Hausjuden der Firma Oppenheimer Kapitalien vorschossen.

Im Jahre 1713 war Emanuel Oppenheimer dem Kurfürsten 200.000 fl. schuldig[2]). Er wollte den Betrag auch zahlen. Nun war aber die wirtschaftliche Lage des Wiener Hofes damals wieder eine recht schwierige: der Abfall der Alliierten, der Krieg, die Pest, die kostspielige Reise der Kaiserin aus Spanien. Im Auftrage des Kaisers sollten Graf Stella sen., Graf Zinzendorf und der Reichsvizekanzler Graf Schönborn Emanuel Oppenheimer für ein Darlehen zu gewinnen suchen. Oppenheimer sagte unter der Bedingung zu, daß Kurmainz sich gedulde. Graf Stella, ja der Kaiser persönlich bemühten sich bei Schönborn in dieser Richtung mit dem Erfolge, daß Kurmainz Emanuel Oppenheimer nicht allein die 200.000 fl. in Händen ließ, sondern ihm außerdem (1713 bis 1715) an Geld und Proviant im ganzen bis 581.504 fl. kredidierte, so daß Oppenheimer dem Kaiser im Jahre 1713 500.000 fl. vorzuschießen in der Lage war. Der Kaiser hatte damals, wie Kurmainz später behauptete, sich selbst „auf eine gewisse Summe oder indefinite als Zahler dargestellt oder ihme Juden auf dero Nahmen zu creditiren anbefohlen". Mit Zinsen und weiteren Vorschüssen war dieses Guthaben der Schönbornschen Familie bis Ende 1720 auf 639.654 fl.[3]), bis April 1725 auf 1,200.000 fl. angewachsen.

In Wien wurde die Forderung nicht anerkannt. Die Hofzahlamtsquittung, die Oppenheimer 1713 Kurmainz für

(Februar) 1717 7392 fl. 55½ kr., für die gelieferten Juwelen 5250 fl. An Nathan Oppenheimer zediert er 439 fl. Ein Zessionär Oppenheimers ist auch der niederösterreichische Landschaftskonzipist Karl Jos. Arbesser (16. Juli 1723).

[1]) Hoffin. 21. April 1725.

[2]) Eine Emanuel schon früher auf das Prager Deputiertenamt erteilte Quittung pro 200.000 fl. ist von ihm an die Fürther Juden Gabriel und Fränkl zediert und von diesen dem Reichvizekanzler Friedr. Carl Grafen von Schönborn überlassen worden (März 1706).

[3]) 581.504 fl. Kapital und 58.150 fl. Zinsen. In der Erwiderung der Hofkammer 1725 heißt es, die Zinsen überträfen das Kapital um die Hälfte.

jene Schuld zediert habe, sei ungiltig. Der Kaiser sei in die Angelegenheit nicht hineinzuziehen, denn sein Handschreiben an beide Fürsten im Jahre 1703 habe nur den Fall der Firma Oppenheimer verhindern sollen. Mit dem Scheitern dieses Versuches und dem Konkurs Oppenheimers sei auch des Kaisers Zusage hinfällig geworden. Jene Hofzahlamtsquittung sei aber wertlos und Oppenheimer, sie zu zedieren, gar nicht berechtigt gewesen.

Oppenheimer hatte am 29. Juni 1703 (auch Samuel Oppenheimer schon 22. Oktober 1701) einen Revers unterschrieben, nach welchem er gegen eine Gutschreibung bei dem Banco del Giro alte Kriegszahlamtsquittungen pro 3,000.000 fl. zurückstellen sollte. Nach dem Absolutorium vom 17. November 1704 hatte er noch pro 800.000 fl. zurückzugeben, wofür ihm der Fiskus die Zahlung von 1,579.871 fl. zusagte. Von jenen Quittungen hätte somit Oppenheimer keine mehr zedieren dürfen. Ein Rest sei ihm damals allerdings belassen worden. Hiezu zählten aber von den Zessionen an den Kurfürsten nur zwei Posten von im ganzen 6000 fl.

Da die zedierten Quittungen zumeist auf Samuel Oppenheimers Namen lauteten, hätte sich Kurmainz vor ihrer Annahme mit der Hofkammer ins Einvernehmen setzen sollen. Seit Samuels Tode sei es ja immer zweifelhafter geworden, ob er Gläubiger oder nicht vielmehr Schuldner des Fiskus sei. Statt dessen habe Kurmainz von der am 18. Juli 1713 erfolgten Zedierung die Hofkammer erst 1719 verständigt, während doch schon, wie allgemein bekannt, 1710 zur Untersuchung der Rechnungen Oppenheimers eine Kommission bestellt und auf sein eigenes Ersuchen 1713 (13. Juni) das Judicium delegatum angeordnet worden war. Vor allem seien aber jene 500.000 fl. 1713 gar nicht von Kurmainz geliehen worden, sondern 100.000 fl. vom kurpfälzischen Milizfaktor Lemle Moses, 50.000 fl. von dem Prager Juden Antschel Wiener, 37.500 fl. von den Wiener Wechslern Hillebrand und Isenflamm, 30.000 fl. von Ulm, 42.500 fl. von Joh. Dan. Deutz in Amsterdam. Diese 260.000 fl. waren von denselben Parteien das Jahr darauf nochmals geliehen worden, nichts von Kurmainz.

Der Kurfürst entgegnet, jene 100.000 fl., die unter dem Namen Lemle Moses gebucht seien, stammten in Wirklichkeit

von ihm her, „da er sich unter die gemeine Lista zu setzen nicht anständig gewesen". Die Familie habe um dieser Schuldenlast willen gegen 8 bis 10 Prozent Zinsen selbst eine Anleihe von 450.000 fl. aufnehmen und ein altes Fideikommiß der Familie pro 300.000 fl. belasten müssen. In Anbetracht der 30jährigen treuen Dienste des Hauses erhoffe man vom Kaiser gnädiges Entgegenkommen.

Nach langem Feilschen werden endlich als Gesamtabfertigung dem Kurfürsten 400.000 fl. bewilligt.

Ein Mitglied der Familie Schönborn, die verwitwete Gräfin Sofie von Schönborn-Bentheim, hatte am 6. März 1707 im Verein mit dem Frankfurter Kaufmann Joh. Chrph. von Mohr die Verproviantierung Philippsburgs übernommen und, obwohl dieser sich die Zuziehung eines Juden ausdrücklich verbeten hatte, sofort der Firma Isak Moses Goldschmidt & Co. in Frankfurt ihre Verbindlichkeiten übertragen und vor der ersten Lieferung bei Goldschmidt[1]) ihre Juwelen versetzt (Dietz a. a. s. 121).

Das Beispiel einer Dame aus dem Hochadel in Geschäften mit der Hofkammer stand nicht vereinzelt da. Die Fürstin Portia und die Gräfin Czernin[2]) erscheinen 1717 neben Deutsch, Markbreiter, Sinzheim, Arnsteiner und Johann Enzinger unter den Munitionslieferanten.

Die Verspätung einer Lieferung Oppenheimers im Jahre 1718[3]) zog Verhandlungen nach sich, die erst 1723 ihren

---

[1]) Ein Enkel des Begründers der Firma Isak Goldschmidt (Hameln), Moses Isak Goldschmidt, vermählte sich in zweiter Ehe mit Sara Oppenheimer aus Wien (starb 1771). Dessen Enkel heiratet 1757 Gütle Oppenheimer (starb 1784), ein Abraham Löw Goldschmidt 1766 eine Henle Oppenheimer. In den Akten begegnet uns am 27. November 1690 ein Isak Goldschmidt, der mit Jacob Fischel nach Nikolsburg Seide und andere Waren im Werte von 1000 Talern führt. Über Isak Goldschmidt, als Vertreter Oppenheimers in Frankfurt, siehe Seite 75; die Firma ging bei dem Zusammenbruch des Hauses Oppenheimer, von dem sie 200.000 Taler in Wechseln angenommen hatte, in Konkurs.

[2]) Vgl. auch Mensi 676.

[3]) An ihr beteiligten sich zahlreiche Firmen. Schon kurz vor Emanuels Tode wird von seinem Schwiegersohn und Zessionar Wolf Wertheimer ein Schadenersatz auf 10.600 fl. beansprucht. Er fordert ferner eine Vergütung für die seinem Schwiegervater an der Brücke zu Peterwardein und bei Vöros-

Abschluß fanden und uns im kleinen Ausschnitt die großen Schwierigkeiten und das Risiko vor Augen führen, mit denen fast jedes dieser Geschäfte verbunden war. In demselben Jahre gehen ihm in Peterwardein zwei Schiffe zugrunde. Bei der Feuersbrunst in Komorn erleidet er großen Verlust. Der Fiskus lehnt es ab, ihm dafür irgendeinen Ersatz zu leisten, hält sich aber bei jedem Mangel in den Lieferungen, auch wenn er von irgendeinem Unterlieferanten verschuldet ist, an Oppenheimers Person[1]).

Am 14. August 1719 wird er von dem Judicium delegatum zur Zahlung von 4,101.114 fl. an das Ärar verurteilt. Hiermit war sein Ruin besiegelt. Seine Außenstände werden, als zur Massa gehörend, vom Fiskus eingezogen[2]).

---

marton zugrunde gegangenen Mehl- und Haferlieferungen. Der Fiskus lehnt dieses Ansinnen ab. Hingegen fordert Wertheimer 21.958 fl. Es entspinnen sich langwierige Verhandlungen. Sie enden 1723 damit, daß — Wertheimer an das Ärar 1036 fl. zu zahlen hat.

Der Proviantoffizier in Ofen bestätigt am 13. Februar 1719 folgende Mehlempfänge im Jahre 1718: Abr. Spitzer den 3. und 5. August 3653 Zentner, 70 *fl.*, H. L. Manasses und Wolf Wertheimer à conto Oppenheimer den 16. August 2713 Zentner, 2 *fl.*, 1. Oktober Oppenheimers Bestellter Jakob Hochhauser: 1063 Zentner, 41 *fl.* Hafer liefern: Manasses und Mayer Sabel Leidersdorfer $3609^4/_8$, Samuel Rausnitz 2020, 10. September Koppel Fränkl, Köppisch' Bestellter, à conto Oppenheimers 1257, 11. September Nathan Oppenheimer $929^6/_8$, 1. Oktober Wolf Schlesinger 3220, Nathan Oppenheimer und Wolf Wertheimer 3059, 20. Mai Oppenheimers Bestellter Crailsheim 2034 usw. (12. April 1724).

[1]) 1710 soll er 5000 Zentner unbrauchbaren Mehles, die sich bei der Lieferung seines Kontrahenten Deutsch vorgefunden, ersetzen. Von anderen Lieferanten ist Februar 1704 die Rede. Laut kaiserlicher Verfügung sollen seine Heulieferanten — bis auf Jacob Spitzer und wenige andere waren es Christen — von den Truppen nicht behelligt werden. Im April fordern einige kurpfälzische und fürstlich schwarzenbergische Schutzjuden für ihre Lieferungen im letzten Jahre von Emanuel Bezahlung.

Am 4. Juni 1703 berichtet Breuner, der Unterlieferant Oppenheimers in Brüssel, Herz, wolle seine Proviantlieferung ohne Barbezahlung nicht fortsetzen. Dieses Beispiel konnte, zumal die assignierten Beträge nicht eingingen, wie Emanuel in (einer Zuschrift an die Hofkammer) befürchtet, Nachahmung finden. Daraufhin wird ihm vom Kaiser in der Eintreibung seiner Anweisungen Unterstützung zugesagt.

[2]) Obersthofmarschall Wurtzer war Oppenheimer 9000 fl. schuldig und auf sein Gehalt Arrest gelegt worden, aber nun zieht man (16. Juli 1722) die Oppenheimer schon gerichtlich zugesprochene „Wurtzersche

Emanuel Oppenheimer starb am 22. Elul 5481 = 14. September 1721[1]). Die mit der Prüfung seiner Hinterlassenschaft betraute Hofkommission hatte geringe Mühe[2]).

Es überlebte ihn seine Frau Tamar Juta, genannt Judith. Sie starb den (28. Nisan 5498 =) 18. April 1738 mit Hinterlassung eines Barvermögens von — 10 fl. 38 kr.[3])

Von ihren acht Kindern war Simon Wolf mit Rebecka Schifra Reinganum verheiratet[4]). Er starb den 26. Ab 5490 = 9. August 1730, zwei Wochen nach seiner Rückkehr aus Mannheim, wo seiner Frau, als Geschenk ihres Vetters Lemle Moses, ein Haus zugefallen war. Die Vormundschaft über seine drei unmündigen Kinder Mayer, Moses und Salomon übernahmen Isak Arnsteiner und Löw Manasses. Er hinterließ, da er ja nach der Wiener Judenordnung kein Geschäft hatte betreiben dürfen, keine Passivschulden. Sein ganzes Vermögen

---

Besoldungshälfte" solange pro fisco ein, bis die schuldigen 9000 fl. samt den Zinsen völlig abgestattet sein würden. Auch von anderen privaten Schuldnern Oppenheimers hören wir. Als Bevollmächtigter seines Vaters im Reiche hatte Emanuel 1680 dem Grafen von Castell 1500 fl. geliehen, um die er später einen langwierigen Prozeß (1698 bis 1707 R.-Hofratsakten Jud. O. 73 Blatt) zu führen hatte. Baron Rigoni in Laibach wird 1703 angehalten, die Samuel Oppenheimer schuldigen 54.000 fl. nach Wien zu entrichten. Baron v. Partenfeld in Prag wird gemahnt, ihm 20.400 fl. Kapital und 450 fl. Zinsen zu zahlen.

[1]) Frankl S. 55.

[2]) Vgl. Archiv des Obersthofmarschallamtes Nr. 2255. Da es verlautet, es seien bei seiner Verlassenschaft Effekten im Werte von 30.000 bis 40.000 fl. verkauft und diese in der Wiener Stadtbank angelegt worden, sollen sie mit Beschlag belegt werden (30. Januar 1725).

[3]) Ihr Silber wurde auf 2127 fl. 57 kr. geschätzt, ihre Juwelen waren versetzt. Ihrem Sohne Elias war sie 1750 fl. schuldig. Aus dem Jahre 1712 stammten zwei Forderungen an die Grafen Zobor und Winsky von zusammen etwa 1600 fl. Einen Wechsel besaß sie von Noe Sam. Isak in Donauwörth. (1500 fl. aus einem Negotium, mit Louis, „gewesten ratsherrn in Hamburg"; er war in Hamburger Archiven nicht aufzufinden.) Als ihr „gewester Futtermeister" wird Bernh. Seligmann (Obersthofm. Arch. 2997, gestorben 25. Mai 1728) bezeichnet. Angestellter Emanuels war auch Speier (1710).

[4]) Ihr Ehekontrakt ist von Pinchas Brode (Sohn Elias' aus Brody) und dem Vorbeter Jakob b. Sal. Deutsch, beide bei Emanuel Oppenheimer, unterschrieben.

betrug 79.607 fl.[1]). Rebecka[2]) starb (28. Adar 5497) den 15. Juli 1737.

Von den übrigen Söhnen Emanuel Oppenheimers, Samuel in Wien, Elias in Hamburg[3]), Beer in Worms und Abraham[4]), ist Samuel der bekannteste. Er war mit Chajja Sara, einer Tochter Isak Arnsteiners, vermählt. Ihre Kinder waren Emanuel, Veronika, Adam, Abraham, Josef, Judith und Isak. Samuel starb[5]) den (15. Schebat 5457 =) 21. Februar 1797.

Von Samuels Schwestern hatte die älteste (Lea Eleonora)[6])

---

[1]) Für seinen Vater hatte er 1719 und 1721 Wechsel bezahlt an: Sal. Nymwegen, Lemle Moses, Eva Moses und Elias Jost. Seiner Frau verschrieb er 51.000 fl. Das Haus in Mannheim wurde 1731 von Rebeckas Bruder, dem kurpfälzischen Oberhof- und Milizfaktor Eman. Mayer, und dem Wiener Schutzjuden Samson Aub, als seinem Bevollmächtigten, an den Minister Grafen v. Hallerstein verkauft. Über Wolf Oppenheimer siehe auch Mitteilungen z. jüd. Volksk. 1907, 3, S. 26.

[2]) Vgl. Dietz 231. Silberzeug bestimmt sie für Simon Oppenheimer. Zwischen Simon Oppenheimer — wohl kaum der Sohn Emanuels Simon Wolf — und der Herrschaft Ung.-Altenburg wird 1713 ein Vertrag geschlossen, der ihm an jenem Orte (gegen 300 fl.) freien Handel und Wandel gestattet. Wechsel besitzt sie von Mos. Mayer in Mannheim, Gump. Eman. Beer in Frankfurt u. a. Ihre Barschaft beträgt 1961 fl. Ein Kind Wolf Oppenheimers, Mendl, starb 1725.

[3]) Vgl. Dietz.

[4]) 1715 als Buchhalter bei Wolf Wertheimer erwähnt (W. 29).

[5]) Durch Samuel Oppenheimer und die Juden in Landau wird diese Festung mit 10.000 Zentnern Mehl versehen. Während der Belagerung war der Gouverneur wiederholt gezwungen, bei der Landauer Judenschaft von seinem persönlichen Kredit Gebrauch zu machen. (Feldzüge XV, 174 f.)

Wechsel besaß er vom Grafen von Oettingen-Wallerstein, dem Grandprior von Böhmen Franz Anton Graf Königsegg, von Noe Sam. Isak und Löw Neustadt, von Löwl Hirsch in Breslau, Mos. Beifuss Schiff, Löwel Pollak, Jos. Goldschmidt, Moses Löw Ahron u. a. Juwelen, Gold und Silber hatte er beim Juden David (vielleicht Abraham David aus Braunschweig, dem Agenten der Kaiserin, vgl. Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde Heft 25 und Braunschweigisches Magazin 1907, Nr. 3) versetzt und dem niederösterreichischen Landschaftsoffizier Anton Fischer in Kommission gegeben. Mit Michel Simon hatte er einen Prozeß geführt. Seine Barschaft betrug 126 fl., nach dem Verkauf der Juwelen seiner Frau 1216 fl. Samuels Kinder waren Nathan (starb 1730) und Abraham (starb 7753).

[6]) Sie starb den 17. Tischri 5503 = 1742, über ihr Heiratsgut siehe Dietz, über ihr Mäzenatentum: Kaufmann, S. Wertheimer 83.

Wolf Wertheimer geheiratet. Ihre Kinder waren Sara Frumet[1]) (starb 1781), Mindl (starb 1733), Moses Josef (starb 1740), Isak, Samuel, Salomon, Veronika (mit Josef Wertheimer vermählt), Abraham, Dolza (vermählt mit Meir Berend Salomon in Hamburg), Sara, Hanna, Emanuel und Judith.

Von den anderen Töchtern Emanuels war Veronika (Frumet) mit Löw Manasses, Helena (Fradl) mit Nathan Oppenheimer vermählt.

Das Geschick dieses Hauses tritt in seiner ganzen Tragik in dem Kampf zutage, den Emanuel Oppenheimers Witwe um eine Aufenthaltserlaubnis für Wien zu führen hatte.

1723 sollte die Familie Oppenheimer, deren Privileg mit dem 2. Juni dieses Jahres erlosch, ausgewiesen werden[2]). „Damit ginge sogleich ein großer Schwarm weg." Am 18. März erhält Judith, die Witwe Emanuel Oppenheimers, den Befehl, mit den Ihren bis zum 2. Juni Wien zu verlassen. Der Kaiser wolle nach diesem Termin, außer Löw Sinzheim, alle Juden Wiens, die mit ihr bisher den Schutz genossen, abgeschafft wissen. Es sollte durch öffentlichen Ausruf und Trommelschlag, durch gedrucktes Patent und Verlesung der Liste der Verbannten dieser kaiserliche Wille kundgetan werden. Die Maßregel traf Judith, Wolf Moses und Löw Oppenheimer, Lehmann Herz, Emanuel Drach und Löw Manasses nebst ihren Familien.

Durch das Gerücht, daß ein solcher Ausruf bevorstehe, wurde die gesamte Wiener „privilegierte Judenschaft" bewogen, in einem Bittgesuch am 24. März dem Kaiser vorzustellen, es würde, durch diesen Ausruf beunruhigt, jeder auswärtige Gläubiger ihnen den Kredit kündigen. Niemand könne aber sogleich seine Schulden bezahlen, zumal doch mancher von ihnen in den Franzosen- und Türkenkriegen sowie in den ungarischen Rebellionstrubeln dem Staate sich auf viele Millionen belaufende Antizipationen geleistet habe. Der Pöbel werde die Gelegenheit zu Plünderungen ausnützen. Und da, wie Beispiele lehrten, man jederzeit in die Zeitungen mehr hineinsetze, als der Wahrheit entspricht, so bitten sie, statt eines Ausrufes, den kaiserlichen Befehl an die Familie Oppenheimer einfach bei der

---

[1]) Vgl. Kaufmann-Freudenthal, Die Familie Gomperz 269.

[2]) Vgl. Hoffin. 16. Juli 1723.

Obersthofmarschall-Amtskanzlei, als der ersten Instanz für alle Angelegenheiten der Juden, affichieren zu lassen.

Am 4. Mai ersucht Judith Oppenheimer, ihr den Aufenthalt wenigstens so lange zu gestatten, bis ihre Gegenforderungen an das Ärar geprüft und erledigt würden. Sie sei über die Ausweisung dergestalt bestürzt, daß sie lieber den Tod erleiden, als eine solche Ungnade wider sie und ihre armen Waisen erfahren wollte. So werde eine Familie behandelt, die dem Staate und Hofe seit 44 Jahren Dienste geleistet habe, die auf mehr als 100 Millionen zu schätzen seien. Es lebe noch mancher Minister, der dies bezeugen könne. Bekannt sei auch die Gnade, die des Kaisers Bruder ihrem Manne wegen der Belagerung von Landau erwiesen habe. Emanuel Oppenheimer habe „Armaden und Festungen erhalten, auch erobern helfen", so daß seine Familie einen ganz anderen Abschied verdient zu haben glaube, zumal ihre Privilegien 1712 vom Kaiser selbst bestätigt worden seien und somit noch bis zum 8. Januar 1732 gelten sollten. Auch sei der nun seit 20 Jahren schwebende Prozeß der Familie mit dem Hoffiskal noch nicht ausgetragen. Judith beruft sich auf so manche, von ihrem Manne in größter Not, als sich sonst kein Retter fand, geleisteten Dienste. Sie erinnert insbesondere an das Darlehen von über 6,000.000 fl. im Jahre 1702, mit dessen Hilfe solch große Fortschritte in Welschland gemacht worden, und an andere so mühsam und sauer erworbene Verdienste.

Dem Gesuche liegen bei: der Schutz- und Freiheitsbrief, den Leopold I. am 1. Juni 1663 dem Großvater Emanuels erteilt hatte[1]), die Privilegien Samuel Oppenheimers vom 2. Juni 1691 und 10. März 1699 und das für Emanuel selbst vom Januar 1712.

Am 2. Juni, dem Ausweisungstermin, betont Judith in einer neuen Eingabe, daß der Prozeß gegen ihren Schwiegervater ja noch in der dritten Periode schwebe, daß sie der Privatschulden wegen der Untersuchungskommission stets persönlich Rede stehen müsse und daß sie an die Massa Ansprüche habe. Wenn alles erledigt sei, wolle sie „ohne Schmerzen" wegziehen. Vorläufig bittet sie den Kaiser, die von der Reichskanzlei bereits aus-

---

[1]) Siehe oben Seite 37.

gefertigte Verlängerung ihres Privilegs bis 1732 zu bestätigen. Die Hofkanzlei ist dagegen. Höchstens ihr und ihren drei unmündigen Kindern möge man den Ausweisungstermin etwas prolongieren. Manasses und seine Frau solle man aber abschaffen. In den ersten beiden Perioden des Prozesses habe sich eine Schuld Oppenheimers von 2,000.000 fl. ergeben. Ob von Gegenforderungen der Familie gesprochen werden dürfe, habe der Kaiser allein zu bestimmen.

Auch Samuel Oppenheimers Enkel Löw und Wolf waren um Prolongation eingekommen. Wolf wird einstimmig abgewiesen. Löw soll wegen namhafter Prozesse, deren noch ein paar beim Hofmarschallgericht und ein paar in Revision unerörtert hingen, nur für seine Person ohne Weib und Kinder bis zum Ausgang der Prozesse geduldet werden.

Emanuel Drach beansprucht, als Abgeordneter der Frankfurter Judenschaft, das Recht, in Wien zu bleiben. Der Aufenthalt wird ihm nur so lange gestattet, als er in Angelegenheiten der Frankfurter Gemeinde bei Hofe zu tun habe.

Für die Duldung der beiden ehemaligen Buchhalter Oppenheimers, Salomon Nymwegen und Salomon Jacob Gomperz (vulgo Wesels), spricht sich (7. Oktober) die zur Prüfung des Oppenheimerschen Nachlasses eingesetzte Kommission aus. Nur müßten sie „alle ihnen nicht unbekannten Oppenheimerschen Gefährten entdecken und dürften nicht Handel noch Wandel treiben". „Wo sind noch Effekten verborgen?" Über die Samuel Oppenheimersche Hinterlassenschaft genüge es, Löw und Wolf Moses Oppenheimer zu befragen. Es handle sich aber hauptsächlich um Emanuel Oppenheimer, und hiebei könne man jene seine beiden einstigen Buchhalter nicht entbehren. Denn von Löw sei nichts zu erwarten, da er „notorisch mit Emanuel in äußerster Uneinigkeit gelebt und in einen etliche Millionen betragenden Rechtsstreit verwickelt gewesen, also sicher Emanuel ihm nichts anvertraut hat, zumal als ein übler Ausgang des aufgestellten Iudicii delegati besorgt wurde". Jene beiden Buchhalter standen so lange im Dienste des Hauses, daß sie alle „Vertuschungen" der Massa kennen mußten.

Judith Oppenheimer erhält (26. Oktober) die Erlaubnis, bis zum Ausgange des Prozesses gegen die Firma in Wien zu

bleiben. Sie darf 7 bis 8 Bediente halten (Stadtarchiv). Doch bittet sie um Aufenthaltsprolongierung auch für ihren Schwiegersohn Manasses und sein Weib, das, von einem Schlagfluß gelähmt, zu reisen außerstande war. Nach ärztlichem Zeugnis hatte sich der Zustand nach Michaeli nicht gebessert. Judith will ihren Sollizitator abschaffen, wenn man, statt seiner, Manasses zu dulden bereit sei. Es wird ihr bewilligt. Löw Sinzheim darf das Raschersche Haus in der Untern Bräunerstraße mieten und Judith Oppenheimer darin wohnen lassen.

Herz Löw Manasses.

Von Herz Löw Manasses[1]), einem Schwiegersohne Samuel Oppenheimers, werden anfangs bedeutende Leistungen verzeichnet, 1717[2]) 40.000 fl. und 80.000 Metzen Hafer, 1718[3]) 185.000 fl., 20.000 Zentner Mehl und 60.000 Metzen Hafer für die Armee, sowie für den kaiserlichen Hofstall 1100 Mut Hafer, 32.000 Zentner Heu und 800 Schober Stroh, außerdem à Conto Oppenheimers mit Wolf Wertheimer 2713, mit Mayer Sabel Leidersdorfer 3609[4]) Zentner Mehl, 1719 außer Lieferungen für den Hofstall[5]) mit Emanuel Oppenheimer 300.000 fl.[6]). Auch er scheint bei dem Konkurs der Firma sein Geld eingebüßt zu haben. Schon 1724 ist von seinem dürftigen Zustand[7]) die Rede. Er stirbt unvermögend 1748.

---

[1]) Über seine Familie vgl. Neuzeit VI, 81.

[2]) Kontr. C. 176, 194 und 218 vom 11. Januar, 16. März und 14. September 1717.

[3]) Kontr. C. 243, 244, 265, 272, 12. und 17. Januar 1717, 19. Juni und 14. Oktober 1718.

[4]) 13. Februar 1719. 1722 und 1723 hat er 150 fl. Legitimationssteuer zu zahlen (23. Juli 1724). Über ihn auch Hoffin. 1730 und 27. März 1732.

[5]) 6. Mai. Kontr. C. 294.

[6]) 22. September 1719.

[7]) 1723 (9. Juli) fordert er unter Hinweis auf seinen bei den Kontrakten mit der Hofkammer erlittenen Schaden von 800 fl., die er als Stroh- und Stadelzins 1719 hätte erhalten sollen, 4jährige Interessen. Er wird pauschaliter mit 150 fl. abgefunden.

Wolf und Emanuel Drach.

In der Liste der Wiener Juden von etwa 1699 finden wir unter Nr. 14 in dem Schweizhardschen Hause neben Oppenheimer den „alten Trach[1]) sambt seinem Sohn" aufgeführt. Über Beziehungen Drachs zur Hofkammer berichten zwar die Akten des Hoffinanzarchivs erst seit 1701. Doch rühmt er sich nicht nur 1706 seiner dem Kaiser seit langem geleisteten Dienste, sondern schon 1702 zollt ihm die Hofkammer dafür Anerkennung. Sie scheinen mithin weiter zurückzureichen. Im wesentlichen bestanden sie in kleineren Geldvorschüssen auf kurze Termine, aber stets nur zu 6 Prozent, so 1701[2]) von 31.770 fl., 1704 von 10.000 fl.[3]). 1707[4]) 15.000 fl., 1708[5]) 10.000 fl. Außerdem liefert er 1703 Zugpferde. Ein Pulvertransport nach Italien hatte einen Prozeß zufolge, der, wie es scheint, durch Oppenheimers Vermittlung beschleunigt und zu Wolfs Gunsten entschieden wurde[6]).

---

[1]) Es ist jedenfalls nicht der bekannte „Abraham zum Trachen", von dessen Prozeß (Dietz S. 62) auch in den Akten der Hoffinanz (5. April 1685) gehandelt wird. Denn dieser starb 1687. Von seinem Enkel Beer Drach in kurpfälzischen Diensten ist (Hoffin.) 1703 die Rede.

Unser Wolf Drach ist wohl auch nicht mit W. D. bei Kaufmann-Freudenthal, Die Familie Gomperz, S. 48, identisch.

[2]) 25. April.

[3]) 17. September wird darüber verhandelt. 1705 (3. April) macht er eine durch Zession von Deutsch (siehe unten) erworbene Forderung von 1250 fl. geltend. Er bittet „intuitu meiner bey so geldbeklemmen Zeiten nur mit 6 Prozent, wo man sonst fast gar keine Gelder auf Interessen haben können, treusamst geleisteten Anticipation und so langwährig getragener Gedult" ihn zu bezahlen. 1705 waren ihm 69.000 fl. angewiesen worden.

[4]) 30. Juli (Januar bis April 1708 zurückzuzahlen).

[5]) „Zu Lebendigmachung der an ihn pro Cessione geliehenen und an das kays. Aerar liquid zu fordern habenden 16.978 fl. 12 kr." Das Darlehen soll ihm 1709 und 1710 in Quartalsraten mit 6 Prozent vergütet werden (20. Juni 1708).

[6]) Wolf, dessen „dem Kayser und publico erwiesenen guten Dienste" von der Hofkammer anerkannt werden, sollte 1710 1810 Zentner Pulver aus den Zeughäusern zu Ofen und Szigeth nach Italien transportieren. Es wurde ihm in Laibach abgenommen. Trotzdem wird er 1703 verhaftet, aber auf Reklamation der Hofkammer bald darauf freigelassen, im Juni 1703 abermals in Haft genommen, da er den Revers über das empfangene Pulver noch

Emanuel Drach[1]), der Schwiegersohn und Vertreter Samuel Oppenheimers, besonders in Breslau, sowie Schwiegervater Simon Michaels, anfangs auf Grund des Oppenheimerschen Privilegs in Wien, zieht 1700 nach Frankfurt, dessen Gemeinde er gelegentlich in Wien[2]) vertritt[3]). Seit 1702 findet man ihn in verschiedene Prozesse verwickelt, in denen er sich der Hilfe der Kaiser Leopold und Josef zu erfreuen hatte[4]).

---

nicht ausgefolgt habe. Er bittet um seine Enthaftung, da sein Kredit auf dem Spiele stehe. Die Hofkammer ersucht den Hofkriegsrat darum, zumal man von Oppenheimer bereits zum Ersatz 8000 Zentner Pulver, die dieser vorrätig hatte, erhandelt habe. (18. und 26. Juni, 20. August und 28. Dezember 1703.) Am 29. Februar 1704 wird für jene Pulverangelegenheit eine Untersuchungskommission eingesetzt.

[1]) Über ihn siehe Kaufmann, S. Wertheimer 103. 1709 weist ihm Wolf Drach 1466 fl. an. 1713 erhält er für sich und seine Leute einen Paß durch Bayern und im Reich (9. Mai). Er stirbt in Frankfurt 1747 (Horovitz Nr. 2585).

[2]) Wo er rückständige Guthaben eintreibt (14. Dezember 1711).

[3]) 1720, vgl. Kaufmann, Urkundl. 98 ff.

[4]) Graf Solms kauft, wie er am 24. Februar 1702 bestätigt, von Drach für 1257 fl. 2 Ringe. Es entspinnt sich hieraus ein Prozeß, in dessen Verlauf Drach in Haft gesetzt und nach bedeutender Schädigung seiner Interessen auf kaiserlichen Befehl entlassen wird. Leopold I. ersucht den Grafen Wilhelm Moritz Solms-Braunfels am 8. November 1703, den Juden „ohnfehlbar klaglos zu stellen". Auch Kaiser Josef I. wendet sich am 14. April und 12. August 1707 direkt an ihn (Reichshofrat E. dec. Nr. 51, 1703 bis 1708). — Nach dem Oppenheimerschen Privileg, in das er miteinbegriffen war, gehörten alle Klagen gegen Drach vor das Wiener Hofgericht. In einem Prozeß mit Lefmann Behrens in Hannover war er aber vom Frankfurter Magistrat verhaftet worden. Kaiser Josef befiehlt, ihn gegen Kaution freizulassen (25. Januar 1706, Reichshofrat a. a. O. Nr. 51). — Von Oppenheimers Kassier Löw Sinzheim hatte Drach zwei Wechsel über 600 und 900 Taler erhalten und an Manasses Jakob Isak in Frankfurt veräußert. Dessen Witwe, ein Sohn und sein Schwiegersohn — zugleich Kompagnon — Ahron Beer fordern, da Sinzheim infolge des inzwischen eingetretenen Todes seines Großvaters Samuel Oppenheimer die Wechsel nicht bezahlt hatte, den Betrag von Drach, der aber an sie eine Forderung von 8170 Talern geltend macht (Reichshofrat a. a. O. 51, 29. Januar). Am 2. August 1702 hatte Emanuel Drach von dem damals in Wien weilenden Hamburger Juwelier Löw Weissweiler (ein Mose b. Juda Löb W. stirbt in Wien 1764 — Frankl 477 —, sein Sohn Mordechai 1720 — Frankl 336 —, ein anderer Sohn Anschel am 17. Kislew 5523 = 1762, ein Isak ben Löw in Hamburg 1749: Grunwald, Hamburgs Deutsche Juden S. 324) zwei Ohrringe gekauft, ein Prozeß ist die Folge (Reichshofrat a. a. O. Nr. 51).

Löw Sinzheim[1]).

Als „Löw Hayum von Mannheim" erscheint Juda Ephraim, genannt Löw Chajjim, 1689 mit anderen aus Mannheim flüchtigen Juden samt seiner Frau, einer Enkelin Sam. Oppenheimers, und 3 Kindern in Heidelberg[2]), in dessen Nähe das Dorf Sinzheim liegt[3]). Er wird als Erbauer oder Restaurator der sogenannten Raschikapelle zu Worms genannt[4]). Zunächst tritt er in Diensten seines Großvaters Oppenheimer[5]), dessen Schutzprivileg er mitgenießt[6]), und als Bevollmächtigter Heinles zum Stein[7]), in Beziehungen zur Hofkammer. 1702[8]) liefert er zusammen mit Sal. Astruc

---

[1]) In dem Verzeichnis der Wiener Juden vom Jahre 1699 wird an 16. Stelle als Einwohner des Mätzschen Hauses genannt „der Jud, Mäntzischer Factor", unter dem wir wohl Sinzheim vermuten dürfen.

[2]) Löwenstein, Juden in der Kurpfalz 105.

[3]) Löbs Bruder Abraham (vgl. Löwenstein a. a. O. 216; Abr. Sinzheim stirbt am 16. Februar 1754 in Wien [siehe Frankl, Inschriften 429], seine Frau Gitche, eine Tochter des Vorstehers Jehuda Mordechai, daselbst den 8. Januar 1729), „der Oppenheimersche Factor", liefert 1714 (29. Juli) für die zwei Dragonerregimenter Savoy und Württemberg in der Grafschaft Neuwied Heu. In der Liste bei Wolf (Neuzeit 6, 29 ff.) aus dem Jahre 1752 werden Abraham und Salomon Sinzheim mit ihren Familien und Hausständen angeführt. Als Oehningers Unterlieferant wird er 1727 (4. Juli) anläßlich einer Lieferung, an der Wolf Wertheimer mit 50.000 fl., Lazarus Hirschels Erben mit 32.500 fl. beteiligt sind, aufgeführt.

[4]) Mit Sinzheims und Marx Schlesingers Unterstützung gibt 1733 Meir bei Isak aus Eisenstadt (über ihn siehe Kaufmann, S. Wertheimer 64 ff.) seine Responsen (2. Teil) heraus (Jahrb. der jüd.-lit. Gesellschaft 1903, S. 140). Über Sinzheim siehe auch Ben Chananja VII, 1027.

[5]) Das. 216.

[6]) Mitglieder der Familie bei Frankl 440, 521, 658.

[7]) Heinle hatte an das kaiserliche Feldspital in Landau 1704 Fleisch, Hafer u. a. geliefert. Er hatte an Sinzheim 11.833 f. zediert, die diesem am 4. Februar 1709 angewiesen, aber noch am 22. Oktober 1711 nicht ausbezahlt worden sind. Er steht auch in Geschäftsverbindung mit Isak Moses Goldschmidt in Frankfurt (1727).

[8]) Salomon Astruc aus Mannheim (siehe Löwenstein 80) hat mit Sinzheim für 24.333 fl. bei der Belagerung Landaus 1702 an die kaiserliche Armee 20.000 Metzen Hafer und 10.000 Metzen Spelt geliefert (Kontr. vom 20. August 1702). Ihre Anweisungen auf die Vermögenssteuer werden annulliert, da ihr Landesherr als Gläubiger ihnen vorangehe, dessen Assignationen auf die mähr. Militärbewilligung sich als wertlos erweisen. Sie bitten, ihnen aus ihrer großen Not zu helfen (24. Januar, 17. April, 14. Juni 1704).

für 24.333 fl. Proviant, auf eigene Rechnung für die beim Neutralitätskorps in Schlesien stehenden Regimenter Hannover und Schönborn Brot und Hafer, wofür er 1711[1]) an Kapital und Zinsen noch 47.247 fl. und 2000 fl. zu erhalten hat, und in Verbindung mit Abr. Ulm 1712[2]) 500 Dragonerremonten. Mit Ulm zusammen leiht er auch, nachdem sie erst das Jahr vorher 40.000 fl. vorgeschossen hatten, zu 9 Prozent, gegen Rückzahlung mit einem Zuschlage älterer Forderungen von 350.000 fl.[3]), 200.000 fl. Ein ähnliches Geschäft fällt in das nächste Jahr. Die kurtrierschen Subsidien von 150.000 fl. jährlich wurden so unpünktlich bezahlt, daß sich der Rückstand im Oktober 1712 bereits auf 547.244 fl. belief. Gegen Rückzahlung dieses Betrages leihen die kurtrierschen Faktoren Löb Sinzheim und Jakob Isak[4]) 1713 200.000 fl. zu 8 Prozent[5]). Außerdem antizipiert Sinzheim 1713 noch 10.600 fl.[6]).

Einem so kapitalskräftigen Gläubiger, wie Sinzheim, konnte man, zumal er auch zum Subsidium itineris 1712 16.000 fl. beigetragen hatte, den Aufenthalt in Wien nicht gut verweigern. Schon 1715 sollte er, wie Schlesinger und Hirschel, die je 200.000 fl. dafür vorschossen, ein Schutzpatent erhalten. 1723 bewilligte ihm der Kaiser auf die Fürsprache der Hofkanzlei ein Indultum auf 6 Jahre. Für ein Darlehen von 75.000 fl. erhält er 1727, zugleich für seinen Bruder Abraham und einen

---

[1]) 20. September.

[2]) 22. März (Kontr. 19).

[3]) Aus den Akzisen der Jahre 1712 und 1713 (1. April 1712). Nach Köln überwechselt er 151.890 fl.

[4]) Am 26. Januar 1715 (Kontr. 47) leisten die kurtrierschen Faktoren Jacob Isak und Löw Sinzheim eine Antizipation von 200.000 fl., wogegen ihnen die von 1702 bis Ende Oktober 1712 rückständigen trierschen Subsidien pro 547.244 fl. 20 kr. samt jenem Darlehen in den Jahren 1714 bis 1716 bezahlt werden sollen. (Am 9. April 1726 erhält ein Jakob Isak einen Paß auf 1200 Stück Ochsen und Kuhhäute von Belgrad nach Kroatien, am 13. September 1726 einen solchen auf 2000 Ochsen-, Schaf- und Ziegenhäute. am 18. August 1627 auf rohe Häute und Waren, am 18. Dezember 1729 auf 800 Ochsen- und Kuhhäute.)

[5]) Als Zinsen, Provision und Einbringungskosten aus den böhmischen Akzisen 1714 bis 1716 und den mährischen Kontributionen derselben Jahre. Die 8 Prozent werden mit 30.000 fl. pauschaliert. (Hoffin. 13. Januar, vgl. 24. Juni, Kontr. 47 vom 26. Januar 1713, Feldzüge XV, 172.)

[6]) 30. Januar: 1600 fl., 28. Dezember 9000 fl. Hoffin.

verheirateten Buchhalter, ein zehnjähriges Privileg, 1737 gegen einen Vorschuß von 150.000 fl.[1]) dessen Verlängerung auf ein weiteres Jahrzehnt[2]).

Aus kurtrierschen Rückständen und Vorschüssen hat er 1717[3]) über $^1/_2$ Million zu fordern, 1718 137.533 fl.[4]), zu denen noch 1200 fl. für eine Munitionslieferung hinzukommen[5]). 1719 leiht er Sinzheim im Verein mit Wertheimer 150.000 fl. zu 6 Prozent[6])

---

[1]) Vgl. Hoffin. 30. August 1736. Kurz vorher hatte er, obwohl noch mit großen Beträgen Gläubiger des Ärars, bereits 15.000 fl. geliehen.

[2]) Den 7. März 1737 (Min. d. J. IV, T. 1), für sich, sein Weib und abwechselnd seinen Bruder oder einen seiner Schwäger samt Weib und Kindern mit 7 Bedienten, einen verheirateten Buchhalter samt Weib und unmündigen Kindern und 4 ledigen Bedienten sowie die 30 Personen, die Sinzheim selbst, außer dem Schuldiener und Schlächter, „in seinem Dienst" hielt. Mit Sinzheims Privileg lebten damals (siehe Wolf, Judentaufen 193) 4 Familien in Wien: „Löb Sinzheim samt Weib und Familie, Ruben Philipp Hirschel, samt Weib und Familie, Abraham Sinzheim, Bruder des Löb, samt Weib und Kindern und Familie im Seutherischen Hause in der Bräunerstraße."

[3]) 1717 empfängt die Firma Rad & Hässlein, als deren Zessionar er übrigens (27. Januar 1730) erscheint, von Sinzheim durch den jungen Jakob Levi — schuld war Sinzheims Kassier Isak Leidersdorfer — beschnittenes Geld (Hofbibl. Wien, Hdschr. 1496, p. 94).

[4]) 1716 wird der Buchhalter der Schuldenkasse beauftragt, dem kurtrierschen Faktor Sinzheim 5 Bankalanweisungen auf 155.500 fl. auszufolgen, die an den kurpfälzischen Subsidien noch ausstehen und die Lemle Moses an Sinzheim zediert hat. Gegen Quittungen der Gebrüder Jacob und Abraham Keppisch (siehe diese) sollen ihm außerdem 3000 fl. ausbezahlt werden (16. September 1716, J. 5). Sinzheim zählt neben der Krone Polen, Oppenheimer und Messa zu jenen Staatsgläubigern, die von 1719 bis 1721 bezahlt werden sollten (Mensi 487). Mit einer älteren Forderung von 347.427 fl. samt einem Zuschlag von 167.573 fl. wird er auf die laufenden Einnahmen der Bankalität gewiesen (Mensi 492).

[5]) 6. Januar. Kontr. 234.

[6]) In 5 vom Oktober 1719 an laufenden Quartalsraten (22. September und 15. November 1719).

Am 3. Juli 1721 zediert Sinzheim der Girobank Bankalitätspapiere auf 52.828 fl., von denen die Hälfte sogleich bezahlt, die andere durch nach 15 Jahren fällige, allenfalls früher mit 80 Prozent einlösbare Giroextrakte bedeckt werden sollte (Mensi 576). Am 3. Dezember antizipiert er 66.904 fl. 48 kr., die in 6 Quartalsraten samt einem Ausstande von 13.098 fl. zurückzuzahlen waren. Zur Bezahlung einer Sommermonatsverpflegung schießt er am 25. August 351.989 fl. 42 kr. vor.

Am 4. März 1722 werden seinem Bevollmächtigten — als solche werden (im Oktober) Sickh und del Courto genannt — Anweisungen auf 30.344 fl.

gegen Rückzahlung dieses Betrages samt einem Guthaben von 120.000 fl. aus Proviantlieferungen. 1721 betragen seine gesamten, noch nicht vergüteten Vorschüsse über 450.000 fl., 1723 über 656.000 fl. 1724 zahlt er, wie Schlesinger, 400.000 fl. zur Tilgung der holländischen Quecksilberschuld[1]). 1725 erhält Sinzheim für eine Antizipation von 105.403 fl. Anweisungen[2]).

---

35 kr. $1^1/_3$ ℔ und Wechsel zu 4154 fl. ausgefolgt. Er antizipiert (26. Juni) 7438 fl. 45 kr. Auf eine Zession Stegners und ein Zuschuß aus alten Forderungen, zusammen 15.000 fl., sollen ihm die gewöhnlichen Bankaldekrete ausgefertigt werden (26. August). Weitere 400.000 fl. leiht er in Schuldscheinen. Zur Abfertigung der Invaliden und Bestreitung der Militärlasten blieben nämlich als einziges Mittel die Angebote „zweier neuer Offerenten" übrig (24. September). „Der eine, Abraham Spitzer, will 400.000 fl. bar zu 6 Prozent auf 14 quartälige Refundierungstermine gegen Versicherung auf die ehedessen in der Graf Salburgischen Pfandschaft gestandene königliche böhmische Herrschaften, mittels wirklicher Compossesses, wozu Er eine Person von Christlich und akkreditierten Stand benennen würde, darschießen, auch in diesem und folgendem Monath, also in 2 Fristen ad cassam erlegen und dann weiters um 600.000 fl. Militarrestzettuln unter gewissen Bedingungen einlegen".

„Das andere Offertum ist des Juden Löw Sinzheim, der zu einem baren von Kontrakt an oder den Schluß des negotii bis ultimo September zu erlegen versichernden Antizipationsquantum pro 400.000 fl. mit 6 Prozent Interessen und gegen Bonifizierung mit 4 quartäligen Fristen sich erbietet, wie auch ferner einbedingt, daß um 300.000 fl. Militarresten gegen Zurücklassung der Halbscheidt, dann auch 100.000 fl. an derley ausständen, welche denen Regimentern de priori gehörig und wie bey des Juden Spitzer offerto für voll anzurechnen seynt, von ihm angenommen, anbey dise in der Vergütung zusammen betragende 250.000 fl. gleich wie die bare Darlehens-Summa, nebst 6 Prozent verinteressiert und in gleichmässig 14 quartäligen Terminen alhier oder in Prag, es sey ex Camerali oder denen Contributions-Resten wiederum abgestattet, jedoch Ihm frey stehen soll, anstatt der letzteren 100.000 fl. andere Militar-Resten per 200.000 fl. gegen gleichmässigen Nachlass der einen Hälfte oder 50 Prozent einzulegen, anbey versichernd, sothane Rest-Zettuln und respective Abrechnungen lengstens innerhalb 6 Monathen der Bancal-Cassa zu verschaffen und auszuhändigen".

Von den 400.000 fl. Sinzheims werden 300.000 fl. auf den Ertrag der Kameralherrschaften Pardubitz, Podiebrad und Brandeis sichergestellt, jedoch ohne Pfandbesitz des Gläubigers, und 100.000 fl. mit einem Zuschlage von 250.000 fl. für Militärrestforderungen von 500.000 fl. auf die Kontributionsrückstände. Sinzheim erhält somit Versicherungsdekrete auf 300.000 fl. und auf 350.000 fl. (Vgl. Mensi 316 und Hoffin. 14. November 1712.) Außerdem leiht Sinzheim im November (9. und 24.) noch 6000 fl.

[1]) 26. und 27. Mai 1724 und 18. April 1725, vgl. Mensi 605 f.

[2]) 6. August.

1726 leihen Sinzheim und Schlesinger gegen Übernahme von $1^1/_2$ Millionen in Giroposten 1,000.000 fl.[1]). Mit Schlesinger[2]) führt Sinzheim 1727 die Abtragung der spanischen Kronschulden durch. 1729 leiht er zur Abzahlung der rückständigen Subsidien an Trier und Mainz 525.000 fl.[3]), bald darauf 610.000 fl.[4]). 1730 übernimmt er in Verbindung mit Schlesinger ein Darlehen von 2,000.000 fl. für die Girobank[5]). 1731[6]) leiht er 335.000 fl., 1733[7]) 300.000 fl., 1734 20.000 fl. zum Bau der Reichshofkanzlei[8]), 1735 600.000 fl.[9]), 1736 300.000 fl.[10]), 1737, als Vertreter der Firma Deutz in Amsterdam, $2^1/_2$ Millionen[11]). 1739 beträgt sein Guthaben über $4^1/_2$ Millionen[12]). 1738 hilft er das holländische Darlehen komplettieren[13]).

---

[1]) Bank.-Akt. 17. Mai.

[2]) Siehe diesen.

[3]) 19. Januar, 23. September, 8. November, zu 8 Prozent von 1731 an in 24 Monatsraten zurückzuzahlen.

[4]) Kontr. 734, 1. Februar, zu 6 Prozent. Da man die Wiener Wechsler von dem Mißtrauen der Holländer angesteckt glaubte, akkordierte man, wie vor wenigen Jahren mit Hirschel Spitz, mit Sinzheim dahin, daß er von diesen 600.000 fl. schon in nächster Woche 200.000 fl. und in den drei folgenden je $^1/_3$ pro 136.666 fl. einzuzahlen hatte, wofür er 1,440.000 fl. Ausstände übernehmen sollte. Es wird ihm bei künftigen „Restanzengeschäften" die Priorität versprochen. Von jenen 1,440.000 fl. waren 840.000 fl. Militärrestzettel auf die Hälfte reduziert und 600.000 fl. ausständige Forderungen der kaiserlichen Stadtgardia mit nur 70.000 fl. pauschaliert worden. Das Ganze betrug also nur 490.000 fl.

[5]) 22. März, gegen 5 Prozent Giroextrakte im gleichen Betrage.

[6]) 8., 7. und 14. November übernimmt die Stadtbank die Rückzahlung eines solchen Darlehens Sinzheims mit 6 Prozent Zinsen und 2 Prozent Provision.

[7]) 1732 wird mit ihm, Michael und D'Aguilar über eine 10 Millionenanleihe verhandelt (siehe unter Sam. Simon [Michael]).

[8]) 5. Oktober, Kontr. 972.

[9]) 7. März.

[10]) 19. September. Er übernimmt den 15. Oktober die Verpflichtung, Militärrestzettel über 800.000 fl. mit der Hälfte einzulösen, wofür ihm 400.000 fl. Bankalextrakte ausgefolgt werden sollen.

[11]) 21. Dezember, Kontr. 1082 und 1130.

[12]) 23. Mai. Den 10. Mai hatte er als Deutz' Vertreter 800.000 fl. auf den Quecksilberfonds vorgeschossen (Kontr. 1295).

[13]) 31. August, Kontr. 1222.

Beträchtlich sind auch Sinzheims Leistungen für den Hofstall[1]) und andere Geschäfte[2]). Vor allem übernimmt er 1730[3]) für 91.250 fl.[4]) eine Lieferung von 2,737.500 Brotportionen, die er in den folgenden Jahren fortsetzt.

---

[1]) 1724 (27. Januar, Kontr. 439) für 42.125 fl., 1725 (19. Februar, Kontr. 457 für etwa 17.000 fl., 1726 (29. November 1726, Kontr. 515 und 9. August 1727, Kontr. 544) ca. 20.000 fl., 1728 (14. Januar und 25. Mai, 5. September 1727) 80.000 fl., 1729 (5. November 1728, Kontr. 728, 10.788 fl. für Hafer allein, 4. Mai), 1730 (31. Oktober, Kontr. 256, 15. September 1730, Kontr. 783), 1731 (17. Oktober, Kontr. 832), 1732 für den Hofstall in Prag, Linz und Karlsbad (21. April, Kontr. 860), 1733 für den in Wien (27. November 1732, Kontr. 879, 7. Dezember 1733, Kontr. 920, diesmal schließt er den Kontrakt nur auf 10, nicht 12 Monate, 20. Oktober 1735, Kontr. 1315, 15. Juli, 20. September, Kontr. 1542, 1384, 20. März 1743, Kontr. 1441, 4. Juni 1743, Kontr. 1448, 12. November 1743, Kontr. 1,453.174).

[2]) Das von der Reichsritterschaft in Franken, Schwaben und am Rhein 1732 bewilligte Caritativum von 145.000 fl. zieht er gegen 8 Prozent für Zinsen und Provision ein (16. Mai). Für die Einlösung der in Böhmen verrufenen Münzsorten bietet er 30.000 fl. an. Ferner begegnet er uns gelegentlich als Pulverlieferant. 1731 übernimmt er wiederum die Lieferungen für die Reichsfestungen bis Ende 1732 (28. Januar, Kontr. 792). 1732 liefert er nach Kehl 150 Zentner Mehl. 1733 schießt er zur Ergänzung des Zwiebacks Geld vor. Den kaiserlichen Regimentern, besonders in Freiburg und Philippsburg, liefert er (4. Dezember, Kontr. 920) Proviant.

Er ist wohl auch der Lieferant „Süssheim", von dem Prinz Eugen (Feldzüge XIX) am 27. Oktober 1733 an den Kaiser schreibt, daß er „aus Ursache, daß man ihm die Örter, wo die neuen Provisionen zu machen, allhier nicht andeuten können, zu nichts Verläßlichem sich einlassen wollen".

Sinzheim solle „seinen Bruder, mit zulänglichen Kreditbriefen versehen, zu Prinz Bevern unverweilt schicken und den Vorrat an die von diesen ihm angedeutetet werdenden Orte machen". Am 8. November 1743 (Kontr. 1452) liefert er 3000 Monturen für die in Bayern und Pfalz geworbenen Rekruten.

[3]) Als „Kurmainz-, Kurtrier- und Kurpfälzischer Faktor", sonst wird er meist „privilegierter Schutzjud" genannt. Er selbst unterschreibt sich ohne jeden Titel, so in einem Brief an die Hofkammer vom 12. Februar 1727.

[4]) Wegen der Proviantlieferung für 1720 in die Reichsfestungen Freiburg, Breisach, Philippsburg, Konstanz, Kehl und Rheinfelden sowie für die Miliz im Reich war eine Konkurrenz ausgeschrieben und das Angebot Sinzheims, als das wohlfeilste, angenommen worden. Er forderte für die Brotportion 8 ₰, wodurch sich, bei 2 kr. pro Portion Ersparnis, gegen das Vorjahr ein Vorteil von 18.000 fl. ergab. Vom 1. März 1730 bis Ende Februar 1731 sollte er täglich 7500, im ganzen 2,737.500 Brotportionen für 91.250 fl. liefern (28. Januar 1730, Kontr. 758).

Sinzheim, damals wohl der bedeutendste unter den inländischen Staatsgläubigern[1]) starb den 4. Juni 1744[2]).

Lemle Moses.

Lemle Moses, kurpfälzischer Obermilizfaktor (auch Lemle Reinganum), wohnte um 1680 in Mannheim. 1689 floh er wegen der Kriegswirren nach Heidelberg. 1697 finden wir ihn wieder — als Interimsvorsteher — in Mannheim. 1699 pachtete er mit einem Konsortium das kurpfälzische Salzmonopol[3]). Moses hatte auch die Mühlau in Erbbestand, die nach seinem Tode an den Kurfürsten zurückfiel. Die von ihm gestiftete Klaus in Mannheim blüht noch heute[4]). Eine seiner Nichten heiratete Bendit Nymwegen, eine zweite Wolf Oppenheimer, eine dritte Löw Oppenheimer[5]).

In Wien weilte er wiederholt[6]), um, als Zessionär des Kurfürsten von der Pfalz, die diesem gebührenden Subsidien von jährlich 400.000 fl. einzuheben[7]).

Im Auftrage der Hofkammer lieferte er Proviant, 1703[8]) für 75.000 fl., 1704 im Verein mit seinem Bruder Abraham[9]) für

---

[1]) Vgl. Mensi 685.

[2]) Als Witwer und kinderlos in Gegenwart seines Neffen Salomon Sinzheim. D'Aguilar bewahrte den Schlüssel zur Truhe, in der sein Testament lag (Hofmarsch.-Arch. 5582). Sein Erbe war sein Bruder Abraham (Deszendenz bis in die Sechzigerjahre des 19. Jahrhunderts).

[3]) So mit Ahron Beer, vgl. Dietz 191, Kaufmann, H. Heines Ahnensaal 63 und unten den Index.

[4]) Vgl. Unna, Die Lemle Moses-Stiftung.

[5]) Löwenstein, Juden in der Kurpfalz, S. 173, Kaufmann-Freudenthal, Die Familie Gomperz 353.

[6]) Z. B. August 1703 (Löwenstein 170).

[7]) Z. B. 6. März 1715, 150.000 fl.

[8]) 30. Oktober, Proviant und Hafer für Landau, Philippsburg und Ladenburg.

[9]) Andere Moses unten im Index; in diesem Zusammenhange: Jacob Moses liefert mit Moses Mayer und dem Philippsburger Cosmann Levi 1741. (17. Februar, Kontr. C. 1553, über Levi, Bodenheimer — siehe oben S. 167 — und David Marcus vgl. auch Wolf, Judentaufen 194) 50.000 Zentner Mehl in die ungarischen Proviantmagazine. Löw Moses in Frankfurt empfängt durch Wolf Wertheimers Vermittlung eine goldene Gnadenkette von 100 Dukaten mit dem Bildnis des Kaisers (20. Juni 1710). Salomon Moses

230.000 fl.[1]). Als Zessionär Oppenheimers wurden ihm 1705[2]) 130.000 fl. angewiesen. 1707[3]) lieh er 160.600 fl. mit Zuschlag älterer Forderungen pro 306.656 fl., 1709 schoß er in Verbindung mit Moses Mayer und Konsorten in Frankfurt 113.589 fl. vor. Sein Guthaben betrug 505.078 fl.[4]). 1711 antizipierte er 20.000 fl.[5]), 1716 etwa 107.000 fl., wofür er mit einer Forderung pro 160.000 fl. in die Liste der Staatsgläubiger an die dritte Stelle gesetzt wird, 1717 100.000 fl.[6]), 1720 zusammen mit dem anderen kurpfälzischen Faktor Michael May 500.000 fl., wofür ihnen ein an sie zediertes Guthaben des Kurfürsten Karl Philipp auf die Bank gutgeschrieben wird[7]). Nebenbei lieferte er 1709 Ringe[8]) für den Kaiser für 5800 fl., 1710 „zu Regulierung des Kardinals Albani und Fürsten von Salm" „zwei Contrefait" pro 25.815 fl.[9]). Er stirbt in Mannheim den 25. März 1724.

---

vermittelt die Verpachtung des bayrischen Salzverschleißes in Böhmen, der jährlich über 100.000 Scheiben Salz beträgt, wodurch eine Pacht von mehr als 200.000 fl. gewonnen wird (siehe oben und 1. Juli 1698). Israel Moses pachtet 1732 auf ein Jahr die „Getränk-Schänken" und Mühlen in Szigeth. Seit 6 Jahren führt er Branntwein nach den Salzgruben zu Ronaszek. Marco Moses und Samuel Natel in Nikolsburg erbitten ein Freihandelspatent für Ungarn (14. März 1691). Der jüdische Briefträger David Moses darf in der Stadt Breslau wohnen (17. Juli 1739, vgl. Monatsschrift XL, S. 190). Der Jude Alexander Moses war kaiserlicher Goldscheider in Ungarn (10. Oktober und 12. Dezember 1721).

[1]) 23. August, darunter 225.000 Brotportionen für die kurpfälzischen Truppen.

[2]) 2. Januar. Über Verhandlungen mit dem kaiserlichen Feldkommissar in Italien siehe 24. August 1705.

[3]) 23. Juli, 25. Oktober, 13. Dezember.

[4]) Zur Belohnung für seine neuen Antizipationen erhält er darauf Anweisungen 14. Januar 1710.

[5]) Auf den Kredit Starhembergs, 11. Juli, am 13. Oktober 1716 zurückzuzahlen, sonst gebühren ihm 6 Prozent Zinsen.

[6]) Februar, Juni zu 12 Prozent.

[7]) 20. März 1720, 10. Mai und 12. September 1721.

[8]) Einen für den dänischen außerordentlichen Gesandten Grafen Reventlow, einen anderen für den dänischen, einige Jahre hindurch kaiserlichen Obersten Feldwachtmeister Baron Wedels, 10. Dezember 1710, vgl. 18. und 25. Februar 1708, Löwenstein 170, auch oben S. 169. Auch Emanuel Oppenheimer, Behrens' Söhne und Lazarus Hirschel zedieren an ihn (10. Januar 1713).

[9]) Für die beiden in Schlesien bleibenden Regimenter.

Abraham Ulm.

Der kurpfälzische Faktor Abraham Ulm[1]) war wohl ein Sohn Samuel Moses Ulms, der uns als Münz- und Unterlieferant Oppenheimers begegnet[2]). Im Jahre 1707[3]) antizipierte Abraham Ulm 25.000 fl., 1708[4]) 95.000 fl. (an Zessionen übernimmt er 113.519 fl.), 1709[5]) 201.150 fl., 1711[6]) mit Sinzheim zusammen 440.000 fl., er allein noch 100.000 fl., 1712[7]) abermals mit Sinzheim 200.000 fl. mit einem Zuschlag von 350.000 fl.

---

[1]) Über ihn vgl. auch Kaufmann, H. Heines Ahnensaal 29 und Ders. Sam. Wertheimer 46.

[2]) Sam. Moses Ulm wird den 2. Februar 1696 wegen eines angeblichen Münzdeliktes in Pfersee gefangen gesetzt, aber auf Verwendung Oppenheimers sofort freigelassen. Als Münzlieferant: 1707 (12. März), 1711 (27. Juni), 1716 bis 1718, 1721 (13. September), 1726 (1. Februar und 6. April), 1727 (10. Juli), 1728 (22. November). Er ist wohl der „Ulmer" im Wiener Judenverzeichnis von 1699 (Moses Ulm aus Rosenberg, der, nach Frankl 146, im Jahre 1644 stirbt und „einer von den Vertriebenen Wiens" auf seinem Grabstein genannt wird, war vielleicht sein Vater), er stirbt als Witwer (Hofmarsch.-Arch.) den 26. Juni 1729; er hinterläßt drei verheiratete Kinder: Markus (als Münzlieferant 5. April 1727, 26. April 1728 [eine Tochter Meir Ulms, Bella, starb nach Frankl 539 (nicht 530 wie dort im Verzeichnis) 1783]), Theresia und Eva. Kuratoren sind Sinzheim und Is. Nat. Oppenheimer. Sein Buchhalter Coblenzer war früher gestorben. Abraham Ulm wird nicht genannt, weil schon 1720 gestorben. Isak Ulm wird Frankl 372 als Frankfurter Vorsteher bezeichnet.

[3]) 14. März.

[4]) Am 24. Januar 75.000 fl., binnen 3 Jahren mit 6 Prozent in Quartalsraten zurückzuzahlen, auf das niederösterreichische Salzamt assigniert. 20.000 fl. bietet er später (26. November) an, die ihm 1710 bis 1713 mit 6 Prozent zu vergüten sind. Hofkammerrat von Krapf zediert an ihn 63.519 fl., Oppenheimer 50.000 fl. (20. Juli).

[5]) 4. Oktober, Bedingung: 6 Jahresraten; auch darunter eine Zession Oppenheimers von 80.687 fl., 79.312 fl. bar, der Rest verfallene Zinsen.

[6]) 29. Januar. Das Kriegszahlamt soll ihm für 20.000 fl. Quittungen und 6 Prozent Zinsen ausfolgen. Die 10.000 fl. sind ihm (21. Oktober) unter jeder Bedingung bar zu bezahlen. („Ohneracht aller suspendirten pensionen der mit dem kgl. polnischen Prinzen Jacobo vermälten pfälz-Gräfin bey Rhein, Unsrer geliebten Frau Schwester".)

[7]) 1. April.

älteren Guthabens[1]), 1713 56.000 fl., als erste Rate der Bayern bewilligten 4,000.000 fl., 1714[2])[3]) 24.000 fl., 1715 37.000 fl.[4]), 1716 200.000 fl.[5]), 1717 75.000 fl. als Beitrag zum Judendarlehen. 1718[6]) 400.000 fl. (durch Zession erworbene Forderungen betragen 198.933 fl.), außerdem[7]) 800.000 fl., die mit einer Zession von Ludwig von Baden pro 275.000 fl. zurückgezahlt werden sollten. 1729 bot er wiederum 800.000 fl., wenn ihm damit zugleich 300.000 fl. für ein liquides Guthaben von 917.188 fl. vergütet würden, doch scheint das Geschäft nicht zustande gekommen zu sein[8]). 1712 beschafften Ulm und Sinzheim den Regimentern

---

[1]) War ihnen in Bayern nicht bezahlt worden. 1711 hatte Oppenheimer 170.000 fl., 60.000 Zentner Mehl und 60.000 Metzen Hafer nach Ungarn zu liefern. Er war dafür mit 403.000 fl. auf die bayrischen Kontributionen pro 1710 und 1711 angewiesen worden. Ulm und Sinzheim übernehmen diese Lieferungen und führen sie unter Oppenheimers Namen aus. Damit werden auch die Anweisungen an sie zediert.

[2]) 11. Juli.

[3]) 1. Mai, Kontr. 78, 22.000 fl. zu 6 Prozent und 2000 fl. gratis für die Verlängerung des Privilegs.

[4]) 25. April, 2000 fl. hatte er dem Grafen Phil. v. Dietrichstein geliehen, darauf werden ihm den 1. Februar 1715 600 fl. angewiesen.

[5]) Die Ministerialbankodeputation leiht von ihm die 200.000 fl. zu $^1/_2$ Prozent monatlich. Eine Anweisung auf das niederösterreichische Salzamt pro 239.000 fl. von 1720 soll ihm nun in 8 Quartalsraten gegen Ersatz der Zinsen aus dem Salzamt ausbezahlt werden.

[6]) 13. April, zu 6 Prozent.

[7]) 12. Dezember. Ludwig von Baden hatte 1704 dem Kaiser Leopold I. 275.000 fl. zu 6 Prozent geliehen. Die rückständigen Zinsen waren bis 1718 auf 125.000 fl. angelaufen und diese 400.000 fl. an Ulm zediert worden, der außerdem 800.000 fl. vorschießen sollte. Diese 1,200.000 fl. hatte ihm die Stadtbank auszuzahlen, und zwar die 125.000 fl. binnen 8 Jahren in Quartalsraten. Die Kapitalsposten sollten ihm bis zur Rückerstattung 5 Prozent tragen. Dafür wurden ihm die Mauten zu Ybbs, Ung.-Brod, die Hauptmaut zu Linz samt ihren Filialen, der Wiener Mehlimport mit einem jährlichen Gesamterträgnis von 104.000 fl., außerdem jährlich 16.000 fl. aus den niederösterreichischen und mährischen Gefällen auf 15 Jahre und, wenn damit die Schuld noch nicht beglichen sein sollte, auch auf weitere Jahre verschrieben. Starhemberg warnte vor solchen Geschäften. Doch der Kaiser wünschte, daß die Sache mit Ulm vorläufig erledigt werden sollte (Kontr. 274 aus dem Rezessen-Faszikel C, Wiener Diarium vom 12. bis 14. März 1724 und 16. Juni 1734, vgl. Schwabe S. 160).

[8]) Zu 5 Prozent, vgl. Mensi 495, 541 f. Auch diese Zahlung sollte die Stadtbank leisten.

in Katalonien für 33.750 fl. 500 Dragonerpferde[1]) und Proviant[2]). Ulm allein lieferte Juwelen für den Hof[3]), für die Miliz in Preßburg[4]) Proviant, Ochsen für das Fuhrwesen (1717), für die Pferde der türkischen Gesandtschaft 1715 und 1719[5]) Heu und Stroh, Fourage für den Hofstall[6]). Als er 1720 starb, wurde von den Erben ein Guthaben bei der Hofkammer in der Höhe von 422.650 fl. angemeldet[7]). Spätere Anmeldungen erfuhren Zurückweisungen.

Von Isak Abraham Ulm[8]) hören wir, daß er Bruch- und Pagamentsilber[9]), sowie Getreide und Mehl geliefert hat[10])

Abraham Ulm starb am 5. April 1740.

Isak Leidersdorfer.

Isak Leidersdorfer[11]) aus Ofen, bei Samuel Oppenheimer angestellt, im Genuß des Privilegs der Schlesinger, kauft in

[1]) 22. März, 3 Juden aus Rausnitz mußten als nicht kautionsfähig zurücktreten. Es sollen Ulm und Sinzheim die angesuchten Requisitorialien an Kursachsen ausgefertigt werden.

[2]) 1712 4500 Metzen Korn nach Bayern, wohin er selbst 4. April 1713 mit seinem verheirateten ältesten Sohne reist. Sonst vertritt ihn dort sein Stiefbruder Gerson Daniel Oppenheimer, siehe unten bei: David aus Buttenwiesen.

[3]) 1712 für 7900 fl.

[4]) 10. Oktober, Kontr. 88, 2000 Zentner Mehl, 6000 Metzen Hafer, 5000 Zentner Heu, auch 1715 (17. April, Kontr. 96), 1716 (18. Mai, Kontr. 135, 10. September, Kontr. 137, 14. November, Kontr. 153), 1717 (21. Februar, Kontr. 18, J. 28. Juni, Kontr. 203, 28. Juli, Kontr. 208, 22. August, Kontr. 220), 1719 (29. Juli, Kontr. 301).

[5]) 3. August, Kontr. 302.

[6]) 1714 auf 1 Jahr.

[7]) 11. und 17. Juli und 13. August 1723.

[8]) Er kam aus Preßburg nach Wien (Hofmarsch.-Arch. Nr. 4887).

[9]) 22. Februar 1724, 29. Mai 1727, 24. Dezember 1736 und 17. April 1739.

[10]) 8. November 1736 (in Preßburg, vgl. oben die Lieferungen für die Miliz) 30.000 Metzen Getreide, 29. Oktober 1739, Kontr. 1320, 20.000 Zentner Mehl.

[11]) Seine Frau Blume stirbt den 30. Dezember 1738. (Hofmarsch.-Arch.) Seine Söhne Samuel und Löw, damals schon verheiratet, auch 1752 im Verzeichnis „Neuzeit" VI, S. 31 f. Von Meir Sabel Leidersdorfer (Stammort der Familie: Leidersdorf bei Amberg) in Ofen (siehe unter Manasses) stirbt ein Sohn, der „Schtadlan" Menachem Mendel ben Sabel Leidersdorfer am R. Ch. Ab 5530 = 1770, ein Enkel (oder der Vater?) Perez Sabel ben Jakob Leidersdorfer am 25. Nisan 5524 = 1764 (Frankl 463 hat irrtümlich 1762). Über ihn selbst siehe weiter unten im „Anhang".

den österreichischen und mährischen Magazinen altes Eisen auf[1]), er liefert 1701[2]) für das Proviantamt in Baya Zillen und Zugleinen, 1706[3]) zusammen mit Jacob Marcus für das Feldspital zu Ofen für 7182 fl. Fleisch und Proviant. 1719 erhält er für sich und seine Familie[4]) eine zehnjährige Aufenthaltserlaubnis für Wien[5]). 1720[6]) werden die Viktualien und übrigen Effekten des Belgrader Feldspitales von ihm bezogen.

Über die Familie siehe auch Grunwald, Österreichs Juden in den Befreiungskriegen, Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde 1913, Heft 2/3, Ben Chananja I, 15, Archiv für jüdische Familienforschung, Heft 2/3, Gronemann, Genealogische Studien, Index. Daß ein Leidesdorfer 50.000 fl. zum Ausbau der Stephanskirche beigetragen hat (vgl. oben unter Hirschl), berichtet Wolf, Zur Jubelfeier der Wiener Univers. 44. Ein Virtuos Leidesdorfer in Florenz bei Gräffer, Kl. Wiener Memoiren I, 36.

[1]) 29. April 1705.

[2]) Hoffin. 30. Mai 1712. Am 12. Mai 1713 erhält er einen Paß ins Reich.

[3]) Hoffin. 16. September 1707 und 29. Februar 1708.

[4]) Auch der andere Schutzgenosse Wolf Schlesingers: Löw Crailsheim. Seine Frau Hanna starb 7. November 1720 (Hofmarsch.-Arch. 2127).

[5]) 2. September.

[6]) 1721 (22. Januar) liefert er für den Fürsten Schwarzenberg 200 Meterzentner Hafer.

Simson Wertheimer.

Wie schon im ersten Wiener Ghetto neben einem Oppenheimer ein Wertheimer erscheint[1]), so tritt neben den Neubegründer der Wiener Gemeinde im 17. Jahrhundert, Samuel Oppenheimer, zunächst als sein Beistand, sein Neffe Simson Wertheimer. Mit 26 Jahren kam er aus seiner Vaterstadt Worms[2]), wo sein rabbinisch gelehrter Vater als Vorsteher die jüdische Gemeinde leitete und er selbst, wie auch in Frankfurt, die Talmudschule besucht hatte, 1684 nach Wien. Seine Grabschrift[3]) verzeichnet sogar den 2. Dezember dieses Jahres als den Tag, an dem er den Boden Wiens und die gastliche Schwelle seines Oheims betreten hat. So entscheidend wurde dieser Schritt für die Gestaltung seines Geschickes.

Seine vortreffliche Bildung, seine Vorliebe für stetige Verhältnisse mit Mußestunden zur Pflege seiner Studien, vielleicht auch eine, ihn später oft hemmende körperliche Schwäche wiesen ihm im Geschäftsbetriebe der Firma sofort den für ihn geeigneten Platz. Er leitet das Kontor und bleibt, während Oppenheimer und seine Söhne oft auswärts weilen, als ihr

---

[1]) Eine Urkunde des Wiener Stadtarchivs vom 9. Nov. 1401 spricht von einem Haus, das „weylent des Wertheymen gewesen ist". Es ist jedenfalls derselbe, der als Vorstandsmitglied der ältesten Wiener Chebra Kaddischa aus dem Jahre 1330 erwähnt wird. (Hebr. Bibliographie VI, S. 118.) Daneben begegnet uns in Wien um jene Zeit ein Isak von Oppenheim (Revue des études juives LIII, 68).

[2]) Geboren den 17. Januar 1658, als Sohn Josef Josel Wertheimers. Dieser stirbt am 2. Mai 1713 mit 87 Jahren.

[3]) Auf dem Friedhof in der Seegasse zu Wien.

Vertreter und Bevollmächtigter ständig in Wien. Als solcher[1]) ersucht er 1689 die Hofkammer um Unterstützung gegen säumige Lieferanten Oppenheimers. Er selbst unterschrieb sich damals als „Simson Wertheimber, Jud, des Oppenheimbers kays. factors bestelter"[2]).

Sein Verhältnis zur Firma Oppenheimer beleuchtet ein Vertrag, der zwar erst aus dem Jahre 1695 stammt[3]), aber auch auf die frühere Zeit Rückschlüsse zuläßt. Anfangs wurden mit Wertheimer immer nur Kontrakte auf Jahresdauer eingegangen. Auf ausdrückliches Ersuchen der Hofkammer, die hiebei wohl einem Wunsche Wertheimers Rechnung trägt, entschließt sich aber Oppenheimer, zugleich im Namen seiner Söhne, am 1. August 1696, mit Wertheimer eine Vereinbarung auf zwei Jahre zu treffen. Wertheimer verpflichtet sich, was in seinen Kräften steht, für die Firma zu leisten. Er braucht aber niemals in deren Auftrag Wien zu verlassen, außer wenn der Kaiser auswärts residiert und es sich um Lieferungen für den Hof handelt. Wertheimer verpflichtet sich, dem Kontor möglichst nahe zu wohnen und mindestens einmal täglich dort zur Konferenz zu erscheinen. Alle Unternehmungen in kaiserlichen Diensten sollen von ihnen gemeinsam beraten und beschlossen werden. Wertheimer führt die Aufsicht über das Kontor, und Oppenheimer hat seinen Verfügungen hierüber Folge zu leisten. Außer auf Oppenheimers Konto und in dessen Namen, darf Wertheimer kein Geschäft übernehmen, höchstens seine Barmittel anderwärts auf Zinsen legen. Überläßt er sie als Betriebskapital der Firma, so werden sie ihm mit 12 Prozent verzinst. Wertheimer bezieht ein Jahresgehalt von 24.000 Talern, d. s. 36.000 fl., in vierteljährlichen Raten. Sein „erneutes kaiserliches Schutzdiplom" soll aber durch diesen Vertrag nicht berührt werden, ebensowenig das Privileg, mit dem der Kurfürst von Sachsen Wertheimer zu seinem Faktor und Hofjuden ernannt hatte.

Auch Aufträge des Kurfürsten darf er nur im Namen der

---

[1]) Kaufmann, Samson Wertheimer, S. 4: „hic Viennae relictus Substitutus et Plenipotentiarius".

[2]) Bei Kaufmann a. a. O. Später (z. B. 13. Dezember 1701) unterschreibt er sich „kais. u. königl. poln. Oberfactor".

[3]) 1. August 1695.

Firma erledigen. Hiefür gebührt ihm, außer dem Gehalt, ein entsprechender Anteil am Gewinn. Lehnt jedoch Oppenheimer ein solches Geschäft ab, so darf es Wertheimer auf eigene Faust übernehmen.

Vielleicht bis auf das Gehalt, das eine Erhöhung erfahren haben dürfte, sind wohl diese Punkte auch für die früheren Kontrakte vorauszusetzen. Wertheimer bleibt in Wien, er verkehrt unmittelbar mit den Hofämtern, vor allem mit den Ministern und selbst mit dem Kaiser. Ihn meint ohne Zweifel Prinz Eugen, wenn er von den bärtigen Juden spricht, die die Politik mitbestimmen. Durch diesen Verkehr gewinnt Wertheimer eine genaue Geschäfts- und Personenkenntnis. Sein gefälliges Wesen erwirbt ihm die Gunst des Hofes. Er ist und bleibt ausschließlich der Hofbankier, der Geldvermittler[1]) des Kaisers und der Fürsten. Dazu bestimmt ihn nicht allein der Kontrakt mit Oppenheimer oder das an die Juden Wiens ergangene Verbot, anders als für Hof- und Staatszwecke Handel zu treiben. Wie er selbst in einer Art geschäftlichen Glaubensbekenntnisses in einem Briefe an den Kaiser vom 28. November 1709[2]) erklärt, hält er sich vielmehr grundsätzlich und von vornherein von allen Naturallieferungen fern. Was er in Ausnahmefällen in dieser Hinsicht leistet, geschieht nur aus Gefälligkeit für den Hof oder im Dienste des Staates und stets unentgeltlich. So verkauft er 1689 ohne Profit (für den Kriegskommissär Caraffa) Ochsen. In Ungarn richtet er 1698 das Kriegsfuhrwesen ein, er kauft dort 1703 alte Artillerie- und Zeugsrequisiten, für Wien 200 Mut Hafer, für Philippsburg Kotzen[3]), für den Hofstaat Kleinodien, Livreen, Fourage u. a., alles ohne Entgelt,

---

[1]) Für die Form und die Bedingungen, unter denen Wertheimer der Hofkammer Darleiher gewann, ist der Kontrakt bezeichnend, der am 3. Juni 1707 von Johann Mathias v. Kirchstetter, dessen Vater bereits Gläubiger des Ärars war, mit Wertheimer vereinbart wurde. Darin heißt es unter anderem: „7. glaubt Herr Wertheimber, die Hofkammer werde kaum Bedenken haben, ob Herr Anticipant nach abgelegtem Jurament zu Wien oder Linz nach Erforderung Ihro Kays. Mayst. Diensten in cameralibus employirt werde." Und schließlich 8. soll Kirchstetters jüngerer Bruder, „sobald er seine Jura wird absolviert haben", bei der Anstellung vor anderen berücksichtigt werden.

[2]) Siehe unten Seite 231.

[3]) 14. Juli

einfach nur zur Ergänzung Oppenheimers, wo dessen Mittel nicht ausreichten[1]), und später, seit der Krise des Jahres 1697, als dessen Nachfolger[2]).

Aus diesen Gefälligkeiten ohne Profit, allerdings auch ohne besonderes Risiko, da es sich nur um kleinere Beträge handelte, erntete Wertheimer glänzende Erfolge. Gerade sie bildeten einen der wichtigsten Gründe des Lobes, das ihm in den Schutzbriefen dreier Kaiser[3]) reichlich gespendet wird. Besonders in dem ersten wird, in offenbarem Gegensatz zu Oppenheimer, sein uninteressiertes Verhalten bei Naturallieferungen hervorgehoben. Daß ihm schon 1694 und später mehreren Familienmitgliedern Gnadenketten verliehen, Oppenheimer und dessen Söhnen aber nur verheißen wurden, mußte diesen Stachel für Oppenheimer verschärfen. Sicherlich waren für Wertheimers Beschränkung auf das Geldgeschäft die Erfahrungen entscheidend, die ihm das Beispiel Oppenheimers nahe genug vor Augen rückte. Beanstandung der Warenqualität, Versagen der Unterlieferanten, Transportschwierigkeiten und allerhand andere Zwischenfälle und Hemmungen waren beim Geldgeschäft ausgeschlossen.

Auch in diesem begnügte er sich mit bescheidenem Gewinn. Je nach dem Kurse berechnet er[4]) 6, 8, 9, höchstens, wenn der Zinsfuß so steht, 12 Prozent, sogar, wenn er selbst mehr zahlen muß, nicht mehr, an Provision 1 bis 2 Prozent, bis 5 Prozent Agio. Eine sichere Basis für finanzielle Unternehmungen bildete schon seine einträgliche Stellung bei Oppen-

---

[1]) 20. Juli, 9. August.

[2]) 31. Januar, 27. März, 2. April, 3. Mai, 3. September, 16., 27. und 30. Juni, 1. August, 25. September, 3., 13. und 29. Oktober, 12. und 16. November, 3. Dezember.

[3]) Auch später, z. B. in dem Adelspatent, das Leopold II. 1791 Josef Samuel Wertheimer erteilte (Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde 1913, Heft 3).

[4]) Bei einem kleinen Darlehen für ein Dragonerregiment (3. Juni 1698) nur 4 Prozent, 1696 (12. Juli): 4 Prozent Agio, 1696 (26. April); 6 Prozent Interessen und 3 Prozent Agio, 1698: 4 Prozent, 1699 (Oktober): 6 Prozent, 1702: 12 Prozent, 1703: 8 Prozent Agio! bei einem Wechsel aus Frankfurt, so war damals der Kurs, vgl. Hoffin. 1. Dezember 1705, 1705: 8 Prozent, 1710: 6 Prozent und (13. Februar) 9 Prozent, 1711: 11 Prozent, 1712 (April): 10 Prozent, (5. Januar): $1^1/_3$ Prozent, 1709 (13. Juni): 9 Prozent.

heimer mit den aus ihr leicht zu erzielenden Ersparnissen. Während ferner Oppenheimer bei seinen Lieferungen fortwährend in Konflikte mit den Landesherren geriet und die Hilfe des Kaisers gegen sie anrufen mußte, gewann Wertheimer durch seine Stellung am Hofe das Vertrauen einer ganzen Reihe mächtiger deutscher Fürsten, unter anderen der Kurfürsten von Sachsen, Mainz, Pfalz und Trier. Als deren Faktor fand er anderseits von Anfang an dem Wiener Hof gegenüber einen sicheren Rückhalt.

Als seine bedeutendste Leistung wird ihm aber von den Wiener Hofstellen die Erschließung neuer Geldquellen nachgerühmt, für ihn oft die einzige Möglichkeit, Bezahlung zu erlangen. Die Hofkammer selbst verwies ihn darauf, wenn die alten Fonde versiegt waren[1]).

Zunächst schuf er in dem Siebenbürger Salzregal eine neue Geldader und zugleich eine neue Stütze des Staatskredits[2]). Die Erträgnisse daraus beliefen sich schon in der ersten Zeit auf $^1/_2$ Million. Der Kaiser verlieh ihm als Zeichen seiner Anerkennung dafür eine goldene Gnadenkette von 100 Gran (7. August 1694). Dieser Salzhandel wurde durch Wertheimers Vermittlung zuerst dem damaligen Palatin Fürsten Esterházy gegen einen Pachtzins von 325.000 fl. vom Ärar überlassen. Als Bevollmächtigter des Fürsten nimmt Wertheimer Beschwerden der oberungarischen Kammer über Verstöße der Salinenverwaltung gegen den mit dem Ärar geschlossenen Kontrakt entgegen. Gleichzeitig erhebt er aber Einspruch gegen Hemmungen der Salzausfuhr durch Zollrepressalien und Übergriffe der

---

[1]) Von einer Art Darlehen in Branntwein scheint die Rede zu sein, wenn die Hofkammer am 16. Dezember 1699 erklärt, kein Bedenken zu tragen, den von Wertheimer dargegebenen Branntwein an die, „so sich darum gemeldet, zu verkaufen, wenn nur das Ärar respektu dessen, was ihnen dafür gutzumachen versprochen worden, wenn nicht einen Gewinn, doch keinen Verlust leide". Um der Schwerfälligkeit der ungarischen Kontributionen zu steuern, weist er (24. November) die Hofkammer darauf hin, daß „es im umliegenden Land (Ungarn), besonders diesseits der Donau, an Getreide nicht mangelt und die Inwohner es auch in sortem contributionis herzugeben erbietig" seien, vgl. auch 28. April 1695, 24. Dezember 1696.

[2]) Vgl. das Schutzprivileg Leopolds I. vom 29. August 1703 (Kaufmann), ferner das Oberfaktordiplom vom 22. Mai 1705, das Privileg vom 29. August 1703 u. a. m.

Mautbeamten (z. B. in Debreczin). Er schießt zur Beförderung des Salzverlages Geld vor und hilft die auf dem Salzwesen lastenden Hypotheken tilgen[1]).

1695 gelingt es ihm, ohne Schädigung des Fürsten Esterházy und zum Vorteil des Fiskus auch den bis dahin ausgeschlossenen siebenbürgischen Landständen, ihrem Antrage zufolge, an dem Handel einen Anteil zu sichern. Er beschafft ihnen 1000 Wagen und eine Antizipation von 57.000 fl.[2]). Als die Hofkammer angesichts der günstigen Salzausbeute 1698 sich entschloß, diesen Verschleiß in eigene Regie zu übernehmen, ist es wieder Wertheimer, der die Durchführung dieses Geschäftes und die Befriedigung der entlassenen palatinischen Beamten leitet (1699)[3]).

Schon 1695[4]) hatte er dem Kaiser auch die Monopolisierung des Handels mit polnischem Salz empfohlen. Er schießt der Hofkammer zur Gewinnung dieser ergiebigen Einnahmequelle 75.000 fl. vor und organisiert selbst die Einführung des Salzes aus Wieliczka nach Schlesien und Ungarn. In Turdossin (Turócz-Szent Martón?) errichtet er eine staatliche Salzniederlage.

Aus Ungarn flossen dem Ärar neue Einkünfte dadurch zu, daß Wertheimer 1696 (26. Juli) der Kammer zu Cremnitz „auf die Bergstätterische Goldziment" 40.000 fl. und 1697 (8. März) ihr und der Neusohler Kammer „zu Berg- und Schmelzunkosten" 50.000 fl. leiht. Auf die Einnahmen aus den ungarischen Bergstätten leistet er, wie die Hofkammer anerkennt[5]), wiederholt „namhafte Antizipationen".

Auch sonst leistete er gerade den Ungarn wichtige Dienste. Zur „Reparier- und Rekrutierung" des ungarischen Feldproviantfuhrwesens leiht er 1698 70.000 fl., 1702 für die Verstärkung der ungarischen Regimenter 80.000 fl., (24. August) 1706 für die im Ödenburger Komitat stehende kaiserliche

---

[1]) Hoffin. 5. August; am 7. erhielt er vom Kaiser jene goldene Gnadenkette, vgl. 12. August und 28. September 1694.

[2]) 3. November und 11. Dezember 1694, Patent vom 9. Juni 1695. Denkschrift Wertheimers vom 15. Juni 1695. Beschwerden von ihm und gegen ihn.

[3]) 26. März 1702.

[4]) 2. Oktober.

[5]) 18. Februar 1697.

Miliz 3000 fl. (zu $^3/_4$ Prozent), für das Siebenbürger Korps 1711 14.666 Dukaten, zum Transport der Würzburger, Sachsen-Gothaer und Onolzbacher Regimenter antizipiert er 1698 150.000 fl., von seinen Leistungen für das Fuhr- Bau- und Backwesen der ungarischen Armee reden die ihm 1698 nach Ungarn erteilten Pässe. Den Komitaten des ausgesogenen und zerrütteten Landes streckt er die Kontributionen vor. Und als ihn 1721 (9. Oktober) die ungarische Kammer gegen sein gutes Recht und mit Weglassung seiner Titel einfach als „Werthaimber Judaeus" zur Zahlung einer Toleranztaxe von 200 fl. auffordert, weist er mit feinem Spott darauf hin, wie er während der beiden Türkenkriege und des Rákóczy-Aufstandes den Komitaten bares Geld vorgeschossen und auf viele 100.000 fl. Kredit verschafft habe. Damals hätten die adeligen Herren in ihren dringenden Bittbriefen an ihn die Form viel besser zu wahren gewußt. Die Zumutung der Ungarn wird von der Hofkammer[1]) zurückgewiesen.

Daß Wertheimer auch in Deutschland und Italien die Operationen der kaiserlichen Heere durch seine Darlehen befördert hat, bezeugen die kaiserlichen Diplome, seine zahlreichen Darlehen an das Hofkriegszahlamt sowie die folgenden Daten. In die Feldkriegskasse im Reiche zahlte er 1696[2]) 15.000 fl. ein, in die Festungen Kehl und Philippsburg lieferte er Bettutensilien[3]), bei der Belagerung Landaus 1702, die Joseph als römischer König persönlich leitete, und ebenso bei der späteren (1704) leistete er bedeutende Vorschüsse. Für das Mercysche Regiment lieh er 1708 12.000 fl., für die Regimenter in den Niederlanden 1711[4]) 100.000 fl., für die Magazinierung in Friaul und zum Getreideeinkauf durch den Proviantkommissär Vorster 1700 je 50.000 fl.[5]), für die Truppen in Piemont[6]) 72.727 fl., für den Prinzen Eugen nach Venedig 7337 Dukaten: Ohne ihn, so darf er behaupten, hätten die kaiserlichen Armeen „öfters nicht subsistieren und operieren" können.

---

[1]) Vgl. Kaufmann 104, 21. November.
[2]) 11. Juli.
[3]) 14. Juli 1698.
[4]) 13. Februar.
[5]) Vgl. 20. September 1701.
[6]) 15. Februar 1705.

Ebenso entlastete er die Hofkammer, indem er für andere Lieferanten, z. B. Salomon Deutsch 1700, die Bezahlung darlieh, besonders aber, indem er für die sächsischen Hilfstruppen die Gelder vorstreckte, die der Kaiser nach dem Dresdner Vertrag mit Johann Georg IV. vom Jahre 1693[1]) an den Kurfürsten zu zahlen hatte. Seit 1695 erlegte Wertheimer, die ersten zwei Jahre gemeinsam mit Oppenheimer[2]), die mit Sachsen vereinbarten Beträge, die 1702 auf 300.000 fl. jährlich festgesetzt wurden. Im Mai dieses Jahres ging er kontraktlich die Verpflichtung ein, sie regelmäßig darzuleihen[3]).

Wie die finanziellen Beziehungen des Kaisers zu Sachsen, regelte Wertheimer auch die zu anderen deutschen Fürsten. Zur Begleichung einer Schuld an Kurbayern lieh er den 27. November 1697 20.000 fl. 1712 bezahlte er eine Schuld der Regierung aus den Jahren 1705 bis 1708 an Kurmainz[4]). Vom Bischof von Würzburg ließ er sich ein Guthaben bei der Hofkammer pro 37.001 fl.[5]), 1716 von Kurtrier die Subsidiengelder, vom Herzog von Gotha (1700) 200.000 fl. zedieren. An den Herzog von Sachsen-Gotha zahlte er 1702[6]) 10.000 fl. Diese Geschäfte wurden meist mit der Hofkammer von ihm als Faktor dieser Herrscher und dann wiederum als kaiserlichem Oberfaktor mit anderen Faktoren jener Mächte, wie Behrend Lehmann für Sachsen[7]), Löw Sinzheim und Jakob Isak für Trier, Elkan und Moses für Würzburg, Marx aus Bamberg für Kurmainz, abgewickelt.

Daß er solche Zessionen übernimmt, beweist die Stärke seines Einflusses bei den Hofämtern und seiner Leistungsfähigkeit als Finanzmann. Man denkt hiebei an die zahlreichen, von Verlegenheit eingegebenen Zessionen Oppenheimers an andere Staatsgläubiger und anderseits an die Sicherheit, mit der sich ihm Wertheimer 1697 im Gefängnis anbietet, 400.000 fl. in

---

[1]) Siehe oben Seite 70.

[2]) 1695 zahlten Oppenheimer und Wertheimer 128.389 fl. 3 kr., 1696 350.000 fl. (Hoffin. 20. Mai 1696).

[3]) Kontr. B. 525, den 12. Juni.

[4]) Vgl. auch 3. April 1713.

[5]) 3. April 1713.

[6]) 12. Juli.

[7]) 30. April 1703.

Deutschland aufzubringen. Auch Privatpersonen nahmen mit Forderungen an das Ärar zu Zessionen an Wertheimer ihre Zuflucht, so 1708 die Fürstin Lubomirska mit 150.000 fl., im Juni 1715 die Witwe des Markgrafen Ludwig von Baden mit 400.000 fl. Wertheimer bot gegen zinsfreie Auszahlung dieses Betrages in den nächsten 4 Jahren ein zu 5 Prozent verzinsbares Darlehen von 800.000 fl. an, das ihm in 8 bis 10 Jahren aus der Stadtbank zurückgezahlt werden sollte. Die Hofkammer befürwortete das Geschäft. Die Finanzkonferenz widerriet jedoch die Annahme. Die ganze Forderung der Markgräfin sei zweifelhaft. Da aber dem Staate damals wieder einmal der Bankerott drohte, wurde das Geschäft genehmigt.

Nicht so erfolgreich war ein anderer Zessionsversuch Wertheimers. Fürst Paul Esterházy hatte ihm 1709[1]) einen Posten zediert, der auch vom Hofkriegszahlamt angenommen worden war. Nach dem Tode des Fürsten erwarb Wertheimer zu günstigen Bedingungen aus dessen Nachlaß eine Forderung an den Fiskus pro 273.716 fl. Doch wurde mit der Begründung, daß er die Forderung zu billig erworben habe, die Zahlung verweigert. Als Wertheimer dann unter Befürwortung des jungen Fürsten Michael Esterházy ein Darlehen in der Höhe jenes Betrages und außerdem von 277.000 fl., ferner einen Gratisbeitrag von 25.000 fl. anbot, wenn jene Forderung anerkannt würde, trat zwar die Hofkammer für ihn ein. Die Finanzkonferenz beharrte jedoch auf ihrem Veto[2]).

Unter den Gläubigern des Fiskus, die mit Wertheimers Hilfe befriedigt wurden, finden wir ferner den Prinzen Alexander von Württemberg, kaiserlichen Feldmarschall und kommandierenden General in Serbien, der seine Gouverneursgage von jährlich 6000 fl. und andere Forderungen auf 6 Jahre an Wertheimer zediert[3]), sowie den Herzog Ludwig von Holstein[4]) mit 3000 fl., den Kardinal Sachsen-Zeitz[5]) 1710 mit 12.000 fl.,

---

[1]) 22. Oktober.

[2]) 10. Januar 1720, vgl. Mensi 510.

[3]) 20. April 1722. (Alexander auch bekannt als Gönner Josef Süss Oppenheimers [Jud Süss]).

[4]) 18. April 1696.

[5]) 18. September 1709.

den Oberstleutnant Marchese Thomaso de Torres 1708[1]) mit 4875 fl., den General Limburg-Styrum[2]) mit einem Gnadengeschenk von 10.000 fl. und 1698 mit 8000 fl., den Proviantoberstleutnant Kohlbacher 1698 mit 3878 fl., die verwitwete Herzogin von Ahrenberg 1698 mit 6000 fl., die Gräfin Althan[3]), die ihren Vertreter Kadisch aus Prag mit Wertheimer verhandeln läßt, im März 1703[4]) mit 1804 fl., die Gräfin Báthyany im Mai 1710[5]) mit 4814 fl., den Marchese dei Obizzi[6]) mit 2000 fl.

Dem Prinzen Eugen zahlt Wertheimer 1710 das kaiserliche Gnadengeschenk von 300.000 fl. aus, einer langen Reihe von Hofbeamten ihre Gehälter, so dem Geheimen Rat und Oberststallmeister Landgrafen zu Leuchtenberg seit 1710[7]) jährlich 6000 fl., dem Oberststallmeister Fürsten Lamberg 6000 fl.[8]), dem Baron von Kleinburg 1702 1584 fl., dem Geheimen Rat Grafen von Thurn 1703[9]) „seine Besoldung" von 500 fl., dem Hofsekretär von Greuenbruch im Dezember 1704 2400 fl., dem Hofkammerkonzipisten Gobers 1704 600 fl., dem Reichshofrat Thürhüter 40 fl.(!), dem kaiserlichen Leibchirurgen Zeitler „an seiner Jahresbesoldung"[10]) 1705 200 fl. usw.

Diese zuletzt erwähnten Daten, die die Verlegenheit des Hofzahlamtes anschaulich beleuchten, lassen den Wert der Dienste ermessen, die Wertheimer als Bankier des Hofes diesem erwiesen hat[11]). Am 20. April 1697 erbietet er sich für den Kaiser „so viel Dukaten" zu beschaffen, als der Monarch das Jahr hindurch zu seiner Verfügung brauchen werde. Über diese Lieferungen an die geheime Kammer wird am 1. Dezember ein Kontrakt errichtet[12]). Für die Kaiserin begleicht er 1703 eine Schuld an

---

[1]) 23. Juni.

[2]) 13. August 1697.

[3]) Über sie vgl. F. M. Mayer, Geschichte Österreichs, 3. Aufl. II, S. 249.

[4]) Vgl. 1. Dezember 1705.

[5]) 8. Dezember.

[6]) 13. Dezember 1696.

[7]) 21. Januar.

[8]) 1. November 1702.

[9]) 2. Januar.

[10]) 1. Dezember.

[11]) 1695 leiht er dem Kaiser 250.000 fl., die 1701 noch nicht zurückgezahlt sind (Hoffin. 3. Juni 1701).

[12]) Kontr. B. 380.

den Fürsten Schwarzenberg von 22.500 fl.[1]), dem Thronfolger Josef 1699 im Verein mit Oppenheimer sein Quartalsdeputat als römischer König von 30.000 fl. Zu Josefs Kaiserkrönung wird, wie Emanuel Oppenheimer, auch Wertheimer[2]) nach Frankfurt befohlen, um „mit seinem Kredit und manegio" zu Diensten zu stehen. Sogleich nach seiner Ankunft habe er sich beim Hofkammerpräsidenten in Frankfurt zu melden. Es sei zwar für alles vorgesorgt. Man wollte ihn aber für „unvorhergesehene Fälle, seine Wissenschaft nützend, zur Hand haben". 5000 Speziesdukaten (= 21.250 fl.) ist Josef bei seinem Ableben Wertheimer schuldig geblieben[3]). Daß er ebenso Josefs Bruder Karl, dem späteren Kaiser, Dienste geleistet hat, wird von diesem in seinem Privileg für Wertheimer anerkannt[4]).

Wertheimer verschafft dem kaiserlichen Hause Mitgiften, Brautausstattung und Geschenke für den Bräutigam. 1701 erhält er den vertraulichen Auftrag, des Prinzen Karl Philipp, Pfalzgrafen bei Rhein — des späteren Kurfürsten von Pfalz-Neuburg —, „Darlehen pro 1,000.000 fl. einzukassieren". Es handelte sich um die Sicherung der Mitgift dieses Bruders der Kaiserin, der mit der polnischen Prinzessin Theresia Katharina Lubomirska verlobt war. Vier Monate weilte Wertheimer in dieser Angelegenheit in Breslau. Es gelang ihm, von der ver-

[1]) 30. April.

[2]) 12. November 1710.

[3]) Vgl. Hoffin. vom 17. Mai 1712.

[4]) In dem Privileg vom 27. August 1703 wird er „der gesamten Judenschaft in des Kaisers Landen vorgesetzter Rabbiner" genannt. Er hatte teils auf eigenen Kredit, teils auf die Regalien in Schlesien und den Salzhandel in Siebenbürgen und andere Fonds zu 6 Prozent hohe Summen geliehen. Seine „gute Vernunft und Geschicklichkeit" wird gerühmt, sein Familienschutzbrief vom 1. Juni 1663 wird bestätigt, das Schutzdekret vom 28. Mai 1695 auf zwanzig Jahre verlängert. Am 22. Mai 1705 ernennt ihn Josef I. zu seinem und der Kaiserin Oberfaktor. Er erhält ein Privileg bis 1735.

Der Rabbinerbrief der Gemeinde Eisenstadt und der Nachbargemeinden, ist nebst anderen Wertheimer-Reliquien von Herrn Sandor Wolf, in dessen Besitz sich das Original befindet, im „Mult és Jövő", Budapest 1912, Juni-Juli, allerdings in erheblich verkleinertem Maßstabe, wiedergegeben worden. Er ist von Sonntag, dem 3. Tischri (wohl ein Schreibfehler) 5454, datiert und von dem Rabbiner Jehuda Leb Austerlitz sowie 11 Gemeindevorstehern unterschrieben. Unter anderem ist darin auch von der Bestätigung des Fürsten (Esterházy) und der diesem gebührenden Hälfte der vom Rabbiner verhängten Geldstrafen die Rede.

witweten Königin von Polen 800.000 fl. und „von dem polnischen Prinzen" die ergänzenden 200.000 fl. zu erhalten. Diese Million scheint der Prinz, wenn anders der Ausdruck „Darlehen" nicht nur ein Decktitel sein sollte, dem Ärar geliehen zu haben. Wertheimer erhält als Ersatz für „zur reis und zehrung ausgelegte Discretiones" 1000 fl. und 1000 Speziesdukaten, „umb zu einer Gedächtnus ainig silber oder golden geschirr für sich zu verschaffen". 1707[1]) werden von Wertheimer 30.000 fl. entliehen, „um einen Anfang der für die königliche hispanische Braut [zu] verfertigenden Equipage machen" zu können.

Als Geschenk für den Prinzen Paul Albert von Bayern zu seiner Vermählung mit der Erzherzogin Maria Amalia, der jüngeren Tochter Josefs I., liefert Wertheimer 1722 einen Huthalter aus Brillanten für 13.000 fl.[2])

Wiederholt haben er und sein Sohn Wolf verpfändete Kronjuwelen eingelöst. Als König von Spanien hatte Karl VI. im Jahre 1703 bei Claude de Surmont in Amsterdam einige Kleinodien als Pfand hinterlegt. Der erste größere Auftrag, den Wolf Wertheimer selbständig ausgeführt hat, war die Auslösung dieser Juwelen im Jahre 1709[3]). Sie gingen gegen

[1]) 16. Oktober.

[2]) 12. Oktober 1722.

[3]) Am 9. Oktober 1709 ergeht eine kaiserliche Verfügung an die Hofbuchhaltung, am 31. Oktober ein „Intimationsdekret für den neuresolvierten Oberfaktor Wolf Wertheimer", sich nach Amsterdam zu begeben, um die dort vom Könige von Spanien um 150.000 holländische Gulden „verhypothezierten" Juwelen auszulösen und nach Wien zu bringen. Der Darleiher hatte, falls sie bis zum 10. Oktober nicht ausgelöst würden, sie zu verkaufen gedroht. Wolf Wertheimer beeilt sich, „in die Fußstapfen seines Vaters zu treten und Ihro kays. Mayst. nützliche Dienste allerunderthgst zu erweisen". Er reist mit dem Buchhalter seines Vaters, Isak Arnsteiner, und seinem Verwandten Löw Isak, kurfürstlich Mainzischem Hofjuden zu Frankfurt a. M. Löw Isak, bisher schon Korrespondent Simson Wertheimers, dessen Privilegien sich auch auf ihn erstrecken, erklärt sich bereit, „dem kays. Dienst sehr viel zu contribuieren, wenn er Namen und Charakter als kays. Factor erhielte". An den kaiserlichen Faktor und Juden Moses Löw in Frankfurt ergeht am 30. April 1710 ein Intimationsdekret, „dass Ihre kays. Mayst. ihn in ansehung seines künftigen Schwächer-Vatters Simson Wertheimbers geleisteten und annoch leistenden Diensten über die Ihm verliehene Faktorstelle auch mit einer goldenen Ketten samt daranhangenden Gepräg Ihrer Allerhöchsten kays. Mayst. bildnis begnadigt haben". Wolf Wertheimer soll diese 100 „Dukaten-Kette" seinem Schwager übergeben (21. Juni, vgl. 10. April 1715: Die Juwelen kommen nach Wien zurück).

ein neues Darlehen an ihn selbst über[1]) und verblieben bei ihm bis zum Jahre 1717. Die Einlösung eines kaiserlichen Geschmeides, das 1705 in Lissabon verpfändet worden war, erfolgte aus einem Vorschuß Wertheimers im Jahre 1719[2]), ebenso 1716 die eines ähnlichen kaiserlichen Pfandes in Amsterdam, später in Hamburg durch seine Vermittlung[3]).

Auch politische Verhandlungen wurden mit seiner Unterstützung gepflogen. Mit einem Vorschuß Wertheimers reiste Graf Zinzendorf 1712 zum Friedensschluß nach Utrecht[4]), dessen Unkosten gleichfalls Wertheimer mit einem Darlehen[5]) bestritt. Zur Verfügung des kaiserlichen Gesandten in Konstantinopel streckte er 1703 6000 Speziesdukaten vor[6]), für andere kaiserliche Gesandte im Jahre 1705 1024 fl.[7]), für die Verpflegung der Moskowiter-Gesandtschaft 1699[8]) 4000 fl. Hiezu kommen noch Vorschüsse an das Hofzahlamt unter anderen Titeln, z. B. 1702[9]) 51.070 fl.

So vielfältig seine finanzielle Inanspruchnahme sich darstellt, so hoch summierten sich die von ihm geleisteten Darlehen. Bereits 1695 lieh er dem Kaiser, wir erfahren nicht zu welchem Zwecke, 250.000 fl.[10]), außerdem schoß er mit Oppenheimer gemeinsam an sächsischen Subsidiengelder 128.389 fl. vor[11]), sein Guthaben betrug also jedenfalls im ganzen über $^1/_3$ Million. Zu diesen Darlehen, von denen das eine 1696, das andere 1701 noch nicht zurückgezahlt war, treten im Jahre 1696 weitere Sachsengelder (im Verein mit Oppenheimer 350.000 fl.), 15.000 fl. für die Feldkriegskasse und 40.000 fl. für die ungarischen Bergstädte. Wertheimers Kontrakt mit Oppenheimer schließt nicht die Annahme aus, daß er in Wahrheit das ganze Geschäft mit Sachsen allein erledigt und

---

[1]) 19. August 1710, vgl. Mensi 178.
[2]) Vgl. 7. März 1718.
[3]) 10. April 1716.
[4]) Vgl. Hoffin. vom 28. Juni 1713.
[5]) 17. Oktober 1712.
[6]) 30. November.
[7]) Vgl. 24. Dezember.
[8]) 24. und 31. Mai.
[9]) 12. Juli.
[10]) 3. Juni 1701.
[11]) 20. Mai 1696.

Oppenheimer nur den Namen hergegeben hat. Schätzt man seinen Anteil an diesem Konsortium aber auch nur auf $^1/_3$, so war sein Guthaben 1696 bereits auf weit über $^1/_2$ Million gestiegen[1]). Nachdem 1697 und 1698 noch über 200.000 fl. an weiteren Vorschüssen (für Cremnitz, Bayern, General Styrum und die polnischen Truppen) hinzugekommen und ältere Forderungen beglichen worden waren, wird deren Höhe von Wertheimer selbst Mitte 1698 mit 6,257.000 fl. angegeben.

Seine Leistungsfähigkeit und -willigkeit wächst zusehends. Wie die flutende Woge, durch rückströmende Brandung verstärkt, sehen wir ihn nach Rückzahlungen immer höher und kräftiger ausholen. Über 350.000 fl. neuer Vorschüsse im Jahre 1698 (für Onolzbach, Styrum usw.)[2]), 455.000 fl. mit Oppenheimer gemeinsam und 75.000 fl. allein im Jahre 1699, sowie etwa 150.000 fl. im Jahre 1700 ergeben mit älteren Forderungen und dem Zuwachs von 1701 bis 1703, besonders den jährlichen Sachsensubsidien von 300.000 fl. seit 1702 und einem Darlehen von 180.000 fl. in demselben Jahre, Anfang 1704 die stattliche Summe von 1,505.363 fl.

Auf dem Höhepunkt dieser aufsteigenden Linie finden wir Wertheimer im Jahre 1708. Dem Voranschlag für den Kriegsbedarf von weit über 24,000.000 fl.[3]) vermochte eine Konferenz unter dem Vorsitze des Prinzen Eugen im Januar für den günstigsten Fall nur etwa zu $^2/_3$ Deckung gegenüberzustellen. Der Klerus wie die Juden wurden zu Zwangsdarlehen angehalten. 600.000 fl. bot Wertheimer sofort für die Kavallerie und die dänischen Subsidien an, in die er freilich, wie damals üblich, ältere Ansprüche miteinbezog, wobei aber jedenfalls durch Prolongierung dieser älteren Assignationen der Hofkammer die Möglichkeit geboten wurde, andere Schuldposten abzulösen[4]). Er brachte das Geld mit Hilfe eines Konsortiums auf, dem er jeden geleisteten Beitrag unmittelbar von der böhmischen Hofkanzlei

---

[1]) 1696 lieh Wertheimer der Kammer zu Cremnitz 10.000 fl. gegen 1200 fl. Agio und 6 Prozent Zinsen (26. Juni, siehe unten), in die Feldkriegskasse im Reich 15.000 fl. (11. Juli; über den Marquis dei Obbizi und den Herzog Friedrich von Holstein siehe den Index)

[2]) Vgl. H. F. A. 1700.

[3]) Mensi 107.

[4]) 21. Juli 1708.

sicherstellen ließ. Hiefür streckte er noch weitere 200.000 fl. vor, so daß die Hofkammer am 8. Mai mit ihm einen Vertrag über ein Darlehen von 800.000 fl. gegen 1 Prozent monatlich für Zinsen, Provision und Unkosten schließen konnte. Außerdem stundete er einen Anspruch auf 75.082 fl., die 1708 fällig waren[1]). Rechnet man hiezu die Sachsensubsidien und eine Anzahl kleinerer Posten, so ergibt sich für dieses Jahr allein eine Gesamtleistung von nahezu $1^1/_4$ Million. Nach diesem Kräfteaufwand mußte ein Gesamtdarlehen von 495.600 fl. (darunter 400.000 fl., und zwar 166.000 fl. Prolongierungen, zu 9 Prozent) schon im darauffolgenden Jahre zur Vorsicht mahnen.

Wertheimer liefert einen neuen Beweis seiner Klugheit: er liquidiert. Aus Gesundheitsrücksichten, so schreibt er an den Kaiser, scheidet er zugunsten seines Sohnes Wolf aus der Firma aus. Es war der passendste Titel, unter dem er auf Begleichung seiner Rechnungen oder doch auf Anerkennung aller seiner Forderungen dringen konnte[2]).

---

[1]) 3. und 20. Januar 1708.

[2]) 28. November 1709. Er wohne nun 24 Jahre lang in Wien und habe in dieser Zeit sich aller solcher Handlungen enthalten, bei denen er sich zwar vielfältigen Vorteil hätte schaffen können, aber seinen Grundsätzen hätte untreu werden müssen. Dem verewigten Kaiser und seinen Ministern habe er bei vielen wichtigen Kommissionen, Geschäften und Missionen Dienste geleistet, auch viele Millionen baren Geldes in solchen Konjunkturen verschafft und vorgeschossen, in denen die Armee nicht hätte sich behaupten und operieren können oder der Hof an seinem Decoro und seiner Aktivität gelitten haben würde, wenn er, Wertheimer, nicht solche bare Mittel aufgebracht hätte. Bei alledem habe er sich niemals in Naturallieferungen oder solche Geschäfte eingelassen, bei denen der Vorteil mehr ihm als dem Ärar zustatten gekommen und diesem niemals so viel Nutzen geschafft worden wäre, als durch die klare und reale Abführung so vieler in purem und barem Geld an die kaiserlichen Zahlämter ausgezahlter Millionen. Dafür sei er vom Kaiser und seinen Vorgängern durch Auszeichnungen belohnt worden, wie sie bis dahin noch nie einem Juden zuteil geworden.

Nun fange er aber an zu empfinden, daß das Versagen seiner durch täg- und nächtliche Sorgen und Arbeiten abgenutzten Kräfte der Vorbote sei, der ihn an die Sterblichkeit um so mehr erinnere, als vielfältige, ihm öfters zustoßende Leibesschwäche und Unpäßlichkeiten ihn wiederholt auf ein langwieriges Krankenlager würfen und mithin außerstand setzten, in der Arbeit fürderhin so stark und ausdauernd wie im Eifer zu sein, der ihn nicht eher als mit dem Tode selbst verlassen werde. Damit die Dienste seines

Wie Oppenheimer hatte auch er immer wieder über säumige Bezahlung zu klagen. „Er liege auf dem Maul," sein Kredit stehe in höchster Gefahr, er könne seine Bankiers nicht zahlen[1]). Um bei den kläglichen Finanzverhältnissen doch zu dem Seinen zu kommen, gebraucht er bei seinen Darlehen alle Vorsicht. Zunächst läßt er sich auf möglichst zahlreiche Fonde anweisen[2]). Wo die vorhandenen nicht ausreichen, erschließt er neue. Und es ist anzunehmen, daß er, als persönlicher Berater der Krone, besonders Josefs I., außer den ihm ausdrücklich zugesprochenen Verdiensten als Geldvermittler noch manches andere Finanzprojekt erdacht hat. Bei besonders gewagten Unternehmungen läßt er sich den Vorrang vor allen

---

Hauses seinen Tod überdauern, habe er seinen Sohn Wolf Wertheimer von Jugend auf dazu erzogen, und er hege die Hoffnung, daß sein bisheriger Dienst und Eifer in Wolf ein neues Leben, Vermögen und Wachstum erreichen werde. Um nun Wolf seinen Kredit unversehrt zu vererben, sei er entschlossen, mit Anfang des nächsten Jahres (1710) sein Geschäft unter seines Sohnes Namen, also Wertheimers des Jüngeren, laufen und führen zu lassen und vor allem jetzt genaue Abrechnung in allen seinen Geschäften zu halten.

[1]) Die ihm 1703 angewiesenen 10.923 fl. 19 kr. müssen ihm (Februar 1704) mit dem von ihm selbst dargeliehenen Gelde bezahlt werden. Eine Weigerung, so droht er, würde seinen Ruin und das Ende des Staatskredits bedeuten. Er schreibt am 7. Februar an den Präsidenten der Hofkammer, da es sich um ein Darlehen in barem Gelde auf die Hofsquote handle, müsse unter einer Verzögerung der Bezahlung der Kredit des Kaisers arg leiden, er selbst aber „bei dieser gar beschwehrlichen Zeit, massen ohne deme gleichsamb auf dem Maul lige, und sofern mir in ein und anderer Zahlung nit geholfen wird, entlich zu grund gehen".

[2]) Auf Böhmen 1700, 1704 und 1706, Mähren 1704, Schlesien 1700, 1704 und 1706, das Prager Deputiertenamt 1700, die böhmische Vermögenssteuer 1700, die ungarischen Kontributionen 1700, 1703, die Kontribution sämtlicher Erbländе 1700, das schlesische Salzwesen 1700, das schlesische Bräuurbar 1701, die polnischen Dotalgelder 1701, die holländische Anleihe 1701, die Schwarzenbergsche Vermögenssteuer 1703, 1705, die böhmische Tranksteuer 1705, die Hamburger Strafgelder 13. Dezember 1701, das Trautmannsche Gut Chotzen 1709. Ganze Fonde verfallen ihm, z. B. 18. Februar und 1. März 1723, auch Häuser (siehe unten; über das Haus „Zum roten Ochsen" in Mainz, das von Wertheimers Erben an die Witwe des Hoffaktors Zacharias Nathan Hamburger verkauft wurde, vgl. die Verkaufsurkunde vom 14. September 1765 in der dortigen Stadtbibliothek). Wie Wertheimer 1709 selbst klagt, sind seine Anweisungen „über allerhand Länder und Städte verstreut".

anderen Staatsgläubigern verbürgen oder er sicherte sich, außer der Garantie auf alle Staatseinkünfte, auch die persönliche Bürgschaft des Hofkammerpräsidenten[1]). Mitunter wird er von seinem eigenen Darlehen bezahlt, oder er tritt seine Anweisungen zugunsten dringender ärarischer Erfordernisse an andere ab. Um so berechtigter ist seine Verwahrung dagegen, daß man, gegen die Vereinbarung, andere Gläubiger ihm vorziehe[2]), oder daß man ihm mit Absicht die Bezahlung vorenthalte. Bietet sich ihm eine Möglichkeit, durch Vermittlung Dritter leichter sein Geld zu erhalten, so wählt er den Weg der Zessionen an diese, z. B. einen Hofkammerrat[3]). Zu allem Überfluß gewarnt durch die unaufhörlichen Inquisitionen[4]) gegen Oppenheimer, die oft auf Beanstandung der verschiedensten ältesten Forderungen hinausgelaufen waren, greift er nun in weiser Vorsicht 1709 zu dem Mittel der Liquidation. Es bewährte sich

---

[1]) So 1703, Hoffin. 13. April und Recess. Fasc. B. N. 525. Besonderes Lob erntet Simson Wertheimer in einer Zuschrift der Hofkammer vom 7. Januar 1712 dafür, daß er im Einvernehmen mit ihr und auf ihre Bürgschaft hin dem Administrator Mohr an Kapital 274.979 fl. 37 kr. und 5499 fl. 35 kr. an Zinsen vorgeschossen hatte.

Bis Ende 1709 hatte er unter anderem 28.629 fl. 15 kr. zu erhalten, darunter 5380 fl. 45 kr., die 1708 hätten bezahlt werden sollen, die aber nun, „als ein totes Kapital länger auf solche weiß fruchtlos liegen zu lassen, von mir nicht verlangt werden kann" (19. April 1710 und 10. Juli 1709).

[2]) 6. Oktober 1715 wird er, wie Oppenheimer, Ulm und Sinzheim, in der Repartition zurückgestellt.

[3]) 2. Januar 1705 (Baron Kleinburg).

[4]) Sie sollten übrigens trotz aller Vorsicht auch ihm nicht erspart bleiben, z. B. 26. April 1723. — An die Wiener „Niederlagsverwandten" Revena und Manieri zediert Wertheimer zur Bezahlung ihrer Antizipation von 70.000 fl. von der ihm für sein 1705er Darlehen (50.000 fl.) auf das niederösterreichische Bewilligungskontingent dieses Jahres ausgestellten Anweisung 20.000 fl., ferner die ganze 1706er Assignation pro 50.000 fl. Die niederösterreichischen Landschaftsverordneten sollen für die Abstattung dieser Schuld an die Zessionare Sorge tragen (13. August). Am 3. Januar 1708 stellt Wertheimer die ihm 1707 auf die für 1708 in Schlesien fälligen Avisgelder (in 5monatlichen Raten zu bezahlen) assignierten 75.082 fl. 43 kr. wiederum zu gegenwärtigen Bedürfnissen, besonders für die Regimenter in Ungarn, zur Verfügung. Am 29. Januar 1709 werden die böhmischen und schlesischen Anweisungen, die er à conto seiner Leistungen für die dänischen Truppen erhalten, aber zugunsten der preußischen Streitkräfte zurückgegeben hatte, an diese ausgefolgt.

ganz nach seinem Wunsch. Auf Grund genauer Erhebungen der Hofkammer, der Ministerial-Bankodeputation und des Hofmarschallamtes werden ihm durch ein kaiserliches Patent seine Forderungen in aller Form anerkannt.

Obwohl nominell nicht mehr Inhaber der Firma, stand er doch nach wie vor „zu absonderlicher Bezeigung seines Eifers zur persönlichen Disposition des Kaisers"[1]). Einen wertvollen Dienst, den der Kaiser auch in warmen Worten anerkennt[2]), erwies er dem Monarchen durch die Aufbringung der Dotation für den Prinzen Eugen. Wir hören, von kleineren Posten abgesehen, von einem Darlehen von 600.000 fl. und bald darauf von einem weiteren von 170.000 fl.

Die Katastrophe des großen Brandes in der Frankfurter Judengasse im Jahre 1711[3]) gab Wertheimer von neuem Anlaß,

[1]) 21. Januar 1710. Im Februar 1710 (6. und 28., auch 1. und 31. März) übernimmt er auf die Akzisen von 1711 und 1712 die Aufbringung eines Darlehens von 600.000 fl. zu 9 Prozent, beziehungsweise, falls er seinen Interessenten selbst 12 oder mehr Prozente zahlen müsse, zu 12 Prozent. Die Einzahlung dieser Summe verzögerte sich zum Teil bis 1711, nachdem 100.000 fl. hievon schon aus der englischen Anleihe von 1710 zurückbezahlt worden waren (12. April 1710, 13. Februar, 13. Mai und 16. Oktober 1711).

[2]) Am 25. März erhält Wertheimer eine kaiserliche Obligation auf Wiederbezahlung der von ihm an den Prinzen Eugen in 5 Jahresfristen mit jährlich 60.000 fl. samt Zinsen zu 5 Prozent zu zahlen übernommenen 300.000 fl. Es war ein Ersatz für die dem Prinzen nach den Neuerwerbungen in Ungarn ausgesetzte kaiserliche Gnade. Es gereiche, so schreibt die Hofkammer, dem Kaiser zum besonderen Wohlgefallen, wofür Wertheimer der kaiserlichen Gnade wieder für alle Zeit versichert sein könne, daß er einzig und allein auf Wunsch der Kammer ohne irgendeinen Nutzen nur dem Kaiser zu Gefallen in dieses Geschäft eingetreten sei. Die Rückzahlung sollte aus den Kameralgefällen Ober- und Niederösterreichs oder aus einem von Wertheimer zu bezeichnenden Spezialfonds erfolgen. 1713 bestimmt Karl VI., daß, „wenn auch die Zeiten leider nicht zuließen, dem Prinzen Eugen seine Erkenntlichkeit nach Wunsch zu bezeigen, ihm doch noch hunderttausend Gulden zu der früheren Summe zugelegt werden". Auch diese Zahlung übernimmt Wertheimer. Hiefür wird ihm seine gesamte Forderung auf die Kontributionen der böhmischen Länder umgeschrieben (15. Oktober 1714). Am 1. April 1717 war Eugen im Besitz der 400.000 fl.

Am 28. April 1711 wird Wertheimer aufgefordert, seine Beziehungen zum Hofkriegszahlamt von dem Negotium seines Sohnes separiert zu halten.

[3]) Eine bildliche Darstellung der angeblichen Entstehung dieses Brandes durch ein kabbalistisches Experiment, ein Werk Nothnagels, befindet sich im städtischen Museum zu Frankfurt, eine Denkmünze in Jewish Encycl. V S. 486 und VIII, S. 401.

auf Befriedigung seines Guthabens zu bestehen[1]). Aber so geschickt er auch disponierte und so entschieden er sich dagegen sträubte, vor Abtragung der alten Schuld weitere Darlehen zu leisten, so schloß er doch 1711 mit einer Gesamtforderung von 2,000.000 fl. ab. Es galt eben den neuen Regenten zur Erneuerung des Familienprivilegs günstig zu stimmen.

1713 hatte sich Wertheimers Gesundheitszustand derart verschlimmert[2]), daß er sich tatsächlich vom Geschäft zurückzog und sich ausschließlich auf die Eintreibung seiner Guthaben beschränkte, die noch immer an Kapital und Zinsen $1^3/_4$ Millionen Gulden betrugen[3]).

---

[1]) Wegen der 549.000 fl., so schreibt er den 13. Februar 1710, habe er bisher keinen Bescheid. Wie ein böser Traum komme ihm seine unglückliche Lage vor, die verschärft werde durch ungünstige Konjunkturen und göttliche Schickungen, wie die Feuersbrunst in Frankfurt am 15., deren üble Folgen sich schon nächster Tage zeigen müßten. Einem ehrlichen Manne, wie ihm, verbiete die natürlichste Vorsicht, sich in weitere Geschäfte mit dem Fiskus einzulassen, bevor die alten Schulden beglichen seien. Er habe trotz seines Eifers beim Einzahlen seiner Antizipation die größten Verdrießlichkeiten erfahren. Auf sein Ersuchen wird (16. Februar) die Reichshofkanzlei angewiesen, die Frankfurter Juden durch den Magistrat tatkräftig schützen zu lassen, da aus Wertheimers beiliegendem Memorial zu ersehen, daß sein Kredit Gefahr laufe, falls die dortige Judenschaft infolge der Bedrohungen durch einige Einwohner, wovon in Wien so viel geredet werde, getrennt werden sollte. Wie bekannt, sei doch die Frankfurter Judengemeinde die einzige im Reiche, mit der im großen wie privatim bedeutende Geldgeschäfte betrieben werden. Ihre Auflösung könne für viele christliche und jüdische Kaufleute, insbesondere in Wien, eine Katastrophe bedeuten. Am 5. August 1711 mahnt Wertheimer nachdrücklich um Bezahlung von 495.000 fl. Einem Dekret vom 29. Juni entsprechend habe er nach seiner Unpäßlichkeit zum Hofkammerpräsidenten gehen wollen. Dort sei er beim ersten Ausgang gestürzt, und die Verletzung, an der er noch immer laboriere, zwinge ihn auch jetzt, anstatt persönlich vorzusprechen, zu schriftlicher Verhandlung. Schon voriges Jahr vor seiner Reise nach Frankfurt hätte die Angelegenheit geregelt werden sollen. Er sei auch dem jetzigen Kaiser treu zu dienen bereit; um seine Kreditoren zu schützen, dürfe er jedoch vor Befriedigung seiner Forderung nichts mehr leihen. Was ihm geschehe, sei offene Gewalt. Man wolle nicht zahlen. Welches Aufsehen müsse dies im In- und Ausland erregen!

[2]) Weil er leider, so schreibt er am 13. Februar 1711 an die Hofkammer, wegen seines nun schon seit 5 Wochen anhaltenden Podagras mehr als einmal das Bett hüten müsse, könne er nicht wegen seiner Kalamität zu den Ministern gehen. Er müsse alles durch seinen Sohn vermitteln lassen.

[3]) 3. Oktober.

Recht schwierig und langwierig gestaltete sich dieses Geschäft. 1713 beliefen sich seine liquiden Forderungen auf $1^1/_4$ Million, 1714 blieb ein Rückstand von 860.333 fl., die durch neue Vorschüsse und Zinsen Anfang 1715 auf 1,098.000 fl. und im August auf 1,252.627 fl. anwuchsen[1]). In demselben Jahre trat die Schuldenkommission[2]) zusammen, an die Wert-

---

[1]) Wertheimer war (vgl. auch Mensi 483, Anm. 4) am 1. Mai 1713 für seine liquiden Forderungen von 1,250.000 fl. mit 200.000 fl. auf die böhmischen Grenzgefälle, ferner mit 750.000 fl. auf die Akzisen Böhmens und Schlesiens von 1714 bis 1717 und mit 300.000 fl. auf die Militärkontribution Mährens für 1714 angewiesen worden. Anfang 1715 wurden hievon die 200.000 fl. durch die Stadtbank bezahlt, von der Anweisung auf Mähren aber 190.333 fl. mit Einwilligung Wertheimers anderweitig assigniert. Der Rückstand von nunmehr 860.333 fl. wuchs durch neue Vorschüsse, sodann die erwähnten 190,333 fl. auf 1,098.000 fl. an. Hiezu kamen noch ausstehende Zinsen im Betrage von 49.000 fl. (5. Februar 1715 und 18. August 1716). Wertheimer wurde nun zur Tilgung dieses Guthabens von im ganzen 1,147.000 fl. mit Obligationen vom 6. Februar 1715 auf die böhmischen und schlesischen Militär- und Kameralkontributionen von 1715 bis 1717 (1715: 940.000 fl., 1716: 115.000 fl., 1717: 92.000 fl.) angewiesen, wofür man diese Fonde als Spezial-, die Gesamteinkünfte des Staates als Generalhypothek verschrieb. Wie wirkungslos diese Assignationen waren, ersehen wir daraus, daß auch am 1. August 1715 Wertheimers Forderung 1,172.974 fl. an Kapital und an Zinsen 79.653 fl., zusammen also 1,252.627 fl., betrug.

[2]) Eine bedeutende Rolle spielt die Firma Wertheimer auch in der Geschichte dieser Schuldenkommission. Schon 1713 war zur Prüfung und Liquidierung der Hofschulden eine Kommission zusammengetreten, die aber mit so unzulänglichen Mitteln arbeitete, daß Ende 1714 die Militärschulden allein 22,794.000 fl., 6,000.000 fl. mehr als 1711, betrugen. Wirksamer war nach dem Inslebentreten der Bankalität die Einsetzung einer „Schuldenkommission". Sie sollte die aus der Zeit vor 1715 stammenden Forderungen prüfen und ihre Anträge an eine ihr übergeordnete „Schuldenkonferenz" richten, die auf eine besondere „Schuldenkasse" mit einem freilich sehr bescheidenen Tilgungsfond Anweisungen erteilte. Für die Reihenfolge der Schuldposten war unter sonst gleichen Bedingungen die Priorität entscheidend.

An die Spitze zu stellen waren jedoch die Forderungen fremder Mächte und anderer privilegierter Gläubiger, sodann die solcher Personen, an deren Kredit der Staat interessiert war. Obenan finden wir in der Liste neben einer Subsidienforderung des Bischofs von Würzburg die Forderungen Wertheimers von 1,252.627 fl., an dritter Stelle die von Lemle Moses (siehe diesen). Hiefür mußten diese beiden Zuschüsse im Betrage von zwei Dritteln der angewiesenen Forderungen leisten. Als Wertheimer nach dem Dekret vom 19. Februar 1716 noch in demselben Jahre den zweiten Zuschuß der 435.085 fl erlegt hatte und die Schuldenkasse ihm die 652.627 fl. (siehe oben) auszahlen

sollte, ergaben sich Schwierigkeiten, die durch Heranziehung des Kameralschuldenfondes behoben wurden (Referat der Schuldenkonferenz vom 27. November 1716, vgl. Mensi 484). Wertheimer hatte statt der verlangten zwei Drittel seiner alten Forderungen im ganzen nur 600.000 fl. zuschießen wollen und, statt der bedingten 12, 8 Quartalsraten beansprucht. Doch um die Beeinträchtigung christlichen Gläubigern zugunsten eines Juden zu vermeiden und als für den Kredit der Bankalität gefährlich, vor allem aber, weil von anderer Seite Vorschüsse angeboten wurden, lehnte man den Vorschlag ab (27. August 1716).

Um die Dürftigkeit des fixen Tilgungsfondes zu ergänzen, griff man später zu sogenannten „Negotien". Man nahm bei Wechslern Anlehen zu 6 Prozent auf und gewährte ihnen hiefür günstigere Zahlungsbedingungen, vor allem frühere Zahlungstermine für ihre in das Schuldensystem eingereihten älteren Forderungen. Das so beschaffte Geld wurde dann zur beschleunigten Befriedigung solcher Gläubiger verwendet, die sich zu einem Kapitalsnachlaß verstanden. Auf diese Weise wurden Forderungen von 300.000 fl., die in der Gesamtliste von 568.481 fl. auf das Jahr 1725 angewiesen waren, gegen Nachlaß der Hälfte schon 1717 mit Hilfe eines Darlehens von 150.000 fl. bezahlt, das Simson Wertheimer im Verein mit dem Bankier Hillebrand gegen Überweisung liquider, im Schuldensysteme mit späteren Zahlungsterminen angesetzter Forderungen von gleichfalls 150.000 fl. auf die Jahre 1718 bis 1720 leistete (10. August, 13. September und 26. November 1717).

Von dem Rest jener Gesamtschuld von 568.481 fl. wurden später auf Drängen der Gläubiger gegen Nachlaß der Hälfte weitere 134.432 fl. mittels eines Vorschusses abgestoßen, den Wolf Wertheimer gegen Überweisung einiger auf 1722 und 1723 angewiesener Posten von zusammen 70.784 fl. auf die Jahre 1719 und 1720 leistete.

Auch später wurden Vorschüsse unter solchen Bedingungen so oft aufgenommen, als bei dringendem Bedarf der Staatskasse die Bankiers neue Darlehen von der Abkürzung der Zahlungsfristen für ihre älteren Forderungen abhängig machten. So wurde auch Wertheimer mit einer für 1726 und 1727 in die Schuldenliste zur Zahlung eingestellten Post von 110.000 fl. im Jahre 1717 gegen einen schon in den nächsten 4 Quartalsfristen rückzahlbaren Zuschuß von 200.000 fl. auf die Jahre 1719 und 1720 angewiesen. Anfang 1719 empfing die Bankalität den Auftrag zur Zahlung in 8 Quartalsraten, vom 1. Januar 1719 angefangen (1. September 1717 und 14. März 1719).

Für die Auslösung der kaiserlichen Juwelen hatte er 1719 noch immer 19.299 fl. zu erhalten.

Trotz oder vielleicht wegen der Einführung des Schuldensystems — denn aus angeblicher Verspätung der Anmeldung konstruierte man einen Vorwand zur Zahlungsverweigerung — konnte die Firma Wertheimer für einen Schuldenrest von 218.819 fl. 17 kr. bis zum Jahre 1736 nicht einmal die Abrechnung durchsetzen. Dabei handelte es sich um Militärnegotien, die doch sonst schon 1718 durchwegs liquidiert worden waren. Der Krebsschaden in der damaligen österreichischen Finanzwirtschaft, der hier zutage tritt,

war der Mangel an Buchhaltern, die einlaufende Rechnungen hätten prüfen sollen.

Schon 1710 hatte Simson Wertheimer eine Generalrechnung überreicht, die uns ungefähr einen Querschnitt seiner Geschäfte mit der Hofkammer bietet. So hatte der Generalkriegszahlmeister 1698 von ihm 45.459 fl. 45 kr. rhein. erhalten, mit denen die Kriegskasse unter anderem dem Juden Herzl seine 1696 für das Feldspital gelieferten 912 Vierteleimer Wein und Samuel Oppenheimer einen Rekrutier- und Remontierungsrest vom Jahre 1695 bezahlte. Bei der Antizipation von 100.000 fl. 1699 hatte man ihn „schleunigst" zu befriedigen versprochen, ebenso, wie die anderen Gläubiger Bertolotti und Nentwich, „der zur Erhaltung der Stelle" 150.000 fl. vorgestreckt und sich für das erste Jahr 6, bei weiterer Verzögerung der Bezahlung 12 Prozent ausbedungen hatte, — eines jener Beamtendarlehen, die damals nicht zu den Seltenheiten zählten. Mit diesen 100.000 fl. wird Wertheimer auf die ungarischen Kontributionen angewiesen. Sein Bevollmächtigter Simon Michael in Preßburg erhält aber im ganzen nur 50.000 fl. aus dem „Öden- und Eisenburger Komitat". Den Rest samt den Zinsen blieb ihm die Hofkammer, wie sie selbst erklärt „wegen der Rebellion in Ungarn" schuldig, ebenso 100.000 fl., die er „treuherzig" zur Bezahlung der sächsischen Hilfstruppen, 30.000 fl., die er zur Befriedigung des Kurfürsten von Bayern, und 20.000 fl., die er bar in die Kriegskasse vorgeschossen hatte. Wenn ihm, so erbietet er sich 1701, seine Anweisungen auf 250.000 fl. bezahlt würden, will er „die sonsten in Quittungen zurückzugeben habende 50.000 fl." in das Hofzahlamt bar erlegen. Der Kaiser befiehlt daraufhin (23. Mai 1701), ihn rasch zu bezahlen. — Am 19. April 1703 hatte Wertheimer dem Kurfürsten von Sachsen die ihm laut Vertrag mit dem Kaiser zustehenden 300.000 fl. zu zahlen übernommen, ferner 150.000 fl. zur Bezahlung der Würzburger, Sachsen-Gothaer und Onolzbacher Hilfskorps vorgeschossen und 1709 die vom Ärar bei Nathan Oppenheimer kontrahierten 100.000 fl. zu begleichen sich verpflichtet. Trotz alledem und obwohl er „himmelhoch um Abrechnung gebeten", wird diese aus Mangel an Beamten in der kaiserlichen Buchhalterei von einem Termin zum anderen hinausgezogen. Umsonst läßt Wertheimer immer wieder seinen einstigen, jetzt erkrankten Buchhalter, den „Fürst Dietrichsteinschen Schutzverwandten Jud Levin" aus Nikolsburg zu diesem Zweck nach Wien kommen. Umsonst bittet er (16. Juli 1717), da er durch die fortlaufenden Zinsen großen Schaden nehme, ihm auf Abschlag wenigstens 150.000 fl. zu liquidieren „in Erwägung, daß pro primo, ehe und bevor eine Bezahlung erfolgt und da es damals nur auf eine Anweisung ankommt, seine Rechnung hoffentlich werde aufgenommen und adjustiret werden, zudem, so bleibe secundo an der Haubt Summa ein großes residuum und zum überfluß und aller Sicherheit könnte man sich tertio an seine Persohn alle Zeit halten". Umsonst ersucht er (23. Dezember 1717) um Rücksicht auf ihn, „als einen 30jährigen Negotianten, mit welchem so viel Millionen verkehret und berechnet worden seyn". Es ging ja, wie die Kriegsbuchhalterei ganz freimütig gesteht, anderen Gläubigern auch nicht besser. Rechnungen

aus den Jahren 1704, 5 und 6 in der Höhe von über 44,000.000 fl. können noch 1717 nicht aufgenommen und geprüft werden. Doch befürwortet sie eine Abschlagszahlung an Wertheimer, da er „genugsamb sufficient und sesshaft" scheine".

Auch dies fruchtete nichts. Und als endlich, nachdem durch Wertheimers Tod 1724 in dem Rechnungswerk eine mehrjährige Stockung eingetreten war, in der Person des Rechnungsrates Neumayer der so lange fehlende Buchhalter gefunden war, wurde, nach langen Konferenzen mit dem ehemaligen Buchhalter Wertheimers Isak Arnsteiner am 8. Juni 1737 von der Hofkammer festgestellt, daß sich Wertheimer in seiner Rechnungslegung um 50.000 fl. zu seinem Schaden verrechnet, daß er unrecht getan, erst 1710 über Guthaben seit 1696 ein Generalkonto aufzustellen, und daß durch sein Verschulden seine Forderung nicht in das Schuldensystem eingetragen worden sei.

Glücklicher war er mit einer Forderung aus dem Jahre 1709 auf 495.600 fl., die ihm nebst einem Zinsenausstand — bis Ende Oktober 1718 — von 412.587 fl. und einem Barzuschuß von 591.813 fl., somit im ganzen $1^1/_2$ Millionen, zu 6 Prozent verzinsbar, am 6. November 1718 auf die nächsten zehn Jahre in Quartalsraten zur Zahlung angewiesen wurden. Es war dies das eine jener beiden Negotiengeschäfte, die dem Grafen Starhemberg, dem Präsidenten der Bankodeputation, den Anlaß gaben, statt dieser den Fiskus arg belastenden Praxis Selbsthilfe durch eine entsprechende Verminderung der Ausgaben zu empfehlen (12. November 1718, vgl. Mensi 494). Lieber sollte man bei Bardarlehen einen höheren Zinsfuß bewilligen (das. 511).

So erhält denn in demselben Jahre Wertheimer für einen Barvorschuß von 100.000 fl. auf 3 und von 50.000 fl. auf 2 Monate je $^3/_4$ Prozent monatliche Interessen.

Trotzdem sah sich das Ärar in seiner Verlegenheit zu Geschäften jener Art gezwungen. 1719 leihen Wertheimer und Sinzheim 150.000, ihnen von Oppenheimer zedierte Gulden zu 6 Prozent gegen Rückzahlung dieses Vorschusses und eines Rückstandes aus Proviantlieferungen von 120.000 fl. in fünf, vom 1. Oktober 1719 an laufenden Quartalsraten (22. September). Ende Dezember 1719 wurde von den durch Bankalassekurationen bedeckten, bis 1728 sukzessive fälligen Forderungen Wertheimers (siehe oben) von zusammen 1,255.652 fl. 26 kr. ein Betrag von 1,000.000 fl. gegen einen Zuschuß von 500.000 fl. zur Rückzahlung in 8 Jahren auf die Stadtbank überwiesen, ein Beweis, daß diese höheren Kredit als die Bankalität genoß (F. C. Prot. vom 20. Dezember, vgl. Mensi 495). Noch an einem dritten solchen Negotiengeschäft finden wir Wertheimer beteiligt. Der Frankfurter Wechsler von Mohrenfeld hatte eine Forderung an das Ärar von 515.016 fl. an die Wiener Firmen Rad und Hässlein, Wertheimer und Sinzheim zediert, wofür diese ihm ein neues Darlehen von 1,030.000 fl. vermittelten. Die Bankalität verpflichtet sich, beide Forderungen vom 1. März 1719 an in 18 vierteljährlichen Raten nebst 6 Prozent Zinsen abzuzahlen (16. Mai 1719).

1715 hatte Wertheimer auf Ersuchen der Hofkammer ein Darlehen

heimer für seine Befriedigung an zweiter Stelle einen neuen Vorschuß von $^2/_3$ seines Guthabens einzuzahlen hatte[1]). Trotzdem blieb ein Rest von etwa 219.000 fl., für den die Firma bis zum Jahre 1716 nicht einmal die Abrechnung durchsetzen konnte.

---

von 834.000 fl. beschafft und längere Zeit hindurch bereit gehalten. Da das Geschäft nicht zustande kam, erhielt er (5. Mai) eine Pauschalvergütung von 17.500 fl.

Ähnlich wie im Januar wurde auch im Juni ein Anerbieten Wertheimers zunächst abgelehnt. Er hatte von der Witwe des Markgrafen Ludwig von Baden durch Zession eine Forderung an das Ärar in der Höhe von 400.000 fl. erworben. Nun bot er gegen zinsfreie Bezahlung dieser Summa in den nächsten 4 Jahren ein zu 5 Prozent verzinsbares Darlehen von 800.000 fl. an, das ihm in 8 bis 10 Jahren aus der Stadtbank zurückgezahlt werden sollte. Die Hofkammer befürwortete das Geschäft. Die zedierte Post sollte auf das Prager Deputiertenamt angewiesen werden. Die Finanzkonferenz widerriet jedoch die Annahme. Die ganze Forderung der Markgräfin sei zweifelhaft und die beantragte Liquidierung eines Teiles präjudiziert. Schließlich wurde aber, da der Staat damals wieder vor dem Bankerott stand, das Geschäft genehmigt.

[1]) Als einer der ersten Fälle derartiger Transaktionen (vgl. Mensi 223) wird Wertheimer (Bankalakt vom 5. August) für eine Giropost (von seinen 1705 jährigen Anweisungen der Hofkammer zedierte 150.000 fl.), eine auf das Landgrafenamt sichergestellte Forderung von 21.425 fl. und einen Barzuschuß von 128.575 fl. samt Zinsen mit 331.875 fl., zahlbar in 12, am 1. April 1707 beginnenden Quartalsraten, auf die Stadtbank überwiesen. Nach einer Verordnung vom 2. November sollten jene 150.000 fl. von ihm „dergestalt in Empfang" genommen werden, „daß er diese Post gleichwohl einkassieren und davon" gewisse „Zahlungen machen" dürfe. Am 21. Juli 1707 wird er mit einem Vorschusse von 52.000 fl. und einem Ausstande von 23.082 fl. auf die 1708er schlesischen Kontributionen angewiesen.

Eine Giropost Wertheimers von 300.000 fl. wurde mit einem Zuschusse von 150.000 fl. auf die Stadtbank überwiesen. Von 1708 bis 1712 sollten jährlich 50.000 fl. aus den Tabormautgefällen bezahlt, beziehungsweise aus der Generalbankokasse ergänzt werden, wofür das Spezialpfandrecht an jenen Gefällen eingeräumt wurde. Je 100.000 fl. waren 1709 und 1710 aus dem Fleischkreuzergefälle in Böhmen und Mähren zu bestreiten. Gleichzeitig verpflichtete sich Wertheimer, die etwaigen Abgänge an den Zinsenraten der Giroposten, für die jene Gefälle speziell bestimmt waren, von Fall zu Fall vorzustrecken (Bankalakt vom 1. Dezember). Das Geschäft wurde jedoch später, um die weitere Entwicklung (mit Mensi 242) hier numerisch vorwegzunehmen, mit Einverständnis beider Teile abgeändert, da Wertheimer die Girobankextrakte nicht beizubringen vermochte.

Nach einem am 18. Februar 1709 getroffenen Vergleiche sollte er anstatt der Giroposten 195.000 fl. bar (ohne Ergänzung mit Gegenforderungen) zu 6 Prozent Zinsen vorstrecken. Die ursprüngliche Anweisung von 250.000 fl.

Was Simson Wertheimer in diesen Jahren etwa an neuen Darlehen geleistet hat, geschah nicht in seinem Namen, sondern in dem der Firma. Wieviel von den 6,000.000 fl., die, nach einer Mitteilung seines Sohnes Wolf, beide zusammen im Jahre 1720 vom Ärar zu fordern hatten, auf Simsons

auf die Tabormaut blieb aufrecht, während die übrigen 200.000 fl., anstatt auf den Fleischkreuzer von Böhmen und Mähren, mit 166.000 fl. auf die kaiserlichen Deputatquoten aus dem Prager Deputierten- und dem schlesischen Salzamt, und mit 34.000 fl. auf den Fleischkreuzer in Oberösterreich, und zwar sämtlich auf das Jahr 1712, angewiesen wurden. „Der Abschluß dieses Geschäftes," meint Mensi, „mag wohl dadurch unterstützt worden sein, daß Wertheimer kurz vorher der Bank ein 6prozentiges im Jahre 1711 in vier Quartalsraten rückzahlbares Darlehen gegeben hatte, wofür ihm die Einkassierung von schon im Jahre 1708 fällig gewordenen Assignationen auf Länder-Bankalgefälle gestattet wurde" (B.-A. vom 18. September 1708, 17. und 18. Februar 1709).

Um die Bankalität vor dem völligen Zusammenbruch zu retten, sollte die Wiener Stadtbank, die sich in steigendem Maße des allgemeinen Vertrauens erfreute, 1720 Staatsschulden im Betrage von 25,000.000 fl. übernehmen unter Bedingungen, die dem Wortlaut ihrer Statuten zuwiderliefen und ihre Zahlungsfähigkeit leicht in Frage stellen konnten. „Es war dies zwar bekanntlich nicht die erste, wohl aber die einschneidenste Statutenverletzung, zu welcher die Zwangslage des Ärars bis dahin gedrängt hatte" (Mensi 573). Es wurden den Gläubigern unter Einziehung ihrer Bankalitätspapiere 6prozentige Stadtbankoobligationen ausgefolgt. Gegen entsprechende Gegenleistung wurden ihnen auch kürzere Zahlungsfristen bewilligt. Da Wertheimer seinen großen Besitz an Bankalitätspapieren (er und Wolf Wertheimer besaßen zusammen nach dessen Angabe in seinem Testament 6,000.000 fl.) möglichst rasch zu realisieren suchte, benützte man dies zur kostenfreien Einziehung gewisser, zum Teil bereits rückständiger Bankgefällsgelder, und zwar der Bankanteile an den Dezennal- und Kontributionsquoten der böhmischen Länder. Mit Kontrakt vom 31. Oktober 1720 wurde er ermächtigt, die der Bank aus diesem Titel bis Ende Oktober 1723 gebührende Summe von 1,072.052 fl., wovon über ein Drittel schon fällig war, auf eigene Rechnung einzuheben, wogegen er vorher den gleichen Betrag in Bankalitätspapieren einzulegen hatte. Dafür sollte er von Fall zu Fall die zur Einziehung der Gelder erforderlichen Amtsquittungen der Stadtbankokasse, für die Zinsenraten aber gewöhnliche Stadtbankoobligationen erhalten.

Um die im Dezember 1720 fälligen Staatsschuldposten zu bestreiten, vor allem Wertheimer zu befriedigen, beantragte die Hofkammer in der Finanzkonferenz (F. C. Prot. vom 28. Dezember 1720), die Stadtbank zu einem Darlehen vor 400.000 fl. zu veranlassen. Trotz der Bedenken, die Starhemberg dagegen äußerte, wurde doch angesichts der Gefahr, die den Staatsfinanzen mit einem etwaigen Bankerotte Wertheimers gedroht hätte, die Stadtbank, wenn auch in anderer Form, zur Hilfeleistung herangezogen.

Anteil kam, ist nicht zu ermitteln. Das Haus Wertheimer stand damals unter den Staatsgläubigern an erster Stelle.

Zu der 1717 der Wiener Judenschaft zwangsweise auferlegten Antizipation trägt die Familie Wertheimer allein 500.000 fl., nicht viel weniger als die Hälfte der Gesamtsumme (1,237.000 fl.), bei[1]). Wertheimer wird am 24. Juli 1717[2]) der Bescheid erteilt, daß sein freiwilliges Geschäft mit der Hofkammer mit der hinsichtlich der übrigen Judenschaft offiziell vorgenommenen „Traktation" nichts zu tun habe und daß man seiner hohen Verdienste wohl eingedenk bleibe. Am 26. August 1719 ernannte ihn der Kaiser, als König von Ungarn Karl III., zum ungarischen Landesrabbiner[3]). In allen jüdischen Streitsachen bildete er fortan die erste Instanz[4])

Trotz seiner ungewöhnlich bevorzugten Stellung erhebt sich nirgends eine Stimme, die seine Geschäftsgebarung bemakelt hätte. Alles hallt vielmehr von seinem Lobe wieder Dabei war er nicht der Mann, um den Preis seiner Selbstachtung eine Gunst zu erbuhlen. So gut wie nur irgendeiner wahrte er sein Recht, wenn ihm[5]) oder seiner Familie[6]) Ungebühr

---

[1]) 19. und 22. Juli 1717, Fin.-Conf.-Prot. vom 13. Juli 1717.

[2]) Banc. Rescr. vom 28. November 1721, Beil. F.

[3]) Am 26. August 1711 war er von den Juden Ungarns zu ihrem Landesrabbiner ernannt worden.

[4]) Ben. Res. vom 28. November 1721, Kopie.

[5]) Er beschwert sich (25. Mai) 1700 über den Wiener Bürgermeister, der ihm vier Faß mährischen Wein hatte ausziehen lassen, wodurch sein Kredit hätte geschmälert werden können.

[6]) Sein Familienprivileg vom 28. April 1695 siehe bei Kaufmann S. 31. Seine Brüder Mayer und Moses nebst Konsorten erhalten den 7. Januar 1697 einen Paß aus Eisenstadt nach Niederösterreich. Sein Bruder Emanuel erhält den 30. April 1698 ein kaiserliches Patent, mit den Seinen in Philippsburg zu wohnen und Handel zu treiben. In Breslau vertritt ihn Gabriel Jakob, ein Sohn seiner an Jakob Wimpfen verheirateten Schwester (1701). Der polnische Resident Behrend Lehmann in Halberstadt, der Schwiegervater seines zweiten Sohnes Löw, steht mit ihm in Geschäftsverbindung, beide in polnischen Diensten (so bei der Königswahl, auch 30. April 1703). 1703 (25. September) bringen er und seine Anverwandten ihre Sachen aus Preßburg nach Wien in Sicherheit. Im Jahre 1699 (9. März) erfahren seine und seiner Angehörigen Privilegien eine Erweiterung, indem am 9. März „sowohl er als seine zwei Brüder in Ungarn Mayer und Moses samt ihrem Tochtermann Ahron, ingleichen seine zwei Schwäger Wolf Oppenheimer und Israel Isac von allen ungarischen Oneribus" befreit werden. Doch wird

am 11. November er, wie Oppenheimer, aufgefordert, ein genaues Verzeichnis seiner Leute, die an seinem Privilegium teilnahmen, an das Hofmarschallamt einzureichen, dem er auf seinen Wunsch, wie Oppenheimer bereits 1685, am 28. Mai 1695 (Cod. Austr.) „in allen Vorfallenheiten" unterstellt worden war. Die seinen Angehörigen in Ungarn widerrechtlich abgeforderte Toleranztaxe wird auf seine Beschwerde zurückerstattet (23. Mai 1700).

Im September 1704 werden die Zollbeamten zu Ybbs und Linz angewiesen, die Anverwandten und Angestellten Wertheimers seinem Privileg gemäß ohne Leibmaut passieren zu lassen. Seine „Befreundte und Bestellte" Salomon und Marcus Merian waren in Linz zur Erlegung des Leibzolles gezwungen worden. Der hinterlegte Betrag wird ihnen ausgehändigt.

Wertheimer und die übrigen privilegierten Juden sowie alle anderen dem Hofmarschallgericht unterstellten Parteien waren aber doch, sobald Viehhandel oder Getreideaufschlag in Frage kamen, an die Jurisdiktion des Landgrafen gewiesen (Cod. 14962 der Hofbibliothek f. 119 d. d. 20. November 1665).

Am 27. Dezember 1711 ersucht er, um sein Ansehen bei seinen Kontrahenten zu festigen, um Bestätigung seiner Privilegien, in die er (28. März) an Stelle Arnsteiners Emanuel Kanina (Kainna) in Prag, „seiner Schwester Tochtermann" hatte aufnehmen lassen. Da man gerade mit ihm „eine starke rimessa unternommen", befürwortet die Hofkammer, seinem Gesuch entsprechend, auch für ihn und seinen Sohn Emanuel „die Konfirmierung ihrer Qualität als Oberfaktoren".

Der neugewählte Kaiser erteilt ihm denn auch bereits am 5. Januar 1712 noch zu Frankfurt ein Diplom, in dem die früheren von 1663, 1695 und 1703 bestätigt und er sowie sein Sohn Wolf zu Hoffaktoren des Kaisers und der Kaiserin ernannt werden. Vater und Sohn, „welchen Er wegen bey denen 17jährigen Uns geleisteten treuen Diensten und von andern Chur- und Fürsten des Reiches gleichfalls zu unseren Kays. Diensten obgehabt und noch habenden Verrichtungen sehr absumirten Leibs Cräften zu unsern kays. Diensten und mittragung solchen lasts qualificieren und succedieren lassen will" und der auch schon einige Proben seines Eifers gegeben, werden, besonders wegen ihrer Verdienste um die Bestreitung der Kaiserkrönung, mit goldenen Gnadenketten bedacht.

Am 5. Mai 1714 wird Simson Wertheimer verständigt, daß sein Privileg nur für ihn, seine zwei Söhne und ihre Familien nebst Bedienten gelte. Für andere Verwandte müsse um den Schutz besonders angesucht werden. Ein Paß, der für ihn und die Seinen nach Deutschland ihm erteilt wird, läßt auf eine Reise dahin schließen.

Auch am 15. Februar 1714 erhält er einen solchen Freipaß, wohl in eines der Bäder, die er seines Podagras wegen wiederholt aufsuchte. Sommeraufenthalt nahm er z. B. in Perchtoldsdorf. Oder es handelt sich um das persönliche Eingreifen zugunsten einiger Anverwandten Wertheimers, die auf einer Donauinsel unweit Regensburgs gefangen gehalten wurden. Schon

widerfuhr. Als Vertrauensmann seiner Glaubensgenossen[1]) ist er überall, wo es nottat, auch für diese energisch eingetreten.

---

am 10. Februar hatte der Kaiser auf Wertheimers Ersuchen ihre Entlassung an die bayrische Administration verfügt.

Am 14. Juli 1719 wurde „auch sein Tochtermann als Mährischer Landrabbiner" — Berend Eskeles, seit 1718 in dieser Würde, — „zu dessen und seiner Bedienten hin- und wiederreyss im Land, absonderlich aber in unser K. Stadt Brünn ohne einig prätendierenden Leibzoll subsistieren zu können, mit einem absonderlichen Paß versehen", nicht ohne daß der Brünner Magistrat noch bis 1740 hiergegen Anstände machte. War doch auch 1713 Wertheimer selbst, als er „vom Kreuzhof beim Brunnentor eingelassen zu werden" wünschte, vom Magistrat abgewiesen worden (vgl. Welzl a. a. O.).

[1]) In dem Schutzprivileg vom 24. Dezember 1696 war Wertheimer, außer der Zusicherung ungefährdeten Aufenthaltes und freier Religionsübung, auch die Würde eines privilegierten Rabbiners der gesamten Judenschaft in den kaiserlichen Erbkönigreichen und Landen verliehen worden. Nun waren gewisse unleidliche Zustände in den Prager Gemeindeverhältnissen, die zu fortwährenden Klagen Anlaß gaben, in unliebsamen Vorgängen bei den letzten Gemeindewahlen besonders kraß hervorgetreten. Der Kaiser ersucht daraufhin — ein Beweis, daß er das Wertheimer übertragene Rabbinat nicht als leeren Titel, sondern als wirkliches Amt aufgefaßt wissen wollte, — diesen seinen Oberrabbiner um Rat, wie die Prager Juden „in bessere Policey und ruhigen Stand gebracht und in Contribuendum tauglich gemacht werden könnten" (12. Juli 1697). Am 20. August überreicht Wertheimer ein Projekt hiezu. [Den 18. Januar 1710 kommen einige Prager Juden (Samuel Sachsel, Isak Kanina, Wolf Frankl und Sim. Fridels) wegen eines Wertheimer aufgetragenen Geschäftes nach Wien.]

Am 28. Dezember 1708 ergeht an die österreichische Hofkanzlei das Ersuchungsdekret, „den Juden Simbson Wertheimber als der österreichischen Juden, sonderlich deren allhiesigen und in der Neustatt, Oberrabbiner zu vernemben und hinwiederum der Hofcammer zu erinnern, was sowol von ihm selbst, als anderen berührten" — diese Liste fehlt leider — „Juden für ein Geldbetrag zu haben und wie hoch jeder zu taxieren seyn mechte". Über die „künftig in Wien zu duldenden Juden" wird 1713 mit ihm eine Unterredung gepflogen.

In dem Rechtsstreit Lazar Hirschels gegen Simon Michael (siehe unten) ergeht am 20. Juni 1704 an Wertheimer der Auftrag, in seiner Eigenschaft als Rabbiner entweder selbst oder durch einen zu substituierenden jüdischen Rechtsgelehrten die von Lazarus Hirschel „angesuchte Entscheidung zu vollziehen" und der Hofkammer sowohl das Urteil, als auch was dabei für das kaiserliche Interesse von Belang mit vorgekommen, schriftlich zu berichten.

Die Hofkammer trägt kein Bedenken, daß dieser Fall als in causa Jude kontra Jude nach jüdischem Recht und kraft des vom Kaiser hierüber erlassenen Befehles durch Wertheimer entschieden werde.

Ein beachtenswertes Zeugnis seines Ansehens bildet der rasche und durchgreifende Erfolg seines Einschreitens gegen Eisenmengers „Entdecktes Judentum", bekanntlich noch heut ein beliebtes Arsenal für Angriffe auf das Judentum, damals vom Pfalzgrafen Johann Wilhelm und besonders von Friedrich I. von Preußen in Schutz genommen. Es galt keine geringe Kraftprobe auf seinen Einfluß bei Hofe, als Wertheimer „namens der gesamten Judenschaft im Reich" am 12. Juli 1700 um Unterdrückung des gehässigen Machwerkes dem Kaiser seine „alleruntertänigste Supplikation und Bitten" überreichte. Bereits am 21. Juli, bei dem schleppenden Geschäftsgang der damaligen Bureaukratie doppelt bemerkenswert, verbietet der Kaiser das Erscheinen des Buches. Erst 1741 wurde es im Verlauf eines Prozesses freigegeben, der — 1773 seinen Abschluß findet.

Am 30. Juni 1721 bittet er den Kaiser im Interesse der durch eine Feuersbrunst 1719 fast ruinierten Gemeinde in Nikolsburg um Erteilung des Konsenses zum Ankauf eines freien Platzes in der Nähe des dortigen jüdischen Friedhofes. Die Bemühungen scheitern an dem Widerstande des Nikolsburger Stadtrates[1]).

Am Versöhnungstage (1. Oktober) 1721 war in der mährischen Gemeinde Aussee durch das gewaltsame Eindringen eines trunkenen Kaplans in das Gotteshaus ein Tumult entstanden und im Anschlusse hieran ein langwieriger Prozeß, der unter anderem das Urteil zeitigte, daß die Synagoge dem Erdboden gleichgemacht werden sollte. Die Verhandlungen wurden, um Wertheimers Eingreifen zu verhindern, möglichst geheim geführt. Dennoch nahm er Anlaß, für die arme Gemeinde sich zu verwenden. Auch diesmal ohne Erfolg[2]).

Hauptsächlich aus seinen Mitteln wurde ferner 1721 bis 1722 in Frankfurt eine neue Ausgabe des Talmuds veranstaltet, die freilich erst 1753, von der Zensur freigegeben, erscheinen durfte[3]).

Wahrscheinlich nahm er sich auch der Temesvarer Juden

---

[1]) Vgl. Kaufmann, S. Wertheimer 102 f. Über Wertheimers Verdienste um die Gemeinden in Eisenstadt, Wertheim, Rechnitz u. a. vgl. Kaufmann 68 f.

[2]) Vgl. Kaufmann = Gedenkbuch 506.

[3]) Kaufmann, S. Wertheimer 63.

an, die Prinz Eugen ausgewiesen hatte. Wie zu vermuten auf eine Intervention Wertheimers beim Hofkriegsrat antwortet Eugen den 21. Juni 1707 in einem Briefe an den Hofkriegsrat, die Vertreibung sei verfügt worden, weil er die Juden dieser wichtigen Grenzfestung noch immer der Anhänglichkeit an die Türkei für verdächtig halte. Ohnedies sei derzeit „mit dem Orient kein Commercium gestattet und das andere den Christen vielmehr zu gönnen und leicht zu versehen".

Zur Herstellung eines friedlichen Verkehrs der christlichen mit der jüdischen Bevölkerung Wiens hat Wertheimers Haus, in dem die vornehmsten Kreise verkehrten, nicht wenig beigetragen[1]). Seine Lebenshaltung war eine vornehme.

---

[1]) In Wien scheint damals trotz aller engherzigen kaiserlichen Verordnungen, so des Verbotes, an Sonn- und Feiertagen vor 10 Uhr vormittags auszugehen (7. November 1715, Min. d. Inn. IV, T. 1) und vor 9 Uhr Fische einzukaufen (10. Mai 1719), zwischen Christen und Juden ein recht günstiges Verhältnis bestanden zu haben. Nicht umsonst beeilte sich die Regierung (10. März 1718), den Juden Musik- und Tanzunterhaltung zu untersagen, da sich bei solchen und an jüdischen Festen und Hochzeiten auch etliche Christen eingefunden hätten. Und in einem Bericht von 1719 heißt es gar (bei Wolf, Juden in Wien 62): „Die allzu große Gemeinschaft und Vertraulichkeit der Juden mit denen Christen sei dermaßen gewachsen, daß die Juden in denen, auch vornehmen, Christenhäusern bis in die innersten Gemächer ganz frei umschleichen, ja auch Sommerszeit in denen Christengärten an Sonn- und Feiertagen mit Spielen sich divertieren. Dahingegen die Christen wieder zu denen Juden an ihren habenden Festtagen, dann Hochzeiten und Beschneidungen nicht ohne Läsion der Auferbaulichkeit sich verfügten." Nicht ohne Einfluß war jedenfalls das Beispiel des Hauses Wertheimer, dessen damaliger Hauptvertreter Wolf, wie wir gelegentlich erfahren (vgl. bei Kaufmann, Urkundliches 97), unter anderem im Oktober 1720 mit vornehmen Gästen, wie dem Prinzen Eugen, dem englischen Gesandten usw., auf die Jagd fuhr.

Anfangs wohnte Wertheimer im Hause des Hofbefreiten Schneider. Am 15. Oktober 1720 bittet er um die Erlaubnis zur „Nutznießung des in der Unteren Preinerstraße gelegenen Trunkhischen Hauses". Er erinnert daran, „wie Anno 1709 er sich behandeln hätte lassen" und auf die ihm für Provision und Einbringungsunkosten seiner auf die Kontributionen der Länder ihm erteilten Anweisungen bewilligten 3 Prozent Interessen freiwillig verzichtet habe, wie das Jahr darauf aus einer Antizipation von 40.000 bis 50.000 fl. und anderen Leistungen so viel Nutzen und Ersparnis erwachsen sei, und wie ihm „dessentwegen sowol als vorderist in ansehung seiner bis solche Zeit pro Publico in so unterschidlich pressantisten vorfallenheiten mittels Darschiessung so viller millionen gelaister guten Diensten" ihm mit Vorwissen und Genehmigung des Kaisers von der Hofkammer zugesagt

Er starb, vom Glück bis zuletzt begünstigt, am 6. August 1724 als der angesehenste und reichste[1]) Jude jener Zeit. Die

---

worden, „das in der Oberen Preinerstrass zwischen denen Melmeckh- und Sikhingischen zweyen Häusern gelegene Trunkhische Hauß cameraliter zu erkhauffen, und zu einer remuneration oder titulo Donationis eigentümblich einzuräumben, benebst auch an die Oesterreichische Hof Canzley das nöthige wegen außfertigung eines Dekrets, daß er, Wertheimber, und die seinige sothanes Hauß, vigore specialis Indulti, aigenthumblich und ohnperturbiret besitzen sollen können, zu erlassen". Das Haus ist auch laut Kontrakt vom 31. Mai 1710 von Joh. Lorenz Trunkh von Guettenberg, „damalig gewesten allhiesigen Stattrichtern", für 18.000 fl., nebst 400 fl. Schlüsselgeld, verkauft und der Kaufschilling später auf Veranlassung der Hofkammer von Wertheimer selbst erlegt, auch in seinen bis letzten Juli 1715 liquidierten Berechnungen sowohl von seiten „der Kays. Hof Cammer als des damaligen Bancal Hof Gubernii für eine richtige Anrechnung oder ausgab passirt worden". Er bittet nun um die Ausfertigung der Schenkungsurkunde und die förmliche Übergabe.

Die Hofkammer befürwortet das Gesuch mit Hinweis auf die „vielfältig gelaiste gute Dienste" Wertheimers, der das Haus bereits bona fide bewohne und nur durch ein Kameraldekret vor „Perturbationen" bewahrt werden wolle. Der Kaiser bemerkt hiezu (31. März 1722) eigenhändig: „Der Judt kan in nutzen des Hauß ohne Zahlung des Zinß bleiben. Carl". Wertheimers Vorsicht war um so mehr angezeigt, als gerade 1721 wieder die Wiener Kaufleute gegen die Juden zu agitieren begannen (vgl. Wolf, Juden in Wien 62).

Von der am 16. Juni 1721 an die Wiener Judenschaft erlassenen Wohnungsordnung wird Wertheimer nur insofern betroffen, als er seine bisher „unter den Christen wohnenden" Bedienten in sein Haus nehmen sollte (Min. d. Inn. IV, T. 1). Nach der Wohnungsliste Ende der 1690er Jahre des 17. Jahrhunderts (Misc. cam. III, p. 3079 ff., siehe oben) wohnten „deß Wertheimber sein Sohn, Näthän genandt" — es ist sein Stiefsohn Isak Nathan Oppenheimer gemeint — „in dem Lucathellischen Hause auf dem alten Paurn Marckt", in dem Hause des Hofbefreiten Schneider sein Buchhalter — offenbar Isak Arnstein —, in dem Teichgrueberschen Hause sein Schächter, seine übrigen „Leute" bei ihm im „Mäzischen Hause auf dem Peter". Da die Übersiedlung seiner Bedienten in sein Haus in der Oberen Breunerstraße einige Reparaturen erforderte, wird ihm (3. Oktober) das gegenüberliegende „sogenannte Claudische oder Raunische Haus, worin sein Buchhalter vorhin gewohnt", mit allen seinen Bedienten zu beziehen gestattet (Min. d. Inn. IV, T. 1).

[1]) Ein Anverwandter seines Hauses, Abraham Levi, berichtet in seiner Reisebeschreibung aus dem Jahre 1719 (Kaufmann 45) über Wertheimer, man kenne ihn allgemein als sehr reich und wohltätig, er sei Rabbiner von Ungarn, heiße Fürst des heiligen Landes und im Volksmunde nicht anders, als der Judenkaiser. Zehn kaiserliche Soldaten hielten täglich vor seinem

Unterscheidung eines Karl Marx zwischen dem „Sabbat"- und dem „Werktagsjuden" findet auf ihn keine Anwendung. Er kannte

---

Hause Wache. Jedem seiner sechs Kinder habe er eine Mitgift von 200.000 fl. holländisch gegeben. Um so beachtenswerter ist neben dieser Angabe die Bestimmung Wertheimers in dem Testamentsentwurf von 1717 (Kaufmann 108): „Es ist mein ausdrücklicher Wunsch und Wille, giltig übrigens für alle meine Kinder, daß weder auf Geld noch auf Schönheit, Ehren noch Größe Rücksicht genommen werde, er heirate vielmehr" — es handelt sich im besonderen um seinen jüngsten Sohn — „die Tochter eines in Israel angesehenen hochgeehrten Gelehrten".

Sofort nach Wertheimers Ableben ließ der Hofmarschall, wie er am 8. August dem Kaiser berichtet, die gewöhnliche Sperre vornehmen. Er hatte damit wenigstens die sieben Trauertage warten wollen. Der Statthalter, wie auch der Graf von Gois, als Präsident des Oppenheimerschen Judicium delegatum, verlangten aber, daß sogleich die Sperre angelegt werde, weil die Oppenheimersche Masse Forderungen an Wertheimer habe. Der Hofmarschall trägt aber nun doch Bedenken, ob dies Rechtens sei, da dergleichen sonst nur bei Befürchtung eines Falliments geschehe. Auch sei die Witwe Wertheimers ein bekannt gescheites Weib. Sie werde schon auf das Interesse ihres unmündigen Kindes ein wachsames Auge haben. Ihm sei nicht bekannt, daß von jenem Judicium delegatum Wertheimer auch nur auf einen Kreuzer geklagt worden sei. Der Schritt werde einen üblen Eindruck hervorrufen und dem Kredite des Hauses schaden, „zumal das völlige Geschäft Wertheimers bei seinem älteren Sohn Wolf und meist unter dessen Namen geführt worden, bei ihm auch die Bücher und Schriften liegen". Man müsse also eigentlich auch sein Kontor sperren. Damit ginge aber sein ganzer Kredit zugrunde. Bei der Inventuraufnahme (Original im Hofmarsch.-Archiv) fanden sich folgende Effekten: kostbar verzierte Porträts des Königs von Polen, der Kurfürsten von Mainz, Bayern und der Pfalz, des Herzogs von Wolfenbüttel, ein Rahmen ohne Bild (es war wohl das eines Kaisers), 10 goldene Gnadenketten, und zwar von den Kaisern Leopold und Josef, der Kaiserin Amalia, vom Könige von Polen (zwei), den Kurfürsten von Mainz, Trier und der Pfalz, sowie dem Herzog von Sachsen-Gotha. Von Münster, für das Wertheimer viele Geschäfte erledigt hat, liegt kein Gnadenzeichen vor. Ferner werden 5 goldene Uhren, 4 „Kabinettstückel", 1 „Silberfläschel" mit Diamanten, 1 goldenes Pferd mit Diamanten, 1 „Galanteriekriegl", 3 Taschen mit Zubehör aufgezählt, in einem Gesamtbetrage von 86.939 fl. 20 kr. Die Geschäftseffekten, in Edelsteinen und Gold bestehend, beliefen sich auf 26.486 fl., die Aktivschulden auf 1,830.660 fl. 48½ kr., die Passiva auf 72.400 fl. Zu den Schuldnern gehörten: Sam. Schotts Erben in Frankfurt a. M., einzelne Nikolsburger Juden, die Wertheimer nach dem dortigen Brande (mit 11.500 fl.) unterstützt hatte, Lew, „Jud zu Gerlsheim", Isr. Protiwin in Eisenstadt, Samuel in Kremsier, Aron Markbreitter in Nikolsburg (4500 fl. für ein ihm überlassenes Haus). Als Gläubiger werden nur genannt: Ahron Austerlitzs Erben (5400 fl.) und die Jerusalemer Juden-

keine besondere Geschäftsmoral. So klar und scharf wie sein Verstand, so rein und redlich war sein Herz[1]), eine Persön-

---

schaft (15.000 fl., vgl. das Testament, bei Kaufmann). An Liegenschaften besaß Wertheimer: 2 Häuser in der Oberen Breunerstraße (das Springfeldsche und das Sickhingsche), das Raunische vormals Claudische Haus, 1 Haus auf der Kärntnerbastei (das Graf Rappachsche, so ist Kaufmann, S. W. 103 zu lesen), 1 in Döbling (einen sogenannten Gablerhof mit Weingarten), 1 in Heiligenstadt (das Schlussbucksche, das ihm gerichtlich zuerkannt worden war), in Eisenstadt ein Freihaus, in Nikolsburg das des Sal. Deutsch (siehe unten und Kaufmann, S. Wertheimer S. 90), das Austerlitzsche und das Simson Bacharachsche, 2 in Markbreit (vgl. Kaufmann, Urkundliches), 1 in Oberbreit, 1 in Worms samt 1 freien Platz („die Rossmühle"), in Frankfurt einige Brandstätten, 1 Garten („der Bleichgarten") und 1 Klaus, 1 Haus und Platz in Mainz, 1 Hausanteil in Prag. Sie stellen im ganzen einen Wert von kaum unter $^1/_4$ Million dar.

[1]) Seine Wohltätigkeit erstreckte sich über Europa hinaus bis nach Palästina. Er legte den Grund zu der noch heut bestehenden Wertheimber-Stiftung. Aus dem Stiftsbrief erfahren wir:

Samuel Wertheimer, der Sohn Wolf Wertheimers, und sein Neffe und Vetter David, der Sohn Josel Wertheimers und Enkel Simson Wertheimers, treffen im Verein mit Isak Kann, der zugleich die beiden Söhne Löb Wertheimers vertritt, und Isak Seligmann 1770 Bestimmungen über Wolf Wertheimers Legat.

Dessen Vater, Simson Wertheimer, hatte, für die Klaus in Frankfurt a. M. und die Unterhaltung je eines Lehrers zu Hamburg, Eisenstadt und Nikolsburg, sowie für die deutschen Juden in Palästina und vor allem für arme Anverwandte zu sorgen, den Seinen als heiliges Vermächtnis hinterlassen [vgl. G. Wolf, Joseph Wertheimer S. 337; über die Palästinastiftung siehe das Jahrbuch „Jerusalem" von Luncz IV, 1892 (das. der Stiftsbrief abgedruckt aus Savagreis „Chronologisch geschichtlicher Sammlung aller bestehenden Stiftungen, der k. k. österreichischen Monarchie")]. Nach seinem Tode hatten seine Erben in diesem Sinne eine Familienstiftung von 150.000 fl. errichtet, Wolf Wertheimer, als erstgeborener Sohn und somit Erbe des doppelten Sohnesanteils, mit 60.000 fl., Löb und Josel mit 30.000 fl., die Schwiegersöhne Seligmann Cohen und Moses Kann mit je 15.000 fl. Die Verwaltung war Wolf übertragen worden. Durch seine unglückliche Verbindung mit Bayern hatte Wolf sein ganzes Vermögen eingebüßt. Die Papiere trugen 1725 bis 1755 nur 4 Prozent, er sollte nach dem Stiftungsstatut 6 Prozent zahlen. So war es ihm seit 1733 nicht möglich gewesen, mehr als die Hälfte, also 75.000 fl., zu verzinsen. Die Juden Palästinas hatten von 1733 bis 1755 gar nichts erhalten. 1753 hatte endlich Kurfürst Maximilian III. Josef Wolfs Forderung liquidieren lassen und dieser alles Versäumte nachzuholen sich bemüht. In seinem Testament von 1762 hebt er ein früheres von 1735 auf und ermahnt er seine Kinder — drei waren ihm bereits gestorben — das Stiftungs-

lichkeit, wie sie Lessing vorgeschwebt haben mag, als er seinen „Nathan" schuf[1]).

---

kapital, nicht allein zu erhalten, sondern auch bei jeder Gelegenheit es zu mehren zu suchen, vor allem die Gläubiger, Christ oder Jud, pünktlich zu befriedigen, gegen jedermann mit Liebe, Treue und Friedfertigkeit zu verfahren. Er erwartet die Bestätigung seines letzten Willens durch die kaiserliche Regierung, indem er sich auf die Dienste beruft, die sein Vater 50 und er selbst 25 Jahre lang dem Hause Habsburg geleistet hätten. Als sich nach seinem Tode neue Schwierigkeiten ergaben, das nötige Zinsenerträgnis aus dem Stiftungskapital zu erzielen, entschlossen sich die Erben, dieses entsprechend zu erhöhen.

[1]) Die Nachkommen Simson Wertheimers sind, nach dem Stammbaum im Besitz der Wertheimber-Stiftung in Wien, mit den folgenden Familien in Verwandtschaft getreten. (Eine Deszendenztafel Isak Wertheimers in den Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde, 1912, Heft 3, Anhang.) Die römischen Ziffern in Klammern beziehen sich auf die folgenden Ortsnamen, die diesen angefügten arabischen auf die voranstehenden Familiennamen.

1. Abeles [XLII], 2. Adam, 2a. Altmann [III], 3. Arnsteiner, 4. Aron, 5. Austerlitz, 6. Bamberger [XLI], 7. Baruch, 7a. Bechhöfer [LI], 8. Beer [LII], 9. Beith, 10. Bellak, 11. Berlin, 11a. Besolzheimer, 12. Beyfuß, 12a. Biedermann, 13. Bing, 14. Binswangen, 14a. Bloch [XXXIV], 14b. Blühdorn, 15. Boas [XXI], 16. Bobella [XXXIX], 17. Boek [II], 18. Bondy [XLIV], 18b. Boskowitz [XVI], 18a. Brandeis [XLI], 19. Braunschweig, 19a. Brebacher, 20. Bruck, 20a. Buchbinder, 21. Burgpreppach, 22. Bunzel [XLIV], 23. Caspary (Koppel) [XXXVI], 24. Cohen [I, XXV], 25. David [XXV], 26. Dessauer (Bernheimer) [III], 27. Dormitzer [XLIV], 28. Dresden, 29. Ehrenreich [XLIX], 30. Eibenschütz (Eva bat Nathan), 30a. Eisler, 30b. Engländer, 31. Erlanger, 32. Eskeles, 33. Feitel (Ephr. Veitel) [VII], 33a. Fischer [XLI], 34. Fischler, 34a. Fleischmann, 35. Fliess [VII], 36. Frank [XIV], 37. Frankel (Fellheimer und Forschheimer) [XV, XLI, XLVI, XLIV, XVIII], 37a. Freistadl [XLV], 38. Fried [XXX], 38a. Fürst, 39. Geilinger [XXXV], 40. Gernsheim, 41. Getz [XVIII], 42. Getzel [LVI], 42a. Glas, 43. Gleisdorfer, 44. Gomperz, 45. Gosdorfer [XVIII], 46. Gralsheim, 47. Groag, 47a. Grohmann, 47b. Grünhut, 48. Gumprecht [XX], 49. Gundersheim [XVII], 50. Haas, 51. Hahn [XXIV], 52. Haikes [X], 53. Halle [XVII, XLVIII], 54. Hanau, 55. Harburg, 56. Hartog [XXXIa], 56a. Hatzfelder [XLI], 56b. Hausner, 57. Haymann, 57a. Heidingsfelder [XXXI], 58. Heilbronn, 58a. Heiss, [IX], 58b. Herz 59. Herzberg [X], 60. Herzfeld(er), 61. Hess [XLVIII], 62. Hirsch [XL], 63. Hirschel [LII, LIII], 63a. Hirschler, 64. Isak, 65. Itzig [VII], 66. Jeckelein, 67. Jeiteles, 67a. Jerusalem [XXXVII], 68. Kaan, 69. Kallmus, 70. Kampel [II], 71. Kann [XVII, XXI], 72. Kanstadter, 73. Katzau, 74. Kofler [XXXII], 74a. Königsberg [XVIII], 75. Königswarter [XVIII], 76. Kohn (Kornblum) [XXIV, XVIII], 77. Kreutzenach, 78. Kriegshaber. 79. Kuh.

80. Londoner, 81. Landesmann, 82. Lasko, 83. Lederer [XLIV, XLVII], 83a. Lavin [XVIII], 84. Leidesdorf [LVI], 85. Lima [XLIV], 86. Levinger [XLI], 86a. Lewin, 87. Lewy [VIII], 87a. Löwenhaar [XVIII], 87b. Lichtenstädter [XVIII], 88. Mackèle, 89. Mandel [XLV], 90. Mautner [XVIII], 91. Mayer [XLIII, XXXIII, LIV], 91a. Mendelssohn, 91b. Monteser, 92. Moor, 93. Morene [II], 94. Nafteles [LVI], 95. Nassau [LVI], 96. Neuburg(er) [XVIII, LVII, XLI], 97. Neumegen [II], 98. Neupauer, 99. Neustadtel [XLIV], 100. Obornik, 101. Oppenheim, 102. Oppenheimer (unter anderen Rabbiner von Hannover, Hildesheim und Holleschau) [XXV, XXVII, XXIX, XIII, XXIV, LVIII, XVII], 103. Philippsohn [XXV], 104. Pinto [II], 105. Pollitzer [XLII], 106. Pollak [XXI], 107. Porges, 107a. Prager [XVIII], 108. Regensburger, 109. Rödelheim, 110. v. Rothschild, 111. Salomon [XXIV, XXIII], 111a. Samson [IX], 112. Schames [XVII], 113. Schiff [L], 114. Schlenker [VIIIa, XVIII], 115. Schlesinger, 116. Schleswig, 116a. Schonberg, 117. Schmalkalden, 118. Schnaittach [XXXVIII], 118a. Schnapper, 118b. Schönhäuser, 119. Schwab, 119a. Schwalb [V], 120. Schwarzschild, 121. Schwelim, 122. Seckel, 123. Sekstein, 124. Seligmann [XII], 125. Simon [XLV], 125a. Sonnenfeld, 126. Speyer, 126a. Spielmann [XXII], 126b. Springer [XVIII], 127. Stern [XI], 128. Stiefel [XVII], 128a. Strauss [LI], 128b. Stromberger [IIIa], 129. Sugenheim, 129a. Sundheim [LVI], 130a. Sülzbacher [VII, XVIII], 131. Tausig [XLIV], 132. Tuschkauer, 133. Uffenheim [XXVIII], 134. Ullmann [XXXV, XXXVIII, IV]. 134a. Ulmeier [XVIII], 134b. Ulrich [XXVI], 135. Wachenhausen [LVI], 136. Wallerstein [IV], 136a. Walter, 137. Wartfeld, 137a. Wasservogel, 137b. Weil, 138. Weiss [LV], 139. Wertheim [XXXVIII], 139a. Wertheimber [XVIII, XXIII], 140. Wertheimer, 141. Wertheimstein, 141a. Wetzlar, 142. Wilmersdorf, 142a. Wilner [XLV], 142b. Winternitz, 143. Wolf [XIII], 144. Zappert [XLIV], 144a. Zülzer, 145. Zunz, 146. Zurkann.

Sie wohnten in:

I. Amersfort [24], II. Amsterdam [70, 17, 93, 97, 104], III. Ansbach [26, 2a], IIIa. Aschaffenburg [128b], IV. Augsburg [134, 136], V. Bemalitz (?Pomeisl) [119a], VI. Besançon [130a], VII. Berlin [33, 35, 65], VIII. Bierstadt bei Wiesbaden [87], IX. Braunschweig [102, 58a, 111a (Hofagent)], X. Brody [52, 59], XI. Budapest [127], XII. Deutz [124], XIII. Dinkelsbühl [143], XIV. Dobruška [36], XV. Erlangen [37], XVI. Floss [118b], XVII. Frankfurt a. M. [71, 112, 53, 102, 128, 49], XVIII. Fürth [96, 187a, 75 (Königswarter), 134a, 114, 87b, 96, 41, 74, 130a, 45, 107a, 126b, 90, 37, 137b, 139a, 83a, 76], XX. Göttingen [48], XXI. Haag [15, 106, 71], XXII. Hagenbach [126a], XXIII. Halberstadt [111], XXIV. Hamburg [102, 111, 76 (Seligm. Berend Sal.) 51], XXV. Hannover [102, 103, 25, 24], XXVI. Harburg [134b], XXVII. Hildesheim [102], XXVIII. Hohenems [133], XXIX. Holleschau [102], XXX. Karolyvaros (Karlstadt) [38], XXXI. Kippenheim [57a], XXXIa. Königsberg i. Pr. [56], XXXII. Lemberg [74], XXXIII. London [91, 139a], XXXIV. Mainz [14a], XXXV. Mannheim [134, 39], XXXVI. Minden [23], XXXVII. Mödling

Die Familie Wertheimer.

Simson Wertheimer hinterließ drei Söhne (Wolf, Löw und Josef) und vier Töchter (Eva, Tolza, Sara und Hanna).

Daß er mit Hilfe seines Privilegiums[1]) sehr vielen Glaubensgenossen die Möglichkeit eines Aufenthaltes und einer wirt-

---

[67a], XXXVIII. München [118, 134, 139], XXXIX. Neuhaus [16], XL. Neuwied, XLI. New-York [37, 56a, 86, 18a, 33a, 96, 6], XLII. Nikolsburg [105, 1] XLIII. Oettingen [91], XLIV. Prag [18, 83, 131, 144, 85, 37, 22. 99, 27], XLV. Preßburg [125, 89, 142a], XLVI. Proßnitz [37], XLVII. Radnitz [83], XLVIII. Rödelheim [53, 61], XLIX. Sassin (?Zarszyn) [29], L. Schleinung (?Szolnok) [113], LI. Schwabach [128a, 7a], LII. Stampfen [63, 8], LIII. Triest [63], LIV. Tyrnau [91], LV. Veszprém [138], LVI. Wien [42, 94, 95, 84, 135, 129a], LVII. Wilmersdorf [96], LVIII. Zwolle [102].

(Von Henriette von Wertheimstein, geborenen Herzberg, gestorben am 18. September 1824, heißt es auf ihrem Grabstein auf dem alten Währinger Friedhof: „Eine Stütze der Studierenden des Lehrhauses in ihrem Hause in Brody, Hadel, Tochter des Rabbiners Naftali Herz Zargrod, Frau des Hirsch". Als „sehr wohltätig" wird in seiner Grabschrift gerühmt Heinrich Hermann von Wertheimstein, ledig, gestorben den 15. Juni 1830, — als „Stifterin der Siechen- und Irrenanstalt im israelitischen Spital, Vorsteherin des wohltätigen Frauenvereines und der israelitischen Kleinkinderbewahranstalt": Nanette von Wertheimstein, Frau des Bankdirektors und Großhändlers Sigmund von Wertheimstein, geborene Kohn, gestorben 27. April 1849. Ihr Gatte Sigmund, Direktor der privilegierten österreichischen Nationalbank, spanischer Konsul, Ritter des Ordens Carls III. usw. „kannte die Menschen und lebte in stiller Zurückgezogenheit", er war ein „Vater der Waisen".)

[1]) Aus der für den Monat Mai 1725 von den Wiener Juden eingereichten Spezifikation erfahren wir (17. Oktober 1725, Stadtarch.), daß von den vier Schwiegersöhnen Simson Wertheimers drei, nämlich Moses Löw Isak in Frankfurt, Seligmann Berend Cohen in Hamburg und Josef David Oppenheimer in Hannover, auf das Aufenthaltsrecht in Wien verzichteten. Nur Bernhard Eskeles will ab und zu dort wohnen. Er muß seine Ankunft sowie die Zahl seiner Bedienten jedesmal dem Hofmarschall anzeigen. Auch die übrigen Anverwandten und Korrespondenten muß das Haus Wertheimer bei Hofe anmelden. Simsons Witwe darf für sich und ihr Kind 10 Personen, Löw 15 Bediente halten. Arnsteiner darf mit Weib und Kindern in Wien bleiben, doch keine besondere tolerierte Familie bilden, nur für die Kaiserin Amalia den Hofstallbedarf und, „wenn ihm von außen her ein Geldgeschäft vermittelt wird", liefern, sonst keinen selbständigen Handel treiben. Wolf Wertheimer erklärt, Arnsteiner werde „bei ihm als Complementarius stehen". Statt wie bisher, vier, wolle er nur noch drei Buchhalter beschäftigen. Es sind seine Verwandten 1. Samuel Oppenheimer

schaftlichen Existenz in Wien zu schaffen bemüht war[1]), wurde schon zu seinen Lebzeiten wiederholt von den Behörden beanstandet[2]). Sein Privilegium lautete bis 1735[3]). Löw und Josef Wertheimer erhielten um 1737[4]) eine Prolongation ihrer Aufenthaltsbefugnis auf 10 Jahre.

Wolf wurde der Vormund und später der Schwiegervater seines Stiefbruders Josef[5]).

---

als Hauptbuchhalter, verheiratet, kinderlos, 2. Israel Brüll als Kassier mit Frau und drei kleinen Kindern und 3. Wolf Nassau mit Frau und zwei Kindern. Mit unverheirateten Buchhaltern und Kassierern würde er „ohne Gefahr und Schaden nicht stehen können". Er wolle sich nach einem Hause umsehen, in dem sie alle zusammen wohnen könnten.

„Der Magdalena Wertheimer Wittib" wird am 22. Oktober bewilligt, daß „ex speciali gratia" ihr Schwiegersohn Salomon Simon samt Weib und Kindern, um ihr „in ihren Rechts- und sonstigen Angelegenheiten beizustehen", noch ein Jahr in Wien bleiben dürfe. Es wird aber betont, daß er nicht in dem Wertheimerschen, sondern in einem anderen Judenhause wohnen müsse, da die Töchter Magdalenas aus erster Ehe und ihre Männer und Kinder nicht in das Privileg der Wertheimer mit einbegriffen seien (Stadtarchiv, 24. November 1725).

[1]) Um den Preis der Taufe wurde die Aufenthaltsbefugnis erteilt, (Hoffin. 23. Oktober 1724).

[2]) So war am 4. Juli 1721 eine neue Hofresolution erforderlich, dass Wertheimer „die über die hiesige Judenschaft angemaßte erste Instanz nicht gestattet" — 1703 war sie ihm ausdrücklich zugestanden worden —, „sondern er deswegen bestraft und ihm eingeschärft werden solle, samt seinen Bedienten den für die hiesige Judenschaft getroffenen Ordnungen gemäß zu leben". Die verheirateten Bedienten seien nicht befugt, Weib und Kinder in Wien bei sich zu halten.

[3]) Laut seiner Spezifikation im Januar 1723 hält er 13, seine Söhne Wolf und Löw 35 Bediente ohne ihre eigenen, Arnsteiners und dreier anderer verheirateten Kontorbedienten Weiber und Kinder, von denen keines spezifiziert wird. Über seinen Stiefsohn Nathan Oppenheimer siehe unten. Der Kaiser bemerkt, das Wertheimersche Privilegium könne man zwar nicht umstoßen, doch müsse er sich zu den billigen Forderungen bequemen und dazu angehalten werden.

[4]) Löw für sich, sein Weib und seine in seinem Dienst stehende Kinder, einen verheirateten Buchhalter, sowie die bisherigen Bedienten; Josef für sich, Weib und Kinder und einem Buchhalter samt Familie (M. d. Inn. IV, T. 1).

[5]) Am 20. August 1724 hatte Wolf Wertheimer, als Vormund seines Bruders Josel, auf eine an ihn ergangene kaiserliche Resolution eine Bilanz über die in Betracht kommenden Effekten und Mobilien dem Hof-

Schon beim Ableben des Vaters, mit dem er frühzeitig gemeinsame Geschäfte betrieben hatte, war er tief in geschäftliche Schwierigkeiten verwickelt. Er hatte sich seit 1722 mit Bayern in Beziehungen eingelassen, durch die er nicht nur sein väterliches Erbteil, sondern außerdem noch bedeutende Beträge verlor. An Wechseln allein verfielen 500.000 fl. Selbst die Vermittlung Kaiser Karls VI. (14. Dezember 1728) blieb ohne Eindruck auf den Münchner Hof. Als Hauptzessionär seines Schwiegervaters Emanuel Oppenheimer, hatte Wolf, wie oben erwähnt, schwere Verpflichtungen übernommen. Er schießt auch 1730 die Reisespesen für den mit der Überprüfung der Oppenheimerschen Abrechnung in den einzelnen Erblanden betrauten Hofbuchhalter vor.

1725 lieh er der Hofkammer 50.000 fl.[1]), das Jahr darauf[2]) zahlte er die Mitgift der Erzherzogin Maria Amalia an den bayrischen Kronprinzen Karl Albert pro 100.000 fl. aus, ähnlich wie es früher beim Könige von Polen geschehen war[3]). Als nun unmittelbar darauf die Hofkammer abermals 50.000 fl., wenn möglich ein noch größeres Darlehen von ihm begehrte, lehnte er mit dem Hinweis auf seine Verwicklung mit Bayern diese Forderung ab. Da man ihm aber mit der Einziehung des seinem Vater für eine besondere Leistung vom Kaiser geschenkten Hauses drohte, in dem die Familie Wertheimer damals wohnte, erklärte er sich im Interesse seines Kredites

---

marschallamte eingereicht. Eine weitere Aufforderung dieser Behörde im gleichen Sinne vom 28. Dezember 1730 beantwortet er am 12. Januar 1731 dahin, daß er sich mit den übrigen Geschwistern so verglichen, daß Josel $^2/_9$ von dem Nachlaß erhalten solle. Und weil Josel, der Verlobte der ältesten Tochter Wolf Wertheimers, Veronika, nun bald das 15. Jahr erreiche und somit heiraten könne, werde Wolf Wertheimer in seiner Eigenschaft als Vormund und Schwiegervater Josels dessen Erbanteil zu vergrößern trachten und das Vermögen, das zumeist bei dem bayrischen Hof und verschiedenen Kavalieren rotiere, einzubringen suchen. Das übrige bestehe in Schmuck, den man zu verkaufen sich bemühe

[1]) Zu 6 Prozent.

[2]) 4. Januar (Hoffin. 26, I).

[3]) Als Geschenk für den Prinzen zu seiner Vermählung liefert Wertheimer zum Preise von 13.000 fl., die ihm in zwei Quartalsraten aus den eingehenden Donativgeldern bezahlt werden sollen, einen Huthaken aus Brillanten (12. Oktober 1722).

zu einer weiteren Leistung von 50.000 fl. bereit, wenn ihm das Haus belassen werde[1]).

Schon das Jahr darauf[2]) begann die Hofkammer von neuem, mit den Juden Wiens über Gelddarlehen zu verhandeln. Wertheimer lieh 200.000 fl. Er selbst erhielt 5prozentige Girobankpapiere pro 600.000 fl. Als Kaution diente seine Forderung an Bayern pro 540.000 fl. Bei der Rückzahlung dieses Darlehens der Hofkammer sollte er entweder die Raten bar oder ihren doppelten Betrag in Girobankpapieren erlegen. Er verkaufte die Papiere, war aber nicht in der Lage, sie zurückzukaufen, auch nicht, das Kapital zum vollen Nennwert zurückzuzahlen. Gegen ein zweites Darlehen von 300.000 fl. wurde ihm die Rückzahlung der 600.000 fl. prolongiert. Falls er diese Verpflichtung nicht halte, werde der Rest seines Guthabens bei der Hofkammer verfallen. Außerdem hatte er die rückständige Giropost al pari zurückzuzahlen. 1733 erklärte sich Wertheimer außerstande, diese Vereinbarung zu halten. Er bat um 1,200.000 fl. Man verweigerte ihm daraufhin die Rückzahlung des Restes seines Darlehens. Später wurde das Guthaben der Girobank mit einer Forderung Wertheimers an die Hofkammer beglichen[3]).

Jedenfalls hatten er, sein Mündel Josel Wertheimer und

---

[1]) Am 16. September 1726 werden die Erben Simson Wertheimers durch kaiserlichen Befehl aufgefordert, das Trunkhsche Haus in der Oberen Breunerstraße abzutreten. Dieses Haus hatte die Hofkammer 1710 angekauft, und am 15. Oktober 1721 war es Simson Wertheimer zinsfrei überlassen worden. Am 15. Juli 1726 fragt nun die Hofkammer beim Kaiser an, ob alle Erben Wertheimers oder nur sein ältester Sohn oder keiner von ihnen es weiter bewohnen solle, da ja Wertheimer selbst nicht mehr am Leben sei. Wolf Wertheimer erwidert, das Trunkhsche Haus sei seinerzeit der Familie vom Kaiser geschenkt worden in Erkenntlichkeit für den Verzicht auf 50.000 fl. Spesen, die Wertheimer bei einem Geschäft zu vergüten gewesen wären. Nur für den Fall, daß ihm für dieses Haus die Besitzesbestätigung erteilt wird, will er noch 50.000 fl. darleihen, zumal seinerzeit die Zuweisung des Hauses öffentlich bekannt geworden und ein Widerruf dieser Gnadenbezeigung seinen ohnehin zu Diensten des Kaisers auf das Äußerste angestrengten Kredit ernstlich gefährden würde. (Min. d. Inn. IV, 1.) Bald darauf hören wir auch von Brillantenlieferungen Wertheimers an den Hof (für 8500 fl. 29. Juli 1728 und 7. Mai 1729).

[2]) 17. März 1727, IV, T. 1

[3]) Bankalakten 30. Juni 1727, 1. Oktober 1729, 19. Januar 1731 8. Juni, 7. und 9. September 1733, Mensi 607.

Isak Nathan Oppenheimer zu dem Darlehen 1727 zusammen 131.250 fl., also fast ein Viertel, zugesagt[1]).

400.000 bis 500.000 fl., die er 1735 noch vom Fiskus zu erhalten hatte, zedierte er an die Stadt Wien, und, als 1736 die Wiener Juden zu neuen Darlehen herangezogen werden sollten, wurde von Wertheimer, der gerade, wie meist, in München weilte, ohne weiteres angenommen, daß er oder sein Zessionär (die Stadt Wien) auf jenes Guthaben hinweisen würde.

Wie bei dem Darlehen im Jahre 1727 eine Forderung an Bayern, so benützte er bei dem zweiten (300.000 fl.) wahrscheinlich ein anderes Guthaben. Ein 1713 zwischen dem Kaiser und dem Bischof von Münster geschlossener Vertrag verpflichtete diesen, sowie seine Nachfolger, den Kurfürsten von Köln, zur Zahlung von Subsidiengeldern. Als kurkölnischer Oberfaktor hatte Wertheimer diese Zahlungen übernommen, die Wiedererstattung aber nicht durchsetzen können. Sehr willkommen war ihm daher die Bereitschaft der Hofkammer, als sein Zessionär, dieses Guthaben pro 300.000 fl. als Antizipation in Empfang zu nehmen.

Die gleiche Verpflichtung war er als kurbayrischer Oberfaktor dem Münchner Hof gegenüber eingegangen. Noch 1722, wie er selbst in seinem Testament gesteht, ein sehr reicher Mann, war er seit 1724 durch die Verbindung mit Bayern immer mehr um Geld und Kredit gekommen. 1753 wird ihm endlich von Maximilian III. Josef sein Guthaben pro 3,500.000 fl. liquidiert. Die Auszahlung dieses Betrages kam auch seinen testamentarischen Stiftungen zugute, in denen er die verschiedensten jüdischen Gemeinden bedacht hatte[2]).

Was ihn bis dahin einigermaßen über Wasser gehalten, waren Rückzahlungen alter Forderungen, die der Firma an die Hofkammer zustanden. Die von Simson Wertheimer urgierte Abrechnung zog sich von 1696 bis 1737 hin. Ein Guthaben von 218.819 fl. aus dem Jahre 1711, das er 1715 angemeldet hatte, wurde 1726[3]) kommissionell geprüft. 1738 sollte es beglichen

---

[1]) Gemahnt werden sie am 10. Februar 1729.

[2]) Siehe oben unter Simson Wertheimer Seite 249.

[3]) 1730 hören wir von 20.000 fl., die ihm angewiesen werden (darunter eine Anweisung an Salomon Deutsch).

werden[1]). Es scheint aber die Rückzahlung nicht sogleich erfolgt zu sein.

1740[2]) mußte Wolf die Rückzahlungen seiner Anleihe bei der Stadt Wien aus dem Jahre 1735 einstellen. Es wurde daraufhin zwischen der Stadt und der Hofkammer ein Abkommen getroffen, demzufolge diese für 700.000 fl. Bankextrakte die Forderung an Wertheimer übernahm und sich verpflichtete, falls die bayrischen Anweisungen sich realisieren oder anderweitig verwerten ließen, die Stadt gegen Ausfolgung der Bankextrakte davon zu bezahlen. Die Stadt lieh dafür der Hofkammer, gegen Verpfändung des Tabakgefälles in der gesamten Monarchie vom 1. Januar 1741 an, 400.000 fl. zu 5 Prozent.

In bayrischen Diensten begegnen uns auch Wolfs Söhne Josef[3]) und Abraham.

Von Wolfs Brüdern übernahm Löw, ein Schwiegersohn Berend Lehmanns in Halberstadt, 1732 die Außerlandesführung und Einwechslung der in Böhmen verrufenen Münzen[4]). Über ihn und Josef siehe Kaufmann, S. Wertheimer 46[5]).

---

[1]) Die Hofkammer beantragte, den Kapitalsrest von 1711 nur bis 1721 ohne Rücksicht auf den ursprünglichen Akkord mit 6 Prozent, von da an, wie andere auf die Stadtbank überwiesene Kameralschulden, mit 5 Prozent zu verzinsen, wonach Wertheimer 483.387 fl. hätte erhalten sollen. Der Kaiser empfiehlt aber zur Vermeidung eines Prozesses einen Vergleich mit Wertheimer (F. C. Prot. vom 30. Juni 1738).

[2]) 4. Oktober 1740.

[3]) Maximilian Josef ernannte ihn, den kurpfälzischen Hofkammerfaktor, zu seinem Hoffaktor, der seine Länder und besonders München in Geschäften passieren dürfe. Josef hatte sich nebst seinen vier übrigen Brüdern unter Berufung auf die „etliche und 40"jährigen Verdienste seines verstorbenen Vaters darum beworben. [Patent (20. Mai 1765) im Besitz der Wertheimber-Stiftungen.] Am 15. April 1778 wird von Carl Theodor Abraham Moses Wertheimer ebenfalls zum Hoffaktor ernannt (ebenda). Ein Patent für Samuel Wertheimer in: Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde 1913, Heft 2.

[4]) Wie der Prager Judenprimator Isak Lowositz (Kontr. 24. März).

[5]) Außer den Grabschriften der Familie bei Frankl und Kaufmann sind auf dem Wiener Friedhof in der Seegasse noch die folgenden erhalten: Ein Kind Josel Wertheimers, Menachem Mendel, starb den 4. Siv. 5500 = 1740, Rösel, T. von Mose Wertheimer (siehe unten), den 26. Tammus 5458 = 1708, Mose ben R. Chajim Bacharach aus Wertheim den 23. Ijar

Isak Arnsteiner[1]).

Isak Arnsteiner, ein Vetter Simson Wertheimers und durch eine zweite Ehe mit Simon Michael verschwägert, nahm zunächst bis 1709 als Angestellter Wertheimers an dessen Schutzprivileg teil. Durch einen Beitrag zu dem Kriegsdarlehen 1717 erwarb er das Recht, mit Weib und Kindern in Wien zu bleiben. Er lieferte etwa 14 Jahre lang für den Hofstall der Kaiserin Amalia. 1727 erwarb er als Kompagnon Wolf Wertheimers durch ein Darlehen von 80.000 fl., das er gemeinsam mit Samuel Simon leistete, ein Privileg auf 10 Jahre. 1736 wurde es ihm für einen Vorschuß von 100.000 fl. auf 15 Jahre verlängert. Als Armeelieferant beschaffte er Geld[2]), Munition, Proviant und Pferde. Er starb 1744.

Isak Nathan Oppenheimer.

Isak Nathan Oppenheimer[3]), ein Stiefsohn Simson Wertheimers[4]) und Schwiegersohn Lazarus Hirschels, wird als

---

5481 = 1721 u. a. Hierüber wie über andere einschlägige Einzelheiten wird wohl demnächst Wachsteins Einzelschrift über diesen Friedhof Näheres mitteilen.

Simsons Schwiegersöhne waren Moses Kann (vgl. Jew. Encycl.), Iss. Berusch Eskeles, Josef b. David Oppenheimer und Seligmann Berend Cohen (über ihn siehe Grunwald, Hamb. deutsche Juden 23 f., Dietz 28). Wegen des von seiner Schwester, der „Salomonin", zu zahlenden Abfahrtsgeldes werden Wolf Wertheimer 30.000 fl. mit Arrest belegt (18. Dezember 1730).

[1]) Über ihn ausführlich: Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde, 35. Heft, Anhang („Die Familie Arnstein").

[2]) 1739 steht die Hofkammer mit 100.000 fl., 1740 mit 240.000 fl. in seiner Schuld.

[3]) Vgl. Kaufmann, S. Wertheimer, 78 f. und Jahrb. der jüd. Lit.-Gesellsch. 1903, S. 132, Nr. 52. Er wird auch als „Nathan" Oppenheimer angeführt (Kaufmann a. a. O. meint, daß hiemit nur sein Sohn Nathan gemeint werde). Über einen Dodrus Nathan Oppenheimer siehe Dietz 314.

[4]) Daher heißt es von ihm in dem Verzeichnis der Wiener Juden 1699: „des Wertenheimb sein Sohn Nätan genannt".

Mäzen gepriesen. Seine Tochter Edel[1]) wurde die Frau eines Sohnes Simon Wolf Oppenheimers, eine andere, Ester, die des Frankfurter Rabbiners David Maier Kulp[2]). Als Angestellter Wertheimers nimmt Oppenheimer an dessen Privileg teil. 1723 wird er angeführt als „Nathan Oppenheimer, Wertheimers Stiefsohn, mit 14 Kindern, einer verheirateten Tochter mit Mann und Kindern, einem Sohne mit Weib und Kindern und zwei weiteren Anverwandten". 45 Personen zählten zu seinem Hausstand, während er selbst doch nur in losem Verbande zu Wertheimbers Privilegium gehörte, da dieses nicht von Stiefkindern redet. Auf sein Gesuch um Aufenthaltserlaubnis auf weitere 3 Jahre wird ihm erwidert, daß er als Bedienter Wertheimers betrachtet werde und als solcher für seine Person keines Privilegiums bedürfe. Auch ein ihm in Frankfurt erteiltes Privilegium gestatte ihm den Aufenthalt in Wien nur so lange, als ihn Wertheimer für seine Geschäfte in Anspruch nehme.

Diese Ablehnung weist darauf hin, daß Oppenheimer damals über keine großen Kapitalien zu verfügen hatte. Aus früheren Jahren hören wir wiederholt von kleineren und größeren Darlehen Oppenheimers. 1704[3]) erhielt er 6000 fl. wieder.

1707 leiht er dem Hofkriegszahlamt 50.000 fl., zu dem

---

[1]) (Siehe Kaufmann-Freud., Die Familie Gomperz 246.) Am 6. April 1713 bittet Oppenheimer, da er „bey jetzigen Conjuncturen einiges im Hause gebräuchliche Silbergeschirr zu Wasser von hier abzusenden" gedenkt, für dieses und einige Mobilien um einen Freipaß nach Regensburg, wohin er sich mit seinen Leuten begeben will.

[2]) Dietz 175. Über Dav. Kulps Frau, Sarah, siehe Frankl Nr. 471.

[3]) 18. November. Er erhält auch ihm von Samuel Isak zedierte 859 fl. und andere 5446 fl.

[Ein Samuel Isak aus Mosbach, später „kurpfälzischer Schutzjud von Mannheim" (vgl. Löwenstein 91, 104), ein Verwandter Simson Wertheimers, „hat 1696 auf des kayserl. Proviantdirektors Stärzers Ansuchen 889 fl. 42½ kr. Proviant-Schiff-Fracht am Neckar im Namen der kays. Proviant-Verwalter Weidmann und Hermann ausgelegt, nit weniger anstatt des kays. Magazins Heylbrunn für Haber-Schifffracht nach Neckargmünd an zwei Schiffleith als Hans Georg Berger 32 fl. und Hans Michel Weneissen 26 fl. 40 kr. zu seinen 58 fl. 40 kr. bezahlt". Stärzer bestätigt ihm am 28. Oktober 1698, daß er an Auslagen von 1696 noch 889 fl. 42½ kr zu fordern habe.]

Judendarlehen 1712 trägt er 16.000 fl. bei[1]), 1716 antizipiert er 32.000 fl., 1717 zu den Kriegskosten 75.000 fl.[2]), 1718 ist von einer Pulverlieferung Oppenheimers pro 5535 fl. die Rede, 1720 von einem Darlehen von 6760 fl.[3]), 1721 von einem ferneren von 80.000 fl.

Es scheint, daß auch er in den Ruin Emanuel Oppenheimers mit hineingezogen wurde. An Anweisungen[4]) der Firma Samuel Oppenheimer werden 1727[5]) pro 250.000 fl. an ihn zediert, er begibt sich ihrer aber 1735 an seinen Sohn Nathan weiter, ein Zeichen, daß er sie nicht hat einlösen können.

Als Vertreter der Juden Frankfurts, wo wir ihn 1711 antreffen, erwirkt er eine Vergünstigung in der Abzahlung des Opferpfennigs. 1729 tritt er als Mandatar der Erben der Prager Juden Neustadtl und Brandeis auf[6]).

Er selbst hinterließ bei seinem Tode[7]) (den 14. Oktober 1739) außer seiner Witwe Schendel 14 Kinder[8]), aber keinerlei Ver-

---

[1]) 5. Januar.

[2]) Vgl. auch Mensi 338.

[3]) Sein Guthaben betrug damals 10.000 fl.

[4]) Schon 1717 hatte ihm Emanuel 4039 fl. zediert.

[5]) 8. Mai.

[6]) Zu seinen Schuldnern zählen Fürst Lobkowitz mit 3240 fl. (1719), der Hamburger Wechsler Abraham Samuel (der längere Zeit in Wien geweilt hat), gegen den Oppenheimer die Intervention des Kaisers beim Hamburger Senat anruft (Januar 1722), Wolf Moses Oppenheimer, Graf von Odt, Leopold Graf von Waldstein, Graf von Schönburg, Abr. Spitz, Israel Brüll, Herz Lehmann, Marx Hirschel, später Vormund seiner Kinder, ferner Sussmann Moses (Bamberg), Maier Simon Ullmann in Pfersee, die Firma Morpurgo in Triest, Löw und Hirschel Austerlitz in Eisenstadt, Isak Lowositz in Prag, Hirschel Spitz, Gerson Daniel Oppenheimer u. a. Seine Gläubiger waren: Seligmann Berend Salomon in Hamburg, Falk Markbreiter in Regensburg (wohin J. N. Oppenheimer 1713 gereist ist), Moses und Beer Löw Isak in Fürth, Marx Hirschl, Josef David Oppenheimer in Hannover, Michel Oppenheim in Fürth, Israel Löw Bing in Darmstadt (hatte in der Synagoge zu Nikolsburg einen Sitz), Hirschel Isak Oppenheimer, Frankl in Fürth, Todres und Sam. Stern.

[7]) Frankl 367.

[8]) Nathan, Saul(?), Hanna, Hirschl (vgl. Dietz 214), Marcus. Edel, Sarah (verheiratete Wertheimer), Lazarus, Michel, Veronika (Frumet), Gütel, Conna, Jüttel und Lea. Die sieben ersten waren verheiratet, die vier nächsten majorenn, die letzten minorenn. Als Rechnungsführer wird Löw Markbreiter bezeichnet (Hofmarschall-Archiv).

mögen, weder bares Geld noch Schmuck. Seine Mittellosigkeit war bekannt[1]).

Behrens.

Liepmann Cohen oder Lefmann Behrens[2]) in Hannover, ein Schwager der Frau Glückel Hameln, auch mit Simson Wertheimer durch Verschwägerung verwandt und Vorfahr Heinrich Heines, nimmt unter den Hoffaktoren des 18. Jahrhunderts einen hervorragenden Rang ein. Im Verein mit Wertheimer verhilft er seinem Landesherrn Ernst August von Hannover zur Kurfürstenwürde. Er nimmt durch die hannöversche Regierung auf die Unterdrückung des Eisenmengerschen Werkes Einfluß und erwirbt sich durch die Erhaltung der berühmten Bibliothek seines Schwiegersohnes David Oppenheimer ein großes Verdienst um die Wissenschaft. 1699 verwendet sich dieser bei ihm zugunsten der Judengemeinde Kremsier, die, mit der Vertreibung bedroht, bei dem neugewählten Bischof von Olmütz, dem Herzog Karl von Lothringen, Schutz suchte. Behrens vertrat sie bei dem Herzog, mit dem er geschäftliche Beziehungen unterhielt und der damals in Osnabrück weilte. Außer anderem schenkte Behrens der Gemeinde Hannover ein Gotteshaus. Auf sein Einschreiten hin wurde der dortige jüdische Friedhof in den besonderen Schutz des Herzogs genommen. Noch heute zeugt hievon eine Inschrift am Eingange des alten Friedhofes (aus dem Jahre 1673). Nach Behrens' Tode, 1714, führen seine Enkel — sein Sohn Moses Jacob war 1697 verstorben — Mordechai Gumpel und Isak Behrens das Geschäft weiter, bis es 1721 einem Gewaltstreich der Regierung zum Opfer fiel.

Mit der Firma Samuel Oppenheimer stehen Behrens

---

[1]) 1737 war „der mit seinen 18(!) Kindern in Abfall gekommene" Oppenheimer aus Mangel an Mitteln und Kredit nicht imstande, zur Prolongierung seines Schutzdekretes etwas zu leisten.

[2]) Siehe über ihn Jew. Encycl. II. 645, Allg. Zeitung des Judentums 1879, S. 360, 455. „So kapitalkräftig wie Oppenheimer und Wertheimer in Wien, Kann und Schiff in Frankfurt" (Dietz a. O.). Über die Beziehungen zu Georg Ludwig (später Georg I. von England) vgl. Monatsschrift 1902, S. 272. Die Akten des Prozesses sind laut einer Auskunft des königlichen Archivs in Hannover dort nicht vorhanden.

und Söhne (auch „Behrends und Sohn“) in reger Geschäftsverbindung[1]). Bei dem Konkurs der Firma traten, wie wir gesehen haben, die Herrscher von Hannover und von Braunschweig-Lüneburg für Behrens und seine Forderungen ein. 1706 zediert ihnen Oppenheimer 315.000 fl.[2]), 1707: 82.000fl.[3]). Der Hofkammer leihen Behrens und Söhne 1708: 200.000 fl.[4]), 1711: 100.000 fl.[5]). Diese Vorschüsse scheinen sich bis 1716 fortgesetzt zu haben[6]). 1708 hatte die Firma Assignationen pro 772.456 fl.[7]) in Händen. Als Mandatare der Behrensschen Erben erscheinen der Wiener Kaufmann Hauzenberger (vor 1726) und 1739 Wolf Wertheimer.

---

[1]) Auch mit Lazarus Hirschl. Eine Zession Behrens' überläßt dieser der Hofkammer. 220.000 fl., die sie Behrens schuldet, will er aufbringen (15. Januar 1709).

[2]) 9. und 11. April.

[3]) 26. September.

[4]) 26. und 29. September.

[5]) 20. Mai 911.

[6]) „Zur Ausmachung der Lüneburgschen 1708 bis 1716er Antizipationsberechnungssache und ihrer Gegenforderungen“ verwendet sich 1739 Wolf Wertheimer.

[7]) 26. Dezember auf die böhmischen, mährischen und schlesischen Verwilligungen und Akzisen. Bei der Nachprüfung der Behrensschen Forderung fand sich nachträglich, statt einer Schuld, ein Guthaben des Ärars an Behrens bis Ende Oktober 1726 von 14.813 fl. 37½ kr. Der Wiener Kaufmann J. J. Hauzenberger, Vertreter des Bankhauses Gaun und Zanconi, der eine Forderung der Firma Behrens eingereicht hatte, wird beauftragt, sie hievon zu verständigen. Hauzenberger kann aber die Behrens, die sich aus dem römischen Reich entfernt haben, nicht erreichen, um ihre Einwände entgegenzunehmen (8. Oktober 1727). Inzwischen waren 8 Monate verstrichen. Am 9. Januar 1728 ist die Schuld der Firma bereits auf 14.912 fl. 13 kr. angewachsen. Die Behrenssche Banco del Giropost, darunter das Guthaben des einzigen erreichbaren Erben von Lefman Behrens, der Frau Lea Herz, pro 12.559 fl. 50½ kr. (nach Ausweis vom 1. April 1716) wurde sequestriert (26. Januar 1720). Außerdem hatten Lazarus Hirschels Erben Effekten von Lefmann Behrens pro 1000 fl. mit Arrest belegt. Wie sie sich erinnern, hatte ihr verstorbener Vater für Lefman Behrens einen Revers ausgestellt. Da jedoch von 1702 bis 1711 von ihnen nichts gefordert worden war, hatten sie den Revers als gegenstandslos betrachtet. Nun stellt es sich heraus, daß sie aus der Behrensschen Massa 721 fl. zu erhalten haben. Nach Abrechnung aller Schuldposten erscheint die Forderung der Firma auf 98 fl. 35½ kr. zusammengeschmolzen. Am 24. November 1731 wird Hauzenberger, dem Mandatar der Behrensschen Erben, gedroht, falls die Rechnung nicht binnen 8 Tagen beglichen sei, werde man nicht mehr ihn oder seine Prinzipale anhören, sondern ex offo verfahren.

Bernhard Gabriel Eskeles.

Bernhard Eskeles[1]), geboren 1692, führte den Titel eines mährischen, nach dem Tode seines Schwiegervaters Simson Wertheimer[2]) auch den eines ungarischen Landesrabbiners. Nur gelegentlich beteiligte er sich an Munitionslieferungen[3]).

Ahron Markbreiter.

Als der reichste Jude in Eskeles' Rabbinatssprengel Nikolsburg galt damals Ahron Markbreiter[4]), der teils selbständig, teils als Kompagnon von Salomon Deutsch (siehe unten) in die ungarischen Bergstädte Blei[5]), hier und da auch für die Armee Waffen und Munition[6]) lieferte.

Salomon Koppel Deutsch und sein Sohn Josef[7]).

Salomon Deutsch, Dietrichsteinscher Schutzjude und „kaiserlicher Zeugslieferant" in Nikolsburg, besucht als Unter-

---

[1]) Über sein mannhaftes Eintreten für die mährischen Juden siehe Jew. Encycl. V. 223, über seine Familie im Jahre 1752: Neuzeit VI, 9; Frankl 69, 424, 418, 479, 495. 690; Grunwald, Hamburgs deutsche Juden 78, Kaufmann, S. Wertheimer 56ff., 93f.; Glückel Hameln 321 und Kaufmann-Freudenthal, Die Familie Gomperz. Er starb den 2. März 1753

[2]) 1737 bei den Verhandlungen über die Prolongierung der Judenprivilegien berichtet die Hofkammer an die Hofkanzlei, daß Eskeles reich sei und mehr leisten könne. Er wird am 26. Oktober vor die Hofkanzlei geladen. Diese erklärt, er müsse für 150.000 fl. Papiere prolongieren, sonst binnen 6 Wochen Wien verlassen. Eskeles geht darauf ein, und sein Privileg wird, ähnlich wie bei Sinzheim und Arnstein, auf 10 Jahre verlängert, für „ihn, Weib und etwa überkommende Kinder", einen verheirateten Buchhalter mit Weib und ledigen Kindern, auch andere Bediente.

[3]) 31. März 1734, Kontr. 928: 3000 Zentner Pulver nach Mainz, 17. März, Kontr. 932, 20. Januar 1738, Kontr. 1163, 16. April 1739, Kontr. 1289 allerlei Munition.

[4]) Wohl Eskeles' Verwandter (Kaufmann, S. Wertheimer 68, 90), bei dem er, wie sein Vater bei Salomon Deutsch, einzukehren pflegte, wenn er, was nur vorübergehend geschah, in Nikolsburg besuchte. Sein ständiger Aufenthalt war in Wien.

[5]) 5. März 1707, 1720: 1500 Zentner, 1721 (27. Februar und 20. Dezember: 1200 Zentner).

[6]) 1717 Böller und Kessel, 1720 Flinten.

[7]) Seit 1703 liefert er mit Moses Israel und Isak Salomon Remonten 12. Februar 1705. Vgl. Frankl 353.

lieferant Samuel Oppenheimers seit 1697 den Brünner Markt, um Munition einzukaufen[1]). Der Handel mit Waffen und Pulver bleibt seit dem Jahre 1699, nachdem er vorher mit polnischem Salz in Ungarn gehandelt hatte[2]) sein Hauptberuf. So liefert er Böller zum Königslustfeuerwerk[3]), Schiffsarmierungen[4]), die Kanonen und Bomben[5]) für den Spielberg[6]), und die mährischen Grenzfestungen, z. B. Hradisch[7]), ferner nach Ungarn und Serbien[8]). Auch Darlehen leistet er, so 1703 14.816 fl. für Remontenankäufe[9]). Er bezieht seine Waren aus dem Eisenhammer des Fürsten Liechtenstein und von der Amlingschen Eisen-

---

[1]) Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens, VIII, Brünn 1904, S. 320.

Im Jahre 1706 kam es dem Brünner Rate zu Ohren, daß ein gewisser Salomon Deutsch in dem bekannten Einkehrgasthaus „Zur neuen Welt" eine Synagoge halte. Aus diesem Anlasse kam folgender Beschluß zustande, die Juden überfallen zu lassen, die „zehn Gebote" (Thorarollen) einzusperren und zu verpetschieren. Dies geschah am 4. Juni, und am 8. Juni berichteten bereits die Kommissäre, daß Deutsch schuldig befunden worden. Auf diesen Bericht hin wurde beschlossen, dem S. Deutsch und dem Judensolizitator zu bedeuten, daß den Juden bei einer Strafe von 100 Reichstalern untersagt sei, auf der Kröna im Wirtshaus oder sonst in Häusern eine solche öffentliche Zusammenkunft und Synagoge zu halten. Deutsch bat nur um Ausfolgung der zehn Gebote und um die Bewilligung, daß ungefähr 6 Personen bei ihm zusammenkommen dürfen. Die zehn Gebote wurden ihm ausgefolgt mit dem Bedeuten, daß er privatim mit seinen Leuten sein Gebet verrichten dürfe, eine Zusammenkunft mit den zehn Geboten dürfe er jedoch nicht halten, „cum res sapiat synagogam". Zu Ende des Jahres wurde eine Zählung der Juden, welche auf der Kröna wohnten, vorgenommen und die Zahl von 52 Personen konstatiert. (Dr. W. Schramm im „Tagesboten aus Mähren", 7. November 1901.)

[2]) Mit Berl Beck (20. April 1694), 18. November 1705, 14. Mai 1707, 23. November 1709 (Kontr. 3721), auch Branntwein (23. Oktober 1716).

[3]) Böller, 1. Februar 1699, Kontr. 3428.

[4]) 1700, vgl. 27. Januar 1702.

[5]) Z. B. 27. Januar 1702. 10.000. 1723. Mitunter tauscht er altes Eisen gegen neues ein (über 3000 Zentner den 13. und 23. April, 12. Mai, 4. und 26. Juni 1723, 1. August 1726, 19. September 1726).

[6]) 24. Januar 1703, Kontr.-B. 553.

[7]) 2. Januar 1704, Kontr.-B. 582 (202 Zentner Nägel u. a., 2000 Stück Handgranaten u. a., binnen $^1/_2$ Jahres zu beschaffen).

[8]) Seine Lieferungen nach und von Belgrad, Temesvar, Kaschau, Großwardein, Peterwardein, Erlau, Ofen, Gran, Komorn, Raab, Ödenburg und Trentschin werden ihm unter anderem von Daun bestätigt (2. und 27. Januar 1726).

[9]) 31. Oktober 1698 (Kontr. für 84.600 kleinere Stücke nach Wien), 17. März 1704, 16. Juli 1704.

handlung in Wiener-Neustadt[1]). Hin und wieder verbindet er sich zu Munitions- auch Branntweinlieferungen mit Ahron Markbreiter[2]). 1703 besitzt er, laut einer Fürsprache seines Schutzherrn bei der Hofkammer, nur ein Häuschen, sonst nichts[3]). Durch die Nikolsburger Feuersbrunst 1719 verlor er sein ganzes Hab und Gut. Von seinen Gläubigern mit 12 Prozent belastet, muß er von der Hofkammer für die alten Schuldreste 10 bis 12 Prozent fordern. Seine Guthaben zediert er zum großen Teil an Abraham Spitz[4]), Wolf Wertheimer[5]) und Wolf Drach[6])

---

[1]) 10. März 1723, vgl. 28. Februar, 28. März, 4. August 1721.

[2]) 29. Oktober 1715, Kontr. C. 109 vom 15. November, 30. Dezember, Kontr. C. 117 vom 11. Februar und Kontr. C. 156 vom 1. November 1716, Kontr. C. 229 vom 30. Dezember 1717, Kontr. C. 207 vom 13. April, 8. Januar 1781. Von Juden liefern außer ihm noch: Sinzheim und Arnsteiner.

[3]) Am 1. Juli 1703 ersucht Fürst Leopold von Dietrichstein den Grafen Breuner um Bezahlung der von seinem Juden Salomon Koperl Deutsch gelieferten eisernen Stücke. Schon am 10. Juli 1701 habe er gemeldet, daß Deutsch dem Fürsten Liechtenstein verschiedene aus dessen Eisenhammer bezogene, von der Hofkammer ihm nicht bezahlte Lieferungen schuldig geblieben sei. Liechtenstein drohe Deutsch mit Wegnahme seines Häuschens, das seinen ganzen Reichtum bilde, sofern man bei einem völlig verschuldeten Besitz von einem Eigentum reden dürfe. Wenn die Hofkammer Deutsch nur die schuldigen 100.000 fl. bezahlen wollte, würde er Liechtenstein und andere Schuldner befriedigen können, sich vor dem Ruin retten und weiter für den Kaiser zu liefern imstande bleiben. Breuner möge ihm, wie er versprochen, zu seinem Gelde verhelfen.

[4]) 12. und 21. Dezember 1724, ihm gebühren aus den Jahren 1699, 1704 bis 1712 noch 14.525 fl., seine Gläubiger hatten ihn verhaften lassen.

[5]) Wertheimer zediert an Drach 1718: 13.212 fl., Moses Oppenheimer 9798 fl.

[6]) 3. April 1705: 1250 fl.

Lazarus Hirschel

und seine Söhne Philipp, Marx und Mayer.

Lazarus Hirschel[1]) oder Loeser Boesing, wie er nach seinem Heimatsorte Boesing[2]) bei Preßburg genannt wird, scheint ein Sohn jenes Hirschel Lazarus gewesen zu sein, mit dem der Große Kurfürst über die Aufnahme der Wiener Emigranten 1671 verhandeln ließ[3]). Eine seiner Töchter war mit Isak Nathan Oppenheimer vermählt, eine zweite mit Herz, dem Bruder Behrend Lehmanns. Hirschels Sohn Mordechai (Marx) war wiederum ein Schwiegersohn Lehmanns[4]), mit

---

[1]) Elieser ben Zebi Pösing starb den 12. Elul 1715, vgl. Grätz-Jubelschrift S. 238, — er Schächter Eleasar ben Zebi Hirsch Pösing den 4. Cheschwan 1743, — Chawwah Rachel Genendel bat Issach. Bermann, Frau des Marx Pösing, den 22. Elul 1728, Jettel, Frau des Meir Pösing im Tammus 1737, Mirl. bat Elieser Pösing, Frau des Hirschl b. Lima Levi aus Essen den 23. Tebet 1735, vgl. Magazin XVII, 88. Hofmarschall-Arch. Nr. 1235. (Vgl. auch Frankl 378, 586. Jesaja Boskowitz, Vorbeter im Hause Hirschel, stirbt 16. Februar 5480 = 1720, Grabstein Seegasse.)

[2]) Besonders bekannt durch die Judenverfolgung 1529.

[3]) Brann, Geschichte des Landrabbinates in Schlesien in der Grätz-Jubelschrift S. 239, Kaufmann, Letzte Vertreibung 208.

[4]) Kaufmann, S. Wertheimer 85. Ein Neffe jenes Hirschel Lazarus, Lazarus Zacharias, wohnte seit 1679 in Breslau. Er lieferte Bruchgeld, d. i. Silber und Pagament, in das Breslauer Münzamt (Hofkammer, Böhmen, 23. Dezember 1697) und erhält hiezu am 25. Mai 1701 ein Patent (7. Oktober 1703 und 7. Januar 1719 bestätigt, a. a. O., auch Brann a. a. O. 238 f. und Monatschrift XLV, 474). Am 31. Mai 1740 wird neben Lazarus Zacharias auch Elias Zacharias als Breslauer Münzlieferant erwähnt. Die Münzeinlösung in Österreich ob der Enns wird ihnen nicht „deferiert".

dem Hirschel gelegentlich für das sächsische Fürstenhaus in Warschau Geschäfte erledigte[1]).

Lazarus Hirschel begegnet uns in den Akten des Hofkammerarchivs zuerst unter dem 13. Januar 1687 als Hofjude der Gräfin Maria Eleonore Pálffy, in deren Auftrag er im Verein mit seinem Bruder in Ofen allerhand Viktualien einkauft. Er handelt mit Silber und Kupfer für die Münze, mit Wolle, Häuten, Salz u. a. nach Ofen. Als Kontrahenten Oppenheimers[2]) wird ihm 1689 gegen säumige Unterlieferanten von der Hofkammer Hilfe geleistet[3]). 1690 erhält er die Erlaubnis zollfreier Proviantzufuhr nach Belgrad. Als „Brieger Münzmeister und polnischer Faktor" erscheint er 1701[4]) in einer Eingabe an die Hofkammer, in der er „zur Beförderung des polnischen Salzhandels hinsichtlich der Ausmünzung der Groschen" einen Vorschlag unterbreitet. 1704 will er mit Simon Michael und Herz Lehmann in Preßburg eine Bank, die erste in Ungarn, errichten[5]). Auch die Gründung des Preßburger Steinsalzamtes, an dem er durch ein Darlehen von 20.000 fl.[6]) den Mitbesitz erwirbt (20. Juli 1703)[7]), ist auf ihn zurückzuführen[8]). In demselben Jahre (9. September) wird Hirschel für zahlreiche Antizipationen zum kaiserlichen Faktor und Münzlieferanten für Breslau ernannt[9]). Er darf, wie sein Patent besagt, 20 Jahre lang als Prinzipal-Münzlieferant in Breslau wohnen, wo ja seine

---

[1]) Kaufmann-Freudenthal, Die Familie Gomperz 217.

[2]) 1694 werden ihm 30.000 fl. Bruchsilber und schlechte Gulden, die er für Oppenheimer aufgekauft hat, in Preßburg angehalten, doch auf Oppenheimers Einschreiten freigegeben.

[3]) Auch Kaufmann, S. Wertheimer 4 f.

[4]) 16. April.

[5]) Ausführlich bei Kaufmann a. a. O. und Ders., Heines Ahnensaal 12 f. Das Projekt wird 1715, abermals ohne Erfolg von Simon Michael aufgenommen (das. 25).

[6]) 18.000 fl., die ihm auf das Preßburger Salz verhypotheziert waren, stellt er der Hofkammer von neuem zur Verfügung. Er läßt sich dafür das schlesische Salzgefälle anweisen (24. August 1703).

[7]) Auch am Raaber Salzamt wird ihm und Simon Michael für eine Forderung von 64.000 fl. der Mitbesitz eingeräumt (1703).

[8]) Wegen der neuen Preßburger „Steinsalzlegstelle" prozessiert Hirschel mit der Hofkammer (3. Dezember 1703).

[9]) Auf 250 Maß „gearbeitetes" Silber zu seinem und der Seinen Gebrauch aus Breslau erteilt man ihm einen Freipaß (August 1808).

Familie schon früher die Münze bedient hatte[1]) und überall in den Ländern der böhmischen Krone frei passieren.

Er hat, so berichtet die Hofkammer an Kaiser Josef I., in kurzer Zeit über 50.000 Taler Pagament geliefert und das „fast ruinierte Münzwesen wiederumb in Gang gebracht"[2]).

Wie Hirschel in dem Preßburger Salzamt eine sichere Grundlage für geschäftliche Unternehmungen gefunden hatte, so wollte er sich eine zweite tragfähige Basis für Anweisungen in dem schlesischen Salzamt schaffen, das damals darniederlag. Er bietet 1704 auf 6 Jahre gegen 1 Prozent monatlich und Zusicherung des Mitbesitzes 50.000 fl. an, wird aber unter warmer Anerkennung seiner Bereitwilligkeit zunächst abgewiesen, da man für das Salz bessere Bedingungen erzielen könne[3]). Später kam man aber auf das Angebot zurück, und sogleich läßt er sich mit seinen Forderungen auf das schlesische Salzamt anweisen[4]).

Im Jahre 1704 hatte er gemeinsam mit Simon Michael für 16.800 fl. 12.000 Zentner Mehl zu liefern. Da er in kaiserlichen Diensten auf $^1/_2$ Jahr nach Schlesien oder Brandenburg verreisen muß, tritt er seinen Anteil an diesem Geschäft an Michael ab[5]).

---

[1]) Siehe oben S. 266.

[2]) 21. Oktober 1715.

[3]) 18. Juni. Er solle sich in das schlesische Salzwesen nicht hineinmengen. (6. Oktober.) Die 50.000 fl. könne man aber zu anderen Zwecken verwenden. Sollte er im Münzwesen oder für die Überwechslung bei den Salzlieferungen einen Vorteil ausfindig machen, so wolle man ihm die Hälfte am Gewinn zuweisen. Er sollte auch vor anderen in Diensten des Kaisers beschäftigt werden. Es wird bemerkt, daß man wie seine diesmal bezeigte Bereitwilligkeit auch seine schon früher geleistete Treue und ersprießliche Dienstbereitschaft sehr wohlgefällig aufgenommen worden seien.

[4]) Am 5. November 1704 wird er mit 18.000 fl., die er in Preßburg zur Bezahlung der siebenbürgischen Hofkanzlei der Hofkammer zediert hat, auf das schlesische Salzamt gewiesen, ebenso mit 3000 fl., für die er Montierungstuch geliefert und mit 12.000 fl., die er zur Mobilisierung des Heisterschen Korps geliehen hatte (18. November).

[5]) Am 19. Dezember 1704 wird dieser angehalten, die übernommene Lieferung von 12.000 Zentner Mehl, „weil ihm der Jud Lazarus Hirschl als Nebenlieferant für seinen Anteil seithero genug Satisfaktion gegeben, zu bestimmter Zeit und vollständig" auszuführen. Es war zu einer Auseinandersetzung beider Geschäftsfreunde vor einer Kommission gekommen. „Bei dem kays. Steinsalzamt," so lautet eine Eingabe Hirschels, „haben wir erinnern wollen, daß ich Lazarus Hirschel von den mir wegen der Proviantlieferung

Im Auftrage Oppenheimers erhandelt er Pferde, außerdem für die Armee Tücher[1]), ferner versorgt er den Hofstall[2])

---

vom 1. September dieses Jahres zukommenden 16.800 fl. Kapital, davon die Interessen nur auf produzierende Mehlquittung à 6 Prozent zu bezahlen, dem Simon Michael, Juden von Preßburg, à 8406 fl. zediert" habe. Das Salzamt soll den Betrag an Michael ausliefern. Während Hirschel persönlich vor dem Kommissionär erscheint, entschuldigt Michael sein Ausbleiben mit einer Reise. Er erklärt schriftlich, daß, weil Hirschel „von hier nach Schlesien oder Brandenburg abzureisen und über $^1/_2$ Jahr auszubleiben intentioniert sei, er die auf 12.000 Zentner traktierte Mehllieferung allein zu prästieren nicht vermöge, noch auch angehalten werden könne". Nach Hirschels Aussage, hat ihm Michael versichert, er habe die mit dem Hofkammerrat von Krapf kontrahierten 12.000 Zentner bereits vor 4 Wochen sichergestellt. Hirschel habe nun für die Hälfte, die er hätte liefern sollen, Michael entschädigt, er will ihm auch monatlich 1 Prozent Interesse zahlen, er verzichtet auf die 8400 fl., die als sein Anteil an der Bezahlung auf ihn hätten entfallen sollen. Somit habe Michael allein für die Lieferung aufzukommen, zumal ihm Hirschel, falls das Steinsalz in Preßburg von den Rebellen weggenommen werden sollte, eine schriftliche Garantie geleistet, auch daß er, sollten die zedierten 8400 fl. nicht bis Ende des Jahres eingehen, sie ihm aus eigenen Mitteln zahlen wolle. Die Anstände, die Michael nun machte, und seine plötzliche Abreise glaubte man sich damit erklären zu dürfen, daß „er besorge, es dürfte der Herr von Krapf, da er ihm nicht lauter bares Geld, sondern 8000 fl. Oppenheimberische Wechselbrief, auf welche kein Geld aufzubringen ist, geben, mit der Lieferung der 12.000 Zentner vor voll aus Mangel der Mitteln nicht aufkommen können, folgends er sich, damit man ihm bei erfolgenden manquement nicht beim Kopf nehme, annoch in tempore aus der Schlingen zu ziehen vermeine". Hirschel erbietet sich überdies, wenn Michael die Oppenheimerschen Wechsel zurücknehme und dafür bare 8000 fl., den Betrag für über 4000 Zentner Mehl, erlege, ihm sogleich den Weg zu zeigen, „wo er 2000 Zentner Mehl in Raab, dann 2000 Zentner in Ofen, und noch dazu um 6 bis 8 Groschen ja teils um 11 Groschen wohlfeiler", als die Hofkammer „mit ihm traktiert, wird haben können". Die Kommission entscheidet, daß man sich an Michael halten und Hirschel seine Reise, die er ja in kaiserlichen Diensten unternehme, sogleich antreten lassen solle. Hirschel hätte, wie er erklärt, noch mehr und billiger liefern können, wenn ihn nicht jetzt der Auftrag des Kaisers nach Breslau riefe. Michael wird auch mit der Forderung abgewiesen, daß Hirschel bis zur Erledigung der Lieferung einen Stellvertreter ernennen solle.

[1]) 1705 für 3000 fl. 100 Stück (5. Juli 1706).

[2]) November 1705, 1. Mai 1706, Hirschel und Simon Michael haben für die gemeinsamen Lieferungen 1706 27.000 fl. zu erhalten, Schreyvogel, der damals zur Sanierung der Finanzen herangezogen worden war, soll für die Abzahlung sorgen (1. Mai 1706).

— auch den der Kaiserin-Witwe — mit Fourage. Er stellt seinen ausländischen Kredit zur Verfügung, vor allem leistet er Vorschüsse[1]) bis zur Höhe von 700.000 fl.[2]). Mit Hinweis auf diese Verdienste und dem Angebot eines neuen Darlehens von 50.000 fl.[3]) bewirbt sich Hirschel am 15. September 1706 um die Aufenthaltserlaubnis in Wien[4]) und den Titel eines kaiserlichen Oberfaktors „gleich dem Oppenheimer und Wertheimer". Der Kaiser genehmigt das Gesuch[5]). Die 500.000 fl. werden zur „Abfertigung der Kaiserin-Witwe"[6]) verwendet[7]). Die Forderungen Hirschels übernimmt 1707 zum Teil (350.000 fl.) die Stadtbank[8]). 585.151 fl. soll die Bankodeputation[9]) auszahlen.

1708 leistet Hirschel an Darlehen 150.000 fl., an Proviant je 10.000 Zentner Mehl und Metzen Hafer[10]). 1709 übernimmt er den Hauptteil der Versorgung der Armeen in Italien, Ungarn

---

[1]) November 1705.

[2]) 21. Oktober 1715.

[3]) 27. September 1706 zu 6 Prozent auf das Prager Deputiertenamt, der Erste Deputierte leistet persönliche Bürgschaft.

[4]) Die Familie wohnte seit 1689 in dem Grünerschen Hause.

[5]) Der Kaiser hat eigenhändig unter das Gesuch die Worte gesetzt: „Das gebetene privilegium solle disen juden gegeben werden undt thue ich übrigens dises refferat in allen approbiren. Joseph". (19. Januar 1706).

[6]) Von ihr heißt es in der Befürwortung des Hirschelschen Gesuches durch die Hofkammer 1704, daß die große Bedürftigkeit ihres ganzen Hofes genügend bekannt sei. Handel und Verkehr litten unter dem Mangel jeden Kredites, das Volk sei völlig verarmt, diese äußerste Not erfordere die äußersten Heilmittel.

[7]) 10.000 fl., die er den 24. April 1706 leiht, soll er bis Ende des Jahres samt Zinsen zurückerhalten. Außerdem hat er 4000 fl. antizipiert (18. August 1706) und für 8000 Zentner Mehl 16.000 fl., für 1000 Säcke 500 fl. zu fordern (20. Oktober 1706).

[8]) 19. Januar 1707. 9000 fl. (für Hoffutteramtslieferungen) soll ihm (3. Januar) das niederösterreichische Salzamt bezahlen.

[9]) 1. April. Über seine Anweisungen siehe Bankalakten vom 27. August und 31. Oktober. Bald darauf überwechselt das Hofkriegszahlamt einen Wechsel Hirschels auf Leipzig pro 6000 fl. dem Gesandten in Schweden zu einer geheimen Ausgabe (11. Juni).

[10]) Er leiht auf die schlesischen Akzisen für einige Regimenter in Ungarn (8. März) 88.200 fl., ferner in die Kriegskassa des Prinzen Eugen (8. Juni) 60.000 fl. (bei Mensi 100.000 fl.) mittels Wechsels auf Frankfurt zu 1 Prozent monatlich, 1 Prozent Provision und 2 Prozent Agio. Der Proviant geht nach Ungarisch-Altenburg.

und Siebenbürgen mit Geld und Proviant. Das meiste beschafft er auf Kredit. Bestätigt werden ihm 55.000 Zentner Mehl und 40.000 M. Hafer.

Seine größte Leistung war ein Darlehen von 1,400.000 fl. in Girobankpapieren, von denen $^2/_7$ sofort und $^5/_7$ samt 5 Prozent Zinsen, zur Hälfte nach einem Jahre, zur anderen nach zwei Jahren, erlegt werden sollten (9. Januar)[1]). In dieses Darlehen durfte er allerdings alle seine Forderungen einberechnen. Dafür übernahm er aber die Verpflichtung, bis Ende 1709 der Stadtbank ihren monatlichen Bedarf zur Befriedigung der Kreditparteien bar vorzuschießen[2]). 1710[3]) stellte Hirschel bis Ende des Jahres nach Bedarf[4]) 160.000 fl. zur Verfügung, womit eine Konvertierung anderer 6prozentiger Anweisungen verbunden wurde. Bald darauf schießt er weitere 100.000 fl. vor[5]). Schon im März leiht er wieder 75.000 fl., im Mai zur Bestreitung der Girobankzinsen 40.000 fl.

Er stirbt in demselben Jahr (7. September).

Außer den zwei an Isak Nathan Oppenheimer und Herz Lehmann verheirateten Töchtern hinterließ Lazarus Hirschel drei Söhne: Philipp Lazarus, Marcus[6]) (Marx) und Mayer.

Philipp Lazarus[7]) leitete als kaiserlicher Hoffaktor das

---

[1]) Im Januar schickt er auch einen Wechsel auf 10.000 Dukaten nach Venedig. Von dort erhält der Fürst der Walachei Bargeld, wofür er nach Siebenbürgen Proviant sendet (20. Februar 1709, vgl. Feldzüge XI, S. 44, wo es statt 1000 Dukaten: 10.000 heißen muß). Für jenen Wechsel auf 10.000 Dukaten, in Münze 42.000 fl., samt Agio 44.310 fl. erhält Hirschel am 15. Januar 1709 eine Anweisung auf die Lefmann Behrenssche Antizipation.

[2]) Sie wurden auf 15 Jahre auf den von den böhmischen Ständen für die Überlassung des Fleischkreuzers zu entrichtenden Pachtschilling von jährlich 140.000 fl. assigniert (22. Mai).

[3]) 9. Januar.

[4]) 220.000 fl., die „Lefmann Behrends und Söhne" der Hofkammer „bei dem Banko überlassen" haben, werden an Hirschel weiter zediert (29. März). Er antizipiert hievon 75.000 fl., von denen 50.000 fl. in die Kriegskasse im Reich auf Dispostion des Generalkriegskommissariates geliefert werden (6. April).

[5]) Auf das Kontingent der Grafschaft Glaz (10. Februar).

[6]) Seine Frau Helena starb am 24. August 1728 (Hofmarsch.-Arch. 2945).

[7]) Schwiegersohn des R'uben Gomperz (siehe unter „Oppenheimer"). Vgl. Brann (in der Grätz-Jubelschrift 238 f. Kaufmann-Freudenthal, Die Familie Gomperz 216), 1696 in Leipzig (Monatsschrift XLV, 508).

Geschäft in Breslau[1]). Am 21. Juni 1724 erhält er die Pacht des schlesischen Judentoleranzimpostes. Im Alter von 63 Jahren kommt er 1749 bei einer Pulverexplosion um.

Die Brüder Marx[2]) und Mayer Hirschel standen unter den Wiener Juden neben den Wertheimer an erster Stelle[3]). 1711[4]) tragen sie zum Judendarlehen 40.000 fl., 1717 177.000 fl. bei. 1715 wird gegen ein Darlehen von 200.000 fl. das Indultum des Vaters in ein Privileg umgewandelt, das auch ihren Schwager Herz Lehmann, ferner Simon Michel, Wolf Schlesinger, Israel Brüll[5]) und Marx Gomperz umfaßt. Es wird 1727 für sie und Herz Lehmann sowie Marx' Sohn Hirschel Marx, ihre Frauen, Kinder und Bedienten bis 1736 verlängert[6]).

---

[1]) 7. Januar 1733 verpflichten sich Sinzheim und Marx Hirschel, für Philipp Hirschel, falls die ihm in Breslau angehaltenen 1200 Mark Silber sich als Kontrebande erweisen sollten, die Strafe zu erlegen (Kontr. 885). Diese Bürgschaft wird ihnen noch 1733 zurückerstattet.

[2]) „Marco" Hirschel schließt 18. Dezember 1707 mit dem Kardinal von Sachsen-Zeiz einen Haferlieferungskontrakt. Zu dessen Masse schuldet er 1729 1845 fl.

[3]) Auf sie wurde auch, wie auf Wertheimer, zugunsten der bedrohten Frankfurter Gemeinde Rücksicht genommen (Kaufmann, Urkundliches 74 f.).

[4]) 1711 sollen an Lazarus Hirschels Erben ihrem Vater einst noch zustehende 1470 fl. 54 kr. (für die 1710 für das Magazin zu Komorn übernommene Lieferung von 3906 Zentnern 6 *tl.* Mehl zu 2 fl. 30 kr. und die übrigen dahin gelieferten 2093 Zentner 94 *tl.* zu 2 fl. 6 kr.) bezahlt werden (10. November 1711). Von ihrem zu Totis liegenden Mehlvorrat werden ihnen auf ihr Anerbieten für die Miliz 1300 Zentner Mehl abgenommen (23. Januar 1711). Sie erhalten für die Mehllieferung nach Ungarn eine Anweisung auf 10.000 fl. (10. Juli), für die dem Duca del Vasto gelieferte „Hofclag" (Hoftrauerkleidung usw.) 2408 fl.

Am 10. März 1713 machen L. Hirschels Erben zwei Forderungen an das Plischausche Regiment geltend. Am 6. März 1715 sollen sie an Lefmann Behrens' Erben zu viel empfangene 456 fl. 36 kr. samt Zinsen zurückerstatten, anderseits von diesen zu viel erhaltene 10.814 fl. 45 kr. dem kurpfälzischen Faktor Lemle Moses, als dem Bevollmächtigten der beiden Juden Moses Maier und Emanuel Beer, zurückzahlen und an Behrens' Erben regressieren.

[5]) Vielleicht der „Israel von der Neustadt" in der Liste der Wiener Juden von 1699. Er starb den 11. Juni 1744 bei Löw Nassau und hinterließ 9 majorenne Kinder. Sein Sohn, angestellt bei Sam. Brüll, war 1706 ledig gestorben, Israel Brülls Frau Regine 1729 (Hofm.-Arch.). Über ihn siehe auch Kaufmann, S. Wertheimer 77.

[6]) Auch bei Wolf, Judentaufen in Österreich 192.

Wir hören von Proviantlieferungen der Firma, z. B. für den Feldzug 1717[1]), von Antizipationen[2]), abgesehen von den Judenzwangsdarlehen, so 1718 von 175.000 fl., 1719 von 100.000 fl., 1721 von 207.950 fl.[3]), 1726 von 150.000 fl.[4]). 1727 leistet Marx Hirschel, „königlich polnischer und chursächsischer Hoffaktor", auf das Temesvarer Kupfer einen Vorschuß von 85.445 fl. 1731 übernimmt er auf drei Jahre die Lieferung von je 2500 Zentnern Banater Plattenkupfers[5]). 1728 wird ihm in Belgrad das Bräuurbar verpachtet[6]). Für die Feldzüge 1737 und 1738 liefert er je 20.000 Zentner Mehl[7]).

Wie sein Bruder Marx[8]) ein Förderer gelehrter Studien[9]), führte Mayer Hirschel[10]) doch einen so kostspieligen Haushalt, daß er schließlich schuldenhalber flüchtig werden mußte[11]).

---

[1]) Für diese 448 Zentner 10 M. Mehl haben sie noch 1733 1008 fl. zu erhalten.

[2]) 200.000 fl. (15. Dezember 1716); 4. August 1717: 15.000 Zentner Mehl nach Futak (Kontr. C. 209).

[3]) Vgl. Mensi 511, 682.

[4]) 2. August zu 5 Prozent auf 6 Jahre. 1726 liefert er auch 1100 Zentner Temesvarer Kupfer für die Armee (29. April) 1586 Pferde.

[5]) 14. September.

[6]) Doch ist nicht zu ersehen, ob nicht die Erben Simon Hirschels (siehe diesen) gemeint sind (so auch Hoffin. 14. August 1725).

[7]) 20. Dezember 1736 und 24. Dezember 1737 (Kontr. 1160).

[8]) 1712 unterstützt Marx Hirschel den Druck des Werkes „Kesef nibchar", 1719 den der Jessnitzer „Alschech"-Ausgabe (Freudenthal, Aus der Heimat M. Mendelssohns 300).

[9]) Von der Freigebigkeit der Brüder zeugt auch die Spende von 150.000 fl. zum Bau der Karlskirche in Wien (M. d. Inn. IV, T. 1).

[10]) 1716 ist bei der Hochzeit Jacob Emdens Mayer Hirschel durch ein Geschenk vertreten. Hirschel bemüht sich, den Gelehrten für Österreich zu gewinnen (Kaufmann, in der Monatsschrift XLI, 365, wo auch seine Grabschrift sowie die der Gattin Marx Hirschels angegeben wird).

[11]) Im Jahre 1738 (Hofmarsch.-Arch. 4445). Er hielt sich Pferd und Wagen, besaß wertvolle Bilder („ein Pferd" von Hamilton), einen Weinkeller für 1305 fl. Seine Frau Judith starb 1737.

Salomon Beer.

Salomon Beer aus Nikolsburg faßte, um den Salztransport nach Schlesien zu verbilligen[1]), 1718 den noch heut nicht ganz ausgeführten Plan, die March schiffbar zu machen[2]), und erhielt hiezu am 28. November die Erlaubnis der Hofkammer. Die Auslagen sollten ihm wiedererstattet, jede Maut erlassen, auch sonst jeder Vorschub geleistet werden. Für den Bau der Schleusen wurde ihm das Holz zu mäßigen Preisen berechnet[3]) und ein Vorschuß von 7000 fl. gewährt[4]), auch, als sein Vertreter, Abraham Speyer[5]) in Breslau geduldet.

Nach einem Kontrakt vom Jahre 1719[6]) wurde Beer der Transport des österreichischen Tonnensalzes auf dem Marchfelde auf sechs Jahre überlassen, die eingelegte Kaution von 5000 fl. 1720 ausgefolgt[7]). Er lieferte von 1720 an Salz nach Cosel[8]). In Napajedl, Göding und Hof[9]) errichtete er Salzlager. Auch Getreide[10]) und Hafer[11]) transportierte er[12]). Nachdem ihm auf dem Wasser eine größere Ladung Salz zugrunde[13]) gegangen war, und da sich an manchen seiner Tonnen ein schadhafter Zustand herausgestellt hatte[14]), wurde der Kontrakt mit Beer gelöst

---

[1]) In Ungarn führte er den Titel „Eö felsége salsamentariusa" (Salzverschleißer Sr. Maj.).

[2]) „Auch die Hufschläg zum Gegenbetrieb einzurichten".

[3]) 25. September 1721.

[4]) 25. Mai 1722. Vom Gmundener Salzamt wurden ihm 27 Arbeiter gestellt (13. Dezember 1723).

[5]) Siehe unter „Emanuel Oppenheimer".

[6]) Patent vom 14. Mai 1721.

[7]) Diese wird in der Höhe von 30.000 fl. seit 1722 von Hirschels Erben hinterlegt (12. März, 22. Juli 1722, Patente Nr. 397).

[8]) 8. Februar hat er 1400 Tonnen geliefert.

[9]) 2. Februar 1723.

[10]) Vgl. Neutraer Komitatsarchiv bei B. Mandl im Jahrbuch der jüdisch-ungarischen Literaturgesellschaft 1905.

[11]) 16. Juli 1722.

[12]) Auch den Hafer, den der Hradischer Kreis aus Armut als „Kameralreste" statt baren Geldes lieferte, führte er nach Preßburg (22. März 1722). Er erhielt einen Freipaß für den kaiserlichen Hofstall in Preßburg.

[13]) 14. April 1722.

[14]) 13. April 1721.

und mit dem Bürgermeister von Olmütz, der sich hiezu angeboten, ein neuer geschlossen[1]). Und als Beer den der Hofkammer nach ihrer Berechnung entstandenen Schaden von 43.639 fl. zu vergüten die bestimmte Frist nicht innehielt, wurden ihm die Pferde versteigert und seine Effekten in Hof und die Kaution hiefür mit Beschlag belegt[2]). Seine Garanten, Hirschels Erben, protestierten hiegegen, da nach ihrer Meinung Beer für schadhaft gewordenes Salz nur 2000 fl. zu ersetzen, anderseits aber für die Einrichtung der Salzlager, für Schiffe u. a. 4000 fl. zu fordern habe[3]). Beer selbst beklagt sich[4]) bei der Hofkammer, er habe für seine fünfjährigen Dienste vom Kaiser einen Gnadenbeweis erwartet; statt dessen werde ihm ein Prozeß aufgehalst. Seine Geldverluste seien bedeutend. Als seine Gläubiger bezeichnet er Marx Lehmann, Gerson Sussmann, Sal. Jac. Gomperz[5]) und einige christliche Firmen. Er bittet für sich und seine Söhne um einen salvus conductus. Dieser wird ihnen, wie bisher, auf weitere 3 Monate gewährt.

Am 6. Juli 1724 unterbreitet Beer der Hofkammer ein neues Projekt, in der Marmaros weit besseres Sudsalz als zu Soovar herzustellen und von dort nach Komorn, von da auf dem Waagfluß rascher und sicherer, als von Hof aus auf der March, nach Schlesien zu führen[6]). Er will, gegen die Überlassung dieses Geschäftes ausschließlich an ihn allein, hiezu die neue Straße einrichten, insbesondere die Waag schiffbar machen, und so jährlich 20.000 Zentner Salz nach Schlesien

---

[1]) 14. Mai 1721.

[2]) 26. April, 10. Mai, 2., 25. Juni, 4., 6. Juli 1721. Am 11. August 1727 wurden auch die Salzrepositorien in Göding und Napajedl versteigert.

[3]) 23. Juli 1723.

[4]) 31. März 1724.

[5]) Diese zusammen mit ca. 6500 fl.

[6]) Vgl. 28. September 1724. In seiner „Notitia Hungariae novae" 1735, Bd. I, S. 16, berichtet Mathias Belius (vgl. B. Mandl): „Fuere lucripetae Judaei, qui Aucham navium patientem reddere voluerunt, ut sal fossilis e Danubio adverso flumine in aquilonarem Hungariae angulum provehi possent". Dieser erste, von Juden unternommene Versuch, die Waag für den Salztransport schiffbar zu machen, mußte später, sagt Belius, aufgegeben werden, weil man auf große technische Schwierigkeiten stieß, so daß die Schiffahrt sich teurer als die Wagenverfrachtung, das Risiko überdies weit größer herausstellte.

schaffen, wo es neben dem polnischen verkauft werden sollte[1]). Für seinen Vertreter in Ratibor wird jede Forderung zugesagt[2]). 1733 wird Beer — sein Sohn Heinrich beteiligt sich am Geschäft — auch nach Glatz (später nach Troppau) Salz zu liefern kontraktlich verpflichtet und 1735[3]) ein ebensolcher Kontrakt mit Heinrich Beer auf 6 Jahre abgeschlossen. 1737[4]) verpflichtet sich Salomon Beer, jährlich 2000 Zentner Minutiensalz von Pest nach Sopron zu führen. Er sowie seine Brüder Moses und Löwl, auch Marx Wissetin werden 1738[5]) in einen Prozeß verwickelt, 1739 der Salztransport ihm entzogen. Gegen einen Revers, daß er weiterhin keine Ansprüche an die Hofkammer stellen wolle, wird jener Prozeß für erledigt erklärt[6]).

---

[1]) Auch hiefür leistet bis 1731 Marx Hirschel (Patent 814, den 22. September 1724) Bürgschaft, eine andere, ebenfalls auf 10.000 fl., Franz von Curfeld (Patent 755).

[2]) 20. Oktober 1729; für jede Tonne von Komorn nach Ratibor werden ihm 52 kr. Transportkosten gezahlt. Er erhält einen Freipaß für 9 Personen.

[3]) 15. Juli (Patent 1003).

[4]) 16. September (Patent 1145).

[5]) 13. März 1738, 31. März 1739, vgl. 20. Juni 1740.

[6]) Für die Jahre 1725 bis 1728 werden ihm 4200 fl. Steuer berechnet. Er reklamiert am 11. Januar 1730. So lange er kein Geschäft führe, brauche er keine Steuer zu zahlen. Er sei mit obigem Betrage in die Konsignation der Wiener Judenschaft einbegriffen worden, wohne aber gar nicht in Wien Bei dem Salztransport auf der March habe er nicht nur nichts verdient, sondern obendrein großen Schaden erlitten. In ein Hofnegotium habe er sich nie eingelassen. Er sei für das Salzgeschäft nur als Fuhrmann anzusehen. In der Tat wird er für diese und alle folgenden Zeiten von der Steuer befreit.

Die Familie Michael.

Simon Michael.

Seit 1687 begegnet uns Simon Michael[1]) aus Preßburg[2]) als Münz-[3]), seit 1690 als Armeelieferant[4]). Er beschafft als

---

[1]) Sein Vater war Michael Simon, der 1690 seine Angestellten Isak aus Gairing, Michael und Abraham Philipp aus Stampfen, Hirschl aus Modern, Israel Jacob aus Nikolsburg, Simon Schmierl aus Göding und Jacob Abraham mit Bruchsilber und Türkenmünzen über Preßburg nach Nikolsburg schickt, um dort ein „Zehngebot" anfertigen zu lassen. Das Silber wird jedoch in Preßburg konfisziert (Kaufmann, H. Heines Ahnensaal 9). 1691 führen er und seine Söhne Waren im Werte von 11.000 fl. nach Rechnitz (28. Februar, Hoffin.). 1694 liefert er Lebensmittel an die Armee (5. Juni). Simon Michaels erste Frau, eine Tochter von Meir Menzeles, starb den 2. R. Ch. Tammus 1718, er selbst den 7. Tag Pessach 1719. Sein Sohn Enoch verschied den 14. Schebat 1740; über Marcus siehe Frankl 3, 357, 377. Edel, seine Frau, eine Tochter Emanuel Drachs, starb am 18. Cheschwan 17(?).

[2]) Den 4. November 1693 verständigt der Preßburger Magistrat den Kardinal Kollonitsch, daß Michael in der Preßburger Vorstadt zu wohnen die Erlaubnis erhalten habe (Kaufmann 10).

[3]) Kaufmann, H. Heines Ahnensaal 10 (26. Oktober 1688, 11. und 15. April 1693). Sein Münzpaß wird 1708 zurückgenommen, 1715 (15. April) erhält er einen neuen.

Am 29. Januar 1689 wird zugunsten Michaels und eines anderen Münzlieferanten Wolfgang Jafe Schlesinger die Ausweisung eines ihre Geschäfte störenden Kremsierer Juden Alexander aus Preßburg beim Grafen Pálffy durch den Kaiser selbst betrieben (Kaufmann 10).

[4]) Am 11. April 1690 lieferten er und Samuel Nätel aus Nikolsburg, der uns auch als Kompagnon von Moses Marcus aus Preßburg (18. April 1690) und eines Israel (24. November 1690) begegnet, Viktualien an die Armee in Ungarn (Hoffm.). Diese bezieht auch am 11. Juli 1691 von Michael Wein und Lebensmittel. 1711 (17. Dezember) soll er die Pässe „zur Ausholung

Unterlieferant Bertermanns 1703 Ochsen[1]), 1704[2]), 1706[3]) und 1707 Mehl. 1694 erhält er die Erlaubnis, nach Mähren zu handeln[4]). 1699[5]) wird er zum Vorsteher der gesamten ungarischen Judenheit diesseits der Donau ernannt. Als solcher vertritt er sie 1717 in einem Prozeß gegen die Stadt Tyrnau[6]).

Von Darlehen Michaels an die Hofkammer hören wir aus den Jahren 1702[7]) (20.000 fl.), 1703 (zusammen mit Lazarus Hirschel 63.000 fl. und außerdem 10.000 fl.)[8]), 1704 (24.000 fl.)[9])

---

der vom Feind und anderen Leuten in Ungarn vergrabenen Artilleriequisiten" zurückstellen. Am 15. April 1712 (auch schon 17. Oktober 1711, später 1. August 1712) wird er aufgefordert, „daß er weiteres schriftlich eingeben und sich erklären solle, ob er von Zeit der erhaltenen befehl und freypäss einige vergrabene oder versteckte Stück gewehr, wie viel und wohin geliefert und wem er obige befehl und Päss wieder zurückgegeben habe".

[1]) Dafür hat er 1703 27.000 fl. zu erhalten.

[2]) In dem ungarischen Aufstand, in dem die dortigen Juden mit höchster Gefahr treu zum Kaiser hielten (Kaufmann 14), erwarb sich Michael durch Proviantlieferungen nach Ofen, Raab und Komorn große Verdienste. Mit Hinzuziehung eines Feldkriegskommissärs und eines Kriegsbuchhalters wird mit ihm auf 6000 Zentner Mehl kontrahiert (8. Juli 1704).

[3]) An das Wiener Proviantamt liefert er 518 Zentner 94 *tl.* Mehl (25. August 1708).

[4]) Auf 2 Jahre wird ihm die Erlaubnis erteilt, nach Mähren Handel zu treiben (20. Februar 1694).

[5]) 10. Februar.

[6]) Kaufmann 33.

[7]) 20.000 fl., die „Simbson" Michael ins Hofzahlamt geliehen hat, soll ihm der Salzamtmann in Ungarn direkt in Kapital und Zinsen vergüten (1. März 1702).

[8]) Sein Unterlieferant Grüner 20.000 fl. Am 6. Juni 1703 wird der Hofkriegsrat aufgefordert, dem in Siebenbürgen kommandierenden General zu befehlen, „daß er des Juden Simon Michael aus Preßburg Afterlieferanten daselbst Grüner zu ungesaumbter extradierung und Bezahlung jener 10.000 fl., welche Er Jud ihm für 600 Stück Zugochsen zu complirung der zu behuf des kays. Veldtfuhrwesens im Reich und Italien für den Wechsler zu Auspurg Samuel Bertermann zu liefern übernommene 2800 Stück in Wechsel bezahlet, einiges Stuckh aber nicht ausfolgen lassen hat, samt Interesse und Unkosten militarj Executione alles Ernstes compellire".

[9]) Er bietet „zur Abfertigung" des Gesandten bei der Pforte, Herrn von Guarient, einen Vorschuß von 24.000 fl. an, die ihm in altem Bruchmetall aus den kaiserlichen Zeughäusern zurückerstattet werden sollen (26. Dezember 1705, 9. Februar, 9. März 1706, 20. März 1709).

und 1706 (40.000 fl.)[1]). Er erscheint stets in einem Konsortium[2]). Als z. B. 1706[3]) die Verbindung mit Wolf Schlesinger gelöst worden war, sieht er sich um einen Ersatz um. Aus der Verbindung mit dem Hause Wertheimer[4]) entstand ihm ein solcher Schaden, daß noch nach seinem Tode die Erinnerung hieran bei seiner Familie Bedenken gegen die eheliche Verbindung seines Sohnes Samuel mit Froidga (Fradl), der Tochter Wolf Wertheimers, erweckte. Als direkte und indirekte Zessionen Oppenheimers meldet er bei der Hofkammer ein Guthaben von 624.898 fl. an[5]).

1705 erhält Michael gegen einen Vorschuß von 20.000 fl. und gegen die Verpflichtung, außer in kaiserlichen Diensten keinen Handel zu treiben, für sich und seine Familie das Wiener Schutzprivileg[6]).

[1]) Für Ochsen als Unterlieferant Bertermanns.

[2]) Den 4. Juni und 1. Juli 1698 ist von einer ungarischen Lieferung Michaels und „seiner Konsorten" die Rede. Am 22. März 1700 erhält das Konsortium einen Münzpaß. Über seine Verbindungen mit Preßburger Kaufleuten siehe Kaufmann a. a. O. 12 und 187. Michael Moses und Isak Israel sind Michaels Vertreter im Wollhandel zu Komorn (Kaufmann 11). Er darf sich einen „Gesellschafter" halten. Als solcher erscheint 1705 in einem Prozeß mit Veit Hirschl Joachim Bürgl aus Ofen (Kaufmann 21). Dieser begegnet uns noch am 23. März 1727, wo ihm für geliefertes Silber eine Restschuld von 250 fl. zu bezahlen ist, und am 30. Januar 1730, an dem verfügt wird, daß die ihm in Preßburg angewiesenen 250 fl. weder ihm noch dem palatinischen Schutzjuden in Preßburg Säckl Mayer Wörmser noch sonst jemandem ausgefolgt werden dürften.

[3]) 26. Februar.

[4]) Zu Göttingen (Göding) in Mähren sind ihm 150 „Buschen" weiß und rotes Futterleder, $^1/_2$ Dutzend Strümpfe und 3 weiße Frauenröcke angehalten worden. Gegen Wertheimers Kaution soll sie der Grenzmauteinnehmer in Mähren wieder ausfolgen (1. Juni 1701).

[5]) Nach einem Befehl vom 30. September 1706 soll ihm die Bankodeputation 120.107 fl. 48 kr. mit 5 Prozent entrichten. Sie bestanden aus 62.219 fl. 40 kr. Kapital und 17.888 fl. 8 kr. verfallener Zinsen, die der Jude Herz Wall*) als eine Samuel Oppenheimersche Quittung an Michael zediert hatte. Außerdem ist von 504.791 fl. die Rede, deren sich Oppenheimer an Michael begeben hatte (Feldzüge VIII, 55).

[6]) 1705 bewirbt sich Michael um das Privileg, „seine Wohnung auf 10 Jahre lang alhier in Wien sammt Weib und Kindern zu haben". Die Hofkammer befürwortet das Gesuch des „kays. Münz- und Proviantlieferanten", „wie nun die kays. Hof Cammer nicht verneinen kann, daß der Supplicant öfters bishero guette Dienste gelaistet und noch ferners zu leisten fähig ist,

*) Vgl. Frankl 673.

1715 wird ihm ein neuer Schutzbrief auf 10 Jahre[1]) bewilligt. 1718 stirbt seine Frau, 1719 er selbst[2]).

Von seinen Söhnen wird **Markus**[3]) 1714 als Judenrichter

---

auch da praesenti in Einer gewüssen Vorfallenheit zu thuen sich erbothen hat, nicht weniger wissend, dass Selber auch dis Jahr hero derley Frey Passbrief jedesmalen erhalten". Am 7. Dezember bestätigt der Kaiser das Privileg.

Am 23. Januar 1707 wird die ungarische Kammer beauftragt, Michaels Söhne Marcus und Michael, sowie seinen Tochtermann Baruch Wolf Schlesinger in ihren Schutz zu nehmen. Statt des Subsidium itinerarium 1712 (siehe unter Wertheimer und sonst) leiht Michael 20.000 fl. Außerdem bietet er einen Vorschuß von 120.000 fl. an. (Nach Ansicht der Hofkammer, der er nur 12.000 fl. geboten, kann er mehr leisten.) Dem Palatin leistet er für die Stadt Preßburg eine Zahlung von 1000 fl. (Kaufmann **23**, siehe das. auch S. 188 und 215).

[1]) „Ad exemplum der Hirschelschen" wird S. Michael 1715 von der Hofkammer dem Kaiser empfohlen. Er sei schon seit Jahren mit einem Freipaß versehen, treibe, außer als Münz- und Proviantlieferant, keinen Handel. Seit 18 Jahren leiste er dem Staate treue Dienste. Er habe eine große Quantität Silber in das Münzamt geliefert und neuerdings der Hofkammer 64.000 fl. vorgeschossen. „In der jetzigen gefährlichen Rebellionszeit" habe er zu geringem Preise in die Festungen Raab, Ofen und Komorn 12.000 Zentner Mehl geliefert. Sie hätten sich sonst vor Hunger an den Feind übergeben müssen. Michael habe sich außerdem zu einer neuen Lieferung von 10.000 Zentner Mehl und 12.000 Metzen Hafer verpflichtet, der siebenbürgischen Kanzlei einen Besoldungsrückstand von 5000 fl. bar ausbezahlt und die Steinsalzlieferung zu Preßburg auf drei Jahre übernommen. Hiefür und für noch andere Leistungen habe er einen Freipaß nach Wien, „auch vom Hofkriegsrat einen Salvum conductum, während der troublen mit den Seinen in Wien zu wohnen", erhalten. Auf diese Empfehlung der Hofkammer hin wird Simon Michael für seine Person sowie für seinen verheirateten Sohn Enoch (auch Heinrich) Michel und seinen Schwiegersohn Lasar (Hoffin. 1. September, heißt er „Caspar") Josef, als seinen Buchhalter, am 25. September 1716 die „Wiener Toleranz", ein Privilegium auf 10 Jahre, bewilligt. Enoch Michel und Lasar Josef dürfen nicht selbständig Handel treiben. Simon leistet eine Antizipation von 75.000 fl., von denen er 20.000 fl. sogleich bar erlegt.

[2]) 10. April (Hofmarsch.-Arch. 1984). Er hinterließ 8 Kinder: Marcus, Trinl (verheiratet mit Baruch Wolf Schlesinger), Michel Lesser, Heinrich (Henoch), Abraham Michel, Sara (verheiratet mit Lasar Josef) und Samuel (damals 23 Jahre alt). Es werden a. a. O. außerdem erwähnt: Pinkas Illofsky (siehe oben Pinkas Brode), Rabbiner bei Eman. Oppenheimer, Efraim Segal aus Krakau (um 1716), „Kantor beim hohen Rabbi Simbson in Wien", Zebi Hirsch aus Nikolsburg, Lehrer bei Simson Wertheimer. Vgl. auch Kaufmann 44 f.

[3]) Am 21. September 1704 stellt Michael, „Jud und kaiserlicher Münzlieferant", einen Revers aus, daß er für die 3800 fl., die seinem Sohne

erwähnt[1]). 1716 liefert er für die Armee in Ungarn 200 Eimer Branntwein[2]), ins Wiener Münzamt Pagament[3]).

Michael Simon.

1730 wird Michael Simon — auch Jechiel Pressburger — in seiner Würde als Ansbacher Hoffaktor bestätigt. 1741 liefert er Monturen für die Preßburger Burgwache[4]).

Marx Simon, weil vom Wiener Münzamt nicht obsigniert, bei der Linzer Maut sequestriert worden waren, mit allen seinen Kameralforderungen und anderen Effekten haften wolle. Eine zur Prüfung der Angelegenheit eingesetzte Kommission erklärte das Geld, „aus vielen erheblichen Ursachen" „für kein billigmäßiges Kontrebant". Michael habe es ja nicht außer Landes geführt, sondern zum Ankauf von Pagamenten bestimmt. Er hatte nämlich seinen Sohn Marx Simon mit dem Gelde nach Linz gesandt, um auf dem dortigen Bartholomaeimarkt Pagamentsilber einzukaufen und an das Wiener Münzamt zu liefern. „Da das Geld nicht in Wien verpetschiert war, ließ es der Mauteinnehmer in Linz vom Wagen in sein Haus tragen". Von den 3800 fl. hatte Michael kurz vorher 3000 fl. für in die kaiserliche Münze geliefertes Silber empfangen. Der Linzer Mauteinnehmer berichtet hierüber am 2. September 1704: „Den 15. dieses Monates August ist Marx Simon, Jud von Preßburg, neben einen Cameraden per Posta anhero ins Mauthaus gekommen, seine bey sich habende Truhen gewöhnlicher Massen öffnen und visitieren lassen. Als ich ihn fragte, weshalb nicht im Wiener Münzamt verpetschiert, sagte er höhnisch lachend: Dieses Geld habe der kayserliche Münzmeister ihm selbst auf den Wagen tragen lassen, es sei keine Obsignation nötig". Das war gegen das ausdrückliche Dekret des Kaisers vom 4. Februar 1704. Der Münzwardein Mathias Christoph Oesterreicher empfiehlt auch hier in seinem Gutachten, „das schädliche Judengesindel" nicht zum Münzwesen zuzulassen und „gemäss allen Reichs-Constitutionen und Approbationen der deutschen Kayser und Könige, das so schädliche Judenvolk, welches wieder Ihro kays. Mayst. Selbst Hochgelibte sich unter nichtigen praetext der Silberlieferung sich schwarmweiss allhier aufhaltet, hinwiderum hinwegzubringen und die Lieferung denen Christen, welches gewiss besser und provitabler sein würdt, gdg. zu vergünnen". Dessenungeachtet wird am 7. Juni 1706 an das Münzamt verfügt, den Rest des beschlagnahmten Geldes im Betrage von 933 fl. 20 kr. unverzüglich auszufolgen.

[1]) Vgl. Kaufmann 35.

[2]) September (als Graf Pálffyscher Schutzjud).

[3]) 13. Dezember 1727, 3. Januar 1729, 15. Februar 1730. Am 3. April 1730 erhält „Simon" einen Paß auf 2000 fl. werte polnische Leinwand aus Belgrad.

[4]) Kaufmann, Heines Ahnensaal 36, 41.

Lazar Simon.

Mit einem anderen Sohne Simon Michaels, Lazar Simon, und dem Pferdelieferanten Z. M. Mardarovich wird am 11. Januar 1748 (Kontrakte C 1664) auf eine Lieferung von 800 Husarenpferden ein Kontrakt geschlossen.

Samuel Simon[1]).

Samuel Simon, — auch Samuel Pressburger genannt —, der jüngste Sohn Simon Michaels, „russischer Kameralagent und kaiserlicher Hofjud", der sich als Begleiter des österreichischen Gesandten am russischen Hofe verdient gemacht hatte[2]), erhält 1726 (7. April) auf 10 Jahre ein Privileg für sich und die Seinen zu freiem Aufenthalte in Wien und wo immer der Hof residierte. Er steuert zu dem Judenzwangsdarlehen von 1726 20.000 fl. bei. Laut Dekretes vom 24. Dezember 1733 und eines Protektoriums ohne Termin darf er sich als russischer Kameralagent in allen kaiserlichen Ländern aufhalten. Nur hat er vierteljährlich eine Liste seiner Leute einzureichen (1737). Zur Hebung der bedrohten Wiener Stadtbank nimmt die Hofkammer 1732, wie bei Sinzheim und Lopez D'Aguilar, auch bei Samuel Simon Michael ein Anlehen auf[3]). 1735 begleitet Samuel als Intendant der Kriegskasse die russischen Truppen nach Süddeutschland[4]).

---

[1]) Vgl. Kaufmann, Ahnensaal 38 f. Seine Frau Fradl, geborene Lippmann, stirbt 1748. Von den 8 Kindern wird Simon Samuel samt Familie („Neuzeit" VI, S. 91) in einer Liste aus dem Jahre 1751 aufgeführt. (Gattin: Vögele; Kinder: Isac, Frade und Hendel. Domestiken: Joseph und Judel; Bediente: Sara; Köchin: Rösel; Kinderweib: Judith, „Ammel".) Er stirbt den 21. März 1762.

[2]) Als „Russischer Kammeragent" erhält er Pässe (1735, 1736). Im April 1727 leiht er dem Botschafter Grafen Rabutin für die beiden nach Wien gesandten Expressen Fisez und Brinkmann 1600 fl., von denen er 800 fl. noch zu fordern hatte (10. November 1727).

In Moskau lieferte er dem kaiserlichen Botschafter am russischen Hofe Grafen v. Wratislaw „zu Besetzung zweier Portraits" Juwelen. Hiefür werden ihm am 21. April 1731 8200 Rubel, in 4 Quartalsraten zahlbar, zuerkannt.

[3]) Mensi 635.

[4]) Kaufmann 38.

Die Familie Schlesinger (Jaffe-Margulies).

Der „Hofjude" **Marx Schlesinger,** Sohn des Moses Margulies[1]), bringt, nach einem Paß aus dem Jahre 1662[2]), zur Bekleidung der kaiserlichen Armada Leinwand nach Wien, die er auf dem Bartholomäusmarkt in Linz „erzeugt" hatte[3]). Auch für das Wiener Zeughaus[4]) und die Münze[5]) liefert er. In Gemeinschaft mit Enoch Falk und Magdalena Munk[6]) beschafft er der Hofkammer ein Darlehen von 175.000 fl.[7]). Im Wiener

[1]) Frankl 464. Schwarz, Das Wiener Ghetto 193.

[2]) 17. August. 2000 Stück Leinwand.

[3]) Sollte Schlesinger wirklich selbst die Leinweberei betrieben haben, so wäre damit vielleicht die Notiz (Wertheimer) Juden in Österreich II, 42 zu verbinden, daß sein Sohn „vieles zur Vervollkommung der Wollenzeugfabrik in Linz (von Chr. Sind errichtet, vgl. Fr. M. Mayer, Geschichte Österreichs I, 343) beigetragen", und die weitere (ebenda), daß Abr. Spitz diese 1723 an die orientalische Kompagnie abgetreten habe, mit der nach derselben Angabe schon Wolf Schlesinger in Verbindung gestanden haben soll. (Über die Schwierigkeiten, die dem Unternehmen durch die Stadt Linz bereitet wurden, siehe Mayer a. a. O. 347.)

[4]) Aus Polen Blei, Salpeter, Pulver, Kupfer, Zinn u. a. (28. August 1662). Der Mautner zu Rotenburg hatte ihm je 11 Zentner Blei und „Metall" als Kontrebande angehalten. Die schlesische Kammer sollte die Freigebung verfügen (13. Oktober 1662). Auch am 21. April 1663 wird von solchen Transporten aus Polen für das Zeughaus in einem Passe gehandelt.

[5]) Vom Kaiser bestellter Münzlieferant den 24. September 1681.

[6]) Alle bei Schwarz, Wiener Ghetto, siehe Register.

[7]) Sie berufen sich (J 5) darauf, daß sie bei Beschaffung der „Traunerischen 175.000 fl. und nutzlichen abbruch des etwas zu hoch gespannten Zuschlags" „fleissige Dienste" geleistet „und weder bey tag noch bei nacht,

Ghetto nimmt er eine hervorragende Stellung ein. Er gehört zu denen, die im Namen der 1670 Vertriebenen mit der Regierung über ihre Wiederaufnahme verhandeln[1]).

1683 wurde er auf der Rückreise von Wien nach Nikolsburg in Klosterneuburg ermordet[2]).

Marx' Sohn, **Benjamin Wolf Schlesinger,** seit 1679 in Eisenstadt[3]), später auf Grund des Wertheimerschen Privilegs[4]) in Wien, wie der Vater Münzlieferant, handelt als Esterházyscher Hofjud[5]) mit Waren nach Österreich und

nicht ohne lebensgefahr, bei gesperrter Stadt in aus- und eingehung beim Kärntner Thor auch hin- und wiederlaufen an" ihrer „möglichkeit das geringste nicht erwinden lassen". Sie bitten um eine Belohnung, „zumal allwissend und bekannt, dass dergleichen Belohnungen nebenst andern unsern nahrungsmittel Acker und Pflug ist, dadurch wir nicht allein unsere arme Weiber und Kinder, Freund und Hausgesindt kümmerlich ernehren, sondern auch die landesfürstlichen Dienstbarkeiten und Contributionen nebenst allerhand andern vielfältigen uns ob den Hals kommenden Onera abstatten und entrichten müssen, welches denn auch die privat-herrschaften, unter deren protection wir theils orthen unser underhalt suchen, gleich-messig erkhennen und unsere Ihnen dergleichen erwaisende dienst nicht weniger als auswendige Landpfaffen und Herren mit gewöhnlicher Sensarie als einen pro Cento unweigerlich bezahlen". Es werden ihnen „von den alhiesigen Jüdischen Strafmitlen 3000 fl. in wahren" bewilligt.

[1]) Wolf, Leopoldstadt (wo auch von einem Porträt Schlesingers die Rede ist). Vgl. auch Privatbriefe, Register.

[2]) Kaufmann, L. Vertr. 176.

[3]) 6. August 1679.

[4]) 26. August 1697 wird er „allhiesig" genannt. 1699 wohnt er „im weißen Hirschen auf dem alten Khienmarkt".

[5]) 12. Februar, 1. Juli 1708 (auch Marx Schlesinger wird den 5. August 1709 in dieser Eigenschaft genannt). Sie führen im Namen Esterházys Verhandlungen mit der Hofkammer. Der Palatin Fürst Paul Esterházy leiht von Wolf 11.700 fl. und erteilt ihm hiefür und für die Zinsen eine Anweisung auf das Linzer Mautamt, die von der Hofkammer nicht anerkannt wird, bis er selbst für „seine Hofjuden" (12. Februar 1708) eintritt. Wolf ersucht um Auszahlung des Betrages. Während der Rebellion in Ungarn habe er, ohnehin nur ein kleiner Kapitalist, großen Schaden erlitten, besonders durch die von den Aufständischen gelegte Feuersbrunst in Günz bei seinem Bruder viel Geld verloren. Sein Ruin stehe bevor. Das Darlehen hatte er dem Fürsten am 1. Februar 1707 unter Garantie der Hofkammer, die dessen Schuldnerin war und nicht zahlen konnte, geleistet. Trotz aller Reisen und Unkosten hatte er noch am 4. Mai 1712 10.237 fl. 30 kr. zu fordern. Am 2. Juli 1712 soll der Betrag endlich — mit 5 Prozent — dem Fürsten bezahlt werden.

Mähren[1]), liefert Munition und Proviant[2]), Ochsen[3]), Pferde und Bettgerät[4]). Zu dem Judendarlehen von 1712 trägt er 2000 fl., zu dem im Jahre 1717 30.000 fl. bei. Außerdem leihen er und sein Sohn Marx 74.750 fl., wofür man Wolf eine kurze Aufenthaltslizenz bewilligt zu haben scheint. 1719 antizipiert er 200.000 fl.[5]).

[1]) Den 26. September 1681 und 16. Dezember 1682, 12. Mai 1688, 6. Mai 1690, 3. September 1691 (auch er tritt wie Michael gegen den Kremsierer Münzagenten Alexander auf), 7. März 1688.

[2]) 10. Januar 1703 „zur Neuaufrichtung des Pagassischen Tolpatschenregimentes".

[3]) 29. Juni 1709 300 Ochsen fürs Proviantfuhrwesen in Ungarn. Am 4. März 1716 liefern Wolf Schlesinger und Israel Brüll zur Bespannung der Feldartillerie in Ungarn und Siebenbürgen 6000 Pferde und 800 Ochsen für 10.000, zu 6 Prozent verzinsbare Gulden. In das Ofener Zeughaus soll er (am 20. April 1716, Kontr. 127) verschiedene Belagerungsrequisiten besorgen, nach Ungarn 25.000 Zentner Mehl und ebensoviel Hafer (12. Dezember, Kontr. 162) und Früchte liefern (17. Dezember, Kontr. 166). Diese kauft er in Rußland ein. Wolf Schlesinger, Abraham Ulm und Abraham Spitz[er] liefern 1717 (21. Februar) 2000 Ochsen für das Proviantfuhrwerk (Kontr. 185), Wolf allein 230.000 Metzen Hafer, 440 Ochsen: 14. März 1727, Kontr. 573.

[4]) 1719 (30. September, Kontr. 627, 7. Oktober, Kontr. 628, vgl. 23. September), 6. November 1724 für 11.307 fl. (Kontr. 447 vom 18. November 1724) 1100 Stück Leinwand und 333 Schock Rupfen, — 1727: 2000 Stück Leinwand, 542 Schock Rupfen, 40.000 Zentner Mehl [Kontr. 195 vom 17. März, Kontr. 207 vom 14. Juli, Kontr. 216 vom 14. September, Kontr. 226 vom 23. Dezember, — Bettgerät: Kontr. 245 vom 2. März, für das Feldspital in Ungarn: Kontr. 195 den 17. März, — Säcke und Spagat (Kontr. 200 den 2. April) [Wolf und Marx sind hiebei nicht zu scheiden].

[5]) Am 22. September (siehe auch 15. November) antizipiert Schlesinger eine durch Zession erworbene alte Forderung von 200.000 fl. Er wird mit $^2/_3$ dieses Betrages und einem 6prozentigen Barzuschuß von 200.000 fl., zusammen also mit 333.333 zur Zahlung in 12 Quartalsraten vom 1. Januar 1720 an assigniert (vgl. Mensi 495). Außerdem offeriert er ein Darlehen von 50.000 fl. Am 2. September ersucht er für sich sowie die beiden bei ihm wohnenden Juden Isak Leidersdorfer und Löw Craylsheimer nebst Weib und Kindern (Craylsheimers Frau Hanna stirbt den 7. November 1720, vgl. Hofmarschallamt) auf 14 Jahre um ein Aufenthaltsprivileg für Wien.

Wolfs Gesuch scheint man abgelehnt zu haben. Denn am 24. Februar 1720 bittet er, um seine „Rechnung adjustieren zu können", für sich, seinen Buchhalter Leidersdorfer und seinen Rechnungsführer Craylsheimb um die Lizenz $^3/_4$ oder wenigstens $^1/_2$ Jahr in Wien bleiben zu dürfen. Am 20. Mai antizipieren Wolf und Marx Schlesinger 74.750 fl. (nach Mensi 504, der von „Marx und Schlesinger" spricht, noch 74.720 fl.), die mit Zuschlag älterer Forderungen von 25.280 fl. und 75.250 fl. angewiesen werden. 6690, den Michaelschen Erben assignierte Gulden werden auf Schlesinger umgeschrieben. Nach Belgrad liefert die Firma 45.000 Zentner Mehl.

1723 erhält er eine Lizenz bis 1726. Er stirbt 1727[1]).

Benjamin Wolfs Sohn **Marx Schlesinger,** „Bambergischer Hofjud", später „kais. churpfälz. und herzog. Braunschweig-Lüneburgischer Faktor", als Schwiegersohn von Abr. Spitz[2]) bis 1717 Teilnehmer an dessen Privileg[3]), seit 1727 selbst privilegiert, liefert, wie bisher mit seinem Vater, selbständig für die Armee Bettgerät[4])

---

[1]) Hofmarsch.-Archiv 2788. Dort auch Näheres über seine Beziehungen zu Jac. und Abr. Keppisch in Belgrad und Mos. Abr. Brode in Bamberg, ferner über sein Haus in Eisenstadt.

Vom 18. Mai 1773 datiert ist das Privileg der Witwe Wolf Schlesingers, Zärtel, an dem, außer ihr, Marx Löwi Gomperz, Marx Schlesinger und sein Sohn Moses, sein Tochtermann Löwi Isak Leidersdorfer teilnehmen, und das am 17. März 1747 abläuft (bei Wolf, Judentaufen 192). In dem anderen Verzeichnis, das Wolf das. 193 abdruckt, werden Zärtel, Marx und seine Söhne Moses und Hirschel, sein Schwager Moses Weissweiler, Marx Lion Gomperz, Isak Leidersdorfer und dessen zwei Söhne Samuel und Löb nebst ihren Familien — im ganzen sind es 9 — aufgeführt. Sie wohnten im Huttnerschen Hause auf dem alten Bauernmarkt.

Nach den Akten des Ministeriums des Innern (IV, T. I) prolongierten um 30.000 fl. Papiere und erwarben Schutzdekrete: Wolf Schlesingers Witwe am 5. September 1737 „für sich und Marx Lion Gumperts, ferner Samuel Leyderstorfer und seine anderen Bedienten nebst Weibern und ledigen Kindern, sowie nötiger Bedienung" und Marx Schlesinger — nach dem Schutzdekret vom 18. März 1733 — für sich und Isak Leidersdorfer „samt Weibern, im Brot stehenden Kindern und erforderlichen Bedienten". Von Wolf Schlesinger sagt (Wertheimer), Juden in Österreich a. a. O. ohne Angabe einer Quelle auch noch, er habe vieles zur Aufnahme der orientalischen Handelskompagnie, des Quecksilberverschleißes, zur Gründung des Armenhauses in Wien usw. beigetragen.

[2]) Auch als Schwiegersohn S. Rafaels aus Wilna wird er bezeichnet. An ihn richtet Jekuthiel ben Löb aus Wilna 1729 von Padua aus zwei Briefe (Jewish Encyclop. VII, p. 61), über ihn vgl. auch Grätz, Geschichte der Juden X², S. 338.

[3]) Hienach ist Kaufmann, Heines Ahnensaal 85, zu berichtigen, desgleichen bei Wolf, Juden in Wien 64 die Namen „Beutl" in „Brüll", „Hirschan" in „Hirschel".

[4]) 1718 (15. März und 5. Mai, Kontr. 248, 261, 29. April, Kontr. 256), 1719 (13. April, Kontr. 287). Man hatte ihm im Kontrakt vom 13. April 1719 für den Zentner 3 fl. 3 kr. bewilligt, und, da in Ungarn nichts aufzutreiben war, hatte er bereits im Reich und in Bayern Bestellungen gemacht, als nach einigen Wochen ein Konkurrent ein Angebot auf 2 fl. 51 kr. einreichte. Schlesinger mußte sich zu dem gleichen Preise verstehen und Verlust erleiden, um zu sehen, wie man 4 Wochen später einem Linzer Lieferanten 3 fl. 45 kr. zahlte.

und Leinwand. 1723 schließt er mit der Hofkammer einen Salzkontrakt[1]). Er leiht der Stadtbank 1721: 712.393 fl.[2]), 1724 zur Tilgung der holländischen Quecksilberschulden 400.000 fl.[3]). 1726 übernimmt er die Abtragung einer spanischen Kronschuld von ungefähr 2,000.000 fl., die er im Vereine mit Sinzheim durchführt[4]). Außerdem leiht er mit diesem zusammen

---

Nun wollte man ihm noch für die kaiserlichen Proviantsäcke 2000 fl. abziehen. In seiner Beschwerde hierüber weist er darauf hin, daß man ihm bereits 16.343 fl. schulde. Ein Teil der Getreidelieferung verunglückte ohne seine Schuld. 1719 erhält er für jeden Kotzen für 2 Personen — nach Ofen — 2 fl. 50 kr., für ein doppeltes „Leylach" (Leintuch) 1 fl. 15 kr., für ein einfaches 54 kr., für den doppelten Strohsack 1 fl. 1 kr., für ein doppeltes Kopfpolster 21 kr. Es waren im ganzen 3831 Stück, $2^1/_4$ Ellen lange und 2 Ellen breite mit Leinwand gefütterte Kotzen. Weitere Kontrakte: 28. September 1719, 23. Januar 1721 (Kontr. 331), 24. März (Kontr. 334), 20. August 1721 (Kontr. 403), 15. Dezember 1722 (Kontr. 352) [nach Ungarn und den neueroberten Provinzen, vgl. 13. Februar, 9. April 1723], 27. September 1723 (Kontr. 429), September 1725 (Kontr. 499), 6. Mai 1726 (Kontr. 533), 24. Oktober 1726 (Kontr. 554), 30. August 1728 (Kontr. 727), 29. Januar und 5. Oktober 1729, 24. Oktober 1730, 1. September 1732, 16. September 1733, 12. November 1736 (Kontr. 1078), 14. September (Kontr. 1193) und 17. Oktober 1737 (Kontr. 1144), 7. August (Kontr. 8216), 27. September 1738 (Kontr. 1227), 1. September 1732 (wohl aus der Linzer Fabrik), Honig aus Serbien: 11. August 1724.

[1]) 13. August 1723 (er hat 6000 fl. daraus zu erhalten).

[2]) Er überläßt der Stadtbank 712.393 fl. Bankalitätsobligationen gegen sofortige Abzahlung von 230.393 fl. und Ausfolgung 5prozentiger Giroextrakte über den ganzen Rest. Diese sollten erst nach 15 Jahren abzugsfrei eingelöst werden. Doch verpflichtet sich die Bank, falls inzwischen eine Einlösung von Giroposten erfolgen sollte, hiebei auf Schlesien Rücksicht zu nehmen und Schlesinger seine Giropapiere mit 185 Prozent einzulösen. Ein ähnliches Geschäft geht Sinzheim ein (vgl. Mensi 575).

[3]) Die 400.000 fl. waren binnen 8 Wochen vorzustrecken, und zwar in Amsterdam zu Handen des Quecksilberfaktors Deutz zu bezahlen. Erst nach Einlegung der Deutzschen Quittung und der betreffenden Originalobligationen sollte die Bank die erforderlichen Kassaquittungen ausfolgen. Hiefür versprach die Bank, von jedem der beiden Darlehen nach und nach Giroposten im Betrag von 600.000 fl. zu übernehmen und diese samt dem neuen Darlehen in 36, am 1. Januar 1725 beginnenden Monatsraten zurückzuzahlen, die ganze Schuld aber pro rata zu 5 Prozent zu verzinsen. Falls eine frühere Abstattung von Giroposten möglich sein sollte, seien hiebei die Darlehen in erster Linie zu berücksichtigen, und zwar gegen nur 2 Prozent Rabatt (Mensi 605 f. Bankalakten vom 26. und 27. Mai 1724 und 18. April 1725).

[4]) Im Friedensvertrage von 1725 hatte Österreich die Verpflichtung übernommen, gewisse, während der Regierung Karls in Spanien kontrahierte

1,000.000 fl.[1]) und unter den gleichen Bedingungen, wie Hirschel, 75.000 fl., dann 1730 wiederum zusammen mit Sinzheim 2,000.000 fl. Er stirbt 1754[2]).

Außer diesen Schlesingers wird unter anderem noch ein Baruch Wolf Schlesinger[3]) genannt, ferner Löw Schle-

---

Kronschulden zu bezahlen, die sich zusammen auf ungefähr 2,000.000 fl. beliefen. Die Durchführung dieser Kreditoperation wurde 1726 dem privilegierten Hofjuden Marx Schlesinger übertragen, gegen 5prozentige Verzinsung des Kapitals von 1724 an aus der Girobank, eventuell Ausfolgung des Äquivalentes in Stadtbankpapieren, sobald der Bank hiezu der Fond eingeräumt sein werde. Schlesinger führte die Einlösung, auf die er am 31. Juli 1726 ein Versicherungsdekret erhalten, im Verein mit Sinzheim tatsächlich durch, und zwar nach Maßgabe der fortschreitenden Liquidierung bis zum Gesamtbetrage von 1,800.000 fl. an Kapital mit einem Zinsenausstand von 270.000 fl. In dem Vertrage vom 4. Februar 1727 verpflichtet sich die Bank, die Schuldforderung beider von 2,070.000 fl. unter mit ihnen zu vereinbarenden Bedingungen zu übernehmen. Außerdem hatten sie bereits am 20. Januar 1727 einen Vertrag geschlossen, nach dem sie binnen 6 Monaten die an das Ärar abzuführenden 2,000.000 fl. gegen gewöhnliche 5prozentige Kassarekognitionen bar vorstrecken sollten. Die durch sie eingelösten spanischen Schulden bis zu 180.000 fl. sollte die Bank samt 5prozentigen Zinsen vom „1. Januar 1727 an übernehmen und hiefür die gewöhnlichen Bankoextrakte ausstellen. Das Gesamtkapital von 3,800.000 fl. war vom 1. Januar 1729 an binnen 8 Jahren in Monatsraten zu tilgen. Wegen der langen Dauer der Verhandlung wurde von dem neuen Darlehen ein sechstes Zinsenprozent bewilligt und dieses samt dem Zinsenausstand der spanischen Schulden mit zusammen 400.000 fl. pauschaliert, zahlbar binnen 4 Monaten in Monatsraten". Die beiden Kontrahenten sollten unter sonst gleichen Verhältnissen vor anderen bei Bankgeschäften berücksichtigt werden (Hoffin. 16. Juli 1726, 13. Februar 1727. Bankalakten 31. Juli 1726, 20. Januar und 4. Februar 1727, Mensi 597 f.). Für das Erfordernis des Jahres 1727 erhoffte man auch ein Judendarlehen von 600.000 fl. (19. März 1725). Am 13. Februar 1727 wurden für Schlesinger und Sinzheim bereits von dem spanischen Schuldenquantum 1,523.823 fl. 6 kr. liquidiert.

[1]) Gegen Übernahme von $1^1/_2$ Millionen in Giroposten und Zahlung der ganzen Summe in 48, mit nächstem Neujahr beginnenden Monatsraten samt 5 Prozent Zinsen (B. A. vom 17. Mai 1726, Mensi 606).

[2]) Seine Frau Mirjam 1737, sein Sohn Hirschel Marx Schlesinger 1739 (Hofmarsch.-Arch.). Über Marx Schlesinger siehe auch Kaufmann, L. Vertr. 170, 176 (das Datum bei Carmoly a. a. O., 18. November, ist irrig), über seinen Sohn Ahron: Gronemann, Generalstudien 311. Über seinen Korrespondenten Lazarus Geldern siehe Kaufmann, Ahnensaal 267.

[3]) Neben Sinzheim erscheint „Baruch" (wohl Schlesinger) als Zessionär der Firma Moses & Co. den 13. April 1713. Auch mit Simon Michael

singer als Pferde- und Mehllieferant[1]) und ein Tabakfaktor Moyses Schlesinger[2]).

---

und Hirschel stand Schlesinger in Verbindung. Ein „Schlesinger von Ödenburg" besorgt 3405½ Zentner Getreide in das Preßburger Magazin (5. Mai 1705). Lewel Schlesinger und Lew Millstätter aus Nikolsburg, wo ein Teil der Familie Schlesinger sich angesiedelt hatte (siehe Kaufmann, L. Vertreibung 176), schlagen vor, „englisches und anderes ausländisches Cron Räsch" in Ungarn einzuführen (14. Oktober 1707), finden jedoch damit keinen Anklang.

[1]) 1741 (2. August, Kontr. 1459) 2000 Zentner Mehl, 1744 (12. März, Kontr. 1465 und 30. Oktober, Kontr. 1501) 2272 Pferde.

[2]) 1725 beschwert sich der „Tobakfactor Moyses Szlezinger" über Gewalttätigkeiten, die der Vizebanus von Kroatien, Daniel Rauch, an ihm verübt habe. Die Untersuchung wird eingeleitet (26. November 1725 und 23. Mai 1726). Von demselben Schlesinger, der vielleicht mit Wolf verwandt ist, erfahren wir noch (30. Mai 1727), daß er „bessere ungarische Tobakblätter", 4000 Zentner zu je 7¾ fl., in die Hauptfabrik zu Heimburg liefert. Statt baren Geldes sollte er türkische Tabakblätter, den Zentner zu 24 fl. berechnet, annehmen. 1728 liefert er 3700 Zentner Tabak. Es wird von ihm (24. April 1728) die ungarische Dreißigstgebühr mit 1110 fl. einkassiert. Am 18. November 1732 fordert Löw Güns 370 fl. zurück, die sein verstorbener Schwiegervater Moses Schlesinger für einen Freipaß auf 3700 Zentner ungarischen Tabak zuviel gezahlt habe.

Abraham und Hirschel Spitz.

Abraham Spitz[1]), ein hervorragender Wohltäter seiner Glaubensgenossen[2]) und Förderer jüdischer Studien, wird unter den Juden genannt, die 1699 in Wien wohnten[3]). Von 1721 an arbeitet mit ihm gemeinsam sein Sohn Hirschel.

Spitz leiht der Hofkammer 1706 zusammen mit Herz Leh-

---

[1]) Über ihn siehe Monatsschr. XL, S. 544, seinen Vater Moses: Kaufmann, L. Vertr. 175. Abr. Spitz Rawitz (oder Rechnitz?), wie ihn seine Grabschrift (bei Frankl Nr. 376) nennt, war der Bruder des bekannten Rabbiners Hirsch Spitz. Er hatte vielleicht vor der Judenvertreibung von 1670 in Spitz an der Donau (vgl. Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, XVII, S. 435, Wolf, Leopoldstadt 78) gewohnt. Seine Frau Selde, eine Tochter des Vorstehers Hirsch Austerlitz, stirbt am letzten Pesachtage 5479 = 1719, seine Tochter Mirjam, die Frau des Mordechai (Marx) Margulies Jafe (Schlesinger siehe oben) am 13. Tebet 5487 = 1727, sein Enkel Josel Abraham, Sohn von Hirschel Spitz, am 25. Cheschwan 5517 = 1756. Außer diesem werden noch andere Kinder von Hirschel Spitz aus dem Jahre 1752 in der Liste „Neuzeit" 6, 69 aufgeführt. Über seine Tochter Edel in Rechnitz siehe Ben Chanania VII, 761, über seine Gründung des Bet-ha-midrasch in Eisenstadt und sein Mäcenatentum das. 1030.

Am 16. April 1741 starb Abr. Spitz im Alter von 86 Jahren (Zunz, Monatstage 20).

Er besaß das Hiltnersche Haus am Bauernmarkt. An Barschaft hinterließ er 856 fl., als Erbsinteressenten: Marx Schlesinger, Salomon Spitz, Mayer Isak Spitz und seinen Schwiegersohn Elias Lichtenstadt in Eisenstadt.

[2]) Er beteiligt sich an der Auslösung der jüdischen Gefangenen in Ofen 1686 (Monatsschrift 1881, S. 543).

[3]) „In dem Rothen Krebsen logiert der Jud Spüzer genannt"

mann und Nathan Oppenheimer 80.000 fl.[1]), 1711 40.000 fl., an dem Judendarlehen 1707 beteiligt er sich mit 75.000 fl., 1718 antizipiert er 400.000 fl.[2]), 1720 100.000 fl.[3]), 1721[4]) 150.000 fl., 1723[5]) 50.000 fl.[6]).

1717[7]) übernimmt er eine Lieferung von 10.000 Metzen Hafer und 20.000 Zentnern Mehl für die Armee in Ungarn, 1718[8]), als Unterlieferant Oppenheimers, eine solche von 61.426½ Metzen

[1]) Am 12. August. Anfang 1711 erhält er für ein Girokapital von 100.000 fl. und einen Zuschuß im gleichen Betrage Oberkammeramtsobligationen, zahlbar 1714 und 1715 für die erste Post nachträglich des vorläufigen Erlags der Valuta. Bei dem gleichzeitigen Abschlusse eines zweiten Geschäftes zu denselben Beträgen wurde diese Substituierung sofort vereinbart. Er erlegt die Giroextrakte bereits Ende 1713, weshalb ihm über die früher vorgestreckte Valuta von 133.333 fl. 7½prozentige 1716 fällige Oberkammeramtsobligationen ausgestellt werden (B. A., Mensi 259).

[2]) Gegen 7½ Prozent Zinsen. Die 400.000 fl. sollten ihm bis Ende 1731 mit 600.000 fl. zurückgezahlt, der Betrag in 3 Raten erlegt und bis Ende 1723 mit 5 Prozent verzinst werden. Von 1724 bis 1731 war das Kapital von 400.000 fl. durch den Staatsschatz oder die Bankalität abzutragen. Die Verzinsung der Giropost — die 600.000 fl. wurden in der Girobank gutgeschrieben — sollte nach Maßgabe des noch ausstehenden Kapitalsrestes pro rata geregelt, der zur Verzinsung erforderliche Betrag aus dem Salzamt der Bank überwiesen werden. Bei der Kapitalsrückzahlung hatte Spitz jeweilig Giroextrakte nach dem Verhältnis von 3 : 2 zurückzustellen. Bei der Staatsschuldenübernahme 1721 wurden auch diese 400.000 fl. durch die Stadtbank übernommen.

[3]) Mit 8 Prozent (8. November).

[4]) 17. Dezember (6 Prozent).

[5]) 2. Juni (Kontr. C. 367).

[6]) Nach einem Vertrage vom 3. Juni (vgl. auch das Protokoll vom 25. Mai) verpflichtet sich Hirschel Spitz, als Zessionar seines Vaters, der nach einer von ihm am 31. März 1723 eingereichten Erklärung durch Abnehmung der Kronräschfabrik eine Schwächung des Kredites erfahren, dafür, daß er die Giroextrakte nicht zurückzustellen braucht, Militär-Restzettel pro 900.000 fl., zum halben Nennwert gerechnet, in liquiden Posten einzulegen. Die Stadtbankobligationen sollten nach dieser Einlegung ausgefolgt werden (Kontr. 367), die Stadtbank dagegen durch die Bankalität jährlich 50.000 fl. erhalten (B. A. den 1. Februar 1724, Mensi 289).

Am 10. April 1726 zediert Abr. Spitz 200.000 fl. an seinen Sohn Hirschel, der dafür pünktlich Militärrestzettel einlegt (24. Januar und 15. Dezember 1727, 27. Mai 1728, 20. Oktober 1729).

[7]) 21. Februar (Kontr. C. 189), 14. Juli 1717.

[8]) Am 18. Januar 1719 (siehe 27. Juli 1723) hatte Spitz als Unterlieferant Oppenheimers noch eine namhafte Quantität Mehl, teils in Säcken, teils in Fässern, nach Tollna geliefert, aus Mangel an Schiffen sie aber liegen lassen

Hafer und 41.542 Zentnern, 30 *M* Mehl, ähnliche Leistungen 1721[1]) und 1722[2]). 1732[3]) kontrahiert Hirschel Spitz mit Militärparteien auf 300.000 fl., 1734 liefert er Munition.

1723 tritt er die Linzer Wollfabrik an die Orientalische Kompagnie ab, wofür ihm 1727 eine Aufenthaltserlaubnis auf 20 Jahre erteilt wird. Um das Zustandekommen der 3 Millionenanleihe in Holland auf das Idrianische Quecksilber erwarb sich Hirschel Spitz, als Bevollmächtigter von Wilhelm Gideon Deutz in Amsterdam, solche Verdienste, daß ihm sein Schutzprivileg auf 10 Jahre verlängert wurde. Der holländische Gesandte hatte von dieser Konzession seine Zustimmung zu der Anleihe abhängig gemacht (30. Oktober 1734). 1735 leiht Joachim —, wie er auch genannt wird, — Spitz für die Ausfertigung seines Schutzprivilegs 14.400 fl., im Juni 1737[4]) für abermalige Prolongierung auf 10 Jahre 40.000 fl.[5]).

müssen. Ein großer Teil wurde gestohlen, anderes durch das Wasser der ausgetretenen Donau verdorben, so daß, von den auf 50 fl. veranschlagten Unkosten abgesehen, sich ein Abgang von 687 Zentner 95 M. ergab. Diese Lieferung hatte Spitzers Angestellter Moses Löbl Spitzer ausgeführt.

[1]) 28. März, 26. April 1723.

[2]) 66 Faß Mehl (6. Februar).

[3]) 16. Februar.

[4]) Er bot (Min. des Inn. IV, T. 1) 20.000 fl. bar oder 30.000 fl. in Papier. Das Privileg gilt (vom 14. Oktober datiert) für seinen Vater, für ihn, einen verheirateten Sohn oder, mit dessen Ausschließung, einen verheirateten Buchhalter mit Familie.

[5]) Das Patent vom Jahre 1717 sollte nur bis zum 30. November 1734 laufen, es war aber am 24. Dezember 1734 auf 2 Monate verlängert worden. Spitz beruft sich, wie Eskeles, auf ein Zeugnis der Hofkammer. 1734 hatte er aus der größten Verlegenheit geholfen, indem er bei der Amsterdamer Anleihe auf die schlesischen Obligationen 2,500.000 fl. holländisch beschaffte, „da doch nur 2,000.000 fl. aufzubringen waren". Statt der bei Beschaffung und Abzahlung dieser Anleihe geforderten 2 Prozent hatte er 1 Prozent erhandelt, somit hieraus allein dem Ärar 50.000 fl. ersparen helfen. Ferner hatte er auf den Quecksilberfond 3,000.000 holländische Gulden zu 5 Prozent aufgebracht und, während sonst für die Aufbringung 2 und für die Abzahlung 1 Prozent Provision entrichtet wurden, beim Kapital wie Interesse die Hälfte, nämlich $1^1/_2$ Prozent, „erwirtschaftet", was beim Kapital allein 45.000 fl. ausmachte. Sodann hatte er die sonst dem Quecksilberfaktor zur Nutznießung überlassene und bei jeder Quecksilberlage 1 *M.* betragende „Einwag" nebst anderen Magazinkosten erspart, was dem Fiskus etwa 50.000 fl. einbrachte. Endlich hatte er bei einer Lieferung von 4500 Zentnern Pulver dem Staate gute Dienste geleistet. Er will für die Prolongierung seines Privilegs 20.000 fl. bar oder 30.000 fl. in Papieren antizipieren.

Herz Lehmann.

Herz Lehmann, ein Bruder Berend Lehmanns in Halberstadt[1]), war, wie erwähnt, ein Schwiegersohn Lazarus Hirschels, dessen Sohn Marx wiederum eine Tochter Berend Lehmanns zur Frau hatte[2]). 1694 soll er nach einer Überlieferung[3]) mit seinem Bruder „zur Gründung der englischen Bank" nach London gereist sein.

Am 29. Januar 1697 hatte Friedrich August von Sachsen die folgende Quittung ausgestellt: „Wir Friedrich August usw. bekennen hiemit und thun kund, dass Uns Unser Hofjud Berendt Lehman nicht allein bey bisherigen zwey Jahr nach einander in Ungarn gehaltenen Campagnen und sonsten unterschiedene starke Vorschüsse nach Ausweisung der darüber in Händen habenden Berechnungen und anderer Belege gethan, sondern auch noch fernerweit dergleichen an Unns zu thun hat.

---

[1]) Vgl. über ihn auch „Jüd. Literaturblatt" VI, 32, Kaufmann, S. Wertheimer 87, 106; seine Familie: Frankl 98, 288, 480. Eines Münzvergehens bezichtigt, kommt Berend Lehmann 1694 (21. Oktober 1694, auch „Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde" 1903, S. 157, „Braunschweig-Lüneburgischer Hofjud" wird er betitelt) zu seiner Rechtfertigung nach Wien.

[2]) Vgl. Kaufmann, Sams. Wertheimer, S. 85, Die Familie Gomperz 217, Gronemann, Geneal. Studien 85. Er heißt nach seinem Schwiegervater zuweilen Herz Pösing, auch Herz Darmstadt, eigentlich Herz, Sohn von Lehmann Levi, aus Essen, vgl. Monatsschrift 1897, S. 366. Er kommt aus Preßburg. Seine Frau Mirl stirbt den 18. Januar 1735, unter seinen Kindern wird ein Cosmann Lehmann Engelland genannt. Herz Lehmann stirbt 1746 (Hofmarsch.-Arch. Nr. 4046 und 5899, Frankl 348 und 480 unter „Bösing"). Vgl. auch Samuel, Juden in Essen 49.

[3]) Bei Auerbach, Juden in Halberstadt.

Wann Er aber unterthänigst remonstriret, dass ihm so wüchtigen Verlag aus seinen eigenen mittlen zu reichen und solchen ohne anderer Leute dabey angewendeten Credit zusammen zu bringen ganz unmöglich gewesen, dahero Er sich denn in grosse Schulden gesetzet, vor iezo aber zu deren Widerbezahlung angestrenget würde, Uns auch deswegen ganz unterthänigst angelanget, dass wir zu Rettung seines Credits ihm gnädigst zustatten kommen und seinen Uns gethanen Vorschuss widerrumb gut thun lassen wolten" usw., erteilen wir ihm auf seinen Vorschlag auf 436.000 fl., die er an Kapital und Interesse zu fordern hat, eine Anweisung auf die kaiserliche Hofkammer. Von dieser hatte ja Friedrich August[1]) Subsidiengelder zu beziehen. Er hatte ihr 1696 auch 400.000 fl. vorgeschossen, die nun auf Berend Lehmanns Namen umgeschrieben wurden, der diese liquide Post wiederum an seinen Bruder Herz zedierte. Am 18. März 1706 beklagt sich Herz Lehmann, daß er von den 436.000 fl. bis Ende Dezember 1697 nicht mehr als 242.520 fl. erhalten und zu seinem großen Schaden gegen sehr hohe Zinsen Gelder habe aufnehmen müssen. Am 13. September 1712 wird Schreyvogel aufgetragen, Herz Lehmann à Conto dieses Guthabens 10.995 fl. auszuzahlen[2]).

Zu dem Judendarlehen 1717 steuert Herz Lehmann 75.000 fl. bei. Am 18. Oktober 1722 wird ihm vor allen Staatsgläubigern der Vorzug zugesichert.

1716 hatten Herz Lehmann und seine Kompagnons Abraham Spitz und Isak Nathan Oppenheimer sich an der großen, Schell und Mohrenfeld übertragenen Proviantlieferung nach Ungarn beteiligt und hiefür 89.600 fl. zu fordern. Da aber ihr Guthaben mit der Mohrenfeldschen Reichslieferung von 1713 verquickt wurde, legten im Namen von Kurmainz, des Gläubigers Mohrenfelds, dessen Vertreter Israel Isak und Cosmann Levi darauf Arrest. Lehmann und Konsorten klagen nun gegen die Lieferanten Phil. Schell, Johann Christoph Mohr, Franz Ehniger und Joh. Oehninger (5. Juli 1727). — Am 1. April 1741 (Kontr. C. 1563) wird mit Lehmann und dem Raaber Schutzjuden Isak Hirschel auf 10.000 Metzen Korn und „Halb-Getreid" kontrahiert.

---

[1]) Siehe oben unter „Oppenheimer" und „Wertheimer".

[2]) 1713 (19. April) erhält Herz zu einer Reise ins Reich einen Paß.

Diego d'Aguilar.

Diego d'Aguilar oder Moses Lopez Pereira, aus einer Marranenfamilie, kam 1722 von Lissabon nach London und von dort nach Wien. Hier übernahm er das Tabakmonopol. Bei Maria Theresia stand er in besonderer Gunst. Ihr lieh er zum Bau des Schlosses Schönbrunn 300.000 fl. Er trug den portugiesischen Barontitel und andere Würden. Wiederholt trat er zugunsten verfolgter Glaubensgenossen ein. In Wien gründete er die türkische Judengemeinde. Um 1749 kehrte er, wie es heißt, da die spanische Regierung seine Auslieferung forderte[1]), nach London zurück, wo er 1759 gestorben ist[2]).

Seine Bedeutung für die österreichischen Finanzen besteht vor allem in einer Reformierung des Tabakgefälles. Während man noch 1670 anläßlich einiger Brände in Österreich ob der Enns den Tabakbau verboten hatte, weil durch das Rauchen oft Feuersbrünste entständen[3]), wurde unter dem Druck der

---

[1]) Wolf, Juden in Wien 69 gibt als Grund seiner Übersiedlung an, daß ihm die Toleranzsteuer von jährlich 2000 fl. (früher 3000 fl.) zu hoch erschien und er eine Ermäßigung nicht erwirken konnte.

[2]) Näheres über ihn in The Jew. Encycl. 1, 173, VIII, 684 und unter „Seherr-Toss" (sein Wappen auch im Hofk.-Arch. und Jew. Enc. IV, 126), Frankl-Grün, Juden in Kremsier 159, Kaufmann, H. Heines Ahnensaal 827, Wertheimers Jahrbuch III, 307 ff., Monatsschr. 37, S. 275, Papo, Geschichte der türkisch-israelitischen Gemeinde in Wien. Darüber, daß er durchreisende Juden beherbergte, siehe Hofmarsch.-Arch. 4222 unter Calman Ferro aus Belgrad aus dem Jahre 1736. Über seine Beziehungen zu Sinzheim siehe oben

[3]) Siehe Josef v. Retzer, Tabakpachtung in den österreichischen Ländern, S. 13. Karl VI. nennt den Tabakverbrauch „ein liederliches Werk". Prinz Eugens Vorliebe für den Schnupftabak ist bekannt.

steigenden Geldnot 1692 die Einführung des Tabakmonopols beschlossen. Kaum hatte man 1701 damit begonnen, als man sich in der Erwartung großen Nutzens daraus getäuscht sah, so daß es 1704 wieder aufgehoben wurde. Der durch einen Aufschlag auf die Erzeugung und den Verkauf des Tabaks gewonnene Vorteil muß aber nicht groß gewesen sein, wenn 1703 die Tabak- und Mautgefälle zusammen auf $^1/_2$ Million veranschlagt werden. Als man nun 1722 an eine Reform des Tabakwesens ging, wurde (1723) Diego d'Aguilar berufen, der im Verein mit seinem Vater das Tabakwesen in Portugal mit großem Geschick eingerichtet hatte.

Nach seinem Plane sollte der Fiskus aus diesem Gefälle jährlich 50.000 fl. mehr als bisher beziehen. Außer dem Pachtschilling wollte er noch zur Hälfte den Gewinn mit dem Ärar teilen. Er bot einen Kontrakt auf 8 Jahre an und beanspruchte den Charakter eines Administrators und Generalsuperintendanten über das gesamte Tabakfabriksgefäll mit der freien und unabhängigen Gewalt, über seine Leute zu disponieren, die Tabakspreise festzusetzen, Tabaksfabriken zu errichten und die Erzeugnisse im In- und Auslande zu verkaufen. In Streitfällen habe zwischen ihm und dem Ärar eine Junta von allen Dicasterien unter dem Vorsitze eines Ministers zu entscheiden, der er, als Direktor, mit Sitz und Stimme angehören sollte.

Man trug Bedenken, einem Juden eine solche Stellung einzuräumen. Ging doch Karl VI. ernstlich damit um, sobald als möglich, alle Juden aus seinen Ländern zu verbannen. Es war anzunehmen, daß d'Aguilar zahlreiche Glaubensgenossen anstellen werde. Zunächst fragte man ihn, ob er außer der Administration etwas leisten wolle, und ob er bereit sei, in den ersten drei Jahren die angebotenen 50.000 fl., in den nächsten drei Jahren aber 100.000 fl., in den letzten zwei gar 500.000 fl. Mehreinnahmen zu garantieren.

D'Aguilar antwortet, er kenne die Erbländer noch zu wenig. Auch habe die Einrichtung eines solchen Werkes seine Schwierigkeiten. Im Verein mit dem Marchese Carignani — er brauchte, wie die Dinge damals lagen, wenn auch nur zum Scheine einen christlichen Kompagnon, wie auch die jüdischen Mautpächter in Ungarn sich eines Christen als Einnehmers bedienen mußten — übernahm er endlich die Tabakspacht in den böhmischen und

österreichischen Ländern auf 8 Jahre unter dem Titel eines Administrators. Die ersten 5 Jahre zahlte er 400.000 fl., die letzten drei 500.000 fl. jährlichen Pachtschilling. Er erhielt für sich und seine Familie völlige Religionsfreiheit. Im Tabaksgeschäft durfte er keine Juden anstellen. In den Tabaksfabriken wurde ihre Anzahl mittels Privilegs bestimmt. Ein Angebot des Hofkammerrates v. Prandau mit dem Hinweis, daß doch wohl ein Christ einem Juden vorzuziehen sei, wird abgelehnt[1]).

Gegen Veruntreuungen seiner Beamten wußte sich d'Aguilar durch Kautionen zu versichern, die bei der Hofkammer hinterlegt wurden[2]).

Schon 1725 dachte man an eine Erhöhung der Bezüge aus dem Tabaksgefäll. Sie trugen mit dazu bei, daß in diesem Jahre zum erstenmal in der Finanzgeschichte Österreichs während des hier behandelten Zeitraumes fast sämtliche Ausgaben aus den laufenden Einnahmen gedeckt werden konnten. Die 640.000 fl., die das Tabakmonopol eintrug, bildeten einen sicheren Fond, auf den man sich bei den Bemühungen um die englische Anleihe und den Verhandlungen mit Brabant 1734 stützen konnte.

Nach dem Kontrakte (Kontr. C. 1084) vom 27. Juni 1735 trat „unter der Assekuration und Kaution des Diego d'Aguilar nach geschehener Resignation des v. Margutti in die Administration der kaiserlichen Tabakgefälle nach dem vorigen Kontrakt ohne einige Exzeption oder Restriktion" Andre von Hagen ein. In demselben Jahre ersucht d'Aguilar um eine Ermäßigung des Pachtzinses um 8500 fl. vierteljährlich. Sie wird ihm am 29. November 1735 (Kontr. C. 1032) bewilligt[3]).

Gegen eine solche außerordentliche Machtstellung eines Juden entspann sich bald ein erbitterter Kampf der Stände in den böhmischen Ländern. Der Kaiser möge keine „Monopolien" und Appaltos schaffen. Noch 1735 lehnt der Kaiser diese Wünsche ab. Es könne „von der hierinfalls bishero gemachten Ein-

---

[1]) Als Lieferanten von Tabaksblättern haben wir Moses Schlesinger oben bereits kennen gelernt. Vgl. auch Retzer 51.

[2]) Wertheimers Jahrbuch III, 312.

[3]) Welches Ergebnis die Verhandlungen mit ihm sowie mit Sinzheim und Michael wegen Verpfändung des schlesischen Zollregales 1733 gezeitigt haben, ist nicht bekannt. Hierüber Ausführliches bei Mensi 635 (statt Lapis, Aguilar ist dort zu lesen: Lopez Aguilar).

richtung bei jetzigen Läuften und Erfordernissen nicht wohl abgewichen werden." Die böhmischen Stände, durch den Oberstburggrafen von Böhmen, Joh. Ernst Graf Schaffgotsch, vertreten, schildern 1736 beweglich das Elend, das durch dieses Monopol über alle kleinen Fabrikanten und Händler gekommen sei, da man alles nur aus d'Aguilars Fabriken beziehen dürfe. Schaffgotsch schlägt die Reluition des Tabakmonopols vor. Die Stände sollten die Mittel hiezu aufbringen. Nur „den armen Bauersmann" wollte man nicht neu belasten. Nun mußte man sich aber erst mit d'Aguilar, der doch noch im Kontrakte stand, verständigen.

D'Aguilar (hier „Deogo de Aquila") erklärt sich am 17. September 1736 bereit, das Tabakgefäll in den böhmischen Ländern den dortigen Ständen abzutreten. Sie sollten 1. statt seiner den Pachtschilling für die böhmischen Länder, den sonst er zu zahlen hatte, an das Ärar abführen, 2. den Tabaksvorrat, die Utensilien und Effekten, seinem Kontrakt entsprechend, ablösen, 3. beim Kaiser erwirken, daß ihm zur Einbringung seines infolge der Feldzüge erlittenen Schadens von über 200.000 fl. — daher auch die oben erwähnte Ermäßigung des Pachtzinses — die Pacht für die österreichischen Erbländer auf 4 oder wenigstens 3 Jahre über den Kontrakt hinaus überlassen werde, und 4. spätestens mit dem 1. Januar 1737 die Pacht für die böhmischen Länder von ihm übernehmen.

Die Stände halfen sich, um das Geld aufzubringen, mit einem Aufschlage auf den Tabak. Der Kaiser verlangte Schadloshaltung des Staatsschatzes ohne eine allgemeine Belastung der Untertanen. Die Stände forderten völlige Ausschaltung der Hofkammer. „Alle ersinnliche Disposition und Direktion," „die gänzliche Gebahrung mit diesem Gefälle" nehmen sie ausschließlich für ihre Länder in Anspruch. Auch freie Einfuhr von Tabaksblättern aus anderen kaiserlichen Landen, besonders aus Ungarn, wurde zur Bedingung gemacht, „zumal sie einen freien Tabakshandel einzuführen gedenken".

Die Stände beanspruchten alle Rechte des bisherigen Appaltators. Während d'Aguilar aber das Gefäll nur auf bestimmte Zeit gepachtet hatte, wollten sie es „für ewige Zeiten reluieren". Während er der Hofkammer untergestellt war, lehnten sie energisch jede derartige Abhängigkeit ab. Überdies sollte

die Kammer, wie bisher dem Arrendator, den Ständen ihre Fabriksgebäude unentgeltlich überlassen. Am 20. Juni 1737 bestätigt der Kaiser den endgiltigen Kontrakt.

Sogleich kam es zu Auseinandersetzungen zwischen dem Kaiser und den Ständen. Die Kautionen der Beamten wollten die Stände als erste Quartalsrate angesehen wissen. Der Kaiser ging darauf nicht ein. Strafgelder für Tabakschmuggel sollten, nach Wunsch der Stände, in die Landeskasse fließen. Auch dies lehnte der Kaiser ab. Mähren und Schlesien gerieten schließlich untereinander in Konflikte.

Das Ende war: man konnte in Schlesien nach Freigebung des Tabakhandels die übernommenen Verpflichtungen nicht einlösen. Vom Aufschlag auf das Tabaksmaterial wurde nicht einmal die Hälfte der erforderlichen Summe gewonnen.

1736 wurde die gesamte Pacht des Tabakgefälls auf 670.000 fl. erhöht. D'Aguilar muß sich bei der Erneuerung seines noch bis 1739 laufenden Kontraktes für die österreichischen Lande auf weitere 5 Jahre, also von 1738 bis 1742, am 14. November 1737 (Kontr. C. 1148) verpflichten, für die 5 Jahre vom 1. Januar 1738 bis Ende 1742 jährlich 40.000 fl. mehr, im ganzen 260.000 fl. Pacht zu zahlen. An die Stelle Georg Andres von Hagen tritt als Oberadministrator unter d'Aguilars Bürgschaft am 11. Dezember 1737 Carl Anton Grandi (Kontr. C. 1153).

1739 werden die Tabaksgefälle in den böhmischen Ländern von den Ständen als Spezialhypothek eingeräumt (Mensi 337)[1]. D'Aguilar erneuert seinen Pachtvertrag am 24. Juli 1741 (Kontr. C. 1578) für die Zeit bis Ende 1748, und zwar bis 1746, wie bisher, für 260.000 fl., von 1747 bis 1748 um jährlich 10.000 fl. mehr. Diese Bedingungen werden ihm mit Rücksicht darauf bewilligt, daß, wie er nachweist, nicht allein von dem spanischen, französischen und türkischen Botschafter, sondern auch von dem päpstlichen Nuntius Passionei in ungeheurer Menge Tabak eingeführt und öffentlich verkauft wurde. Der

[1]) Am 1. Januar 1765, Kontr. C. 1739, pachten Löwel Hönig und Baruch & Comp. den Tabaksappalt in Böhmen nebst Eger, Mähren und Österreich für jährlich 90.000 fl. auf 10 Jahre. Über die ungarischen Tabaksappaltoren Ullmann und Kaan vgl. Jos. M. Deyack, Geschichtliche Darstellung der ungarischen Tabakskultur, Pest 1822, siehe auch Gräffer, Kl. Wiener Memoiren I, 166 f.

türkische Gesandte allein hatte 1000 Ballen Tabak eingeführt und d'Aguilar dadurch einen Schaden von 100.000 fl. erlitten. Die Finanzlage gestattete nicht, ihn durch Nachlaß des Pachtzinses zu entschädigen. Sich an die Gesandten zu wenden, verbot aber die politische Situation.

Unter diesen Umständen wurde d'Aguilar das Geschäft verleidet. Als nun ein gewisser Penzinger jährlich 330.000 fl., also 60.000 fl. mehr, als d'Aguilar, bot, legte dieser seine Stellung nieder (19. November 1748, Kontr. C. 1673, siehe auch Kontr. C. 1489).

Hervorragend beteiligt war d'Aguilar unter anderem an den Verhandlungen über die 300.000 Pfund Sterling Subsidien, die Österreich im Jahre 1743 an England zu zahlen hatte, wo d'Aguilar durch seinen Bruder vertreten wurde. Maria Theresia glaubte, wie sie selbst schreibt, d'Aguilar würde sich niemals unterstehen, etwas zu übernehmen, was er nicht halten könne. Und als d'Aguilar im Jahre 1747 unter Hinweis auf die geldknappen Kriegszeiten um die Zurückerstattung eines Teiles seiner Kaution für das Tabaksgefäll ersucht, bewilligt die im übrigen den Juden durchaus nicht günstig gesinnte Kaiserin das Gesuch mit dem Bemerken, dieser Wunsch scheine ihr billig, sie sei d'Aguilar ohnehin viel schuldig. Sie baue auf seine Ehrlichkeit[1]).

Für die Kennzeichnung des Mannes ist auch nicht zu übersehen, daß in den heftigen Kämpfen der Stände gegen das Tabakmonopol jeder Angriff allein der Institution, keiner seiner Person gilt. Nicht umsonst hat ein Karl VI. den Marranen, der vom Christentum abgefallen war, was damals auch in Österreich noch als todeswürdiges Verbrechen galt und noch 1748 in Neubydzow als solches exekutiert worden ist, seiner Freundschaft von Spanien her getreu, an seinen Hof gezogen und ihm die spanische Kanzlei als Wohnung angewiesen[2]).

---

[1]) Vgl. Wolf, Juden in Wien 68 f. Maria Theresia soll auch den braunschweigischen Hoffaktor Alexander David, der ihrer Mutter Elisabeth Christine besondere Dienste geleistet hatte, gnädig aufgenommen und den Erzherzoginnen vorgestellt haben. Vor seiner Niederlassung in Braunschweig hatten übrigens die dortigen christlichen Kaufleute mit dem Hinweis auf Oppenheimer gewarnt, der in Österreich das christliche Geschäft erdrückt habe. Vgl. Braunschweigisches Archiv 1907 und Gronemann, Geneal. Studien S. 92.

[2]) Kaufmann a. a. O. 82.

Anhang.

Andere jüdische Zeitgenossen Oppenheimers in Beziehungen zu ihm, zur Hofkammer oder zur kaiserlichen Armee.

Es tauchen bald nach 1670 wieder (siehe oben Seite 12 fg.) **„Projektenmacher"** und **Geldvermittler** auf.

1674 will die Brünner Jüdin Leonora Joachim[1]) eine Eröffnung machen, die dem Kaiser 50.000 fl. Gewinn eintragen könnte.

Abr. Bassevi[2]) legt am 31. Juli 1686 ein Projekt vor, wie sich aus dem aus- und inländischen Tabak in Böhmen jährlich 50.000 fl. gewinnen ließen. Dieser Anregung folgt man Ende 1689 auch in Mähren[3]).

Abraham Salomon aus Mannstein und Moses Bloch in Böhmen zeigen 1696 (12. Mai) und 1698 (5. Juni) den Schmuggel mit bayrischem Salz und die Untreue der Zollbeamten an. Sie wüßten einen Kapitalisten zu nennen, der zu einer Vorkehrung gegen diese Unterschleife 200.000 fl. darleihen wolle. Bloch erhält dafür (20. August 1698) 275 fl. 1702 (6. Dezember) wollen beide für 20.000 fl. die Salzsteuer der Prager Juden, sowie das

---

[1]) 29. August, 7. September, 5. Oktober und 19. Dezember. Vgl. Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens VIII, 1—4; „Die Jüdin Eleonora" unterbreitet Vorschläge wegen der schlesischen Toleranzgelder als eines signum servitutis (7. Dezember 1711).

[2]) Vgl. oben Seite 16.

[3]) D'Elvert 384, 388.

bei Verkäufen, Abtretungen oder Überlassungen in das königliche Schloß in Prag zu zahlende Pfund- oder Abfahrtsgeld, welches bis dahin der Altstädter Magistrat übermittelte, in Pacht nehmen.

Über Mißstände im Proviantwesen berichtet Laz. Oppenheimer in Preßburg (29. Oktober 1699).

Der Fürst Liechtensteinsche Jude Simon Löbl aus Butschowitz weiß Leute zu nennen, die bereit seien, die Appaltierung kaiserlicher Gefälle zu übernehmen[1]).

1703 machen Bernh. Beck[2]), der Münzlieferant[3]) Jacob Gabriel und „Borg Donat" aus Nikolsburg betreffs des Mehlgroschens, des Tabakappaltes in Böhmen[4]) und des Ausfuhrzolles auf Waren, die von Fremden aus den Erblanden ausgeführt werden, ersprießliche Vorschläge. In Sachen des schlesischen Holzhandels ließe sich, so antwortet die Hofkammer, nichts mehr tun. Doch die anderen Punkte sollen erwogen werden[5]).

Abraham (Abele) Moses[6]), der samt seinen drei Söhnen mit Waren von Wien nach Nikolsburg gehandelt hatte[7]), zieht 1700 mit seinen Kindern nach Eger und von dort nach Ungarn. Außer anderen Projekten[8]) empfiehlt er zusammen mit Moses Bloch (Plock)[9]) eines zur leichteren Beschaffung von Armeepferden, wofür jeder 100 fl. Belohnung erhält[10]).

---

[1]) 17. Juli, 9. August 1700, Kontr. C. 149.

[2]) In Leipzig: Monatsschrift 45, S. 494. Berl Boecks „Mässl-Projekt" wird abgewiesen, 11. September 1739.

[3]) Siehe unten.

[4]) Siehe oben unter Bassevi.

[5]) 13. Juni, 14. Juli, 18. August 1703, 15. März 1704.

[6]) Ein Moses b. Isak kommt 1655 von Krakau nach Wien.

[7]) 29. Januar 1691.

[8]) 1698 und 1702. Mit Moses b. Isak (siehe oben) war 1655 ein Elias Mayer aus Polen in Wien eingewandert. Um dieselbe Zeit, als Abr. Moses in Eger weilte, wohnte dort Elias Mayer, Oppenheimers „unentbehrlicher" Lieferant, der, 1693 in einen Münzprozeß verwickelt, auf Betreiben Oppenheimers (1694) freigelassen wird. Auf der Leipziger Messe: Monatsschrift 45, S. 476. Sein Sohn Heinrich Moses, vgl. „Friedrich" Moses; die Familien sind offenbar verwandt, wohl identisch mit Mayer Eger (siehe unten) und Eger Mayer, Herzls Sohn. [1713 (22. Juni) erhalten Elkan und Liebmann Moses eine Anweisung.]

[9]) Siehe oben, ein Isak b. Moses Bloch starb 1763, Hock-Kaufmann.

[10]) 31. Juli 1697, 30. Januar 1706, 16. April 1716.

Isak Moses[1]), wahrscheinlich Abrahams Sohn, Pächter zu Freistadtl, geriet mit dem Szegediner Salzamt und der Fortifikationsdirektion in Belgrad in Prozesse[2]). Er und David Löbl entdecken eine Kontrebande in Belgrad[3]).

David Levi aus Triest empfiehlt die Einrichtung einer Lotterie und andere „Extramittel", von deren Erträgnis er sich 10 Prozent ausbedingt[4]). Andere Vorschläge unterbreiten: Elias Backofen aus Utitz und Berl Tabor[5]). Der Boskowitzer Branntweinpächter[6]) Jacob Donat[7]), Löbl Jeiteles in Prag[8]), Jacob Gerstel aus Schlesien und Mich. Rubin[9]) empfehlen nicht näher bezeichnete einträgliche Neuerungen, der jüdische Steuereinnehmer Schlömer Taussig eine wegen eines Kontraktes zwischen Baron Brandstein und den Prager jüdischen Fleischhackern, der Lederhändler Naftali Brandeis[10]) im Zoll- und Steuerwesen[11]), der Mitpächter des Prager Judenpardons[12]) Lipmann Tornau[13]) eine solche hinsichtlich des Lederimports[14]). Gegen Beschaffung von 2000 fl. wird ihm der halbe Lederaufschlag erlassen, nachdem ihn am 27. August 1706 Samuel Brandeis der Hinterziehung dieser Steuer beschuldigt hatte.

Brandeis beschwert sich über diese Nachsicht[15]) und weist die Vorteile einer Reduzierung des Prager Lederaufschlagamtes nach. Er will das Umschlaggeld auf Sirup, wenn es von

---

[1]) Ein Isak Moses auch in Kremsier.

[2]) 21. Juni, 23. September 1707, 5. August 1726, 30. August 1731.

[3]) 30. Oktober 1737.

[4]) 24. Juni 1704. Vgl. oben Seite 81.

[5]) 12. April 1703, 7. August 1705.

[6]) Über ihn auch Kaufmann L. V. 185.

[7]) 6. Juni 1704.

[8]) 2. November 1712, verhandelt mit H. Borschek, dem Verfasser der „Synopsis", siehe oben Seite 5.

[9]) 10. September und 26. November 1704.

[10]) Er und sein Sohn Simon wollen auch 1717 (29. Dezember) und 1718 (Paß für beide) wichtige Vorschläge machen. Naftali starb 1724, vgl. Hock-Kaufmann, in Leipzig: Monatsschrift 45, S. 598.

[11]) 25. März 1705.

[12]) Siehe unten.

[13]) In Leipzig: Monatsschrift 45, S. 505.

[14]) 27. August 1704.

[15]) 7. Januar 1707.

6 kr. auf 1 fl. pro Zentner erhöht werde[1]), pachten. Eine „Darlehenskollekte" schlagen Mendl Kassowitz aus Jungbunzlau und einige Anonyme vor[2]), Sal. Sächsel[3]) einen Weg, wie die Hofkammer die Forderung des königlich böhmischen Kammerrates Grafen von Stubick befriedigen könne, Sam. Marcus Marle aus Prag[4]), eine Verbesserung des Lederzollwesens. Moses Isak (neben ihm wird Jacob Mies genannt) aus Kremsier will in Mähren ein Gold- und Silberbergwerk entdeckt haben, das 2,000.000 abwerfen soll. Zur Deckung seiner Auslagen beansprucht er 200 fl.[5]).

Enoch Schach und Isak Saba(ch) aus Konstantinopel wollen 1702 (2. Juli) nebst anderen den Verschleiß des im Temesvarer Banat in Oraviza gefundenen schwarzen Kupfers nach Konstantinopel übernehmen[6]). 1724 verschleißt es Jaques Enoch in Temesvar[7]). Einen Kupferkontrakt (48 fl. pro Zentner) schließt Menachem Sebin (12. März 1740). Schon 1689 (6. März) führt Jac. Simon 100 Zentner Kupfer aus Ungarn nach Mähren.

Die Appaltierung des halben Fleischkreuzers in den Städten Schlesiens und Mährens besorgt Isak Wolf aus Jägerndorf[8]).

---

[1]) 20. Februar.

[2]) 6. Januar 1705. Über Kassowitz siehe unten. Ein Abigedor ben Mendel Kassowitz aus Jungbunzlau starb Kislew 1742, Hock.

[3]) 17. März 1708. Über ihn siehe unten.

[4]) Im Aufzug der Prager Juden 1716, vgl. Friedländer, Materialien zur Geschichte der Juden in Böhmen 65.

[5]) 1. Dezember 1702, 17. Februar und 7. September 1703, auch 13. April 1712. 1723 (18. April) ersucht er um „Communicirung der beim Kriegszahlamt befindlichen Löschkannen-Quittungen". Es handelt sich wohl um die Verpflichtung der Gemeinde, eine Feuerwehr vorzusehen.

[6]) Saba erhält einen Paß auf Waren und zur eigenen Bewaffnung am 14. Februar 1724.

[7]) 24. Mai, 30. Mai 1732, Universalpaß 1735 wie für Sam. Simon.

[8]) Nach der Taufe, bei der der Kaiser Pate stand, Carl Rosenzweig. Er erhält auf Lebenszeit eine Pension von 500 fl. jährlich, wenn er Christ bleibt (6. und 23. Juli 1702 und 13. November 1713). Auch Mautpächter in Breslau will er werden (9. Juni 1713). [Konvertiten: Adam Nicola Berschmann empfängt am 15. Dezember 1710 ein Geschenk von 40 fl., Franz Philipp Neugebohren 1719 (25. August) 50 fl., Jacob Ernst Pettauer 30 fl. (1726, 9. März). 1723 (12. Juni) erhält Israel Schnabel (getauft?) ein Almosen von 4 fl., desgleichen 1731 Theodor Boguslav Oppenheim. Thomas Hietzinger verhaftet: 29. Juni 1740. Der „Translator des Hebräischen"

Ihm werden zur Belohnung 100 fl. geschenkt, seinem Sohne die Branntweinhäuser in Teschen und Pardubitz verpachtet[1]).

1710 antizipieren die Belgrader Juden Jac. Israel, Jos. Jacob (etwa Jos. Jac. Conegliano?)[2]) und Moses Piton „zur Abtuung des bewußten Ketschkemeter Handels" 20.000 Löwentaler. Sie erhalten eine Belohnung von 1500 fl. und ersuchen um 5jährige Zollfreiheit für den Steinsalzverschleiß in Kroatien und den Glaswarenhandel nach der Türkei[3]). Zu einem „gewissen Zweck" entrichten sie 3000 fl.[4]).

Am 20. Mai 1708 unterbreitet Marx Model[5]) („Jud zu Wallerstein, unweit Dinkelsbühl") der Hofkammer folgende Vorschläge:

1. Falls im Burgau und in Vorderösterreich oder sonst außerhalb Böhmens etwas auf das Reich zu verpfänden sein sollte, wollten von ihm vertretene Kapitalisten hierauf zu 5 bis 6 Prozent Vorschüsse leisten,

2. wollten sie dem Kaiser an die Hand gehen, um Frankreich, das vor etlichen Jahren wiederholt den Taler auf 1 fl. 54 kr. und den Gulden auf 57 kr. herabgewürdigt und nachher sie eingelöst und umgeschlagen hatte, ein Paroli zu bieten,

3. könne man auch mit seiner Hilfe einem solchem Vorgehen begegnen,

4. sei dem Schwäbischen und dem Fränkischen Kreise Scheidemünze zu schlagen 1694 bewilligt worden, wobei die Mark auf 21 fl. zu stehen kam. Der Kaiser könne sich des gleichen Vorteiles bedienen. Er, Model, wolle das Silber zum Augsburger Kurs liefern.

Christiani (siehe oben Seite 161) erhält 1722 als Anteil an einer Denunziationsprämie 200 fl. (1. Juli). Von dem Konvertiten Johann Braun in Essegg hat Bürgl (siehe unten) 1712 (29. Juli) Geld zu fordern.]

[1]) 30. Mai, 15. Dezember 1702, 18. Januar, 16. Februar, 16. und 17. April 1703, 7. August 1705, Kontr.

[2]) Siehe oben Seite 129.

[3]) 26. September.

[4]) 10. Januar 1711.

[5]) Marx Model, Ansbacher und Bayreuther Hofjude (von Oppenheimer als sein Korrespondent bezeichnet), in Onolzbach, leiht 1687 dem Markgrafen Christian Ernst von Bayreuth 45.000 fl. Seinen Erben schuldet Markgraf Georg Fr. Carl 1731 14.000 fl. (Eckstein, Juden im Markgrafentum Bayreuth 64, 72, Kaufmann L. Vertr. 204).

Als **Händler und Lieferanten** werden genannt:

Ohne nähere Angaben: Johann (Zacharias) Isak 1735 und Moses Liebeschitz[1]).

Aus Prag: der Judenrichter Frankl[2]) und Löwel Karpfel (27. Mai 1701).

Aus Frauenberg: Adam Kauderer (Kauter), Schwarzenbergischer Jude, Schwiegervater Is. Arnsteiners (20. März 1703)[3]).

Aus Frankfurt: Sal. Vorsinger (handelt nach Budweis den 3. Februar 1703).

Aus Kurmainz: Moses Seckel[4]) (1719 [14. März und 3. August]) wird ihm, seinem Diener Jacob und einem Knecht der Paß verlängert.

Aus Konstantinopel: Jos. Jac. Israel (Conegliano?)[5]) von Wien nach der Türkei, 10. Juni 1701; 3 Prozent Zoll: 4. Juni 1707; mit ihm zugleich wird genannt: Mayer (vielleicht der 1739 erwähnte Daniel Mayer in Belgrad, Fettwarenhändler), außerdem Isak (5. April 1723).

Aus Tyrnau: Ketzel (20. März 1716, von den Tyrnauern gefangen gesetzt und dann entschädigt).

Aus Nikolsburg: die Dietrichsteinschen Schutzjuden Sam. Scheyer und Hirschel Wiener (kaufen in Wien ein) 1691[6]).

Aus Trebitsch: Marc. Deutsch, Löwel Koppel, Sam. Pollak, Mändl Veith (23. Januar 1691) und Simon Jacob (21. März, 27. Juli 1695).

---

[1]) Erlegt als Kaution bei der Linzer Maut ein Rubinkreuz, 9. September 1720.

[2]) Kauft in Semlin Waren für die Türkei, den 3. November 1740; etwa Simon Frankl in Prag? Über ihn vgl. Podiebrad, Altertümer 80; Kaufmann L. V. 79, Hock 289 (starb 1745).

[3]) Bewirbt sich 1711 (4. November) um die durch den Tod Wolf Scalcens seit 3 Jahren erledigte böhmische Landesältestenstelle. Als Landesdeputierter für den „Bechimer und Prächiner" Kreis bittet er 1717 (13. Mai), daß die gewöhnliche Landjudenanlage vom letzten April bis zum letzten Mai verschoben werde.

[4]) Vgl. Eckstein, Juden in Bayreuth 92, Ders., Juden in Bamberg 262.

[5]) Siehe oben Seite 129.

[6]) Isak und Konsorten dürfen in Pest Handel treiben, 29. April 1690. 1714 (10. Dezember) wird Schaye Israel aus Nikolsburg einer Kontrebande beschuldigt.

Aus Preßburg: Hirschel Spiro (17. Oktober 1696), Perl (27. Juli 1701), Joachim Friedländer und Cons. (27. Mai 1691), Jac. Sam. Illansky (handelt nach Kärpfen, 19. November 1695); über Jacob Sabbatai siehe oben Seite 170.

Aus Ung.-Brod: Sam. Kolman (aus Ung.-Prottersdorf, Gold- und Silberwarenhändler? 4. Mai 1699).

Die Juden in Szigeth und Fünfkirchen, besonders Marcus Isak, kommen zu Einkäufen nach Wien (11. Juli 1692).

Aus Ofen: Veit Hirschel aus Raab, später „Ofnerischer Schutzjud". Er erbietet sich am 7. November 1687, außer der gewöhnlichen Maut jährlich 1500 fl. zu zahlen, wenn man ihm allein die Branntweinlieferung für die Armee überlassen wolle. Am 4. Februar 1689 liefert er für die kaiserliche Soldateska in Ofen Munition aus Mähren. Am 20. Juni 1689 erhält er einen Münzpaß, den 14. August 1694 er und Jacob Natel einen weiteren. Beiden wird am 10. Dezember die Erlaubnis erteilt, in der Wasserstadt zu Ofen ein offenes Gewölbe zu halten und Handel zu treiben[1]). 1690 liefert er im Auftrage Oppenheimers im Verein mit Simon Michael aus Belgrad Blei in die Zeughäuser. 1702 (10. Juli) ersuchen Veith Hirschel und die Erben Jacob Natels um die Ermäßigung des Schutzgeldes von 150 fl. für diese Lizenz. 1702 (28. Juli) wird ein Paß des damals verstorbenen Ofener Juden Marx Tabor (handelt nach Wien, 10. Juni 1697), gegen Bezahlung der Maut in Wien Waren einkaufen zu dürfen, auf seine dortigen Kompagnons Veith Hirschel und Hirschel Isak umgeschrieben.

Gleichfalls in Ofen wohnten Wolf Bachrach und Sal. Mayer Wertheimer[2]), Berl Prager & Co. (nach Wien, 5. Februar 1703).

Löbl Deutsch handelt von Wien, Preßburg und Ofen nach Belgrad. Er erlegt 3 bis 5 Prozent Mautgebühren (1724, 13. Mai, 8. Juni).

In Leipnik: Enoch und Löbl (19. März 1698).

In Zmigrod: Sam. Jacob oder Jacobovich (4. Juli 1698, handelt nach Oberungarn).

---

[1]) Mag. Zido Szemle 1907, S. 104 f.

[2]) Offenes Gewölbe gegen je 50 fl. jährlich Toleranzgeld, 25. Februar 1697.

Als Händler mit Waren im allgemeinen werden bezeichnet: Simon Isak (er und Jacob Hirschl, 23. April 1716), Abr. Prossnitz (1733), Abr. Politzer (1733), David Benjamin (1734), Fischl Izeles (für den Linzer Markt privil., 26. September 1710), Constantin und Emanuel Kassowitz (Februar, Juli 1721)[1]); mit Juwelen, Gold- und Silberwaren der 1670 aus Wien nach Venedig[2]) ausgewanderte Salomon Witte (Vita). Er handelt auch nach Österreich unter und ob der Enns auf Grund eines Freipasses (1683, 23. Dezember 1684, 13. Dezember 1686), der 1689 (12. November) auf Jac. Götzel ausgedehnt wird und nunmehr für Ungarn, Schlesien und Mähren gelten soll. 1690 (22. Mai) verkaufen Witte und Konsorten die als Kontrebande beschlagnahmten Rauscherschen französischen Waren außer Landes[3]). Witte, wie sein Schwiegervater Jacob de Lasaro de Cracovia, der den gleichen Handel betreibt, zahlen als Pauschmaut 1695 (9. Dezember) jeder 400 fl. auf 3 Monate, 1698 (2. Juni) de Lasaro 450 fl.

Mit Juwelen handelt ferner Marx Polak aus Nikolsburg[4]), Abr. Munk aus Kremsier und Benj. Mainz (Menz) aus Nikolsburg[5]), Sam. Kolman[6]), Marcus Elias[7]) und Mayer Marx[8]), aus Hamburg, Abr. Ballin[9]). Die Brüder Moses und Beer Selkes in Prag zahlen für Juwelenimport nach Böhmen jährlich Pachtschilling von 400 fl. auf 3 Jahre (7. Juli 1722). Hierhin zählen auch: Jos. Israel Liebmann aus Berlin[10]), Lip-

---

[1]) Siehe oben Seite 304.

[2]) Aus Venedig kommt nach Wien auch Jos. Abr. Stern (vgl. Frankl, Grabschriften 129).

[3]) Im November 1690 erbot sich Oppenheimer, die bei einigen Wiener Kaufleuten eingezogenen französischen Waren à conto seiner künftigen Lieferungen zu übernehmen.

[4]) 2. Dezember 1685, in Leipzig: Monatsschrift 45, Seite 499.

[5]) Auch Armeelieferant nach Ungarn, den 23., 28. November, 19. Dezember 1690.

[6]) 4. Mai 1699.

[7]) 25. November 1705.

[8]) Mautfrei, 26. Februar 1685.

[9]) 16. August 1716, 1. Mai 1717.

[10]) Vgl. Geiger, Juden in Berlin I, 20. II, 42, Megillat Schemuel 6, Kaufmann L. V. 177, Kaufmann-Freudenthal, Die Familie Gomperz, Index, Hoffin. 12. Dezember 1707.

mann Kadisch aus Zülz (Gold- und Silberhändler, 9. Juni, 29. Dezember 1707) und Moses Sandez[1]).

1716 (2. April) wird verfügt, daß Gold und Silber, das Juden einführen, genau auf Kontrebande zu prüfen seien.

Mit Häuten handeln: Simon Veith und Marx Moses aus Göding (1. März 1686), Is. Jacob in Belgrad (15. Februar 1733), Jac. Abraham aus Pinczow (nach Leipnik den 15. September 1691) und Joach. Friedland (Friedländer) aus Prag[2]).

Mit Hanf von Ungarn nach Nürnberg: Jac. Hirschel (7. Mai 1691).

Mit Leinwand: Jac. Ruben aus Belgrad (14. April 1729).

In Papier: Moses Leseles aus Prag (31. Juli 1699).

In Wolle: Mayer David aus Konstantinopel (nach Wien, widerrechtlich werden ihm mehr als 3 Prozent Maut abgenommen, 16. und 20. Mai 1720).

Mit „metallenen Stücken": ein Ungenannter (8. Juli 1710).

In Getreide: Isak Abraham und Jacob Hirsch (vielleicht J. Hirschl, siehe oben „Hanfhändler", 5. Mai 1711), Isak Misslitz (23. August 1732).

Mit Korn: Hirsch Jacob aus Ung.-Brod (15. Januar 1733).

Mit Hafer: Isr. Isak in Belgrad 1736, Abraham Ka[oi]nisch (12. September 1732).

Mit Früchten: Sim. Donat von Preßburg nach Pest und Belgrad (10. März 1707, 17. April 1729, 13. Dezember 1730, 1731).

Die **Tuchfabrik** in Temesvar hatte Simon (wohl = Simson) Bacharach gepachtet. Die Stadt Tyrnau kontrabandiert ihm Wolle und soll sie ihm ersetzen (7. Mai 1731). Er und Löwel Isak in Temesvar erhalten den 30. Oktober 1733 einen Warenpaß. 1739 ersuchen die „Brauereipächter" Simon und Elias Bacharach in Tyrnau um Nachlaß des 1738er Pachtzinses pro 14.000 fl. (22. Juni). Sie hätten für den durch Pest und Krieg erlittenen Schaden einen Anspruch auf Vergütung. Die Hälfte des Pachtzinses wird ihnen erlassen (29. Dezember 1740). 1740

---

[1]) Siehe unten „in kaiserlichen Diensten".

[2]) Will für 5140 fl. die Häute des gefallenen Viehes auf den kaiserlichen Herrschaften pachten, den 10. September 1699, vgl. 27. Mai 1691. Chajjim Fr., Schwiegersohn von Men. Aschkenasi [Mitt. zur jüd. Volkskunde (1906, 97)], Rabb. in Venedig (Rev. Et. Juives 20, 279, Hock 284), in Leipzig: Monatsschrift 45, S. 499, starb 1706: Hock-Kaufmann.

ist das Pachtverhältnis bereits gelöst. Simon Bacharach liefert 1740 für die Armee in Ungarn Bettrequisiten[1]).

Als Armeelieferanten nach Ungarn und Serbien ohne nähere Angaben werden angeführt:

Bernh. Abraham & Comp. (7. August 1694), Hirschel Abraham (siehe Isak Ahron), Isak Ahron (10. Januar. Kontr. C. 1330), Sal. Austerlitz (Kontr. C. 136 und 1326, 1339), Ahron Daniel (7. Dezember 1736, 28. November 1737, 4. Januar 1739), Samuel David & Comp. (11. Juli 1691), Simon David und „sein Gespann" (27. April 1690), Leopold Donat (Raaber Schutzjude, 20. April 1739, Kontr. C. 1290), Josef Duxer[2]) & Comp. (28. Mai 1717), Philipp Günsburger aus Altbreisach (16. Februar 1740, Kontr. C. 1372), Abr. Henl & Comp. (30. Mai 1692), Jac. Hendl & Comp. (15. April, 1. September 1690), Moses Hirsch und Jacob Isak Pollak (4. Februar 1691), Jacob Herz & Comp. (21. März 1698), Simon Hirschel (siehe Seite 317), Simon Hollitscher (6. Mai 1717), Daniel Isak (siehe Abr. Daniel), Anschel Israel & Comp. (4. Mai, 7. August 1717), Ahron und Judas Israel (siehe Sam. Mayer), Wolf und Sim. Jacob (10., 23. April 1696), Abraham Koinisch (Kanisch, Koines, siehe Sam. Mayer), Cosman Levi (siehe Isak Moses), Markus Löbl (siehe Mark. Löwl, Ahron Daniel), Bernh. und Hirschl Löw (13. April 1717), Simon Löw (siehe Abr. Daniel), Jacob Markus (siehe Isak Moses), Elias Mayer und Isak Moses (nach Preßburg), Sam. Mayer und Konsorten (Proviant nach Belgrad den 30. Dezember 1738 „excepta tamen conditione monopolii", „die Mayerische Companie"[3]) — vgl. oben Daniel Mayer und Mayer und Israel 1707 und 1739 — 23. März, 18. August 1739, Kontr. C. 1278 und 1312), Friedrich Moses aus Neustadtl (17. März 1739, Kontr. C. 1353), Jacob Moses (vgl. Isak Moses? siehe Sim. Hirschel), Sal. Österreicher (Angestellter Oppenheimers), David Prager (27. Juli 1691), Löwel Politzer und Konsorten (3. Juni 1717), Mich. Rätz (20. Januar 1697, 10. April

[1]) Kontr. 1544, den 30. August 1740, Hoffin. 7. November.

[2]) Siehe Frankl 228, die Familie auch in Prag, siehe Hock.

[3]) Ahron Israel, Abr. Koinisch, Juda Israel und die Mayersche Compagnie versorgen das belagerte Belgrad mit Lebensmitteln und liefern 100.000 Metzen Hartfutter, 29. August 1739.

1698), Moses Raskovich (15. Mai 1696), Hirschel Säckl & Comp. (25. Juli, 7. August 1694), Marx Samuel (16. März 1691), Marx Tabor (siehe oben [unter „aus Ofen"]) und Johann Starz (17. September 1693, 2. Juli 1694), sowie Gabriel Wolf (siehe oben [unter „Simon Hirschel"]).

Aus Baya: Marco Flesch (30. Juni 1707, ein Juda b. Meïr F. aus Rechnitz starb in Wien 1708), Tobias Löw und David Mändl (15. April 1690), Tobias Marcus und Wolf (11. Juli 1691, 25. Juli 1697) und Marx Salomon & Comp. (18. August, 28. September 1716, Marx Salomon aus Belgrad den 30. Mai 1725, 20. Oktober 1727, 9. Februar 1728).

Aus Caminetz (Böhmen): Daniel Oppenheimer, der im Verein mit Moses Stambe für die Garnison in Komorn Montierungssorten liefert (17. März 1712).

Aus Schloßberg: Simon Glaser (15. Juli 1689).

Aus Wien: 1718 (Hoffin. 12. April 1724) Meier Sabel Leidersdorfer[1]), H. L. Manasses[2]), Samuel und Emanuel Oppenheimer, Nathan Oppenheimer, Abr. Spitzer (1718), Sam. Rausnitz[3]), Wolf Schlesinger und Wolf Wertheimer.

Aus Ofen: Simon Bürgel. Unter einer hebräischen Urkunde[4]) des Inhalts, daß der Kaiser Samuel Oppenheimer eine Schuld von 3,500.000 fl. bestätigt habe, steht Samuel Bürgel, als „Samuel der Sohn Juda Bürgels aus Frankfurt aus der Familie Meiler Reutling"[5]), unterfertigt. Bürgel, von dem wir auch ein Gebet für Jom-Kippur Katan (ed. Sulzbach) besitzen, hat am 26. August 1700 Gerste und Hafer aus Ungarn nach Wien verkauft. 1705 (9. Juli und 12. November)

---

[1]) Siehe oben Seite 215.

[2]) 1714 erhalten Löw Manasses Darmstadt und Wolf Berlin einen Paß aus dem römischen Reich und zurück von Wien (30. April). Über W. Berlin vgl. Berliners Magazin 1890 S. 91; eine Tochter Wolf Berlin aus Bamberg stirbt 1720, Frankl 421.

[3]) Kaufmann L. V. 180.

[4]) Magyar zido szemle 1907, S 31 f.

[5]) Siehe über „Meiler" und „Reutling" Kaufmann-Freud., Die Familie Gomperz, Register; seine Frau war: „Rikka, Tochter des Gemeindevorstehers R. Nathan Jafe aus Bingen am Rhein". Samuel b. Juda Bürgel unterschreibt sich Bürgel auch auf dem von ihm bei Pfeffel und Englbrecht bestellten Porträt Samuel Oppenheimers (Geschichte der Stadt Wien V, a. a. O.).

liefert er dem Proviantverwalter zu Baya Schiffe und Requisiten zur Salvierung der Bomben und Stückkugeln. Nach einer Verfügung vom 12. November 1707 soll er, wahrscheinlich für 400 fl., die er zu erlegen erbötig ist, nicht, wie die anderen Ofener Juden, mit Toleranzgeldern „perturbiert" werden. 1712 liefert er im Verein mit Simon Michael in Preßburg Artilleriebedarf. Es wird ihm (16. März 1717) gestattet, „einige versenkte und vergebene Schanzzeug und Munitionssorten aufzusuchen" und an das Zeugamt zu liefern. Diese Lizenz wird ihm am 27. Juli 1718 auf 3 Jahre verlängert. Falls dem Ärar aber kein Nutzen hieraus ersprießen sollte, werde er zur Zahlung der Toleranz verhalten werden. Am 24. Oktober desselben Jahres erhält er im Verein mit Ahron Bürgel, gleichfalls in Ofen, die Erlaubnis, 8000 bis 10.000 Zentner altes Eisen in verschiedenen Eisenhämmern umarbeiten zu lassen. 30 Eimer Branntwein, die man ihm 1723 als Kontrebande angehalten hatte, werden ihm am 22. August freigegeben. Am 12. Januar 1726 wird über seinen Tod und die Verlassenschaft Bericht eingefordert.

In jener Notiz aus dem Jahre 1703 spricht Bürgel auch von Ochseneinkäufen, die er, jedenfalls im Auftrage Emanuel Oppenheimers, zu besorgen hatte.

Jacob und Elias Moses aus Freistadtl, jedenfalls des Isak Moses[1]) Söhne, liefern für die Armee in Ungarn[2]), Elias Moses und Jacob Marcus[3]) Kavalleriepferde[4]), Jacob Moses mit Moses Mayer aus Freistadtl und Cosmann Levi[5]) (aus Philippsburg) Mehl (17. Februar 1741, Kontr. C. 1533), Levi allein Heu und Mehl.

Es liefern insbesondere Munition: David Krapf (Pulver aus Polen)[6]), Gabriel Fränkel (2. Dezember 1715, Kontr. C. 112),

---

[1]) Siehe oben „Projektanten" Seite 303..

[2]) Siehe weiter unten unter Simon Hirschel.

[3]) Siehe oben unter Leidersdorfer.

[4]) 6. Januar, 22. April, Kontr. C. 1455, 1472.

[5]) 28. November 1741, Kontr. C. 1704, 9. März 1742, 1416, siehe über ihn unter Israel Isak, ferner Frankl 464, Löwenstein 214 und oben Seite 211.

[6]) Zeitweise Aufenthaltserlaubnis in Breslau, 25. November 1707.

Mich. May[1]), „Hofjud zu Innsbruck"[2]), liefert 1713 Mehl (29. Mai) und Körner zur „Hallingischen Salzausfuhr, auch Sudtweesen in Reichenhall und Traunstein"[3]).

Wein, Branntwein und Viktualien bezieht die Armee in Ungarn von Isak und Adam Jonas (16. April 1690), Wolf Isak und Salomon Josef (17. Oktober 1716) und Isak Hirschel. Dieser „Raaber Schutzjud", liefert 1736 in die kaiserlichen Magazine 15.000 Metzen Getreide = 10.000 Zentner Mehl (28. November), 1737 10.000 Zentner Mehl nach Raab, Szenitz, Gran und Ofen (4. November, Kontr. C. 1321), 1738 zusammen mit Hirschel Abraham aus Freistadtl und Isak Ahron 12.000 Zentner Mehl (Kontr. C. 1330), 1339 mit Hirschel Abraham 10.000 Zentner Mehl (3. Februar, Kontr. C. 1703)[4]).

Mit Bettrequisiten versahen Belgrad Maier David und Jacob Ruben. Sie wurden jedoch von Wolf Schlesingers Söhnen aus der Konkurrenz verdrängt, 1727, 30. September und 26. November.

Aus Belgrad liefert Ahron Hirschel Bauholz (20. November 1720, 20. Mai 1730, 1736). Er erhält jährlich 75 fl. (1738). Gegen den Mautinhaber zu Leopoldstadt, Jacob Moses klagt er, weil dieser, dem Freipaß zuwider, ihm Bauholz angehalten habe (1736 und 25. Mai 1739).

Jacob Hirschel[5]) aus Ung.-Brod führt 1692 aus Ungarn nach Nürnberg je 100 Zentner Hanf und Tabak (30. Januar). Er ist wohl identisch mit Jacob Hirsch, der für die Armee in Ungarn liefert (15. April 1692)[6]). 1699 (14. Juli) klagt er gegen den Salzversilberer in Lieben Peter Lehmann. 1716 liefern Jacob Hirschel und Israel Schlesinger zur Bespannung des

---

[1]) Vgl. Eckstein, Juden in M. Bayreuth. 72, Kaufmann, Heines Ahnensaal 41, Jew. Encycl. V, 530.

[2]) 29. März 1713, Mich. May „von Günzburg", vgl. Scherer 621 f., Jew. Encycl. VI, 587, Kompagnon von Gabriel und Fränkel, s. d., und Lemle Moses, s. d.; während der Okkupation Bayerns: siehe weiter unten unter Heinrich David aus Buttenwiesen.

[3]) 1. Juni 1715, später Vorsteher der Gemeinde Mannheim, starb 1737, vgl. Löwenstein a. a. O. 174 f.

[4]) Siehe oben unter Herz Lehmann, Kontr. C. 1563 am 1. April 1741.

[5]) Ein Hirschel liefert Brot und Branntwein an die Floßleute in Uylak (1735, auch 1738).

[6]) Mit Isak Abraham, siehe oben Seite 308: „In Getreide".

Laufschiff- und Brückenfuhrwesens 460 Zugochsen nach Pest (3. März, Kontr. C. 122).

Pferde und Ochsen beschaffen für die Armee: Jacob Marcus und Elias Moses (1744, 16. Januar, Kontr. C. 1455), die Prager Juden Kallmann Krobat (15. April 1704 aus Sachsen) und Jos. Emanuel Bacharach und Konsorten (siehe oben Eman. Bacharach 27. Januar 1745, Kontr. C. 1502)[1]).

Nach Ungarn liefern: Mos. Josef und Emanuel Markbreit (26. Juni 1705), Israel Brüll und Wolf Schlesinger (4. März 1716, Kontr. C. 123) und Simon Lazar (= Sim. Lazarus, 11. Januar 1748, Kontr. C. 1661).

Mit Wein und Viktualien versorgen die Armee die Nikolsburger Jacob Fränkel[2]), Simon Abraham und Konsorten[3]). Sie errichten eine Niederlage in Ungarn, der Kaiser schützt sie gegen ihre Gläubiger in Krems[4]).

Geschäfte betreiben ferner: Bened. Jacob und Hirschl Sachsl (30. Juli 1691), Hirschel Mayer und Jac. Räz (Retz)[5]), Hirschl Perlhefter, auch Münzlieferant (20. Juni 1693).

Aus Mähren handeln ferner: Isak Wentzel und Wolf Gabriel (2. Juni, 3. Juli 1690).

Aus Peterwardein: Hirschel Salomon[6]) und Häschl (18. Dezember 1721).

Aus Preßburg Isak Mentzel[7]). Er liefert am 18. April 1694 für die Wiener Münze, am (25. August) im Verein mit Adam Löwel Branntwein, Simon Michael und Salomon Austerlitz[8]) Lebensmittel an die Truppen in Ungarn. Er erhält am 12. August

---

[1]) Ein Viehhändler Löbl Salomon aus Mähren, 30. Oktober 1724.

[2]) In Leipzig: Monatsschrift 45, S. 494.

[3]) 8. März 1689, 15. Juli 1690.

[4]) 16. Juli 1696, Nikolsburger Gemeindearchiv.

[5]) 28. Juli 1689, 4. September 1690 und 9. April 1693, 80 Tonnen Honig, (über den Nikolsburger Honighandel siehe oben). Einen Mich. Retz siehe oben.

[6]) 21. April 1695, 28. Mai 1696, 26. Oktober 1706.

[7]) Gewiß ein Verwandter Michaels (die erste Frau Simon Michaels war die Tochter von Meir Mentzeles, Kaufmann 44).

[8]) Vielleicht ein Enkel des Salman Austerlitz, der (Frankl 191) 1642 stirbt. Ein Ahron b. Salman Austerlitz stirbt in Wien den 7. Adar 5480 = 1720, ein Jüngling Jerucham b. Abr. Austerlitz Cheschw. 5406 = 1646, Jittel, Tochter des (verstorbenen) Rabbiners Abr. Austerlitz den 18. Cheschw. 5623 = 1663 (Grabstein, Seegasse).

1694 für sich, seinen Schwager und einen Bedienten einen Paß, Waren aus Ungarn durch Österreich nach Mähren zu führen. Der ihm und Wolf Schlesinger ausgestellte Paß wird am 27. Januar 1695 verlängert. Am 5. Juli 1695 reist er mit Weib, wenigen Mobilien und Kleidern nach Prag. Jene Erlaubnis, die Waren aus Ungarn durch Mähren zu führen, wird am 19. März 1701 erneuert. Austerlitz ist 1703 für sich und für den Prager Juden Abraham Grotte dem Linzer Kaufmann Peter Hillebrandt Geld schuldig. Er will sukzessive bezahlen. Bei einer gegen ihn verfügten Exekution würden, wie er zu bedenken gibt, auch andere den Linzer Markt besuchende Juden beunruhigt werden. Es würden, wie die Hofkammer zugibt, die kaiserlichen Zoll- und Mautämter, auch die Prager Pardonpächter darunter leiden. Austerlitz führt, wie er in seinem Gesuch um ein Moratorium erwähnt, seit vielen Jahren Waren nach Leipzig, Linz und anderen Orten. (In der Tat wird ein Salman Austerlitz unter den Leipziger Meßgästen 1687 bis 1696[1]) erwähnt.) An Zoll, Maut, Regalien, Kontributionen sowie zu dem Prager Pardon habe er etliche tausend Gulden beigesteuert. „Nun ist", so schreibt er, „bekannt, daß es wegen Kriegsgeschrei niemals eine Geld- und Nahrungslosere Zeit gegeben. Ich bin wohl beleumundet, besitze in Prag Haus und Hof usw." Die niederösterreichische Regierung suchte im Auftrage der Hofkammer seine Linzer Gläubiger zur Bewilligung gewisser Zahlungstermine zu gewinnen (17. April 1703).

Für die Armee in Italien liefert Samuel Levi[2]), für die in Deutschland (nach Heilbronn u. s. Monturen) Hirschel (Herzl) Pisek aus Prag[3]).

Insbesondere nach Passau: Sal. Merian[4]).

Nach Landau und in die Ettlinger Linien: Hienle (Heinle, Henle, Hemle) vom (auch: zum) Stein[5]), für die dortige

[1]) Monatsschrift 45, 498.

[2]) 19. Januar 1703, auf Befehl des Prinzen Eugen in Untersuchungshaft gezogen (ein Sam. Levi aus Wien 1689 in Leipzig: Monatsschrift 45, S. 508).

[3]) 13. Januar 1740, 28. Oktober und 28. Dezember 1746. Kontr. C. 1609, 1623, vgl. Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland IV, 205, Hock 271.

[4]) 7. August 1704, er und Marcus Merian in Wertheimers Diensten 1704.

[5]) 1. Juli 1698, 1704, 1. April 1708, 4. Februar 1709, 27. Oktober 1711, 1714, sein Zessionar ist Löw Sinzheim.

Kavallerie Fourage: Isak Simon[1]). Mehl liefert nach Landau 1717 Samuel Moses. Er antizipiert auch für 2241 Kürassier- und 770 Dragonerpferde 250.000 fl., ebenfalls zum Pferdeeinkauf Nathaniel Oppenheimer 24.248 fl.[2]).

Nach Philippsburg: Leser Maas (26. September 1705 und 29. Januar 1716).

Nach Bayern: Heinrich David aus Buttenwiesen, „kaiserlicher Burgauscher Schutzjud".

Er lieferte zum Truppentransport Flösse nach Preßburg (15. November 1706), nach Tirol Bettzeug und Branntwein, während des Bauernaufstandes das gesamte Fuhrwesen der kaiserlichen Truppen, ferner Proviant u. a., leistete während der Okkupation Bayerns in den Jahren 1705 bis 1707, besonders während des Bauernaufstandes in Bayern im Herbst 1705, sogar mit Lebensgefahr und zu einer Zeit, „da kein Jud noch Christ dem Ärar etwas geben wollte", wichtige Dienste und geriet dadurch selbst in Schulden. Er hatte 107.538 fl. zu fordern und bemühte sich darum persönlich in Wien (1709, 5. März)[3]), dann in München in den Jahren 1709 bis 1711, im ganzen nahezu 3 Jahre lang[4]).

Auch seine späteren Bemühungen bei der Hofkammer in Wien waren erfolglos. Seine Gläubiger, Nathan Moses in Schwabach und die Juweliere Rachel und Henschel in Augsburg, ließen ihn (10. März 1723) verhaften. Zu seinem Bevollmächtigten ernannte er Gerson Daniel Oppenheimer in Pfersee, einen Stiefbruder Abraham Ulms (siehe über diesen oben). In Wien hatte man ihm 1711 vorgerechnet, daß er dem Ärar noch 50.554 fl. herauszuzahlen habe. 1725 fordert er aber 2954 fl. 1713 liefern nach Ingolstadt Moses May[5]) Mehl, „Juden aus Schwabach"[6]) Brot (29. Mai 1713).

---

[1]) 10. Oktober 1711, vgl. Feldzüge XIII, Briefwechsel Prinz Eugens, Seite 151.

[2]) Feldzüge XV und XVII.

[3]) Über Pesach reiste er von dort nach Haus, dann wieder zurück, wobei er etliche hundert Gulden ausgab.

[4]) Genau 1026 Tage. Für sich und seine Leute mußte er in München pro Tag und Person an Verpflegung 1 fl. 30 kr., für Zimmer und Bettgewand ohne Holz und Licht 20 kr. bezahlen.

[5]) Siehe auch unter „Munitionslieferanten".

[6]) Siehe oben „Nathan Moses".

Als **Geldverleiher** sind zu nennen: Moses Bonaventura Sachs[1]) aus Prag (15. November 1684), Benj. Löw Gomperz[2]) (30. Juli 1723), Benj. Mayer (siehe unten), Perl Abraham (vielleicht = Bernh. Abraham)[3]) und Konsorten (1698, 18. November 1710) und die Juden Mantuas[4]), besonders Norsa (leiht der Garnison in Mantua 1736).

Als Darleiher treten 1708 an Emanuel Oppenheimers Stelle Lefmann Behrens und Sohn in Hannover (siehe diese) und Lazarus Hirschl (siehe diesen).

Die böhmische Judenschaft schießt für die Bestätigung ihrer Privilegien 50.000 fl. vor, die ihr auf die böhmischen Kontributionen der nächsten vier Jahre assigniert[5]) worden waren.

In einem Briefe des Prinzen Eugen vom 29. Februar 1708 wird auch von einem jüdischen Gläubiger Frizi (Finzi) gehandelt.

Ein Kontrahent Samuel Oppenheimers (siehe oben), Ahron Beer[6]), dessen Kontokorrent bei Oppenheimer im Auszuge bei den Akten liegt, führt gegen die Brandenburg-Culmbachsche Kommission von 1709 bis 1712 einen Prozeß[7]).

---

[1]) Ein Kopl Sax, Wertheimers Kellermeister (Hofmarsch.-Arch. 2758). Daselbst 3053 und 3215 Wertheimers Rabbiner Laz. Simon Kaunitzer und Michael Moses.

[2]) Moses Salomon Gomperz erhält 1732 (7. März) das „Physikat" bei der Prager Judenschaft.

[3]) Siehe unter „Armeelieferanten".

[4]) 12.000 Scudi für die Regimenter in der Lombardei (den 30. September 1722; andere italienische Juden siehe oben unter „Witte").

[5]) Der Hauptmann della Malmaison schuldet Mos. Benj. Wolf 1680 fl., die dieser an die dem Fiskus anheimgefallene Verlassenschaft des Abraham Vergenz zediert hat (1718 [9. Februar], siehe auch 12. Januar 1719).

1707 (18. August) ergeht ein Erlaß „an die Löbl. Kays. Reichshofkanzley, dermalen wegen Ausfertigung der Frankfurter Judenprivilegien annoch restriktive nur von Ihr Frankfurter Judenschaft, wie es 1660 und vorhin öfters beschehen, sub communicatione der fiscalischen Clag und Poena Cassationis Privilegiorum zu sühnlicher Handlung des Kays. Inalienablen Special Reservatj der Cron-Steuer und alljährlichen OpferungsSchuldigkeit, mit praefigirung eines peremptorischen Termines, vollmächtige Deputirte zu erfordern". 1711 (29. Dezember) offerieren die Frankfurter Juden pro donativo 5000 fl. Außerdem werden von ihnen 400 Spez.-Dukaten erhoben.

[6]) Schwiegersohn und Kompagnon Manasses Isaks (Isak in Franfurt).

[7]) Reichshofratsakten dec. Nr. 133, 97 Blatt.

Oppenheimer hat von Beer 52.229 fl. zu fordern. Außerdem hat er auf der Frankfurter Ostermesse 1703 Beer für den Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth 25.000 fl. geliehen und als Pfand von dem Markgrafen ein Paar Ohrgehänge erhalten (April 1709). Oppenheimer schreibt nun (26. Juli 1718) an den Kaiser, er müsse, falls das Geld nicht bezahlt werde, die Ohrringe verkaufen.

Auch von Emanuel Bacharach[1]) werden Geldgeschäfte erwähnt.

Als **Mautpächter** in Mähren war von der Hofkammer Marcus Abraham in Göding[2]) zugelassen worden.

Einige Mauten in Ungarn waren der kaiserlichen Verordnung zuwider in jüdischer Pacht geblieben[3]). Die Leopoldstädter und alle anderen Juden sollten von den Arrenden ausgeschlossen werden (2. November 1707).

Gerstl in Ung.-Altenburg[4]) ist als Salzverschleißer zu nennen.

Simon Hirschel[5]), Schutzjude der Gräfin Zobor[6]), einer Verwandten des Kardinals Kollonitsch[7]), pachtete die Maut in Leopoldstadt (26. Juli 1694). Die Mautgefälle mußte er durch

---

[1]) 30. Juli 1723, 3. Juni 1729, Oppenheimers Angestellter 1706; sein und Sam. Prenzkers Gesuch um Aufenthaltserlaubnis in Brünn wurde vom dortigen Magistrat abgewiesen. Als dieser auf kaiserlichen Befehl endlich nachgeben mußte, setzte man (1715) vor Bacharachs Tür zum Spott ein „Maibäumchen", vgl. Zeitschr. des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens VIII, 1 bis 4. Über Bacharachs auch Frankl 380; ein Mendle Bacharach starb 1654 in Frankfurt, vgl. Dietz.

[2]) (Siehe unter den „Münzjuden": M. Abraham aus Ung.-Brod; ein M. Abraham aus Mähren in Leipzig: Monatsschrift 45, S. 493, aus Nikolsburg: S. 494 f.). Ihm soll 1696 (7. Dezember) die dortige Überfuhr entzogen und einem Christen, womöglich einem kaiserlichen Angestellten, übergeben werden (1657 war über die jüdischen Mautinhaber geklagt worden, D'Elvert XXV, 2 Abt. 14, S. 334).

[3]) Maurer, Kollonitsch 30.

[4]) Pachtet das Salzgewölbe im dortigen Herrschaftshaus (28. Januar, 6. Oktober 1707). Über Ung.-Altenburg vgl. Dr. Schalk in den Mitteilungen des Vereines der Naturfreunde in Mödling 1906. Nr. 28.

[5]) Ein Simon Hirschel 1675 in Leipzig: Monatsschrift 45, S. 508.

[6]) Über einen Grafen Zobor vgl. Mon. Hung. Jud. ed. Friess, p. 122.

[7]) Maurer 7.

einen Christen einfordern lassen. Er lieferte gegen einen Pachtzins von 1600 fl. jährlich für die dortige Garnison das Fleisch, ferner Branntwein für die Armee[1]), auch Kotzen für die deutschen Garnisonen in Ungarn[2]), Flöße (1712), Mehl[3]) u. a., teils selbständig, teils im Auftrage Oppenheimers. 1694 wurde er auf Veranlassung der Gräfin verhaftet. Sie argwöhnte, daß Hirschel mit ihrem Verwalter Jassy in einem Komplott gegen sie stehe. Ihr Schwager Emmerich Zobor hatte nämlich aus Haß gegen seinen Bruder — ihren inzwischen verstorbenen Gatten — nicht diesen, sondern den Kaiser zum Universalerben seines Vermögens in der Höhe von 300.000 fl. eingesetzt. Das Testament wurde jedoch verheimlicht, das Erbe fiel an den Bruder. Jassy hatte das Dokument in Händen. Die Gräfin erkaufte sein Schweigen durch kostbare Geschenke. Später ließ sie aber durch gedungene Zeugen beschwören, Jassy habe das Testament gefälscht. Dieser Meineid wurde entdeckt.

Eines Tages sah sich der Kommissionär der Gräfin, Sal. Mändl aus Tobitschau, unter Anklage gestellt, er habe zugunsten der Gräfin falsche Zeugen geworben (7. Juni 1693). Er floh nach Polen, kehrte aber bald zurück und wurde auf den Spielberg gesetzt. Er entkam zum zweitenmal, wie es hieß, mit Hilfe der Gräfin. In Polen wurde er jedoch verhaftet und nach Wien gebracht. Vor dem Wiener Stadtgericht sagte er aus, daß ihm die Gräfin selbst jenen Sachverhalt bestätigt habe (14. Dezember 1695). Ahron Scheye Auspitz aus Nikolsburg und Jacob Pollak aus Göding waren schon früher (4. Mai 1694) in dieser Angelegenheit vernommen worden. Einen Teil der Spesen hatte Oppenheimer übernommen (27. Januar 1694). Sie, sowie Is. Oesterreicher und Sal. Löbl belasteten die Gräfin durch ihr Zeugnis.

Zur Verhaftung Hirschels hatte wohl auch beigetragen, daß die Gräfin ihn, als Lieferanten Oppenheimers, besonders beargwöhnte, mit dem sie damals im Prozesse stand. Oppenheimer hatte nämlich gegen die Gräfin 1692 die Hilfe der Hofkammer angerufen. Seine Lieferungen aus Ungarn waren

---

[1]) 21. August 1694, 1. April 1696, 26. Dezember 1702, 22. Februar 1708 und 11. April 1715, Kontr. B. 54, 328.

[2]) 16. Januar 1703, Kontr. B. 549.

[3]) 2. Februar 1713, Kontr. C. 48.

ins Stocken geraten, weil sein Lieferant Hirschel Simon[1]) in Schloßberg, Schutzjude der Gräfin, versagte. Der Graf Zobor hatte einst für Hirschel Simon Bürgschaft geleistet, und seine Witwe wurde nun durch einen besonderen Kommissär aufgefordert, Simon zur Lieferung anzuhalten. Die Gräfin selbst verkaufte aber Getreide an den Proviantverwalter Zwenkau. Als nun 1694 Hirschel, Oppenheimers Lieferant gefangen gesetzt wurde, weil er, wie die Gräfin behauptete, mit dem angeblichen Testamentsfälscher Jassy gemeinsame Sache gemacht haben sollte, bot Oppenheimer alles auf, um seine Unschuld zu erweisen. Gegen seine Kaution wird Hirschel auf freien Fuß gesetzt. Auf seine Kosten reist der Untersuchungsrichter nach Mähren, um an Ort und Stelle über Zeugen, die im Dienste der Gräfin gegen Hirschel ausgesagt hatten, Erhebungen anzustellen. Hirschel wird freigesprochen. Während der Blockade von Leopoldstadt versah er die Garnison mit Geld und Naturalien[2]). Ein Gnadenbeweis dafür war wohl auch die Verpachtung von 4 Dörfern bei Leopoldstadt an ihn[3]). 1713 gebühren ihm 2235 fl. Kapital und 1177 fl. Zinsen (28. April).

Nach seinem Ableben wurde die dortige Fleisch- und Trankpacht, da man einen höheren Zins erzielen wollte, öffentlich versteigert und für 1844 fl. jährlich Hirschels beiden Schwiegersöhnen Gabriel Wolf und Moses Jacob[4]) zugeschlagen. Auch die Maut wurde ihnen immer von 3 zu 3 Jahren verpachtet[5]). Sie liefern für die Armee in Ungarn Proviant[6]).

In **kaiserlichen Diensten** im allgemeinen stehen[7]):

In Ungarn: Löbl Heschl in Ofen[8]) und Röckel-

[1]) Simon Hirschels Vater? oder auch Sim. Hirschel, Vor- und Zuname vertauscht, wie bei Jac. Moses und sonst.

[2]) 10. Februar, 9. März 1700, vgl. auch sein Darlehen an ein Regiment der dortigen Garnison: 23. Mai 1701.

[3]) 12. März 1709, Kontr. B. 699.

[4]) Auch Jacob Moses; siehe unter: Isak Moses.

[5]) 22. Januar 1719, 22. April 1720, 5. Dezember 1727, 10. Juni 1731.

[6]) 22. November 1730, 28. Oktober 1737, Kontr. C. 1318, 7. März 1739, Kontr. C. 1354.

[7]) Als jüdische Beamte sind zu nennen in Prag: Michael Neungröschel (in Leipzig: Monatsschrift 45, S. 502), Amtsjude beim Prager Fleischaufschlag (8. Juni 1703). In Smiyan [Simin?] (Ungarn) ist David Gerson (Jude?) als Salzwagdiener (1734) angestellt.

[8]) Bittet um Vergütung von 900 fl., die er in kaiserlichen Diensten aufgewandt habe, den 20. Juni 1681.

macher[1]) aus Ung.-Altenburg, in Schlesien: Löbl Garkoch (27. Juni 1703).

Juwelen für den Kaiser liefern Marcus Elias aus Hamburg (25. November 1705), Abr. Ballek[2]) und Mos. Sanchez aus Amsterdam[3]).

Pferde für den Hofstall: Simon Schwedt[4]) und Isak Schwab (13. November 1704), sowie Moses Simon[5]).

Als **Arrendatoren** erwähnt werden Nathan Abraham und Juda Moses[6]), Josef Bau[7]), Moses Israel[8]), Abraham Samuel[9]), Moses Schank[10]), Hirschel Schmilowitz[11]), Laz. Wotzasek[12]), die Brauereipächter Brüder Jacob[13]) und Abr. Keppisch in Temesvar[14]).

---

[1]) Wohl Rokel Mayer aus Preßburg (den 29. Oktober 1698); wird in kaiserlichen Diensten nach Wien berufen den 22. Juni 1697.

[2]) Siehe oben unter „Juwelenhändler".

[3]) Mahnt „schon seit 7 Monaten" das Hofzahlamt um 8323 fl. (am 8. Januar 1709).

[4]) Seine Frau Gutrad, Tochter des Oberrabbiners Moses Bachrach in Hadesburg, starb in Wien (vgl. Frankl, Index).

[5]) Wohl Oheim Sim. Michaels, 21. März 1698.

[6]) Handeln mit Wein und Branntwein, Hüten und Seifen im Hafen von Karlsburg; werden gegen einen, der die Schiffsleute gegen sie aufhetzt, geschützt, 1. Juli 1733.

[7]) „Baujud" Josef in Ofen, im Schutz der Hofkammer, soll 500 fl. und ein Quartier in Ofen, Szolnok oder Szigeth erhalten (12. August 1738). — 1713 (J. 5) bittet Abr. Josef, man möge ihm das von seiner Schwester in höchster Not vorgestreckte Silbergeschmeide, das man ihm bei der Tabormaut angehalten hat, herausgeben. Er habe Weib und Kinder und eine verwitwete Schwester mit 5 unversorgten Waisen zu erhalten.

[8]) Verkauft Wein und Branntwein in der Curia zu Szigeth (9. Januar 1733), liefert an die Salzgruben in Ronaszek (siehe auch unter: Jos. Deutsch).

[9]) Gewölbe in der Raaber Vorstadt, 4. Februar und 10. September 1726.

[10]) Schankpächter in Szigeth, 1729, 22. März.

[11]) Weinschänke bei der Salzlegstatt Ujlak auf 3 Jahre, den 3. April 1732.

[12]) Schutzjude zu Miroschau, 1734.

[13]) Ein Jacob Keppisch aus Ung.-Brod: Kaufmann L. V. 175.

[14]) Erhandeln Malz von den serbischen Bierbrauern, 10. Juli 1707. Abr. Keppisch und Lazar Tapoltschan leisteten bei der ungarischen Rebellion mit Lebensgefahr treue Dienste, wofür ihnen eine Belohnung versprochen wird, 1711, 20. August, 21. November. Jac. und Abr. Keppisch liefern für die Miliz in Temesvar Lagerstätten, 24. Oktober 1718, ferner Pferde, 21. Oktober, 15. November 1721, Jac. Keppisch auch Gerste, Getreide, Mehl, Wein und Branntwein (26. Januar 1724, 1. August 1726, 17. Sep-

Zur Übernahme der Brau- und Branntweinarrende in Belgrad erbieten sich 1724 Josef Isak, Jacob und Samson Fränkel und Isak Moses. Sie wird Hirschel Isak und Löw Keppisch (4. Juni 1738) entzogen[1]).

Die Judentoleranz- und Koscherweinsteuer in Oberungarn pachtete 1728 auf 3 Jahre gegen 2150 fl. jährlich Mich. Salomonowich in Kaschau[2]), 1731 für 2600 fl. David Uhlein[3]), 1736 für 2000 fl., später Berko Dalovicz (8. November 1736, 17. April 1738). „Landjudeneinnehmer" für den Brusiner Kreis wird 1711 (27. Juli) Alexander Samson.

Am 16. Mai 1648 wird an **Jacob Singer** in Teschen das dortige Schloßbranntweinurbar verpachtet. 1661 (14. Mai) bestätigt Leopold I. dem „Jud und Mauthner" Samuel Singer in Teschen einen Kontrakt, den sein Vater Jacob „wegen seines redlichen und aufrichtig geführten Lebens, Handels und Wandels für sich, seine Erben und Nachkommen im Jahre 1640 mit dem Magistrate der Stadt Teschen abgeschlossen" hatte, und der von

---

tember 1729, Oktober 1729), sie handeln auch mit Salz (11. Oktober 1719) und Honig (1720). Die „Einkehr" in Belgrad wird ihnen 1720 aufgekündigt, 1724 sind sie mit dem Pachtgeld im Rückstand. Ihre Gläubiger sind Hirschels Erben, vertreten durch Elias Nathan (1731, 17. März) und Simon Michael, ihr Zessionar Löw Sinzheim (16. September 1716); als Brauereipächter in Belgrad begegnen sie in den Akten noch 1731, 1735 und 1736, in einen Prozeß verwickelt. — Eine Veronika Keppisch findet sich in einem Gesuch der Temesvarer Juden an die Hofkammer 1716 um einen Vorschuß von 16.000 fl. zur Erbauung neuer Häuser. [Die dortigen 43 Judenfamilien zahlten an Steuern jährlich 1162 fl. 15 kr. (Hoffin.).]

[1]) 1727, 31. Juli wird der Melniker Tranksteuereinnehmer Jacob Goldschmidt entlassen.

[2]) April, 6. September 1728, vgl. 1736.

[3]) Auch Hulein, 5. November; das Toleranztaxschema siehe Hoffin. 23. August 1731. Die Juden in Ungarn zahlen um die Wende des 17. Jahrhunderts mit Ausnahme der Familien Oppenheimer und Wertheimer 8 Prozent Toleranzgeld (24. Januar 1699). [Am 7. August 1700 erhalten Mayer Wertheimer und Wolf Oppenheimer für sich und ihre Leute, Haushalt und Mobilien einen Paß aus Ungarn ins Reich. Simon Oppenheimer erhält den 17. März 1712 die Erlaubnis in Ungarisch-Altenburg und Umgebung frei zu hausieren. Anschel Oppenheimer kauft vom Fiskus 1714 (29. März) Proviantfuhrwesensochsen, das Stück zu 22 fl. 30 kr.] 1719 werden die Ofener Juden in den Kameralschutz aufgenommen. Das Toleranzgeld aus dem Temesvarer Banat sollte, wie der Zigeuner-Harrasch, an die Kasse der Bankalität („ad cassam bancalem") abgeführt werden (25. Juni).

der damaligen Herzogin von Teschen Elisabeth Lucretia den 12. April 1640 konfirmiert worden war. Nach diesem Vertrage erhielt Jac. Singer das Recht ein Haus auf dem Ringe zu kaufen, es in die Stadtbücher eintragen zu lassen und darin zu wohnen. Nach Abfertigung der Geschwister ging das Haus auf Samuel, als den ältesten Sohn, über, und da er sich so, „wie sein Vater, getreu und aufrichtig gehalten" hatte, bestätigt der Kaiser die Übertragung jener Rechte auf ihn. Er darf in demselben Hause wohnen, darin ein offenes „Kramlädel" halten und mit allerhand zulässigen Kaufmannswaren handeln, sie dem Gewicht nach wie auch stück- und ellenweis verkaufen[1]). 1684 (27. August) wird der Familie Singer der Besitz eines Christenhauses und ihr Ladensprivileg bestätigt (D'Elvert XXII). 1702 wird das Teschner Branntweinhaus an Isak Wolf aus Jägerndorf[2]) verpachtet. 1696 wird Moses Singer in Teschen als „Branntweinpächter", allerdings als „gewester Arendator", bezeichnet. Er bietet am 25. August dieses Jahres einen Jahreszins von 2300 fl. Am 16. April 1720 fordern er und sein Bruder Hirschel als Ersatz für das abgebrannte Branntweinhaus 1200 fl. Sie erhalten am 22. Juni 1721 nur 400 fl. Am 9. September 1721 schuldet er noch einen großen Rest, am 8. März 1730 zahlt er 12 Taler[3]).

Für die **Wiener Münze liefern** Pagament (Bruchsilber): Josef Bürgel in Rosenberg (1731).

Aus Belgrad: Isak Wenzel (13. und 29. April 1690)[4]).

Aus Eisenstadt: Wolf Schlesinger (15. April 1693).

---

[1]) Urkunde in Teschner Privatbesitz.

[2]) Siehe oben Seite 304.

[3]) Über die Familie Singer vgl. auch Brann in der Grätz-Jubelschrift 220. Über diese Familie (Löbl Singer seit 1660 Arrendator des ganzen Branntweinurbars in der Standesherrschaft Pleß) und die Verpachtung der Salzsiedereien, Eisenhämmer, der Branntweinbrennereien und Bierbrauereien an oberschlesische Juden sowie die Herstellung von Pottasche und Schießpulver an sie vgl. Zivier, Vortrag „auf der Hauptversammlung des Verbandes der oberschlesischen Synagogengemeinden" in Königshütte O. S. am 27. Oktober 1907, S. 8 f. Über Albert Dionys = Samuel Jachja (nicht Pachja), das. S. 8, vgl. Grunwald, Portugiesengräber 132.

[4]) Etwa Isak Wenzel aus Mähren? siehe oben Seite 313.

Aus Lakenbach (Lakenburg): Jac. Elias (Esterházyscher Schutzjude, auch Armeelieferant, 14. April 1690, 10. März 1691).

Aus Ungarn: Sal. Israel, Joh. Lasers, Moses Marcus, Samuel Vättl (18. Juli, 24. November 1690), Samuel Simet und Jac. Ingerl (18. Juli 1690), Lazarus Hirschel (20. April 1689), Raab, Veit Hirschel (20. Juni 1689) und Austerlitz (15. April 1693), „Jud Hirsch" (1693).

An die Münze in Breslau, Brieg u. a. O.:

Hirschel Perlhefter aus Austerlitz (30. April 1697, siehe unten unter „Münzjuden aus Nikolsburg"), Bened. Ruben Gomperz (Wohnungslizenz für eine Vorstadt Breslaus, 4. und 21. Februar, 17. August, 25. September 1722, 22. Mai 1739)[1]) und Ester Rosenberg[2]).

Aus Wien: Isr. Brüll (25. November 1723)[3]) und Marcus Ulm (26. April 1728)[4]).

Wohnort unbestimmt: Levi Bodenheimer (2. Juli 1729), Joel Jacob (1. April 1729 und 14. April 1730).

Münzjuden aus Nikolsburg:

Simson Brünn[5]), Liebmann Fischhof[6]), Simon Fischhof (10. Februar 1725, 26. April 1728, 2. Juli 1729)[7]) = Wolf (= Joach. Joh.) Fischhof (18. November 1692, 15. April 1693, siehe unter Liebmann Fischhof), Simon Fränkel (29. November 1717), Jac. Gabriel und Konsorten (17. Januar 1703), Moses Goldschmidt (8. Juni 1714)[8]), David Jacob (20. Juni 1689, 15. April 1693), Hirschel Perlhefter (25. Juni 1693, siehe oben „aus

---

[1]) Siehe unter „Hirschel" und Kaufmann-Freud., Die Familie Gomperz, Register.

[2]) Siehe unter Sam. Sachsel. Ihr Schwiegersohn Simon (Schlam aus) Schlackenwerth 1681 in Leipzig: Monatsschr. 45, Seite 506. — Ein Mayer aus Rosenberg und sein Sohn Lazarus 1720, 4. November.

[3]) Verwandter und Kassier Wolf Wertheimers, siehe oben Seite 272.

[4]) Ein Meir Ulm bei Frankl 539, siehe unter „Sinzheim".

[5]) 24. März 1699, 17. Mai 1700, 7. August 1714. 1707 bittet er um einen Münzpaß, den alten hatte er beim Einfall der Rebellen in Mähren verloren, er stößt, obwohl er seit vielen Jahren Pagament nach Wien liefert, bei dem Münzguardian Oesterreicher auf Widerstand (16. Juni).

[6]) 7. Oktober 1715, 10. Februar 1725, siehe oben Seite 171, Kaufmann, L. V. 173, Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde 1907, S. 18.

[7]) Kaufmann L. V. 173, siehe unter „Sinzheim".

[8]) In Leipzig: Monatsschrift 45, 495 (aus Nikolsburg), ein Moses Goldschmidt aus älterer Zeit in Wien bei Frankl 33.

Austerlitz"), Liebmann Pollak (20. Juni 1689, 15. April 1693) Löwel Pollak[1]) und Raphael (31. Dezember 1714).

Kaiserliche Silbergroschen wechselt und schwärzt Marcus[2]) aus Kremsier (4. Februar 1695).

Liebmann Pollak (siehe oben) hatte — neben David Jacob — am 2. November 1697 die Erlaubnis erhalten, in die Münze zu Wien, sonst aber nirgendshin zu liefern. Er, sowohl als Simon und Joachim Fischhof — auch Moses Löwel, „des verstorbenen David Jacobs Juden Mitconsort", — bewerben sich 1705 um Umschreibung ihrer Münzpässe. Es wird ihnen am 11. Dezember 1701 von der Hofkammer das Zeugnis ausgestellt, „daß gedachte drei Parteien von den besten Lieferanten seind, welche dem allhiesigen kaiserlichen Münzamt... als Juden die meisten Gold- und Silberlieferungen getan". Nun empfehle es sich zwar, alle Juden von diesem Handel auszuschließen. So lange aber dieser Grundsatz noch nicht durchgeführt sei, möge man ihnen — statt des David Jacob auch dem Moses Löwel — Pässe erteilen.

In der Tat war bereits am 13. April 1699 den Juden der Münzhandel verboten worden.

Der Münzwardein schreibt 1705 an die Hofkammer, daß die vertriebenen Juden sich wieder meist unter dem Vorwand der Silberlieferung für die Münze, schwarmweis in Wien aufhielten. Sie schlichen sich mit großen Quantitäten geschmolzenen Silbers bei Juwelieren und Goldschmieden heimlich ein, wie sie denn vor wenigen Jahren mit einer Post im Werte von 1000 Talern attrapiert worden seien, von Verschwärzung der Gulden oder 7 Schillinge und derlei Bosheiten zu geschweigen. Wenn man etwas genauer examinieren wollte, woher die höchstschädlichen privaten Münzstätten, besonders die Olmüzer oder Kremsierer, ihren Unterhalt bezögen, so würde man wohl auch auf die Juden kommen. Er sei gegen Erteilung von Münzpässen. Lieferten doch Juden aus Ungarn, sogar aus Ofen ohne Münzpässe. Sie ließen sich vielmehr ihr Silber und Pagament einfach in dem Maut- oder Dreißigstamt versiegeln. Und wenn sie von Wien zurückreisten, nähmen sie ein Attest vom Amt, daß sie ihr Silber

---

[1]) 6. April 1706, 6. April 1707, 21. April 1724, 26. April 1728.

[2]) Am 21. März 1695 erhalten Tobias Marcus und Konsorten einen Paß.

richtig eingeliefert hätten, und damit sei alles erledigt. Nicht umsonst, zweifelsohne wegen verübter Untaten, habe der verstorbene Kaiser die Juden vertrieben. Wie in anderen Staaten solle auch in Österreich kein Juwelier, kein Goldschmied „und viel weniger ein Jud Macht" haben, Gold, Silber oder Pagament zu kaufen, sondern alles dies dem Senat oder Landesfürsten vorbehalten bleiben[1]).

Zum Schluß beruft sich der Wardein auf ein Schreiben des mährischen Landprobierers vom 16. April 1704, „daß unzweifelhaft die falschen Groschenstücke von dem Judengesindel gemacht" seien. Als man zur Untersuchung gegen die Juden Jacob und Simon Israel nach Hroschitz gekommen sei, habe der Judenrichter die Flucht ergriffen. Seine Frau und andere Juden wurden arretiert.

Trotzdem erhalten die Nikolsburger Juden, die über 18.500 Mark Silber geliefert hatten, neue Münzpässe. So wird, trotz des Widerstandes des Münzwardeins, auch Fischhof und seinen Konsorten auf 6 Monate, längstens 1 Jahr, die Erneuerung ihres Passes bewilligt.

Joachim Fischhof (siehe Seite 324) ist mit (Johann, auch) Wolf Fischhof identisch, dem 1694 bei der Tabormaut devalvierte, nach Nikolsburg bestimmte „Guldiner" angehalten wurden. Am 15. Juni 1694 erhält er sie — bereits umgemünzte 1427 fl. 51 kr. — zurück. Sein Genosse bei diesem Handel, Moses Amsterdamer, liefert auch (19. November 1691, auch 6. Juli 1693) mit ihm gemeinsam Branntwein und Lebensmittel für die Armee in Ungarn. Er und Ahron Bang bringen am 8. Juni 1695 Waren von Wien nach Nikolsburg. Joachim Wolf Fischhof, dem am 10. März 1699 als Kontrebande angehaltene Waren wieder aus-

---

[1]) In Prag war noch im 17. Jahrhundert den Juden das Goldschmiedegewerbe freigegeben.

Von Goldarbeitern wird Isak erwähnt, der 1567 dem Kämmerer des Erzherzogs Ferdinand (siehe über diesen Seite 16, 24 f.) Geld leiht (Bondi 703, 704, 1300). 1577 erlaubt Rudolf II. einem Josef da Cerv, in Prag, selbst auf dem Schlosse, das Goldschmiedehandwerk zu betreiben (das. 767). Auch der Name Goldscheider (Bondi 1314) weist auf solche Beschäftigung hin. Jacob Goldscheider und seine Brüder erhalten 1586 das Goldschmiedeprivilegium (das. 837). Am 8. April 1648 bestätigt Ferdinand III. den böhmischen Juden ihre Privilegien, unter anderem mit der Einschränkung, daß sie keine christlichen Gehilfen beschäftigen (Cod. jur. munic., auch 18. Mai).

gefolgt werden, hatte sein erstes Münzpatent am 13. Juli 1699 erhalten. Am 11. Mai 1714 werden den „Nikolsburger Münzlieferanten" Joachim Fischhof, Moses Löwel und Wolf Pollak auf Bruch- und Pagamentsilber Pässe erteilt. Ihre Silbereinfuhr beträgt am 31. August 1714 etwa 4000 fl. Sie sollen 3 bis 4 Tage in Wien geduldet werden. Diese Verordnung war nicht überflüssig. Hatte man doch trotz seines Münzpasses (vom 22. März 1700) Jacob Liebmann Pollak nebst „Johann Wolf genannt Fischhof" und David Jacob 1700 in Wien verhaftet und erst auf die Verfügung der Hofkammer, sie stets unangefochten passieren zu lassen, freigegeben (23. Juli).

Der erwähnte Moses Löwel scheint ein Enkel jenes Moses Löbel gewesen zu sein, der am 17. Dezember 1650 „für 11 Zentner Kupfer, welche er bei jüngster Belagerung Prags auf des Grafen Conti Verordnung zu Gießung einer neuen Quartier-Schlangen dargegeben", 286 fl. fordert. Ein Branntweinbrenner Löwel aus Brandeis unterbreitet der Hofkammer am 27. Juni 1680 einen Vorschlag zur Vermehrung der Regalien. „Aus gewissen Ursachen", offenbar für diesen Vorschlag, werden ihm (am 1. Juli 1680) 45 fl. ausbezahlt. Er hatte sich als Lohn außerdem die pachtweise Überlassung der Mauten und Zölle zu Pardubitz, Podiebrad und Brandeis gegen 100 fl. Kaution ausbedungen. Ferner bietet er 100 Dukaten „zur Erhaltung eines Branntweinhauses". Am 7. Januar 1687 hören wir von einem „vermöglichen" Juden Löwel, der in Ofen in Gefangenschaft geraten war und nach Wien gebracht werden sollte. Ein „Lebl" und Konsorten liefern 1694 (22. März) 100 Eimer Branntwein an die Armee in Ungarn.

Am 24. Juli 1696 ist von einer Konterbande der Nikolsburger Wechsler Hirschel Moses Löbel, Abraham und Joseph Löbel die Rede. Am 1. Januar 1698 (Kontr. B. 53, 383) leistet die gesamte Judengemeinde der Fürst Dietrichsteinschen Stadt Leipnik für den in Brünn in Haft gehaltenen Enoch Samuel — auch Enoch und Löbel werden genannt — eine Kaution. An die Herrschaftsbeamten in Ungarisch-Altenburg wird am 13. November 1700 die Weisung gerichtet, dem Moses Löbel für 150 fl. die dortige Branntweinbrennerei zu überlassen, ihm eine Wohnung einzuräumen und ihn zu schützen. 1716 ersucht „Moses Lebl" aus Nikolsburg um „Re-

fundierung" seiner dem Münzamt übergebenen 47 Dukaten. Der Münzwardein stellt ihm das Zeugnis aus: „Dieser Jud ist aus der allerschalckhaftigst Nikolspurger rott". Erst neulich seien zwei wegen der in Schönbrunn geraubten kaiserlichen Mobilien in Untersuchung gezogen worden. Diese Kipper und Wipper verkauften Silber nach Kremsier. Man habe die Juden 1670 ausgetrieben und „wegen ihrer angewohnten Unsauberkeit, auch verdechtigen Handl und Wandls wiederum weggeschafft". Der Münzwardein bezieht sich hierbei auf das kaiserliche Mandat vom 13. Juli 1710, nach dem mit Rücksicht auf die drohende Pestgefahr die Juden aus Wien vertrieben werden sollten. Es kam aber nur zum Teil zur Ausführung und traf vor allem die Nikolsburger Juden. An demselben Tage, an dem sie um 4 Uhr nachmittags die Stadt verlassen sollten, sei nun, berichtet der Münzwardein, vormittags um 9 Uhr Moses Löbel, „Kays. Münzlieferant Fürstl. Dietrichsteinscher Unterthan", zum Eisenschneider Hofmann gekommen und habe von ihm 47 Dukaten gefordert. Um 10 Uhr sei er nochmals zu demselben Zweck im Münzamt erschienen. So habe man ihm den doppelten Betrag bezahlt.

Löbel bestreitet dies. Er habe am 7. August für geliefertes Silber einen gewissen Betrag, darunter 47 Species-Dukaten, einkassiert, nicht mehr als ihm zugekommen, „wie sonsten bekant, daß ich Gott Lob über 20 Jahr in Wien meine viel tausend betragende Lieferungen ohne einige Klage praestirt habe". Man möge dem Münzwardein einen Eid zuschieben.

Am 20. November 1711 tritt Löbel in einer Privatklage auf. Er sowie Wolf Pollak sollten auf Vorzeigen ihres Kameralpasses jedesmal die Erlaubnis erhalten, sich 14 Tage in Wien aufzuhalten. Man sollte sie mit ihrem Gold und Silber bei der Tabormaut unbehelligt passieren lassen (1. Juli, 9. Oktober 1716). Die beste Widerlegung des Münzwardeins Oesterreicher, der übrigens am 20. November 1711 „die dem M. Löwel hiemit zum drittenmal anbefohlenen 47 Dukaten unverlangt ex proprio entrichten" mußte.

Ein Sohn des genannten Hirschel Isak dürfte Isak Simon sein, der 1716 von dem Ofener Kaufmann Brentano wegen einer Schuld von 550 fl. beim Hofkriegsrat verklagt wird. Dieser hatte widerrechtlich die Waren jener beiden der Kameralinspek-

tion unterstehenden Juden von Sachverständigen, die der Kläger vorgeschlagen, schätzen lassen. Die Hofkammer verfügt, daß ihnen die Waren zurückgestellt werden und sie sich an die ungarische Kammer, als die zuständige Instanz, zu wenden hätten (13. Januar und 23. April 1716). Der Kommandant von Ofen solle dafür sorgen, daß die „den Monticellischen" zugesprochenen Effekten den Juden von neuem gewissenhaft geschätzt und der Rest ihnen ausgefolgt werde. „Die Monticellischen Mandatarii" klagen 1732 wiederum gegen die beiden Juden (11. Januar 1732). Die vom Gouverneur von Raab, Grafen von Althan, dem Schutzjuden Isak Hirschel in Raab „ad dies vitae zugestandene Salzversilberung" soll 1739 (30. April) abgestellt werden.

Dieser Josef Simon, „Handelsjud zu Ofen", liefert 1711 (4. Mai) in das dortige Magazin Mehl und Hafer. Am 19. August 1717 wird mit ihm auf 6000 Zentner Mehl nach Ofen kontrahiert. Am 20. April 1716 liefert er 15.000 Ellen Strohsackleinwand und 1000 Kotzen in die Ofener Kasernen.

Von diesem Josef Simon ist wohl der „polnische Jud Josephus Simon" zu unterscheiden, vor dessen „Hinterziehung der Gefälle" die ungarische Kammer am 20. Juli 1718 gewarnt wird. Hingegen dürften wir in ihm einen Verwandten Simon Michaels zu erblicken haben.

Samuel Isak Sachsel

und andere böhmische, auch schlesische Juden des Oppenheimerschen Kreises.

In regem Verkehr stand die Hofkammer auch mit dem Judenprimator Samuel Isak Sachsel in Prag. Vor allem leistete er ihr durch die Regelung der Verwaltungs- und Steuerverhältnisse der dortigen Judengemeinde wichtige Dienste.

Die Verteilung der „ordentlichen Kontribution" lag dem Prager Oberrabbiner im Verein mit dem Vorstande ob. Am 2. Mai 1629 wird diese, von der königlichen Kammer eingesetzte Kommission von Ferdinand II. ermahnt, die Steuerträger gerecht einzuschätzen.

In einer Bittschrift klagen die Prager Judenältesten im April 1653, daß ihnen Kontributionen auferlegt würden, obwohl infolge des Krieges und der Infektion die meisten Prager Juden verarmt, gestorben oder verjagt worden seien, so daß in ganz Böhmen nicht 2000 verheiratete Juden wohnten. Sie könnten keine Steuer zahlen. In der Tat hatte man 1649 durch die Sperrung wegen der Infektionsgefahr der Judenstadt alle Lebensmittel abgeschnitten, so daß diejenigen, die nicht aufs Land gezogen waren, umkommen mußten. Die neuen Steuern fielen der Gemeinde um so lästiger, als man ihnen 1649 auf 12 Jahre Steuerfreiheit zugesagt hatte[1]).

Die Regierung verfügte, daß die Reichen den Armen zur Bezahlung ihrer Abgaben beizusteuern hätten. Für die Berufung sollten Richter eingesetzt werden[2]). Dieselben Mißhelligkeiten, die

[1]) Schottky, Prag, wie es war und wie es ist I, 327.

[2]) Wolf, Ferdinand II. und die Juden 18, 50.

hieraus für Liebmann Heller[1]) erwachsen waren, scheinen auch 1657 zu der Denunziation gegen den Oberrabbiner Simon Ahron (Spira) Wedel[2]) oder Wedeles wegen Wuchers geführt zu haben. Um eine, vielleicht die gleiche Steuerangelegenheit handelt es sich auch augenscheinlich, wenn 1660 (27. November, vgl. 4. Mai) Samuel Leon Luzzato gegen die „Lichtenstattische Faction" die Hilfe der Hofkammer anruft[3]).

Von neuen Händeln hören wir aus dem Jahr 1667. Vor der Hofkammer erscheint als Denunziant Is. Marco Altschul aus Prag (15. Februar).

Ein langwieriger Prozeß entspinnt sich 1693 gegen den Primas der böhmischen Landjudenschaft Abraham Ahron, der sich durch sein Auftreten gegen den Landesältesten Elias Backofen[4]) dessen Feindschaft zugezogen hatte. Ahron wird von Elias Bunzel, damals in Schuldhaft, einer Blasphemie beschuldigt. Zur Belohnung wird Bunzel auf freien Fuß gesetzt, Ahron

---

[1]) Vgl. Kaufmann, L. V. 19.

[2]) Wedel wird von einer Kommission in Wien, vor der Hirschel Mayer die Sache der Prager Juden führt, freigesprochen (W. 29). Der Prozeß war hiermit noch nicht erledigt. 1665 ersucht Wedeles von neuem um die Austragung der Angelegenheit durch eine Kommission (5. Februar und 8. Dezember 1665, Hofkammerarchiv, Böhmen; dorther auch die folgenden Zitate ohne besondere andere Quellenangaben). Später (4. September 1668) erfahren wir, daß Abraham und Ahron Fränkel sowie des verstorbenen Moses Fränkel Sohn und Schwiegersohn in Wien für Wedeles eine Bürgschaft von 8000 fl. erlegt haben.

Wedeles amtierte in Prag von 1640 bis 1679, vgl. Wolf, Kl. histor. Skizzen 140, auch Kaufmann, L. V. 189.

Über seine Streitigkeiten mit der Gemeinde, in die auch der damals in Prag weilende Sabbatai Kohen (Schach) verwickelt wurde, vgl. unter anderem Jeřabek, Der alte Prager Judenfriedhof 45.

[3]) 1665 wird die Wiedereinsetzung der Brüder Joachim und Abraham Mandl Lichtenstadt und des Gerstl Merle in ihre Ämter in Erwägung gezogen (3. Februar 1665).

Zwischen Elias Lübeck (vielleicht identisch mit Elias Liebrodt, der auch in den Akten erwähnt wird) und dem Gemeindevorstand entsteht ein Prozeß (9. und 30. August). Sogar ein Aspirant auf den Schulklopferposten (Ahron Fränkl) beschwert sich bei der Hofkammer über seine Zurücksetzung bei der „Judenratswahl", die wegen der Steuerfrage von hoher Bedeutung war (14. Juli 1668).

[4]) Wohl ein Sohn des Frankfurter Vorstehers Hirsch Backofen, vgl. Hock-Kaufmann 48, starb 1720, über seine Tochter siehe Kaufmann, S. Wertheimer 91.

erlegt eine Kaution von 20.150 fl. (22. Mai 1693). Als Zeugen treten gegen Ahron sein Gegner Elias Backofen und Berl Tabor[1]), damals gleichfalls in Haft, auf. Sie erhalten als Denunziantenlohn die Hälfte der Kaution (6. Mai und 24. Juli 1695). Ahrons Unschuld stellt sich heraus, er reklamiert sein Geld (6. April 1696). Backofen und Tabor, „unnütze Händel zu machen gewohnt", werden zu 4 Wochen Personalarrest, später zu einjähriger strenger Haft auf dem Spielberg verurteilt und nach deren Verbüßung auf ewig aus den böhmischen Ländern verbannt (19. Januar 1699 und 12. April 1703). 1701 ersucht Ahron um Restituierung in seine Primaswürde. Er muß kurze Zeit darauf gestorben sein; schon am 25. April wird er als verstorben angeführt[2]).

1703 und 1705 treten von neuem Backofen[3]) und Tabor mit Vorschlägen an die Hofkammer heran. Ihre Ausweisung scheint man somit nicht durchgeführt zu haben[4]).

---

[1]) In Leipzig: Monatsschrift 45, S. 504.

[2]) Für die Spesen einer Reise nach Wien, wo er gegen die Mißwirtschaft Backofens die Sache der böhmischen Landjudenschaft geführt hatte, soll diese den Erben Ahrons, darunter seiner Tochter Helena Wienerin (Hock-Kaufmann 112, N. 2023), 2600 fl. ersetzen.

[3]) Einer Sara Backofen (in Leipzig: Monatsschrift 45, S. 498) werden 4. Juli 1696 an der Linzer Maut falsche Guldenstücke angehalten.

[4]) Die Judensteuer und alle Gemeindeabgaben wurden durch die Pardonspächter pünktlich abgeführt. Zur Vermeidung der Streitigkeiten bei den Wahlen wurden diese von einem Jahre zum anderen hinausgeschoben. Wie die christliche, so wurde auch die jüdische Gemeinde Prags durch einen ständigen Magistrat geleitet, der aus 5 Ältesten, 5 „gemeinen Ältesten" und 7 Beisitzern bestand. Starb ein Mitglied, so schlugen die Ältesten der böhmischen Kammer und diese der Hofkammer, die alle drei Jahre eine Visitation vornahm (10. November 1703), einen Ersatzmann vor. Amtsunfähige Mitglieder mußten ausscheiden.

1707 (11. Februar) wurde Joachim Toderes, der 40 Jahre amtiert hatte, durch Ahron Katz ersetzt. Toderes (in Leipzig: Monatsschrift 45, S. 505) beschwert sich hierüber. Nach kaiserlichem Reskript brauche nur der jedesmalige Monatshalter nebst 8 Beisitzern die Rechtssachen zu erledigen, er (Toderes) erscheine aber in jedem Falle. Ebensowenig fehle er bei den Vollversammlungen des Vorstandes. Gichtleidend lasse er sich im Sessel hintragen. Als der Kaiser zum erstenmal auf der Reise nach Landau Prag besuchte, habe er noch im Namen der Gemeinde die „Beneventierungskomplimente" gemacht, um wieviel eher werde er noch der Gemeinde vorstehen können. Die beiden vereideten Gemeindesekretäre Mose ben Meir (Marx)

Eine ähnliche Intrige wurde nun gegen den Primator Samuel Isak Sachsel[1]) eingefädelt. Seit dem letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts hatte er sich offenbar um die Besserung der mißlichen Prager Gemeindeverhältnisse eifrig und erfolgreich bemüht.

Wie schon 1560 auf Befehl des Kaisers von den Steuereinnehmern, wurde auch 1693 aus dem Rentamt den Prager Juden zur Ordnung ihrer Finanzen ein Vorschuß geleistet (20.000 fl.). Wohl für seine Verdienst hierum schenkte der Kaiser Sachsel einen Teil des Meiselschen Nachlasses[2]).

Dem Treiben des (von der Brandenburgischen Regierung den 4. Mai 1700 zur Wahl zum Ältesten empfohlenen) Ahron Riess[3]) suchte Sachsel zu steuern. Hierdurch geriet er in die ärgsten, in der „Megillath Schemuel" geschilderten Mißhelligkeiten, wobei Emanuel Oppenheimer (siehe diesen) sich seiner annahm[4]).

Diese Verhandlungen führen zu dem Ergebnis, daß ihm, ferner Wolf Frankl und einigen Mitinteressenten die Prager Pardons(=Steuer)kasse 1702 (18. Januar, 6. und 8. April 1702, Kontr. B. 522) auf 3 Jahre verpachtet wird. 1703 (20. Juni) wird diese Pacht auf weitere 3 Jahre bestätigt[5]).

Pereles und Mordechai ben (ha-gaon) Mendel (Marcus) Fanto (in Leipzig: Monatsschrift 45, S. 599) bestätigen (20. März 1707), daß Toderes Tag und Nacht für die Gemeide tätig sei. Sein Vorschlag, ihn und Katz (in Leipzig: Monatsschrift 45, 501) im Amte zu belassen, wird von der Hofkammer angenommen. — Marco Fantl, als Gläubiger eines Grafen: 19. Mai 1721; stirbt Adar II. 1734, Hock 277.

[1]) In Leipzig: Monatsschrift 45, S. 503, die Biographie seines Vaters: Jüd. Centralblatt III, 97 f.

[2]) Vgl. „Megillath Schemuel" in Mekize nirdamim 1899 nach Ben Chananja VII, 1024; die Daten der „Megillath Schemuel" werden durch die Akten bestätigt; über die dort erwähnte Garküche vgl. Wolf, Juden in Wien 55, über die wackere Ester Rosenberg siehe oben Seite 323.

[3]) In Leipzig: Monatsschrift 45, S. 503.

[4]) 1697 (18. Juli) und 1701 (Februar, März) hält sich Sachsel (hier Isak Sachsel genannt) mit 3 Dienern längere Zeit in Wien auf.

[5]) Wolf Frankl und einigen anderen Juden wurden 1691 in Komotau Gelder beschlagnahmt, die sie nach dem Auslande führen wollten, darunter 890 fl., für die Frankl im Dienst des Ärars im Reiche Pferde kaufen sollte. Auf Ansuchen Oppenheimers wird ihm die Kaution zurückgezahlt. Im Februar 1694 wurde Frankl, wie einige andere Prager Juden, in einen Münzverschwärzungsprozeß verwickelt und mit 1100 fl. an den „transigierten"

Als den Prager Zoll- und Umgeldbeamten mit Verpachtung ihrer Ämter gedroht wurde, entschlossen sie sich, auf Anregung und durch Vermittlung Sachsels, der Regierung 40.000 bis 50.000 fl. zu 6 Prozent vorzuschießen. 1703 (18. April) wird er mit der Erhebung dieses Betrages betraut. In demselben Jahre unterbreitet er ein Projekt, durch das die Steuereinkünfte aus Böhmen um viele Tausende erhöht werden könnten. Er beansprucht $^1/_6$ des Erlöses (23. Juni 1703). Für die Hin- und Herreise entschädigt man ihn mit 115 fl. 1707 (22. Januar) macht er neue Vorschläge[1]).

1708 (14. November) verpfändet er im Verein mit Anschel Günsburg[2]) zur Aufbringung eines Darlehens der Prager Juden seinen gesamten Kredit[3]). Er beschwert sich darüber, daß die

---

32.000 fl. beteiligt. Oppenheimer verwendet sich wieder für ihn, als seinen Korrespondenten. Da dieselben Umstände, wie in der Komotauer Affäre, vorlägen, möge man ihn freilassen. Auch als Mitarbeiter Wertheimers wird Frankl, ebenso wie Sam. Sachsel, 1710 genannt.

1726 (30. Januar und 26. Juni) erhalten seine Witwe und Kinder, ferner Wolf Lichtenstadt (siehe oben „L.sche Faktion") und Ahron Austerlitz (bewarb sich 1723 um eine Ältestenstelle, starb 1741, Hock-Kaufmann, dort auch seine Frau und Tochter, in Leipzig: Monatsschrift 45, 498; ein A. Austerlitz bei Kaufmann, L. V. 188; A. Austerlitz in Wien starb 1720) die ihnen gebührenden 30.000 fl. angewiesen (wohl Kaution für die Pardonspacht). — 1724, 5. Mai. Wolf Lichtenstadt, Ahron Austerlitz, Jeiteles' Witwe, Antschel Fränkl, Sime Neustättl, Wolf Brandeis in Prag als Gläubiger des ehemaligen Kameralagenten Carl Schönfelder.

1724, 20. Mai. Sim. Frankl und Wolf Lichtenstadt werden als Älteste beim Prager Judenmagistrat eingeführt.

1724, 26. Juli. Hirschel Kalmus Lichtenstadt und Benjamin Kinspurg (Günsburg) erhalten Pässe nach Wien (ebenso 5. April und 9. Juni 1727).

[1]) Vgl. Böhmen 1707, 19. April, 17. Juni, 23. November, und 1708. 7. Mai. Er erlegt eine Kaution von 75 fl. zur Freigabe der in Horzelitz bei Prag beschlagnahmten hebräischen Bücher des durch Böhmen reisenden Frankfurter Rabbiners Naftali Kohen (vgl. Borscheks „Synopsis" im Hofkammerarchiv Bd. XIV, p. 126 „von den verbotenen jüdischen Büchern" (kabbalistischen Inhalts?). 1712 (30. April) warnt (Borschek 216) der bekannte Jesuit Franz Haslbauer, die bei dem Prager Ungeldamt liegenden konfiszierten hebräischen Bücher könnten die Juden sich unvermerkt aneignen. Über diese Bücherkonfiszierung siehe „Hebräische Bibliographie" 1863, Seite 35 ff.

[2]) In Leipzig: Monatsschrift 45, S. 599, eine Tochter starb 1773, Hock 67; über einen Abraham Günsburg 1708 vgl. Wertheimers Jahrbuch 1866, S. 62.

[3]) 12. März 1731 fordern seine Erben die Rückzahlung dieser Kaution.

beiden Pardonspächter Wolf Frankl und Lipmann Tornau (siehe oben) die Obligation nicht unterschreiben wollten[1]).

Über die Bestätigung der böhmischen Judenprivilegien verhandeln im Namen der Prager Gemeinde Sachsel und Simon Jeitl(es), für die Landjudenschaft Benj. Meyerle[2]) und der Sollizitator Benj. Günsburg[3]).

1702 erbietet sich Abr. Moses (aus Eger oder Prag?), in 6 bis 8 Wochen von den Juden der böhmischen Länder 15.000 bis 20.000 fl. aufzubringen. Es wird ihnen — dafür? — das Hausieren in den Dörfern gestattet (23. April 1702). 1704 wird, nach dem Muster der Prager Gemeinde, auch der böhmischen Landjudenschaft Perpetuität ihrer Ämter bewilligt. Dafür leiht sie gratis 6000 fl. (13. September). Die Juden in den böhmischen Ländern hatten (8. November) eine „Defensionsschanzensteuer" zu zahlen.

1705 wird in Prag Zach. Bunzel zum Ältesten und, an Stelle des verstorbenen Hirsch Pohl, Veitl Neustadtl zum Beisitzer, ferner Haschmann Brod als „Schulklapper" (starb [Hock] 1725) gewählt und bestätigt (3. Januar, 27. Februar, 4. März). Hirschel Klaber[4]) und Isak Kinna[5]) bewarben sich um die Judenpardonspacht. Diese soll mit dem „Kirchenvateramt" verbunden bleiben (14. März 1705)[6]).

---

[1]) 1716 leitet Sachsel den Festzug der Prager Juden (vgl. Schudt, Jüd. Merkwürd. IV, 3, S. 145).

[2]) Benj. Meyer verleiht Geld, sein Sohn Meyer Eger klagt darum (3. Oktober 1731).

[3]) 1717, 4. August, 22. November und 1719, 13. Januar (vgl. 9. November 1705 und 18. Juli 1707).

[4]) Er und Abraham Koines sollen 1725 (25. Januar, auch 4. April und 22. August) ihr Gemeindeältestenamt niederlegen, Salomon Klabor (auch 1724, 14. Oktober) das eines Beisitzers oder Kontributionseinnehmers, 1730 (16. Juni) werden dieser und Abraham Jannowitz Deputierte der böhmischen Landjuden, Wolf Popper Beisitzer.

[5]) Wohl Kanina, Geschäftsfreund Wertheimers, siehe 18. Januar 1720, starb 1730, Hock 320, das. Schudt zitiert.

[6]) Wechselprozesse zwischen Juden werden vor den Judenältesten verhandelt und deren Gutachten der Hofkammer eingesandt (22. Februar 1706). Zur Reise ins Ausland mußte man einen Paß lösen (so Rabbiner Hillel in Leipnik nach Mannheim 1710, 16. Februar), für einen Aufenthalt in Feindesland eine besondere Lizenz erwirken. Dem Prager Rabbiner Abraham Brod (vgl. Kaufmann, Glückel von Hameln 323f., ders., S. Wertheimer 90; Lewin,

1708 wird an Stelle des verstorbenen Landjudenschreibers (Kassiers) Seckel Ahron[1]) Marcus Pschottscher[2]) gegen die Gegenkandidaten Wolf Redisch und Selka[3]) aus Päzow gewählt und bestätigt (8. Juni).

1712 (1. Februar) leisten die Juden Böhmens im Verein mit den dortigen Ständen eine „Ehrung" von 600 fl. zur Rückreise des Kaisers aus Frankfurt nach Wien[4]).

1715 (5. November) zahlen die böhmischen Juden an die Kammer 12.000 fl., 1717 tragen die in Prag zum Landesdarlehen 6666 fl. bei. Sie sollen in Zukunft als ein „peculium regium und Kammergut" angesehen werden. 1718 werden ihre Privilegien bestätigt. 1722 (25. August) soll die Kommission zur Regelung der jüdischen Ökonomie und Polizei in Prag wieder aufgehoben werden. 1730 erwirkt der Prager Primator Isak Lowositz[5]) für die Prager Gemeinde, statt der rückständigen

---

Juden in Lissa, Index; in Leipzig; Monatsschrift 45, S. 598, bis 1709 Prager Oberrabbiner, dann in Metz und Frankfurt, wo er 1717 starb), der auf ein Jahr verreisen will, wird Stelle und Gehalt gesichert (25. Mai 1709). Als man aber erfährt, daß er ohne jene Lizenz nach Metz gereist war, verliert er seinen Posten und wird aus den königlichen Landen verbannt (26. Juli 1710).

Um seine Stelle als böhmischer Landesrabbiner bemüht sich Isr. Bondi (siehe oben als Hoflieferant in Frankfurt 1659) für seinen Schwiegersohn Wolf Wedeles (3. April 1711), Sohn des Ahron Sim. Spitzer (Wolf W. war 1680 bis 1702 Rabbinatsverweser, er starb 1715, sein Sohn Samuel Prager Oberrabbiner bis 1740). Elias (b. Wolf b. Sim.) Wedeles (vgl. Kaufmann, L. V. 195, Jüd. Centralblatt VIII, 2. Heft, S. 36) verliert durch niedere Intrigen seinen Predigerposten (vgl. Böhmen, 28. Juli 1710). — 1732, 6. Februar, legt Elias Wedeles seine „Schulvaterstelle" nieder. 1738, 18. September, wird Isak Wedeles als Oberrabbiner bestätigt.

[1]) In Leipzig: Monatsschrift 45, 498.

[2]) In Konflikten: 1727, 27. Juni. Ein Marcus Pschottscher starb 1762, Hock.

[3]) Über Moses Selkes siehe 8. November 1720, 8. Juli, 2. September und 28. Dezember 1721, über Beer Selkes: 18. Juni 1722.

[4]) Über die Hinreise siehe oben Seite 206 und sonst.

[5]) Vgl. Kaufmann, L. V. 195, siehe unter Löw Wertheimer. Den 23. Januar 1722 soll er mit dem Prager Juden Jonathan (Eybeschütz?) aus Wien ausgewiesen werden, er übernimmt die Einwechslung der in Böhmen verrufenen Münzsorten. 1719 (25. August) haben er und Simon Frankl für die Prager Juden 10.000 fl. erlegt. 1724, 21. November bewirbt sich der Prager Josef Sabbathai um den Posten eines jüdischen Briefträgers in

Rekrutengelder pro 1160 fl., eine Pauschalabfindung von 400 fl. (24. Oktober). 1732 vermittelt er ein Darlehen der böhmischen

---

Breslau. Als „Schames" in Breslau wird 1732, 18. Februar, der Prager Moses Katz bestätigt.

1729, 4. November. Isak Lowositz, Wolf Lichtenstadt, Baruch Austerlitz (1730, 23. Februar, Prager Ältester) im Namen der Prager Juden und Benj. Kinsburg im Namen der böhmischen Landjudenschaft reichen das folgende Gesuch ein (mit ihren Siegeln unterfertigt). Die Wiener Juden haben durch ihr Eintreten zugunsten der böhmischen erwirkt, daß ihnen, wie den Christen freier Handel und Wandel gewährt wird. Zur „Beschleunigung des Referates" hat man von ihnen 300.000 fl. zu 6 Prozent Zinsen gefordert. Die Geschäfte gehen aber so schlecht, daß sie kaum ihre Steuern zahlen können. Im Verein mit Mähren und Schlesien wollen sie die 300.000 fl. trotzdem aufzubringen suchen. Der mährische Oberrabbiner Bernhard Gabriel und der dortige Landesdeputierte Löbl Schlesinger wollen für die mährische Judenschaft nur 75.000 fl. beitragen.

Die Deputationen tragen in Wien ihr Anliegen vor (1730, 13. April). 1730, 23. Februar, wird Herzl Pisek zum Prager Ältesten vorgeschlagen. — Über Judensteuern in den böhmischen Ländern zu jener Zeit vgl. Notizenblatt der historisch-statistischen Sektion der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues 1868, Nr. 8, 1875, S. 70; W. Müller, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der mährischen Judenschaft; M. H. Friedländer, im „Kalender der österreichisch-israelitischen Union" 1897 und 1898; Hlawinka im „Programm der tschechischen Realschule in Göding" 1905/06; Ben Chananja IV, 140; VIII, 57; Wolfs Historische Skizzen; A. Stein, Zur Geschichte der Juden in Böhmen 83, 91; Jüdisches Centralblatt VIII, 62 fg; Bondi a. a. O., Monatsschrift XXXIII (Kolin).

Von Beamten der böhmischen Juden werden bis 1740 in den Akten noch erwähnt:

Fawer Ausch, Deputierter 1727, Samuel Bacharach, Schulklopfer 1733, [Josef Bindeles (Pineles) bewirbt sich um die Primatorstelle 1724], Simon Bodanetsch, Beisitzer im Chrudimer Kreis 1730, Isak Bondi, Prager Ältester an Stelle des verstorbenen Simon Jeiteles 1739, Abraham Duschenes, supernumm. Judenältester 1736 (sein Sohn stirbt 1758 in Wien, Frankl 439), Jacob Duschenes, Beisitzer 1728 (Kaufmann, S. Wertheimer 56, Monatsschr. 45 a. a. O., ein Israel Duschenes erhält 1732, 29. Januar, die Ehebewilligung, in Leipzig: Monatsschr. 45, 499, starb 1724, Hock 78), Isak Flehan, Beisitzer im Chrudimer Kreise 1734, Wolf Fürth, Ältester in Prag 1733, Moses Gisternitz, Beisitzer 1727, Moses Günsburg, Beisitzer 1739, Samuel Halberstadt, Prager Beisitzer 1738, Löbl Hamburger, Unterjurist 1738, Gabriel Isserles, Schreiber in Prag 1733, Abr. Löbele Jannowitz, Beisitzer des Kaurzimer Kreises 1727, Wolf Karpeles, Beisitzer 1738, Kollin, Deputierter des Pilsner Kreises 1727, Mayer Kordule, Gasseninspektor 1726 (an Stelle von Wenzel Philipp), Salomon Koref, Beisitzer

Landjuden [1]) von 200.000 fl. (siehe auch 1735 und 1736). 1733 treten die Wiener Juden für die in Böhmen [2]) und Mähren [3]) mit der Erklärung ein, man würde diese, wenn man sie weiter so mit Steuern bedrückte, nicht mehr zu Lieferungen leistungsfähig finden.

Von den schlesischen Juden, die im 17. Jahrhundert mit denen in Böhmen 40.000 fl. Steuern gezahlt hatten, soll 1701 ein Toleranzgeld erhoben werden (14. Dezember). Es wird auf 1 fl., beziehungsweise 1 fl. 30 kr. für einen Mann, 6 kr. für ein Weib, jährlich festgesetzt. Eine Kommission soll 1711 (7. Dezember) die Steigerungsmöglichkeit dieser Beträge untersuchen. Die Juden Schlesiens werden 1724 (10. November) vom Münzwesen, 1725 (10. Oktober) von der Maut-, Mühlen-, Schafflereien- und Bräuhauspacht ausgeschlossen [4]). Man plant ihre Ver-

---

in Prag 1736 (starb 1774, vgl. Hock und Jahrbuch für jüdische Geschichte I, 169, 186, 191, 205), David Löbl Kuh, Prager Beisitzer 1738, Hirsch Calmus Lichtenstadt, Primator der böhmischen Landjuden 1734, Laz. Feisch Lichtenstadt, Unterjurist 1738, Josef Jesaja Lieberles, Unterjurist 1738, Moses Löbl in Kohlschwitz, Deputierter des Königsgrätzer Kreises, an Stelle des verstorbenen Abr. Schick 1739, Herz Metz, Prager Schreiber 1736, Hirschel Moses, Beisitzer im Leitmeritzer Kreis 1732, Löbl Münchengrätz, Beisitzer im Bunzlauer Kreise 1730, Elias Marcus Perls, Prager Schreiber 1739, Wolf Popper, Deputierter im Leitmeritzer Kreis 1732, Abraham Pressburger, Gemeindeältester in Prag 1736, Abr. Joachim Przibram, Schulvater in Prag 1734, Sachsel, Unterjurist 1733, Meir Theim, Schreiber in Prag 1734, Löbl Todres, Prager Beisitzer 1736, Abraham Töpper, Schulklopfer 1736.

[1]) Als ihr Primator wird 1713 (18. Dezember) Wolf Levi aus Soor genannt.

[2]) 1714 (27. April) sind die Juden in Böhmen (einschließlich Prags) an rückständiger Vermögenssteuer für 1712 noch 7719 fl. 11 kr. schuldig.

[3]) Über die seit Jahren rückständigen mährischen Toleranzgelder wird 1711 (26. Januar) Löbl Ahron vernommen.

1736 machte der Prager Handelsmann D. H. Lehmann der Regierung den Vorschlag, die bei den Juden zur Zeit des Laubhüttenfestes in Gebrauch stehenden Esrogim mit einer besonderen Abgabe zu belegen. Die Steuer wurde mit 40.000 fl. bemessen. Die böhmischen Juden sollten $^{7}/_{12}$, die mährischen $^{4}/_{12}$, die schlesischen $^{1}/_{12}$ beitragen. Die Steuer war aber in dieser Höhe nicht aufzubringen (das Nähere siehe bei Müller a. a. O. 73 ff.).

[4]) In Großglogau prozessiert Jes. Munk gegen Samuel Gad, 23. Februar 1706; zur Schlichtung erlegen dessen Söhne Löw und Gad Samuel im Jahre 1730 300 fl. (13. Oktober).

treibung[1]). Die Juden in Großglogau im besonderen waren von Zöllen und Mauten befreit. Am 10. November 1651 ersucht Benedikt Israel, „gewester Jud zu Großglogau" (vgl. Brann, a. a. O. 221 und Jew. Encycl. s. v. Glogau), im Namen der Glogauer Judenschaft um Bestätigung dieses Privilegiums. 1717 (3. September) beschweren sich die Glogauer und andere schlesische Juden über die Steigerung des Toleranzgeldes und die Konskription der Familien (siehe auch 3. Januar 1718 und 29. November 1719).

[1]) 1566 sollten die Juden aus Oppeln, Oberglogau und Neustadt vertrieben werden (W. 29, vgl. Neustadt, Die letzte Vertreibung der Juden aus Schlesien). 1633 wird ihre Ausweisung aus ganz Schlesien beschlossen (D'Elvert), doch nicht ausgeführt.

Verzeichnis der Personen.

(Außer der Zusammenstellung über die Familie Wertheimer auf Seite 250.)

Abele 5.
Abraham Bernhard 310, 317.
— Hirschel 310, 313.
— (Innsbruck) 16.
— Isak 309, 313.
— Jakob 277.
— Jakob (Pinczow) 309.
— Markus 145, 318.
— Nathan (Karlsburg) 321.
— Salomon (Mainz) 75.
— Simon (Nikolsburg) 314.
Aguilar d' 163 fg., 168, 170, 209, 211, 282, 295 ff.
Ahrenberg, Herzogin von, 226.
Ahron 242.
— Abraham 331 f.
— Austerlitz 21.
— Isak 309, 313.
— Löbl 338.
— Moses Löw 198.
— Seckl 336.
Aichpichl 46 fg., 154.
Albert von Bayern 164.
Albrecht Achilles 22.
Alexander von Württemberg 225.
Alexander (Kremsier) 285.
Althan 146, 226, 329.
Altschul Isak Marcus 26, 325, 331.
Amalia (Kaiserin) 248, 252, 258.
Amling 264.
Amschel (Fürth) 190.
Amsterdamer Moses 326.
Andreasi 76, 157.
(Armeelieferanten siehe unter Artillerie.
— für Lebensmittel siehe unter Michael, Simon; Moses; Politzer, Löwel; Raskovich u. a.
— für Wein siehe Hollitscher; Israel, Anschel; Samuel, Marx; Schlesinger, Hirschel u. a.
— für Branntwein siehe Duxer; Gabriel Sal.; Hesch; Isak, Wolf; Josef Simon; Lew, Hirschel; Mayer, Herschel; Simon, Marco; Wenzel u. a.
— für Munition siehe Eskeles u. a.
— für Monturen siehe Drach, Wolf; Pisek, Herzl u. a.
— für Pferde siehe Hirschels Erben; Schlesinger, Marx u. a.
— für Papier siehe Hollitscher.)
Arbesser 193.
Arnold 172.
Arnsteiner Isak 172, 181, 191, 197, 228, 239, 243, 252, 258, 263, 306.
(Arrendatoren 321.
Tuchfabrik siehe Bachrach, Simon.
Kameralgefälle siehe Hirschel, Simon.

Branntwein siehe Abraham, Nathan; Bürgl, Jos.; Israel, Moses; Keppisch, Abraham und Jakob; Moses, Israel; Singer.
Artillerielieferanten siehe Arnsteiner, Bürgl, Deutsch, Gabriel und Fränkl, Markbreiter, May, Sinzheim u. a.)
Aschkenasi Menachem 309.
Assembourg 71.
Asserl 21.
Astruc Salomo 205.
Aub Simson 167.
Auerbach Berthold 7.
— Israel 24.
— Salomon Wolf 16.
Auersperg 1.
August (Kurfürst) 164 fg.
Augustin (Der liebe) 5.
Ausch Fawer 337.
Auspitz Ahron Schaje 319.
— Jehuda Leb 227.
Austerlitz 324.
— Abraham 32, 314.
— Ahron (Nikolsburg) 248 fg., 334.
— Ahron (Prag) 334.
— Baruch 337.
— Hirschel 260, 290.
— Löw 260.
— Salomon 309, 314.
Aviano d' 87.

Bacharach Elias 309.
— Emanuel 318.
— Josef Emanuel 314.
— Moses 257, 321.
— Samuel 337.
— Simon (? Simson, Temesvar) 309.
— Simson (Nikolsburg) 249.
— Wolf 307.
Backofen Elias 303, 331.
— Hirsch 331.
— Sara 332.
[Baden (siehe unter Ludwig Hermann von) 40, 44, 54, 67, 70, 103.]
Balbi 89.
Ballek Abraham 308, 321.
(Bamberg siehe Marx.)
Bang Ahron 326.
Bartolotti 44, 60, 76, 116, 118, 161, 238.
Bassevi Abraham 301.
— Jakob 16.
Báthyany 226.
Bau Josef 321.
Bauer 184.
(Baya siehe Flesch.
Bayern 77, 79, 94.
— siehe Karl Albert, Marie Antonia, Max Emanuel.)
Beer Ahron 75, 204, 211, 317.
— Emanuel 75, 192, 198.
— Heinrich 276.
— Löwel 276.
— Moses 276.
— Salomon 274 ff.
Behrens 38, 75, 120, 163, 168, 169, 191 fg., 204, 212 (siehe auch unter Leffmann M. Sam., Maier und Beer) 317.
Belchamps v., 47.
(Belgrad siehe Deutsch; Donat; Hirschel, Ahron; Isak, Jakob und Josef; Israel, Ahron, Jakob und Juda; Jakob, Isak und Josef; Keppisch; Koinisch; Mayer & Co.; Piton, Moses.)
Bellini und Böller 60, 76.
Benisch Enoch 25.
— Jakob 13.
— Mayer 13.
Benjamin David 307.
Berger 259.
Berlein 76.
(Berlin Wolf siehe Darmstadt L. M.; Israel, Jost.)
Bermann Issachar 266.
Berschmann 304.
Bertermann 74, 114, 143, 157, 278.
Bethlen Gabor 7, 114.
(Bettenlieferanten siehe Bachrach, David, Mayer; Ruben, Josef; Simson; Wolf Schlesingers Söhne.)
Bevera 210.
Beyrich 75.
Bindeles siehe Pinneles.
Bing Israel Löw 260.
Bloch Moses 301.

Bloch Isak 302.
Blume, Wolf zur, 37.
Blumenort und Bayreuth 75.
Bochner 29.
Bodanetsch Simon 337.
Bodenheimer Levi 167, 211, 324.
Böck Berl (= Beck, Bernhard) 302.
Böhm(en), von, 53, 82.
Böller und Wallstorf 60, 76, 157.
(Böhmen siehe Janowitz, Klaber, Lichtenstadt, Popper, Pschotscher u. a.)
Bolza 132.
Bondi Israel 12.
— Isak 337.
Borschek 5, 303, 234.
(Boskowitz [siehe Donath] 266)
Brandeis 260.
— Naftali 303.
— Samuel 303.
— Wolf 334.
(Brandenburg siehe Riess.)
Brandstein v., 303.
(Branntweinhändler siehe Hirschel,Isak; Löbel, Moses.
Brauereien siehe Bachrach; Fränkel, Jakob und Simson; Isak, Josef; Hirschels Erben; Keppisch; Moses, Isak; Oppenheimer, Isak Nathan.)
Braun 305.
(Braunschweig-Wolfenbüttel 57.
Breisach siehe Sinzheim.)
Brentano 328.
(Breslau siehe Beer, Gomperz B. R., Hirschel Ph. L., Hirschels Erben, Karpf, Katz, Lazarus, Mirowitz, Moses Dav., Perlhefter, Weißweiler.
Bressnitz siehe Weissl.)
Breuner 39, 43, 98, 115, 122, 196, 198, 265
(Briefträger siehe Moses Dav., Sabbatai Jos.
Brieg siehe Perlhefter.)
Brilin Isak 37.
Brinkmann 282.
Brodl Pinchas 197, 280.
— Moses Abraham 286.
Brodt Abraham 13, 335.
Brodt Haschmann 335.
— Lew 13.
— Veith 14.
Brüll Israel 177, 179, 253, 272, 285 fg., 314, 324.
— Josef 313.
Brünn 264.
Brünn Simson 324.
Brunner 190.
Buccelini 125, 160.
(Bücher siehe Beer.)
Bürgel Ahron 312.
— Joachim 279.
— Josef 323.
— Salomon 144.
— Samuel 185, 311.
— Simon 76, 311.
Bunzel Elias 331.
— Zacharias 335.
Buttler 130 fg.
(Butschowitz siehe Löbl, Simon.)

Capliers 39 fg., 98.
Cappol v., 76.
Caraffa 66 fg., 93, 219.
Carignani 296.
Casses Lazarus 12.
Castell, Graf von, 46, 197.
Christian Ernst von Bayreuth 305.
Christiani 161, 305.
(Chrudim siehe Flehan, Bodanetsch.)
Cerv de, Josef 327.
Cichini und Jörger 76, 157.
(Claudisches Haus 247, 249.)
Coblenzer 213.
Cohen Seligmann Behrend 252, 258.
Coma Herz 32.
(Comorn siehe Beer; Deutsch; Michael Simon; Oppenheimer Daniel; Wolf Gabriel.)
Conegliano Israel 129.
Cracovia de 307.
Conti, Graf, 327.
Crailsheim Löw 196, 285.
Croy, Herzog von, 80.
Czernin 195.

Daitz [Deutz] (Mainz) 75.
— Mayer 43, 61, 217.
— Löb 38, 42.
Dallensteiner 76.
Dalovics Berko 322.
Dampfschiff Benjamin siehe Tambschiff.
Daniel 23.
— Ahron 310.
Darmstadt Herz 294, siehe Löw Manasses.
Daun (siehe Deutsch Sal.) 264.
David 198.
— Alexander 300.
— Heinrich (aus Buttenwiesen) 313, 316.
— Mayer 309, 313.
— Samuel 310.
— Simon 310.
De Fleury 65, 70 fg., 146.
Dei Obizzi 226, 230.
Delbanco Jakob siehe Levi.
Del Courto 207.
(De Mercado siehe Mercado.)
De Rhon 145.
Deutsch 263.
— Jakob 197.
— Marx 306.
— Salomon 163, 194, 203, 209, 224, 249.
Deutz (Amsterdam) 75, 89, 164 fg., 287, 292.
Dietrichstein, Fürst 115 fg., 117, 121.
— Ferdinand 103.
— Karl 16.
— Philipp 214.
Diodato 122.
Dörtsch 59.
Dolfin 165.
Donat Borg 301.
— Jakob 303.
— Jonas 25.
— Leopold 310.
— Simon 310.
Drach Beer 204.
— Emanuel 38, 75 fg., 86, 144, 171, 173, 179, 191, 199, 203, 265, 277.
— Wolf 203.
Drachen zum, Abraham 37, 171.
— Samuel 37.
Dresch Jakob 13.
Duschenes Israel 337.
— Jakob 337.
Duxer Josef 310.

Edelack 119, 125.
Eger siehe Elias Mayer.
— Mayer siehe Mayer Eger 302, 335.
Ehniger 294.
(Eisenhändler siehe Bürgl S.; Deutsch, Salomon; Leidersdorfer, Isak.)
Eisenmenger 126, 149, 170, 245, 261.
(Eisenschneider siehe Goldberger S.
Eisenstadt siehe Wertheimer, Mayer.)
Eleonore (Kaiserin) 20.
— Maria (von Polen) 79.
Elias Jakob 324.
— Markus 308, 321.
— Salomon 31.
Elisabeth Christine 300.
— Lucretia von Teschen 317.
Elkan 224.
Elkeles David 27.
Emden Jakob 273.
England (siehe Israel Jakob.)
— Cosmann Levi 293.
Enoch (Leipnik) 307.
— Jacques 304.
Enzinger 195.
Eppinger Moses 39, 106.
Epstein Abraham Levi 13.
(Erlau siehe Deutsch.)
Erlers 131.
Ernst August von Hannover 261.
Eskeles 181, 244, 252, 263, 292.
Esterházy 221 fg., 225, 227, 284.
(Ethrogimsteuer 336.)
Eugen, Prinz 87, 118, 123, 139, 152, 164, 167, 187, 210, 223, 226, 230, 234, 246, 295, 317.
Eulers 115.
(Eybeschütz siehe unter Jonathan.)
Eysselsbach 75.

Falk 167, 283.
Falkenstein 14.
Fankonet 157.

Fantl (Fanto) M. 333.
Ferdinand I. 13, 21.
— II. 16, 36, 330.
— III. 1, 17, 36, 326.
— Erzherzog 16, 24 fg, 326.
Ferro Calmann 295.
Fettmilch 15.
Finzi 317.
Fischbein und Rottenhofer 133.
Fischel Jakob 195.
Fischer Anton 198.
Fischhof Joachim Wolf 319, 327.
— Lipmann 171, 324.
— Simon 324 f.
Fisez 282.
Fleckel Salomon 13.
Flehan Isak 337.
(Fleischlieferanten siehe Wolf, Gabriel.)
Flesch Marco 311.
Fleury siehe de Fleury.
(Flußregulierungen siehe Beer; Mirowitz.)
Forgach Graf 101.
Fränkel Abraham Moses 32, 331.
— Ahron 32, 331.
— Anschel 334.
— und Gabriel (Fürth) 46, 193, 266, 313.
— Jakob (Koppel) 17 fg., 32 fg., 172, 196, 314.
— Jakob (Belgrad) 322.
— Löw 46, 193.
— Moses 31 fg., 331.
— Simon (Nikolsburg) 324.
— Simson 317, 322.
Frank Daniel 44.
— Dr. 160.
— und Zollern 75.
Frankel 14.
— Moses 13.
— Simon (Prag) 92, 306, 334, 336.
— Wolf 333, 335.
(Frankfurt a. M. siehe Arnsteiner; Haas; Goldschmidt J. M.; Levi, Prosper; Mayer zur weißen Rosen; Moses, Löw; Stern; Vorsinger u. a.)
Frankfurter Judenschaft 22, 317.)
Franz Josef I. 173.
(Freiburg siehe Sinzheim.
Freistadtl siehe Moses, Jakob.)
Freneau & Co. 133.
Freytag Gustav 8.
Fridels Simon 244.
Friedland (Friedländer) Joachim 307, 310.
Friedrich Wilhelm (Kurfürst) 58.
— I. von Preußen 6, 245.
— II. von Preußen 5, 69, 145.
— III. (Kaiser) 21, 120, 126.
— August 113, 293.
— von Holstein 230.
(Friesland siehe Trädl.)
Fröschel Moses 15.
— Elisabeth 15.
Fuchs v. 126.
(Fünfkirchen siehe Isak, Marcus.)
Fürstenberg, Egon zu, 151.
Fürth Wolf 337.

Gabriel Bernhard 337.
— Jakob 302, 324.
— Wolf 314.
— (Fürth) 75, 193, 312.
Gad Samuel 338.
Gärb J. C. 42 fg., 75, 122, 157, 184.
Gales Anschel 27.
Gamba 76.
Garkoch Löbl 321.
Gaun und Zankoni 133, 262.
Geldern Lazarus 288.
Georg Friedrich Karl von Bayreuth 305.
— Ludwig von Hannover (Georg I.) 156, 261.
— Wilhelm 156.
Germersheimer 76.
Gerson David 320.
Gersten, Abraham zur, 37.
Gerstl 23, 31, 32, 318.
— Isak Samuel 13.
— Jeremias 13.
— Joachim 13.
— Michael 32.
(Getreide-, Mehl-, Früchtelieferanten siehe Baruch; Donat; Hirschel, Isak

und Marx; Israel; Günsburger; Keppisch; Schlesinger.)
Gisternitz Moses 337.
Glaser Josef 23.
— Salomon 21.
— Simon 310.
(Glatz siehe Beer.
Glogau 339.)
Glückel von Hameln 69, 123, 146, 261.
(Gmunden siehe Beer.)
Gnollfinger 190.
Gobers 226.
(Göding siehe Abraham, Marx; Beer; Moses, M.; Veit, Simon.)
Goess 189.
Gössinger 76.
Gois 248.
Götzl Jakob 307.
Goldbach und Sauter 74, 157.
Goldscheider(sieheMoses,Alexander326.)
— Jakob 326.
(Goldschmiede 321.)
Goldschmidt Abraham Löb 195.
— (Hameln) 7.
— Isak (Philippsburg) 143.
— Isak (Seidenhändler) 195.
— — (Frankfurt) 75.
— — Moses 195, 205.
— Jakob (Melnik) 322.
— Jobst 7.
— Josef 198.
— Mayerle 75.
— Moses Isak 163, 324.
Gomperz 7, 37.
— Benedikt Ruben 144, 324.
— Benjamin Löw 317.
— Elias 75, 119.
— Jakob 119.
— Lion 123, 190 ff.
— Mose (Amsterdam) 74, 189 (Gomperz und Reutlinger).
— Moses Salomon 317.
— Ruben Elias 125, 145.
— Salomon 75.
— Salomon Jakob 275.
Gonzaga 1.
Gottschalk Abraham 18.
Gotzkowski 70.
(Gran siehe Deutsch.)
Gran v., 23.
Grandi 299.
(Graz 75.)
Greif, Baron, 192.
— und Reusser 74.
Greiffen v. 132.
Greuenbruch 226.
Grotte Abraham 315.
Grüner 171, 177, 180, 268, 278.
Gschwind 158.
Guarient v. 278.
Güns Löw 289.
Günsburg(er) Abraham 334.
— Anschel 334.
— Benjamin 335, 337.
— Mose 167; 337.
— Philipp 310.
Guggenheim Josef 38, 144, 190.
Gumprecht Jakob (Langenlois) 29.
Gutscher Clemens 17.

Haas Modl 35.
— Michael 35.
Hänlein 76.
Häschl (Heschl) Löbl 12, 314, 320.
Hagen 297.
Halben Mond, zum, Chajjim (Hajon) 37.
Halberstadt Samuel 337.
Hallewi Secharja 31.
Hallerstein 198.
(Hamburg siehe Elias M.; Rothschild, Ruben; Trädl, Marx.)
Hamburger Löbl 337.
— Zacharias Nathan 232.
(Hannover 261, siehe Behrens; Samuel Moses.
Harburg siehe Oppenheimer, Simon.)
Hardobler 76.
Harrach 68, 79, 95, 146, 185, 192.
Harrucker 167.
Haselberg Joh. 16.
Haslbauer Franz 334.
Haslinger 184 fg.
Hauzenberger 262.
Hecht Abraham 46, 76.

Hecht Leubusch (siehe Epstein, Abraham Levi) 13, 31 fg.
(Heidelberg 36.
Heidingsfeld siehe Lazarus.)
Heine Heinrich 261.
Heinle (Hienle) zum Stein 205, 315.
Heinrich Abraham 29.
Heller Lipmann 331.
Hendl Jakob 309.
Henl Abraham 309.
Henzische Erben 75, 82.
Hermann 259.
— von Baden siehe Baden.
Hertig 131.
Herz 39.
— (Brüssel) 75, 196.
— Jakob & Co. 309.
— Lehmann 179, 199.
— Lea siehe Behrens.
— Zum weißen Schwan 75, 143, 179.
Herzl 238.
Heschl siehe Häschl.
Heubl 131.
Heyden von der 119.
Hietzinger Thomas 304.
Hillebrand und Isenflamm 175 fg., 133, 194, 315.
Hillel (Leipnik) 335.
Hiltner 290.
Hirsch 324.
— Jakob 309, 313.
— Moses 309.
— Zebi 280.
Hirschel 21, 38, 168, 266.
— (Eisenstadt) 21.
— (Fuhrmann) 172.
— Ahron 313.
— Isak (Raab) 294, 312 f., 329.
— Jakob 307 fg., 313.
— Lazarus 64, 76, 145, 171, 176, 187, 189, 191, 212, 244, 258, 278, 293, 317, 324.
— — (Erben) 192, 262, 280, 322.
— Löwel 32, 198.
— Marx 176, 260.
— Mayer 177, 179, 181, 273.
— (Modern) 277.
Hirschel Philipp 169, 207.
— Simon 67, 310, 312, 318 f.
— Veit 279, 306, 324.
Hochburg Graf 82.
Hochhauser Jakob 196.
Hoegler und Ziegler 76 fg.
Hoenig Baruch und Löwel 299.
Hoester 75.
(Hof siehe Beer.)
Hofmann 328.
Hohenlohe 145.
Holländer 171.
(Holleschau siehe Löbl Josef.)
Hollitscher Simon 133, 309.
(Holstein siehe unter Ludwig und Friedrich von Holstein.
Holzlieferanten siehe Hirschel, Abraham.
Honighandel siehe Mayer Herzl und Räz J.
Hradisch siehe Beer.)
Hütter Dr. 178.
Hulein 322.
Hunefeld v. 35.
Husserl David 145.

Illansky Jakob Samuel 307.
Illofsky Pinkas 280.
Ingerl Jakob 324.
Innocenz 54.
Inzaghi 2, 89.
Isak 21, 35, 306, 326.
— Beer Löw 260.
— (Oppenheim) 217.
— Daniel 309.
— (Gairing) 277, 307, 317.
— Hirschel 322, 328.
— Israel 167, 242, 294, 309, 311.
— Jakob (Trier) 204, 206, 224.
— Johann-Zacharias 306.
— Josef 322.
— Löb (Mainz) 228.
— Manasse 317.
— Markus 306.
— Meir 205.
— Moses 74, 171, 302, 304
— 26, 260.
— — Löb 252.

Isak Noë Samuel 197 fg., 259.
— Wolf 313.
Israel 277.
— (von der Neustadt) 171.
— Ahron 310.
— Anschel 310.
— Benedikt 339.
— Isak 279.
— Jakob Conegliano 305.
— Josef Jakob 306.
— Jakob 326.
— Juda 310.
— Moses 263, 321.
— Salomon 327.
— Simon 326.
Isserles Gabriel 337.
(Italien siehe Drach W.; Levi, Samuel.)
Izeles Feschl 307.

Jachja 323.
Jacobovich Samuel 307.
Jafe Nathan 310.
Jakob 13, 144.
— (Austerlitz) 23.
— (Kojetein) 23.
— (Strakonitz) 23.
— (Weitenegg) 29.
— Benedikt 314.
— David 319, 324 f., 327.
— Gabriel 242.
— Israel 277.
— Joël 324.
— Josef 305.
— Leser 30.
— Moses 320.
— Salomon 13.
— Samuel 307.
— Simon 307, 310.
— Wolf 309.
Janinelli 76.
Janowitz Abraham Löbele 335, 337.
Jassy 319.
Jeiteles 334.
— Löbl 303.
— Simon 335, 337.
Jentl 23.
Joachim Leonora 301.
Joas Marx 30.
Joerger 5.
Johann Georg IV. 224.
— Wilhelm (Pfalzgraf) 149, 245.
Jonas Adam 313.
— Isak 313.
Jonathan (Eybeschitz?) 336.
Josef 21.
— I. 63, 164, 171, 176, 189, 223, 227 fg., 232, 248, 268.
— Abraham 321.
— (de Cerv) 322.
— Glaser(?) 23.
— Lazar (Caspar) 280.
— Moses 314.
— Salomon 313.
Jost Elias 198.
Jubini 89.
Judith 23.
Jüdl Josef 32.
— Jakob 32.
(Jungbunzlau siehe Kassowitz.
Juwelenhändler siehe Ballek; Cassero; Casses; Fränkel, Moses; Frank; Frankel; Gözl; Israel, Jost; Lazari; Levi, Prosper; Marx, M.; Pollak, M.; Sanchez, Moses; Selkes; Witte.)

Kaan 299.
Kadisch Lipmann 308.
— Mayer 226.
Kaidenower 29.
Kanina Emanuel 243.
— Isak 335.
Kalmann, zum Falken 75.
— Samuel 37.
Kanisch (Koinisch) Abraham 309.
Kann Moses 249, 258, 261.
— Isak 249.
Kanne zur, Abraham 38.
Kanten zur, Abraham 37.
— Mayer 37.
— Moses 37.
— Wolf 37.
Karl (III. 189), VI. 171 fg., 175, 204, 227 fg., 234, 242, 254, 295 fg., 300.
— Albert von Bayern 254.

Karl von Lothringen 80, 261.
— Philipp (Pfalz) 212.
Karpeles Wolf 337.
Karpfel Lewel 306.
(Karpfen siehe Illansky.)
Kassowitz Emanuel 304. 306.
Katz Ahron 332 f.
— Moses 337.
Kauderer Adam 306.
Kaufmann 23.
Kaunitz siehe Hirschel, Jakob.
Kaurim siehe Jannowitz.
(Kehl siehe Sinzheim.)
Keppisch 196.
— Abraham 286, 321 f.
— Jakob 286, 321.
— Löw 322.
— Veronica 322.
Ketzel 306.
Khun Graf 82.
Kiessling 76, 175.
Kinna Isak 244, 335.
Kinsky 115, 120.
Kinspurg Benjamin siehe Günsburg.
Kirchberg Moses 29.
Kirchstetter 219.
Klaber Hirschel 335.
Kleinburg 226, 232.
Kneffel Isak 27.
Knofloch 23.
Kobele Wolf 32.
Koenig 157.
— und Bohn 74.
Koenigseck 45, 198.
Kohen Naftali 334.
— Sabbatai (Schach) 331.
— Seligmann Behrend siehe Cohen.
(Kohlschwitz siehe Löbel, Moses.)
Kohlbacher 226
Kohlstadt Samuel 32.
Koines Abraham 335.
Kollin 337.
Kollonitsch 59, 67, 86, 93, 95, 100, 102 ff., 105 ff., 115 ff., 124, 133, 160, 182, 189, 277, 318.
— Hans, Graf 14.
Kolmann Samuel 307, 308.
Konokes Abraham 27.
(Konstantinopel siehe Israel, Joh. Jakob; Saba.
Konstanz siehe Sinzheim.)
Koppel Löwel 306.
Kordule Mayer 337.
Koref Salomon 337.
Koschut Salomon 145.
(Kosel siehe Beer.
Krakau siehe Casero; Mayrin 3.)
Krapf (von) 213, 269.
— David 312.
Kratzer 16.
(Kremsier siehe Alexander; Koschut; Isak, Moses; Munk.)
Kriechbaum 159.
Krobat Kalmann 314.
(Kronräsch siehe Schlesinger, Lewel.)
Kroyer 76, 157.
Kueh David Löbel 338.
(Küssenpfennig 179.)
Kulp David 259.
(Kupfer siehe Hirschel, Marx; Schach; Saba; Sibin; Simon, Jakob.
— (Oravitzer) siehe Enoch.
— (Temesvarer) siehe Hirschels Erben; Hirschel Marx.)
Kupferschmied 172.
(Kurbayern siehe Wertheimer, Wolf.
Kurköln ebendas.
Kurmainz siehe Lebel; Polak; Rosenberger; Seckel; Sinzheim.
Kurpfalz siehe Moses, L.; May; Sinzheim.
Kurtrier siehe Sinzheim.)

Lamberg, Graf Johann 226.
— Graf Philipp 77.
(Landau siehe Astruc.)
Landgraf und Scher 75, 157.
Langenbach Michael 145.
Lasaro de 308.
Lasers Johann 324.
Lausser 40 fg.
Lazarus 21.
— David 13.
— Lasel 13.

Lazarus Marcus 10.
— Simon 314.
— zum Stern 22.
— (Heidingsfeld) 76.
— (Preßburg) 21, 23.
— (Marchegg) 23.
— (Rosenberg) 324.
Lazari siehe Casero (Lasero?) di Cracovia.
(Lederhandel siehe Brandeis; Levi, Prosper; Teltsch.)
Lehmann Behrend 114, 224, 242, 257, 266, 293.
— D. H. 338.
— Herz 171, 174, 176 fg., 179, 260, 266, 272, 293 ff., 313.
— Marx 275.
— Peter 313.
(Leibmaut siehe Gomperz, Lion.)
Leidersdorfer Isak 163, 182, 207, 215 ff., 285, 312.
— Jakob 179.
— Löb 215.
— Meir Sabel 196, 202, 215, 311.
— Perez 215.
— Samuel 215.
(Leinwandhandel siehe Simon.
Leipnik siehe Enoch; Hillel; Löbl.)
Leipnik Moses 32.
(Leipzig siehe Trädl.
Leitmeritz siehe Moses, Hirschel; Popper.)
Leiter zur, Ahron 37.
Lembel Jakob 3.
Lemel Moses 171.
Lengheim, Graf siehe Bacharach, Emanuel.
Leopold I. 1, 6, 37, 80, 93, 133, 164, 172, 176, 204, 248, 318, 322.
— II. 220.
(Leopoldstadt (Ungarn) siehe Beer; Wolf, Gabriel.)
Leseles Moses 309.
Leser 23.
Lessing 250.
Leuchtenberg, Landgraf zu 226.
Leuchter Jonas 37.
— Moses 37.
Levi 76.
— Abraham 247.
— Daniel 22.
— David 81, 303.
— Prosper 11.
— Kosmann (Kaufmann) 35, 167, 211, 294, 310, 312.
— Lehmann (Essen) 293.
— Samuel 315.
— Wolf 338.
Levin 238.
Lewel Moses 327.
Lichtenstadt 331.
— Abraham Mandl 331.
— Elias 290.
— Hirschel Calmus 334, 338.
— Joachim 331.
— Wolf 334, 337.
Lieberles Josef Jesaja 338.
Liebeschitz (Lipschütz) Moses 306.
Liebmann 23, 145, 308.
Liebrodt Elias 331.
Liechtenstein, Fürst 61, 264 fg., 302.
— Johann Daniel 37.
Lipmann 32.
Lippe zur, Graf 61, 77.
Lippstadt Löb 144, 148.
Lobkowitz 11, 259.
Loebl 3.
Löbl (Löw, Löwl) Abraham 327.
— Adam 314.
— (Löw) Bernhard 310.
— David 171, 303.
— Gabriel 75.
— (Gerlsheim = ? Gerresheim) 248.
— Hirschel Moses 327.
— (Löw) Hirschel 310.
— Jekuthiel ben 285.
— Josef (Nikolsburg) 327.
— — (Holleschau) 14.
— (Leipnik) 307.
— Marcus 13, 310.
— Moses 13, 228, 325 fg., 338.
— — (Kohlschwitz) 338.
— — (Nikolsburg) 327.
— — (Ung.-Altenburg) 327.
— Salomon 319.

Löbl (Löw) Simon 309.
— Simon (Brandeis) 327.
— — (Butschowitz) 302.
— Tobias 311.
(Lois siehe Samson Gumprecht).
(Loschkau siehe Isak, Moses.)
(Lossenstein, Fürst zu, siehe Weiner.)
Lothringen, Karl von 41, 43, 45, 65.
— (80.)
Louis (Hamburg) 197.
Lowositz Isak 257, 260, 337.
Lubomirsky 78, 225, 227.
Lucam 180.
Lucatelli 171, 247.
Lucerna Moses 17.
Ludewig 151.
Ludwig der Bayer 32.
— XIV. 39, 65.
— von Baden 64 fg., 80, 84, 87, 95, 99, 102 fg., 105 fg., 113, 116, 127, 142, 152, 189, 214, 225, 240.
— von Holstein 225.
Lübeck Elias 331.
Luzzatto Samuel Leon 331.

Maass Leser 316.
Mändl David 311.
— Lazarus 32.
— Salomon 319.
Märzbach 144, 171.
Mäzin von Springfeld (und ihr Haus) 135, 171, 174, 205, 247.
(Mainz 179, 192, 196 fg., 199, 202, siehe Kurmainz, Arnsteiner und Menz.)
Malmaison della 317.
Manasses Herz Löw 21, 38, 167 fg., 311.
Mandl (Güns) 21.
— (Zistersdorf) 20 fg., 23.
(Mannheim siehe Astruc; Dellheimer; Hillel; Jakob, Isak; Levi, Kaufmann; Sinzheim.)
Mannheimer Jakob 38, 76, 158.
(March siehe Beer.)
Maria Amalia 164, 228, 254.
— Antonia 79.
— Josepha 164.
Margolies 32.
Markbreiter Ahron 163, 248, 263, 265.
— Emanuel 314.
— Falk 260.
— Löw 260.
Markus David 211.
— Jakob 216, 311, 314.
— Moses 324.
— Tobias 325.
Margutti 297.
Maria Theresia 297, 300.
Marle Marcus 128, 304.
(Marmoros siehe Beer.)
Martini 152.
Marx (Weitenegg) 29.
— Ascher 75.
— Moses 37.
— Salomon 165.
— Samuel 13.
Maus Feiwel 27.
Mathias Don 15.
— (Kaiser) 15.
Maximilian III. Josef 249.
Max Emanuel von Bayern 77, 146.
May Michael 168, 212, 313.
— Moses 316.
Mayer Benjamin 317, 335.
— (Meyerle) 332.
— (zur weißen Rosen [zum weißen Roß]) 75, 145.
— Daniel 306, 310.
— Eger 145.
— Elias 26, 302, 310.
— Elisabeth 26.
— Emanuel 198.
— Hirschel 28 ff., 33, 314.
— (und Israel) 314.
— Moses 75, 192, 198, 211, 312.
— Rokel 320 fg.
— Samuel 310.
— Thomas 12.
— Zacharias 10, 17.
Mayersche Compagnie 310.
Meiler 311.
Meisel 333.
Melmeck 247.
(Melnik siehe Goldschmidt, Jakob.)
Mendelssohn 39.

Menshengen 192.
Menz (Mainz) Benedikt 308.
Menzel Isak 314.
Menzeles Meir 277, 314.
Mercado David de 89.
Mercy 223.
Merian (Salomon und Marcus) 243, 315.
Merle Gerstl 15, 331.
Messa 207.
Metz 338.
Meyer 78.
Meyern 115.
Michael 168.
— Enoch 176, 277, 280.
— Simon 76, 123, 152, 171 fg., 176 fg., 179, 187, 191, 204, 209, 238, 244, 258, 266, 279ff., 307, 312, 314, 321fg., 329.
— zum weißen Ring 75, 145.
Mies Jakob 304.
Millstädter Lew 289.
Minckedorfer 76.
Mirowitz Löbl 12 fg.
Misslitz Isak 309.
Mittermayer 53.
Model Marx 75, 305.
Mohr v. (Mohrenfeld) 76, 167, 188, 195, 233, 239, 294.
Montecuccoli 1, 39, 41.
Monticellische Erben 329.
Morel 75.
Morpurgo 260.
Moses 163, siehe 211, 224, (& Co.) 288.
— Abraham 211, 302, 332.
— David 333.
— Elias 314.
— Eva 198.
— Friedrich 302, 310.
— Heinrich 302.
— Hirschel 145.
— Isak 75, 303, 310 fg., 312, 320, 322.
— Jakob 21, 310, 312 fg.
— Juda 321.
— Lemle 137, 168, 178, 194, 197, 207, 211 ff., 236, 313.
— Löw 211.
Moses Marco (= Marx) 309.
— Marx 309.
— Michael 279, 317.
— Nathan 316.
— Salomon 211.
— Samuel 316.
— Sussmann 260.
Moyse 22.
Münchengrätz Löbl 338.
(Münzlieferanten siehe Bodenheimer; Brüll; Bürgl; Brunn; Elias; Fischhof; Fränkel; Gabriel; Goldschmidt; Gomperz; Herschel; Israel; Jakob; Lasers; Lazarus; Lewel; Michael; Perlhefter; Pollak; Raphael; Schalamb; Schlesinger; Simet; Simon; Thaller; Ulm; Vättl.)
Munk Abraham 308.
— Jesaja 338.
— Josef 13.
— Magdalena 283.
— Salomon 13.
— Veit 14 fg., 24.
— (der einäugige Veit Munk) 26.
Mutoni 154, 157.

Nádasdy 11.
(Napagedl siehe Beer.)
Nassau Wolf 253.
Nathan David 32.
— Elias 322.
Nathel Jakob 307.
— Samuel 212, 277.
Nehemb 170.
Nentwich 188, 190, 238.
Neugebohren 304.
Neumayer 239.
Neu(n)gröschel Michael 320.
Neustadt Löw 198.
Neustadtl 260.
— Moses 30, 32.
— Sime 334.
— Veitl 335.
(Nikolsburg siehe Amsterdamer; Bang; Beer; Boeck; Deutsch; Fischhof; Fränkel; Hirschel; Isak; Israel; Jakob; Josef; Lewel; Mändl; Markbreiter;

Marx; Moses; Näthel; Perlhefter; Raphael; Sachsel; Wiener.)
Nimwegen Salomon 183, 198, 201, 211.
Nonfrumeau 76, 157.
Norsa 317.
Nothnagel 234.

Oberländer 32.
Odt, Graf 260.
Oehninger v. 205, 294.
Oesterreicher Isak 320.
— Math. Chph. 281.
— (Münzguardian) 324, 328.
— Salomon 310.
Oettingen, Graf 65, 146.
— — Wolkenstein 198.
(Ofen siehe Bau; Bürgl; Hesch; Hirschel; Isak; Löbl; Leidersdorfer; Michael; Nattis; Prager; Tabor; Wertheimer.)
Onolzbach 230.
Opler Marx 11.
Oppenheimer 7, 177, 199.
— Abraham 199.
— Ahron Beer 38, 199.
— Anschel 322.
— Daniel 311.
— David 121, 124, 148 fg., 261.
— Edel 37.
— Elias 35, 197.
— Emanuel 46, 59, 62, 66, 95, 98, 132, 139, 161, 178, 184 ff., 280, 311 fg., 317.
— Gerson Daniel 177, 179, 181, 215, 260, 316.
— Gumprecht 42.
— Isak Nathan 22, 168, 294, 311.
— Josef David 172 fg., 260.
— — Süss 225.
— Lazarus 144, 301.
— Löw 75, 140, 144, 179, 190.
— Mayer 197.
— Michael 260.
— Moses (Heidelberg) 38, 42, 75 fg., 197, 265.
— Nathan 38, 196 fg., 238, 247, 311.
— Nathaniel 316.
— Rebekka 258.
Oppenheimer Salomon 197.
— Samuel 10, 33, 36 ff., 300, 302, 305, 307 fg., 311, 317, 320, 333.
— — der Jüngere 197.
— Sandela 38.
— Serlen 37.
— Simon 61, 74, 76.
— — Wolf 196.
— Theodor Boguslaw 304.
— Wolf 37, 75, 139 fg., 150, 173, 178, 322.
— — Moses 190.
Otterstetter 174, 178.

(Palästina 248 fg.)
Pálffy, Graf 30, 105, 277, 281.
(Polen 115, 119, 133.)
Pardubitz Moses 27.
Partenfeld 197.
Pauer 42 fg., 75.
Paurnfeind 157.
Penzinger 300.
Pereles Moses 332.
Peren 13.
Perl Abraham 307.
Perlhefter Elia Marcus 15.
— Hirschel 145, 314, 324.
Perls M. M. 186.
— Elias Marcus 338.
Pestalozzi und Seyfer 92, 132.
Peters 119.
Pettauer 304.
Pfalz, Ludwig August von der, 61, 77.
Pfeffel und Englbrecht 311.
(Pferdehändler siehe Arnsteiner; Bacharach; Brüll; Deutsch; Drach; Israel; Jacob; Josef; Hecht; Keppisch; Krobath; Marcus; Salomon; Schlesinger; Schwab; Schwedt; Simon; Trädl.)
(Pfersee siehe Moses, Samuel.)
Philipp Abraham 277.
— Michael 277.
— Wenzel 337.
(Philippsburg siehe Goldschmidt; Isak; Levi; Marx; Sinzheim; Wertheimer.)
Piazzoni 76, 157.

Piccolomini 11.
Pineles Josef 337.
Pinkas Lew 13.
Pisek Herzl 315, 337.
Piton Moses 305.
Plan Ahron 32.
Plittersdorf v. 80.
Pösing 266.
Pohl Hirschel 335.
(Polen, Eleonore Maria v. 79.)
Politzer Abraham 308.
— Löbl 310.
Pollak David 60, 75, 130.
— Isak 14, 75.
— Israel 32.
— Jakob 310, 319.
— Juda 14, 32.
— Lipmann 319, 325, 327.
— Löbl 171, 199, 325.
— Marx 308.
— Salomon 14.
— Samuel 306.
— Schaye Czodek 27.
— Simon 11, 32.
— Uri 14.
— Wolf 323, 329.
Poller 133.
Ponti 12.
Popper Wolf 335, 338.
Porthenfeldt 161.
Portia 1, 195.
Potschka 130 fg.
Präger Wolf Hirschel 167.
(Prag siehe Altschul; Austerlitz; Bacharach; Bassevi; Bondi; Bunzl; Duschenes; Fränkel; Friedland; Frischbacher; Fürth; Geiznogel; Gomperz; Gregor; Günzburg; Halberstadt; Hamburger; Hirschel; Isserles; Jeiteles; Jonathan; Karpfel; Katz; Kordule; Koref; Krobath; Kuh; Lazarus; Leseles; Levi; Lichtenstadt; Lieberles; Lowositz; Luzzatto; Marle; Mayer; Metz; Mirowitz; Moses; Neungröschel; Neustädtl; Oppenheimer; Peren; Perls; Philipp; Pineles; Pohl; Pressburger; Pribram; Raudnitz; Rosenbergerin; Sachsl; Samuel; Saul; Straschitz; Taussig; Thein; Töplitz; Töpper; Toderes; Trietsch; Wedeles; Weiner; Weissl; Wiener.)
Prager Berl 307.
— David 310.
Prandau 297.
Pratobevera 159.
Prenzker Samuel 318.
(Preßburg siehe Arnsteiner; Beer; Bürgl; Donat; Leff; Mändl; Markbreiter; Menzel; Perl; Simon; Spiro.)
Pressburger Abraham 338.
— Jechiel siehe Hirschel.
Pribram A. J. 338.
Proceller 15.
Prossnitz Abraham 308.
Protiwin Israel 248.
Prugg Jakob v. 130, 146.
Pschotscher Markus 336.
Puge 21.

(Raab siehe Deutsch, Michael.)
Rabutin, Graf 282.
Rachel und Henschel 316.
Rad und Hässlein 72, 192, 207, 239.
Rätz Jakob 314.
— Michael 310, 314.
Rákóczy 68, 92, 141 fg., 164, 185, 223.
Raphael Abraham 3.
— S. 286, 319.
— 325.
Rappach 249.
Rascher 178, 202.
Rasper und Kropfgans 74, 157.
Raskovich Moses 311.
(Ratibor siehe Beer; Meyer; Zacharias.)
Rauchmüller v. 172.
Raunische Haus 247, 249.
Rausnitz Samuel 196, 311.
Redisch Löbl Wolf 336.
Reich 42.
Reichard und Faucourt 76, 157.
Reinganum 38, 197 (siehe Lemle Mose).
Reitlinger (Reutlinger) Zacharias 189 ff.
Reutlinger (Meiler) 311.
Reusch v. 57, 74.

Revena und Manieri 133, 233.
Rezzonico 109.
Riess Abraham 14 (Öttingen).
— Ahron 328.
— Model 32.
— Simon 145.
Richelieu 48.
Rigoni 75, 197.
Rökelmacher (Rökel Mayer?) 320.
(Ronaszek siehe Israel, Moses.)
Rosenberg, Graf 103.
Rosenberger 171, 323, 333.
Rosenzweig siehe Wolf, Isak 304.
Rost zum, Abraham 37.
— Jakob 101.
Rothschild Ruben 75, 192.
Ruben Jakob 309, 313.
Rubin Michael 303.
Rudolf II. 322.
Ruffini 192.
(Rußland siehe Michael Samuel Simon).

Saba(ch) Israel 304.
Sabbatai Jakob 170, 307.
— Josef 336.
Sachs Koppl 317.
— Moses Bonaventura 317.
Sachsen-Zeiz 272.
Sachsel Hirschel 314.
— Salomon 304.
— Samuel Isak 169, 244, 324, 330, 334, 335.
— (Unterjurist) 338.
Salaburg 153.
Salm, Graf 21, 23.
Salm zum, Moses 37.
Salomon Abraham 301.
— (Glaser?) 21.
— Hirschel 313.
— Isak 263.
— Löbl 314.
— Markus 311.
— Wolf 32.
Salomonovicz Michael 317.
(Salzhandel siehe Bloch; Gerstl; Hirschel; Keppisch; Marx; Mirowitz; Moses; Salomon.)
Samson 13, 29.
— Alexander 322.
Samuel 55.
— Abraham 260, 321.
— Enoch 327.
— Gad 338.
— Löw 338.
— Marx 311.
Sandez Moses 321.
Sanwil Beer 35.
(Savoyen 67 fg.)
Scalcen Wolf 306.
Schach Enoch 304.
Schäffler 31.
Schaffgotsch, Graf 298.
Schalamb Lazarus 14.
Schank Moses 321.
Schell und Mohrenfeld 294.
Schenk v. Stauffenberg 65.
Scheyer Samuel 306.
Schibi David 186.
Schikh v. 131.
Schiff Moses Beifuss 198, 261.
(Schiffslieferanten: David; Hirschel; Leidersdorfer; Schlesinger.)
(Schiffsausrüstungslieferanten: Bürgl.)
Schiller 40.
Schilling 42, 50, 74 fg.
Schlemüller 86.
Schlesinger 215, 283.
— Baruch Wolf 280.
— Israel Markus 27.
— — (Güns) 313.
— (Jaffe) 35.
— Löbl 289; 337.
— Marx 167 fg., 171, 177, 179, 181, 205, 208.
— Mirjam 32.
— Moses 31.
— Wolf 174, 179, 277, 279, 311, 313 ff., 323.
— Zärtel 182 (ihre Schwiegersöhne 182).
Schlussbuck 249.
Schmelkes Perez 35.
— Meir 35.
Schmettau 74, 115, 133.
Schmidt 120.

Schmierl Simon 277.
Schmilowitz Hirschel 321.
Schnabel Israel 304.
Schneider 172, 246.
Schönborn 192 fg., 195.
Schönfelder Karl 334.
Schöning 118.
Schott Samuel 248.
Schreiber Löbl Ascher 27.
Schreyvogel 27, 82, 87 ff., 116, 128, 133 fg., 188, 268, 294.
Schudt 125, 148.
Schulz 58.
Schwab Isak 76, 157, 316.
Schwan, zum weißen, Herz 39.
Schwanser 24.
Schwarz 21.
Schwarzenberg 80, 92, 116, 171, 232.
Schwedt Simon 321.
Schweizhard 171, 177 fg., 203.
Sebin Menachem 138, 304.
Seckl Hirschel 311.
— Isak 75.
— Moses 306.
Segal Efraim 280.
Seitern v. 80.
Selter und Pieri 76, 133, 192.
Seiter 177 fg.
Selb 2.
Seliger 2, 39, 41 fg., 43, 47, 49 fg., 62, 75, 84, 98, 160, 184.
Seligmann Bernhard 197.
— Isak 249.
Selka 336.
Selkes Beer 308, 336.
— Moses 336.
Sigismund (König) 22.
Sikh 207.
Sikhing 247, 249.
Siemschön 158.
Simet Samuel 324.
Simon Enoch 176, 179.
— Hirschel 75 fg., 320.
— Isak 316, 329.
— Jakob 304.
— Josef 329.
— Josephus 329.
Simon Lazar 280.
— Markus 280 fg.
— Michael 198, 280.
— Moses 316.
— Samuel 179, 181, 209, 258, 282, 304.
Singer Jakob 322.
— Löbl 323.
— Moses 323.
— Samuel 317.
Sinzheim Abraham 205.
— (Chajjim Löw) 38, 118, 159, 172, 174, 177, 179, 181, 192, 204 fg., 224, 239, 263, 282, 287 fg., 315 fg., 322.
Solms-Braunfels 204.
Souches, Graf de 32.
Speyer 197.
— Abraham 274.
(Spielberg siehe Deutsch; Zobor.)
Spinoza 36.
Spira (siehe Wedeles).
Spiro Hirschel 307.
Spitz (Spitzer) 168, 172, 290 ff.
— Abraham 174, 177, 179, 181 fg., 196, 208 fg., 266, 285 fg., 311.
— Ahron Simon 336.
— Hirsch 290.
— Hirschel 260.
— Isak 75.
— Jakob 196.
— Mayer Isak 290.
— Salomon 290.
— Samuel 336.
Spork, Graf 103.
Springfeld (siehe Mäzin) 249.
Stärzer 71, 111, 259.
Stambe Moses 311.
Starhemberg Max 66, 152 fg., 155, 189.
— Gundaker 1, 164, 175, 212 fg., 239, 241.
— Rudiger 67.
Starz Johann 311.
Stegner 208.
Steinakopf Moses 11.
Steinsberg siehe Gnollfinger.
Stella, Graf 193.
Stern Josef Abraham 308.

Stern Moses 260.
— Samuel 260.
— Toderes 260.
Straschitz Löbl 28.
Strattmann 76.
Strauß zum, Samuel 37.
Stubick, Graf 304.
Suasso 89.
Sussmann Gerson 275.
(Szigeth siehe Israel, Moses; Isak, Markus.)
Szirmay 141.
(Szolnok siehe Beer.)
(Szonye siehe Wolf, Gabriel.)

(Tabak siehe D'Aguilar; Hönig; Schlesinger, Moses.)
Tabor Berl 303, 332.
— Markus 307, 311.
Tambschiff Löbl 28.
Tapoltschan Lazar 321.
Tattenbach 53.
Taussig Berl 145.
— Schlömer 303.
Tchorz Löbl 28.
Teichgruber 171.
Teixeira 170.
Teltsch Jossel 28.
(Temesvar siehe Bacharach; Deutsch; Enoch; Keppisch.)
(Teschen siehe Singer; Wolf, Isak.)
Teutsch siehe Deutsch.
Thein Mayer 338.
Thorsch Moses siehe Tchorz?
Theubner 160.
Thürhüter 226.
Thurn, Graf 226.
(Tobitschau siehe Mändl, Salomon.)
(Tockey siehe Beer.)
Toderes Joachim 332 fg.
— Löbl 338.
Töplitz Lazar 26.
Töpper Abraham 338.
Toff Jakob Simon 122.
(Toleranzgelderpacht siehe Dalovics.)
Tornau Lipmann 303, 335.
Torres de 226.
Trajan 18.
(Trankssteuereinnehmer siehe Goldschmidt, Jakob.)
Traube zur roten, Löw 37.
Traun, Graf 115, 154.
Trautmann 333.
Trautson, Graf 14.
(Trebitsch siehe Deutsch, Markus.)
(Trentschin siehe Deutsch.)
(Triest siehe Levi, David.)
Tröstl Jakob 13, 31 (siehe Trädl).
Trunkh v. Guettenberg 145, 246 fg., 255.
(Tuchfabrik siehe Bacharach, Simon.)
(Tuchhandel siehe Löw, Zacharias.)
(Türkei siehe Mayer; Sabbatai.)
Tullo Miglio 155.
(Tyrnau siehe Bacharach; Ketzel.)

Uhlein David 317.
(Ujlak siehe Hirschel, Simon; Schmilowitz.)
Ulm Abraham 168, 172, 192, 194, 213 ff., 285, 316.
— Markus 324.
— Meir 324.
— Moses 76.
— Samuel Moses 145.
Ullmann 299.
(Ungarisch-Altenburg siehe Löbl, Moses.)
(Ungarisch-Brod siehe Deutsch, Markus; Jakob Hirsch; Riess, Simon.)
(Ungarn, Garnisonen siehe Bacharach.)
(— Toleranzgelder siehe Dalovics; Salomonovics; Uhlein.)
(— Hanfexport siehe Hirschel Jakob.)
(Utrechter Friede siehe Wertheimer, Simson.)

Vättl Samuel 324.
Vaudemont v. 79.
Veith Hirschel siehe Hirschel Veith.
— Mändel 306.
— Simon 309.
(Venedig siehe Casero; Götzl; Lazar; Witte.)
Vergenz Abraham 317.
(Verkehrsmittel siehe Arnsteiner, Beer.)

Veterani 114.
Viehauser 22.
Vita siehe Witte.
Vogel 105 ff., 113, 116, 202.
Vollmann 149.
Voltaire 50.
Vorch 82.
Vorsinger Salomon 306.
Vorster 44, 47, 65, 98, 223.

(Waag siehe Beer.)
Waffenberg 109.
Wagenseil 8.
Wahl 27.
Wall Herz 279.
(Wallerstein siehe Model, Marx.)
Wechsler Isak Bellaromen 28.
Wedeles Elias 336.
— Isak 336.
— Simon 32.
— Simon Ahron (Spira) 331.
— Wolf 336.
Wedeles, Baron 212.
Weidmann 259.
(Weinhandel siehe Frankel, Jakob; Hirschel, Isak; Mayer, Zacharias; Schlesinger, Hirschel; Schmilowitz, Hirschel.)
Weisprich v. 22 fg.
Weissl Enoch 13.
Weissweiler Josef 179.
— Löb 204.
— Moses 74.
Wendt Simon 14 fg., 24.
Weneissen 259.
Wenzel Isak 314, 323.
Wenzl und Zinesi 133.
Werdenberg, Graf 11.
Werlein 146.
Wertheimer (Wertheim, v. Wertheimstein) 168, 177, 191, 279.
— Abraham 257.
— — Moses 257.
— David 249.
— Emanuel 242.
— Josef Josel 181, 217.
— — ben Wolf 254.
Wertheimer Josef Samuel 220.
— Löw 181, 336.
— Mayer 242.
— Moses 242.
— Salomon Mayer 172, 307.
— Simson 10, 22, 36, 38, 88, 112 fg., 134, 144 ff., 158, 192, 196, 280, 315, 317, 334, 336.
— Veronica 259, 311.
— Wolf 22, 159, 259, 311.
Westorf 74.
Westranen 76, 157.
(Wien siehe Beer; Frankel, Moses; Fränkel, Koppel; Gerstl; Hallstadt; Mayer, Hirschel; Mayer, Zacharias; Michael.)
Wiener Anschel 75.
— Helena 332.
— Hirschel 306.
— (Mainz) 75, 192.
— Simon 32.
Wienowieski 80.
Wilhelm von Oranien 79.
Wimpfen Gabriel 242.
Wiser 135, 174.
Wissetin Marx 276.
Witte 117, 308.
Wohl Simon 75.
Wolf Benjamin 145, 186.
— Gabriel (Freistadt) 311.
— — (Leopoldstadt) 320.
— Isak (Jägerndorf) 304, 323.
— Jakob (Teschen) siehe Isak W.
— Johann, genannt Fischhof 327.
— Salomon (Ansbach) 16.
(Wollfabrik siehe Spitz, Abraham.)
(Wollhändler siehe David; Gomperz; Samson; Schlesinger, Wolf.)
(Worms siehe Mannheimer.)
Wotzasek Lazarus 321.
Wratislaw, Graf 282.
Wresowetz 12.
Würth 76, 157.
(Württemberg 55.)
Wurmb 12.
Wurtzer 196.

Zacharias Secharja Halevi 31.
— (Weissingen) 21.
— Elias 266.
— Lazar 266.
Zehenter 44.
Zeischner 60.
Zeitler 226.
Zeyl v. 80.
Zinzendorf 2, 5, 40, 80, 89, 146, 193, 229.
Zobor 197, 319 fg.
(Zolnok siehe Häschl.)
(Zoporny siehe Beer.)
Zuana 132.
Zuegler 74.
Zwenkau v. 76, 82, 105, 116, 157.

VERLAG VON WILHELM BRAUMÜLLER
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler
Wien und Leipzig

Von den im Auftrage der historischen Kommission der israelitischen Kultusgemeinde in Wien herausgegebenen

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutsch-Österreich

sind erschienen:

I. Band:

Das Judenbuch der Scheffstraße zu Wien

(1389—1420)

Herausgegeben von

Dr. Artur Goldmann

Gr.-8°. XLII, 148 S., 1 Tafel. 1908. Brosch. 6 *K* = 5 M.

II. Band:

Das Wiener Ghetto

seine Häuser und seine Bewohner

I. Das Judenviertel in der inneren Stadt bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1421. Nach den Eintragungen der Wiener städtischen Grundbücher und anderen archivalischen Quellen.

II. Die Judenstadt im unteren Werd. 1625—1670. — Das Grundbuch der Judenstadt (1632). — Urkundliche Nachrichten zur Geschichte der Judenhäuser. — Die auf Juden bezüglichen Eintragungen des städt. Totenprotokolles 1648—1669.

Bearbeitet von

Dr. Ign. Schwarz

Gr.-8°. XII, 314 S. Mit 2 Plänen u. 7 Textabbildgn. 1909.
Brosch. 7 *K* 20 *h* = 6 M.

III. Band:

Jüdische Privatbriefe aus dem Jahre 1619

Herausgegeben von

Dr. Alfred Landau und **Dr. Bernhard Wachstein**

Gr.-8°. XLIX, 134 S. u. SS. 60—1. 8 Tafeln. 1911. Brosch. 7 *K* 20 *h* = 6 M.

VERLAG VON WILHELM BRAUMÜLLER
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler
Wien und Leipzig

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutsch-Österreich:

IV. Band:

Die Inschriften des alten Judenfriedhofes in Wien

I. Teil: 1540 (?) — 1670

Bearbeitet von

Dr. Bernhard Wachstein

Lex.-8°. LXIV, 592 S. 1912. Mit 202 Abbildungen, 15 Tafeln und 1 Friedhofsplan
Brosch. 45 *K* = 37 M. 50 Pf.

Die Feldzüge Napoleons

nach Aufzeichnungen jüdischer Teilnehmer und Augenzeugen

Herausgegeben von

Dr. Max Grunwald

INHALT: Vorwort. — Einleitung. — Isidore Lehmann, Abenteuer und Reisebeschreibung nach Russisch-Polen während des Feldzuges 1812—13 nebst einigen Bemerkungen über Sitten und Gebräuche der Einwohner. — Erzählung der Schicksale und Kriegs-Abenteuer des ehemaligen westfälischen Artilleriewachtmeisters Jacob Meyer aus Dransfeld während der Feldzüge in Spanien und Rußland. — Erlebnisse von Gabriel Schrameck, geboren in Isenheim (Ober-Elsaß) im Jahre III der Republik (1795). — Zacharias Zaudy. — Rafael König, der erste jüdische Schlossermeister Österreichs. — Index.

8°. VII, 311 S. 1913. Broschiert 4 *K* 80 *h* = 4 M.

Gründungsgeschichte des Stadt-Tempels der israelitischen Kultusgemeinde Wien

Mit einer Einleitung: Die zeitgeschichtlichen allgemeinen Verhältnisse der Wiener Juden

Nach archivalischen Quellen von

Sigmund Husserl

Archivbeamter der israelitischen Kultnsgemeinde in Wien

Mit einer Innenansicht des Stadt-Tempels und 14 Porträts

Gr.-8°. VIII, 130 S. 1906. Brosch. 4 *K* = 3 M. 60 Pf.

K. u. k. Hof-Buchdruckerei Carl Fromme in Wien.

University of California
SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
405 Hilgard Avenue, Los Angeles, CA 90024-1388
Return this material to the library
from which it was borrowed.

NON-RENEWABLE

ILL-SFR

OCT 27 2000

DUE 2 WKS FROM DATE RECEIVED

07

3 1158 01105 2619

UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY

A 000 046 813 2

Unive
So
L